This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

G. Hercle.

Vet. Ger. II B. 15

Mal: 1 xr. —.
Lig: —. 3 ½. 6.
1 xr. 3 ½.

Herold

D. Carl Friedrich Bahrdts

System

der

Moraltheologie.

Zweyte rechtmäßige Auflage.

Eisenach,

In der Wittekindischen Buchhandlung, 1780.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
26 JUN 1961
OF OXFORD
LIBRARY

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Friedrich Ludwig von Wurm,

Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, würklichen Geheimen Rath und Conferenz Miniſter, Director der Oeconomie- Manufacturen- und Commercien-Deputation, des Kaiſerl. St. Joſephs-Ordens-Ritter, Herrn von Großen-Furra, u. d.

Meinem gnädigen Herrn.

[illegible]

[illegible]

Friedrich [illegible]

von [illegible]

[illegible]

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Es würde wohl überflüssig, wo nicht gar beleidigend seyn, vor Ew. Excellenz edles Herz, das ganz nach dem erhabenen und vortrefflichen Character seines Großen Fürsten gebildet, und eben dadurch der vorzüglichsten Gnade desselben würdig worden ist: Vor ein so edles Herz das ganz Menschenliebe und Gefälligkeit ist, dessen Geschmack und Einsicht, dessen Weisheit und Tugend, dessen Huld und Freundlichkeit, aus allen Blicken und Reden, aus allen Handlungen hervorleuchtet, die überall den Christen in der schönsten Verbindung

mit

mit dem rechtschaffenen Manne und redlichen Patrioten, in Ew. Excellenz Beyspiele jedermann vor Augen stellen: Vor ein solches Herz, das schon längst Ew. Excellenz weit über alle Vorzüge der Geburt und Würde erhaben, und sich aller Herzen bemächtiget hat; der nur jemahls das Glück haben, einen so verehrungswürdigen Minister in der Nähe zu kennen: Vor ein so edles Herz, wie beleidigend würde es seyn, wenn ich dem erst noch mit mancherley Entschuldigungsgründen mein Vorhaben rechtfertigen wollte, ihm gegenwärtigen Abriß von der erhabensten Sittenlehre der Christlichen Religion zuzuschreiben, deren göttliche Kraft dieses edle Herz eben so schön gebildet hat, daß es Gott angenehm und den Menschen so werth ist.

Ich selbst habe zwar niemals die Ehre gehabt, das schöne Bild von diesem moralischen Charakter Ew. Excellenz so nahe kennen zu lernen, als mein Vater in Leipzig, dessen ganzes Herz davon eingenommen, und mit der zärtlichsten Ehrfurcht dagegen erfüllet ist. Aber eben darum weiß ich auch, was ich ohne eitlen Schein der Schmeicheley, ohne Dero Tugend zu beleidigen, mit Wahrheit sagen kann, daß Ew. Excellenz die großen Vorzüge der Evangelischen Sittenlehre sehr vor der Tugendlehre der blos

sen

sen Wahrheit aus eigener Erfahrung kennen, und so viele Einsichten in ihre Vorschriften und Gründe, soviel Geschmack und Empfindung von ihrer Schönheiten haben, daß ich an der gnädigen Aufnahme einer Schrift nicht zweifeln kann, deren Inhalt Ew. Excellenz edlen Gesinnungen so vollkommen gemäß ist.

Können nun Ew. Excellenz dieser Sittenlehre nur einigen Theil der kostbaren Augenblicke, die zur Erhohlung des Geistes von andern wichtigen Geschäften bestimmt sind, solche nach dem lautern Sinne des Evangelii Christi zu prüfen, und die Uebereinstimmung derselben mit Dero eigenen Gesinnungen zu empfinden: Trauen mir Ew. Excellenz zu, was ich vor dem allwissenden Richter der Gedanken mit Wahrheit bezeugen kann, daß ich solche aus der Fülle meines Herzens, mit wahrer Ueberzeugung, mit Geschmack und Empfindung mit der aufrichtigsten Begierde und eifrigsten Bemühung geschrieben habe, nicht nur meiner Zuhörer und Leser, sondern auch mein eigenes Herz und Leben nur ganz nach diesen Vorschriften der Sittenlehre Jesu zu bilden: So bin ich Dero Gnade eben so gewiß versichert, als der Erfüllung meiner redlichsten Wünsche, damit ich Ew. Excellenz blühendes Glück und dauerhafteste

ke Wohlfahrt, auch um der Liebe willen zu einem Vaterlande, deſſen Wohl auf ſolchen tzen beruhet, dem Beherſcher der Welt zu breichſten Vorſorge auch in der Ferne Lebens ng empfehlen und niemahls aufhören werde, e groſſen Verdienſte eines ſo würdigen Mini rs, dergleichen in meinem Vaterlande zu len Zeiten viel wünſche, mit der vollkom enſten Ehrfurcht zu ſchätzen, mit welcher h bin

Hochwohlgebohrner Herr,

Ew. Excellenz

Erfurt,
en 1ſten May 1770.

unterthänig gehorſamſter

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Vorrede.

Dieses System der Moraltheologie soll die Apologie meiner Dogmatick seyn. Sie soll euch unpartheyische Richter! euch Freunde der Wahrheit! überzeugen, daß die Haupt-Grundsätze meiner Dogmatic rein untadelhaft sind, weil sich eine reine und gewiß untadelhafte Sittenlehre nach dem lautern Sinne des Evangelii Christi darauf erbauen ließ. Ihr werdet mit euren Augen sehen, daß mein Moralsystem ganz auf meinem dogmatischen beruhet. Ihr werdet finden, daß ich alle Hauptsätze meiner Dogmatick auch diejenigen, wo ihr das meiste neue und abweichende zu erblicken glaubet, (ich meine die Theorien vom göttlichen Ebenbilde, von der Erlö-

sung

sung, von der Sünde, von der Gnade,) hier zum Grunde geleget habe. Und ihr werdet bey dem allen gewahr werden, daß mein System gleichwohl eine wahre evangelische Tugend prediget, wie sie Jesus und die Apostel und alle rechtgläubige Lehrer nach ihnen geprediget haben. Und das muß euch doch endlich einmal überzeugen, daß alle die zufälligen Abweichungen, die ihr in meiner Dogmatik bemerkt habt — gesetzt auch, daß einige strig oder verwerflich seyn sollten — Denn ich bin ein Mensch wie alle die, die vor mir Systeme geschrieben haben, — Systeme, deren keines ohne alle Fehler und Unrichtigkeiten ist — daß sie, sage ich, aufs wenigste keine Fundamentalirthümer sind — daß ich also eure Liebe eure Nachsicht verdiene — daß es also der Mühe werth ist, mein System zu lesen, zu prüfen, und zu versuchen, ob man es zur Verbesserung unserer systematischen Theologie (die doch alle rechtschafne Gottesgelehrte für nöthig halten) einigermaßen gebrauchen könne.

Noch will ich meine Leser mit der Entstehungsart dieses Systems bekannt machen, und dann die

Vorre-

Vorrede beschliessen. — Sie kennen doch wohl ein Werk, welches mein Vater in zwey starken Bänden unter dem Titel herausgegeben hat: Die evangelische Sittenlehre Jesu in kurzen Auszügen aus den ordentlichen Sonn- und Festtags-Predigten vorgetragen von u. s. w.? Nun wohl. Dieses Werk ist die Grundlage meines Systems. Ich habe die in jenen Auszügen enthaltene Sittenlehre ein wenig umgearbeitet, und den meisten Materien eine neue, und wie mir es vorkam, bequemere Lage gegeben, ich habe viele ganz neu ausgearbeitet, allen die genaueste Beziehung auf meine Dogmatik ertheilt, manche aber auch, weil sie keine Abänderung bedurften, ganz in mein System aufgenommen, wie ich sie in den Auszügen fand. — Und dieses alles habe ich mit demjenigen Rechte gethan, welches mir vermöge des Antheils zukam, den ich selbst an jenem Werke meines Vaters hatte. Wir haben den Plan sowohl, als die Ausführung gemeinschaftlich bearbeitet. Wir haben uns fast über jede Predigt und über ihren Entwurf beredet. Wir haben endlich die meisten Predigten und Auszüge selbst wechselsweise ausgearbeitet und gehalten — Dieser Antheil nebst der

Ge-

Genehmhaltung meines Vaters wird ohnfehlbar zureichend ſeyn, mein vorgegebenes Recht auf alle Weiſe geltend zu machen. — Den Plan dieſer Arbeit wird der geneigte Leſer aus dem am Ende beygefügten Entwurfe erſehen, und daraus die vollſtändige Einrichtung dieſer Sittenlehre beurtheilen, die ein Zeugniß meiner aufrichtigen Geſinnungen gegen das reine Evangelium unſers Herrn Jeſu Chriſti ſeyn ſoll. Ihm aber komme vom Vater und ſeinem Geiſte ſey allein Ehre, Ruhm und Dank in Ewigkeit.

Leben zu Erfurt am 1ſten May, 1770.

Der Verfaſſer.

Erſter Theil

Von der

Natur und Entſtehungsart

der

Chriſtlichen Tugend

oder des

wahren Chriſtenthums.

Erstes Capitel

Von der christlichen Tugend überhaupt.

I. Einleitung.

Suche den höchstmöglichen Grad von Glückseligkeit zu erlangen! — Dis ist der oberste Grundsaz einer vernünftigen, das heißt, den Absichten Gottes und der Natur des Menschen entsprechenden Sittenlehre. Gott selbst pflanzte unsern Seelen diesen Trieb ein. Und er ist an sich ein so nothwendiger Trieb, daß ich ein Wesen, welches nicht von demselben fast unwiderstehlich gelebt und beherrscht wird, für gar kein vernünftiges Wesen halten würde. In Gott selbst muß das Wollen seiner Seligkeit ein solcher Grundtrieb seyn, aus welchen alle seine übrigen Volitionen, als aus ihrer ersten Quelle entspringen. S. Dogmatick. B. I. §. XXXIV. Wie kann ich also den Menschen verbinden, diesen Trieb zu verleugnen oder ihm einen andern Trieb vorzuziehen? Wie viel Gewicht verliert daher nicht jener so edelscheinende Satz einiger Moralisten:

ralisten: Man muß Gott um sein selbst willen lieben, dergestalt, daß man dabey auf sich selbst gar keine Rücksicht habe; Wie sehr verblendet man sich nicht durch den Schein des edeln und des erhabnen, wenn man glaubt ein Mensch könne im Ernst jene Worte nachsprechen: ich wollte lieber

— — in der Hölle schwitzen
Als Schönster! ohne dich
Im Paradiese sitzen ꝛc.

Mich wird diese mystische Sittenlehre nie durch ihren leeren Schimmer bezaubern. Ich sehe es wohl, daß der Trieb nach Glückseligkeit in dem Menschen, eben so wie in Gott, ein wesentlicher und unwiderstehliger Trieb ist, dem alle andere an Stärke und Rechtmäßigkeit weichen müssen. — Ja ich behaupte, wenn Gott selbst mit unserer Glückseligkeit in gar keinem Causalverhältnisse stünde, so würden wir zwar verbunden seyn ihn zu bewundern, hochzuschätzen, zu gehorchen, [weil er die höchste Gewalt über uns hat] aber keinesweges, ihn zu lieben, und als unser höchstes Gut anzusehn.

Ich sage also nochmahls, der Trieb nach Glückseligkeit ist ein solcher, dem alle andere Triebe und Neigungen im Collisionsfalle weichen — selbst Gott müßte ihm weichen, wenn Gott ein Wesen wäre, welches wirklich unser Unglück suchte. — Strebe nach dem höchstmöglichen Grade von Glückseligkeit, ist demnach das erste Gesez in der Moral.

Das zweyte ist: Sey sorgfältig und klug in der Wahl der Mittel, die du zur Befriedigung deines Triebes anwendest. — Dieses fließt aus dem ersten und bedarf keines Beweises. — Ich will es also so wohl als das erste befolgen. Ich will mich sorgfältig nach dem Wege zur Glückseligkeit umsehen; und ich will diesen Weg, wenn ich ihn einmahl entdeckt habe, mit unveränderlichem Eifer laufen, bis ich ihn ganz zurückgelegt habe: Wohl

mir,

mir, wenn ich mich an dem Ende desselben befinden und nach dem Ziele greifen werde — O süsser, erquickender Gedanke, einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit theilhaftig zu seyn! — Aber welch ein Abstand zwischen mir und meinem Ziele. Werde ich wohl es jemahls erreichen?

Doch laßt uns nur erst den Weg finden, der darzu führet. — So weit bin ich in meinen Einsichten schon gekommen, daß ich die Befriedigung meiner Lüste, daß ich Reichthum, Ehre und Wollust nicht mehr für Dinge ansehe, die mich glücklich machen. Es sind Dinge, die nur eine kurze Zeit reizen, aber endlich Eckel und Ueberdruß erwecken. Es sind Dinge, die nur Freuden versprechen, aber keine verschaffen. Es sind Dinge, die unsere Begierden anfeuern, aber nie befriedigen können: Dinge, die die Hektik aller Narren hervorgebracht haben, ich meine das unaufhörliche Wünschen.

Weg mit diesen Träumen der Thoren. Die Tugend — ja die Tugend ist das erhabene Kleinod, dessen Besitz meinen unendlichen Trieb stillen und befriedigen wird. Sie, von der so viel kluge und einsichtsvolle Männer behauptet haben, daß sie allein das höchste Gut sey, und allein glücklich mache. —

Wohlan! ich will mir ihren Besitz verschaffen. — Aber wo finde ich sie? werde ich sie auch verkennen, und nach einem Schatten greifen?

II.

Tugend.

Was ist die Tugend? einer unter den Haufen, den ich um Rath frage, antwortet mir: die Güte, das heißt, ein beständiges und eifriges Bestreben mit Wohlwollen andern Gutes zu thun. Wahr ists, es klingt edel und erhaben. Ein Herz das vor Begierde brennt, das Beste seines Nebenmenschen aus allen Kräften zu befördern: und das im Wohlthun sein ganzes Vergnügen findet: ein so großmüthiges, menschenfreundliches, patriotisches Herz, ist allerdings aller Bewunderung und eines recht heißen Wun-

sches würdig. Und ich sehe es sehr leicht ein, daß es eine reiche Quelle von Glückseligkeiten enthält. — O wie wohl würde es um die menschliche Gesellschaft aussehen, wenn alle Glieder derselben in diesem Verstande tugendhaft wären? Wie gerne wollte ich unter meinen Nebenmenschen leben, wenn sie alle von solchen Gesinnungen belebt würden? Toleranz! Patriotismus! Menschenliebe! göttliche Tugenden! o möchtet ihr den Verfolgungsgeist, den Eigennuz, den Neid, den Menschenhaß, die Verleumdungssucht — möchtet ihr diese Ungeheuer der Hölle, die unser Leben so sehr verbittern, endlich einmahl vom Throne stürzen! Aber wie? kann diese Güte meine Bestimmungen erschöpfen? — Ich bin nicht für dieses Leben allein. Mein Daseyn hat einen höhern Entzweck. Eine Ewigkeit erwartet mich, deren Schicksal von den Händen meines Schöpfers abhängt. Und sollte wohl dieser mein Schöpfer für jene Seligkeit, zu der er mich bestimmt hat, keine Verehrung, keinen Gehorsam, keine Zeichen meiner Liebe und meiner Ehrfurcht fodern? Zwar ist schon selbst jene Güte eine sehr edle und ihm ohnfehlbar angenehme Art der Verehrung: allein sie hat ihn doch nicht unmittelbar zum Gegenstande. Da er mir nun gleichwohl das Vermögen auch zu solchen Arten der Verehrung gab, deren unmittelbarer Gegenstand er selbst ist, so sehe ich nicht, was mich von der Verbindlichkeit freysprechen könnte, dieses Vermögen zu brauchen, das heißt, ihn zu lieben und zu gehorchen? Und überdieses kann ich jene Güte nicht einmahl eine Verehrung Gottes nennen, so lange sie nicht in Rücksicht auf meinen Schöpfer, mit Beziehung auf seinen Willen, aus Gehorsam und Liebe zu ihm geschieht und geübt wird. — Ich erweitere also meinen Begrif und sage, die Tugend ist das beständige Bestreben, Gott zu lieben und zu gehorchen, und aus Liebe und Gehorsam gegen ihn, die Glückseligkeit meiner Nebenmenschen, so wie die meinige, aus allen Kräften zu befördern.

Wie werde ich nun dieses allemahl im Stande seyn? — Doch das wird, glaube ich, auch nicht erfodert. Ich soll nur das beständige Bestreben haben. Ich soll nur keine Gelegenheit vorsätzlich vorbeylassen tugendhaft zu seyn. — Die Tugend ist ja keine einzelne Handlung. Sie kann da seyn, wenn sie auch nicht in allen Fällen und in allen Augenblicken unsers Lebens sichtbar wird. Wir haben auch nicht immer Gelegenheit, auch nicht immer Kraft genug, sie in einzelnen Handlungen sichtbar zu machen. Vielweniger ist es zu verlangen, daß ein Mensch alle, nur mögliche gute Handlungen, in seinem Leben vollbringe und alle fehlerhafte, ohne Ausnahme, mit der vollkommensten Strenge vermeide. — Nein! ein solcher Inbegrif von allen großen, edeln, erhabenen und ruhmwürdigen Thaten, ist die Tugend nicht: wenigstens nicht bey endlichen Wesen, wie wir sind. Die menschliche Tugend, so hoch sie steigt, ist nichts als ein innerer Gemüthszustand, ein Eifer des Herzens, ein Nisus unsers Geistes, ein Bestreben — wornach? Gott nach unsern Kräften zu lieben, zu ehren, zu gehorchen. — Ich sage nach unsern Kräften. Bedenke also wohl, daß die Tugend ein in jedem Menschen verschiedenes Maaß hat. Einsichten, Gesinnungen, Empfindungen, Neigungen, Handlungen — wie viel und wie groß wird sie einst unser Richter fodern? So viel und so groß als es unsere Kräfte und die Situation in die er uns versetzt hatte, verstatteten. — Und wornach wird er uns richten? Nach der Menge und Größe unsrer Thaten? Nein! Nach der Größe der Anstrengung und des Eifers, mit dem wir sie verrichtet hatten.

Und habe ich denn nun den Weg zur Glückseligkeit gefunden? Ist sie denn das wirklich die Tugend die ich suchte? Ja sie ist es. Allein wo sind ihre Zugänge? Sie ist eine Göttin, die in ihrem Tempel verschlossen ist, wie werde ich zu ihr kommen? Zweyerley fehlt mir noch.

Erstlich was ist die Richtschnur nach welcher sich die Ausbrüche meiner Liebe und meines Gehorsams richten müssen? Zweytens, wo nehme ich Kraft her, diese edle Gesinnungen des Herzens, die man Tugend nennt, anzurichten und zu erhalten? Drittens, woran merk ich, daß sie diejenige ist, die mich der Gnade der Gottheit fähig und würdig macht?

Die Norm der Tugend ist das Gesetz, sagt man: Gut. Aber werde ich, wie der Jude, mit einem Denkzettel gehen und die Vorschriften meines Verhaltens immer vor Augen haben müssen? Nein. Auch hier hat der Schöpfer für dich liebreich gesorgt. Er hat dir ein Vermögen gegeben, vermittelst eines innerlichen Gefühls, dich des Rechts oder Unrechts deiner Handlungen bewußt zu werden. Man nennt dieses Vermögen diese Kraft.

III.

Das Gewissen.

1 Die Natur des Gewissens. — Wir wollen uns mit denen mannigfaltigen Meinungen der Gelehrten nicht aufhalten. — Das Gewissen gehört eigentlich weder zu dem Verstande, noch zu dem Willen. — Mit mehrern Rechte sezt man es in die Classe der menschlichen Empfindungen, und zwar derjenigen, welche in den Grundtrieben der Seele ihren Ursprung haben. Zwar stehen diese Empfindungen mit Verstand und Willen in sehr genauer Verbindung, sie sind aber doch an sich selbst mit diesen Kräften nicht zu verwechseln. — Grundtriebe sind solche Neigungen der Seele, welche ihr Wesen ausmachen, und folglich in so ferne nicht von der Erbsünde angesteckt sind. Zu diesen gehört der Trieb, die Begierde, das Verlangen nach den Bewußtseyn guter Handlungen. — Es ist unsrer Seele wesentlich, sich lieber guter als böser Thaten bewußt zu seyn. Dieses leugnen nur diejenigen, welche aus Partheylichkeit die Wahrheit zu verkennen gewohnt sind. — Daß die meisten Menschen diesem Triebe entgegen

gegen handeln, beweiset noch nicht, daß er gar nicht vorhanden sey. Denn niemand leugnet, daß unsre Seele einen Trieb nach Glückseeligkeit habe, ohngeachtet viele demselben entgegen handeln. — Die Erfahrung muß es uns sagen, daß unser Herz bey dem Bewußtseyn guter oder böser Thaten nicht gleichgültig sey, daß wir mehrentheils bey dem Bewußtseyn guter, Vergnügen und Ruhe, und bey dem Bewußtseyn böser, Mißvergnügen und Unruhe empfinden. — Man aber setzet jede Empfindung eine Begierde voraus; Unsere Seele empfindet nicht eher Vergnügen oder Mißvergnügen, als bis irgend eine Begierde verlezt oder befriediget wird. Wenn nun also das Bewußtseyn guter, Ruhe und das Bewußtseyn böser, Unruhe erweckt, so kann man daraus unleugbar erkennen, daß in unserer Seele ein Trieb dazu da seyn muß, bey dessen Befriedigung oder Verletzung diese Empfindung entstehet. Und siehe, dieser Trieb, dieses Verlangen nach dem Bewußtseyn guter Handlungen heißt der Gewissenstrieb, und die Empfindungen selbst, die aus der Verletzung oder Befriedigung desselben entstehen, bestimmen den Begrif des Gewissens. Es ist also dasselbe ein Vermögen der Seele, sich der Güte oder Strafbarkeit einzelner Handlungen, sowohl als seiner sonst schon erkannten Verbindlichkeiten, und seines ganzen moralischen Zustandes, vermittelst einer innerlichen Empfindung bewußt zu werden.

Die Richtigkeit und Nothwendigkeit des gegebnen Begrifs. — Ich setze voraus, der Endzweck Gottes bey Schöpfung des Menschen war Tugend. Wollte Gott die Tugend, so mußte er auch den Menschen in einem solchen Zustand setzen, in welchem die Ausübung derselben möglich war. — Darzu gehöret 1. daß der Mensch wisse was recht und unrecht sey, 2. daß er sich seiner jedesmahligen Verbindlichkeiten bewußt werden, und 3. die nöthigen Antriebe zum Guten in sich rege machen könne, um dem gegenseitigen Hange zum Bösen das Gleichgewichte zu halten. Und wie unmöglich war dieses, wenn der Mensch das alles

 durch

durch die bloße Kraft des Verstandes ausrichten sollte — wie langweilig — wie sauer? Doch sehet die Auflösung dieser Schwierigkeit in der Betrachtung des Gewissens. Gott gab der Seele ein Vermögen, sich alles dessen, was sie vorher mit dem Verstande gefaßt hatte, durch eine innerliche Empfindung wieder bewußt zu werden, ohne in jedem einzelnen Falle, diese Vorstellungen weitläuftig zu wiederholen. Welche Weisheit und Güte! — Das Gewissen also 1. vertritt oft und in den meisten Fällen die Stelle der Prüfungen des Verstandes *) wenn die Frage von Recht und Unrecht ist. — Wie oft sprechet ihr: das ist wider mein Gewissen! habt ihr da allemahl Untersuchungen angestellt, und die Handlung nach der Regel der Gesetze beurtheilt? Fühlet ihr nicht oft in dem Augenblicke, da ihr etwas Böses thun wollet, einen geheimen Widerstand, ohne zu wissen warum — ohne die Gründe, von der Strafbarkeit der Handlung, dabey zu denken? Ja wenn man einen Einfältigen, der so redet, fragen sollte, warum er so rede, so würde er oft selbst nicht den Grund angeben können. — Genug, sein Verstand hat zu andrer Zeit die Gründe gedacht, und seine Seele besitzt das Vermögen sich des Satzes, der aus diesen Gründen floß, ich meine hier den Satz: es ist unrecht! vermittelst einer innerlichen Empfindung.

*) Es ist in der Moral das, was in der Aesthetick der Geschmack ist. Wenn wir einmahl durch richtige Begriffe von dem was schön ist, unser Gefühl verfeinert und unsern Geschmack fixirt haben, so urtheilen wir oft sehr schnell vermittelst dieses Gefühls. Wir haben nicht erst nöthig die Gründe, warum das oder jenes schön ist, durchzugehen und uns in der Reihe vorzustellen. Wir können uns auf unser Gefühl verlassen. Unser Geschmack ist uns Bürge vor die Richtigkeit unsrer Urtheile. — Der Geschmack hilft dem Künstler, dem Dichter u. s. w. mit Zuversichtlichkeit arbeiten, so wie das Gewissen den Christen in seinem Wandel unterstützt, so, daß er seiner Stimme nur folgen darf, ohne sonderliche Fehltritte befürchten zu dürfen.

pflichtung, auch alsdenn bewußt zu werden, wenn sie auch die Gründe selbst längst wieder vergessen hätte. *) — 2. Es ist zunächst auch eine innerliche Stimme, dadurch wir an unsere jedesmahligen Verbindlichkeiten erinnert werden. — Wer kann allemahl an seine Pflichten denken? sagt mancher, um sich zu entschuldigen. Allein unser Gewissen erinnert uns daran. Nur unser leichtsinn ist die Ursache, daß wir diese Erinnerungen nicht allemahl, und vielleicht sehr selten bemerken. Und unser Ungehorsam gegen diese Erinnerungen macht, daß sie immer unmerklicher, auch wohl seltener werden. — Die Wirkungen der menschlichen Seele geschehen unglaublich geschwind. Daher kommt es, daß oft eine Erinnerung des Gewissens und der leichtsinnige Vorsaz, ihr nicht zu folgen, in einem Augenblicke beysammen sind, und gleichsam einander verdrängen. — Ein aufmerksamer Christ, der sein Gewissen nie zu verletzen wagt, und sich immer erinnert, daß die Regungen des Gewissens mit den Regungen der Gnade vergesellschaftet sind, wird freylich leichter von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt werden. — 3. Das Gewissen vertritt auch die Stelle der äusserlichen Bewegungsgründe — und giebt uns sehr schnelle Antriebe zur Tugend. Wer kann bey jeder Handlung, deren Verbindlichkeit er kennet, oder an die ihn sein Gewissen erinnert, allemahl der mannigfaltigen Bewegungsgründe sich bewußt werden, die ihm die Religion dazu verhält? Es ist genung, sie oft allein zu überdenken, und sie sich einzuprägen, alsdenn wird das Gewissen die jedesmahlige Erinnerung derselben ersetzen. Wir werden, wenn der Fall der Handlung wieder vorkommt, mit eben einem solchen Eifer und Geschwindigkeit agiren, als wenn man uns alle Motiven dazu auf das nachdrücklichste vorgestellt hätte. Es wird uns seyn, als ob uns jemand mit Gewalt triebe. Es wird uns bange werden, daß wir die

Handlung

*) Wie ein Stylist die Regeln des Donats.

Handlung nicht schon verrichtet haben. — Und was konnte Gott jenen armen Heiden vor Antriebe zur Tugend geben (die keine Vorsehung, keinen Himmel, keine Hölle erkannten) wenn er ihnen das Gewissen nicht gab, welches sie nöthigte, bey dem Bewußtseyn guter Thaten Ruhe und Vergnügen, und bey dem Bewußtseyn böser, Unruhe und Mißvergnügen zu empfinden? Diese Empfindung war beydes, ihr Antrieb — und ihre Belohnung. —

IV.

Fortsetzung.

3 Auch die Schrift bezeuget, der Mensch habe ein Vermögen, sich vermittelst einer innerlichen Empfindung bewußt zu werden a) ob unsere oder auch anderer Handlungen recht oder unrecht sind. Hiervon redet die Schrift am häufigsten. — Auch nennet sie da zuweilen für Gewissen, das Herz: z. E. das Herz schlug David 1 Sam. 24, 10. — Hieher gehören auch die Schriftstellen, wo von anderer Gewissen geredet wird. Z. E. 2 Cor. 5, 11. in anderer Gewissen offenbar seyn, das heißt, so gelebt haben, daß andere die uns gesehen haben, nach ihrem Gewissen nicht anders sagen können, als daß wir rechtschaffen gelebt haben. — 1 Petr. 3, 2. anderer Gewissen schlagen, das heißt anderer Gewissen unruhig oder zweifelhaft machen, z. E. ein Mensch hält nach dem Ausspruche seines Gewissens eine Sache für unrecht, so wird durch mein gegentheiliges Beyspiel entweder das Urtheil, das er vorher gefällt hatte, oder sein moralisches Gefühl, das sich auf dieses Urtheil gründete, zweifelhaft und schwankend — oder er wird gar durch das Beyspiel verleitet, seinem eignen Gefühle, seiner Uberzeugung entgegen zu handeln, dadurch es alsdenn verlezt und beunruhiget wird. — Jedoch das Gewissen endeckt uns nicht nur die Sittlichkeit einzelner Handlungen, sondern auch b) oft unsers ganzen Zustandes unserer Aufführung. So redet Paulus von einem Zeugniß des Gewissens 2 Cor. 1, 12. daß er in Einfältigkeit und Lauterkeit — in der Welt gewandelt

wandelt habe. Damit ist bey Frommen das Zeugniß des heiligen Geistes vergesellschaftet, daher der Apostel anders wo hinzusezt: mein Gewissen in dem heiligen Geist. Röm. 9, 1. —— Auch erinnert es uns besonders, c) an die Verbindlichkeit etwas vor wahr zu halten Joh. 8, 9. etwas zu thun Röm. 13, 5. etwas zu leiden 1 Petr. 2, 19. — endlich d) ob wir Ursache haben, uns wegen unsrer Lebensart, oder auch überhaupt wegen unsers ganzen sittlichen Zustandes zu beruhigen. Dahin gehet der Ausspruch. Hebr 9, 9. die Opfer konnten niemals vollkommen machen am Gewissen, den, der Gottesdienst thut: das heißt, bey den blossen Opfern konnte sich niemand wegen seiner Sünden beruhigen, und der göttlichen Gnade gewiß seyn. — Dahin zielen die Redensarten: sein Gewissen reinigen von todten Werken v. 14. ein unverlezt Gewissen haben gegen Gott und Menschen Apostg. 24, 16. Siehe auch 1 Tim. 1, 9. Hebr. 13, 8. 1 Joh. 3, 19. 20. 21.

4. Das Gewissen ist also an sich betrachtet, nicht eine Folge der Heiligung, sondern ein Werk der Schöpfung, ein der Seele anerschafnes Vermögen, welches sich auch an den Heiden befindet, Röm. 2, 15. — Und das ist für den Lasterhaften die schrecklichste Wahrheit, die ihm allen Muth benehmen muß, so wie sie ihm alle Entschuldigung benimmt. — Nicht bloß jene Heiligen, deren Tugend ihr immer vor unnachahmlich ausschreiet, um sie nicht ausüben zu dürfen, haben diese mächtige Unterstützung der Tugend. auch euch ist sie gegeben. Auch ihr habt von Jugend auf diesen Schuzengel bey euch gehabt. Euch hat es erweckt, erinnert, gewarnet, oft recht mit Gewalt vom Laster zurück, und zur Tugend angetrieben. — Aber ihr? — gestehet es nur, daß ihr bloß durch eure Schuld verlohren geht. —

5. Das Gewissen ist ein Vermögen der Seele, welches sich auf Einsichten und Urtheile des Verstandes gründet. Es besteht zwar nicht seinem Wesen nach in diesen Urtheilen,

Urtheilen, aber es setzet sie voraus. — Sind diese irrig, schwankend, unvollkommen, so wird auch euer moralisches Gefühl schwankend oder irrig werden. — Erkennet also, wie viel ihr Ursache habt, täglich an der Verbesserung und Erweiterung eurer Einsichten zu arbeiten, um eurer Gewissen, ich meine euer sittliches Gefühl, immer feiner und zuverlässiger zu machen.

6. Das Gewissen aber kann auch in seiner Lebhaftigkeit erhöhet oder geschwächt werden, je nachdem man demselben gehorcht oder widersteht. *) Ueberleget dieses wohl. Empfindungen, die Anfangs noch so stark sind, werden immer schwächer, je öfterer wir sie gleichsam beleidigen und verletzen: und endlich hören sie gar auf, wenigstens so lange, bis wir sie mit vieler Mühe wieder aufleben und rege machen. — Z. E. ein Mensch der sehr furchsam ist, und bey gewissen Dingen leicht erschrickt, kann diese Empfindung nicht besser tödten, als wenn er sich zwingt, auf diese Dinge oft loß zu gehen, und die dabey entstehende Empfindung nichts zu achten. — So ist es mit dem Gewissen.

7. Es ist also ganz unglaublich wichtig, ja es ist der Mittelpunct des thätigen Christenthums von Seiten des Menschen, seinem Gewissen und denen Erinnerungen desselben ohne Ausnahme zu gehorchen, das heißt, alles zu thun, was es uns befiehlt, und zu unterlassen, wovor es uns warnt. — Nur entsteht hier eine Frage, welche macht, daß diese Regel einem Christen unvollständig und unbestimmt wird: Die Frage: wo nehme ich Kräfte her sie zu befolgen, und zwar so zu befolgen, daß ich gewiß wissen kann, Gott werde mit meinem Eifer zufrieden seyn, er werde mich seiner Liebe und Gnade würdigen, und derjenigen Glückseligkeit mich theilhaftig machen, nach der ich sterbe, und

*) Wie z. E. der gute Geschmack in der Musick verdorben werden kann, wenn man lauter elendes Zeug hört.

und zu thun ich auf dem Wege der Tugend zu gelangen suche? — Die Beantwortung dieser Frage wird uns überführen, daß uns, die wir nach einer dauerhaften Glückseligkeit streben, in der Regel: strebe nach einer wahren Tugend, und folge zu dem Ende jeder Stimme deines Gewissens, ein sehr unvollständiger Unterricht ertheilt wird.

V.

Die christliche Tugend.

Ich würde mich als Philosoph freylich mit jenem Unterrichte begnügen, weil ich doch einmahl in den Vorräthen meiner Vernunft keinen bessern ausfindig machen kann. Allein ich kenne eine Offenbahrung. Ich fühle die Verbindlichkeit, diese Offenbahrung zu studieren und mich mit ihrem Innhalte bekannt zu machen, wenn sie mir auch Anfangs noch so verdächtig scheinen sollte. Ich muß wenigstens, ehe ich sie geprüft habe, ob ihr Ursprung göttlich oder menschlich sey, mir immer die Möglichkeit vorstellen, daß sie jenen Ursprung haben könnte, und ich aus diesem Gesichtspuncte, mir selbst Vorwürfe machen müßte, wenn ich die Gelegenheit verabsäumt hätte, eines göttlichen Unterrichts zu meinem Heile theilhaftig zu werden.

Wenn ich nun diese Offenbahrung für eine göttliche Offenbarung halten muß, *) so finde ich freylich einen weit vollkommnern Unterricht zur Erreichung meines Wunsches mich glücklich zu machen, als mir meine Vernunft gegeben hatte. Einen Unterricht, der jenen aus der Vernunft nicht aufhebt, sondern nur erweitert. Ich finde hier eben die Tugend, nur mit andern Bestimmungen. Ich finde hier eben die Verbindlichkeit gegen das Gewissen, aber nur andere Grundsätze, dieses mein moralisches Gefühl zu berichtigen und zu befestigen, und ausserdem noch eine ganz besondere Anweisung, den Mangel der Kräfte, die ich zu Befolgung des erhabenen Unterrichts nöthig habe, zu ersetzen.

Und

Und ganz hier offenbahret sich der grosse Unterschied zwischen dem Christen und dem Weltweisen — zwischen einer wahren evangelischen Tugend und zwischen der natürlichen — lasset uns recht sorgfältig und unpartheyisch diesen Unterschied bemerken. Wir wollen sowohl auf die Verschiedenheit der Herzens, als auf die Verschiedenheit der Handlungen Achtung geben; vorher aber noch einmahl deutlich heraus sagen, worinnen beyde übereinstimmen, damit die Unterschiede desto mehr in die Augen fallen.

Die Tugendhaftigkeit des Christen und des gesunden Weltweisen stimmt allemal im Materiali überein. Dieß ist unvermeidlich. Die Tugend ist ein nothwendiges Ding. Sie muß in jedweder möglichen Welt eben dieselbe seyn. So wie die Vollkommenheit überhaupt ein Object des Metaphysikers ist, so ist es auch die moralische Vollkommenheit, ich meine die Tugend. Beyde sind nothwendige, das ist, unabänderliche Vernunftwahrheiten. Gott selbst kann ihr Wesen nicht verändern, weil die Begriffe derselben in seinem nothwendigen Wesen gegründet sind. Was moralisch gut ist, ist es überall. Die Tugend hangt nirgends von willkührlichen Einrichtungen ab, dergleichen wir in dieser Welt antreffen. — Ich will das bestimmt sagen.

Die wahre Tugendhaftigkeit ist ein Gemüthszustand, welcher in einem beständigen Bestreben besteht, alle Pflichten, deren Verbindlichkeit ich zu erkennen Gelegenheit hatte, aus Liebe und Gehorsam gegen meinen Schöpfer zu erfüllen, und ihr Gegentheil von ganzem Herzen zu verabscheuen. — Das erkennt jeder wahre Weltweise, dessen Vernunft mit einigermassen gereiniget, und von vielen Ketten des heidnischen Aberglaubens befreyet ist. — Jenes ernstliche Bestreben nun heißet die innere Tugendhaftigkeit, oder die Tugend, und die Handlungen, in welchen es sich an den Tag legt, die äusserliche Tugendhaftigkeit, oder die Tugenden.

Man

Man kann nun diese beyden Begriffe gar leicht subdividiren — Die innere Tugend sezt folgende innere Thätigkeiten der Seele voraus: Eine aufrichtige Erkenntniß aller Verletzungen der Pflichten, deren man sich bewußt wird; eine aufrichtige Reue über dieselben; ein demüthiges Verlangen bey Gott Vergebung zu erhalten und ein damit verbundenes Vertrauen auf seine Erbarmung; endlich einen redlichen Eifer diese Verlezungen immer sorgfältiger zu vermeiden, und in der Erfüllung seiner Pflichten täglich völliger zu werden. —— Die äußerliche Tugendhaftigkeit, oder die Tugenden leiden unzählige Eintheilungen und Benennungen, die wir im lezten Theile der Moral angeben werden.

VI.

Fortsetzung.

Eben das nun, was ich als Philosoph bey der Tugend denke, denke ich auch als ein Christ: nur daß ich vermittelst einer göttlichen Offenbahrung einige zufällige Bestimmungen hinzuzudenken genöthiget werde.

Der Zustand, in welchen uns Gott auf die Welt gesezt hat, und die Absichten, die Gott dabey hatte *), sind der Grund von diesen zufälligen Bestimmungen. Gott wollte an armseligen und moralisch elenden Geschöpfen die Tiefen seiner erbarmenden Liebe offenbahren. An diesem Mittelpuncte der christlichen Religion hat kein Weltweiser etwas auszusezen, wenn er nicht ganz impertinent seyn will. Er muß diese Absicht Gottes als edel und anständig erkennen. Wenigstens hat er nicht Ursache mit Gott zu rechten, wenn er sich dieselbe einmahl vor allemahl vorgesezt hatte. Eine andere Frage ist es freylich: was die Vernunft gegen die Mittel, die Gott zur Erreichung dieser Absicht anwendete, mit einigen Rechte

eine

*) Dogmatick B. I. §. LIV.

einnehmen könnte? Aber auch diese Mittel, welche man in dem Werke der Erlösung und Heiligung findet, müssen das Verdienst der Vernunftmäßigkeit behaupten, wenn man sie in ihrer wahren Schriftmäßigen Gestalt, ohne eigenmächtige Zusätze so betrachtet, wie wir sie in der Dogmatick vorgestellt haben.

Nun aber hat Gott zwar diese Absicht sowohl, als die Mittel die er dazu wählte, allen Menschen bekannt zu machen, die weiseſten Anstalten getroffen; gleichwohl aber solche zu allen Zeiten nur einer grossen Anzahl von Menschen, durch öffentliche Verkündigung der Lehrer und Mittheilung der göttlichen Schriften zu offenbahren vor gut befunden. Diese Menschen also haben wenigstens unwidersprechlich die Verbindlichkeit auf sich, dieser Offenbahrung zu glauben, und alles von ganzem Herzen anzunehmen, was ihnen dieselbe bekannt macht. Wenn also die göttliche Offenbahrung von einem Sohne Gottes spricht, welcher selbst auf die Welt gekommen, und denen Menschen den Weg zur Seligkeit gelehret, uns auch in dieser Absicht versichert hat, er allein sey unser Herr und Erlöser: er allein habe für unsere Sünden gnug gethan: er allein sey dadurch berechtiget unser ganzes Herz und unsere dankbarste Gegenliebe zu fodern: er allein wolle auch durch seinen Geist uns geschickt machen ihm diesen Gehorsams zu leisten: und er wolle sodann uns unter der Bedingung dieses Gehorsams an seinen Verdiensten Theil nehmen lassen, und uns die ewige Seligkeit schenken; so ist es natürlich, daß ein jeder Mensch, dem diese trostreichen Wahrheiten bekannt worden sind, von ganzem Herzen dieselben annehmen, oder nach der Sprache der heiligen Scribenten zu reden, an diesen Sohn Gottes glauben müsse.

1. Die christliche Tugend also hat das allgemeine Kennzeichen, daß sie aus einer herzlichen Annehmung der göttlichen Offenbahrung, [welche, weil Jesus Christus sie nicht nur selbst bekannt gemacht hat, sondern auch der Mittelpunkt

nimet und das Hauptobject derselben ist, das Evangelium Jesu genennt wird,] oder welches eben so viel ist, aus dem Glauben an Christum entstehet; deswegen sie auch selbst der Glaube heißt, wie ich Dogm. B. II. H. C. gezeigt habe. — Daraus ergeben sich von selbst die übrigen Unterschiede. — Nehmlich

2. Wer sein Herz dem Herrn Jesu ganz ergeben und sich allen Lehren, Geboten und Verheissungen Jesu unterworfen hat, der muß nothwendig allem Vertrauen auf eigne Kräfte entsagen und alles, was er Gutes an sich hat, der Kraft des Geistes Jesu danken, und sich täglich den Beystand dieses Geistes erbitten.

3. Er muß folglich auch bey allen seinen innerlichen und äusserlichen Thätigkeiten lediglich den Vorschriften des Evangelii folgen, und sie zur Richtschnur seines ganzen Lebens machen. Denn Jesus, den er vermöge des Glaubens, als seinen eigentlichen Herrn und Gesezgeber erkennt, hat ihm zwar wenig andere Pflichten vorgeschrieben, als ihm die gesunde Vernunft schon lehren konnte; allein er hat doch diese Vorschriften theils berichtiget und erweitert, theils mit neuen Bestimmungen vermehret, so daß die Tugenden des Christen weit edler, reiner und vortreflicher sind, als die Tugenden des Weltweisen.

4. Er muß alles was er thut, bloß aus Liebe und Dankbarkeit gegen seinen Herrn und Heiland thun: allen andern Motiven entsagen: Eigennuz, irrdischen Ruhm, und was dergleichen natürliche Bewegungsgründe mehr sind, vergessen: und allein von der Liebe Jesu gedrungen werden, zu verleugnen alles ungöttliche Wesen und züchtig, gerecht, und gottselig zu leben in dieser Welt.

5. Er muß endlich bey seiner innern und äussern Tugendhaftigkeit alles eigne Verdienst verleugnen, und lediglich von der erbarmenden Liebe Gottes in Christo Jesu, Vergebung seiner Sünden, Leben und Seligkeit suchen und erwarten.

Und so erweitert sich nun der Begriff der Tugend, nach der ich als Christ streben muß, um den letzten Zweck aller meiner vernünftigen Handlungen, meine wahre Glückseligkeit, zu erreichen. — Ich sage, die christliche Tugend ist derjenige Gemüthszustand, in welchen man der göttliche Liebe, der Vergebung seiner Sünden, und der ewigen Seligkeit, lediglich im Vertrauen auf die allein gültige Gerechtigkeit Jesu versichert ist, und blos aus Liebe und Dankbarkeit gegen diesen seinen Heyland, sich mit dem möglichsten Eifer bestrebet, die herrlichen Gesezze desselben zu erfüllen; alle Kraft aber und alles Vermögen dazu von seinem Geiste zu erbitten.

VII.

Fortsetzung.

1 Die christliche Tugend also fängt damit an, daß sie in Christo Jesu Versöhnung mit Gott sucht, und dann aus Liebe und Erkenntlichkeit, allen göttlichen Befehlen den höchstmöglichen Gehorsam leistet. Die natürliche aber fängt mit den Gehorsam an, und erwartet davor die Begnadigung von Gott als einen Lohn.

2. Die christliche Tugend hat ihre unmittelbare Beziehung auf den Sohn Gottes; die natürliche nicht.

3. Die christliche Tugend ist mit Verleugnung alles eignen Verdienstes verbunden. Ihr wesentlicher Charakter ist die Demuth. Sie erwartet Belohnungen, aber sie fodert sie nicht. Die natürliche aber wird selbst als das Mittel der Versöhnung mit Gott angesehn, und fodert ihren Lohn als ein Verdienst.

4. Die christliche Tugend hat kein anderes Motiv als die Liebe zu Jesu. Die natürliche weis davon nichts.

5 Die christliche Tugend wird durch die Kraft des Geistes Jesu und im Vertrauen auf seinen Beystand angerichtet und geübet; die natürliche hingegen wird im Vertrauen auf unsre natürlichen Kräfte ausgeübet.

6. Die

6. Die christliche Tugend hat eine sichere Norm, ich meine die Vorschriften des Evangelii. Die natürliche hat keine Gesetze, als die Gesetze der Vernunft, welche der Gefahr zu irren unterworfen bleiben.

7. Die christliche Tugend macht das Gewissen fest und rein. Die natürliche läßt es in vielen Fällen zweifelhaft und ungewiß.

8. Die christliche Tugend beruhiget uns wegen unsers lezten Zweckes. Sie sezt unsere Glückseligkeit ausser Zweifel. Ja sie involvirt ihrer Natur nach eine freudige Versicherung von der Gnade Gottes in Christo Jesu. Die natürliche nicht.

9. Daher nennt die Schrift die christliche Tugend, weil sie eine völlige Ergebung des Herzens an den Herrn Jesum ist, und eine Annehmung aller Lehren, Gebote und Verheissungen Jesu involvirt, Glauben: da hingegen die natürliche, die ohne Beziehung auf den Erlöser, aus Werkheiligkeit geübt wird, in verschiedner Betrachtung Gesez heißt. Dogm. B. II. S. 677.

Deswegen wir nun zum Unterschiede die christliche Tugend bald Glauben, bald Christenthum, nennen werden. — Nehmlich die innerliche Tugend wollen wir das wahre Christenthum oder den Glauben nennen und davon die Ausbrüche und Uebungen des Glaubens unterscheiden, und bald mit den Nahmen Tugenden (in plurali) oder tugendhafte Handlungen, oder Erweisungen des wahren Christenthums bezeichnen. Ersteres, nehmlich das wahre Christenthum, welches ab effectu, auch der Gnadenstand genennet wird, soll nach seiner Natur und Entstehungsart in diesem ersten Theile betrachtet werden: so wie die Erweisungen des wahren Christenthums den Innhalt des zweyten Theils ausmachen sollen.

VIII.

Nothwendigkeit der christlichen Tugend.

oder

das wahre Christenthum.

Ich postulire die Nothwendigkeit der Tugend überhaupt, und erweise nur die Nothwendigkeit der christlichen.

1. Warum muß ich eben nach einer solchen Art von Tugendhaftigkeit streben, wie wir sie §. VI. beschrieben haben? Rp.

a) Es ist Pflicht — weil es Gott einmahl so haben will. Gott will nicht anders geehret und gepriesen werden als durch Jesum Christum 1 Petr. 4, 11. Einmahl hat Gott die Einrichtung so gemacht, daß wir als armselige und ohnmächtige Geschöpfe, anders nicht als durch den Beystand einer göttlichen Kraft, tugendhaft werden, und ohne Ergebung des Herzens an Jesum Christum Gott nicht gefallen können: weil die Absicht der ganzen Schöpfung dahin gieng, daß die Tiefen seiner erbarmenden Liebe offenbahret Röm. 5. 8. und die Seligkeit aller vernünftigen Geschöpfe, nicht eine Folge ihrer Verdienste, sondern seine Folge seiner freyen und unverdienten Gnade würden: — auf daß sich kein Fleisch vor Gott rühme 1 Cor. 1, 29. Deswegen kan nun niemand ohne Glauben Gott gefallen Hebr. 11, 6. Deswegen kann niemand zum Vater kommen anders als durch den Sohn Joh. 14, 6. Deswegen ist keine Tugend Gott angenehm als die Tugend des Glaubens Tit. 3, 8. Col. 1, 19. 20. 22. Denn es ist das Wohlgefallen Gottes — 1 Joh. 3, 23. Matth. 11 25 = 27. Daher ist kein anderer Rath, wir, denen Gott seine Offenbahrung gegeben hat, müssen durch Christum zu Gott kommen, oder ewig von seiner Gnade ausgeschlossen bleiben v. 28 = 30. Denn also hat Gott die Welt geliebet — daß alle die an ihn glauben Joh. 3, 16. und ist also vor Christen keine andere Religion

(ονομα)

(ονειδος) als die Religion des Glaubens an Jesum Christum Apostelg. 4, 12.

b) Es ist der Billigkeit gemäß. — Da nun einmahl Gott in Christo uns alle Schäze seiner Gnade, alle Reichthümer seiner Liebe anbietet, da er uns zu ihrem Genusse so ernstlich einladet; da er sie durch ein so grosses Opfer uns gleichsam selbst erkauft hat; da er uns so gar seinen Geist geben will, um uns zur Annehmung dieses grossen Heils in Christo fähig zu machen; sollten wir dann wohl so stolz und unbillig seyn, dieses Heil zu verschmähen, und bloß deswegen, weil unsere Vernunft an dieser Heilsordnung Luc. 1, 69-75. Tit. 2, 11-14. hier und da etwas auszusetzen findet, die angebotene Gnade in Christo von uns stossen? Würden wir dann wohl nicht als unbillige Verächter der göttlichen Liebe mit Recht gestraft werden? 2 Thessal. 1, 8.

c) Unser eigner Vortheil erfodert es. Siehe §. XV-XVIII.

2. Wem diese christliche Tugend nothwendig sey? ist gar keine Frage. — Menschen, die Gott mit dem Lichte seines Evangelii erleuchtet hat: nur diese sind verbunden es anzunehmen und nach seinem Inhalte sich zu richten. — Der Fluch des Unglaubens 2 Thessal. 1, 8. trift die Christen, und alle welche mit ihnen gleiche Gelegenheit gehabt haben, die Verbindlichkeit zum Glauben kennen zu lernen. — Von ihnen fodert er die christliche Tugend, von allen übrigen die natürliche. S. Dogm. B. I. §. LXVII.

IX.

Das freywillige Christenthum.

So nothwendig auch das Christenthum und so strenge die Verbindlichkeit der christlichen Tugend ist; für alle, welchen das Evangelium bekannt worden, so wenig ist dennoch diese Nothwendigkeit mit Zwang und Sclaverey zu verwechseln.

Es ist vielmehr ein Vorrecht der christlichen Tugend, daß sie im erhabensten Verstande freywillig ist.

a) Nicht so, als ob wir nicht verbunden wären denen Vorschriften der göttlichen Gesetze zu gehorsamen — denn das heiße das Evangelium Jesu beschimpfen — dies verbittet der Heiland selbst Matth. 5, 17. = 19. wo auflösen so viel heißt als abschaffen, und erfüllen so viel als durch Lehre und Beyspiel einschärfen. — Dazu verbindet uns die Natur des Glaubens, welcher eine völlige Uebergabe des Herzens an den Herrn Jesum ist. Röm. 6, 15. 16.

b) Sondern wir sind in dem Verstande nicht mehr unter dem Gesetze Gal. 4, 4. in wiefern Jesus allen Foderungen desselben an unserer Statt dergestalt Genüge geleistet hat, daß wir nun nicht mehr die Erfüllung desselben als eine Sache anzusehen haben, dadurch die Gnade Gottes verdient werden muß. Wenn man daher die Freyheit der Christen oder die Befreyung vom Gesez, davon die Schrift so oft redet, bestimmt denken will, so muß man das Wort νομος so verstehn, wie ich es Dogm. B. II. §. CXXXVIII. erklärt habe. Nehmlich νομος dem πιστις entgegen gesezt, heißt religio, doctrina operosa, ein wirktheiliger Gottesdienst; nach welchen man mit ängstlicher Sorgfalt recht viel arbeiten muß, um recht viel zu verdienen. Wer also noch nicht durch den Glauben Theil an Jesu hat, der muß sein Heil von sich selbst und von der Strenge seiner Tugend erwarten. Er muß gleichsam Gott sclavisch dienen, und sich immer mit den Gedanken quälen, ob er auch genug thue, ob er auch so viel leiste, als Gott verlangt, um ihn der Seligkeiten des Himmels zu würdigen. Dieses ängstliche Leben ist fern von der Religion der Christen. Der Gläubige übt seinen Glauben nicht aus Verdienst, in Erwartung des Lohns. Die Seligkeit heißt in Absicht auf den Glauben nur uneigentlich μισθος. Eigentlich ist sie ein freyes

Geschenk

Geſchenk der göttlichen Gnade, das ihm Jeſus erworben hat Röm. 6, 23. Eph. 2, 8. 9. — Lohn iſt ſie nicht, weil Lohn (im eigentlichen Verſtande genommen) das Verdienſt nie überſteigt. —— Aber Geſchenk iſt ſie, weil Geſchenke gröſſer ſeyn können, als das wovor man ſie erhält. Wenn alſo die Seligkeit die Tugendhaftigkeit des Chriſten ſo gar weit überſteigt, ſo kann ſie kein Lohn und ſeine Tugendhaftigkeit kein Verdienſt ſeyn. Und wie angenehm iſt dieſer Gedanke für ein edles Herz: daß wir Gott nicht mit ängſtlicher Sorge als Sclaven dienen dürfen: daß alles was wir thun, nicht den Zweck des Verdienſtes hat, ſondern eine bloſſe Folge der Liebe zu Jeſu iſt. Denn nur die Liebe zu Jeſu dringt uns 2 Cor. 5, 14. —. Nur aus Liebe und Dankbarkeit gegen den, der ſich für uns dahin gab, beſtreben wir uns ihm unſer Herz und Wandel zu heiligen. O wie angenehm und leicht werden alle Dinge dem, der da liebet 1 Joh. 5, 2. 3. — Wie wenig darf ein Chriſt ſich bey der Unvollkommenheit ſeiner Tugend beunruhigen, da er weiß, daß Gott nur das Herz anſiehet; da er gewiß iſt, daß nichts verdammliches iſt an denen, die in Chriſto Jeſu ſind Röm. 8, 1, da er verſichert iſt, daß er Theil hat an der Gerechtigkeit Chriſti die ihm durch den Glauben zugerechnet wird. — Ohne Furcht und Zittern (ob gleich mit Vorſicht und Wachſamkeit, denn das iſt eigentlich Φοβος και τρομος) geht er nun auf dem Wege zur Ewigkeit fort, da ſeine Seligkeit ſo feſt gegründet iſt und von ſeiner Tugend weiter nicht abhängt, als in wiefern Gott ein Herz fodert, das Jeſum über alles liebet und aus Liebe zu ihm ſo viel Gutes thut als es kann, da ihm Gott auch in dieſem Falle die Unſchuld und Untadelhaftigkeit ſeines Erlöſers ſo zurechnet, daß ihm die Unvollkommenheit ſeiner Tugend weiter nicht verdammlich machen kann. Röm. 8, 1. Da hingegen dem Gottloſen auch Schwachheiten und Uebertretungen zum Verdammniß zugerechnet werden. Dogm. B. II. S. 439. 457.

X.

Das beschwerliche Christenthum.

Wir verhelen die Beschwerlichkeiten des Christenthums gar nicht. Wir gestehn vielmehr, daß die christliche Tugend in gewisser Betrachtung schwerer ist, als die natürliche.

1. Es kostet dem natürlichen Menschen und seinem stolzen Herzen oft Kampf genug, ehe

a) sein Verstand Wahrheiten annehmen lernt, welche er nicht erreichen und durchdringen kann.

b) und ehe sein Herz Geschmack an einer Tugend findet, deren wesentlicher Charakter die Demuth ist: an einer Tugend, die an sich so edel und erhaben ist, und bey der er gleichwohl alles eigne Verdienst, allen Ruhm vor Gott verleugnen muß: welche er, nachdem er sich durch alle ihre Hindernisse durchgearbeitet hat, noch immer der Gnade des Geistes Jesu allein zuschreiben muß: bey der er Gott allein die Ehre lassen, und seine Seligkeit lediglich von dem Antheile erwarten muß, den er an Jesu und seinem Verdienste hat.

2. Es wird dem trägen Menschen immer sauerer die Sittenlehre Jesu zu erfüllen, als die Sittenlehre der Vernunft. Jesus und seine Apostel haben die Tugend höher getrieben als alle Weltweisen. Eine so reine Liebe zu Gott und Jesu Christo, eine so strenge Gewissenhaftigkeit, eine so allgemeine Menschenliebe, die sich auch auf die ärgsten Feinde erstreckt, und bey dem allen eine so grosse Demuth, als Jesus von seinen Nachfolgern fodert, hat noch kein Sittenlehrer den Menschen vorgeschrieben.

3. Um desto mehr kostet es dem verderbten Menschen Kampf und Arbeit, ehe seine Tugend alle Hindernisse besiegt: weil sich die Erbsünde, ich meine jenes nitimur in vetitum, destomehr regt, jemehr ihm vetita vorgelegt werden.

4. Und diese drey Stücke zeigen nur, wie viel schwerer die christliche Tugend ist, als die natürliche. — Al-

lein es giebt noch weit mehr Beschwerlichkeiten und Hindernisse, welche beyde gemein haben, welche unten besonders abgehandelt werden sollen. S. §. LVII-LXXIII.

5. Indessen sind alle diese Dinge nicht so groß, daß sie uns von dem wahren Christenthum abschrecken dürften. Denn erstlich ist ja an sich selbst kein Gut in der Welt, bey dessen Erlangung man sich nicht einige Beschwerlichkeiten gefallen lassen müßte. Wenn also Menschen sich oft um ein wenig Geld, oder Ehre es so sauer werden lassen, und mit Vergnügen oft die größten Beschwerlichkeiten übernehmen, bey einer noch über dieses oft ungewissen Hofnung eines erwünschten Erfolges; so darf sich noch weniger der Christ beklagen, wenn er auf dem Wege zur Tugend Hindernisse antrift, die ihn in seinem Laufe ermüden; da er zugleich auf diesem Wege so grossen Vortheilen, mit einer so gewissen Hofnung, entgegen sehen kann. Und zweytens ist auch auf der andern Seite das, was ihm die Tugend, nach der er gestrebt, angenehm und leicht macht, weit über dasjenige erhaben, was sie ihm sauer und unangenehm macht.

XI.

Das leichte und angenehme Christenthum.

1 Ich nenne die christliche Tugend leicht und angenehm, weil sie wenigstens leichter und angenehmer ist als das Laster. Der Gottlose frohnt der Sünde bey den entsezlichsten Lasten die sie ihm auflegt. Er opfert seinen Leidenschaften als einer tyrannischen Gottheit, die ihn für alle seine Treue auf die Folter legt.

a) Sein Gewissen ist ein nagender Wurm, der ihm die Freuden seines Lebens verbittert. — Nie ganz ruhig! Nie mit sich selbst zufrieden! Immer durch eine ungewisse Zukunft gequält! Und wenigstens im Tode voll lauter, oder heimlicher Verzweiflung!

) In Trübsalen ist er ohne Trost. Jedes Unglück, jeder Verlust, erschüttert seine ganze Ruhe, weil alle seine Wünsche an diese Erde geheftet sind. — Nur der Christ trozt den Gefahren und fühlt im Leiden die Erquickungen der Gnade, getröstet durch die Hoffnung eines bessern Lebens.

) Sein Herz ist voller Begierden die ihn nie befriedigen werden. Der immerwährende Wunsch ist die Hecktick, die seinen Geist verzehret, und sein Leben verbittert. Seine Leidenschaften machen sein Herz zu ihren Kampfplatze. Es. 57, 20. 21. O wie martern ihn ungestüme Begierden, die ihn bald zu diesem bald zu einem andern Gegenstände hinreissen: die ihn mit Neid und Mißgunst erfüllen, oder doch wenigstens nie mit sich selbst und seinem Schicksale zufrieden werden lassen. — Nur der Christ kann endlich aufhören zu wünschen Ps. 73, 25. Sprüchw. 15 9. — Man urtheile daraus, ob ein gottloses Leben, nicht weit mehr Beschwerlichkeiten hat, als ein wahres Christenthum.

2. Welches ohnmöglich anders als leicht und angenehm seyn kann, da es durch den fortdauernden Beystand des Geistes Jesu unterstüzt wird. Phil. 2, 13. 4. 13. 2 Cor. 3. 5. Joh. 6, 44. 15, 5. 1 Cor. 12, 3. S. §. III. Man erwäge hiernächst

3. Die grossen Bewegungsgründe womit der Christ in seinem Laufe sich stärken und anfeuern kann. Ein Gott voll Liebe — ein Himmel voll Seligkeiten — ein Freund der ihn mit seinem Blute erkaufte — eine zärtliche Liebe die in sein Herz ausgegossen ist — so viel ernstliche Befehle — so viel väterliche Ermahnungen — so viel rührende Verheissungen — so nachdrückliche Drohungen — so kräftige und eindringende Wahrheiten — so herrliche Beyspiele — das alles sollte nicht endlich fähig seyn, ein menschliches Herz in Bewegung zu setzen und ihm seinen Lauf auf dem Wege der Tugend zu erleichtern? — Gewiß, es fehlt

den meisten Menschen nur daran, daß sie die grossen Bewegungsgründe der Religion Jesu nicht gnug kennen, oder nicht oft gnug sich vorstellen, oder ihre Eindrücke zu sehr hindern und leichtsinnig vernichten; sonst würden sie bald sehen und erfahren, wie leicht und angenehm ein wahres Christenthum ist.

4. Und was ists denn auch, was Gott von uns fordert? — Gieb mir mein Sohn dein Herz! Das ist alles. Ein redliches, ihm ergebnes Herz will er haben. Ein Herz, das wenigstens den ernsten Vorsaz hat, alles Böse zu meiden, und das Gute thun. Ein Herz, welches nie vorsäzlich das Gute unterläßt und das Böse thut. Mit einem solchen Herzen, mit solchen Gesinnungen will Gott zufrieden seyn, er will die mangelhafteste Tugend, wenn sie nur nicht unter unsern Kräften ist, um seines Sohnes willen belohnen Röm. 8, 1-4. Gal. 4, 4. 5. — Kann man sich über diese Foderungen beschweren? Kann man zweifeln, ob ein Christenthum leicht und angenehm zu nennen sey, dessen Gesetze so billig, dessen Bewegungsgründe so stark, dessen Vortheile so reizend, und dessen Hülfsmittel so mächtig sind.

5. Die Vortheile deren Vorstellung uns das Christenthum so sehr erleichtert, siehe §. XV. XVI. XVII. XVIII.

6. Die mannigfaltigen Hülfsmittel siehe unten §. XLVII-LXXIII.

VII.

Fortsetzung.

7 Wie sehr erleichtert uns unsern Kampf jene Menge von Beyspielen Hebr. 12, 1. und vornehmlich jenes grosse Muster unsers göttlichen Erlösers v. 2. — O wer kann in seinem Laufe ermüdet werden, wenn er durch den Anblick eines so grossen Vorgängers unterstüzt wird.

8. Ganz besonders erquickend ist der Gedanke der unbeschreiblichen Geduld, die Gott mit seinen Kindern har-

hat. — Wiewohl werden uns oft irrdische Aeltern, weil wir es bey aller angewandten Mühe doch denen nicht recht machen können, in deren Dienste wir uns befinden: — Hat dies ein Christ wohl zu befürchten? welcher einen durch Christum versöhnten Vater hat, den er als Kind ehret, aber nicht als Sclav dient Gal. 4, 4. der an Jesu einen Herrn hat, der das glimmende Docht ꝛc. Es. 42, 3. — Ja Herr Jesu! dein Joch ist sanft und deine Last ist leicht. Matth. 11, 30.

9. Und wie sehr kann nicht ein Mensch sich sein Christenthum selbst erleichtern.

a) wenn er sich nur in Zeiten, ohne Aufschub, dazu bequemt. Je eher man dazu thut, desto weniger Schwierigkeiten hat man zu überwinden. Je länger man es verschiebt, desto häufiger und mächtiger werden die Hindernisse: desto genauer und fester werden die Verbindungen mit der Welt: desto heftiger werden die Leidenschaften: desto träger wird das Herz zum Guten: desto stärker der Hang zum Bösen, desto mehr wird das Gemüth von Gott abgeneigt: desto schwächer werden die guten Triebe der Natur: desto ungelehriger wird der Verstand gegen die Wahrheiten des Evangelii u. s. w. S. unten §. XXXVI-XXXVIII.

b) wenn er es recht eifrig fortsezt. — Der Anfang ist das schwerste. Aber ist nur der einmal recht ernstlich gemacht, o so dränge man sich nur ohn Unterlaß mit Gebet und Flehen zu dem Heilande, der die Mühseligen und Beladenen so liebreich einladet: man fahre fort an sich selbst zu arbeiten und seinen schwachen Glauben, durch Gott gefällige Uebung der Tugend und sorgfältige Vermeidung aller Sünde, immer mehr zu üben und zu befestigen; o so wird gar bald aller Eckel, alle Trägheit verschwinden, und das Christenthum, das anfangs so schwer schien, täglich leichter werden; so wird man erfahren was die Schrift sagt: — Es. 40, 29. Phil. 1, 6. 4, 13. 1 Joh. 5, 4. — Dann wird unsere Besserung schnell

wachsen

wachsen ꝛc. Es. 58, 6-8. Dann wird uns das Vergnügen über den guten Fortgang unserer Bemühungen alle übrige Bitterkeiten der Tugend unendlich versüssen *)

c) wenn er sich je mehr und mehr aller **Werkheiligkeit entschläge.** — Es ist ein Hauptfehler, dadurch sich viele ihr Christenthum so schwer machen, daß sie gleich auf das wenige Gute, so sie an sich finden, so stolz werden, und alles sich und ihren Bemühungen und Kräften zuschreiben: deswegen Gott selbst ihnen seinen Segen oft entzieht, um sie zu demüthigen 1 Petr. 5, 5. 6. 7. Man lerne also in Zeiten diesen Fehler vermeiden: Man lerne mit Demuth des Herzens sein Elend erkennen, alles Gute von dem Geiste Jesu erbitten, und bey dem guten Fortgange seiner Bemühungen alles eigne Verdienst verleugnen; so werden bald alle Schwierigkeiten des Christenthums verschwinden; so wird Gott seinen Beystand verdoppeln, so wird die Gnade unser Herz mit Trost und Erquickung erfüllen.

XIII.

Das demüthige Christenthum.

1. **Gründet** sich auf die wichtige Glaubenslehre, welche wir in der Dogmatick abgehandelt haben: daß unser ganzer Gnadenstand, und zwar theils die **Vorbereitung** auf denselben, theils die **Anrichtung**, theils die **Erhaltung** und **Vermehrung** desselben, lediglich ein **Werk der Gnade** sey: in wiefern Gott

a) die

*) Der Tugendpfad ist anfangs steil
Läßt nichts als Mühe blicken
Doch weiter fort führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken.

Gellert.

a) die ganze Einrichtung des wahren Christenthums durch die Sendung seines Geistes und die Predigt des Evangelii uns so herrlich offenbahret hat. Dogm. B. II. §. CVIII.

b) in wiefern er uns dazu die kräftigsten Mittel gegeben hat. Dogm. B. II. §. CXXVIII.

c) in wiefern er mit allen diesen Mitteln seine unmittelbare Einwirkung verbindet und lebenslang in unsern Seelen geschäftig ist. Dogm. B. II. §. XCVIII. XCIX.

2. Das demüthige Christenthum bestehet also darinnen:

a) Daß wir unser Christliches Elend und Unvermögen aufrichtig erkennen und alles moralische Gute, alle guten Gesinnungen, Neigungen, Empfindungen und Handlungen, allein von Gott erbitten Matth. 7, 7-11. Ps. 51, 12. daß wir nicht auf unsere Kräfte trotzen sondern (εν φοβω και τρομω.) mit Vorsicht, Demuth und Behutsamkeit, unser Vertrauen lediglich auf den Gott setzen, der das Gute in uns schaffet. Phil. 2, 12. 13.

b. Daß wir alles was wir Gutes an uns gewahr werden, dem Herrn Jesu und der Kraft seines Geistes zuschreiben und ihm allein davor danken: — daß wir zur Ehre Gottes und seines Sohnes bekennen: es ist alles Herr dein Geschenk und Gab ꝛc. — ich habe viel gearbeitet, doch nicht ich, sondern Gottes Gnade die in mir ist 1 Cor. 15, 10. — wir sind allein Gottes Werk geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Ephes. 2, 10. 1 Cor. 6, 11. 12. 4-6.

c) Endlich daß wir uns nie unserer Vorzüge und Tugenden vor Gott rühmen. Röm. 3, 24-27. daß wir nie darinnen ein Verdienst suchen, bey welchen wir berechtiget wären, Gottes Gnade, Leben und Seligkeit als einen Lohn zu fodern: daß wir alles Gute in Zeit und Ewigkeit als Geschenke der freyen und unverdienten Gnade Gottes in Christo Jesu ansehen und erbitten: daß wir bey unserer besten Tugend mit allen Heiligen bekennen:

Herr

ihrer ich bin, unwerth aller Barmherzigkeit und Treue die du an mir gethan hast. — Genes. 32, 10. Phil. 3, 9.

XIV.

Das Gottgefällige Christenthum.

1. Menschen, denen einmahl Gott seinen Willen durch unmittelbare Offenbahrungen bekannt gemacht hat, können Gott durch keine Tugend gefällig werden, als durch die christliche, welche

a) auf Jesum Christum ihre unmittelbare Beziehung hat, und in einer herzlichen Annehmung aller Lehren, Gebote, und Verheissungen Jesu besteht, und deren Grund und Mittelpunct die Liebe zu Jesu ist: §. VI. VIII. Dogm. V. II. §. C. CI.

b) welche freywillig ist in dem oben angezeigten Verstande. §. IX.

c) welche dankbahr ist §. XIII.

2. Die Ursachen, warum Gott nur eine solche Tugend gefallen kann, sind diese.

a) weil es einmahl die göttlichen Absichten erfodern. §. VIII.

b) weil eine andre Art von Tugend, wenn sie ihm ohne diese Eigenschaften gefallen sollte, vollkommen seyn müsste 5 Mos. 27, 26. Da aber eine vollkommene Tugend, die durch keine Sünden unterbrochen und befleckt würde, nicht möglich war, so machte Gott die Einrichtung, daß wir ihm bey einer unvollkommenen Tugend, allein durch die Gemeinschaft mit seinem Sohne, gefällig werden sollten. 2 Cor. 5, 21. Röm. 8, 1.

c) daher wir Gott allein durch die christliche Tugendwahrhaftig ehren, wenn sie ist, die er fodert. — Werden uns wohl Menschen eine Ehre oder einen Dienst annehmen und belohnen, der wider ihren Geschmack und wider ihre Absichten läuft? Wie können wir es also Gott verdenken, wenn er allen selbst erwählten Gottesdienst des Aberglaubens, oder eine blos natürliche Tugend ohne Christum, für verwerflich erklärt?

3. Denn das ist eben der wahre Begriff der göttlichen Verehrung, wenn wir uns lediglich nach seinen Vorschriften richten, wenn wir alles, was wir leiden, thun und lassen, blos mit Beziehung und in Rücksicht auf seinen Willen, aus Gehorsam gegen ihn, mit einem Gott und Jesu Christo ergebnen und ihm geheiligten Herzen leiden, thun und lassen. — In diesem Verstande können wir essen, trinken, fröhlich seyn, arbeiten u. d. alles in der Furcht Gottes zu seiner Ehre 1 Cor. 10, 31. Ephes. 6, 5-7. In diesem Verstande kann das Leben des geringsten Dienstboten, Gott eben so gefällig und für die Ewigkeit belohnbar werden, als die Thaten des größten Ministers. Denn es kommt hier nirgends auf den Glanz unserer Thaten an, sondern auf die Beschaffenheit des Herzens, mit welcher wir sie verrichtet haben.

XV.

Das nüzliche Christenthum.

Wir wollen die grossen Vortheile der christlichen Tugend uns in der Reihe und in ihrem ganzen Umfange vorzustellen suchen. —

1. Die christliche Tugend macht schon hier auf der Welt glücklich und schaft uns Ueberfluß an geistlichen Gütern. Denn ihre wesentliche Bestalt ist Glaube, der sich ganz Christo ergiebt, und dadurch erlangen wir

a) die Versöhnung mit Gott. — Durch sie treten wir mit Jesu in die genaueste Gemeinschaft und nehmen folglich Theil an seinen Verdiensten, [Dogm. B. II. §. CXV. CXIX.] so daß sie uns Gott zurechnet, das heißt, begnadiget.

b) Die Versicherung von unserer Versöhnung mit Gott. Sie allein giebt uns die Gewißheit des Glaubens, damit sodann der heilige Geist die Gewißheit der Empfindung verbindet, Dogm. B. II. §. CXXI. und unser Herz mit dem süssesten Troste erfüllt.

c) Die Ruhe des Gewissens. — Welches Gut in der Welt ist mit diesem zu vertauschen? Welches Unglück ist so groß,

daß

daß wir es uns nicht durch das Glück eines guten Gewissens erleichtern und versüssen könnten? Röm. 8, 33. 34.

d) Die Einschränkung unserer Begierden und aller übrigen Wünsche, daraus ein zufriednes und immer fröhliges Herz entsteht. Auch dieses Glück schenkt uns allein die christliche Tugend, weil sie uns in Christo einen Freund und Erlöser finden lehret, der unser Herz mit Freude und Trost erfüllet; der alle unsers Schicksale zu unsern wahren Besten lenket; und der unsere Blicke von dem nichtigen Schimmer der Erde auf unvergängliche Schätze hinlenket, die er uns mit seinem Blute erkauft hat; Ps. 73, 25. der uns an allen seinen Seligkeiten theilnehmen läßt und sich auf das genaueste mit uns verbindet. S. Dogm. B. II. §. CVII.

e) Die Freude an Gott. — Je länger wir unsern Glauben üben, desto mehr entwöhnt sich das Herz von der Welt und der Eitelkeit: desto mehr bildet und verfeinert sich unser Geschmack: desto mehr lernen wir an dem Umgange mit Gott im Gebet, an den Aussichten in die Ewigkeit, an den Betrachtungen der göttlichen Liebe u. s. w. uns ergötzen, so, daß Leib und Seele sich freuet in dem lebendigen Gott Ps. 84, 3. 11-13. Zu dieser seligen Gemeinschaft mit Gott aber gelangen wir nicht anders als durch Christum Joh. 14, 6. 23. Gal 4, 6.

f) Das Vergnügen, welches das Bewußtseyn der Tugend an sich selbst verschaft. — Welche eine angenehme Empfindung des Herzens, wenn wir uns selbst das Zeugniß geben können, daß wir durch Christum rein und untadelhaft vor Gott erfunden werden. — Welch ein Glück zu sich selbst sagen können, ich weiß, daß nichts verdammlichs an mir ist. — Ja wie angenehm und reizend ist es nicht, wenn man sieht, daß man täglich edler und vollkommner wird; daß uns das Böse immer verhaßter, das Gute hingegen immer leichter und angenehmer wird; wenn man in der Erfüllung seiner Pflichten immer höher steigt, die Hindernisse der Tugend im-

mer mehr besiegt, und die Reizungen des Lasters immer mehr ertödtet und vernichtet. — Welch ein Vergnügen zu sich selbst sagen können: Sonst war ich ein Mensch, der den häßlichsten Fehlern ergeben war, jezt sind sie besiegt und mir zum Eckel worden. Sonst fand ich keinen Geschmack an Gottes Wort, jezt ist es meine Freude. Sonst mußte ich mich zwingen, wenn ich einmahl beten wollte, jezt finde ich meine Lust an den Unterredungen mit Gott. Sonst war ich schläfrig und zerstreut bey meinen Communionen, jezt bin ich voll Andacht und Innbrunst. Sonst riß mich bald diese, bald jene Leidenschaft zu Uebereilungen hin, jezt bin ich Herr über sie ꝛc.

XVI.

Fortsetzung.

Eben dieses Vergnügen der Seele breitet sich auch über alle Geschäfte unsers irrdischen Berufs aus, indem es uns

g) alle unsre Arbeiten versüßt und erleichtert. — Mit Vergnügen arbeitet der Christ, nicht bloß aus Zwang und Noth, nein, aus Gehorsam und Liebe zu Jesu, weil er weiß, daß er auch bey den niedrigsten Geschäften dem Herrn Christo dienet, der sich solche, wenn sie ihm zu Liebe und mit einem ihm ergebnen Herzen geschehen, als einen Gottesdienst annehmen, und vergelten will Eph. 6, 7. 8. — Und o was macht das vor Freude, wenn man sieht, daß die geringsten Verrichtungen uns so hoch angerechnet werden — wenn man sieht, daß Gott selbst seinen Segen und Beystand ganz augenscheinlich damit verbindet, Ps. 127, 1. Süsses Vergnügen, wenn fromme Seelen Josephs Glück erfahren 1 Mos. 39, 2-5. Ps. 5, 13. Ps. 37, 33. Ps. 128, 1-6. Ps. 112, 1-3. wenn ihnen bey allen Beschwerlichkeiten oft alles so leicht und glücklich von statten gehet; wenn man die größten Hindernisse so unvermuthet überwindet, und den

größten

gröſten Gefahren oft ſo wunderbar entgehet, daß man recht augenſcheinlich die unſichtbare Segenshand ſeines durch Chriſtum verſöhnten Vaters gewahr wird. Ach welch eine Freude verſchaft das mitten in dem mühſeligſten und arbeitvollſten Leben!

h) Und wo lernen wir die ſicherſten Wege, Ehre, Reichthum, Geſundheit und alle irrdiſche Güter zu erlangen, als in der Sittenlehre Jeſu: die uns zum Gebet, zur Arbeitſamkeit, zu Fleiß und Klugheit, zur Großmuth und Menſchenliebe, zur Gedult und Genügſamkeit die herrlichſte Anweiſung giebt, aber auch die ſchönſten Bewegungsgründe, ja den mächtigſten Beyſtand dazu anbietet? — Mit recht verheißt alſo die Schrift dem Frommen auch irrdiſche Vortheile, Sprüchw. 2, 7. Pſ. 37, 17. 18. 19. 24. 28. 37. 39. 40. welche ihm gewiß in dem Maaſſe zu Theil werden, welches ſeinen höhern Bedürfniſſen entſpricht. — Meine Regel, die mir Schrift und Erfahrung beſtätiget, iſt die: Gott giebt jeden Frommen ſo viel irrdiſches Gute als möglich; dergeſtalt, daß er gewiß ſeyn kann, alles was er entbehrt, wäre auf irgend eine Weiſe ihm ſchädlich, oder nachtheilig geworden, wenn es ihm Gott gegeben hätte.

i) So ſetzt uns auch die chriſtliche Tugend in den Stand alle Gaben des Herrn recht zu genieſſen und theils den gefährlichen Misbrauch der irrdiſchen Güter zu verhüten, theils alſo damit umzugehen, daß ſie uns durch den rechten Gebrauch allererſt zum wahren Glücke werden 1 Cor. 7, 31.

k) Ja ſie erhöhet und reiniget das Vergnügen, das wir an denenſelben empfinden. — O ein vergnügtes Chriſtenthum, das alle Güter, alle irrdiſche Vergnügungen, nur als Geſchenke und Unterpfänder der Liebe Jeſu, mit dankbaren Herzen betrachtet — das bey allen Ergötzungen der Sinne doch immer den Geiſt zu Gott erhebt. Pſ. 103, 1. 2. So ſchmeckt auch die irrdiſche Freude erſt recht angenehm, wenn man immer dabey auf

die gute Hand des Herrn sieht, die so, uns liebt, immer an den liebreichen Heiland dabey denkt, von dem alle gute Gaben herabkommen — wenn man auch bey dem kleinsten Glücke, das uns begegnet, bey sich selbst denkt: O wie gut ist mein Gott, wie reich ist seine Liebe — womit habe ich es doch verdient — ach es ist ein Geschenk seiner unverdienten Gnade; dadurch er mein Herz immer mehr zu sich ziehen will; daran ich erfahren soll, wie freundlich der Herr ist. So kann der Christ bey dem mäßigsten Glücke weit grösseres Vergnügen der Seele haben, als tausend andre, die mit allem Ueberflusse nur den Leib mästen, und die Seele verderben lassen.

XVII.

Fortsetzung

Die christliche Tugend verhütet oder versüsset auch alle Bitterkeiten dieses Lebens.

l) Sie verhütet sehr viele derselben, indem sie, wie ich oben erinnert habe, unsre verkehrten Begierden mäßiget und einschränkt, unsere Urtheile von dem Werthe und Unwerthe irrdischer Güter berichtiget, und unsre Wünsche nur dem Willen Gottes unterwirft und auf den Himmel richtet. — Sehr viele verhütet sie, indem sie Gott dererjenigen Plagen überhebt, zu welchen ihn unsere Laster oft nöthigen. — Sie verhütet sie, indem sie uns zur edelsten Art von Menschenliebe antreibt, und Haß, Neid, Verfolgungssucht ausrottet, welche die Quellen des meisten Elendes sind, unter dem das Menschengeschlecht bisher geseufzet hat.

m) Sie schwächet die Bitterkeiten der Sünde, welche dem Gläubigen am meisten zu schaffen macht; indem sie ihr nach und nach alle Herrschaft entreißt; indem sie uns in demjenigen Zustand sezt, in welchem nichts verdammliches mehr an uns ist. Röm. 8, 1. indem sie uns den Werth der Gerechtigkeit Christi desto mehr empfinden lehret, je mehr wir unser geistliches Elend und Verder-

den fühlen lernen: indem sie uns endlich mit der Hoffnung Pauli erfüllt, den Herr wird mich erlösen, — 2 Tim. 4, 18.

m) Sie versüsset die Bitterkeiten aller irrdischen Trübsale — durch die Hoffnung des bessern Lebens 2 Cor. 1, 5. durch den Nutzen, den sie unserer Seele schaffen C. 4, 16. durch die freudige Erfahrung, daß die gute Hand Jesu alles Leiden zu mäßigen, zu erleichtern, und endlich zum Besten zu kehren weiß. Röm. 5, 3-5. 1 Petr. 4, 13. Ps. 32, 11. 1 Cor. 10, 13.

n) Sie versüsset uns endlich die Bitterkeiten des Todes, — Ja in unsern lezten Stunden werden wir es erfahren, was ein Herz, das sich Jesu Christo ergeben hat, vor herrliche Vorrechte zu geniessen hat. Da zeiget sich die Kraft des Evangelii Christi, welches den Gläubigen mit Trost, Zufriedenheit, Gewissensruhe und Hoffnung erfüllt, daß sein Sterbette in einen Triumphwagen verwandelt, 1 Cor. 25, 54-57. und uns die herrlichsten Aussichten in

II. Eine selige Ewigkeit eröfnet. Die Vortheile, die wir einst von unsern Christenthum in der Ewigkeit einerndten werden. Siehe Dogm. B. II. §. CLXV.

XVIII.

Fortsetzung.

III. Die christliche Tugend setzet uns endlich auch in den Stand anderer Menschen Wohlfarth zu befördern.

a) Ihrer Natur nach ist sie die Quelle des göttlichen Segens, des Flors der Handlung, der Blüthe des Staats, des guten Fortganges der Nahrung und alles Gewerbes, des Friedens der Länder, und der Ruhe und Zufriedenheit aller Menschen. Ihr Wesen besteht in der Ergebung des Herzens an den Herrn Jesum, welche sich durch eine unumschränkte Menschenliebe an den Tag leget. Und o wie glücklich würde die

die gute Hand des Herrn sieht, die so gut giebt, immer an den liebreichen Heiland dabey denkt, von dem alle gute Gaben herabkommen — wenn man auch bey dem kleinsten Glücke, das uns begegnet, bey sich selbst denkt: O wie gut ist mein Gott, wie reich ist seine Liebe — womit habe ich es doch verdient — ach es ist ein Geschenk seiner unverdienten Gnade; dadurch er mein Herz immer mehr zu sich ziehen will; daran ich erfahren soll, wie freundlich der Herr ist. So kann der Christ bey dem mäßigsten Glücke weit grösseres Vergnügen der Seele haben, als tausend andre, die mit allem Ueberflusse nur den Leib mästen, und die Seele verderben lassen.

XVII.

Fortsetzung

Die christliche Tugend verhütet oder versüsset auch alle Bitterkeiten dieses Lebens.

l) Sie verhütet sehr viele derselben, indem sie, wie ich oben erinnert habe, unsre verkehrten Begierden mäßiget und einschränkt, unsere Urtheile von dem Werthe und Unwerthe irrdischer Güter berichtiget, und unsre Wünsche nur dem Willen Gottes unterwirft und auf den Himmel richtet. — Sehr viele verhütet sie, indem sie Gott derjenigen Plagen überhebt, zu welchen ihn unsere Laster oft nöthigen. — Sie verhütet sie, indem sie uns zur edelsten Art von Menschenliebe antreibt, und Haß, Neid, Verfolgungssucht ausrottet, welche die Quellen des meisten Elendes sind, unter dem das Menschengeschlecht bisher geseufzet hat.

m) Sie schwächet die Bitterkeiten der Sünde, welche dem Gläubigen am meisten zu schaffen macht; indem sie ihr nach und nach alle Herrschaft entreißt; indem sie uns in denjenigen Zustand sezt, in welchem nichts verdammliches mehr an uns ist. Röm. 8, 1. indem sie uns den Werth der Gerechtigkeit Christi desto mehr empfinden lehret, je mehr wir unser geistliches Elend und [illegible]

[illegible]

2 Tim. 4, 16.

n) Sie [illegible] die [illegible] durch die [illegible] durch den Nutzen, [illegible] durch die [illegible] Erfahrung, [illegible] alles Leiden zu mäßigen, zu [illegible] Besten zu kehren weiß. Röm. 5, 3-5. 1 Petr. 4, 13. Ps. 32, 11. 1 Cor. 10, 13.

o) Sie versüßet uns endlich die Bitterkeiten des Todes, — Ja in unsern lezten Stunden werden wir es erfahren, was ein Herz, das sich Jesu Christo ergeben hat, vor herrliche Vorrechte zu geniessen hat. Da zeiget sich die Kraft des Evangelii Christi, welches den Gläubigen mit Trost, Zufriedenheit, Gewissensruhe und Hoffnung erfüllt, daß sein Sterbette in einem Triumphwagen verwandelt, 1 Cor. 25, 54-57. und uns die herrlichsten Aussichten in

II. Eine selige Ewigkeit eröfnet. Die Vortheile, die wir einst von unsern Christenthum in der Ewigkeit einerndten werden. Siehe Dogm. B. II. §. CLXV.

XVIII.

Fortsetzung.

III. Die christliche Tugend setzet uns endlich auch in den Stand anderer Menschen Wohlfarth zu befördern.

1) Ihre Natur nach ist sie die Quelle des göttlichen Segens, [illegible] Handlung, der Blüthe des Staats, des [illegible] der Nahrung und alles Gewerbes, des [illegible] Länder, und der Ruhe und Zufriedenheit [illegible]. Ihr Wesen besteht in der Ergebung [illegible] an den Herrn Jesum, welche [illegible] eine unumschränkte Menschenliebe an den [illegible] erget. Und o wie glücklich [illegible]

Welt seyn, wenn dieses königliche Gesetz der Liebe alle Menschen zu einerley Gesinnungen verbände, alle Beleidigung und Verletzung anderer, an ihrer Seele, an ihrem Leibe, Glück, Ehre, u. d. zu vermeiden und zu verhüten. — Wie glücklich könnten alle Völker in Ruhe und Frieden beysammen leben, wenn sich allenthalben Menschenliebe, Toleranz, und Patriotismus ausbreitete: wenn wir allenthalben Christen hätten, die einander vertragen in der Liebe, wie die Schrift saget. 1 Cor. 13, 4-6. Nur der Mangel der wahren Christenliebe bringet der Welt so viel Unglück und macht das menschliche Leben so elend und traurig. Einen Himmel auf Erden würden wir haben, wenn alle Menschen der Sittenlehre Jesu folgten, und jeder des andern Wohlfarth, wie seine eigne zu befördern, 1 Petr. 1, 22. 1 Cor. 16, 14. Eph. 4, 2. 3. Col. 3, 12.-14. 1 Petr. 4, 10. alle auch für das Heil der Seelen ihrer Nebenmenschen zu sorgen bemühet wären. 1 Thess. 5, 11. Hebr. 10, 24. 1 Thess. 5, 14 — Glückliche Staaten! wo alle Stände mit vereinigten Kräften nach den Lehren des Christenthums daran arbeiteten, daß allem ungöttlichen Wesen gesteuert, und Wahrheit und Gottseligkeit ausgebreitet würde: 1 Cor. 7, 17. 24. Phil. 2, 4. Ephes. 4, 1. 2. 1 Thess. 4, 6. 11. 5, 15. 2 Thess. 3, 11. 12. 2 Chron. 19, 6. 7. Ephes. 4, 25-32. 6, 1-9. Ps. 83, 10. 11. 1 Tim. 2, 2. Hebr. 13, 16. Es. 1, 17. Gal. 6, 1. 2. Röm. 12, 9-16.

b) Und man darf nur alle einzelne Gesetze und Vorschriften der Sittenlehre Jesu durchgehen [S. Dogm. B. II. §. CXL.] so wird man finden, daß Gott durchgängig nichts als die Glückseligkeit der Menschen zum Zweck gehabt hat. Daher auch von dieser Seite der Vorwurf zernichtet wird, den man der christlichen Religion darüber gemacht hat, daß sie der Tugend alles eigne Verdienst vor Gott abspricht. Nehmlich man sieht, daß auf solche Weise wie izt gezeiget worden, die Tugend auch dem Christen dennoch immer groß und ehrwürdig bleibt, weil sie ihn

und

und seine Nebenmenschen glücklich macht. [Die übrigen Entzwecke der Tugend, siehe Dogm. B. II. S. 638.]

XIX.

Fortsetzung.

Die christliche Tugend macht uns auch drittens in sofern geschickt das Glück und die Wohlfarth unserer Nebenmenschen zu befördern, in wiefern sie uns,

c. die stärksten Bewegungsgründe dazu vorleget. — 1) der erste ist die heilsame Gnade Gottes, 1 Tim. 2, 1-6. Tit. 2, 11-14. die allen Menschen erschienen ist, und die unser aller Gewissen so nachdrücklich verbindet, daß wir als Erlößte des Herrn, — als Glieder eines Leibes — auch einerley Sinn haben einander zu lieben und zu dienen. 1 Cor. 12, 13. 14. — Christen also, welche durch den Glauben so genau mit ihrem Erlöser verbunden sind; Dogm. B. II. §. CVII.] müssen entweder dieses Band zerreissen, oder alle Erlößte Jesu als Gegenstände ihrer Liebe ansehen. Ohne Menschenliebe ist gar kein wahres Christenthum möglich 1 Joh. 2, 9-11. — Seinen Nächsten nicht lieben, heißt nach der Sittenlehre Jesu so viel, als die Erlösung Jesu beschimpfen, der uns alle durch sein Blut erkaufen und zu Gliedern eines Leibes vereinigen wollte: so viel, als 2) die erhabne Absicht des ganzen Werkes Gottes entehren. Gott schuf diese Erde, um in Christo seinem Sohne die Tiefen seiner Liebe zu offenbahren. Welches Beyspiel kann verbindender, welches Motiv nachdrücklicher seyn, als eben dieses? — Einen Gott voll Liebe anbeten; Eph. 2. 4. 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9. einen Gott, der seinen Sohn für uns dahin gab; Röm. 8, 32. einen Gott, der in Wohlthun seine Seligkeit findet, ehren; und nicht Wohlthätigkeit und Menschenliebe als seine größte Pflicht ansehen wollen; welcher Wiederspruch! — An einen Heyland glauben, der sich für seine Menschen aufopferte, und ein Herz haben, das

für das Wohl seiner Nebenmenschen unbesorgt und gegen ihr Elend gleichgültig ist, welchen Unsinn! Ephes. 5, 2. 1 Joh. 4, 16. — 3) Und durch was vor herrliche Verheissungen ermuntert uns nicht das Evangelium Jesu zur Liebe und Vorsorge für das Wohl unserer Nebenmenschen; Sprüchw. 19, 17. Hebr. 13, 16. Matth. 25, 40. 10, 41. Marc. 9, 41. Es. 58, 7. 8. Jac. 1, 27.

Und so habe ich nun die allgemeinen Kennzeichen und Eigenschaften der christlichen Tugend festgesezt, dazu uns das Evangelium verbindet. Ich muß also noch der falschen Tugendarten gedenken, und sie characteristisch beschreiben, um dafür zu warnen und den Werth und die Nothwendigkeit der christlichen noch mehr zu erheben. — Nun gehört zwar zu den falschen Tugendarten auch die natürliche, allein diese stimmt im Materiali mit der christlichen überein, und ist auch nicht an sich selbst vor Gott verwerflich, sondern nur an solchen Menschen, denen das Evangelium bekannt worden ist. Diese können nicht anders als durch Christum selig, und folglich ohne eine demüthige Ergebung des Herzens an den Herrn Jesum, auf eine Gott gefällige Art tugendhaft werden. Da ich also die Nothwendigkeit der christlichen Tugend im Gegensatze der natürlichen bereits erklärt habe, so begnüge ich mich nun die falschen Arten der christlichen Tugend anzuführen und kenntlich zu machen.

Zweytes Capitel.

Von denen falschen Arten der christlichen Tugend.

XX.

Das getheilte und einseitige Christenthum.

Ich verstehe darunter die falsche Frömmigkeit derjenigen Christen, welche das Christenthum nur in einzelnen guten Handlungen suchen, oder welche auch noch bey ihren guten Handlungen eine Auswahl machen und nur zu denenjenigen sich bequemen, die ihnen die leichtesten und angenehmsten sind.

1. Die Tugend ist einseitig, wenn sie nur in einzelnen Handlungen aber nicht in den Pflichtmäßigen Gesinnungen des Herzens zugleich besteht. — Sie hat alsdenn nur das Materiale der wahren Tugend, und dieses nicht einmal vollständig.

a) Erkenntniß seiner Fehler, Abscheu und Reue über dieselben, Verlangen nach der Versöhnung mit Gott und ein recht redlicher Eifer immer völliger zu werden in der Vermeidung des Bösen und Ausübung des Guten; das ist schon das Materielle der natürlichen Tugend, welches derjenigen fehlt, von der ich hier rede. — Und was ist das vor eine Tugend, die nicht im Herzen zugleich ist? Ich kann keine wahre Tugend denken, welche nicht aus Gehorsam gegen Gott entspringt und in einer fortwährenden Liebe zum Guten und in einem beständigen Hasse gegen das Böse besteht. — Die wahre Tugend ist ein Zustand des Herzens, eine Fertigkeit der Seele, Gott über alles zu lieben und sich in allen Dingen nach seinen uns bekanntgewordenen Vorschriften zu richten. Dieser

Zusto-

Zustand des Herzens bricht also zwar immer in Handlungen aus. Ja er zeigt sich in allen Handlungen, ja in den geringsten Verrichtungen des menschlichen Lebens. Allein die Handlungen selbst sind nicht die Tugend *). Und ein Mensch, der bloß an sich gute und von Gott befohlne Handlungen verrichtet, ohne ein tugendhaftes, das heißt, von Liebe zu Gott und den Nächsten belebtes Herz zu haben, kann auf keine Weise sich tugendhaft nennen, oder glauben, daß er die wahre Tugend besitze. Denn das ist gar keine Kunst hier und da etwas Gutes zu thun, z. E. den Armen eine Gabe zu geben u. d. das kann auch die häßlichste Seele. Aber sich ganz der Tugend widmen, sie lieben, was ihr entgegen steht, verabscheuen, und zwar mit einem Herzen, das ganz Liebe und Gehorsam gegen Gott ist, das heißt wahre Tugend besitzen.

b) Und wenn sich nun jene einseitige Tugend an Menschen befindet, welchen das Evangelium Jesu bekannt worden ist, so fehlet ihr noch mehr. Nemlich sie hat auch keine Beziehung auf den Herrn Jesum. Das Evangelium fodert eine völlige Ergebung des Herzens an den Herrn Jesum, so, daß wir alle seine Lehren, Gebote und Verheissungen mit willigen Herzen annehmen, uns vor arme Sünder halten, die ohne ihn ewig verlohren seyn würden, allein auf sein Verdienst vertrauen, und ihm zu Liebe alles Böse hassen und seinen Willen zur einzigen Richtschnur unserer Handlungen machen. — Wo dieser Gemüthszustand, diese Gesinnungen gegen den Heiland fehlen, da mag ein Christ noch so viel einzelne, an sich gute Handlungen verrichten, er mag ganze Länder glücklich machen, er mag ganze Jahre durch beten; so wird seine Tugend nicht den Nahmen der wahren, christlichen und Gott gefälligen Tugend verdienen. Siehe oben §. XIV.

XXI.

*) Die Tugend ist nur die Eigenschaft der Handlungen.

XXI.

Fortsetzung.

2. Das getheilte Christenthum zeiget sich theils in dem Herzen, theils in den Handlungen.

a) In dem Herzen. — So könnte man es dem reinen Christenthum entgegen setzen. Nehmlich man verstehet unter dem reinen Christenthum keinen solchen Gemüthszustand, nach welchen ein Mensch gar aufhörte die Welt zu lieben und an irrdischen Gütern ein Vergnügen zu empfinden; [das wäre ein lächerliches Christenthum!] sondern einen solchen, welcher macht, daß wir von Liebe und Gehorsam gegen unsern Heiland dergestalt belebt werden, daß wir in jedem Falle, wo die Liebe zu andern Dingen mit der Liebe zu ihm collidirt, wenigstens bereit und willig seyn, die Liebe zu andern Dingen der Liebe zu ihm aufzuopfern, und lieber das zu thun und zu lassen, was er fodert, als das, wozu die Liebe zu andern Dingen uns antreiben würde. — Das Gegentheil nenne ich ein getheiltes Christenthum, wenn man es zwar gern recht gut mit Gott und Jesu Christo meinen, aber auch das Herz noch eben so sehr an die Welt hängen möchte: wenn man zwar auf Jesu Verdienst vertrauen, aber doch auch seiner eignen Tugend nicht alles Verdienst vor Gott absprechen möchte: wenn man zwar seine Fehler erkennen und verabscheuen, aber doch einen oder etliche noch entschuldigen, und als Kleinigkeiten sich durch die Finger sehen möchte ꝛc. Matth. 6, 21. 24.

b) In den Handlungen. — Es giebt Leute, welche es sehr gut mit ihrem Gott meinen, die aber nur nicht gern viel Beschwerlichkeiten übernehmen möchten; daher sie eine Auswahl in ihren Pflichten anstellen. Sie üben diejenigen am fleißigsten, die ihnen nach der Disposition ihrer Seele, oder ihrer äusserlichen Umstände, am leichtesten fallen, und unterlassen die, welche ihnen zu viel,

Kampf kosten. So geht es auch mit ihren Fehlern. Wider diejenigen, die durch Erziehung, Temperament und Lebensart, die meiste Herrschaft erhalten haben, kämpfen sie schwächer und nachlässiger, als wider andere, zu denen ihnen keine so starken Versuchungen vorgelegt werden, Matth. 23, 4. 23. Das ist schlechterdings dem wahren Christenthum zuwider. Wo einmahl die innere Tugend ist, das heißt, wo eine völlige Ergebung des Herzens an den Herrn Jesum ist, da finden keine vorsäzlichen Ausnahmen statt, bey der Vermeidung der Sünden und Ausübung der Pflichten. Ich sage, vorsäzlichen. Freylich ist ein Christ, wenn er auch ganz von Liebe zu Jesu entbrannt wäre, nicht fähig, alles Böse wirklich zu vermeiden und alles Gute wirklich auszuüben. Allein, er muß doch bereit seyn, beydes zu thun. Er muß doch es nie an seinem Eifer und an der Anstrengung seiner Kräfte fehlen lassen. Er muß doch nie eine Pflicht, zu der er eben Gelegenheit hat, und deren Verbindlichkeit er erkennt, vorsäzlich unterlassen, oder eine Handlung, die er als böse erkennt, wenn sie ihm auch noch so angenehm wäre, vorsäzlich thun; sonst ist die völlige Liebe nicht in ihm. 1 Joh. 4, 20. Jac. 1, 26. C. 2, 10. Denn manche Pflichten zuweilen vorsäzlich unterlassen, hieße eben so viel, als manchmahl den Herrn Jesum nicht recht im Ernste lieben wollen. Wer also Jesu stets mit Liebe und Gehorsam ergeben ist, der wird ohne Ausnahme alles thun, wovon er weiß, daß es Gott und sein Evangelium von ihm fodert, und wozu er Vermögen und Gelegenheit hat; im Gegentheil alles Böse vermeiden, was er mit redlicher Anstrengung seiner Kräfte vermeiden kann, das heißt das rechtschafne Wesen ꝛc. Eph. 4, 24. 1 Thessal. 5, 23. wenn wir durch und durch geheiliget 1 Cor. 1, 5. 7. und in allen Stücken reich sind.

Man erkennt auch daraus, wie falsch jenes getheilte Christenthum ist, 1) weil alle einzelne Tugenden, so wie alle einzelne Laster, in einer so genauen Verbindung unter

einander

einander stehen, daß immer eine aus der andern erfolget, immer eine die andere hervorbringt, und immer eine die Ausübung der andern wenigstens erleichtert; 2) weil Gott alle Pflichten als Pflichten gleich heilig und alle Sünden gleich verabscheuungswürdig sind, so bald sie mit Bewußtseyn und Vorsatz geschehn; 3) weil durch alle vorsätzliche Unterlassungen einer Pflicht, oder Ausübungen einer Sünde, die innere Tugend, ich meine die Ergebung des Herzens an Gott und Jesum Christum, verlezt, und wo nicht vernichtet, doch geschwächt und ihrer Vernichtung genähret wird.

XXII.

Das eigenwillige Christenthum.

Darunter verstehe ich die falsche Frömmigkeit derjenigen, welche zwar nach der innern Tugendhaftigkeit streben, aber die Erweisung derselben nach eigenmächtigen Regeln einrichten. Paulus nennt das Col. 2, 20. einen selbsterwählten Gottesdienst. Die verschiednen Gestalten eines solchen eigenwilligen Christenthums brauchen wir nicht zu beschreiben. Sein allgemeiner Character ist, daß er sich nicht genau und pünctlich nach der Norm der göttlichen Vorschriften richtet, sondern Gott durch Werke zu ehren sucht, welche er nirgends gefodert hat.

1. Wer aber Gott eine Verehrung zu erweisen gedenkt, muß blos die Vorschriften des Evangelii zur Richtschnur seiner Handlungen machen. Damit wird also ausgeschlossen.

a) Das Gesez der Natur. — Die Vernunft ist seit dem Falle verderbt und dem Irrthume zu sehr unterworfen, als daß ein Christ ihren Vorschriften in einem andern Falle gehorchen dürfte, als wenn und wiefern sie mit den Grundsätzen der Offenbahrung übereinstimmen.

b) Diejenigen Gesetze, welche der Haushaltung des alten Bundes eigenthümlich wären. Also nicht alle

Gesetze

Gesetze des alten Testaments. Nein. Die Glaubenslehre Jesu und der Apostel ist eben dieselbe, welche Moses und die Propheten gelehret haben. Jesus hat keine neuen Gebote gegeben, ob er einige gleich neu nennt, weil sie denen neu waren, denen er sie vortrug. — S. Dogm. B. II. S. 676.

c) Die besondern Regeln, welche sich auf die erste Kirche bezogen. — Wenn z. E. Jesus verbietet Matth. 6, 39. sich in einen Proceß über Injurien einzulassen; so gieng dieses die erste Kirche an, der es nachtheilig war, wenn Christen vor heidnischen Obrigkeiten proceßirten. 1 Cor. 6, 1 - 8. Daher leidet dieses Gesez zwar seine allgemeine Anwendung, nehmlich diese: ein Christ muß eher Unrecht leiden, als die Ehre Gottes und der Religion verlezen; aber die besondere Bestimmung fällt weg. Und es würde jezt lächerlich seyn, wenn man darinnen eine Tugend suchen wollte, daß man dem, der uns auf den rechten Backen schlägt, auch den linken hinhielte, um nur zu keiner Injurienklage genöthiget zu werden. Matth. 5, 39 - 42. C. 10, 9. 10. Luc. 10, 4. — Eben so betrachte ich, was Paulus saget 1 Cor. 7, 8. 26.

d) Endlich alle Gesetze und Verordnungen der Kirche, der Bischöffe, der Obrigkeiten ꝛc. — Kein Mensch, er sey wer er wolle, hat das Recht uns vorzuschreiben, was wir glauben, und wie wir unsern Glauben üben, und unsere Tugend einrichten sollen. Wer hier einen höhern Richter erkennt, als die Bibel, der lästert Gott. Und wer Gott durch eine Tugend gefällig zu werden sucht, die in einer bloßen Erfüllung der Gesetze seiner Kirche besteht, nehmlich solcher, die nicht durch Gottes Wort autorisirt sind, welches allein das Gewissen verbindet, der Obrigkeit in billigen Dingen zu gehorchen, der ist ein Thor und betrügt sich selbst.

2. Der Christ aber macht das göttliche Wort zur einzigen Richtschnur seines Lebens.

a) Wenn

a) Wenn er glaubt, bekennt, leidet, thut und läßt, was Gott allen zu glauben, zu bekennen, zu leiden, zu thun und zu lassen, befohlen hat.

b) Wenn er weiter keine Verbindlichkeit in der Religion erkennt, irgend etwas zu glauben, zu bekennen, zu leiden, zu thun oder zu lassen, als welche ihm Gott selbst aufgelegt hat.

c) Wenn er alles, was er glaubet, bekennet, leidet, thut und läßt, so glaubet, bekennet, leidet, thut und läßt, wie es Gott befohlen hat.

d) Wenn er in dem, was Gott zu bekennen, zu glauben, zu leiden, zu thun und zu lassen befohlen oder untersagt hat, mit Vorsaz keine Ausnahmen, aber auch keine Zusätze macht.

3. Sonst entstehet eine

a) willkührliche Tugend, bey welcher der Endzweck der Tugend, die Ehre Gottes, nicht mehr erreicht werden kann. Wenn dieses erlaubt wäre, daß jeder nach seinem Temperament, Neigungen, Geschmack, Grundsätzen und Vorurtheilen handelte, so würde die Tugend selbst so mannigfaltig werden, als die Character und Gesinnungen der Menschen mannigfaltig sind. Und woran wollte man sodann die wahre Tugend erkennen, wo man nicht sein Licht — gute Werke sehen, und den Vater im Himmel zu preisen? Und wo bliebe die Einigkeit im Geist die Gott verlangt. — Wie wollte auch ein Christ alsdenn zu der beruhigenden Gewißheit kommen, welche macht, daß uns unser Herz das Zeugniß giebt, daß wir auf dem rechten Wege wandeln? Zu dieser Gewißheit und Beruhigung gelangt Niemand, wer nicht eine bestimmte Regel seines Verhaltens hat, wornach er sein Leben prüfen kann. Ps. 51, 12. 119, 133. Sprüchw. 4, 20. 26. 27. 16, 2. Gal. 6, 16.

b) Unsere Tugend würde alsdenn independent seyn; sie würde nicht Gehorsam, sondern mehr Freundschaft und Gefälligkeit seyn, oder gar Eigenwille.

c) Sie würde auch aufhören belohnbar zu seyn. Würde man wohl einem Menschen seinen versprochnen Lohn geben, dem man z. E. die Erziehung seiner Kinder aufgetragen hatte, und der sich gleichwohl nicht um die Kinder, sondern um die Verfertigung der Speisen bekümmerte? Und warum nicht? Er hat uns doch gedient? Ja, aber er hat mir nicht so gedient, würde ich antworten, wie ich es verlangt hatte. — —

Aus dem eigenwilligen Christenthum entstehen

XXIII.

Die Sünden in guter Meinung.

3. Ich meine damit solche Sünden, bey deren Begehung man sich auf eine scheinbare Verbindlichkeit bezieht. — Die Verbindlichkeit ist scheinbar, 1. wenn das Gesez den gegenwärtigen Fall nicht wirklich in sich schließt: z. E. wenn der Separatist sich auf Tit. 3, 10. bezieht; trift dieser Befehl des Apostels wohl diejenigen, von denen er sich absondert? und ist das wohl eine Absonderung die Paulus mit dem meiden ausdrückt? — 2. Wenn das Gesez durch andere eingeschränkt wird. Z. E. sorget nicht ꝛc. Matth 6. Ist hier wohl Verbindlichkeit zum Müßiggange? Schränkt die Schrift nicht diesen Befehl auf alle unmäßige und alles Vertrauen auf Gott tödtende Sorgen ein, indem sie befiehlt: schaffet mit euren Händen ꝛc. — Eph. 4, 28. 3. Wenn die Erfüllung eines Gesetzes an sich unmöglich, oder durch eine höhere Verbindlichkeit aufgehoben wird. Z. E. Es ist Gottes Wille, den Feyertag zu heiligen. Hebr. 10, 25. Allein seinem Nächsten den nöthigen Beystand versagen, unter dem Vorwände, man müsse jezt in die Kirche gehen, würde das recht seyn? — Gleichwohl begehen die Menschen sehr oft Sünden in guter Meinung.

a) Wenn sie Dinge thun, die Gott ausdrücklich verboten hat, unter dem Vorwande solcher scheinbaren Verbindlichkeiten. Z. E. man verlästert seinen Nächsten und beruft

ruft sich auf die Pflicht: andre zu warnen — seinen Abscheu gegen Laster öffentlich zu erkennen zu geben ꝛc. Ist hier nicht blos scheinbare Verbindlichkeit? Konnte man jene Pflicht nicht auf andere Art erfüllen? Hatte man in diesem Falle nicht die Schrift gerade wider sich? Jac. 1, 26. So sündigen viele in guter Meinung, welche Böses thun um Gutes zu stiften. So sündigen die, welche dem gemeinen Volke die Schrift verbieten, unter dem Vorwande, daß sie ihm zu dunkel sey und auf Abwege verleiten könne. So sündigen die, welche das Evangelium verspotten, unter dem Vorwande, den Aberglauben zu bestreiten, und die Vernunft nicht unterdrücken zu lassen, gleich als ob das Evangelium Aberglaube wäre und die Vernunft unterdrückte. So erlaubt sich mancher Betrügereyen, unter dem Vorwande, er wolle von dem erworbnen Gute den Armen helfen.

b) Wenn man mit Beziehung auf eine scheinbare Verbindlichkeit das Gute unterläßt, was Gott befohlen hat. Für seine Kinder sparen, welche edle Pflicht eines Vaters! Allein unter diesem Vorwande geizen, und aus Geiz seine Kinder verwildern lassen, welche Niederträchtigkeit! — Beten, in geistreichen Schriften lesen, fromme Gespräche führen, welche edle Pflicht! Allein wenn jene beschäftigten Schwärmer ihre Handthierung liegen lassen, und unter solchem Vorwande fromme Müssiggänger werden wollen, kann das vernünftig und Gott gefällig seyn?

c) Wenn man das Gute, das Gott befohlen hat, nicht auf die rechte Art thut und mit der rechten Gesinnung des Herzens. — Z. E. ich muß meinen Nächsten vertheidigen, ich muß für die Ehre Gottes eifern. Die Meinung ist gut. Aber eiferst du mit Unverstand, so ist es dennoch Sünde. Röm. 10, 2. — In diesem Verstande sind alle guten Werke der Gottlosen Sünden in guter Meinung, weil sie solche nicht auf die Art, in der Ordnung

und mit dem Geiste des Glaubens und der Liebe ausüben, den Gott fodert.

XXIV.

Fortsetzung.

2. Sind Sünden in guter Meinung auch wirklich Sünden? Ja! es sind höchststräfbare und gefährliche Sünden. Man denkt zwar immer es sey alles gut, wo nur ein gutes Herz zum Grunde liegt. Aber ich antworte a) das Herz ist bey solchen Sünden nicht allemahl gut. Die so genannte gute Meinung ist nicht allezeit Ernst. Oft ist sie nur Deckmantel. Z. E. jene, die ihre Zeit mit Schauspielen und dergleichen (nur gesezten Gemüthern und bey einem mäßigen Gebrauche erlaubten) Ergözlichkeiten verschwenden, sagen auch: wir können ja aus Comödien eine gute Moral lernen. Aber ist denn das die wahre Absicht? Bey wie vielen ist sie es wohl? — b) Man sage auch nicht: Gott sieht das Herz an. α) Das heißt ja nur so viel, Gott sieht mehr aufs Herz, als auf die That. β) Und Herz heißt auch hier nicht jedes muthwillige Vorurtheil. γ) Endlich Gott sieht darauf, heißt auch nicht, er läßt sich alles von uns gefallen, wenn nur die Absicht einigermassen gut ist. — Diese Worte enthalten nur für Gläubige den Trost, Gott werde einst nicht auf die Menge und den Glanz ihrer Thaten sehen, sondern sie nach dem Eifer und der Redlichkeit ihres Herzens beurtheilen und richten. — Folglich bleiben die Sünden in guter Meinung wahre Sünden.

a) Weil die Verbindlichkeit, auf die man sich, es sey im Ernst oder zum Schein, beruft, doch nur eine scheinbare ist — wodurch die wahre, die man verlezt, nicht aufgehoben werden kann.

b) Doch wird vorausgesezt, daß derjenige, dem eine solche Sünde zugerechnet werden soll, an dem Irrthume schuld sey. Menschen, die durch ihre Schuld in ihrer Unwis-

Unwissenheit in der Religion und in ihren bösen Vorurtheilen beharren, sündigen, bey aller ihrer so genannten guten Meinung, dennoch.

c) Daher beten auch die Frommen um Vergebung sogar ihrer Sünden Ps. 19, 13. Und sie haben auch hohe Ursache, dieselben nicht als etwas geringes anzusehn, da sie der Seele um desto gefährlicher werden, je schwerer sie es die Augen fallen. — Wie leicht schleicht sich durch eine Sünde in guter Meinung, mehrmals ein Laster im Herzen vergestalt ein, daß es immer weiter um sich greift und nach und nach gar herrschend wird?

2. Die Quellen und Verwahrungsmittel. —

a) Die erste Quelle ist die Unwissenheit in der Religion und besonders in der Sittenlehre. — Freylich glaube ich, daß Gott mit unwissenden und einfältigen Menschen Gedult haben, und sie um ihrer unverschuldeten Einfalt willen nicht werde verlohren gehen lassen. Allein man misbrauche um Gottes willen diesen Trost nicht. Wer Zeit, Mittel, Gelegenheit und Kräfte hatte mehr zu lernen, und mit Gott und seinem Willen bekannt zu werden (dazu doch warlich nicht so gar viel gehört) und diese muthwillig und leichtsinnig verabsäumet, der ist ohne Entschuldigung. Jeder thue so viel er kann, nach dem Vermögen, das Gott verleiht. Er lese und höre fleißig Gottes Wort. Er bediene sich aller der Gelegenheit, die ihm die Vorsehung schenkt in der Religion Unterricht zu erlangen. Er sey gelehrig und wiedersetzlich nicht, wenn andere seine Vorurtheile bestreiten u. s. w. so wird er sich gar leicht gegen solche Sünden verwahren können.

b) Eben dieses Verwahrungsmittel wird auch die zweyte Quelle solcher Sünden verstopfen, welche ich in dem Mißbrauche und Mißverstande gewisser Schriftstellen suche. Wie oft beruft sich der schwärmerische Separatist auf jenen Ausspruch: gehet aus von Babel — ohn

ohne zu bedenken, daß da nur von der Theilnehmung an den Seiten lasterhafter Menschen die Rede seh. Wie oft misbrauchet er die Worte: der Buchstabe tödtet, um seinen unsinnigen Haß gegen alle wahre Gelehrsamkeit, und so gar gegen allen Unterricht der Lehrer aus Gottes Wort zu bemänteln. Wie oft beruft sich der Lasterhafte auf jene Worte Salomo's: der Gerechte fällt siebenmahl — da doch vermöge des Zusammenhanges nur von Unglücksfällen, nicht aber von Sündenfällen, die Rede ist. Wie oft hört man den, der in einem dummen und blinden Vertrauen unmögliche Dinge übernimmt, jene Worte des Engels mißbrauchen: bey Gott ist kein Ding ohnmöglich.

e) Allein die reichste Quelle solcher Sünden ist die unselige Begierde, seine Affecten mit der Religion zu bemänteln. — Der Lasterhafte erdenkt sich immer erst die gute Meinung, wenn die Liebe und das Verlangen nach der Sünde schon da ist. — In dem Falle ist kein ander Verwahrungsmittel, als: Man lerne erst aufhören das Laster zu lieben, und ein wahres Christenthum im Herzen anrichten; dann wird es sich von selbst auch in den Handlungen offenbahren.

XXV.

Das schwärmerische Christenthum.

1. Ich nenne alle diejenigen Schwärmer, welche keine andern Kennzeichen der Wahrheit gelten lassen, als ein gewisses innerliches Gefühl, welches sie, den Geist, Christum in uns, einen göttlichen Funken, ein innerliches Licht u. d. nennen; die sich weder an die gesunde Vernunft, noch an die heilige Schrift, noch an menschlichen Unterricht, der aus beyden genommen ist, kehren, sondern nur das glauben und thun wollen, was ihnen dieser so genannte Geist zu glauben, und zu thun befiehlt und lehret. — Hierinnen kommen auch alle Schwärmer überein, ohngeachtet sich ihre mannigfaltigen Gattungen durch verschiedene Nah-

men

einen unterscheiden lassen. — Nur ist zu merken, daß sie nicht alle in einerley Grade Schwärmer sind. Einige berufen sich auf eine unmittelbare Eingebung. Andre auf ein inneres Gefühl, welches alles Wiedergebohrnen eigen seyn soll. — Die Herrnhuter bezeichnen die Gegenwart und das Bewußtseyn dieses Gefühls mit dem Ausdrucke: es ist mir gemüthlich. — Ein dritte Art von Schwärmern scheinet zwar das äusserliche Wort noch gelten zu lassen, aber nur bey Anfängern in Christenthume. Für diese, sagen sie, ist der Unterricht aus der Bibel, wie die Grammatick für die Kinder. — Eine vierte Art bezeigt noch etwas mehr Achtung vor die heilige Schrift, allein sie meynen dabey, nur sie allein wären im Stande, solche recht nach dem Sinne Christi zu erklären. Nur sie hätten den Geist, die Salbung. Jene, die Lehrer und Prediger, die nicht nach ihrer Form eingerichtet sind, wären meistens Buchstäbler. — Man sieht hieraus, woher es kommt, daß die meisten Schwärmer eine so seltsame Predigt- und Bekehrungssucht haben: nehmlich weil sie sich allein vor die Eigenthümer der wahren geistlichen Erkenntniß halten. — Sie sind auch deswegen sehr schwer zu bessern. Denn die Grundsätze der Vernunft lassen sie nicht gelten. Und die Schrift soll Niemand erklären können, als sie. — Wir wollen aber doch andere von der Ungereimtheit ihres Geistes, oder ihres innern Gefühls, darauf sie sich so viel zu gute thun, zu überzeugen suchen, und

2. Diesem Irrthume folgende Sätze entgegen stellen.

a) Kein innerlicher Trieb der Seele kann an und vor sich ein absolutes Kennzeichen der Wahrheit seyn, weil nothwendig eine höhere Regel da seyn muß, nach welcher man alle innre Triebe und Empfindungen seines Herzens sicher beurtheilen kann, um sie von den Wirkungen der Einbildung und der Leidenschaft zu unterscheiden. — Man wird mir zugeben, daß es auch bey Wie-

hergebohrnen unächte Triebe, sündliche Neigungen u. s. w. geben kann, wider die sie zu kämpfen haben. Röm. 7, 14-23. Hebr. 12, 1. Soll nun ein Wiedergebohrner seinen Trieben ohne Unterschied folgen? Nein, wird man sagen, er muß, was er empfindet, oder wornach er einen Trieb fühlet, nach Gottes Wort beurtheilen. Nun ist das ja eben der Gedanke, den ich dem Schwärmer entgegen setze. Denn wenn Gottes Wort die höhere Regel ist, nach der ich erst beurtheilen muß, ob mein Gefühl richtig sey, oder ob es von einer Leidenschaft, oder von einem Vorurtheile herkomme; wie kann da noch ein Schwärmer sagen, daß ihm sein innerliches Gefühl den Unterricht des äuserlichen Worts entbehrlich mache?

b) Allein ich behaupte noch mehr. Ich behaupte, daß die Triebe einer geheiligten Seele auch alsdenn nicht das untrügliche Kennzeichen der Wahrheit seyn können, wenn sie aus der innbrünstigsten Liebe zu Gott zu entstehen scheinen: darum weil auch diese Liebe eine Regel haben muß, nach welcher ihre Ausbrüche bestimmt werden. — Was würde man sagen, wenn ein Mensch einen Trieb fühlte sich zu ersäufen, und zwar aus Liebe und Sehnsucht nach dem Herrn Jesu? Würde man das recht sprechen? Aber warum nicht? Dieser Trieb entstund ja aus einem recht hohen Grade der göttlichen Liebe. — Ja, wird man sagen, das ist eine unordentliche, eine verkehrte Liebe, eine eigenwillige, (§. XXII.) und Gott mißfällige Liebe, weil sie wider seine Gebote läuft. Wohlan! so schließet daraus, daß die Liebe Gottes selbst eine Regel haben muß, nach welcher sich ihre Ausbrüche richten können. — Aber wie? wenn das innere Gefühl, darauf sich der Schwärmer beruft, eine unmittelbare Wirkung und Eingebung des heiligen Geistes wäre?

Es

c) der heilige Geist kann keine Triebe und Empfindungen in uns erwecken, die wider die allgemeinen Naturgesetze

oder

über wider die wesentlichen Vorschriften des Evangelii laufen. Von Positivgesetzen kann uns Gott dispensiren, z. E. von der Feyer des Sabbaths. Aber von jenen keinesweges. Er kann z. E. keinen Menschen von der Verbindlichkeit freysprechen, ein tugendhafter Mann, ein treuer Bürger, ein gehorsamer Unterthan zu seyn. Gott will solche Tugenden so nothwendig, daß er aufhören würde der heilige Gott zu seyn, wenn er aufhören wollte sie zu wollen. — Folglich kann auch der Geist Gottes keinem Menschen einen Trieb einflößen, der den absoluten Pflichten der Menschen entgegen wäre.

d.) Und überdieses haben alle unmittelbare Eingebungen des heiligen Geistes mit denen Zeiten der Apostel aufgehöret. — Keine einzige Stelle des N. Testaments giebt auch uns nur eine scheinbare Vermuthung des Gegentheils. — Es wäre auch Gottes Wort, und alle Ermahnungen, dasselbe zu lesen und zu brauchen Joh. 5, 39. c. 8, 31. vergeblich, wenn man sich selbst auf unmittelbare Eingebungen Hofnung machen könnte. — Die Schrift schreibt vielmehr alle Frömmigkeit und Tugend ihrem Unterrichte zu 1 Petr. 1, 23 2, 2. Röm. 10, 17. der also ohnmöglich so entbehrlich seyn kann, als ihn die Schwärmer ausgeben.

XXVI.

Fortsetzung.

3. Aus jenem Irrthume nun entstehet das schwärmerische Christenthum, oder die schwärmerische Tugend, die sich eben deswegen in so verschiednen Gestalten zeiget, weil sich eine jede Art dieser Leute nach ihrer Phantasie eine Sittenlehre zusammen webt. — Einige schließen daher das Sittengesez ganz von dem Begriffe der Tugend aus. — Ihr ganzes Wesen setzen sie in eine genußreiche mystische Vertraulichkeit mit dem Herren Jesu, in ein sinnliches Gefühl seiner Gegenwart, deren Begriff alle menschliche Vernunft auf-

hebt. — Sie reden in kindischen und gespielten Ausdrücken von dem Lamme — von der Seitenhöhle — von einer Versenkung in die Wunden Jesu — und schränken ihre ganze Religion auf diese Spielwerke ein — welche die Phantasie erdacht und die Einfalt fortgepflanzet hat. — Kurz, ihre ganze Tugend ist ein blinder Gehorsam gegen die Brüdergemeine — oder eine Neigung zu thun, wie es einem jeden gemüthlich und der Gemeine recht ist. — Eine andere Art suchet das thätige Christenthum in beständigen Uebungen der Andacht mit Beyseitsetzung aller nöthigen Berufsgeschäfte, aller irrdischen Angelegenheiten, u. s. w. gleich als ob der Gott,, der uns befohlen hat zu beten, uns nicht auch befohlen hätte zu arbeiten — für unsern irrdischen Wohlstand zu sorgen — der menschlichen Gesellschaft zu dienen, und unserm Nächsten nützlich zu seyn — das heißt nach der Sprache der Schrift ein selbsterwählter Gottesdienst. — Das heißt einen Theil der Sittenlehre Jesu ausüben, um die übrigen zu übertreten. — Das heißt sich eine Tugend nach seinen Gutdünken erdichten §. XXII. — Andere entziehen sich aller menschlichen Gesellschaft, und wollen ein so abgesondertes Volk ausmachen, welches mit denen übrigen Menschen in keiner Gemeinschaft stehe — Sie entziehen sich daher sogar unsern Gottesdiensten — Sie halten ihre eignen Versammlungen, die aus lauter Heiligen bestehen sollen. — Sie suchen eine besondere Heiligkeit in der Enthaltung von dem, was Gott erlaubt hat — Ist das nun wohl das Wesen der wahren Tugend? — Wozu sind also die Regeln, die uns die Schrift giebt: daß wir die Versammlungen nicht verlassen — daß wir das Wort Christi reichlich unter uns wohnen lassen — daß wir uns mitten in der Welt unbefleckt erhalten — jedermann Liebe erweisen sollen u. s. w.? Wo bleiben die Pflichten des bürgerlichen Lebens? — Wo die Nachfolge Jesu, der auch mit den Zöllnern und Sündern gegessen? — Oder soll man deswegen ein Seperatist seyn und mit keinem Menschen umgehen, damit man nicht in Gefahr komme, von

andern

anderen verführt und angesteckt zu werden? Aber was würdet ihr sagen, wenn sich einer die Finger abhacken wollte, um nicht mehr Gelegenheit zu haben gottlose Schriften zu verfertigen? — wo ist denn der Geist, der in ihnen wohnen soll? Ist denn der nicht fähig, sie mitten unter einem unfleischlichen und verkehrten Geschlechte unbefleckt zu erhalten? — Doch ihr erkennet den geistlichen Hochmuth dieser Leute! — Andere setzen das Wesen der christlichen Tugend in einer Enthaltung von allen erlaubten Genusse sinnlicher Vergnügungen — wider diese redet Paulus sehr deutlich Col. 2, 21-23. Es ist also keine Tugend, sich dem entziehen, was Gott erlaubet hat, sondern alles recht brauchen, und so damit umgehen, wie ers befohlen hat, das ist Christi Sinn, das ist Tugend.

4. Allen diesen Arten des schwärmerischen Christenthums fehlet

1) die Richtschnur — Eine Tugend, wenn sie noch so glänzend ist, bleibt allemal eine falsche Tugend, wenn sie nach unserm Eigendünkel eingerichtet ist, und nicht lediglich Gottes Wort zur Norm hat. — Ich leugne es gar nicht, daß an der schwärmerischen Tugend hier und da etwas gutes seyn kann — Ich leugne gar nicht, daß es etwas sehr schönes ist, immer von dem Herrn Jesu reden, fleißig sich mit Gott im Gebet unterhalten, sich für der Gemeinschaft mit den Lasterhaften hüten, die sinnlichen Ergötzungen als etwas gleichgültiges und schlechtes betrachten; allein diese Dinge übertreiben, in diesen Dingen allein, das Wesen der Tugend suchen; meynen, man könne übrigens glauben und thun was man wolle, wenn man nur diese Dinge beobachtet habe; das ist die allergröste Ungehereimtheit von der Welt. — Der Christ, der eine wahre Tugend ausüben will, muß nicht frommen Einfällen, nicht seinem Eigensinn folgen, sondern den Vorschriften des göttlichen Wortes, und dieses wird ihm zeigen, daß der schwärmerischen Tugend auch

2)

a) der wesentliche Begrif der Tugend fehlet, den wir oben erklärt haben. Die Tugend, bestehet nicht in der Ausübung einzelner guten Handlungen, sondern in dem Bestreben, alles zu thun, was Gott fodert — Aber wie viel Pflichten giebt es nicht, denen sich Schwärmer, wie wir solche beschrieben haben, gänzlich entziehen?

β) Die Demuth, welche die wichtigste Eigenschaft einer Gott gefälligen Tugend ist s. §. VII. Man urtheile aus der abscheulichen Verdammungssucht, die diese Leute gegen alle andre Menschen beweisen — aus der Lieblosigkeit, mit welcher sie von denen urtheilen, welche nicht nach ihrer Grille leben — aus dem geistlichen Stolze, den sie allenthalben verrathen — man urtheile daraus, wie sehr ihrer Tugend diese Eigenschaft fehle. —

XXVII.

Fortsetzung.

Aus was vor einem Gesichtspuncte hat man nun wohl unsere heutigen Schwärmer zu betrachten, und wie hat man sich gegen sie zu verhalten? — Ich bin gerüstiget folgende kurze Regeln zu geben

1. die Schwärmerey überhaupt hat man, als die häßlichste Sache von der Welt anzusehen und zu verabscheuen, die der Kirche und dem Staate nachtheilig ist.

a) Der Kirche — die Schwärmerey ist die Beschützerin der Barbarey in der Religion und der gröbsten Unwissenheit, denn auf diese gründet sie sich. — Sie läuft vermöge ihres innern und geheimen Systems auf eine völlige Religionsmengerey hinaus — Nach den Grundsätzen des Schwärmers mag man glauben, was man will, man mag in Ansehung der Lehrsätze einer Religion zugethan seyn, welcher man will, wenn man nur mit ihnen in allem dem, was sie von dem Herrn Jesu sagen, einig ist — und Gott und den Nächsten nach seinem

Herzen

Herzen dient, wie man meint, daß es am besten ist — Sie haben hiernächst so viel scheinheiliges an sich, daß die unschuldigsten Seelen, die es recht gut mit dem Herrn Jesu meinen, durch keine Secte leichter verführt werden können, als durch diese. — Endlich ist die Schwärmerey die Quelle der allerschändlichsten Heucheley, zumahl, wenn sie in einem Lande überhand nimmt. Denn es kann nicht fehlen, daß alsdenn leichtsinnige Menschen, sobald sie von der Parthie der Schwärmer irrdische Vortheile zu hoffen haben, aus Eigennuz auch anfangen den Kopf zu hängen, von ihrem Bußkampfe zu reden, die große Geschichte ihrer Bekehrung und des Augenblicks, in welchem sie geschehen ist, zu erzählen, um sich bey denenjenigen beliebt zu machen, die solche Schwärmereyen hegen und befödern. —

b) Dem Staate — Mit der Aufnahme der Schwärmerey ist die Unterdrückung der Wissenschaften, des guten Geschmacks, und aller wahren Verdienste unzertrennlich verbunden. — Die Schwärmerey macht faule und stumpfe Unterthanen — Tagediebe, die unter dem Deckmantel der Heiligkeit faullenzen wollen — Die Schwärmerey ist die abgesagte Feindin aller menschlichen Ordnungen, Gesetze, obrigkeitlicher Macht und Gewalt. Leset nur die Geschichte der vorigen Zeiten — Die Schwärmerey ist endlich die Mutter der Verfolgungssucht. Keine Secte weis weniger von Toleranz, als diese. — Der Schwärmer hält alle andere vor Unwiedergebohrne, vor Feinde Jesu, vor Höllenbrände, die keinen Theil an Gott haben — Und sobald er die Gewalt hat, so braucht er sie gewiß, um sie auszurotten. — So gefährlich aber die Schwärmerey überhaupt ist, so wenig kann man

2. alle Schwärmer insonderheit in eine Klasse setzen, oder von allen einerley Urtheil fällen — Es giebt auch unter ihnen, wie unter allen Secten, redliche Seelen, die aus Schwachheit und Unwissenheit fehlen, und mit de-

ren Tugend, so mangelhaft sie an und für sich selbst ist, doch Gott vielleicht Geduld haben wird — Vornehmlich aber bitte ich einen jeden, daß er nie blos aus dem Aeuserlichen den Schwärmer beurtheile. Nicht jeden, der so aussieht, muß man gleich vor einen Schwärmer ausschreyen. Es giebt wahrhaftig fromme Leute, bey welchen die Liebe zu Jesu so stark ist, daß sie auch äuserlich durch andächtige Mienen und Gebehrden, und durch ein auserordentlich eingezogenes und strenges Leben, sich von andern unterscheiden — Sie können vielleicht zu weit darinne gehen, und aus einem irrenden Gewissen sich selbst und andern vieles ohne Noth zur Sünde machen. — Der Herr aber kennet ihr Herz, das Jesum lieb hat und sein Wort hält. Wie schwerlich würde man sich versündigen, wenn man diese Lieblinge Gottes verächtlich halten, und als Schwärmer verlachen wollte. — Was ihr gethan habt, sagt Jesus, dieser Geringsten einem — Matth. 25, 40. Lasset uns vielmehr ihre Tugend ehren, und so weit sie mit Gottes Wort übereinstimt, auch nachahmen — Weil nun aber bey dem allen diese Beyspiele so zweydeutig sind, so lasset uns

3. lediglich an Gottes Wort und an das untrügliche Beyspiel unsers Jesu halten. S. unten §. LIX.

TAYLOR INST. OXFORD

Drittes Capitel.

Von der Entstehungsart der christlichen Tugend oder des wahren Christenthums.

XXVIII.

Von der christlichen Tugend, oder dem Gnadenstande eines gläubigen Christen.

Die Natur der christlichen Tugend, welche als ein herrschender Gemüthszustand betrachtet, ab effecto der Gnadenstand heißt, kann nur derjenige richtig bestimmen, welcher sich gewöhnt hat, die figürlichen Redensarten der Schrift in eigentliche überzutragen, die untergelegten Bilder ganz zu vergessen, und sich an die simpeln Ideen zu halten, die ihm sodann übrig bleiben. Ich glaube dieser Regel gefolgt zu seyn, wenn ich sage, daß

1. die Bestandtheile des Gnadenstandes (Materiale) folgende sind:

1.) Eine aufrichtige Erkenntniß unsers so wohl natürlichen als habituellen Verderbens, und der und desselben willen auf uns liegenden Verschuldung.

2.) Ein ernstlicher Haß gegen alles ungöttliche Wesen.

3.) Ein redliches und demüthiges Vertrauen auf die Gnade Gottes, und

4.) Ein ungeheucheltes, aus Liebe und Gehorsam entstehendes und unaufhörliches Bestreben, sich Gott nach allen Kräften gefällig zu machen. —

Diese vier Stücke also sind, die wahren Bestandtheile des Gnadenstandes, und bestimmen allein das Bild eines Gott gefälligen und zur Seligkeit fähigen Menschen. — Auch ist oben §. V. gezeigt worden, daß diese vier Stücke, ich sage, daß dieser Haß gegen die Sünde und diese Liebe zu Gott und zur Tugend, bey jedweder möglichen Einrichtung seiner Haushaltung mit vernünftigen Geistern, und in jedweder

weder möglichen Welt, die Bedingungstheile des Gnadenstandes, oder welches eben so viel ist, die Bedingungen der Seligkeit würden gewesen seyn. — Der Fall der Menschen und die auf ihn erfolgte Situation desselben hat hierinnen, nemlich in dem Materiali, nichts verändert, wohl aber in dem Formali. Nemlich der Gnadenstand hat

2 Eine gewisse eigenthümliche Beschaffenheit (Formale) welche von der gegenwärtigen Lage des Menschen und gewissen, dieser Lage gemäßen, und an sich willkührlichen Verordnungen Gottes abhängt. Ich will sagen,

a) Gott hatte mit den vernünftigen Bewohnern unserer Erde die Absicht, an ihnen die Tiefen seiner erbarmenden Liebe zu offenbahren. Der Sohn Gottes sollte dieses Werk ausführen. Die Welt, eine Welt voll Sünder, ward ihm zum Eigenthum übergeben. Er sollte sie erlösen, regieren, und einst ewig selig machen. — Diese göttliche Absicht nun veränderte zwar, wie ich schon gesagt habe, die Bedingung nicht, unter welcher ein jeder vernünftiger Geist zu einer ewigen Vereinigung mit Gott fähig (idoneus) wird. Allein sie gab ihr doch eine neue Modification. Nemlich es mußte nun das ganze moralische Verhalten und der ganze moralische Zustand des Menschen seine besondere Beziehung auf Jesum unsern Herrn und Erlöser haben. Das heißt, ein Frommer mußte nicht blos sich vor einen Sünder mit Demuth erkennen, sondern er mußte sich vor einen solchen Sünder erkennen, der allein durch diesen Erlöser gerettet werden kann. Er mußte nicht nur die Sünde hassen, sondern er mußte sie vornemlich als eine Sache verabscheuen, welche seinem Herrn mißfiel und ihm als seinem Erlöser ein so großes Opfer gekostet hatte. Er mußte nicht nur ein Verlangen haben nach Gnade, sondern ein Verlangen nach der Gnade Gottes in Christo Jesu. Er mußte nicht nur sich bestreben, aus allen

Kräf-

Kräften tugendhaft zu seyn, sondern dieses Bestreben müsse aus Gehorsam, Liebe, und Dankbarkeit gegen Jesum seinen Herrn und Erlöser entstehen und mit demüthigster Verleugnung alles eignen Verdienstes verbunden seyn. — Dies, glaube ich, ist deutlich genug. — Man gehe nun

b) einen einzigen Schritt weiter. Man sehe hinzu; 1) daß unserm moralischen Seelenzustande diese besondre Beziehung auf den Herrn Jesum nicht verschaft werden konnte, als vermittelst des kräftigen Unterrichts einer göttlicher Offenbahrung. (Denn woher entsteht in uns jenes kräftige Gefühl unsers Sündenelends und der Unmöglichkeit, anders, als in dem Opfer Jesu Trost und Rettung zu finden vor unsre Seelen? Woher lernen wir dieses Opfer selbst kennen und hochachten? Und was entzündet in uns jene eifrige Liebe zu Jesu, die uns so sehr zur Tugend anfeuert? was anders als das Evangelium Jesu Christi und die herzliche Annehmung desselben?) 2) daß also niemand sich vor einen Sünder, der ohne Jesu ewig verlohren ist, halten durch Christum bey Gott Gnade suchen, in Christo und seiner Gemeinschaft nach einer reinen Tugend streben kann, als wer diese göttliche Offenbahrung annimmt. — 3) daß endlich die Offenbahrung, oder mit einem speciellern Nahmen das Evangelium Christi annehmen, nach der Sprache des Neuen Testaments so viel sey, als an Jesum glauben; so wird man ohne weitere Schwierigkeit einsehen

α) daß die Schrift mit Recht den Glauben als die Hauptbedingung unsrer Seligkeit angiebt.

β) Daß eben dieser Glaube nur die Form der christlichen Tugend oder des Gnadenstandes ausmacht, keinesweges aber in Ansehung seiner Bestandtheile von den Bestandtheilen dieses Gnadenstandes unterschieden ist. —

γ.) Daß also Haß gegen die Sünde und Liebe zu Gott und zur Tugend gar nicht im Materiali vom Glauben unterschieden werden müssen.

δ.) Daß die Schrift für jene Bestandtheile, nur deswegen oft den Glauben nennt, weil und wiefern sie, so bald sie die angezeigte Beziehung auf Jesum haben, eine herzliche Annehmung der Lehre Jesu und seines ganzen Verdienstes involviren, und eben deswegen ein Glaube heissen.

ε.) Daß es also sehr schwach ist, wenn so viele unserer Christen den Glauben als ein ganz besonderes Ding ansehen, das von der Tugend himmelweit unterschieden ist, das die Tugend ausschließt und erniedriget, das sich gegen die Tugend verhält wie das esse und bene esse, wie das reelle im Anzuge gegen den Flitterstaat, oder wie das wesentliche und zufällige einer Sache.

ζ.) Daß also die Bibel sich gar nicht widerspricht, wenn sie die Seligkeit, welche sie in der einen Stelle dem Glauben zuschreibt, in der andern auch der Buße, der Gottseligkeit und der Heiligung zuschreibt.

η.) Daß also jener Vorwurf als ob das Christenthum die Tugend entehrte und verächtlich machte, nicht auf Rechnung des Evangelii Christi, sondern auf Rechnung derjenigen Menschen kommen müsse, welche so steife Vorstellungen vom Glauben in die Welt gebracht haben. —

3) Die Schriftstellen, aus welchen erhellet, daß Glaube nichts anders als das Formale des Gnadenstandes ist, und im Materiali mit ihm ganz einerley ist, sind unzählig. Ich will nur eine angeben, um meine Lehrlinge mit der Art solcher Beweißstellen bekannt zu machen; so werden sie die Individua von sich selbst in Menge finden können. Luc. 24, 47. ουτως εδει — κηρυχθηναι επι τω ονοματι αυτον μετανοια και αφεσιν — Das Materiale

des

des Gnadenstandes ist also μετανοια — Das Formale εκτων ονοματι Χριστου — die Folge des Gnadenstandes, αφεσις αμαρτιων. — Was kann deutlicher seyn? Apostg. 2, 38. 4, 11. 12. 10, 43. 26, 18.

XXIX.

Von dem Verhalten des Menschen gegen die vorbereitende Gnade.

Ich habe in der Dogmatick B. II. S. 538. f. erinnert, daß derjenige Seelenzustand, in welchem wir der Zurechnung des Verdienstes Jesu und eben dadurch der Begnadigung bey Gott fähig sind, nicht auf einmal entstehe, auch daß die Gnade den Menschen, auf die Antrichtung desselben, erst vorbereite durch Berufung und Erweckung. Wir müssen also zuerst das Verhalten des Menschen gegen dieses Gnadengeschäfte bestimmen. Denn das ist der Endzweck der Moral, daß sie lehre, wie der Mensch bey seiner Bekehrung thätig seyn muß, so wie im Gegentheil die Dogmatick dieselbe als ein Werk des heil. Geistes vorstellt.

1. Jeder Mensch als Mensch ist von Gott berufen, das heißt, Gott hat ihm sowohl von seinen Bestimmungen, als auch von denen Mitteln, die zu Erreichung derselben nöthig sind, den nöthigen Unterricht ertheilt, oder doch zureichende Gelegenheit gegeben, zu beyden zu gelangen. — Seine Bestimmungen sind ein höchst möglicher Grad von Glückseligkeit, und das Mittel dazu ist die Tugend. — Dieser Beruf geschahe

a) durch die Vernunft. Die Pflicht der Menschen also — ist

1) Gehorsam gegen die Vorschriften, welche sie ihm giebt, und welche seine Ausführung sowohl überhaupt als die Art der Verehrung, die er der Gottheit schuldig ist, bestimmen.

2) Cultur seiner Seelenkräfte. — Menschen die vorsetzlich ihre Kräfte ungebraucht lassen, machen theils sich selbst unfähig zur Tugend, theils verhindern sie die Gnade, dieselbe in ihnen anzurichten. Denn der heilige Geist richtet sich bey seinen Wirkungen nach dem Maße der natürlichen Kräfte. — Aus einem stupiden Menschen macht er keinen Seligen. Wie er den Menschen findet, so bearbeitet er ihn. — S. B. II. §. XCVIII.

c) Durch den Gewissenstrieb. — Die Pflicht des Menschen ist also

1) seinen Erinnerungen zu folgen

2) ihn selbst zu erhöhen und zu reinigen. Wie man sein moralisches Gefühl erhöhen und reinigen soll? Ich antworte: durch Erweiterung und Verbesserung unserer Einsichten. Je feiner und lebhafter unsere Begriffe werden, desto feiner und lebhafter wird unser Gefühl. Wer nicht viel denkt, fühlt auch nicht viel.

e) Durch den Trieb nach Glückseligkeit. — Dieser lehret dem Menschen seine Bestimmungen — und seine Pflicht ist, die Mittel zu ergreifen, die ihm seine Vernunft dazu vorschlägt.

d) Durch Unterricht, Geschichte und Erfahrung. — O wenn doch alle Menschen von allen diesen Dingen rechten Gebrauch machen und zu ihren besten sie anwenden wollten, wie leicht würde der Gnade der Zugang zu ihren Herzen werden.

2. Allein der Christ als Christ hat von Gott noch einen besondern Ruf erhalten, der sich von jenen allgemeinen unterscheidet

a) durch das besondere Mittel dadurch er berufen worden. — Der Christ ist berufen durch das Evangelium — einen Ruf, den er zum erstenmahle bey seiner Taufe erhielt.

b) Durch die genauere Bestimmung des Objects. Der Christ weis 1) daß seine Bestimmung nicht nur überhaupt Glückseligkeit ist, sondern besonders eine solche Glück-

Glückſeligkeit iſt, die ihm Jeſus erworben hat, und di
er einſt in ſeiner Gemeinſchaft genieſſen ſoll: 2) daß da
Mittel zur Erreichung ſeiner Beſtimmungen nicht blo
der höchſtmögliche Grad von Tugendhaftigkeit ſey, ſon
dern insbeſondere eine ſolche Art von Tugendhaftigkei
welche die Schrift unter dem Nahmen des Glaubens a
Jeſu Wort und Verdienſt abgeſchildert hat, und die ich d
chriſtliche Tugend oder das wahre Chriſtenthum nenn

Ein beſonderer Beruß erfordet auch beſondere Ver
bindlichkeiten. Dieſe Verbindlichkeiten concentriren ſic
in dem allgemeinen Glauben an das Evangelium Chriſt
und in der ſorgfältigen Erlernung ſeines Inhalts.

a) πιστευειν heiß amplecti fidem chriſtianam Joh. 2, 2
das muß vor dem ſeligmachenden Glauben vorhergeh
Hebr. 11, 6. ich meyne das gründliche Fürwahrhal
ten der chriſtlichen Religion, als einer von Gott gekom
menen Lehre Röm. 4, 20. 1 Theſſ. 2, 13. Durch da
Beywort gründlich, erinnere ich meine Leſer, daß ein blin
der Glaube, wie ihn die meiſten Chriſten haben, nich
zureicht. Die Beweiſe für die Göttlichkeit der hei
Schrift, und für die Wahrheit des Evangelii Chriſti ſo
jeder Menſch ſtudieren und wiſſen — jeder wenigſten
nach ſeinem Vermögen: geſetzt auch, daß er die beſonder
Lehrſätze, dadurch ſich die Kirche in der er einmahl iſ
von andern unterſcheidet, nicht ſollte prüfen und beurthe
len können. — Dieſes Beſtreben aber nach einer
gründlichen Fürwahrhalten der chriſtlichen Religio
wird einem jeden Menſchen deſto leichter werden, j
fleißiger er

b) die Wahrheiten der Religion ſelbſt ſtudieret und jemeh
er ſeine Erkenntnis in derſelben zu erweiter
ſucht. Viele gemeine Leute halten dieſes gar für kein
Pflicht, und verzeihen ſich nichts ſo leicht, als die Unwiſ
ſenheit in der Religion, daher wir an ſeinem Orte die
ſelbe weitläuftiger ausführen werden. §. LXIII. LXIV
XXX

XXX.

Fortsetzung.

Die Gnade beruft nicht nur den Sünder, sondern sie sucht ihn auch zu erwecken wie die Schrift sagt, das heißt, dergestalt an ihm innerlich und äußerlich zu arbeiten, daß der Vorsatz sich zu bekehren in ihm entstehen möge B. H. §. CIX. Sie thut dieses durch die Wahrheiten der Religion, auf welche sie, wie ich an dem angeführten Orte gezeigt habe, unsere Gedanken verschiedentlich zu richten, und dadurch unser Herz zu rühren weis. Was ist hierbey die Pflicht des Menschen? Bey der Beantwortung dieser Frage muß man einen Unterscheid machen zwischen denenjenigen, denen ich eigentlich diese Pflichten vortragen und einschärfen will.

1. Es sind entweder freche und ganz rohe Sünder: denen habe ich folgende Puncte zu Gemüthe zu führen. Ihr wollet euch nicht bekehren, ihr haltet es nicht vor nöthig, oder ihr glaubt wenigstens es sey noch Zeit? wohlan

a) So lebet wenigstens als philosophisch tugendhafte Leute — wozu dieses? wird man sagen. Was hat das vor einen Einfluß in die Beförderung unserer künftigen Bekehrung? Rl. der Einfluß ist sehr wichtig. Ein ganz ausgelassener Mensch ist fast gar nicht zu bekehren. Ein wildes, freches und zügelloses Leben verhärtet das Herz gegen alle Wirkungen der Gnade, gegen alle Stimmen des Gewissens, gegen alle Eindrücke der Wahrheit. Nur selten und durch ganz außerordentliche Zufälle werden solche Menschen erwecket und gerettet, dahingegen der gröste Freygeist, wenn er ein honet homme ist, und ein an sich rechtschafnes Herz hat, auf dem ordentlichen Wege oft gar leicht von der Gnade gewonnen und bekehret werden kann.

b) Schlaget wenigstens nicht alle Erinnerungen des Gewissens, alle Rührungen der Gnade, alle Empfindungen, die zuweilen in euch rege werden, frech und leichtsinnig in den Wind. Denket wenigstens, ob ihr wohl Grund

habt,

habt, diese unvermutheten Rührungen, die ihr zuweilen fühlt, ganz für was ungefehres zu halten. Denket, ob nicht vielleicht eine höhere Hand euch erwecken und dadurch retten wolle. Denket, daß eure Verantwortung schrecklich seyn müsse, wenn ihr jene nach eurem Heile, so begierige Gnade, so muthwillig von euch stosset.

2. Oder es sind Leute, die nur ein unkräftiges Wollen zu ihrer Bekehrung haben, denen es noch an Ernst, Lust und Eifer fehlt, den endlichen Entschluß zu ihrer Buße zu fassen. Denen sage ich:

a) Seyd vor allen Dingen sorgfältiger als ihr bisher waret, euch mit denenjenigen Wahrheiten der Religion bekannt zu machen, welche die rechten Motiven zur Beschleunigung eurer Buße enthalten. Stellet euch recht oft

1) die Gefahr vor, in der ihr schwebet, so lange ihr nicht mit Gott versöhnet seyd — wegen Ungewißheit eures Endes.

2) Denket, daß ihr je länger je mehr euch an das Laster gewöhnet, und euer Hang zur Sünde immer unüberwindlicher wird, und daß ihr endlich gar fürchten müsset, daß eure Bekehrung subjectivisch unmöglich werde.

3) Erwäget den Schaden, den ein Unbekehrter hat von seinem Zustande, und den großen Vortheil eines Menschen, der Gott zum Freunde hat, und der von seiner Begnadigung bey Gott versichert ist.

4) Ueberleget, was er sich vor Mühe um eure Seelen gegeben hat und noch giebt — und mit wie vieler Langmuth er auf eure Buße wartet.

5) Denket an die Ewigkeit.

b) Seyd aufmerksamer auf die so mannigfaltigen Rührungen des guten Geistes, und zernichtet sie nicht immer wieder durch einen Leichtsinn, oder durch jene so häufigen Zerstreuungen, denen ihr euch ergebet. Vornehmlich

bemerkt die mannigfaltigen Führungen der Vorsehung, und erkennet in denenselben die Lockungen der Gnade, die euch bald durch Wohlthaten, bald durch Unglücksschläge, eben so wie durch die häufigen Beyspiele, die sie euch an andern, deren Schicksale ihr sehet, vor Augen stellet, zur Buße leiten will.

c) Betet, wenn es euch möglich ist, wenigstens, so oft ihr die anklopfende Gnade verspühret, so oft euch euer Gewissen sagt, daß es Zeit sey umzukehren, betet wenigstens mit einem kurzen Seufzer, wenn ihr zu langen Unterredungen mit Gott noch nicht Geschmack gnug habt, daß euch Gott euren Leichtsinn verzeihe, daß er fortfahre euch zur Buße zu treiben, daß er euch endlich den festen und kräftigen Willen verleihe, Buße zu thun; daß er eure Trägheit und euren Leichtsinn besiege, und eure Seelen rette.

Dieses nicht thun, heißt den Reichthum der Gedult Gottes verachten, und seinem Geiste widerstreben, es heißt, auf Gnade loß sündigen.

XXXI.

Erkenntniß der Sünde.

Wir haben in der Dogmatick gelernet, 1) daß der Gnadenstand seine Bestandtheile habe, und wegen ihrer besondern Beziehung auf Jesum Christum, ein Glaube an Jesum Christum heiße, 2) und daß der heilige Geist diesen Gnadenstand in uns anrichte, — wobey zugleich 3) die Natur und Nothwendigkeit jeder Bestandtheile erklärt worden. Wir müssen also hier noch auf die Thätigkeiten und Verbindlichkeiten des Menschen Achtung geben. Diese lassen sich aus dem, wie die Gnade den Glauben wirkt, gar leicht erkennen. Sie legt uns die Wahrheiten des Evangelii Christi ans Herz verdoppelt ihre Eindrücke auf dasselbe, und stärkt unsre Kraft sie zu denken und zu fühlen. Der Mensch auf seiner Seite nimmt diese Wahrheiten an

und

und hüte sich, daß er die Wirkungen der Gnade und die Eindrücke, die sie auf sein Herz machten, nicht hindern oder ersticken möge. — Dies gilt nun insbesonders auch von der Erkenntniß der Sünden.

1. Die Gegenstände dieser Erkenntniß siehe Dogm. B. II. §. CXI.

2. Wie der Mensch bey Hervorbringung derselben thätig seyn könne?

a) Er muß sich selbst Mühe geben das Wort Gottes zu studieren und die lebhaften Vorstellungen, die uns dasselbe von der Menge, Abscheulichkeit, Größe und Strafbarkeit unserer Sünde macht, fleißig sich vor Augen legen. Siehe nochmahls B. II. §. CXI.

b) Er muß diese Vorstellungen von ganzen Herzen annehmen, und auf sich anwenden, welches der eigentliche Actus des Glaubens ist. — Und um sich dieses zu erleichtern

c) Muß er seinen Seelenzustand sowohl als sein ganzes bisheriges Leben genau untersuchen, um seine Sünde und die Größe der auf ihm liegenden Verschuldung recht lebhaft zu erkennen: daß nennt die Schrift ein in sich gehen u. d. Luc. 15, 7. 1 Kön. 8, 47. Es. 44, 19. 46, 8. Jer. 8, 6. sich selbst richten 1 Cor. 11, 31.

d) Er muß Gott bitten, daß er ihm dieses Geschäfte segnen, durch seinen Geist ihn stärken, seine Seele mit recht rührenden Vorstellungen seines Sündenelends erfüllen, und sein Herz durch diese Vorstellungen kräftig bewegen wolle. — Ein solches Gebet, so sehr es sich auch oft, durch die damit verbundene Trägheit, von dem inbrünstigen Gebet eines schon bekehrten unterscheiden muß, wird ihm dennoch zweyerley Vortheile verschaffen.

1) Es wird ihm die Erhörung seines Wunsches zu Wege bringen Matth. 7, 7-11. weil es Gott als die Bedingung fodert, unter welcher er seinen Beystand zu unserm Heile verdoppeln will.

2) Es wird selbst sein Herz der Gnade öffnen. Die Augenblicke des Gebets sind vor unsre Seele die einträchtigsten unsers Lebens: wie ich in der Lehre vom Gebet zeigen werde.

3. Die Eigenschaften dieser Erkenntniß sind folgende:

a) Sie muß vollständig seyn in Absicht auf die oben angezeigten Gegenstände.

b) Sie muß aufrichtig und ernstlich seyn. — Wir müssen allen Ausflüchten, allen Entschuldigungen oder Verkleinerungen unserer Sünden und der daraus entstehenden Verschuldung, entsagen.

c) Sie muß lebendig seyn, das heißt, sie muß diejenige Reue nach sich ziehn, die wie in der Folge beschreiben werden. Und dieses letztere ist zugleich ein Kennzeichen der wahren Erkenntniß, nach dem wir uns selbsten prüfen können.

4. Die Hindernisse dieses Bestandtheiles unsers Glaubens sollen unten angezeigt werden, wenn wir von dem Bußkampfe reden werden. §. XXXIX.

XXXII.

Reue.

Wir setzen auch hier aus der Dogmatick B. II. S. 562. f. voraus, was von denen verschiedenen Empfindungen eines wahrhaftig reuigen und bußfertigen Herzens schriftmäßig zu sagen wäre: und betrachten nur

1. die Art wie der Mensch von seiner Seite dabey thätig seyn müsse, um jene Empfindungen durch den Beystand oder Mitwirkung der Gnade in sich hervorzubringen.

a) Er muß nemlich auch hier die Wahrheiten des göttlichen Wortes von ganzen Herzen annehmen und seiner Seele oft gnug vorstellen, welche die Gnade anwendet, um Bangigkeit und Kummer, Scham und Traurigkeit,

Haß

Haß und Abſcheu, und ein recht lebendiges Gefühl ſeiner Unwürdigkeit und Unreinigkeit in ihm hervorzubringen.

1) Die Menge der Pflichten zu der ihn die Offenbahrung verband, und die Menge der Sünden, die ſie ihm unterſagt.

2) Die Heiligkeit und Strenge des Geſetzgebers, welche ſie ihm ſo nachdrücklich verkündigt.

3) Die Größe des Schadens, die er benandern durch ſeine Sünden als böſe Beyſpiele angerichtet hatte, darüber die Schrift ſo ſehr eifert.

4) Die manigfaltigen Strafen, die ſie den Sündern droht.

5) Die Größe des Opfers, durch welches unſre Sünden verſöhnet werden mußten.

6) Die Höheit und den Adel unſrer Seele, welche wir durch unſre Laſter befleckt und entſtellt haben.

7) Die unreine Quelle unſerer Laſter. — An dieſe errinnert uns die Schrift ſehr oft, um in uns den beſchämenden Gedanken zu erwecken, daß der Sünder um einen ſehr ſchändlichen und niederträchtigen Lohn dem Laſter fröhne und ſeine Seele verkaufe.

8) die Größe der göttlichen Langmuth, mit der er uns bisher getragen hat; und die Menge der Verſprechungen, die wir Gott ſchon in der Taufe gethan und zu manchen Zeiten wiederholet, aber immer wieder gebrochen haben.

b) Er muß dann auch dieſen Fleiß durchs Gebet unterſtützen um der im vorigen §. angegebenen Urſachen willen.

c) Er muß endlich mit dem Gebrauche des heiligen Abendmahls nun den Anfang machen. — Ich gebe dieſem Gnadenmittel hier ſeinen erſten Platz. Ehe die Erkenntniß der Sünden da iſt, kann das heilige Abendmahl gar keine erwünſchte Wirkung haben; ſobald aber dieſe angerichtet worden, kann es mit Nutzen gebraucht

werden. Man sage nicht, es sey dieses nur ein Mittel den Glauben zu befestigen, aber nicht ein Mittel ihn anzuzünden. Ich antworte, das sey ein Ausspruch der Kirche, der seine Einschränkung leidet. — Man mache nur einen Unterscheid zwischen ganz ruchlosen Sündern und zwischen solchen, in welchen schon der erste Bestandtheil des Glaubens da ist, welche ihre Sünden aufrichtig erkennen, und wenigstens durch die Furcht angetrieben werden nach Gnade zu verlangen. Diesen würde ich allerdings den Gebrauch dieser heiligen Handlung anrathen. Ich würde ihnen sagen: euer Glaube sey so schwach und so unvollständig als er wolle, eilet zu dieser Quelle des Trostes um ihn zur Vollendung zu bringen. Saget nicht, ich bin unbereitet, ich fühle noch keine Begierde nach dem heiligen Abendmahle, ich werde noch von der Liebe zu meinen Sünden bestürmt — saget nicht also! Ist nur einiges Verlangen nach dem Heile in euch, das euch angeboten wird, so säumet nicht es bey jenen heiligen Altären zu suchen. Bringet euer frostiges Herz mit, die Gnade wird es anfeuern. Bringet diese kranke Seele mit, sie wird sie heilen. Ihr habt vielleicht noch nie über eure Sünden recht herzlich betrübt seyn, sie vielleicht noch nie recht inniglich beweinen können, hier werdet ihr es lernen. Hier wird vielleicht die erste Thräne euren Augen entfallen, wenn ihr die Kraft dieses heil. Geheimnisses an euren Seelen empfinden werdet. Hier wird euch die Gnade alle Quellen einer göttlichen Traurigkeit eröffnen, hier wird sie euch an jenes Kreuz eines für eure Sünden gestorbenen Erlösers, an jene Wunder der göttlichen Barmherzigkeit erinnern, und vielleicht die erste aufrichtige Reue in euren Herzen hervorbringen.

2. Die Kennzeichen nach denen man sich prüfen kann, ob die Reue ächt sey, müssen besonders bemerkt werden. Es giebt wahre und betrügliche. Die betrüglichen

werden

werden wir bey den Abwegen angeben, die bey der Reue zu vermeiden sind. Die wahren wollen wir hier untersuchen.

a) Man kann hieher rechnen das Bekänntniß der Sünden; und darunter dreyerley denken. Dasjenige welches wir Gott im Gebet thun. Dasjenige, welches wir unsern Nächsten thun, wenn wir ihn beleidigt haben. Dasjenige, welches wir vor unsern Beichtvater ablegen.

1) Das erste versteht sich von selbst als eine unzertrennliche Folge von der Erkenntniß der Sünden Ps. 32, 3. 4. 5.

2) Das zweyte gehört zur Versöhnung mit dem Nächsten, von der wir gleich reden werden, und

3) Das Dritte ist, so fern die Art des Bekenntnisses nicht mit höhern Verbindlichkeiten streitet, als eine Folge des der Kirche schuldigen Gehorsams anzusehen. Die Sache selbst ist Gott gefällig, weil er sie im A. Bunde auch verordnet hatte. 4 Mos. 5, 7. 3 Mos. 16, 21. Nur muß man ihren Endzweck nicht verkennen. Unsre Kirche hat die Beichte verordnet aus Ehrfurcht gegen das heilige Abendmahl, nehmlich damit keine öffentlich ruchlose Sünder dasselbe entheiligen, und so viel möglich nur solche hinzu gelassen werden sollten, welche wenigstens äußerliche Merkmahle eines bußfertigen Herzens von sich gegeben haben. — Zu diesem Zwecke also ist die treuherzige Erzehlung aller einzelnen Sünden ganz unnöthig, geschweige, daß sie auf der einen Seite einen Gewissenszwang und auf der andern Seite eine Nahrung der Werkheiligkeit werden kann. — Und sie kann weder aus der Schrift, noch aus der Gewohnheit der ersten Kirche erwiesen werden. In den ersten Jahrhunderten wußte man von keiner andern Confeßion als der öffentlichen, welche die Lapsi thun mußten; in der Folge ward die Privatbeichte verordnet, damit zum Unterrichte der Beichtenden Gelegenheit gegeben

würde.

würde. Im 13ten Jahrhundert auf dem Conc. Lat. IV. ward die eigentliche Ohrenbeichte durch Innocentium III. eingeführt im Jahr 1215.

b) Ein mit Verleugnung alles eignen Verdienstes verbündenes Verlangen nach der Gnade Gottes in Christo Jesu, welches vornehmlich durch ein beständiges Gebet um dieselbe, sich äussert. Matth. 5, 6. Joh. 7, 37. Ps. 10, 17. 28, 1.

c) Der kräftige Wille sich von allen Sünden, auch von seinen Lieblingssünden loß zu reissen, und alle Pflichten, zu denen wir in unsern Umständen Kraft und Gelegenheit haben, wenn sie auch unserm Geschmacke noch so sehr zuwider seyn sollten, auszuüben, 1 Sam. 7, 3. Es. 38, 6. Mich. 6, 10. 11. Jac. 4, 8.

d) Ein aufrichtiges Bestreben, allen vorher angerichteten Schaden so viel möglich wieder gut zu machen — vornehmlich

1) an der Seele des Nächsten, den wir geärgert hatten. — Ein bußfertiges Herz muß von dem Vorsatz belebt werden, durch bessere Beyspiele die vorigen bösen Beyspiele wieder zu zernichten, oder auch wo möglich und wo es die Klugheit verstattet, diejenigen, die man vorher durch sein Laster leichtsinnig und lasterhaft gemacht hatte, zu warnen, und ihnen seine Betrübniß darüber zu erkennen zu geben. Ps. 51, 15. oder für sie zu beten, v. 20.

2) An seiner Ehre. — Man muß seine Verleumdungen wiederrufen und so weit es möglich ist die geraubte Ehre wieder herstellen.

3) An seinen Gütern. — Man muß sich von allem ungerechten Gute wieder frey machen, oder es wieder zurück geben. Luc. 19, 8. oder dafern dieses nicht recht geschehen kann, seine Wohlthätigkeit gegen Arme verdoppeln. Eph. 4, 28. Außerdem ist unsre Reue nicht rechtschaffen und Gott gefällig. Es. 1, 15-18.

und

und der Fluch bleibet auf uns, der mit ungerechten Gute verbunden ist. Jos. 7, 11. 12. 15. Ezech. 28, 16. 18. Daher Gott diese Erstattung alles Schadens ausdrücklich als eine unausbleibliche Bedingung seiner Gnade fodert. Es. 58, 6. 8. 3 Mos. 6, 4. 1 Cor. 6, 8. 9.

m) Versöhnung mit unsern Feinden. Jesus verlanget ausdrücklich, daß wir sie ihnen wenigstens anbieten. Matth. 25, 23-25. Findet man seinen Feind nicht bereit unser Anerbieten anzunehmen, so muß wenigstens aller Haß und Rachgier aus dem Herzen verbannt und dasselbe im Gegentheil mit der allgemeinen Menschenliebe gegen denselben erfüllet werden, so, daß man bereit sey ihm Gutes zu wünschen und zu erzeigen. Matth. 5, 44. für ihn zu beten. Luc. 23, 24. ausserdem ist keine Vergebung unserer Sünden zu hoffen. Matth. 6, 12. daher dieses ein unausbleibliches Kennzeichen der wahren Buße ist. 1 Joh. 3, 10. 14. 15. f. 4, 20.

XXXIII.

Fortsetzung.

3. Die Abwege auf welche die Menschen, bey Entstehung der Reue über die Sünden, zu gerathen pflegen.

a) Der erste ist, daß sie einen gewissen hohen und ausserordentlichen Grad jener Empfindungen in sich zu erzwingen suchen, welche wir mit dem Nahmen der Reue bezeichnen, und daß sie sich einbilden, man könne keine Vergebung erlangen, so lange man nicht diesen Grad der Reue, der bis an die Gränzen der Verzweiflung reichet, an sich verspühret. Es ist unglaublich, wie sehr sich oft gemeine Leute mit solchen Vorurtheilen martern, um desto nöthiger ist es, sie zu bestreiten. Man bemerke also, daß es in der Religion nie auf den Grad der Empfindung ankomme. (Das, was ich hier von der Reue sage, gilt von allen Arten der Empfindungen, von der

Sehr

Sehnsucht nach Gnade, vom Vertrauen auf dieselbe, von der Liebe zu Gott, von dem Bestreben nach Tugend u. s. w.] Ein schwaches Gefühl der Reue kann deswegen doch ein wahres und aufrichtiges seyn. Und das leztere ist es, welches Gott fodert. Und mehr als dieses kann er auch nicht fodern: da es an sich unmöglich ist, daß bey allen Menschen einerley Grade von Reue entstehen

1) weil die guten Empfindungen, welche die Gnade in uns hervorzubringen sucht, nicht auf einmahl entstehen können. Ein Mensch in dem Anfange der Bekehrung, wo noch nicht alle Liebe zur Welt und alle unreine Begierden getödtet sind, kann freylich den Grad von Haß und Abscheu gegen die Sünde, und von Traurigkeit über dieselbe nicht empfinden, den ein anderer vielleicht fühlt, welcher durch mehrere Uebung im guten und vornehmlich in der Liebe zu Gott es weiter gebracht hat.

2) weil nicht bey allen Menschen die Zeit ihrer Bekehrung einerley ist. Besiegt die Gnade unser Herz geschwind und in früher Jugend, so werden vielleicht unsre Bußthränen nicht so heftig seyn, als bey einem andern der in einer ganzen Reihe von Jahren, die er voller Laster und Ausschweiffungen erblickt, eine weit reichere Quelle von Bußthränen entdeckt. Doch kann dieser leztere Fall auch oft die gegenseitige Wirkung haben. Manches Herz kann oft durch die Länge der Zeit, die vor der Bekehrung verfließt, so verwildern, daß die Gnade jene starken Regungen einer göttlichen Traurigkeit sehr spät oder gar nicht hervorbringen kann.

3) auch das Temperament veranlaßt häufige Unterschiede in den Graden der Reue. Mancher Mensch ist von Natur zu starken Empfindungen geneigter als ein anderer.

4) Bey

4) Bey andern können die verschiedenen Grade der Erkenntniß der Sünden, auch Verschiedenheit in den Graden der Reue verursachen.

5) Man bedenke endlich, daß auch in gewisser Betrachtung der Grad der Reue von der göttlichen Willkühr abhängt. Eph. 4, 7. 1 Cor. 12, 11. Gott kann seine Ursachen haben, warum er dem einen ein grosses, dem andern ein geringes Maaß solcher Empfindungen schenket. — Die Heiligungsgaben sind so verschieden, als die Amtsgaben. — Und niemand hat Ursache, sich darüber zu beunruhigen. Gott wird einst von keinem mehr fodern, als er ihm gegeben hat. Dem er ein Talent gab, von dem wird er weniger fodern, als von dem, dem er fünfe gab. Ein jeder thue auf seiner Seite, mit redlichen Herzen so viel er kann, und brauche die Mittel die ihm gegeben sind. So dann prüfe er sich nach den Kennzeichen der wahren Reue; ohne sich, woferne er diese Kennzeichen an sich findet, über den Mangel des höhern Grades derselben Vorwürfe zu machen.

b) Der zweyte Abweg betrift den Werth der Reue und ihre Verhältnisse, in welchen dieselbe mit dem ganzen Werke der Bekehrung steht. — Diejenigen, welche den Werth des Gefühls in der Religion zu sehr erheben, werden oft verleitet

1) die Reue mit der Bekehrung zu verwirren, und sich einzubilden, daß sie alle Foderungen des Evangelii erschöpft haben, wenn sie diese an sich gewahr werden. Die Reue ist ein Bestandtheil des Glaubens, der unvollständig und unächt ist, so lange die übrigen fehlen. Bußthränen, Eidschwüre, Gelübde, Verwünschungen des Lasters, sind ein gesegneter Anfang zur Bekehrung, oder welches eben so viel ist, zur Anrichtung des wahren Glaubens, keinesweges aber die völlige Bekehrung. Fraget hier Schrift und Erfahrung. —

1. Erfahrung.— Eure Beichtväter werden euch sagen, daß sie gnug Exempel gehabt haben, wo Thränen, Angst, Betrübniß, keine sichern Vorboten der Bekehrung gewesen sind. — 2. Schrift — Es. 1, 12. ff. Hier lernet, daß Opfer, Gelübde, aufgehabne Hände, Seufzer und Thränen, nichts weniger als zuverläßige Kennzeichen der wahren Busse sind.

2) Einige lassen sich auch wohl verleiten bey dem Bewußtseyn solcher Empfindungen sich vor grosse Heilige zu halten, darauf die Hoffnung ihrer Begnadigung zu gründen, und sich im geistlichen Stolze über alle andere, bey denen sie diesen heiligen Enthusiasmus nicht antreffen, zu erheben, und sie zu verdammen. Das ist die Art einiger unter denen, die man mit den verschiedenen Nahmen der Separatisten, Schwärmer u. d. zu belegen pfleget, §. XXV. f.

3) Noch andere gehen bey dem Gefühl ihrer Sünden so weit, daß sie gar Kopfhänger werden, und statt die Sünden abzuschaffen und zu verabscheuen, alle diejenigen Dinge sich versagen, und vor Sünde halten, welche zur nöthigen Erquickung unsers Leibes und Geistes unentbehrlich sind, und andere zu verurtheilen, welche dieselben vor erlaubt halten. Wider diese eifert Paulus Col. 2, 23. Meistentheils gerathen solche auf diesen Abweg, die vorher recht ausschweifend gelebt hatten. Sie fallen dann aus einem Extremo ins andre. Und wenn auch die Religion dieser heiligen Kopfhänger nicht an sich strafbar wäre, so hat sie doch oft folgende üble Folgen. 1. Man verfällt dabey leicht in eine gewisse Werkheiligkeit und geistlichen Hochmuth. Phil. 3, 8. 9. 2. Man macht bey denen, die draussen sind, die Religion lächerlich. 3. Man hält andere von der Bekehrung zurück, weil sie sich fühlen, daß ihnen ein so strenges Leben, damit man die Gewissen ohne Noth beschwert, unmöglich seyn

würde,

würde, 4. oder man geräth auf einen selbst erwählten Gottesdienst Col. 2, 23.

4) Noch wollen wir die Eigenschaften der wahren Reue bestimmen, welche auch zum Theil unter die Kennzeichen gerechnet werden könnten. Die wahre Reue oder die göttliche Traurigkeit, wie sie Paulus nennet 2 Cor. 7, 10.

a) muß keine Folge einer knechtischen Gewissensangst und blossen Furcht vor der Strafe bleiben, [ich sage bleiben, denn anfangs kann sie es seyn, und ist es auch, bey den meisten Menschen] sondern muß bald durch Liebe und Dankbarkeit gegen Jesum unsern Herrn und Erlöser genähret und erhöhet werden.

b) Sie muß unpartheyisch und allgemein seyn, so wie die Erkenntniß der Sünden. So lange auch nur eine Sünde übrig bleibt, die uns noch lieb ist, die wir noch entschuldigen, die wir noch nicht im Ernste verabscheuen, so lange ist unsre Buße nichts. Man muß Jesu sein Herz ganz geben, oder auf sein Verdienst gar keine Ansprüche machen. Matth. 6, 24. 1 Cor. 6, 17.

c) Sie muß nie in Verzweiflung ausarten 1 Mos. 4, 13. Sie muß uns alles Vertrauens auf eignes Verdienst berauben, aber davor destomehr Sehnsucht und dringende Begierde nach der Gnade Gottes in Christo Jesu einflössen.

XXXIV.

Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo Jesu.

Dieses Vertrauen [B. II. § CXIII.] ist die nächste Folge der wahren Reue, und der dritte Bestandtheil des Glaubens. Niemand kan sagen, daß er die ganze Lehre Jesu von ganzem Herzen annehme Joh. 1, 12., wenn er nicht auch denjenigen Theil derselben annimmt, welcher uns das Versöhnopfer unserer Sünden vorhält, und die Allge-

meinheit deſſelben verſichert. — Es gehören aber zu dieſen Vertrauen folgende Actus der Seele.

1) Sie betrachtet die Ausſprüche der Schrift, welche uns ſagen, Jeſus ſey für alle Menſchen geſtorben, er habe einen leidenden und thuenden Gehorſam für alle Menſchen geleiſtet [B. I. S. 327.] mit Anwendung auf ſich ſelbſt. Auch ich, ſagt ſie, bin ein Gegenſtand dieſer göttlichen Liebe. Auch für mich iſt jenes Opfer geſchlachtet worden. Gal. 2, 20. υπερ εμε. — Warum Gott dieſe Acceptirung ſeines angebotnen Heils von dem Menſchen fodere, läßt ſich leicht einſehen. Nemlich, weil er ſeine Wohlthaten niemand aufdringen will: und alſo ein Menſch, der Zurechnung des Verdienſtes Jeſu unfähig iſt, ſo lange er dieſelbe nicht verlangt, mit Dank annimmt, und ſich darüber als über ein wahres Gut, erfreut.

2) Sie acquieſcirt in dieſem Heile, ſo daß ſie bey allen Vorwürfen des Gewiſſens, bey allen Drohungen des Geſetzes, bey allen bangen Vorſtellungen einer auf ihr liegenden Verſchuldung, ſich dennoch damit beruhigt, und von Herzen glaubet, Gott ſey berechtiget, ſie ohnbeſchadet ſeiner Ehre und Heiligkeit, um Chriſti willen zu begnadigen; und er wolle und werde es auch thun, Kraft ſeiner Verheiſſungen. — Sie ſagt alſo getroſt mit Paulo εχομεν εν αυτω απολυτρωσιν — αφεσιν — Eph. 1, 7. 3, 12. Col. 1, 14. Das heißt in der Schrift παρρησιαν εχειν προς τον Θεον 1 Joh. 3, 21. 5, 14. Hebr. 4, 16.

3) Sie entſaget dabey allem eignen, ſowohl als fremden Verdienſt. Dies erfodert der Endzweck des ganzen Werkes Gottes — auf daß ſich kein Fleiſch rühme — 1 Cor. 1, 29. Phil. 3, 8. 9. Allein man muß dieſe Verleugnung noch genauer beſtimmen, damit man nicht auf unnöthige Streitigkeiten, oder auf ſchwärmeriſche Vorurtheile gerathe.

a) Keines-

a) Keinesweges ist das so gemeint, daß wir alle Achtung gegen die Tugend (man mag die innerliche oder äusserliche moralische Vollkommenheit des Menschen darunter verstehen) aufgeben — daß wir die Tugend als Koth, als etwas verächtliches ansehen, und uns derselben schämen, daß wir sie als keine wahre Zierde des Christen hochschätzen, oder von der vorgeschriebenen Ordnung zur Seligkeit, und den Bestandtheilen des Glaubens ausschliessen sollen. Nein! die Schrift empfiehlt sie so sehr, daß wir allerdings nach ihr, als nach einer Sache streben müssen, ohne welcher es unmöglich ist, selig zu werden, Hebr. 12, 14. Wir müssen uns freuen, wenn wir sie an uns gewahr werden. Wir müssen Gott selbst zur Ehre glauben, daß er sie schlechterdings fodere. Wir müssen sie als die wahre Aehrlichkeit mit Gott, als die höchste Würde einer menschlichen Seele betrachten.

b) Nur nicht als eine Sache, die uns berechtiget von Gott die Seligkeit zu fodern, — nur nicht als eignes Verdienst auf welches die Seligkeit unausbleiblich erfolgen müßte. — Dieses verbietet uns a) ihre Unvollkommenheit an sich selbst: deren Betrachtung uns gar leicht demüthigen und jene stolzen Ansprüche auf eignes Verdienst zernichten kann. b) ihre Entstehungsart. Wir wissen ja, und wir sind verbunden es der Schrift zu glauben, daß unsere Tugend ein Geschenk der Gnade sey, welches durch unsere Kräfte nie würde entstanden seyn. — Ich freue mich, spricht demnach ein tugendhaftes Herz, daß ich endlich der Herrschaft des Lasters entflohen bin, und deine Heiligung mein Gott! erlangt habe. Ich freue mich, daß ich nun in dem seligen Zustande bin, in welchem ich dir gefalle, und deiner Liebe fähig bin; Ich freue mich, daß ich diejenigen Werke thun kann, die du einst mit so erhabnen Belohnungen zu krönen verheissen hast. Aber ich weiß auch, mein Gott, daß diese

Tugend, so theuer sie mir und so angenehm sie dir ist, nicht mein, sondern dein Werk ist. Ich weiß, daß sie höchst unvollkommen ist, und mit tausend Fehlern und Schwachheiten täglich von mir befleckt wird. Ich weiß, daß sie so grosser Belohnungen an sich selbst gar nicht würdig ist. Nur das einzige, daß ich durch sie mit deinem Sohne in Gemeinschaft stehe, und seinen Sinn habe, daß ich sie von ihm als eine Frucht seiner Gerechtigkeit erlangt, und an seinem Blute Theil habe, daß ich durch sie nur ihn zu verherrlichen suche, nur das ist die Ursache und der Grund ihrer Belohnungsfähigkeit. Nicht von ihr, sondern von deiner Gnade in Christo Jesu erwarte ich meine Seligkeit. Die Tugend ist es, die du einst belohnen wirst. Aber die Ursache, warum du sie so herrlich belohnen wirst, und belohnen kannst, liegt nicht in ihr, sondern in dem Verdienste meines Erlösers. Und der Lohn, den ich vor sie erwarten darf, ist ein blosser Gnadenlohn. Ja Herr, nur deine Erbarmung, deine unaussprechliche Liebe ists, welche eine so unvollkommne Tugend um Christi willen krönen und denjenigen Fleiß, den ich auf sie gewendet habe, mit ewigen Freuden vergelten wird. — — —

Man vergleiche nun diese Theorie mit meiner Theorie von der Rechtfertigung, so wird man überall Uebereinstimmung finden. — Anfänger können sich an diese beyden Sätze halten, um das Verhältnis des materiellen und formalen Glaubens gegen die Seligkeit recht deutlich und bestimmt zu denken.

a) Die eigentlichen Actus des Glaubens, wie wir sie beschrieben haben, dazu die innere Tugendhaftigkeit der Seele gehört, sind die Bedingungen unter welchen wir Theil haben an dem Verdienste Jesu. Folglich sind sie mittelbar auch eine Bedingung der Seligkeit. Wir werden gerecht und selig, unter der Bedingung, daß wir

Theil

Theil haben an Jesu Verdienst, oder, welches eben so viel ist, daß wir der Zurechnung des Verdienstes Jesu fähig sind. Nun aber werden wir durch den Glauben dieser Zurechnung fähig, dazu die christliche Tugend, wiefern sie eine Ergebung des Herzens an den Herrn Jesum ist, als ein unzertrennlicher Bestandtheil desselben gehört Dogm. B. II. §. CXIII. Also gehört diese in sofern auch zu der Bedingung der Seligkeit: in wiefern sie zum Glauben nothwendig gehört, der die einzige Bedingung ist, unter welcher wir an Christo Theil haben können. S. ebend. §. CXV.

b) Die äusserlichen Erweisungen dieses Seelenzustandes aber, die wir Werke nennen, sind für uns und für andere eine Legitimation des Glaubens — und zugleich ein Uebungs- und Erhaltungsmittel desselben. S. ebend.

XXXV.

Vom neuen Gehorsam.

So nennt man gewöhnlich den lezten Bestandtheil des Glaubens, ich meine, die herzliche Annehmung derjenigen Lehren und Gebote Jesu, welche uns verpflichten, ein Eigenthum Jesu zu seyn, und ihm aus Liebe und Dankbarkeit unser ganzes Leben zu heiligen. —

1. Daß dieser neue Gehorsam ein wesentliches Stück des Glaubens sey, haben wir in der Dogmatick B. II. §. CXIV. erwiesen. Wir haben also hier nur denselben als eine Pflicht des Menschen zu betrachten, und

2. Die Natur und den Umfang derselben zu erklären: das heißt, zu zeigen, was eigentlich das Evangelium Christi von einem Menschen verlangt, den sie auffodert ein Eigenthum Jesu zu seyn, und diese Auffoderung mit herzlicher Bereitwilligkeit anzunehmen, d. i. an Jesum zu glauben. — Die Schrift also verlangt

a) daß ein Gläubiger von dem redlichsten Vorsatze belebt werde, alles ungöttliche Wesen zu verleugnen, und

alle Pflichten, zu denen er in seinen Umständen Gelegenheit und Verbindlichkeit hat, getreulich auszuüben Ezech. 18, 18. 30. Es. 1, 16. Röm. 12, 3. Col. 1, 10. 1 Petr. 1, 15. 5 Mos. 6, 2. 26, 16. 17. Ps. 119, 28. —

b) daß er also alle seine Kräfte anstrenge diesen Vorsaz zu befolgen, und es wenigstens an Fleiß, Eifer, Vorsichtigkeit und Wachsamkeit nicht fehlen lasse. — Deswegen nennt dieses die Schrift, der Heiligung nachjagen Hebr. 13, 14. laufen mit Gedult v. 1. kämpfen bis aufs Blut v. 4. ringen Luc. 13, 24. — μετα φοβου και τρομου — σωτηριαν κατεργαζεσθαι; wo die Worte φοβος και τρομος nach der hebr. Mundart (Ps. 2, 11.) so viel sind, als Demuth und Vorsichtigkeit; im Gegensaze des Stolzes, des Zutrauens auf eigne Kräfte, der Leichtsinnigkeit und Geringschätzigkeit ꝛc. Phil. 2, 12.

c) Daß er in dem Eifer des Gehorsams gegen das Evangelium keine vorsäzlichen Ausnahmen mache: daß er sein Herze nicht zwischen Gott und der Welt theile Matth. 6, 24.: daß er nicht die leichten Pflichten des Christenthums allein auszuüben suche, und die schweren hinten ansetze Matth. 23, 23. oder gar eine gewisse Strenge von Lebensart sich selbst erdenke, und mit einem selbsterwählten Gottesdienst sich behelfe Col. 2, 23. oder nur einige unmittelbare Pflichten gegen Gott zu vollbringen suche, und die eben so heiligen Pflichten des bürgerlichen Lebens, die Sanftmuth, Menschenliebe, Arbeitsamkeit, u. d. zu vernachläßigen sich berechtiget halte. 1 Joh. 4, 20. 1 Tim. 7, 20-24. Eph. 6, 5-7. Col. 3, 23-25. §. XXII.

d) daß er das Laster nicht nur überhaupt meide, sondern auch insbesondere alle Quellen desselben, die vornehmlich in unsern bösen Begierden liegen, verstopfe, und alle Gelegenheiten und Reizungen dazu fliehe. — Wer das nicht thut, der ist ein Heuchler, der weder kalt noch warm ist Offenb. 3, 16. — Niemand sage, daß es ihm ein Ernst um Gott und die Tugend ist, wofern

er

er nicht die verborgensten Winkel seines Herzens durchdringen und die geheimsten Neigungen desselben ausforschen will, um nach und nach der Sünde alle Zugänge zu verstopfen; wofern er nicht jene Lieblingsgeschäfte, die ihn leichtsinnig gemacht, jene Gesellschaften, die ihn verführt, jene Gegenstände, die seine Begierden gereizt hatten, augenblicklich von sich schaffen will; u. s. w.

e) daß er nicht nur sich bestrebe nichts Böses zu thun, sondern auch Gutes, und so viel Gutes als möglich, und auch auf die rechte Art, lediglich nach den Vorschriften des göttlichen Worts Matth. 7, 19.

f) daß dieser Eifer auch immer so viel möglich sich gleich bleibe, daß wir nicht bald bis zur Enthusiasterey heilig, bald bis zur Lasterhaftigkeit nachläßig werden. Matth. 11, 7. Hos. 7, 6.

g) daß dieser Eifer mit der Anwendung der ganzen Kraft verbunden sey. — Es kommt nicht darauf an, was oder wie viel wir thun, sondern mit welcher Anstrengung wir das thun, was wir thun. — Gott giebt freylich nicht allen einerley Maaß von Kräften. — Allein er fodert auch nicht mehr, als daß ein Mensch dieses Maaß ganz verbrauche: daß er wuchere mit dem Pfunde, das ihm gegeben war.

h) daß er, wenn er sieht, daß er es nicht zur Vollkommenheit bringen kann, sich wenigstens aufrichtig darüber betrübe.

i) Endlich aber durch tägliche Busse sich von den übrigbleibenden Schwachheiten und Unvollkommenheiten, zu reinigen suche.

3. Die Haupteigenschaft dieses neuen Gehorsams welche die christliche Tugend von der natürlichen vorzüglich unterscheidet, ist die Verleugnung alles eignen Verdienstes. S. den vorhergeh. §.

XXXVI.

Verbindlichkeit nach dieſem Gnadenſtande ohne Aufſchub zu ſtreben.

1. Wie aus den bisher beſchriebenen Stücken ein förmlicher ſtatus animi entſtehe, und was dazu gehöre, habe ich Dogm. B. II. §. CXVI. erklärt.

2. Die Verbindlichkeit zur Bekehrung, zur Heiligung, zum wahren Chriſtenthum, zur chriſtlichen Tugend, oder wie man es nennen will, iſt auch im vorhergehenden zur Gnüge erklärt worden, theils überhaupt §. VIII. theils insbeſondere aus den Vortheilen §. XV-XIX.

3. Ich begnüge mich alſo nur noch dieſes zu beweiſen, daß man verbunden ſey ohne allen Aufſchub ein Chriſt, oder chriſtlich tugendhaft, das heißt, gläubig, (dieſes Wort in ſeinem ganzen Umfange genommen) zu werden. — Seine Buſſe (worunter ich, wie die Bibel unter μετανοια, die ganze Anrichtung der chriſtlichen Tugend, als eine Thätigkeit und Pflicht des Menſchen betrachtet, verſtehe) aufſchieben, iſt

a) rebelliſch — Gott will es gleich und ohne Verzug haben: und er ermahnt uns in ſeinem Worte ohne Anſtand zu ihm zu kehren. Es mag der Vorwand, unter welchen wir unſere Buſſe verſchieben, noch ſo ſcheinbar ſeyn, ſo iſt ein vorſätzlicher Aufſchub allemahl eine vorſätzliche Widerſetzung gegen Gott, der ſchlechterdings nicht die Hefen unſers Lebens, ſondern unſer ganzes Leben ihm geheiliget haben will. Ich ſehe alſo nicht, wie ein Menſch, der vorſätzlich den liebreichen Willen ſeines Schöpfers verachtet, und dem ganzen Zwecke des Werkes Gottes an ſeinem Theile vorſätzlich widerſtrebet, noch irgend einiges Vertrauen auf ſeine Gnade, oder die geringſte Hoffnung eines künftig eben ſo kräftigen Beyſtandes zu ſeinem Heile, faſſen könne.

b) Thöricht. — N. weil man ſich ſelbſt des Genuſſes aller §. XV-XIX. beſchriebenen Vortheile des wahren Chriſten-

Christenthums beraubt — 2. und allen den Uebeln und Unbequemlichkeiten Preis giebt, welche mit einem lasterhaften Leben verbunden sind. §. XV.

c) Unvernünftig — weil man keine, einem vernünftigen und edeldenkenden Menschen anständige Bewegungsgründe hat. — Warum verschiebest du deine Bekehrung? Um einige Lüste ungestöhrt zu geniessen? Ist das der Mühe werth? Ist das Vergnügen, daß sie dir schaffen, mit jenem zu vergleichen, welches dir die christliche Tugend verschaft. §. XV. f. Und wirst du sie ungestöhrt mit einem dauerhaft ruhigen Gewissen geniessen können? Wirst du nicht vielmehr die Freuden dieses Lebens auf eine weit schmackhaftere Art bey einer christlichen Tugend geniessen? §. XVI. — Um dich nicht dem Gelächter deiner bißherigen Freunde Preis zu geben? Aber das Glück der Tugend nicht einer so scheinbaren Schande aufopfern wollen, welche Thorheit! Und bedenkst du denn nicht, daß der Beyfall, der die Tugend allemahl und unausbleiblich krönt, der Beyfall eines Gottes und aller rechtschafnen Herzen, dich davor schadlos halten wird? — Um den Beschwerlichkeiten des Christenthums §. X. zu entgehen? Aber sollten die Vortheile die du zu genarten hast, jene Beschwerlichkeiten nicht überwiegen? Und weist du nicht, wie sehr dem Christen sein Kampf erleichtert wird §. XI. und wie sehr er sich ihm selbst erleichtern kann, §. XII. wenn er ihn bey Zeiten anfängt?

d) Gefährlich — du kommst durch den Aufschub in Gefahr dich vielleicht nie zu Gott bekehren zu können, und seine Gnade auf ewig verlustig zu werden.

XXXVII.

Fortsetzung.

Die Gefahr, die mit dem Aufschube der Bekehrung verbunden ist, sollte einen jeden leichtsinnigen Menschen in die größte Bewegung setzen. Wie schrecklich ist es, wen-

wenn man bedenkt, daß man durch den vorsätzlichen Aufschub, endlich gar der göttlichen Gnade und aller Möglichkeit sich zu bekehren beraubt werden könne? Man überlege zuerst

a) Die Ungewißheit unsers Endes. — Es ist erschrecklich, wie Menschen, die alle Tage Beyspiele eines plötzlichen und frühen Todes vor sich sehen, doch so leben können, als ob sie mit dem Tod einen Bund gemacht hätten. — Ja, recht widersinnig ist es, auf die blosse Möglichkeit, daß man Morgen noch leben werde, seine Bekehrung, von der das Schicksal einer Ewigkeit abhängt, ganze Jahre zu verschieben? — Ich kann Morgen, ich kann in wenig Augenblicken sterben — die Arten, wie meinem Leben leicht und plötzlich ein Ende gemacht werden kann, sind ganz unzählig — Kinder, Knaben, Jünglinge, sterben täglich vor meinen Augen — das giebt auch der Lasterhafteste zu, er weiß es, und wird doch nicht bewegt zu eilen und seine Seele zu retten? welch ein erleuchtender Beweiß einer Erbsünde, ist dieser unnatürliche Leichtsinn. Dogm. B. II. S. 417.

b) Die Arbeit, die erfodert wird, ehe man vom Laster zur Tugend übergeht. — Ueberlege doch nur, was christliche Tugend ist. Ueberlege, was vor grosse Veränderungen in deinem Verstande, in deinem Willen, in deinen Empfindungsvermögen vorgehen müssen, ehe du ein gläubiger Christ wirst. Ueberlege, was Unwissenheit, Vorurtheile und Zweifel in der Religion vor Arbeit verursachen, wenn man sie besiegen will. Ueberlege, was eingewurzelte Leidenschaften, ein verwöhnter Geschmack, vor Zeit und Mühe kosten, wenn man jene tödten und diesen reinigen will. — Jezt hast du zu dem allen Zeit. Jezt ist das alles noch leicht. §. XI. Aber wenn du bis ins Alter, oder bis zu deinem Krankenbette diese Arbeit verschiebest, würde es dir dann noch leicht seyn? Wenn der Verstand stumpf, das Herz verwildert ist, die Leibes- und Seelenkräfte ermattet sind, kannst du dir dann noch

Hoffnung

Hoffnung machen, eine solche Arbeit zu vollenden? — Doch nein, wirst du sagen, ich will nicht bis ins Alter warten: nur noch einige Jahre will ich der Welt geniessen, dann aber recht ernstlich mich bekehren. Aber weist du denn, ob du in einigen Jahren noch leben wirst? Ja ich hoffe es, sagst du. Aber auf eine blosse, und auf nichts gegründete Hoffnung, wilst du dein ewiges Heil wagen? Und gesetzt, du wüstest gewiß, daß du in einigen Jahren noch leben würdest, weist du auch, ob du dann einen kräftigen Vorsaz haben wirst, dich zu bekehren? Ist das Wollen und Vollbringen in deiner Gewalt? und kann man sich vor Gott immer Hoffnung zu seiner Hülfe machen, wenn man ihn noch so lange vorsetzlich äffet und trotzet? Und gesezt, du erhälteſt auch dieſe wieder, ſo überlege

c) die enge Zeit, die du auf der Welt zu deiner Bekehrung hast, und lerne daraus, daß ein Jahr Aufschub, bey allem Vorwande, die gröſte Maserey bleibt. — Wie alt bist du jezt? dreyßig Jahr. Und wie lange denkst du noch zu leben? Vielleicht noch dreyßig Jahr. Gut. Nun rechne einmal von diesen dreyßig Jahren 1. die Jahre ab, in welchen du deine Busse noch zu verschieben gedenkest. 2. Dann von dem was übrig bleibt, die Stunden des Schlafs. 3. Dann von denen, die übrig bleiben, die Stunden, die man zum essen und trinken. 4. Zu nöthigen Ergözlichkeiten und 5. zu den Berufsarbeiten, nöthig hat. Dann von dem, was noch übrig bleibt, 6. die Zeiten der üblen Disposition und Krankheit, und 7. die Stunden, die du noch etwa selbst verträumen oder mit Nichts zubringen wirst, oder die dir andre rauben werden: und siehe dann, wie viel dir Zeit übrig bleiben wird, zu dem grossen Werke deiner Bekehrung, ich meine, zur Erlangung einer heilsamen Erkenntniß in der Religion, zu Ausrottung deiner Zweifel und Vorurtheile, zur Besiegung deiner Leidenschaften, zur Umschaffung deines ganzen Geschmacks, und zur Anrichtung einer wahren Liebe zu Gott und zur Tugend. — Du wirst bey dieser

Rech-

Rechnung erschrecken. — Und dann überlege noch, daß die Stunden, welche dir übrig bleiben werden, nicht einmahl ganz dein sind, weil du sie nicht in der Reihe brauchen kannst. Alle die Stunden sind einzelne Punkte deines Lebens. Sie sind in die übrigen unbrauchbaren Theile deines Lebens zerstreut. Daher, wenn du heute in der einen Stunde deine Bekehrung anfängst, werden vielleicht darauf folgende Zerstreuungen alles das wieder zernichten, ehe die folgende brauchbare Stunde kommt, in welcher du das fortzusetzen gedachtest. — Wie gefährlich sieht es aus. Wie unvernünftig ist es, ein so grosses Werk, dazu man so wenig Zeit hat, noch aufschieben wollen.

XXXVIII.

Fortsetzung.

Und weist du nicht

d) daß sich noch über dieses die Schwierigkeiten der Bekehrung vergrössern, je länger man zaudert? daß der Verstand immer ungelehriger, das Herz immer roher, leichtsinniger und lasterhafter, die Macht der Leidenschaften immer heftiger, der Geschmack immer verwöhnter, Wahrheit und Tugend der Seele immer verhaßter und eckelhafter, das Gewissen immer unempfindlicher wird, je länger man vorsätzlich in der Sünde beharret?

e) Zu geschweigen, daß der Beystand der Gnade selbst immer mehr abnimmt. Gott wird endlich des Verschonens müde. Er überläßt uns unserm verkehrten Sinne, wenn alle Bemühungen seiner Liebe vergeblich sind. Er entzieht uns aus gerechtem Gerichte, den Segen seiner Gnade, den er uns würde ertheilt haben, wenn wir treuer damit umgegangen wären. Und dann geschiehts gemeiniglich, daß der ordentliche und allgemeine Beystand der Gnade, den Gott freylich nie ganz entzieht,

nicht

nicht mehr zureicht, ein fühlloses, verwildertes Herz zu besiegen und zu retten.

f) Nun überlege das alles, und bedenke noch über dieses, wenn du endlich in deinen Sünden hinstirbst, deine Verdammniß desto grösser seyn wird, je länger du gelebt und gesündiget hast. Ein Mensch, der bald stirbt, verwirkt lange so schwere Strafen nicht, als ein Mensch, den Gott 40, 50, 80 Jahre Zeit ließ zur Busse, und dergleichwohl diese Zeit verachtet, und das angebotene Heil verschmähet hat. O schreckliche Gerichte! die einst die verschmähete Langmuth eines zur Busse rufenden Gottes rächen werden.

g) Und gesezt nun, du erlangtest endlich ein Glück, welches vielleicht unter 5000 sichern Menschen nur zwey erleben, daß sie noch in den lezten Augenblicken ihres Lebens gerettet und bekehret werden (wie wohl es noch immer zweifelhaft ist, ob vorsäzliche Verächter der göttlichen Langmuth dieses Glück je wirklich erlangt haben) so bedenke, daß einst deine Seligkeit im Himmel desto kleiner und geringer seyn wird, je kürzer die Zeit ist, in welcher du deinen Glauben gehabt und geübt hattest. Dogm. B. II. §. CLXVI. Und wenn dir das bey deinen jetzigen Leichtsinn nicht wichtig gnug scheinet, so überlege

h) Daß du auf alle Fälle, wenn du auch dann noch bekehrt und gerettet wirst, nicht ganz ruhig und freudig sterben kanst. Gott wird dir zur Strafe jene Freudigkeit des Geistes entziehn, welche gläubige Seelen einst auf ihrem Sterbebette zu hoffen haben. Dein Gewissen wird dich mit tausend Zweifeln quälen. Deine Busse wird dir selbst verdächtig werden. Du wirst immer zu dir selbst sagen müssen: Ist auch meine Busse ächt oder ist sie nur scheinbar? Ist auch wohl aller gute Vorsaz, den ich fühle, ernstlich, oder ist er etwa nur eine blosse Folge der Furcht? Wird auch Gott mit diesen lezten flüchtigen Empfindungen der Reue zufrieden seyn, nachdem ich seine Liebe durch ein ganzes Leben voll Laster verschmähet

ſchmähet habe? Werde ich ſelig oder werde ich verdammt werden? — Siehe! mit ſolcher Ungewißheit wirſt du einſt ſterben. Und dein Herr wird unter dieſer bangen Ungewißheit ſo ſchmachten, als ob eine Hölle auf dir läge.

O laſſet uns in Zeiten die Gnade annehmen, die uns Chriſten ſo reichlich dargeboten wird. Laſſet uns immer den Gedanken von dem angenehmen §. XI. XII. und nüzlichen Chriſtenthume §. XV-XIX. vor Augen haben, und mit Freuden den kleinen Kampf in Zeiten übernehmen, durch den wir das Kleinod einer wahren chriſtlichen Tugend erringen müſſen, um in Zeit und Ewigkeit glücklich zu werden.

XXXIX.

Vom Bußkampfe.

Der chriſtliche Aberglaube, der allezeit mit einem Grade von Einfalt und Unwiſſenheit verſezt iſt, hat ſehr ſeltſame Vorſtellungen mit dem Worte Bußkampf in die Welt gebracht. Ich habe das Wort beybehalten, um Gelegenheit zu haben, Ungelehrte von denen falſchen und unſinnigen Begriffen abzuziehen, welche man damit verbunden hat.

1. In der That redet die Schrift von einem Kampfe den ein Chriſt zu übernehmen hat, wenn ein wahres Chriſtenthum in ihm angerichtet werden ſoll. Matth. 12, 11. Luc. 13, 24. Wer nun die Lebenslang fordaurende Bemühung eines Chriſten, alle Hinderniſſe der Gottſeligkeit beſiegen, und mit einem recht aufrichtigen Eifer tugendhaft zu ſeyn, einen Bußkampf nennen will, der wird zwar ein unbibliſches und verblümtes Wort, aber doch einen wahren und bibliſchen Begrif gefunden haben.

2. Nur muß er ſich hüten, daß er nicht auf folgende Abwege gerathe.

a) Daß er ihn nicht vor ein bloßes Hirngeſpinſt der Schwärmer haſte. — Denn Schrift und Erfahrung lehret es, daß das wahre Chriſtenthum ohne Kampf und Arbeit

Reihe nicht eingerichtet werden kann. 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 4, 7. Hebr. 12, 1.

b) Daß er den Bußkampf nicht in einem hohen Grade von Angst und Bangigkeit suche. Einige schwärmerische Sittenlehrer haben geglaubt, man müsse erst mit der äussersten Quaal und Unruhe, ja mit einer gewissen Verzweiflung ringen, ehe man zu Jesu kommen könne. Man müsse sogar diese Empfindungen mit Gewalt zu erzwingen suchen: und man dürfe nicht eher seine Bekehrung vor ächt und vollständig halten, so lange man jene Verzweiflungsangst nicht gefühlt hätte. — Man müsse ganze Monate in dieser Angst stecken bleiben, bis die Gnade durchbräche und Jesus in der Seele seinen Einzug hielte. Seltsame Gedanken! Wo sagt die Schrift ein Wort davon? Giebt es nicht schon die gesunde Vernunft daß die Grade der Reue nicht bey allen einerley seyn können. S. §. XXXIII.

c) Ueberhaupt ist es falsch, den Bußkampf blos in den Empfindungen der Reue zu suchen. Alle Bestandtheile des wahren Glaubens, und nicht blos die Reue, kosten dem Christen Kampf. Und dieser Kampf findet nicht nur bey dem Anfange der Bekehrung statt, sondern er dauert durchs ganze Leben hindurch.

d) Auch suche man den Kampf des Christen nicht blos in dem Streite der Vernunft und der Begierden; der Christ hat nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen. — Und die Vernunft ist es nicht allein die es mit den Hindernissen des Christenthums zu thun hat, sondern vornehmlich die Gnade, die in ihm ist, das heißt, die geheiligten Triebe und Gesinnungen der Seele, die der heilige Geist nach und nach in ihm anrichtet, und mit denen er durchs ganze Leben fortwirket. Gal. 5, 17.

e) Man halte also den Kampf des Christen eben so wenig, als das ganze Werk seiner Bekehrung, für ein Werk der Natur.

f) Man erwarte auch nicht, daß dieser Kampf bey allen einerley sey. — Mancher Mensch hat viele, mancher wenigere Hindernisse zu bestreiten.

g) Endlich sehe man diesen Kampf auch nicht als den Grund der Rechtfertigung an: denn er ist nicht unser Werk.

XL.

Fortsetzung.

2. Die Dinge, mit denen ein Christ lebenslang zu kämpfen hat, sind verschieden. Einige erschweren den Anfang seiner Bekehrung, einige den Anfang und Fortgang zugleich.

a) Anfangs findet er Dinge zu bestreiten, welche n. gegen die Nothwendigkeit der Bekehrung gerichtet sind. Bald beredet ihn sein verderbtes Herz, das Verdienst Jesu mache alle eigne Anstrengung zur Buße entbehrlich — man sey so lasterhaft noch nicht — es gebe andere die weit schlimmer sind u. d. bald sucht uns unsere natürliche Trägheit und Abneigung gegen Gott, die Buße als vergeblich, oder wegen unsers doch äusserlich ehrbaren Wandels als unnöthig vorzustellen. — 2. Oft finden sich Vorurtheile, die wider die Möglichkeit der Bekehrung gerichtet sind. Wie ist eine so ernstliche Buße denkt mancher, möglich, bey einem so flüchtigen Temperament wie das meinige? — bey so geringen Verstandesfähigkeiten? — bey den irrdischen Umständen in denen ich lebe? — Ein anderer hält sie für unmöglich bey seinen Reichthümern, die er dann nicht mehr würde so genießen können; — bey dem Stande, der ihn in so verschiedne Sünden einflechtet, — bey seinen Geschäften, die ihm die Zeit rauben — bey dem Unvermögen dazu, in welchen wir uns alle durch die Erbsünde befinden. — Oder ein schwermüthiges Herz glaubet wohl gar, wie

Cain

Sünde, (eine Sünde sey größer) als daß sie ihm könne vergeben werden. Was vor Unruhe verursachen oft solche Vorstellungen, ehe sie durch die Gnade besiegt werden. — Werde ich auch, denkt ein andrer, die sauern Arbeiten ausstehen, die mit der Bekehrung verbunden sind? Wird das allzuernsthafte Nachdenken über meine Sünden und deren verdiente Strafen mich nicht endlich schwermüthig, und melancholisch machen? — Andre, die etwa mit der großen Welt in Verbindung stehen, sehn die Bekehrung wohl gar als etwas erniedrigendes und pöbelhaftes an. Mancher denkt: was wird die Welt sagen, wenn ich meine Aufführung so plötzlich ändre? wenn ich das Gegentheil von dem thue, was ich bisher that, wenn ich mich gewisser Fehler schäme, die ich sonst öffentlich und mit Anstand zu begehen wußte? wenn ich gewisse Gesellschaften vermeide? u. s. w. 2. Es giebt endlich Dinge die der Beschleunigung unserer Bekehrung im Wege stehen. Ein andermal, sagt mancher Apostg. 24, 21. Ich will nur erst das oder jenes abwarten — nur erst meine Geschäfte — meine Handlung u. d. in Ordnung bringen, alsdenn will ich mich zur Ruhe setzen, und Gott dann desto eifriger dienen. Es ist ja noch Zeit. — s. §. XXXVI. seqq.

b) Dann giebt es Hinderniße, auch bey dem Fortgange der Bekehrung, die durch das ganze Leben bestritten werden müssen. 1. Bald ist es eine starke und heftige Neigung, der das Herz noch ergeben ist — O was kostet die Lieblingsneigung, die Temperamentssünde vor Kampf, der oft so lange wir leben, nicht ganz aufhört. Röm. 7, 24. — 2. Bald ist es eine gewisse Furcht für den Schmerzen, die uns z. E. die Versöhnung mit unsern Feinden — die Wiedererstattung des ungerechten Gutes u. d. welche eine wahre Bekehrung erfodert, verursachen. — 3. Bald plagt uns ein Mißtrauen gegen die Größe der göttlichen Gnade, welches die Laster

unsers vorigen Lebens hervorbringen — bald Mangel an der Werkheiligkeit und des falschen Vertrauens auf eigne Kräfte — bald ein allzu leichtsinniges Vertrauen auf das Verdienst Jesu, bey der Beybehaltung der Lieblings-Sünden — bald die Weltliebe — bald die Weichlichkeit, welche macht, daß man sich vor dem Kreuze fürchtet, mit dem Gott die Heimsuchet, die er lieb hat — bald die Ungeduld über den Verzug des göttlichen Trostes — u. Bald erschweren uns andere Dinge z. E. ein siecher Körper, Armuth, Trübsale u. d. die Anreichung und Uebung des wahren Christenthums. §. LXVII. f. — n. Endlich gehöret hieher die angebohrne Sünde, die uns immerdar anklebet und träge macht. Hebr. 12, 1.

3. Wider alle diese Dinge hat ein Mensch lebenslang zu kämpfen. Allein er hat auf der andern Seite auch Mittel genug, die ihn diesen Kampf erleichtern §. XI. XII. von deren Kraft und Gebrauche wir bald reden werden. — Die Frage also, wie ein Christ gegen alle diese Dinge kämpfen müsse, um sie durch den Beystand der Gnade endlich zu besiegen, läßt sich kürzlich also beantworten

1) Er muß die Mittel, die ihm die Gnade anbieten, so brauchen, wie wir unten zeigen werden.

2) Er muß sich die Bewegungsgründe, welche §. VIII XIX. enthalten sind, fleißig vor Augen stellen, und sich bey allen Schwierigkeiten dadurch zu stärken suchen.

3) Er muß mit Verleugnung alles Vertrauens auf eigne Kräfte, sich mit täglichem Gebet den Beystand des Geistes Jesu erbitten.

4) Er muß sich vornehmlich hüten, der Stimme seines Gewissens nie vorsätzlich zu widerstehen, das heißt, nichts zu thun, was es ihm verbietet, und nichts zu unterlassen, an dessen Verbindlichkeit es ihn erinnert. — Diese Regel ist äuserst wichtig. — Ein einziger leichtsinniger Ungehorsam gegen eine Warnung oder Erinnerung des Gewissens,

wissens, reißt oft alle guten Gesinnungen, Neigungen und Empfindungen wieder nieder, welche die Gnade angerichtet hatte.

5) Hat er endlich durch Beystand des guten Geistes einen erwünschten Anfang seiner Bekehrung gemacht, so daß Erkenntniß seines Sündenelendes, Haß gegen alles ungöttliche Wesen, Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo, mit Verleugnung alles eignen Verdienstes, und ein recht ernster Vorsatz zu einem Gott gefälligen Wandel, die herrschenden Gesinnungen seiner Seele geworden sind; so bemühe er sich nur mit redlichen Eifer das angefangne Gute zu erhalten, zu üben, und täglich zu vermehren. Denn ohne Uebung und Wachsthum des Christenthums ist aller gute Vorsatz vergeblich und alle angewandte Mühe umsonst. S. §. LIV.

Viertes Capitel.

Von dem täglichen Wachsthume in der Tugend, oder: der Erhaltung und Erhöhung des Gnadenstandes.

XLI.

Von den verschiedenen Stufen der Vollkommenheit im Christenthum.

Da ich berechtiget bin die seligen Folgen des Gnadenstandes ganz zu übergehen weil sie Dogm. B. II. §. CXVIII. - CXXI. zur Gnüge erklärt worden, so gehe ich unverzüglich zur Erklärung des letzten Abschnittes des ersten Theils über, und betrachte die wichtige Lehre von dem **Wachsthum im Christenthum**. Ich werde zuerst die **Möglichkeit** des Wachsthums im Christenthume aus denen **verschiednen Stufen der moralischen Vollkommenheit**, zu welcher ein Christ gelangen kann, erweisen, und dann die **Natur** des Wachsthums im Christenthume, nebst denen **Mitteln** dazu erklären.

1. Die christliche Tugend, oder das wahre Christenthum, ist niemals bey allen Christen ganz gleich.

a) Nur muß man diese Ungleichheit nicht in dem wesentlichen desselben suchen. Jeder wahre Christ stimmt mit dem andern darinne überein 1) daß jene vier Bestandtheile des Glaubens, so wie ich sie oben beschrieben habe, in seiner Seele herrschend sind. 2) Daß er alle Güter des Heils, welche unmittelbare Folgen der Wiedergeburth sind, wirklich besitze. 3) Daß er seinen Gnadenstand durch einen Gott gefälligen Wandel übe und erweise.

b) Die Ungleichheit liegt blos in den Graden — Einer kann jene vier Bestandtheile des Glaubens, welche in andrer Betrachtung Gnadenkräfte heissen Dogm. B. II.

§. CXVII. in einem höhern Grade besitzen, als der andere. — Einer kann die Güter des Heils, die ihm sein Glaube verschafte, in reicherm Maße geniessen als der andere. — Einer kann reicher an Tugenden und guten Werken seyn als der andre.

2. Dieses beweiset theils die tägliche Erfahrung — theils die Vergleichung mit andern Fertigkeiten der Seele z. E. der Gelehrsamkeit ꝛc. — theils die Schrift,

a) welche uns ermahnet immer völliger zu werden — 1 Thess. 4, 1. Eph. 4, 15. Phil. 1, 9.

b) welche bald eines starken Glaubens gedenket — bald eines zerstossenen Rohres, das Jesus nicht zerbrechen will. Matth. 8, 12. Es. 42, 3.

c) welche bald überhaupt Vollkommne von Unvollkommnen unterscheidet 1 Cor. 2, 6. bald gewisse besondere Eintheilungen des Christen macht, in Kinder, Jünglinge und Männer 1 Joh. 2, 13. 14. Eph. 3, 16. 4, 13. 1 Cor. 3, 1.

d) welche versichert, daß das Wort Gottes bey einigen dreißig, bey andern sechzig, bey noch andern hundertfältige Frucht bringe. Matth. 13, 23.

3. Woher kommt aber diese Ungleichheit? Haben wir nicht alle eben den Weg zum Himmel — eben den Geist der uns regieret — eben die Mittel ꝛc.? — Die Ursachen liegen.

a) theils in Gott selbst — welcher die Heiligungsgaben eben so mannigfaltig austheilet, als die Amts- und Wundergaben. — Er hat dazu seine weisen Ursachen — die wir bisweilen gar nicht errathen können — die aber bisweilen in dem Gebrauche liegen den wir davon machen Matth. 13, 12. oder in der Absicht, in welcher sie uns von Gott ertheilt werden, Röm. 12, 3. f.

b) theils in uns selbst. — Ein Mensch arbeitet und kämpfet mehr als der andre. — Einer braucht die vorgeschriebe-

verschiedener Mittel — alle — auf die rechte Art — mit Eifer und Anstrengung — der andre nicht.

c) theils in denen zufälligen Umständen in denen sich ein Christ befindet — sein Temperament — sein Alter — seine Naturgaben — seine Lebensart — seine Gesellschaften — seine Erziehung — die Schriften die er lieset u. s. w. veranlassen bald Hindernisse, bald Beförderungsmittel der christlichen Tugend.

XLII.

Fortsetzung.

4. Man wird nun leicht urtheilen können, worinnen sich eigentlich die Ungleichheit der Christen äußere, und nach welcher Regel sie beurtheilt werden müsse; Nemlich diese Ungleichheit zeigt sich

a) in dem innern Seelenzustande der Gläubigen, welcher in der Bekehrung und Rechtfertigung mit allen ihren Folgen besteht. Dabey denke ich mir Erkenntniß der Sünden, Reue über dieselben, ein demüthiges Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo Jesu, und ein Herz voll Eifer in der Ausübung seiner Pflichten — dann: die Versicherung der göttlichen Gnade, die Ruhe des Herzens und die Hoffnung des ewigen Lebens. — Daß alle diese Dinge verschiedene Grade leiden, bedarf weiter keines Beweises.

b) in denen Aeußerungen dieses Seelenzustandes durch Ausübung der Christenpflichten. — Hier müssen wir nur die Regeln festsetzen, nach welchen die verschiedenen Grade der moralischen Güte zu bestimmen sind. — Bey unsern Handlungen kommt es an

α. Auf die Beschaffenheit der Handlung selbst, da man zu untersuchen hat αα) ob das, was man thut, unter die eigentlichen Pflichten, oder unter die blos erlaubten Dinge gehört — Pflichten, das heißt, Hand-

Handlungen die Gott befohlen hat, erfüllen, ist wichtiger, als Handlungen (ob schon mit frommen Absichten) verrichten, die Gott nur erlaubt hat. — β) ob die Pflichten selbst wichtig oder weniger wichtig sind. γ) ob die Pflichten die man ausübt, ganz lauter nach den Vorschriften des göttlichen Worts eingerichtet sind, oder ob man sie noch mit allerley Schwachheiten vermengt. δ) ob die unterlaufenden Schwachheitssünden, die Menge des Guten, das man ausübt, nicht überwiegen — ein Christ also, der viel Gutes thut, und selten von einer wirklichen Sünde übereilt wird, ist vollkommner als ein andrer, der den Glanz seiner Tugend noch durch häufige Fehler und Vergehungen verdunkelt. — Es kommt aber bey dieser Untersuchung

2) auch auf die Zeit an, in welcher man ein Christ ist — α) ob man eine lange Reihe von Jahren — ob man von Jugend auf sich Gott geheiliget, oder ob man ihm etwa nur den letzten Rest seines Lebens gewidmet hat — β) ob man in der Zeit, da man ein wahrer Christ gewesen ist, niemals aufgehört hat es zu seyn — oder ob vielleicht unser Christenthum durch öftere Rückfälle unterbrochen worden — Es kommt hierbey

3) auf den Eifer an, mit welchem man sein Christenthum treibet. — Dieser Eifer wird daraus beurtheilt α) ob viel oder wenig Hindernisse da gewesen sind, mit denen man zu kämpfen gehabt hat — β) ob man viel oder wenig Gelegenheiten zum Guten hatte z. E. was ist nicht vor ein Unterschied zwischen einem Freygebigen, der reich, und einem andern Freygebigen, der arm ist, und folglich zu seiner Tugend weniger Gelegenheit hat — γ) ob man seine Kräfte und Gelegenheiten zum Guten alle erschöpft hat — Es kann z. E. ein Mensch, der wenig gethan hat, weil er wenig Kräfte dazu bekommen hatte, die er aber alle angewendet

wendet hat, vollkommener seyn, als einer, der viel gethan hat, weil er viel Kräfte hatte, die er aber noch lange nicht alle angewendet — Es kommt endlich

1) auf den innern Werth der Handlungen an — Eine Handlung erhält ihren innern Werth. α) durch die Bewegungsgründe und Absichten — Wie viel Unterschied ist nicht zwischen einem Menschen, bey dessen Tugenden sich noch bisweilen Ehrgeiz, Gewinnsucht u. s. w. mit einmischt — und zwischen einem Menschen, der sie lediglich aus einer lautern Liebe zu Gott und seinem Heylande ausübt — β) durch die Demuth. — Seyd noch so tugendhaft und heget dabey einen gewissen geistlichen Stolz — verachtet dabey andere, die es weniger sind — bildet euch ein dadurch ein grösseres Recht zum Himmel zu haben, als andre — so verliehret eure Tugend fast ihren ganzen Werth — γ) Durch die Freywilligkeit — Es kommt viel darauf an, ob uns unser Gewissen erst harte Erinnerungen geben mus, ehe wir diese oder jene Pflicht ausüben, oder ob wir es freywillig thun. — Manche Christen thun sehr viel gutes, aber mehr aus Zwang und Noth, als aus Geschmack und Neigung — Es kommt ihnen sauer an — Wer aber recht mit Lust und Vergnügen sein ganzes Leben dem Herrn widmet, und blos deswegen fromm lebt, weil er sich gerne Gott gleich stellt und gefällig macht — weil er die Annehmlichkeiten hat schmecken lernen, die mit der Tugend verbunden sind, der ist weit vollkommener. —

XLIII.

Von der erhabensten Stufe der christlichen Tugend.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, läßt sich einigermaßen bestimmen, worinnen die erhabenste Stufe der christlichen Tugendhaftigkeit oder des wahren Christenthums

zu

zu suchen sey. Ich will diese höchste Stufe der moralischen Vollkommenheit vornehmlich deswegen kenntlich zu machen suchen, damit ich meine Lehrlinge in den Stand setze, sich und andere gehörig zu beurtheilen, und das wesentliche des practischen Christenthums von dem Zufälligen zu unterscheiden. Dieses ist dem Moralisten, glaube ich, eben so nothwendig, als es dem Dogmaticker ist, das wesentliche des theoretischen Christenthums, von dem Zufälligen mit Vorsichtigkeit abzusondern.

1. Ich nenne diejenigen Christen in dem höchstmöglichen Grade vollkommen,

a) welcher alle seine Fehler — auch die geringsten — wirklich (dieses wirklich wird dem leeren Vorsatze und Bestreben entgegen gesetzt) erkennt — und von ganzem Herzen dergestalt hasset und verabscheuet, daß er bey jeder vorkommenden Gelegenheit und Neigung sich im Ernste davor entsetzt und mit allen Kräften dawider arbeitet.

b) Welcher alles, was er thut, läßt, oder leidet, lediglich mit Beziehung auf den Willen Gottes, aus Gehorsam und Liebe zu ihm wirklich läßt, thut und leidet.

c) welcher keine — wahren und erkannten — Verbindlichkeiten — vorsätzlich unterläßt — alle Gelegenheit Gutes zu thun ergreift und selbst aufsucht — und alles was er dann gutes thut oder böses unterläßt, mit Lust und Neigung thut oder läßt, aus reiner Liebe zu Gott und Jesu Christo, ohne alle Trägheit oder Widerwillen — und mit der strengsten Demüthigkeit des Herzens, nach §. XIII.

d) welches alles natürlicher Weise das allerzärtlichste Gewissen voraussetzt: nemlich den höchsten Grad von Feinheit unsers moralischen Gefühls, welches sich endlich so schärft, daß wir uns auch in den zweifelhaftesten und verworrensten Fällen, dessen uns Gott an uns oder an

andern,

andern, gefällig, oder mißfällig ist, vermittelst desselben (Gefühls) bewußt werden

c) Dadurch es ein Gläubiger endlich in der Ergebung des Herzens an Gott und seinen Heyland so weit bringt, daß er das Vergnügen an ihn zu denken, mit ihm in Gebet sich zu unterhalten, bey allen seinen Handlungen ihn zum Zweck zu machen, alle ersinnliche Pflichten ihm zu leisten, und sich dabey seiner Liebe und Gunst versichern zu dürfen, allen andern Vergnügen in der Welt weit vorziehet. — so, daß ihm keines im Ernste süßer ist, als dieses, — so, daß er alle andere, diesen aufzuopfern bereit ist, — so, daß er selbst bey dem unvermeidlichen Genusse irrdischer Freuden, doch immer an seinen Gott gedenkt, und mitten in ihrem Genusse zu sich selbst sagt: jene himmlische Freuden, jene heilsame Stille, jene vertraute Unterredungen mit meinem Heylande, jene Aussichten in die Ewigkeit, an denen ich mich ergötze, wenn ich allein bin, sind mir doch lieber und süßer als alle diese Freuden.

f) Und wahrscheinlicher weise muß sich mit dieser erhabnen Frömmigkeit auch der höchste Grad der Freudigkeit zu Gott, der Ruhe des Geistes, der Zufriedenheit des Herzens, der gewissen Hoffnung der Seligkeit, und einst des allervergnügtesten Todes vereinbaren.

2. Ich verbinde damit folgende Betrachtungen

a) Man fodere diesen hohen Grad von Tugendhaftigkeit nicht gleich von allen Menschen — Alle sind verbunden darnach zu streben: aber nicht alle können ihn auf einmal erreichen — Man nehme also den Mangel dieses hohen Grades nicht als einen Grund an, den Mangel des wahren Glaubens sich selbst oder andern vorzuwerfen. —

b) Mancher erreicht diesen Grad in seinem Leben nicht; aber auch das giebt nicht eher einen Grund ab, uns zu beunruhigen, als bis wir uns bewußt werden, daß unsere gegenwärtige Nach-

Nachlässigkeit schuld war, daß wir ihr nicht erreicht haben. Diese ist es aber nicht allemal. Manche Menschen sterben, wie ich oft gesagt habe, in ihrem Temperamente, in denen Zerstreuungen, in welchen sie ihr Stand einflechtet, und in vielen andern Dingen, unvermeidliche Hindernisse. Jeder thue also so viel er kann mit redlichem Herzen: Denn darnach wird uns Gott richten.

c) Je mehr man aber sieht, daß man von dieser hohen Stufe der christlichen Vollkommenheit noch entfernt sey, desto demüthiger werde man §. XIII.

d) desto nachsichtiger sey man gegen andere, die vielleicht noch weiter als wir, von dieser Stufe entfernt sind, oder zu seyn scheinen.

e) Desto eifriger strebe man nach dieser Stufe der Vollkommenheit, und suche täglich in seinem Christenthum, zu wachsen und zuzunehmen 1 Cor. 12, 31. Phil. 3, 12. 16.

Ich will deswegen einem jeden die Natur und Nothwendigkeit des Wachsthums im Christenthume so deutlich als möglich vor Augen legen, und dann auch den Gebrauch der Mittel kenntlich machen, die uns Gott dazu vorgeschrieben hat.

XLIV.

Die Natur des Wachsthums im Christenthum.

1. Wenn ich behaupte ein Christ müsse täglich in seinem Christenthume wachsen und zunehmen, so ist das nicht etwa so zu verstehen:

a) als ob man nach einen gewissen Grade von Heiligkeit ängstlich streben, und die Hoffnung der Seligkeit aufgeben müßte, wenn man denselben nicht erreichen kann.

b) nicht

b) nicht so: als ob man beständig mißtrauisch und zweifelhaft seyn müßte, ob man auch den wahren Glauben habe, so lange man etwa noch traurige Ueberreste der Sünde an sich gewahr wird.

c) auch nicht so: als ob ein Christ nicht selig werden könnte, wofern er nicht täglich einen recht sichtbaren und in die Augen fallenden Zuwachs in seinem Christenthume verspührte. Denn es kann ja wohl ein schwacher Christ viel Jahre lang mit der Sünde kämpfen, und dabey von solchen Hindernissen umgeben seyn, die ihn je länger je mehr in seinen Siegen aufhalten.

2. Das Evangelium verlangt von seinen Bekennern nur dieses

a) daß sie, nicht vorsäzlich faul sind, und sich überreden als hätten sie, sobald sie die ersten Funken des Glaubens an sich gewahr werden, schon genug gethan, um selig zu werden.

b) Daß sie also mit redlichem Herzen alles thun, was in ihrem Vermögen steht, um es in ihrem Christenthume immer weiter zu bringen: daß sie die von Gott verliehenen Gnadenkräfte durch beständige Uebung zu erhöhen und im Guten immer völliger zu werden suchen, wenigstens keine Mittel, Zeit und Gelegenheit verabsäumen, die ihnen Gott zu ihrer täglichen Heiligung so reichlich darbietet. 1 Cor. 1, 4-7. Ephes. 4, 15. Col. 1, 9-11.

3. Worinnen ein Christ wachsen soll, ist aus den obigen §§. von selbst zu ersehen. Ein Christ muß

a] in der Erkenntniß seines Sündenelendes und aller ihm anklebenden Fehler immer vollkommner werden.

b] Die Lust und Neigung zur Sünde muß immer mehr abnehmen, und der Abscheu gegen dieselbe immer reiner — allgemeiner — und stärker werden.

c] Sein Vertrauen auf die göttliche Gnade in Christo Jesu muß immer lebhafter und die damit verbundene Verleugnung alles eignen Verdienstes immer reiner werden. So muß auch folglich

d] sei-

d] seiner Liebe zu Gott und Jesu Christo von Zeit zu Zeit an Stärke und Innigkeit zunehmen.
e] Sein Gewissen muß immer zärtlicher
f] sein Geschmack an Gott und der Tugend immer reiner und fester werden, so daß endlich, auch
g] alle seine Fehltritte immer seltner,
h] die Erfüllung seiner Pflichten immer vollkommener, und die Menge seiner tugendhaften Thaten immer gröſſer und herrlicher werde, 1 Tim. 4, 15.

XLV.

Nothwendigkeit des Wachsthums im Christenthume.

1. Man erwäge hier vor allen Dingen das Beyspiel eines Mannes, der die christliche Tugend ohnfehlbar höher getrieben hatte als alle unsere heutigen Christen, und der gleichwohl 2 Cor. 9, 27. seinen noch täglich fortdauernden Eifer in der Erhaltung und Erhöhung seines Glaubens mit denen Uebungen der Kämpfer und Wettläufer, und die Anstrengung mit welcher er sich zur Erfüllung seines Berufs geschickt zu machen suchte, mit der harten Lebensart vergleicht, der ehemals die Kämpfer und Wettläufer sich widmen mußten. — Wie? Ein Mann aus dessen ganzen Lebensgeschichte eine recht seltsame und fast unnachahmliche Tugend hervorstrahlet, — ein Paulus, sage ich, fühlte sich gedrungen zu sagen: ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe — ich betäube meinen Leib und bezähme ihn? Und wir, die wir noch so weit unter diesem Gläubigen sind, wir wollten uns berechtiget halten, die Hände in den Schooß zu legen und zu glauben, unsere Tugend bedürfte keiner Zunahme, keiner Uebung?

2. Aber Gott hat auch selbst diese unsern faulen Christen so verhaßte Wahrheit durch die deutlichsten Befehle festgesezt und durch fast unwiderstehlige Bewegungsgründe eingeschärft. Vorzüglich wichtig ist das zwölfte Capitel der Epistel an die Ebräer, wo alle Christen vermahnet wer-

daß v. 1. Immer mehr abzulegen die Sünde — und wobey der Apostel ihnen zu Gemüthe führet 1] jene Menge von Zeugen, deren Eifer in der Tugend er im vorhergehenden Capitel beschrieben hatte v. 1. — 2] das erhabne Muster unsers Erlösers v. 2 — 3] die Mängel die unser Christenthum noch hat, und die Grösse der Arbeit die noch übrig ist v. 4. — 4] den genaueren Zusammenhang unsers täglichen Wachsthums im Christenthume mit unserer Seligkeit. v. 14 — 5] die grosse Gefahr, in der sich ein Mensch befindet, der die Gnadengaben des heiligen Geistes gleichsam von sich stößt, indem er sie nicht zum Heil seiner Seele anwendet v. 15. 1 Tim. 4, 15. 1 Petr. 2, 2. 1 Thess. 4, 1.

3. Und wie groß sind nicht die Vortheile, die uns ein täglich zunehmender Eifer in der Gottseligkeit verschaft. Je weiter wir es bringen 1 Cor. 15, 58.

a] desto leichter und angenehmer wird uns das Christenthum §. XII.

b) endlich: je vollkommner unser Gnadenstand wird, desto vollkommner und herrlicher werden die Güter die uns derselbe verschaft. §. XV-XVIII.

4. Man bedenke ferner die Gefahren, in denen sich in der Welt unser Glaube befindet und die Hindernisse von denen er umgeben ist, §. XXXIX-XL. welche ja beständigen Kampf und Wachsamkeit erfodern.

5. Die Natur des Christenthums selbst. Wir wissen ja, daß dasselbe nicht in einzelnen Handlungen besteht, sondern daß es ein Zustand der Seele, ein Inbegrif von Fertigkeiten ist, dazu wir nach und nach durch die Kraft der Gnade gelangen, und der an sich selbst nicht bestehen und fortdauren kann, wenn er nicht geübt wird.

6. Endlich die harten Strafen die Gott solchen Christen gedrohet hat, welche seine Gnadengaben ungebraucht liegen lassen, und aus vorsäzlicher Faulheit in ihrem Christenthum nicht weiter gehen wollen. Offenb. 3, 17. 15, 16. Joh. 15, 2. Luc. 19, 24-26.

Fünftes

Fünftes Capitel

Von den ordentlichen Mitteln welche den Menschen zu Anrichtung, Erhaltung und Erhöhung der christlichen Tugend oder des Gnadenstandes gegeben sind.

XLVI.

Von der Taufe.

Ich setze bey der Lehre von den Gnadenmitteln das voraus was Dogm. B. II. §. CXXVII. CXXVIII. und CXXIX. bereits gesagt worden. — Ich rede zuerst von den ordentlichen Gnadenmitteln, und dann auch von den zufälligen Beförderungsmitteln des wahren Christenthums — in der Absicht, um den Gebrauch zu bestimmen, den ein Mensch davon machen muß, wenn das wahre Christenthum in ihm angerichtet, erhalten und täglich vermehret werden soll. — Das erste ordentliche Gnadenmittel ist die Taufe. Diese aber ist es eigentlich nur in so fern, in wiefern der Mensch durch sie in die Kirche Jesu aufgenommen und von Gott nun als ein solcher angesehn wird, welcher an der Erlösung Jesu und an allen dadurch erworbenen Heils und Gnadengütern Antheil genommen, dabey aber sich verbindlich gemacht hat, in derjenigen Heilsordnung einher zu gehen, welche ihm das Evangelium Jesu, auf dessen Bekenntniß er getauft worden ist, vorschreibt. — Der bereits getaufte Christ also kann die heilige Taufe nun in der Folge weiter nicht als ein Gnadenmittel brauchen, als durch eine fleißige Erinnerung an dieselbe. Daß er nemlich

a] die Wichtigkeit des ehemals mit Gott gemachten Gnadenbundes, besonders seine gegebnen Versprechungen, und die von Gott dabey vorgelegten Verheissungen und Drohungen, oft und ehrerbietig überdenke.

b] Daß er überlege, wie treulos er schon öfters in seinem Leben diesen Taufbund verletzt habe.

c) Wie groß die Gnade des erbarmenden Gottes sey, die ihn gleichwohl wieder aufzunehmen und in Christo zu begnadigen bereit ist, oder bereits begnadiget hat.

d) Wenn er endlich dadurch auf den festen Entschluß geleitet wird, diese angebotne Gnade künftig desto höher zu schätzen, die Pflichten die er Gott in der Taufe angelobet, desto sorgfältiger zu leisten, und mit den geschenkten Heilsgütern desto treuer umzugehen.

Das übrige was von der Taufe zu sagen ist, gehört nicht in die Moral, sondern kann Dogm. B. II. §. CXXX. CXXXI. CXXXII. CXXXIII. nachgelesen werden.

XLVII.

Von dem Worte Gottes.

Wiefern das Wort Gottes ein Gnadenmittel sey, ist Dogm. B. II. §. CXXXIV. CXXXV. CXXXVI. bereits gezeigt worden. Hier sehe ich besonders auf die Art, wie der Mensch dieses Mittel zu seinem Heile brauchen müsse. Ich will zuerst von der Lesung der heiligen Schrift handeln, und dazu eine kurze und den Fähigkeiten des gemeinen Mannes entsprechende Anweisung geben. — Man hat

1) auf die Gemüthsverfassung zu sehen, mit welcher man die Bibel recht nützlich lesen muß; dazu dreyerley gehört. Erstlich muß ein Christ in der rechten Absicht lesen — nicht blos aus Gewohnheit nur um gelesen zu haben — nicht aus Neugier, nur zu grübeln — nicht aus Hochmuth, um sich über andere durch eingebildete Weisheit erheben zu können — sondern blos um seinen Verstand sowohl, als sein Herz zu bessern und zu heiligen. — Zweytens muß ein Christ auch mit derjenigen Ehrfurcht sich zum Bibellesen begeben, welche er der Bibel als einem göttlichen Buche schuldig ist: — Er muß, was er lieset, nicht als Menschenwort aufnehmen, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gotteswort. —

Drit-

Endlich muß er sich auch die erleuchtende Gnade des heiligen Geistes durch ein demüthiges Gebet zu erbitten suchen. Aller Segen des göttlichen Worts beruhet auf der Mitwirkung des heiligen Geistes, als den Urheber desselben, den man also nothwendig vorher, wie David anrufen muß: Herr öffne mir die Augen daß ich — Ps. 119, 18. Jedoch hat man auch 2] Bey dem Bibellesen selbst gewisse Regeln zu beobachten, derer wir besonders drey empfehlen wollen —

Die erste: Man lese sie mit Bedacht, daß man jede Stelle zur Erweiterung seiner Erkenntniß und zur Besserung seines Herzens sich zu Nutze mache — Man muß nie flüchtig und nur obenhin lesen. — Viel auf einmal lesen, heißt meistentheils gedankenlos und ohne Nutzen lesen. — Allein wie soll man jede Stelle so mit Bedacht lesen?

1] Wie historische Stellen? — Findet ihr eine Erzehlung, so leset sie erst blos ihres Innhalts wegen durch — Alsdenn fanget sie noch einmal an und betrachtet a) das Verhalten der Vorsehung, um zu sehen, was Gott bey dieser Geschichte vor besondere Wege gegangen — Es wird euch sodann leicht seyn, theils in euch den allgemeinen Gedanken der Vorsehung zu befestigen, theils die mannigfaltigen Spuhren der Weißheit, Güte, Hoheit, Macht und Heiligkeit Gottes zu bemerken, die fast in allen biblischen Erzehlungen häufig zu finden sind: — und sodann auch euer Herz zu frommen Empfindungen der Zufriedenheit mit Gottes Regierung, der Liebe, der Ehrfurcht, des Vertrauens und des Gehorsams, zu erwecken: — Habt ihr eine Geschichte von dieser Seite betrachtet, so sehet sie auch von einer andern an, und erweget b) das Verhalten, die Charactere und Schicksale derer Personen, die in der Geschichte vorkommen, und lernet da allerhand Beyspiele aufsuchen, die euch das Laster häßlich und gefährlich, die Tugend aber reizend und ehrwürdig vorstellen. —

2) Wie soll man aber die Lehren der Bibel mit Nutzen lesen? — Bleibt bey jeder eine Zeitlang stille stehen — erweget ihren ganzen Innhalt z. E. Also — hat Gott — die Welt — geliebet — Suchet sodann ihre Beweise auf: — daß er seinen eingebohrnen Sohn gab — und bemerket endlich ihre Absichten und Endzwecke — auf daß alle, die an ihn gläuben u. s. w. Habt ihr auf diese Art euren Verstand bereichert, so wird euer Herz sich leicht gewöhnen können, bey der Vorstellung ihres wichtigen Innhalts, die Göttlichkeit, die Vortreflichkeit, das Kraft- und Trostvolle einer solchen Lehre zu fühlen — bey der Betrachtung ihrer Beweise die stärkste Verbindlichkeit, sie mit standhaften Glauben zu bekennen — und bey der Erwegung ihrer Absichten, die kräftigste Ermunderung zum Eifer in der Gottseligkeit zu empfinden. — Und auf diese Art leset und betrachtet alle Glaubenslehren der Bibel so wohl, als

3] alle Sittenlehren und Gebote die ihr darinnen antreffet. Bey diesen gebet wiederum auf ihren wichtigen Innhalt Achtung, daß ihr immer mehr und deutlicher den Willen eures Gottes erkennet, in allen euren Handlungen gewiß und fest werdet, und eurem Herzen das recht tief einpräget, was die einzige Regel eures Verhaltens seyn muß. — Sodann erweget die Strenge eines solchen göttlichen Gesetzes, das ihr leset, vergleichet sie mit eurer natürlichen Ohnmacht, dasselbe vollkommen zu erfüllen, bittet Gott alle Uebertretungen desselben ab, der euch euer Gewissen dabey erinnert, und erwecket euer Herz von neuen zu einem innbrünstigen Verlangen nach der Gnade Gottes in Christo Jesu — Endlich betrachtet die Gerechtigkeit desselben, und ermundert euch zu einem beständigen Eifer, demselben so viel möglich, gemäß zu leben —

4] Wie soll man sich aber die Weissagungen der heiligen Schrift zu Nutze machen? — Hier erweget wiederum,

so

viel ihr euer Einsehen erlauben, ohne mühsig zu grübeln, ihren Innhalt. — Vergleichet sie besonders mit ihrer Erfüllung — und bemerket die Absicht, um derentwillen sie Gott offenbaret hat — denn so werden sie euch zum Beweise von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jesu dienen, damit ihr immer mehr euer Herz zu beruhigen und in dem Bekenntnisse und der Ausübung derselben zu befestigen im Stande seyd —

5) Bey den Verheissungen und Drohungen der Schrift habt ihr euch zuerst sorgfältig ihren Innhalt bekannt zu machen, alsdenn betrachtet theils ihre Bedingungen, theils ihre Gewißheit — lasset sodann euer Herz an diesen Einsichten Theil nehmen — Empfindet den göttlichen Trost, den euch der Innhalt jener herrlichen Verheissungen verschaft — aber auch das heilige Schrecken, welches eine gerechte Folge jener fürchterlichen Drohungen ist, die Gott an die Sünder ergehen läßt — Beeifert euch, alle die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen euch Gott so viel Schönes verheissen hat, und die Laster zu vermeiden, denen so viel schreckliches gedrohet ist — Endlich suchet euch durch die Gewißheit der göttlichen Verheissungen gegen alle Wankelmüthigkeit, Zweifel und Unruhe zu wafnen, hingegen durch die Gewißheit seiner Drohungen jenen Leichtsinn zu bestreiten, der dem menschlichen Herzen so natürlich und gefährlich ist —

Die zweyte Regel: Man bemühe sich bey dem Lesen der heiligen Schrift, die besondern Rührungen des Herzens zu bemerken, die man etwa bey der oder jener Stelle empfindet — Man merke die Stelle sorgfältig an, bey der man etwas empfindet; es sey Liebe, Hofnung, Vertrauen, Inbrunst, Reue, Furcht u. d. g. — Man überdenke sie zum öftern, und bewege sie, wie es dort von der Maria heißt, in seinem Herzen — Luc. 2, 19. Dadurch lernet man die grosse Kunst, sich immer mit Gottes Worte zu beschäftigen —

Die dritte Regel: Man gewöhne sich die Empfindungen, die man bey dem Bibellesen in sich verspürt, sogleich in kurzen Gebeten auszudrücken. Z. E. Es rührete uns vielleicht bey Matth. 2. die erschreckliche That eines unmenschlichen Herodis. Wohlan lasset uns unsere Hände dabey zum Himmel aufheben und zu unsern Gott sprechen: Ach Gott! der du die Liebe selbst bist, und hassest alle Unbarmherzigkeit, die der Mensch gegen Menschen beweiset; ach lehre mich doch ja dieses Laster verabscheuen! Gieb mir den Geist der Liebe und der Sanftmuth! Lehre mich von dem Elende meines Nächsten gerühret werden! laß mich meinem Heylande in der Menschenliebe ähnlich werden — Nur solche kurze und einfältige Seufzer lerne man in den Betrachtungen, die wir bey dem Bibellesen anstellen, gleichsam mit einflechten, so werden wir unglaublichen Nutzen verspühren. — Man wird die Kunst lernen, die Eindrücke, welche die Wahrheiten der heiligen Schrift auf uns gemacht hatten, in unsern Herzen unauslöschlich zu machen. — Ja wir werden die Kraft des göttlichen Wortes immer stärker an unsrer Seele empfinden —

XLVIII.

Fortsetzung.

1. Allein wie soll ein gemeiner Mann die Bibel auf diese Art zu lesen im Stande seyn? Dies ist der erste von denen Einwürfen, die wir beantworten wollen. — Man denke hierbey nur erstlich dieses, daß die Regeln, die uns vorgeschrieben worden, auch für den Einfältigsten nicht zu schwer sind, indem sie ja noch lange keine Erklärungskunst voraussetzen. Man kann ja wohl bey einer Stelle allerhand gute Betrachtungen anstellen, ohne sie ganz zu verstehen — ohne alle die Schwierigkeiten aufzulösen zu können, von denen sie etwa umgeben ist. Zweytens: Wir fodern ja auch nicht, daß man die obigen Regeln auf einmal vollkommen ausüben soll. Wir wollen nur, daß man

meine sich viele Mühe gebe, sein Bibelleſen, ſo viel als möglich, darnach einzurichten. Denn die gute Wirkung welche die Bibel zur Erleuchtung unſers Verſtandes und zur Heiligung unſers Herzens thun ſoll, hängt ohnedem von der Gnade des heiligen Geiſtes ab, der auf unſerer Seite weiter nichts fodert, als ein redliches Herz und einen treuen Gebrauch der Mittel, durch welche er wirken will — Findet man nun aber ja hier und da eine Stelle, wo man gar nicht fortkommt, ſo übergehe man ſie — und grüble nicht lange nach — auch laſſe man ſich nicht neugierig in die Meinungen der Gelehrten ein — Wir werden ſchon von ſelbſt die Stelle, die wir das erſte mahl übergehen mußten, wenn wir ſie wieder leſen, vielleicht beſſer verſtehen lernen — denn die Bibel erklärt ſich ſelbſt —. Und je länger man mit Andacht lieſet, deſto mehr Einſichten erlangt man nach und nach. —

2. Der zweyte Einwurf: Ein ſolches Bibelleſen vertrage ſich nicht mit meinen Berufsarbeiten, oder es nöthiget mich, erlaubten Ergözlichkeiten zu entſagen, und ein Einſiedler zu werden — Dieſer leere Einwurf kann ſchon dadurch entkräftet werden, daß man nicht von uns fodert, daß wir viel, ſondern daß wir ordentlich und mit Bedacht und Anwendung leſen: allein wir wollen ihm noch ſeine beſondere Abfertigung geben. Was erſtlich unſere Ergözlichkeiten anbelangt, ſo unterſcheide man nur die nöthigen, welche zur Geſundheit und Erquickung des Körpers, und zur Erquickung des Gemüths erfodert werden, von denen unnöthigen, welche nur blos zur Nährung unſrer Leidenſchaften dienen — Die erſtern werden uns an Leſung der heiligen Schrift keinesweges verhindern. Die letztern aber geben uns durchaus keine Entſchuldigung — Und eben ſo wenig entſchuldigen uns unſere Berufsarbeiten — Denn was ſind wohl unſere Geſchäfte, die wir verrichten? — Sprechen wir ihs, ſie mit denen Regierungsgeſchäften eines Davids in Vergleichung ſtellen, welcher gleichwohl von ſich ſagte, daß er

Tag und Nacht die Zeugnisse des Herrn vor Augen habe, und darinne studiere? — Und wie? Häufen wir uns nicht oft selbst unsere Arbeiten ohne Noth, wenn uns jene brennende Gewinnsucht treibt, unsre Schätze zu vermehren — Weiß man aber nicht, daß Gott einen jeden nach seinen Umständen richten wird — Wenn dort ein armer Vater mit saurer Arbeit sich und seinen Kindern das trockne Brod verdienen muß, und dann seine matten Glieder auf ein hartes Lager hinstrecke, und selten eine Stunde übrig behält in der Bibel zu lesen, so entschuldige ich ihn mit seiner Berufsarbeit — Allein, wenn jener reiche Müßiggänger von Geschäften spricht, und doch — der trete nicht vor Gottes Richterstuhl —

2. Der dritte Einwurf: Ich habe schon die Bibel in meiner Jugend so viel gelesen, daß ich alles weiß, was darinnen steht. — Elendes Geschwätze! Unnütze Worte! — Einen guten Roman; wie oft lesen wir ihn? aber in der Bibel haben wir uns schon so satt gelesen? — Und gesetzt, wir wüßten alles, was in der Bibel steht; wenn denken wir denn daran? wenn erinnern wir uns denn der biblischen Wahrheiten? wenn machen wir denn Gebrauch davon? —

4. Ein fleißiges Bibellesen hat den allerwichtigsten Einfluß in unsere tägliche Heiligung, den wir selbst

a) aus denen Regeln abmessen können, die uns oben sind vorgeschlagen worden. — Denn man urtheile nur selbst: wird nicht ein Mensch täglich an guten Einsichten und Gesinnungen wachsen und zunehmen, welcher sie mit Eifer in der Schrift forschet; welcher so ernstlich über die Wahrheiten derselben nachdenket, und sich bemühet die Schönheit und Kraft derselben zu empfinden; welchem sich selbst jene herrlichen Aussprüche des heiligen Geistes gleichsam ans Herz legen, und sie zu einer Quelle der Andacht machen, mit der er Gott die grossen Empfindungen seiner Seele im Gebet vorträgt? — Doch wir haben

den noch einen besondern Beweis, aus welchem der wichtige Einfluß eines fleißigen Bibellesens in das Wachsthum unsers Christenthums, sehr deutlich erhellet: ich meine

b) die Versicherung die wir haben, daß der heilige Geist ordentlicher Weise nicht anders wirket, als in und bey dem Gebrauche der Gnadenmittel, zu denen das Wort Gottes vorzüglich gehört — Wir werden wiedergebohren — aus dem unvergänglichen Saamen, nehmlich aus dem Wort Gottes — 1 Petr. 1, 23. Cap. 2, 2. Aus dieser Versicherung leiten wir einen Schluß her, der denen, die sich so selten und so ungern mit den Wahrheiten der Religion beschäftigen, zu überlegen gegeben wird. — Ist das Wort Gottes das Mittel, durch welches der heilige Geist uns bekehret und heiliget, so heißt sich mit demselben beschäftigen, seinen Innhalt studieren, und sich fleißig ans Herz legen, nichts anders, als dem heiligen Geiste selbst sein Herz öffnen — so heißt im Gegentheil diese Beschäftigung vernachläßigen, nichts anders, als der Gnade die Zugänge des Herzens, verschliessen — Man präge sich diese Vorstellung recht tief ein — Wer weiß nicht, daß die Wiedergeburt so wohl, als die Heiligung ein Werk des heiligen Geistes ist — aber wer überleget wohl, daß dieses Werk doch allemahl in so weit auf uns beruhet, in wieferne der heilige Geist ordentlicher Weise nicht anders in unsern Herzen wirkt, als in und bey dem Gebrauche der Gnadenmittel, der unserer Freyheit überlassen ist. Daher man wohl einsiehet, daß wenn wir diese Mittel gar nicht oder zu schläfrig, oder auf eine verkehrte Art brauchen, daß alsdenn die Schuld auf uns zurückfällt, wenn unser Verstand ohne Erleuchtung und unser Herz ohne Heiligung bleibt — Denn daß wir etwa sonst an Gs arbeiten: daß wir uns Mühe geben, den oder jenen Fehler abzulegen, die oder jene Pflicht auszuüben; das ist wohl etwas ganz löbliches; aber es ist [illegible] noch

 nicht

nicht, was ein Christ eigentlich thun muß, der der Heiligung nachjagen will. — Alle unsere Arbeit, unser Kampf unsre Wachsamkeit, ist umsonst, solange wir keine Waffen haben, mit denen wir diesen Kampf, diese Arbeit fortsetzen. — Wo sollen aber die Waffen herkommen, wenn wir sie nicht aus der Bibel nehmen? Wie wollen wir denn unsre Leidenschaften bestreiten? uns zum Guten ermuntern? uns im Tode trösten? wenn unser Herz leer ist von biblischen Wahrheiten, welche allein die rechte Kraft Gottes sind — Röm. 1, 16. Meinet man denn, der heilige Geist werde alsdenn, wenn man Stärke wider die Hindernisse der Tugend und selber die Versuchungen des Lasters und Trost wider die Schrecken des Todes nöthig hat, durch ein Wunder uns beydes einflössen? — O möchten wir uns durch alle diese Vorstellungen begierig machen können, täglich aus dieser Quelle des Heils zu schöpfen, und unsere Seelen mit Schätzen zu bereichern, die keine Motten fressen und keine Diebe stehlen! 1 Petr. 2, 2. Eph. 6, 10. 11. 16. 17.

XLIX.

Fortsetzung.

Man muß aber Gottes Wort nicht nur lesen, sondern auch von andern zu erlernen suchen. Wenigstens würde es ein strafbarer Undank seyn, wenn Menschen, die Unterricht nöthig haben, sich des Unterrichts, den ihnen die Vorsicht verschaft, nicht bedienen wollten. Ich will aber zuerst die Vorurtheile bestreiten, mit welchen so viele gegen diese Pflicht eingenommen sind.

1. Die Vorurtheile betreffen erstlich die Lehrer, an denen einen dies, der andere jenes auszusetzen hat. — Das erste betrift ihre Gaben: es ist ein schlechter Prediger! — Wie wenige aber haben den Verstand davon zu urtheilen! — Ein jeglicher will Predigten nach seinem Geschmacke haben, der oft seltsam genug ist —

Die Prediger sind oft gut, wenn sie nur bessere Zuhörer hätten, die oft so verwöhnt sind, wie sie Paulus beschreibt: es wird eine Zeit seyn — 2 Tim. 4, 3. 4. wenn sie nur im Ernste Lust hätten sich zu erbauen.

Das zweyte Vorurtheil wider die Prediger betrift ihren Wandel: wer kann sich aus ihren Worten erbauen, da sie mit ihrem Leben Anstoß geben? Ist denn aber unser Anstoß auch allemahl gegründet. — Vielleicht erzwinget man solchen oft von den unschuldigsten Handlungen durch unbillige Vermuthungen, lieblose Urtheile, verkehrte Auslegungen, boshafte Lästerungen. — Wie viele kommen dadurch ohne Schuld um ihren guten Namen, um die Frucht ihres Amtes, um Gesundheit und Leben. — Freylich fehlt es nicht an gottlosen Predigern — Aber sind sie nicht auch Menschen — Haben sie nicht auch ihren Richter — Warum soll denn Gottes Wort darum verwerflich werden, weil es aus ihrem Munde geht — Was gehet der Wahrheit und Kraft seiner Lehren — was gehet der Heiligkeit seiner Gebote dadurch ab. — Wer macht sich Bedenken eine heilsame Arzeney, oder gute Vorschrift der Diät, von einem Arzte anzunehmen, wenn er gleich selbst unordentlich lebt?

Das dritte Vorurtheil betrift ihren Vortrag; sie predigen zu scharf — Was nennt man aber zu scharf, als was unsern Ueppigkeiten und Wollüsten zuwider und unserm Fleische verhaßt ist — Man will nur gerne mit leichter Mühe in den Himmel kommen — Die Prediger können ja das Christenthum nicht leichter machen, als es ist — Will man denn stumme Hunde haben, über die der Herr klagt: Wehe euch, die ihr Küssen macht den Leuten — Ezech. 13, 18-22.

2. Es giebt aber auch Vorurtheile wider die Wahrheit, die wir ablegen müssen, wenn wir mit Nutzen Predigten hören wollen —

Das erste ist ein Vorurtheil der Stolzen, die sich selbst klug dünken, und glauben, sie wissen schon alles, was sie in der Predigt hören, oder können es zu Hause mit mehr Andacht lesen und betrachten. Wissen wir denn aber alles schon so deutlich, so vollständig, so gründlich, als zur lebendigen Ueberzeugung und Besserung nöthig ist — Uebersieht man denn schon den ganzen Rath Gottes von unsrer Seligkeit in seinem weiten Umfange, die ganze Sittenlehre Jesu in ihrem Zusammenhange — Oder wenn denken wir an das, was wir wissen — Wann öffnen wir der Wahrheit unser Herz — Gesezt, man stellt zu Hause auch manche andächtige Betrachtungen an, — O wie selten treffen wir die, welche eben vor uns am allernöthigsten wären — Oder wie leicht übergehen wir das, was unserm Fleische zuwider ist — Vielleicht wären manche Gelehrte schon längst gute Christen worden, wenn sie fleißiger zur Kirche kämen — Denn da müssen sie manches hören, was sie zu Hause gewiß nicht lesen, — manchen Schlag an ihrem Gewissen empfinden, den sie zu Hause nicht fühlen. — Wer kann aber alles auf einmahl fassen und behalten, was man in einer Predigt hört — Das ist das zweyte Vorurtheil der Faulen — Aber wer verlangt denn, daß wir die ganze Predigt behalten sollen — Nur Einsicht, Empfindung und Geschmack der Wahrheit sollen wir lernen — Nur der Verstand soll erleuchtet, das Gewissen gerührt, das Herz von der Sünde zur Tugend geneigt und zu Gott gezogen werden — Denn das Christenthum ist ja nicht vors Gedächtniß, sondern vors Herz — Wird das nur bewegt und geändert, so liegt nichts daran, ob wir viel oder wenig behalten. —

L.

Fortsetzung.

Es gehört aber zur gesegneten Anhörung des göttlichen Worts —

1. die rechte Vorbereitung.

a) Man lege zuvor alle fremde Gedanken ab, ehe man zur Kirche geht, und was die Aufmerksamkeit hindern, oder das Gemüthe zerstreuen kann — Unmöglich können wir mit Andacht hören, so das Herz schon auf die Gesellschaften und Lustbarkeiten denkt — oder voll unordentlicher Affecten, und Vorurtheile gegen den Lehrer oder die Wahrheit, voll irrdischer Sorgen, und in seine täglichen Geschäfte verwickelt ist. — Man bedenke bey zeiten,

b) wohl, die wichtige Absicht, dazu wir in dem Heiligthume des Herrn erscheinen. — Hier treten wir in die ernsthafteste Unterhandlung mit Gott selbst, der uns Leben und Tod, Segen und Fluch vorlegen läßt — Man gedenke, daß hier der Geist Jesu Christi besonders an unsern Seelen geschäftig ist. Man bereite sich vornehmlich

c) durch ein andächtiges Gebet zur fruchtbaren Anhörung des göttlichen Worts. Pred. Sal. 4, 17. —

2. Ein regelmäßiges Verhalten bey Anhörung des göttlichen Worts.

a) Man sey erstlich aufmerksam, und hüte sich vor zerstreuten Gedanken, dadurch oft das Beste verhört, oder falsch verstanden wird.

b) Man gewöhne sich daher zweytens, die Predigt mit solcher Ehrerbietigkeit anzuhören, daß wir uns immerfort die Majestät Gottes dabey gegenwärtig vorstellen. — Man sehe gar nicht auf die Umstände der Person, die da redet — sondern auf den Herrn, in dessen Nahmen geredet, dessen Wort verkündiget wird. —

c) Darum gewöhne man sich drittens alles, was wir hören, so anzunehmen, als ob es nur für uns gesagt sey, und auf unsern Seelenzustand anzuwenden. — Man denke gar nicht auf andre,

wem

wem dieses oder jenes angehen soll — Ein jeglicher denke nur an sich selbst, und frage immer sein eigen Herz: wie stehts um dich? glaubst du das auch? bist du auch also gesinnet? — Man bemerke insonderheit, was uns am meisten rührt und in Bewegung setzt, demselben weiter nachzudenken. — Trift uns etwas, so nehme man das Wort an mit Sanftmuth — O wie bald werden wir bey solcher Anhörung der Predigt ein gesegnetes Wachsthum in der Tugend spühren —

3. Der rechte Gebrauch, den wir nach Anhörung des göttlichen Worts davon machen müssen, gründet sich theils auf eine fleißige Wiederholung, theils auf eine eifrige Uebung desselben im ganzen Wandel.

a) Man wiederhole zuerst fleißig was man aus der Predigt behalten hat, und zwar bald, weil es noch in frischen Andenken ist — Was hilft alle angefangene Erbauung, wenn bald nach geendigten Gottesdienste die gewöhnlichen Zerstreuungen wieder angehen, die alle gute Eindrücke im Verstande und Willen in kurzen ersticken — Wie kann der Saame der erlernten Wahrheiten Wurzel fassen, ausschlagen, und Frucht bringen, wenn das Herz den ganzen Sonntag, ja offt die ganze Woche, kaum wieder zu sich selbst kommt, um weiter daran zu gedenken — Aber man versuche es, und wiederhole für sich selbst, durch stille Betrachtungen, die Wahrheiten, so man gemerkt, die Einsichten, so man erlangt, die Rührungen, so man empfunden, die Entschlüssungen, so man gefaßt, die Seufzer, so man zu Gott abgeschickt hat — So wird der Geist Christi es an seinen Erinnerungen auch nicht fehlen lassen — und so kann die Frucht davon unmöglich ausen bleiben.

b) Nur denke man zweytens darauf, alles, was man gehört und gelernet hat, in solche Ausübung zu bringen, daß das Herz und Leben darnach

nach gebildet wird. — Was hilft uns sonst alles, was wir aus der Predigt lernen — So ihr solches wisset — Joh. 13, 17. Seyd Thäter des Worts — Jac. 1, 22-24. Der Knecht aber, der des Herrn Willen weiß, — Luc. 12, 47. Alle Einsichten, Rührungen und Versprechungen, die ohne Frucht bleiben, alle vergebliche Predigten, vergrössern nur unsre Verantwortung und Verdammniß.

II.

Fortsetzung.

Allein ich kann es ohnmöglich recht sprechen, wenn unsere Moralisten, da, wo sie das göttliche Wort als das wichtigste Mittel zur Anrichtung und Erhaltung der wahren Tugend empfehlen, von weiter nichts als von Bibellesen und Predigthören zu reden wissen. Es ist ausgemacht, daß das Wort Gottes nicht durch die Worte und Buchstaben, aus denen die Bibel besteht, seine Kraft äussert, sondern durch die Wahrheiten die es enthält. Dogm. B. I, §. XXVI. Wenn also die kräftigen Wahrheiten der heiligen Schrift dasjenige sind, dessen öftere Betrachtung unser Herz ernsthaft, edel und tugendhaft machen kann, und wenn der Geist Jesu mit diesen Wahrheiten allezeit seinen Beystand verbinden will, so sehe ich nicht ein, warum man nur Bibellesen und Predigthören empfehlen will. Giebt es denn keine Schriften, wo diese Wahrheiten eben so gut und in gewisser Betrachtung bisweilen noch brauchbarer vorgetragen werden?

a) In der Bibel stehen 1) nicht die, dem gemeinen Mann oft so nöthigen Erklärungen und Anwendungen der geoffenbahrten Lehrsätze. 2) Viele Materien, die das Herz ausserordentlich rühren, sind, weil es der Zweck nicht erlaubte, gar nicht ausgeführt, z. E. die Zergliederungen der Werke Gottes, wie einige in den Cramerischen Andachten stehen. 3) Der Vortrag ist wenigstens an manchen

Orten,

Orten, entweder an sich dunkel, oder durch die Uebersezung schwer und ermüdend u. s. w.

b) Und unsere Predigten? die sind manchmal allerdings so schlecht daß — und die schönsten eindringendsten Materien, wie oft kommen sie auf die Canzel?

Ich will mit dem allen weder Bibellesen noch Predigthören verwerfen. Nein! Es ist beydes sehr gut, wichtig, heilsam, nothwendig. Nur das will ich: man soll die Leute nicht dabey allein aufhalten. Man soll nicht thun, als ob Gottes Wort nirgends wäre, als in der deutschen Bibel und in den Postillen. Man soll mehr gute Schriften empfehlen.

a) welche überhaupt voll guter philosophischer Sentiments sind.

b) welche einzelne Religionswahrheiten untersuchen, prüfen und zur Erbauung anwenden.

c) welche besondere Betrachtungen über die Werke Gottes, über den Werth der Tugend, und so weiter enthalten.

d) welche rührende Charaktere schildern und uns dadurch Begriffe, so wohl als Motiven zur Tugend beybringen u. s. w. — z. E. die prosaischen Schriften von unserm Wieland ꝛc.

Was es vor Nutzen haben würde, wenn unsre Menschen sich mehr auf gute Lectüre legten? — Seltsame Frage!

Lectüre in Schriften, deren Zweck die Beförderung der Tugend ist, verfeinern an sich die Seelenkräfte. Der Verstand wird heller, der Geschmack edler, und das Gemüth gesezter. Man gewöhnt sich zum denken. Das kindische verliert sich. Die Urtheile werden richtiger. Man lernt gute Grundsätze. Das steife und einförmige in unsern Vorstellungsarten, welches wir unsern Lehrern zu danken hatten, verliert sich allmählig. Vorurtheile lösen sich auf. Man wird mit mehrern Motiven zur Tugend bekannt, oder lernt doch die, welche uns sonst

waren

[illegible] gesagt werden, deutlicher denken und stärker empfinden. — —

Doch wozu dieser Unterricht von dem Nutzen des Lesens guter Bücher? — Jeder Mensch versuche es an sich selbst. Er lerne nur erst Geschmack am Lesen guter Schriften finden. O wie bald wird es heller in seiner Seele werden. Wie bald wird die unordentliche Liebe zu Zerstreuungen und Gesellschaften verschwinden. Wie bald wird seine Tugend von allen Seiten, gründlicher, fester und reiner werden. — Die Wahl? Ja die ist freylich wichtig. — Aber die Hauptregel ist: Man folge dem Rath verständiger Nebenchristen und hüte sich bey der Wahl seiner Bücher nur davor, daß sich die Neugierde nicht einmische. Eine Deistische Spottschrift, ein unzüchtiger Roman, eine schwülstige oder getändelte Poesie von himmlischen Kleinigkeiten, oder ein mystischer Schatzkasten voll Früchte einer erhitzten Einbildungskraft, sind alle gleich gefährlich. — Ein ungelehrter Christ vermeide diese vier Classen, und suche nur die Schriften, welche Verstand und Herz wirklich bilden können, so wird er sie leicht und reichlich gnug finden.

LII.

Vom heiligen Abendmahl.

Ich setze auch hier den Dogmatischen Theil dieser Lehre voraus, [Dogm. B. II. §. CXLII.] und zeige nur die Regeln, die ein Christ zu einem recht heilsamen Gebrauch dieses Gnadenmittels nöthig hat, und die Fehler die er vermeiden muß, wenn er den Nutzen desselben nicht muthwillig vernichten will.

1. Es giebt Fehler der Vorbereitung

a) die meisten Christen haben, wie die ehemahligen Juden falsche Begriffe von ihren gottesdienstlichen Handlungen — Einige halten das heilige Abendmahl vor eine blosse Ceremonie — andere betrachten es als ein eigenthümliches Zeichen der Kirchencommun, zu welcher sie

sich bekennen — viele denken gar nichts dabey, sondern brauchen es nur um des Wohlstandes willen — Einige halten sich blos bey dem Geheimnisvollen im heiligen Abendmahl auf, und grübeln in unnütze Streitfragen — Wie soll aber das heilige Abendmahl seine Kraft an einem Menschen beweisen, der nicht einmahl die rechten Begriffe davon hat? Hieraus fließt also die erste Regel: Man muß vorher genau untersucht haben, was das heilige Abendmahl vor ein kräftiges Gnadenmittel, was es vor ein wichtiges Unternehmen ist — Man muß von der Wichtigkeit, von der Heiligkeit, von der Kraft und dem Nutzen dieser ehrwürdigen Handlung deutlich unterrichtet und vollkommen überzeugt seyn. S. Dogm. B. II. §. CXLIII. CXLIV.

b) Wo keine richtigen Begriffe sind, da ist auch keine wahre Absicht. — Viele haben gar keine Absicht, und gehen nur aus Gewohnheit. — Andre gehen blos deswegen zum heiligen Abendmahle, um für Christen gehalten zu werden — Die meisten aber in der Absicht, um einmahl wieder die gewöhnliche Pause in ihren Lastern zu machen — Ihr Leben ist eine zusammenhängende Kette von Sünden und Thorheiten — und da sie nicht willens sind, anders zu werden, so widmen sie Gott alle Wochen eine Stunde, und alle Vierteljahre eine halbe Woche, um ihn gleichsam damit abzufinden — um durch diese ihnen sehr beschwerlichen Zwischenräume einer vermeinten Busse sich das Recht zu erwerben, von neuen und nun recht aufs frische loszusündigen. — Unglückselige Menschen! — Wollet ihr einigen Nutzen vom heiligen Abendmahl haben? Wohlan, so lernet hier die zweyte Regel: Man nahe sich nie zur Tafel Jesu, ohne sein Herz vorher genau zu untersuchen, ob es auch die wahre Absicht habe — ob es auch ein wahres Verlangen nach der Vereinigung mit Jesu — eine aufrichtige Begierde nach einer neuen Stärkung seines Glaubens habe — Ohne diese Regel verfällt man in einen dritten Fehler.

c) Man

c) Man suchet die ganze Vorbereitung zum heiligen Abendmahle blos im äuserlichen — Man gehet etwa in dieser Woche nicht in seine gewöhnlichen Gesellschaften — Man entziehet sich jenen wilden Ergözlichkeiten — Man verlängert seine gewöhnlichen Morgen- und Abendandachten — Man befleißiget sich einer gewissen Eingezogenheit — Wie? sollte das ein Fasten seyn — Es. 58, 5. Was hilft alle diese Vorbereitung, wenn man nicht darauf denkt, wie man seinen Geiz, Neid und Hochmuth u. d. m. abschaffen, sein Lügen- und Lästermaul ändern, kurz sein Herz und Leben bessern will — Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äuserliche Zucht, aber der ist recht würdig ꝛc. — Die wahre Vorbereitung lehret uns Paulus, indem er uns hier die dritte Regel vorschreibt: der Mensch prüfe sich selbst — 1 Cor. 11, 28. Und das heißt nicht etwa nur so viel, den Mensch erkenne überhaupt, daß er ein Sünder ist — Nein! Eine viel genauere Prüfung wird hier erfodert. Man muß untersuchen: was noch vor Fehler, vor böse Gewohnheiten da sind — was noch vor Pflichten rückständig sind, die man noch bisher unterlassen hat, — wie weit man seit der lezten Communion in seinem Glauben, in seiner Liebe, in der Heiligung des Herzens und Lebens gekommen sey — ob man in seinem Christenthume zu- oder abgenommen habe. — Eine solche Prüfung ist allererst im Stande, eine aufrichtige Reue, eine recht brennende Sehnsucht nach Jesu und eine ungeheuchelte Busse und Besserung in uns hervorzubringen —

d) Viele sind auch noch mit Vorurtheilen gegen den Gebrauch des heiligen Abendmahls eingenommen. — Auch diese müssen vorher abgelegt und bestritten werden. — Die wichtigsten sind 1) ich bin noch nicht mit mir einig, wie ich mir die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu im heiligen Abendmahl vorstellen soll. Rf. Du hast, wenn du nicht fähig bist eine von den herrschenden Meinungen zu penetriren oder anzunehmen, nicht Ursache darüber

ängstlich nachzudenken. Dogm. B. II. §. CXLVI. Genug, wenn man das wesentliche davon weiß §. CXLIII. CXLIV. so kann man zum heiligen Abendmahl gehen, und das zufällige unentschieden lassen — 2) Ich fühle noch keine recht lebendige Reue und Inbrunst S. oben §. XXXII. Ein jedes Herz, das seine Bekehrung ernstlich wünscht und sucht, wenn es auch dieselbe noch nicht vollendet hat, ist Gott angenehm, und kann sich bey dem Genusse des heiligen Abendmahls des Beystandes seines Geistes getrösten. 3) Ich bin noch in gar zu viel weltliche Geschäfte, Ergötzungen, Sorgen, Processe und andern Zerstreuungen verwickelt — Rl. Wie? soll das Heil deiner Seelen dem allen nachstehen? Soll die Gnade Christi und seines Geistes warten, bis du vor gut befindest, dich davon los zu reissen? Wird auch der Tod warten, bis du gelegene Zeit hast?

LIII.

Fortsetzung.

2. Es giebt aber auch Fehler des Genusses. Viele bringen ein Herz zur Tafel Jesu, welches ganz ohne Sehnsucht nach ihm ist — Ja sie erscheinen mit einem unreinen, lasterhaften, unversöhnlichen Herzen — oder treten doch ohne die geringste Andacht gedankenlos, und leer von allen guten Empfindungen zu seinem Liebesmahl – davon jene herumfliegenden Augen — jene frechen Mienen — jener höllische Rankstreit u. s. w. die unwiedersprechlichsten Beweise sind. — Verwegne! glaubet ihr, man könne zugleich des Herrn Kelch und der Teufel Kelch trinken? — 1 Cor. 10, 21. Lernet wie ihr mit Nutzen des Herrn Tisches theilhaftig werden sollet. Kein anders, als ein zerknirschtes Herz muß man zur Tafel Jesu bringen — ein Herz, das alle Sünden ohne Ausnahme hasset, und den aufrichtigen Vorsaz gefaßt hat, alles zu meiden, was seinem Heylande zuwider ist, und alles zu thun, womit es sich ihm gefällig

machen

machen kann. — Ein so demüthiges und andächtiges Herz, das ganz auf die grosse Handlung gerichtet ist, die es vor hat; das jeden fremden Gegenstand von sich entfernet, und mit wahrer Andacht und Inbrunst des Geistes sich zu seinem Heylande nähet — welches alsdenn mit der ganzen Stärke seiner Empfindung ausruft: Ich komme, mein Heyland! dieweil du mich gerufen hast. Mühselig und beladen komme ich zu dir, erquicke meine Seele! — Ich umarme dich, du liebreicher Menschenfreund! ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. — Ach wohne nun ewig in meinem Herzen, mein treuer Jesus! — Du bist mein, und ich bin dein, nichts, nichts soll uns scheiden. Mit einer solchen Gemüthsverfassung zur Tafel Jesu gehen, das heißt, recht schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist — das heißt schon auf der Welt mit Christo ins himmlische Wesen versetzt werden — Das heißt das Abendmahl Jesu so geniessen, daß man dessen Kraft und gesegneten Einfluß durch sein ganzes Leben hindurch erfahren muß. — Aber wie? werden hier einige sagen, wir haben doch alle diese Regeln der Vorbereitung so wohl, als des Genusses beobachtet, und haben doch den rechten Nutzen vom heiligen Abendmahl noch nicht verspüret? Ich antworte: die Frucht bleibt gewiß nicht aussen, wenn sie auch nicht allemahl so gleich merklich und sichtbar ist; oder die Schuld liegt noch immer in uns. Denn es giebt auch

3. Fehler der Anwendung. — Wir lassen zwischen dem Genusse des heiligen Abendmahls und unsern irrdischen Geschäften zu wenig Zwischenraum. Wir eilen nach dem heiligen Abendmahl zu bald wieder zu einer Lebensart zurück, die, wenn sie auch nicht ganz lasterhaft, doch von so vielen unnöthigen Zerstreuungen begleitet ist, daß die frommen Eindrücke, die dieses Feyerlichkeit auf uns gemacht hatte, gar bald wieder ausgelöscht werden. Ja man ergiebt sich wohl gar von neuen denen Fehlern, deren Abschaffung man im heiligen Abendmahl angelobet, und bleibt in der vorigen Nachlässigkeit, die man sonst in der Ausübung seiner Pflich-

ten

ten beweiset hatte — Wenigstens vergißt man zu geschwind jene grossen Empfindungen, die uns die Gnade bey dem Genusse des Leibes und Blutes Jesu geschenkt hatte — Man brauchet die Kräfte nicht eifrig genug, die uns da mitgetheilt worden. — Man unterläßt die treue Anwendung der erhaltenen Heilsgüter. — Man verabsäumet die tägliche Erinnerung jener grossen Bewegungsgründe zum Eifer in der Gottseligkeit, die uns im heiligen Abendmahle vorgestellet wurden, u. s. w. Will man also, daß der Genuß des heiligen Abendmahls auch an unserm ganzen Wandel recht kräftig werden soll, wohlan!

a) so schrenke man nun auch so gleich seine ganze Lebensart ein — man erfülle, was man vor dem Altare seinem Jesu angelobet — und lasse die Eindrücke der Liebe Jesu nie wieder in seiner Seele verlöschen.

b) Man unterhalte ein stetes Andenken des Todes Jesu, als wozu uns besonders das heilige Abendmahl gegeben ist. 1 Cor. 11, 26.

c) Man brauche die erhaltenen Kräfte — Güter — Bewegungsgründe, und wende sie treulich an, besonders zur Unterhaltung und Vermehrung einer reinen Liebe zu Gott und unsern Nächsten, auf daß man von nun an, einander liebe, und im Friede auf einem Sinne bleibe, und so mit allen Gliedern des Leibes Jesu eins sey, wie man im heiligen Abendmahle mit ihm als dem Haupte vereiniget worden. — Denn wir sind alle zu einem Geiste getränket — Cap. 12, 13. Das sind die Pflichten der Anwendung. Werdet ihr diese erfüllen, so wird euer Licht ꝛc. — Jes. 58, 8. 9. 10. 11.

LIV.

Von denen an sich guten Beförderungsmitteln des wahren Christenthums.

Ich unterscheide (Dogm. B. II. §. CXXIX.) die ordentlichen Gnadenmittel von denen Beförderungsmitteln des

des wahren Christenthums. Unter diesen lezteren nenne ich einige an sich gut, andre zweydeutig, weil sie zufälliger Weise das wahre Christenthum auch hindern können. — Unter denen, durch deren rechtmäßigen Gebrauch wir das wahre Christenthum in uns selbst unmittelbar befördern können, ist

I. Das Gebet. — da ich nicht gerne Hauptmaterien trenne, so verweise ich meine Leser hier auf §. XCIV-XCVII. wo sie das, was von dieser Materie hieher gehört, finden werden.

II. Der Trieb nach Glückseligkeit. — Wir alle empfinden diesen Trieb, den Trieb nach einer dauerhaften Glückseligkeit: und wir würden uns durch denselben zu den besten Entschlüssungen, zu den edelsten Gesinnungen verhelfen können, wenn wir ihn recht zu befolgen und anzufeuern wüsten. — Soll uns Gott diesen Trieb nicht vergeblich eingepflanzt haben, so verschaffe man ihm vor allen Dingen

a) die nöthige Cultur. — Man kann aber Triebe und Fähigkeiten nicht anders cultiviren, als durch Bearbeitung des Verstandes. Wenn der Verstand ganz roh ist, so bleibt auch das Herz roh. Man lerne also in Zeiten, so bald man diesen grossen Trieb nach Glückseligkeit fühlt, die wahren Wege dazu erforschen. Man lerne erst was glücklich heißt. — Man lerne erkennen, daß die Tugend (S. 2.) allein glücklich macht. — Man gebe auf die Abwege Achtung die andre gegangen sind. Man lerne reife Urtheile über die mannigfaltigen Arten des Scheinglücks — und des Unglücks, in welches das Laster stürzt. — Man studire endlich die besondern Glückseligkeiten, welche die christliche Tugend verschaft. S. §. XV-XIX. — Man mache sich dabey vornemlich mit dem Hauptgegenstand aller wahren Tugend, mit Gott, recht bekannt, als von welchem auch alle wahre Verbindlichkeit zur Tugend sich herschreibt. — Kurz man bereichere seinen Verstand mit Einsichten, um sein Herz edel, gegen

die Tugend empfindlich, ernsthaft, gesetzt und weise zu machen. —— Hierzu dienet

1. ein fleißiges Lesen der heiligen Schrift. §. XLVII. f.

2. anderer Schriften, deren Zweck die Bildung des Verstandes und Herzens ist. §. LI.

3. vornehmlich die Geschichte — insbesondere die wahre —— wiewohl auch oft die erdichtete brauchbar ist —— Die Geschichte zeigt auf die eindringendste Art, wie Menschen durch Tugend sich glücklich und durch Laster sich unglücklich gemacht haben. §. LI.

LV.

Fortsetzung.

Es ist wahr, man wird auf diesem Wege zur Glückseligkeit Hindernisse gnug antreffen, allein man entschlüsse sich zu einem muthigen

b) Kampfe. —— Das, womit ein Christ zu kämpfen hat, und die abgemeinen Regeln, deren Beobachtung ihn des Sieges versichern kann, habe ich schon §. XXXIX. angezeigt. Ich will hier noch eine besondere Anweisung zum täglichen Kampfe wider das Laster und die Hindernisse der Tugend beyfügen.

1. Es gehöret dazu erstlich, daß wir beständig an uns selbst arbeiten, das Herz von aller Liebe und Lust zur Sünde überhaupt, durch die entgegengesetzten allgemeinen Gründe der Vernunft und Schrift zu entwöhnen, die uns so bekannt, und dem Gemüthe immerfort so gegenwärtig seyn müssen, daß wir uns derselben leicht und zum öftern mit Lebhaftigkeit erinnern, und damit alle Anfälle der Sünde bestreiten können. So muß ein Christ seinem Feinde beständig Abbruch thun, wenn er auch ruhig ist — Denn mit der Sünde dürfen wir niemahls Friede halten —

Diesem

Diesem inwendigen Feinde dürfen wir doch keinen Augenblick, und da am wenigsten trauen, wenn er sich oft am wenigsten regt — Und wie kann das besser geschehen, als wenn wir täglich neue Zurüstungen dagegen aus Gottes Wort machen, das ist, solche Wahrheiten sammlen und dem Gemüthe einprägen, die alle Lust der Sünde dämpfen — Denn das ist das Schwerd des Geistes, das Wort Gottes — und das giebt uns zu dem allgemeinen Kampfe gegen alles ungöttliche Wesen überhaupt, auch allgemeine Gründe, die uns solches verhaßt machen —. Man gewöhne sich nur solche immer in Gedanken zu führen, und mit solchen Betrachtungen umzugehen: ich habe einen Gott, der heilig ist, dem gottlos Wesen nicht gefällt — Ps. 5, 5. er hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit — 1 Thess. 4, 7. Wie sollt ich also ein solch groß Uebel thun — 1 B. Mos. 39, 9. Der Herr merkets und hörets — er ist ein gerechter Gott — weil ihr nun den zum Vater anruft — 1 Petr. 1, 17. Man versuche es, und präge seinem Herzen beständig solche Wahrheiten ein: ihr seyd theuer erkauft — 1 Cor. 6, 20. Denn nur darum hat sich Christus selbst für uns gegeben, daß er uns erlöste — Tit. 2, 14. — er ist darum für alle gestorben — 2 Cor. 5, 15. Wie bald wird uns alles sündliche Wesen immer mehr verhaßt werden, wenn wir im Gedächtniß halten Jesum Christum — wenn wir an sein Wort gedenken: ihr seyd meine Freunde — Joh. 15, 14. daran wird man erkennen — Gal. 13, 25. habt nicht lieb die Welt — 1 Joh. 2, 15. 17. betrübet nicht den heiligen Geist — Ephes. 4, 30. wenn wir an unsern Tod gedenken — wenn wir uns jenes künftige Gericht vorstellen, da wir alle offenbar werden müssen — 2 Cor. 5, 10.

2. Damit müssen wir insonderheit diejenigen Sünden am allereifrigsten zu bestreiten suchen, dazu wir täglich die meisten Reizungen

auſſer uns, und die ſtärkſte Neigung in uns gewahr werden, die uns am leichteſten hinreiſſen, die oft den beſten Schein haben, und am wenigſten geachtet werden —— Denn das ſind allemahl die gefährlichen Feinde, denen wir mit den ſtärkſten Waffen des Geiſtes beſtändig entgegen gehen und wiederſtreben müſſen — Weiß man daß unſer Stand und Beruf, unſere Lebensart und Geſellſchaft, uns unvermeidliche Gelegenheiten giebt, zum Betrug, Müßiggang und Hochmuthe, zur Verläumdung, Wollust, Verſchwendung und andern Sünden — o ſo arbeite man um deſto eifriger dargegen, und verwahre ſein Herz mit den ſtärkſten Gründen — ſo bete man um deſto ernſtlicher, daß uns Gott derſelben bey aller Gelegenheit erinnere und unſer Gewiſſen dadurch erwecke — ſo wandele man um deſto vorſichtiger in den Werken ſeines Berufs, in dem Umgange mit andern Menſchen — ſo entziehe man ſich doch lieber gar ſolchen Gelegenheiten zur Sünde — Weiß man, daß man ein böſes Maul, eine Neigung zum Zorn u. d. hat, ſo wende man deſto mehr Fleiß dagegen an — Man ſtreite am meiſten wider die Sünden, die uns noch am liebſten ſind und am ſchwerſten zu laſſen werden —

3. Man ſtreite derowegen auch gegen alle Ausflüchte und Entſchuldigungen der Sünde, daß man ſolche ja niemahls im Herzen aufkommen oder einwurzeln laſſe. Denn alle Sünden haben dergleichen geheime Schlupfwinkel, dahinter ſie ſich verſtecken — und ſo lange man dieſe nicht aufſucht und zerſtört, kommt man nimmermehr zur Ruhe —

4. Man ſehe viertens darauf, daß man ſo gleich den erſten Gedanken und Neigungen zu einer jeglichen Sünde wehre; und keinem, auch nicht dem geringſten Fehler, einige Nachſicht und Gewalt vorſätzlich und leichtſinnig verſtatte, wenn

wenn man solchen auch ohne sichtbaren Schaden und Gefahr begehen könnte. — Denn die Sünde ist ein tödtlich Gift, dem man gleich Anfangs in Zeiten wehren muß — Wie leicht kann sonst aus kleinen Funken ein grosses Feuer werden 1 Cor. 5, 6. Man lasse traurigen, ängstlichen, zweifelhaften Gedanken nur einmal Raum, wie bald wird die äusserste Schwermüthigkeit überhand nehmen — Man lasse sich nur einmal in Müßiggang, böse Gesellschaft, gottlose Schriften, in tiefsinnige Erforschung solcher Dinge ein, die uns zu hoch sind — wie bald wird man in die gefährlichsten Stricke verwickelt werden — Man willige nur einmal in einen kleinen Fehler, wie bald wird er mehrere und gröbere nach sich ziehen —

5. Hat man aber manchen Sünden auch schon zu viel Willen gelassen, so verdoppele man um desto mehr alle Kräfte der Gnaden, allen Reizungen derselben, auch den härtesten Anfällen heftiger Affecten, dennoch muthigen Widerstand zu thun. — Denn auch bey frommen Seelen entsteht oft plözlich ein Aufruhr der Begierden — Bald ängstet sie die Furcht vor der Gefahr, wenn sie in Umstände kommen, da sie entweder ihr Glück und Leben verlieren, oder Christum verleugnen müssen — Bald reizet sie die Hoffnung grosser Vortheile in manche Sünden zu willigen — Bald setzt einem Zorn und Rachgier, dem andern Traurigkeit und Schwermuth zu — O da kostet es oft den allerhärtesten Kampf, daraus auch Hiob, David, Petrus und andere Heilige nicht ohne Verletzung des Gewissens gekommen sind — Aber eben da müssen wir alle Kräfte und Waffen des Geistes zusammen nehmen, und anhalten mit Gebet — Ephes. 6, 13. Eben da müssen wir in der Kraft des Glaubens, der Liebe und Hoffnung zu Gott uns selbst Gewalt anthun, lieber alles

fahren

fahren zu lassen, als der Sünde zu weichen. — Und das meint eben Christus: Matth. 18, 8. 9. wenn dich dein Auge, Hand und Fuß ärgert — das meinet Paulus: tödtet eure Glieder — Coloss. 3, 5. denn die Christo angehören — Gal. 5, 24. Das heißt bis aufs Blut widerstehen — Hebr. 12, 4.

6. Wie herrlich werden dann die Siege seyn, so diesen Kampf begleiten — Denn a) wird die Sünde dadurch immer mehr entkräftet, und so hören b) die größten Beschwerlichkeiten des Christenthums auf — denn es ist freylich ein saures Leben, wenn ein Christ beständig mit der Sünde zu kämpfen hat, und noch immer von manchem Fehl übereilt wird, daraus oft die verdrüßlichsten Folgen entstehen — Und damit plagen sich die meisten ihr Lebelang, weil sie niemahls rechten Ernst brauchen im Kampfe wider die Sünde — Aber man versuche es, nur einmal mit anhaltendem Eifer eine Zeitlang, so wird nach und nach die Sünde ihre Kraft immer mehr verlieren, und unsere Herrschaft über dieselbe immer vollkommener werden. — Und so muß uns ja c) unser Christenthum nothwendig immer leichter und angenehmer werden. — Denn je mehr das Unkraut ausgerottet wird, desto mehr wächst der gute Weizen — Je mehr der Unglaube abnimmt, desto stärker wird der Glaube — Je mehr alle unordentliche Selbst- und Weltliebe bestritten wird, desto mächtiger wird die Liebe Gottes — Je mehr die Laster weichen, desto mehr breiten sich alle Tugenden aus —

LVI.

Fortsetzung.

Man verbinde damit

c) Fleiß und Uebung — in Beobachtung seiner Christenpflichten. Wir werden es in der innern Tu-

gend-

gendhaftigkeit nie weit bringen, wenn wir sie nicht üben. — Man versuche es hingegen und gebe sich Mühe, aus Liebe zu Gott und Jesu Christo, recht viel gutes zu thun, und alle Gelegenheit aufzusuchen, um sich Gott durch Vollbringung dessen, was er befohlen hat, gefällig zu machen, so wird man sehen, daß diese Liebe selbst täglich reiner, und fester werden wird. Es. 58, 8. — Besonders übe man sich in denen Pflichten, die unserm Temperamente und Lieblingsneigungen am meisten entgegen stehen — Man suche die Gelegenheit selbst dazu auf. Man rüste sich mit Gebet, um alle Hindernisse zu überwinden — O wie bald wird man erfahren, was der Heyland sagt: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

d] tägliche Buße. — Ich verstehe darunter die Bemühung die Bestandtheile des Glaubens täglich von neuen in Thätigkeit zu setzen — täglich sein Sündenelend immer mehr zu erkennen und seine häufigen und täglichen Fehltritte mit Betrübniß zu bemerken; täglich Gott in Christo um Gnade um Vergebung demüthig anzuflehen: täglich den Vorsatz eines immer grössern Eifers in der Vermeidung des Bösen und Ausübung des guten in sich zu befestigen.

III. Der Gewissenstrieb. Ich setze hier voraus was §. V. VI. vom Gewissen gesagt worden. Die Art, wie ein Mensch dieses edle Vermögen seiner Seele brauchen muß, ist vornehmlich Cultur und Gehorsam.

a] Man muß dieses moralische Gefühl von Recht und Unrecht täglich mehr zu bilden und zu reinigen suchen, so wie ein Kenner seinen Geschmack. — Und auch dieses geschieht vornehmlich durch fleißige Bearbeitung des Verstandes. — Wie Gott, mit der Tugend, mit seinen Pflichten, mit den wahren Motiven zur Tugend u. s. w. recht bekannt werden, das heißt nichts anders, als sein Gewissen reinigen und fest machen, so, daß es uns nicht

betrüge,

betrügt, aber auch nicht zweifelhaft läßt. — Ein Mensch also, der recht viel Fleiß anwendet, um durch Lesung des göttlichen Worts, und durch Betrachtung der mannigfaltigen Beyspiele, die ihm Geschichte und Erfahrung vor Augen stellt, seine Begriffe von Recht und Unrecht zu verfeinern, der wird nach und nach auch sein moralisches Gefühl, oder, welches eben so viel ist, sein Gewissen, so verfeinern, so erhöhen, so stärken und befestigen, daß es ihn auch für den kleinsten Fehlern warnen und an alle seine Pflichten erinnern wird.

Wenn er alsdenn diesem durch die Gnade geheiligten Gewissen folge, ihm nie widerstehe, und dasselbe durch vorsetzlichen Ungehorsam verletzet, daß er sich gewöhnt, allezeit zu vollbringen, was es von ihm fodert, und zu unterlassen, wofür es ihn warnt; wenn ihm das Anfangs auch noch so viel Kampf kostete; so wird nicht nur dieses Gefühl selbst noch mehr an Stärke und Feinheit zunehmen, sondern sein ganzes Herz wird allmählig so edel und so erhaben werden, daß alle Hindernisse der Tugend und alle Reizungen des Lasters, besiegt, zu seinen Füßen liegen werden, dergestalt daß er zuletzt auf jene Stufe des Glaubens kommt, auf welcher sich Paulus befand, da er sagen konnte: ich bin gewiß daß weder — Röm. 8. — Ueberhaupt ist die Regel: verletze nie dein Gewissen; thue nie vorsätzlich was es dir untersaget, und unterlasse nie vorsätzlich, was es dir verbietet, eine Grundregel des ganzen thätigen Christenthums — Es ist unglaublich, was ein einziger Ungehorsam gegen das Gewissen für Schaden thut — Man gebe nur auf sich selbst Achtung. Man wird finden, daß wenn man zu gewissen Zeiten ganz voll Inbrunst, voll Liebe zu Gott und zur Tugend, voll edler Gesinnungen und Entschließungen, voll Zufriedenheit und göttlichen Trostes ist, und man wird ein einzigesmal wieder leichtsinnig, und thut nur einmal etwas, was das Gewissen untersagte, so

wird

wird alles Gute plözlich wie verschwunden seyn. Man wird schnell mißvergnügt, unzufrieden, träge im Guten, und leer von Innbrunst seyn. Man wird nur mit halber Andacht beten. Ja, man wird nicht ohne große Mühe die vorigen Empfindungen in sich wieder hervor bringen können. —— Und was Verletzungen des Gewissens bey Frommen thun, eben das thun sie auch bey Unbekehrten, nur auf eine andere Art. Der erste Schritt der Bekehrung ist der Vorsaz und das Bestreben seinem Gewissen zu gehorchen. Allein, ein Mensch, der jezt angefangen hat gute Entschließungen zu fassen, dem es ein völliger Ernst ist, sich von den Lastern loszureissen, zur Gnade Jesu sich zu drängen, und sich mit Gott zu versöhnen, der versuche es einmal, in der Leichtsinnigkeit seines Herzens einer Erinnerung seines Gewissens zu widerstehen, so wird fast alles Gute, das die Gnade angefangen hatte, zernichtet seyn: und der Hang zum Laster wird unvermuthet fast wieder so stark geworden seyn, als er vorher war. —— O möchten sich doch alle diese Wahrheit zu Herzen nehmen!

Sechstes

Sechstes Capitel

Von denen zweydeutigen Beförderungsmitteln des Christenthums. *)

LVII.

Erziehung.

1. In der Erziehung wird der Grund zum Laster, und zur Tugend gelegt. —

Denn erstlich

a] ist an sich selbst ein junges Herz so weich, daß es in den ersten Jahren alle äußerliche Eindrücke nicht nur leicht annimmt, sondern auch oft lebenslang behält.

b] Alsdenn ist es theils denen Menschen überhaupt, theils jungen Kindern insbesondere natürlich, dasjenige, was sie an andern, und vornehmlich an solchen, die Gegenstände ihrer Liebe oder ihrer Hochachtung sind, wahrnehmen, sogleich nachzuahmen.

2. In den ersten Jahren also macht theils die natürliche Treuherzigkeit, mit welcher wir alles glauben, was man uns sagt, theils der vorzüglich starke Nachahmungstrieb

a] daß wir eine unzählige Menge guter und schlechter Lehrsätze der Gestalt für wahr halten lernen, daß wir aufhören, das Gegentheil als möglich anzusehen: Dergestalt, daß man bey der Vorstellung solcher Lehrsätze eben das fühlt, was man bey der Vorstellung einer That fühlt, deren moralische Güte in dem Rechte der Natur schon entschieden ist. —

b. daß wir Urtheile von Recht und Unrecht lernen, deren einige gut, andere fehlerhaft sind: die sich gleichwohl

*) Dahin gehören alle die Dinge, welche zufälliger weise das wahre Christenthum bald hindern, bald befördern können, nachdem man davon Gebrauch macht.

wohl so fest uns einprägen, daß uns die Möglichkeit des Gegentheils gar nicht mehr einfällt.

c] Daß wir unzählige Lehrsätze und Handlungen verabscheuen lernen, ohne zu wissen, warum; blos deswegen, weil uns Leute diesen Abscheu durch ihre Lehren und Beyspiele einflößten, in welche wir ein Mißtrauen zu setzen niemals veranlaßt wurden.

d] Daß wir hingegen auf eben die Art Lehrsätze, und Handlungen als gleichgültig betrachten lernen, die uns abscheulich seyn sollten.

e] Daß wir in dem, was wir einmal für wahr, oder falsch, für Recht, oder Unrecht halten lernen, so hartnäckig werden, daß fast alle Receptivität gegen die Gegengründe verschwindet.

3. Gut wäre es freylich, wenn wir in der Jugend lauter vollkommen wahres lernten, lauter vollkommene gute Urtheile hörten, und lauter vollkommene rechtmäßige Handlungen an andern wahrnehmen; dann könnte man es sich immer gefallen lassen, daß Wahrheit und Tugend uns zu einem nie auszurottenden Vorurtheile würden.

4. Allein, da uns so viele, der besten Wahrheiten verschwiegen werden, da wir so viel halb wahres, so viel falsches lernen, so viel schlechte Urtheile hören, so viel böse Beyspiele sehen, da ist es allerdings klüglich, daß man noch immer nicht angefangen hat, die Erziehungskunst als die wichtigste unter allen Wissenschaften zu betrachten. — Ach die beweinenswürdigen Folgen unserer Kinderzucht: z. E.

a] daß manchen Herzen gegen gewisse Laster gar kein Abscheu beyzubringen ist, man mag es anfangen, wie man will.

b] Daß manche Menschen gegen gewisse Wahrheiten, oder Tugenden, nichts von Liebe, und Hochachtung fühlen lernen, sie mögen es machen wie sie wollen. Es ist umsonst. Der Leichtsinn, und die Gleichgültigkeit gegen

dieſelben iſt ihnen durch die Erziehung unauslöſchlich geworden.

c] Daß manche einſichtsvolle Menſchen, die einfältigſten und abgeſchmackteſten Begriffe oder Sätze dergeſtalt für wahr halten, daß ſich ihre ganze Natur entſetzet, wenn ſie von dem Gegentheile hören — daß ſie voll Wuth, und Rache werden, wenn ſie merken, daß das Gegentheil von mehrern anfängt gebilliget zu werden.

5. Ich will jetzt dieſes Regiſter übler Folgen der Erziehung nicht vergrößern. Auch kann ich hier keine Regeln feſt ſetzen, durch deren Befolgung dieſer Schade verhütet werden könnte.

Nur ein paar allgemeine Ermahnungen:

a] Es iſt die allerheiligſte Pflicht, (vor deren Unterlaſſung jedes menſchliche Herz erzittern ſollte,) vor den Augen junger Kinder, in ſeiner ganzen äuſerlichen Aufführung äuſſerſt ſtrenge und gewiſſenhaft zu ſeyn. — Mancher thut einem armen Kinde durch ein unvorſichtiges Geſpräch ſo viel Schaden, daß es weniger grauſam geweſen wäre, wenn er ihm davor einen Dolch in die Bruſt geſtoßen hätte.

b] Die ganz erſtaunende Macht, welche das Vorurtheil der Erziehung über unſern Verſtand und Willen hat, ſollte einen jeden Menſchen bewegen, äuſſerſt nachſichtig gegen Irrthümer, und Fehler ſeines Nächſten zu ſeyn. — O wie unbarmherzig fordert mancher von einem andern, daß er eben den Schatz als wahr denke, den er glaubt; oder daß er eben die Handlung als heſslich verabſcheue, die er verabſcheuet; da er doch bedenken ſollte, daß vielleicht jener ſchon ehemals durch die Eindrücke der Erziehung dergeſtalt verhindert worden iſt, dieſe Forderung zu erfüllen, daß es nicht einmal mehr in ſeiner Freyheit ſtehet, ſie zu erfüllen, ſo wie er vielleicht auf eben die Art dieſe Forderung dergeſtalt als rechtmäßig hat denken lernen, daß es ihm nicht mehr möglich iſt, die Unrechtmäßigkeit derſelben je zu erkennen.

c] Bedach-

nachdrücklicher sollten diejenigen, die Kinder zu erziehen haben, vornehmlich mit ihrem Verstande umgehen. Wir sollten nicht alles gleichaufheften, was ihnen ihre Väter und Lehrer aufgeheftet haben. Vornehmlich sollten sie ihnen sehr wenig von den speculativischen, und mysteridsen Wahrheiten der Religion sagen: damit ihnen diese ehrwürdigen Dinge nicht zu einem gedankenlosen Wortkram, und zugleich zu einer Quelle des Aberglaubens, des blinden Religionseifers, u. s. w. werden. Vielmehr sollte man Kinder nie den Quellen aller wahren Erkenntniß, und Ueberzeugung bekannt machen: ich meine, gesunde Grundsätze — wahre Geschichten — und den wichtigsten Inhalt der göttlichen Bücher heil. Schrift. Diese drey Stücke sollte man nicht etwa ihrer Memorie einbleuen; Nein, man sollte sie nur anführen, selbst denken lehren, auch zu machen. Man sollte sie auf die Wege der Wahrheit leiten, aber nicht zur Wahrheit zwingen. Man sollte ihnen nicht sagen, was Wahrheit ist, (denn in dem Falle würde man ihnen doch nur sagen, was man selbst für wahr hält,) sondern man sollte ihnen nur von ferne zeigen, wie sie nach und nach selbst Wahrheit suchen müssen. Vornehmlich sollte man sie in den allgemeinen sittlichen Wahrheiten unterrichten. Man sollte ihnen in Zeiten alles sagen, was ihnen das Laster verhaßt, und Gott und die Tugend ehrwürdig machen muß, u. s. w. Aber leider! leider muß man klagen, daß von dem allen das Gegentheil geschieht. Man lehrt nur was unsern Kindern gelehrt wird. Der Catechismus, wo fast lauter speculativische Wahrheiten stehen, und wo die moralische nur neben bey, und so mager, und allgemein abgehandelt sind, daß — doch, ich will mich nicht weiter heraus lassen. Gott wird sich der armen Menschen erbarmen, die ohne ihre Schuld, durch schlechten Unterricht, oder durch schändliche Beyspiele verwahrloset werden.

6) Wer einmal erzogen ist, dem ist weiter nichts zu rathen, als:

a) Er studire noch hinten nach so eifrig er kann die theologischen Quellen der Wahrheit und Tugend. — Bibel — wahre Geschichte — und Schriften von gesunden Grundsätzen. Ein jeder so viel er Zeit, und Fähigkeit hat.

b) Er versuche in Zeiten (ehe die Vorurtheile der Erziehung noch weiter einwurzeln) seine Lehrsätze, und Handlungen, an die er sich bisher gewöhnt hatte, nach denen wahren principiis, die ihm Schrift, Vernunft und Erfahrung an die Hand geben, zu prüfen, und verwerfe, gewissenhaft und streng, was diesen nicht entspräche, oder sehe wenigstens das, worinnen er zu keiner Entscheidung kommen kann, in die Classe der unentschiedenen Dinge.

c) Er überzeuge sich zur Ehre Gottes, und der Wahrheit, daß weder Wahrheit ist, was angesehene Menschen sagen, weil die es sagten, noch Irrthum, was verdächtig gemachte Menschen behaupteten, weil sie es behaupteten.

d) Er flöße seinem Herzen in Zeiten Liebe zur Wahrheit und Tugend ein, um zur Prüfung dessen, was andere nur durch ihr Ansehn behaupten, oder recht sprechen, geschickt zu seyn. — Er lerne erkennen, daß einem vernünftigen Menschen beyde, die Wahrheit und die Tugend gleich heilig seyn müssen.

e) Weil man aber durch das alles nicht infallibel wird, so sey man bescheiden und nachsichtig. Man verurtheile (womit ich sanftmüthige Widerlegungen nicht verwerfe) keinen Satz oder Handlung blos deswegen, weil man von seiner Irrigkeit, oder ihrer Strafbarkeit selbst überzeugt ist. Die Ueberzeugung, denke man, die ich habe, ist nur verbindend für mich, aber nicht für andere. Die Unterschiede der Ueberzeugung dependiren sehr oft von dem Vorurtheile der Erziehung, und von der, theils natürlichen, theils auch von der Erziehung entstehenden, oft unüberwindlichen, Receptivität gegen die Gründe.

LVII.

Nachahmungstrieb.

Dieser Trieb findet sich nicht nur bey Kindern, sondern er dauret durchs ganze Leben fort, nur daß er bey dem einen Menschen stärker, und bey dem andern schwächer ist. Und so gehört er unter diejenigen Dinge, welche zufälliger Weise das Christenthum bald hindern, bald befördern. Die Verschiedenheit der Gegenstände, die wir nachahmen, ändern hierinnen wenig. Am stärksten wird dieser Trieb freylich gereizet, wenn entweder die Personen, die wir nachahmen, uns um gewisser Ursachen wegen ehrwürdig sind, oder wenn die Handlung, die wir uns zum Muster machen, unsern Geschmack und Neigung an sich selbst schmeichelt. Beydes nun, Personen und Handlung mag gut, oder böse seyn, so bleibt die Nachahmungssucht allemahl eine Sache, die nur einen zufälligen Einfluß auf das wahre Christenthum hat. Wir können zufälligerweise bey der Nachahmung guter auf Abwege gerathen, so wie an sich böse Gegenstände der Tugend, zufälligerweise, auch vortheilhaft werden können.

Ich will also die verschiedenen Gegenstände der menschlichen Nachahmung in der Reihe betrachten, und dabey Regeln geben, deren Befolgung den besorglichen Schaden verhindern, oder die Beförderung des wahren Christenthums unterstützen kann:

1. Gott ist der erste mögliche Gegenstand der menschlichen Nachahmung. Er ist an sich das vollkommenste Muster der Tugend. — Das heißt, alle seine Eigenschaften und Handlungen stimmen mit seinen Gesetzen auf das genauste überein. — Er verlangt von seinen Geschöpfen Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit — Und er selbst handelt allemal nach diesen Gesetzen der Heiligkeit, der Güte, der Gerechtigkeit, u. s. w. Und das ist in der That ein Gedanke, der unsere ganze Bewunderung und Ehrfurcht verdienet, wenn wir uns vorstellen, daß der Gesetzgeber der

Christen auch selbst das Muster ist, nach welchem man diese Gesetze ausüben kann — das ist ein eigenthümlicher Character der Gottheit — Kein irrdischer Gesetzgeber stimmt völlig mit seinen eigenen Gesetzen überein — Die meisten glauben, eben das sey der Vorzug eines Gesetzgebers, vor denen, die gehorchen müssen, daß er alle Gesetze ungescheut und ungestraft übertreten dürfte — Die strengsten Sittenlehrer, und die schärfsten Obrigkeiten sind oft die schlechtesten Muster.

2. Gott ist nicht nur, als Gesetzgeber der Christen, auch zugleich das Muster ihrer Tugend; sondern er will es auch seyn — Denn

a] darauf hat er uns ausdrücklich in seinem Worte gewiesen, daß wir sollen heilig seyn, wie er heilig ist: nach dem er euch berufen hat, und heilig — 1 Petr. 1, 15. 16. Dazu ermahnet uns der Heiland selbsten: ihr sollt vollkommen (das heißt nach dem Sprachgebrauche untadelhaft, und heilig seyn) — Matth. 5, 48. Desnlgen ruft uns der Apostel zu: Ihr seyd das auserwählte (das ist, geliebte) Geschlecht, daß ihr verkündigen sollet die Tugend des — 1 Petr. 2, 9. Und dazu wird uns allerley göttliche Kraft — geschenket, durch die Erkenntniß des, der uns berufen hat, durch seine Herrlichkeit und Tugend (das ist herrliche Tugend) — 1 Petr. 1, 3.

b] Und meynet man, daß sich Gott umsonst so herrlich offenbaret habe, daß er uns in seinem Worte so viele Denkmahler seiner herrlichen Tugenden aufgestellet haben würde, wenn er nur wollte daß wir eine todte Erkenntniß von ihnen haben, und nicht auch verlangte, daß wir diese Tugenden nachahmen, und ihm, so viel es bey endlichen Geschöpfen möglich ist, ähnlich werden sollen? —

c] Und wie sollen sonst die wichtigsten Endzwecke unsers Daseyns erfüllet werden? Würde das Gottes Ehre befördern, wenn er zugeben wollte, daß wir nur stumme

Bewunderer seiner Vollkommenheiten wären, ohne diese Vollkommenheiten in unserm ganzen Wandel zu verkündigen? — 1 Petr. 2, 9.

3. Das, was wir von Gott überhaupt gesagt haben, gilt im vorzüglichen Verstande von dem Sohne Gottes unserm Erlöser — Er ist in einem besondern Verstande unser Muster, wie er in einem besondern Verstand unser Gesetzgeber ist — Christus ist der unmittelbare Beherrscher der Welt — Er ist unser Herr, der sich uns erkauft hat mit seinem Blute — Er ist, sage ich, dieses dadurch, daß er Mensch worden, und auf Erden als Gottmensch das Werk unserer Erlösung vollendet hat — Aber sehet! eben dadurch, wodurch er unser Herr und Gesetzgeber worden, eben dadurch ist er auch unser Muster geworden — Man lese die Verbindung dieser Sätze, Phil. 2, 5-11. Ein solches Beyspiel, wie Jesus uns gegeben hat, mußten wir auch haben, wenn wir auch die menschlichen Tugenden, von einem göttlichen Muster lernen sollten. Gott kann uns nur zu einem Muster dienen, in Absicht auf die allgemeinen Gesetze der Vollkommenheit. Aber die besondere Bestimmung dieser Gesetze, wie sie armen, elenden Menschen zukommt, mußten wir von einem Gottmenschen lernen — Wer konnte uns sonst die Beyspiele, jener göttlichen und mitleidigen Liebe gegen schwache Sünder geben, als der Jesus welcher gelernet hatte Mitleiden haben? — Hebr. 2, 18. cap. 4, 15. cap. 5, 2. Wer konnte uns jene Sanftmuth gegen die verstocktesten Feinde besser lehren, als der Jesus, der noch am Creuze voll menschlicher Zärtlichkeit ausrufte: Vater, vergieb ihnen — Wer jenen Gehorsam? — siehe ich komme — Ps. 40, 8. 9. Wer jene Unterwürfigkeit? — ich suche nicht meine Ehre — Joh. 8, 50. Darum fodert es auch der Heyland von seinen Bekennern, daß sie in seine Fußstapfen treten. Matth. 10, 38. cap. 11, 29. cap. 16, 24. Joh. 13, 15. Phil. 2, 5.

Fortsetzung.

4. Dieses Muster a) erleichtert uns die Erfüllung aller Gesetze — Schon die Erfahrung lehret, daß bloße Regeln ohne Beyspiele schwer und oft unmöglich auszuüben sind — Gebet einem Menschen die gründlichsten Regeln, sagt ihm noch so deutlich wie er es machen soll: er wird wenig zu Stande bringen. Aber legt ihm Beyspiele und Muster vor: nun wird er erst eure Regeln verstehen. Gewiß bey der Erlernung der Künste sowohl, als der Wissenschaften, ist, wenn man es recht überleget, das meiste Nachahmung. — O wie liebreich war also die Absicht unsers Heylandes! der uns nicht nur so schöne Regeln und Gesetze gab, sondern in seinem eigenen Wandel auf Erden uns auch das schönste Muster vorlegte, welches wir nur nachahmen dürfen, um seine Gesetze zu erfüllen! Sein Beyspiel giebt seinen Gesetzen Licht und Deutlichkeit — Sein Beyspiel zeigt uns erst das schöne, und erhabene einer christlichen Tugend — b) Dieses Muster tröstet uns bey allen Bitterkeiten. — Gewiß, wenn es ein Trost ist, mitten in seinen Wiederwärtigkeiten Menschen zu erblicken, die eben das leiden müssen, was wir leiden, und die vielleicht dieses weniger verdient haben; so ist es gewiß ein noch grösserer Trost vor den Christen, wenn er auf seiner Laufbahn, die er zur Ewigkeit gehen muß, sich einen Heyland vorstellet, und zu sich selbst sagen kann: Ach! sey getrost mein Herz! Er, welcher wohl mochte Freude haben, erduldete das Creuz — und ich sollte es auf der Welt besser haben wollen? Nein, dies sey mein Vergnügen, mein gröster Ruhm, daß ich ihm in seinen Leiden ähnlich werden soll — Dies sey mein Trost, daß die Wege, die ich zur Ewigkeit gehen muß, so unangenehm sie dem Fleische sind, eben die Wege sind, die Jesus gegangen ist — Dieses Muster giebt uns c) die stärksten Bewegungsgründe, und Ermunterungen zur Tugend — Es giebt dem Gesetze gleichsam den Nach-

druck — Stellet euch ein Heer furchtsamer Soldaten vor, welche durch mehr als ein verlohrnes Treffen den Muth verlohren haben, mit dem Feinde fernerhin anzubinden. Wie? wenn unter diesem Heere ein finsterer Sittenlehrer auftreten, und ihnen nach aller Strenge beweisen wollte, daß es ihre Pflicht sey, für das Vaterland zu streiten — was würde dieses wohl vor Eindrücke machen — Allein, wenn der Feldherr selbst hervor träte; wenn er mit edeln Muthe sich an der Spitze des Heers darstellte, und mit entblößtem Schwerdte in die Feinde eindränge, um im Angesichte seiner zaghaften Soldaten zu sterben, und ihre Muthlosigkeit zu beschämen? Würde das nicht nothwendig ganz andere Eindrücke machen? Würden nicht alle diese furchtsamen, von einer edlen Schamhaftigkeit durchdrungen, ihrem Feldherrn folgen, um entweder mit ihm zu sterben, oder mit ihm zu siegen? — Und der Christ — nur der sollte nicht durch das Beyspiel seines Erlösers ermuntert werden, in seinem Kampfe auszuhalten? Wie? der Christ sollte sich nicht entschließen können, seine Rachgier zu bestreiten, und sie den Gesetzen des Evangelii aufzuopfern, der Christ, der seinen Erlöser am Creuze — sterbend — ausrufen höret: Vater, vergieb ihnen — Wie? der Christ sollte vor denen Trübsalen, die ihm Gott zuschickt, schüchtern erbeben, und muthlos verzweifeln, der Christ, der seinen Heyland unter der Last unaussprechlicher Quaalen — dennoch mit standhafter Ergebung ausrufen höret: Vater ists möglich — doch nicht mein —

5. Allein, die Nachahmung Gottes kann uns leicht auf die seltsamsten Abwege leiten, sobald sie ohne Regel ist. Auf was für Thorheiten würde man gerathen, wenn man Gott in allen Stücken nachahmen wollte. Z. E. Gott ist unabhängig, und kennet vermöge dieser Eigenschaft keinen höhern Zweck, als sich selbst — Wie? wenn man darinnen eine Aehnlichkeit mit Gott suchen wollte, daß man alles um sein selbst willen thäte? — Eben so [illegible] wie von der

Nachfolge Jesu. Die Schrift erzählet: Jesus habe vierzig Tage gefastet; Wie? wenn man schlechterdings wollte, ein Christ müsse das nachthun? er müsse auch so lange Fasten halten? Die Schrift erzählet: Jesus sey vom Teufel versucht worden, und er habe ihn durch Sprüche der Schrift zurück gewiesen; Wie wenn jene Abergläubische, bey Verwerfung gewisser Dinge, die viele für Wirkungen des Teufels halten, die Sprüche der Schrift mißbrauchen und ihr Verfahren eine Nachfolge Jesu nennen wollten? — Jesus hat sich größtentheils in Wüsten, auf den Bergen und freyen Feldern aufgehalten, wohin ihm das arme Volk nachfolgte — er hat sich allen irrdischen Lustbarkeiten entzogen — hat sein Leben mit Beten und Lehren zugebracht — Wie? wenn der Mönch seine Einsamkeit, der Schwärmer seine Kopfhängerey und Bekehrungssucht, eine Nachfolge Jesu nennen wollte? — Man lerne also, daß die rechte Nachfolge allemal das göttliche Gesetz zur Richtschnur haben muß.

a] Denn sie setzt nothwendig allemal Gesetze voraus. Wir dürfen Gott und unsern Erlöser in keiner Handlung nachfolgen, zu welcher wir nicht schon an und vor uns selbst, vermöge seiner Gesetze, verbunden sind.

b] Es können Gesetze seyn ohne Muster, aber kein Muster gilt ohne Gesetz. Ein Gesetz bestimmt uns, was wir thun oder lassen sollen, und wir sind verbunden zu gehorchen wenn wir auch keine Beyspiele vor uns hätten. Hingegen ein Muster zeigt nur wie ich die Vorschriften des Gesetzes geschickt befolgen soll. Man kann also einer Person, die man nachahmen will, nicht alle einzelne Handlungen nachthun, sondern man betrachtet nur dasjenige an dieser Person, was mit denen Regeln, denen man folgen soll, übereinstimmt, um es ihr abzulernen, wie man die Regeln geschickt befolgen müsse. —

c] Folglich kann uns ein Muster weder eine neue Verbindlichkeit auflegen, noch von derjenigen Verbindlichkeit frey-

[illegible] die wir bereits haben — Wenn also dem Gesetze Gottes etwas zuwider, oder wenigstens nicht gemäß wäre, so hat man kein Recht dasselbe dennoch zu thun unter dem Vorwande: Gott, oder Jesus habe es auch gethan — Im gegentheil wenn das Gesetz etwas befiehlet, so kann sich niemand von diesem Befehle loßmachen, unter dem Vorwande, daß Jesus dasselbe auch nicht gethan habe. —

LX.

Fortsetzung.

6. Aus einem solchen Gesichtspuncte muß man auch menschliche Beyspiele beurtheilen. — Man merke hiebey folgende Sätze:

a] Der Christ ist verbunden, alles, was er an andern Gutes findet, zu bemerken, und sich dadurch zur Nachfolge zu ermuntern. — Man hat hier weiter keinen Unterschied zu machen. Die Schrift redet allgemein — ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob. — Phil. 4, 8. Es mag sich also das Gute bey einem Menschen befinden, bey welchem es will, so verliert es nichts von dem Verhältnisse, gegen die Pflicht, gute Beyspiele nachzuahmen — Es giebt freylich einen großen Unterschied zwischen guten Handlungen, wenn von der Zurechnung die Rede ist: Wo die Güte der Handlung nach der Beschaffenheit des Herzens beurtheilet werden muß, mit welcher sie ausgeübt wird. Allein dieser Unterschied gehet nur den an, der sie ausübt. Für den Zuschauer aber, der die Handlung als ein Beyspiel betrachtet, ist er nicht. Der Mensch ist kein Richter des Herzens. Er siehet, was vor Augen ist. Und folglich hat ein Christ nur die Pflicht, das äusserliche der Handlung nach den Vorschriften des göttlichen Worts zu prüfen; und die Uebereinstimmung derselben mit diesen Vorschriften bestimmt ihm den Begriff eines guten Beyspieles. —

b] Daher

b] Daher darf er keine gute, das heißt, ihrer äußerlichen Einrichtung nach mit Gottes Gesetzen übereinstimmende That verdammen, oder verkleinern. Auch die Tugend in diesem Verstande bleibt allemal ehrwürdig — Sie verdient unsere Hochachtung und unsere Nachahmung, wir mögen sie an den Heiligen, oder an den Heuchlern, an Freunden, oder Feinden, an Christen oder Heyden wahrnehmen. —

c] Die Schrift verweiset uns also, wenn sie von der Nachahmung guter Beyspiele redet, nie auf die ganze Person, sondern nur auf diejenigen Handlungen derselben, die gut, das ist, den Gesetzen Gottes gemäß sind — Moses, David, Paulus sind nachahmungswürdige Beyspiele; allein sie sind es deswegen nicht in allen ihren Handlungen — Hieraus erhellet

d] daß gute Beyspiele nie eine Verbindlichkeit geben oder aufheben können. — Und wie gewöhnlich ist es gleichwohl, daß Kinder ihren Aeltern, Zuhörer ihren Lehrern, Geringe den Vornehmen und Angesehenen, alles ohne Ausnahme nachthun wollen, in der Meinung, eine Handlung werde dadurch gut, daß man einen großen Vorgänger hat. — Nein Gottes Wort bleibt allezeit unsere einzige Richtschnur. Beyspiele können weder eine von Gott verbotene That rechtfertigen, noch eine von ihm befohlne oder erlaubte verdammen —

e] So wenig aber gute Beyspiele verbindende Gesetze sind, so wenig kann man sie auch eigentliche Muster nennen. Nur Gott und Jesus sind Muster der Tugend. Denn ein Muster, ein Original, muß allemahl vollkommener seyn als die Nachahmung. — Ein Muster kann man eigentlich nicht übertreffen, aber Beyspiele können übertroffen werden — das ist auch unsere Pflicht, bey denen guten Beyspielen der Menschen, daß wir sie nicht nur nachahmen, sondern auch ihre Unvollkommenheiten verbessern. —

f) Und

Und so bestimmt sich das Verhalten des Christen bey guten Beyspielen durch die Regel des Apostels: Prüfet alles; und das Gute behaltet 1 Thess. 5, 21. Dieses gilt nicht nur von den Lehrsätzen, sondern auch von den Handlungen der Menschen. Wir sollen sie, ehe wir sie nachahmen, prüfen, — und zwar allein nach den Vorschriften des göttlichen Worts — nicht ihrem innern Werthe nach, sofern derselbe von der Beschaffenheit des Herzens derjenigen abhängt, an dem wir sie bemerken; denn das kommt Gott allein zu, sondern nur ihre äusserliche Beschaffenheit, so weit sie uns in die Augen fällt — Was wir nach angestellter Prüfung auf solche Art für gut erkennen müssen, das sollen wir behalten, das ist, in eigne Ausübung bringen, ohne uns an die übrigen Unvollkommenheiten der Person, oder der Handlung selbst zu kehren. *)

7. Auf

*) Auf das, was ich bisher gesaget habe, ist die Hauptstelle aus Hebr. 12, 1. gerichtet — Dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen — Anfangs muß man sich wundern, warum der Apostel (im vorgehenden Capitel, auf welches sich diese Stelle bezieht) solche ungleiche Personen in eine Classe setzet: warum er einen Simson den Sklaven einer unzüchtigen, eine Rahab, deren Keuschheit so zweydeutig zu seyn scheint, mit einem Joseph — einen Jeptha, den Unterdrücker der Ephraimiten, mit einem Abraham — einen Gideon, der aus der Beute, die er den Midianitern abgenommen hatte, einen Ephod machte, und Israel zur Abgötterey anführte, mit einem Moses — jene Juden, welche durchs rothe Meer giengen, unter denen wenigstens ein grosser Theil Bösewichter waren, mit denen Märtyrern — zusammen setzet? — Allein man darf nur wissen, daß Paulus diese Menschen anführet, als Beyspiele derjenigen Tugend, welche macht, daß ein Mensch im Glauben an Gott als einen Vergelter, die größten Thaten verrichtet, zu welchen er sich ohne diesen Glauben nicht würde haben entschliessen können; so wird diese Schwierigkeit auf einmal verschwinden — Seine Meinung in den Worten Cap. 12, 1. ist also

Auf solche Art wird man nun gar bald in den, doch auch menschliche Beyspiele, wenn wir unsere Nachahmung regelmäßig einrichten, uns so viel Tugende theils unterrichten, theils zur Ausübung derselben gar sehr ermuntern können. Umsonst ist hier die Ausflucht der Faulen, wenn sie sagen, man könne jene Beyspiele der Heiligen nicht erreichen. Man müsse sich begnügen, sie zu bewundern, aber sie nachzuahmen, sey vergeblich. Allein diese Vorstellung ist ein Vorwand, wenn man behauptet, daß wir alle einerley Maaß, einerley Verpflichtung, einerley Gesetze — einerley Bedingungen — einerley Vortheile haben. Wer wollte Christ werden, also statt seine natürliche Trägheit zu entschuldigen, in den Erhabenheiten jener grossen Muster, eines Abrahams, Davids, u. d. gleichen, desto stärkere Antriebe suchen, seinen Fleiß und Kampf zu verdoppeln. — Und er wird sodann zugleich bey der Bemühung, diese Muster zu erreichen, die stärksten Gründe gewahr werden, sich bey allen Schwierigkeiten zu trösten, und zu beruhigen. Denn was ist es wohl, ihr Freunde der Tugend, was euch bekümmert? Ist es das Verderben einer anklebenden Sünde, die euch aufhält, und euren Kampf schwer und ungewiß macht? Oder sind es betrübte Rückfälle, die euer Gewissen verwundet haben? — O kommet und schöpfet Trost aus dieser Quelle. Betrachtet

so diese: Weil ihr nun so viel Beyspiele von Leuten vor euch habt, die durch diesen Glauben so grosse Handlungen verrichtet haben, wohlan, so fahret auch ihr durch den Gedanken, daß Gott ein Vergelter sey, und durch das Beyspiel jener, unterstützt, fahret auch ihr fort, immermehr wieder die anklebende Erbsünde zu kämpfen, und mit unaufhörlicher Treue in der angetretenen Laufbahn zu beharren. — Man erkenne also hier die Bestätigung der obigen Sätze: daß jedes Gute, das wir an andern finden, man mag es an einem wahren, oder an einem verdächtigen Heiligen wahrnehmen, unserer Achtung und Nachahmung würdig sey — daß man bey der Nachahmung guter Beyspiele nicht auf die Person, sondern auf die Rechtmäßigkeit der That zu sehen habe — u. s. w.

tet diese Beyspiele, und sprechet zu euch selbst: Siehe, mein bekümmertes Herz, siehe dort einen David, einen Paulus, der unter eben diesen Bekümmernissen seufzet, der von eben diesen Schwierigkeiten oft ganz zu Boden gedrückt wird, siehe, wie mächtig er sie besieget! siehe der Gott, der Davids Gott war, ist auch dein Gott! siehe, der Jesus, dessen Kraft in einem Paulus mächtig war, wird auch dich nicht verlassen — auch für dich vergoß er das Blut, das in der Stunde der Versuchung für uns schreyet — Verzage nicht bey deinen Sünden! — Siehe dort einen Petrus, der vom schwersten Falle sich wieder erholet und bey Jesu Gnade findet — Auch du hast ihn oft — ach versaget dir hier nicht eine Thräne der Buße — auch du hast ihn oft mit deinen Sünden verleugnet, aber kehre nur um, weine nur bußfertig, bete nur mit Innbrunst des Herzens, und laß nicht ab — auch du wirst Gnade und Trost finden in den Wunden des Gekreuzigten! —

Fortsetzung.

8. Ich komme auf die bösen Gegenstände der menschlichen Nachahmungssucht. Hieher gehören

a) die falschen Grundsätze der Welt — das ist die erste Art der Verführungen, denen ein Christ ausgesetzt ist. Ich verstehe unter denen Grundsätzen der Welt, die Regeln des Verhaltens, die sich unsre verderbte Vernunft festsetzt, und nach denen der große Haufe in der Welt handelt. — Ein jeder Stand, jedes Temperament, jedes Alter, hat seine besondern Grundsätze — Was ist das höchste Gesetz eines Gelehrten, der noch ein Weltmensch ist? Die Unsterblichkeit des Namens, spricht er, ist das erhabenste Glück eines verständigen Wesens — Lasset uns nach diesem Gute streben, und es durch Wissenschaft zu erlangen suchen — Der

Kauf-

Kaufmann denkt: Was ist Wissenschaft ohne Geld — Diese Schätze, die ich erwerbe, sind ja die Quellen der Ruhe, der Bequemlichkeit, der Ehre und des wahren Glücks u. s. w. — Was sind die Grundsätze der Rachgierigen? Es ist die höchste Niederträchtigkeit, denkt er, bey Beschimpfungen unempfindlich seyn — Es ist die grösste Ehre, seinen Feind zu Boden gestürzt zu haben. — Des Eigennützigen? — Die Liebe, spricht er, fängt von sich selbst an — Jeder ist sich selbst der nächste. Jeder für sich, Gott für uns alle. — Des Liederlichen? — Man muß keine Gesellschaft verderben — Wenn man unter den Wölfen ist — Des Verwunderers? — Man muß seinen Witz zeigen, u. s. w. — Des Jünglings? — Man muß seine jungen Jahre geniessen. Jugend hat nicht Tugend — des männlichen Alters? — Man muß noch mitmachen weils geht — Des Greises? — alten Leuten muß man etwas zu Gute halten — Sehet, das sind Grundsätze der Welt. Und welcher Christ kann sichs erwehren, solche täglich zu hören? — täglich Beweise davon in lebendigen Beyspielen zu sehen? — täglich durch sie zum Bösen gereizt zu werden? — Wird durch dieselben nicht auch sein Herz verunreiniget, manche Tugend befleckt und wandelbar gemacht? —

b) Die neue Mode — oder das alte Herkommen — O wie viel Sünden entstehen aus der unglücklichen Begierde, die durch die Mode oder das Herkommen autorisirten Lebensarten und Gewohnheiten nicht zu verletzen? — Welch eine reiche Quelle des Verfalls der Nahrung — der Wissenschaften — der Religion und der Tugend! — Wie viel Gutes wird durch diese unselige Begierde gehindert, wie viel Laster privilegirt, wie viel gute Anstalten und Verbesserungen in der Republick, in Kirchen und Schulen und im äusserlichen Gottesdienste gehindert und vernichtet.

a) Die Macht des Beyspiels überhaupt — Der Mensch ist von Natur zur Nachahmung geneigt — Er will nicht gerne ein Sonderling seyn — Er sucht Vorgänger, und wenn es möglich ist, will er auch grosse Vorgänger haben — Darf man sich also wundern, wenn besonders die bösen Beyspiele der Grossen, Vornehmen und Gelehrten so viel Eingang finden? — Doch hier ist Behutsamkeit nöthig in der Beurtheilung. Vor allen Dingen lerne man die Natur der bösen Exempel recht kennen, damit wir nicht unschuldige Handlungen für böse Exempel ansehen, daran wir uns ärgern, wirklich böse Exempel aber vor unschuldig achten, und uns verführen lassen. Wollen wir beydes verhüten, so müssen wir keinen andern Entscheidungsgrund zu deren Beurtheilung annehmen, als Gottes Wort — Das ist die einzige Regel der Tugend, darnach wir uns selbst und andere richten müssen — Man merke daher folgende Regeln der Beurtheilung — Wenn wir wissen wollen, ob eine Sache wirklich ein böses Beyspiel sey, so dürfen wir uns

a) nie nach den Urtheilen des grossen Haufens richten, da oft die schlimmsten Exempel als unschuldig vorgestellt, die unschuldigsten Dinge aber als böse Exempel ausgeschrien werden — Denn das ist die Art der meisten, die als Fleischlichgesinnte nur nach ihrer herrschenden Neigung urtheilen — und wie geschickt ist die böse Welt, das Laster zur Tugend, die Tugend aber zum Laster zu machen — Niemand stößt sich eher an den unschuldigsten Handlungen anderer, als die, so sich selbst alles Böse zu Gute halten — Die grösten Uebelthäter, die sich und ihres gleichen alle Bosheiten übersehen, machen andern am ersten alle Kleinigkeiten zur Sünde — Sie sehen die Splitter in anderer Augen — Luc. 6, 41. Wie oft kommt daher die Unschuld in übles Geschrey — und wie leicht wird besonders den Geistlichen alles aufs schlimmste ausgelegt, was ein jeglicher sich selbst und andern recht spricht — Wie leicht kann man also

durch guten Schein böſer Exempel verführt, oder durch böſen Schein unſchuldiger Beyſpiele zu liebloſen Urtheilen verleitet werden, ſo man nicht alles bedachtſam nach Gottes Wort prüfen und böſen Schein von böſen Exempeln unterſcheiden lernet — laſſet uns daher b) bey Beurtheilung böſer Exempel jederzeit nur die äuſſerliche That nach Gottes Worte, niemahls aber den Seelenzuſtand derer richten die ſie thun — Denn darnach wird Gott zwar einen jeglichen richten — wir aber können davon nicht urtheilen. Und wie leicht irren wir uns in unſerer Meinung von anderer Frömmigkeit? Wie dürfen wir alſo jemahls anderer Handlungen nach unſerm Vorurtheile richten, ob ſie gut oder böſe ſind. Was einmahl wider Gottes Gebot iſt, das bleibt allemahl Sünde, es mögen es Fromme oder Gottloſe thun, Beyde können uns böſe Exempel geben; und wir dürfen es einem ſo wenig nachthun, als dem andern. — Freylich verdienen die Fehler der Frommen wohl eher Entſchuldigung — Gott hat auch mehr Geduld mit ihnen — Darf man aber deswegen ſeine Sünden wohl mit ihrem Beyſpiele entſchuldigen — Noahs Trunkenheit, Loths Blutſchande, Davids Ehebruch, Jonas Ungeduld, das alles wird uns nichts helfen, wenn wir in gleichen Sünden wandeln — Ihrer Tugend mag man nachfolgen, aber ihren Fehlern nicht, die dadurch niemahls gut werden, daß ſie Fromme auch thun — Man ſehe aber auch c) niemahls blos auf die äuſſerlichen Umſtände der Perſon, ſo etwas thut, ſondern auf die Uebereinſtimmung der That mit den Lehren der Schrift. Was darnach recht iſt, müſſen wir, ohne Anſehen der Perſon an jederman billigen und nachthun — was aber Unrecht iſt, haſſen und verabſcheuen, wo wir es finden, bey Freunden oder Feinden, Vornehmen oder Geringen, Fremden oder Verwandten — Die Umſtände der Perſon können das Böſe zwar ſtrafbarer und ihr Beyſpiel gefährlicher machen — niemahls aber geben

ſie

sie uns ein Recht, uns ihren Sünden gleich zu stellen — Was hilfts, daß Vornehme und Gelehrte, Obrigkeiten und Lehrer dergleichen auch thun — Sie haben ihren Richter — Wir aber haben keine Entschuldigung, ob wirs Eltern, oder Ehegatten, Klugen oder Einfältigen nachthun — denn Gott hat uns nicht an Exempel, sondern an sein Wort gebunden.

d) Und wie betrübt ist es, daß der Christ noch über dieses so viel Gelegenheiten und Vorschub findet, diese gefährlichen Beyspiele nachzuahmen, durch die Verführungen böser Menschen? — welche sich nicht begnügen selbst lasterhaft zu seyn, sondern die auch andere in ihre Gemeinschaft zu ziehen suchen — welche die verfluchte Kunst besitzen, die natürliche Schamhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit unschuldiger Gemüther, durch allerhand Spöttereyen oder Zureden zu unterdrücken und endlich gar auszulöschen — welche ihre Häuser und Wohnungen zu Werkstätten der Unzucht und Gottlosigkeit machen — welche andern Gelegenheit und Vorschub zu so mancherley Sünden verschaffen — welche sein ausgedachte Bosheiten mit einem lauten Beyfalle zu krönen, und andern zu empfehlen wissen — welche wenigstens die Gewalt und Macht, das Ansehen, so sie haben, nicht brauchen, wodurch sie oft im Stande wären, tausend Sünden zu verhindern und dem Verderben zu steuren —

e) Es giebt auch wohl Verführungen der Frommen. Einige, welche zu sehr vor der Welt erzittern, und nicht Einsicht genug haben, die Mittelstraße zu gehen, gerathen auf abgeschmackte Grundsätze, vermöge deren sie ihr ganzes Christenthum in einer einsiedlerischen Lebensart, in einer selbst erwählten Geistlichkeit und Demuth, u. s. w. suchen, und dadurch andere, deren Vertrauen sie sich erworben haben, auch mit zu Narren machen — Col. 2, 23. Auf solche Weise werden nicht nur viele gute Seelen zu einem ganz abergläubischen und verkehr-

den Christenthume, sondern auch zu mancherley Sünden, zum Geize, zur Schmäh- und Verdammungssucht, zum geistlichen Stolz u. d. gl. verführt, weil sie glauben, solche Fehler hören auf Fehler zu seyn, wenn sie bey einem so genannten Wiedergebohrnen gefunden werden —

f) Wir bemerken noch das sechste Böse in der bösen Welt: **Den Unterricht, den uns die Welt in ihren Schriften giebt** — Ich halte es schon überhaupt für ein schlimmes Zeichen, daß der Lesegeist so sehr unter den Menschen einreißt — Hochmuth und eingebildete Weisheit sind oft die Eigenschaften derjenigen, die zu viel lesen. Neugierde, strafbare Neugierde, ist oft die Quelle des Lesegeistes — Versäumte Berufsarbeiten aber sind oft die Ankläger desselben — Doch wir reden jetzt nur von gefährlichen Schriften, nicht aber von der Lectüre überhaupt — Man merke drey Gattungen von Schriften, die unser Christenthum und das Wachsthum desselben zernichten. a) Einige schaden dem Christenthume im **Verstande**, nämlich der heilsamen Erkenntniß des Evangelii Jesu und der lebendigen Ueberzeugung von der Wahrheit desselben. Dahin gehören alle Zweifel und Spottschriften wieder die Religion. — Vergiesse ewige Thränen, du geschändete Braut Jesu! über diese Geburten der Hölle, noch mehr darüber, daß sie in unserer Muttersprache gelesen werden können — am meisten aber darüber, daß unsere Christen, die oft nichts weiter denken können, als wie man eine Rechnung machen, oder einen Brief schreiben soll; unsere Christen, die oft ganz, ganz unwissend in ihrer Religion sind, diese Schriften so häufig lesen — Das sind die feurigen Pfeile des Böswichts! Wer sich in Gefahr begiebt, der kommt darinne um — b) Andere schaden dem Christenthume im **Herzen** — der Reinigkeit des Geistes — die Liebe zu Gott und zur Tugend — Hieher gehören alle liederliche Romanen und Gedichte — aus denen unsere Kinder das

Gift

Gift der Wollust und aller Laster in ihrer zartesten Jugend schon einsaugen, und in der Bosheit recht alt und erfahren werden — Eltern, die ihren Kindern diese Schriften erlauben, denen wäre besser, daß ein Mühlstein an ihren Hals gehenket und sie ersäufet würden im Meere, da es am tiefsten ist — c) Noch andre stürzen zwar unsern Glauben und unsere Tugend nicht unmittelbar zu Boden, aber sie hindern doch die Gewöhnung des Herzens an Gott — sie zerstreuen — sie füllen den Kopf mit allerley lustigen Vorstellungen — sie entfernen die Seele von der Stille und Ernsthaftigkeit — Dahin gehören alle an und vor sich unschuldige Romanen, scherzhafte Gedichte ꝛc. — die weiter nichts sündliches, aber auch nichts moralisch Gutes enthalten — Die uns wenigstens die kostbaren Augenblicke rauben, die wir zu Lesung solcher Schriften anwenden könnten, welche unsere höhern Erkenntnisse erweitern, unser Herz verschönern, unsre Liebe und Hochachtung gegen die Religion vermehren, und unsre Gesinnungen verbessern würden. — S. §. LI.

LXII.

Fortsetzung.

7. Noch müssen wir einige allgemeine Regeln festsetzen, um uns gegen alle die gefährlichen Gegenstände unsers Nachahmungstriebes zu verwahren.

a) Man suche sich gegen alle böse Beyspiele durch das fleissige Andenken folgender Betrachtungen zu waffnen. — Man bedenke, daß nicht die Welt, sondern Gott unser Richter ist: daß uns Gott einst nicht nach den Grundsätzen und Moden der Menschen, unter denen wir lebten, sondern nach den Vorschriften seines Worts richten wird. — Man überlege stets die Gefahr der Sünde, und bedenke, daß eine einzige Thorheit, zu der wir uns

[illegible] des Beyspiels hinreissen lassen, sehr [illegible] der gröbsten Laster übergehen kann. [illegible] kann leicht unheilbar werden — [illegible] und vieler Heiligen Beyspiel, auch noch [illegible] Erfahrung — Und sollten wir uns [illegible] spiegeln? Eben darum hat uns Gott so viele [illegible], auch selbst die Fehler der Heiligen in der [illegible] aufzeichnen lassen. — Paulus weiset uns des[illegible] auf das Beyspiel der Israelitten, mit der Erinne[illegible]: Das alles ist geschrieben uns zur Warnung — 1 Cor. 10, 11.

b) Das Evangelium fordert zwar nicht, daß wir gar Einsiedler werden, und eine Tugend darinne suchen sollen, allen erlaubten Vergnügungen zu entsagen, Sonderlinge zu seyn, eine eigne Lebensart zu führen, alle eingeführten Sitten zu beleidigen, alle Bildung des Geschmacks durch Lesung witziger und anmuthiger Schriften zu vernachlässigen, und sich durch Kopfhängerey vor der vernünftigen Welt zum Gelächter zu machen. Nein! Allein man muß über dem allen seine Pflichten nur nicht verletzen. Man muß nur diesen Dingen nicht die Tugend aufopfern. Kurz man kann sich nach diesen Dingen richten, aber man muß sie nicht als unverletzliche Vorschriften seines Lebens ansehen. Man muß die Welt nie zum Richter seiner Handlungen machen. Röm. 12, 2. Will man wissen, ob eine That gut oder böse, erlaubt oder strafbar sey, so sehe man nicht auf die Urtheile des grossen Haufens, nicht auf die Aussprüche und Beyspiele der Grossen, der Gelehrten, der Vornehmen — Man kehre sich nicht daran, ob man in einer an und vor sich sündlichen That solche Vorgänger hat, die in öffentlichen Ansehen stehen. — Die Sittenlehre der Welt gehet den Christen nichts an — Befiehlet die Sittenlehre Jesu, so gehorche man, wenn auch die ganze Welt unsre That verabscheute — Verbietet die Sittenlehre Jesu, so unterlasse man,

Man, wenn auch die ganze Welt uns durch ihr Beyspiel die Erlaubniß gäbe. — Ihr seyd nicht von der Welt — Joh. 15, 19. darum kann auch der Geschmack, das Urtheil, und der Wille der Welt uns nie ein Gesetz seyn.

c) Man mache daher Gottes Wort allein zu seinem Wegweiser — Man lerne fleißig die Stimme der Religion hören, damit uns nicht die Stimme der Welt übertäube. — Man forsche in der Schrift, damit man im Stande sey, denen Grundsätzen der Welt, die Grundsätze des Herrn Jesu entgegen zu setzen — Man lerne Geschmack an der Wahrheit, an Gott an der Tugend finden, daß uns nicht der herrschende Geschmack der Welt hinreisse — Man lerne aus Gottes Wort die schönen Bewegungsgründe zur Tugend, damit die Lockungen des Verführers uns nicht gefährlich werden — Man lerne aus Gottes Wort die Begriffe der wahren Frömmigkeit, damit der Haufe der schwärmerischen Christen uns nicht berücke — Man überlasse den Gelehrten die Schriften des Freygeists — dem Epicurer die unzüchtigen Romanen — und dem stroßernen Kopfe des eitlen Müßiggängers die Mißgeburten unserer witzigen Köpfe — Endlich

d) wenn man sogar sehr zur Nachahmung geneigt ist, so bemühe man sich, durch fleißige Betrachtung des erhabenen Beyspiels unsers göttlichen Heylandes, die Eindrücke auszulöschen, die etwa die Beyspiele der Welt auf uns gemacht haben — Dieses vollkommene Muster der Tugend wird uns die allerbesten Regeln des Verhaltens an die Hand geben, und uns auf unsern Wegen recht fest machen — Und fragt man alsdenn noch: was soll ich thun? wenn es der herrschende Geschmack meines Vaterlandes erfordert, entweder den Staat und die Lustbarkeiten mitzumachen, oder in Verachtung zu leben? O lasset uns aufsehen auf Jesum — welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz

— Hebr. 12, 2. Oder: — was soll ich thun, wenn ich zu gewissen Handlungen durch die größten Vorgänger ermuntert werde? — Man lerne wie Jesus sagen: Mein Reich — Joh. 18, 36. Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Edle, nicht viel Gewaltige — 1 Cor. 1, 27. 28.

10. Gott kann man über die Zulassung der Verführung und der bösen Exempel keinen gegründeten Vorwurf machen. — Man wird so gar finden, daß böse Exempel ihren Nutzen haben können, wenn man einen weisen Gebrauch davon zu machen weiß.

a) Wir werden die Abscheulichkeit der Sünde daraus kennen lernen — Kann uns diese wohl verhaßter werden, als wenn wir die häßlichen Ausbrüche des Zorns, der Rache, der Wollust, des Geizes, und Müssiggangs, der Gottesverleugnung und fleischlichen Sicherheit in so viel traurigen Beyspielen sehen. Eben das ist der Nutzen den Schauspiele eigentlich haben sollten — Nur Schade, daß sie selten die häßliche und Gott verhaßte Seite der Laster, sondern nur ihre lächerliche Gestalt zeigen. —

b) Wir können aus bösen Beyspielen die Tugend der Demuth lernen — denn sie sind doch allemahl Zeugen des menschlichen Verderbens, das wir alle fühlen — Denkmahle unsrer Unwürdigkeit vor Gott — Beweise unsrer Ohnmacht, die ohne ihn nichts vermag — Stehet man denn fester, als Noah, Loth, Moses, Hiob, David und andere, die gefallen sind. — Es ist noch immer Zeit, daß man in gleiche Versuchung kommen kann — Luc. 23, 31. 1 Petr. 4, 18. 1 Cor. 10. 12.

c) Wir können eben dadurch Vorsicht und Wachsamkeit lernen — denn was andere gestürzt hat, dem lernt man ja sonsten ausweichen —

— d) Wir

e) Wir können endlich aus bösen Beyspielen Sanftmuth und Nachsicht lernen. Je mehr wir böses in der Welt sehen, je gröſſer und gefährlicher die Lockungen des Lasters und die Verführungen zur Sünde sind, desto mehr werden wir angetrieben, mit denenjenigen Geduld zu haben, und mit Liebe und Verschonen sie zu beurtheilen, welche von dem reissenden Strohme dieser Uebel zu weilen hingerissen werden.

LXIII.

Natürlicher Verstand.

Sowohl das Vermögen zu denken selbst, als die wirklichen Einsichten eines Menschen, vornehmlich die, deren Gegenstand die Religion ist, haben einen sehr groſſen Einfluß in das wahre Christenthum. — Man überlege nur was für ein Unterschied ist

a] zwischen einem natürlich stupiden Menschen und zwischen einem denkenden Kopfe. Man nehme an, daß beyde ihr Christenthum mit gleichem Eifer treiben, und sehe dann, welcher am Ende, an Gröſſe der Gesinnungen, an Festigkeit der Entschlieſſungen, an Feuer der Empfindungen den andern übertreffen wird?

b] Zwischen einem Menschen, dessen Verstand ein Sclav eines verderbten Herzens ist, und zwischen einem andern, der durch Unterricht und Uebung, Vorurtheile, Zweifel und herrschende Leidenschaften besiegt, und eine geläuterte Vernunft zum Steuerruder seines Lebens gemacht hat?

c] Zwischen einem Menschen, der unwissend ist in den wichtigsten Wahrheiten der Religion und zwischen einem andern, der den Innhalt der christlichen Glaubens- und Sittenlehre gehörig gefaßt hat?

d] Zwischen einem Menschen, dessen Erkenntniß wenigstens unvollständig ist, und zwischen einem andern, welcher die erhabensten Wahrheiten, in ihrem ganzen Umfange, von

ihren rührensten Seiten hat denken und sich vorstellen lernen; welcher sie insgesammt deutlich und in ihrem Zusammenhange weis, und von dem, was er weis, so gewiß überzeugt und gerührt ist, daß die erkannte Wahrheit auch sein Herz in steter Bewegung setzt.

Und gleichwohl ist das ein so trauriges Vorurtheil des vornehmen und geringen Pöbels, daß sie immer glauben, es möge in ihrem Verstande aussehen, wie es wolle. Dieser stehe mit dem Glauben und der Tugend in gar keiner Causal-Verbindung. Daher denken manche, man fordere zuviel, wenn man sie auffordert, nach höhern Einsichten zu streben, und ihren Verstand, so viel möglich, mit fruchtbaren Erkenntnissen zu bereichern. — Ich gebe also einem jeden die beyden Stücke zu überlegen. 1) daß ja das Bestreben, seinen Verstand mit nützlichen Wahrheiten zu bereichern, zu den Pflichten des Christenthums gehöre, auch schon aus dem allgemeinen Grunde, weil wir verbunden sind, alle unsre Leibes- und Seelenkräfte Gott zu heiligen, das heißt, zu seiner Ehre anzuwenden, und zu denen Absichten zu gebrauchen, zu denen er sie uns gegeben hatte: und daß 2) theils überhaupt, ein cultivirter Verstand, theils insbesondere, ein mit der Erkenntniß der Religion bereicherter Verstand, in das ganze thätige, innerliche und äusserliche Christenthum einen gar großen Einfluß hat. Ich sage

1. Ein cultivirter Verstand, der richtig denkt, und reife Urtheile fällt, hat ja ein sehr starkes Causal-Verhältniß gegen die ganze Bildung des Herzens. — Kann ein stupider Kopf seine Empfindungen haben? Man stelle den Bauer ins Concert, und sehe was er empfinden wird. Und so erinnere man den unwissenden Christen an die Schönheiten Gottes und des Himmels: man nenne ihm das Laster häßlich und die Tugend reizend, und sehe was er dabey empfinden wird? — Und dependiren nicht auch unsre Neigungen und Einschliessungen in so vielen Fällen von unsern Begriffen und Urtheilen?

2. Und

2. Und so ist es ja unleugbar, daß von dem Mangel oder Reichthum in der Erkenntniß der Wahrheiten der Religion unser ganzes thätiges Christenthum abhängen muß.

a) Wie will der Glaube zur Festigkeit kommen, wenn man die Wahrheiten des Evangelii, an welche man glaubt, nicht studieret?

b) Wo soll die Richtschnur eines Gott gefälligen Wandels herkommen, wenn man unbekannt mit Gottes Worte ist?

c) Wo sollen Motiven zum Guten herkommen, wenn uns die besten und stärksten fehlen, die das Evangelium uns darbietet?

d) Wo soll jene Größe des Geistes herkommen, welche den Gläubigen allein in den Stand setzt sich über alles irrdische empor zu schwingen, und seinen Flug unmittelbar zum Himmel zu nehmen? — Woher jene christlichen Greise, die, weil sie noch eben so verklebt in die Welt sind, als sie es in ihrer Jugend waren, noch immer erzittern, wenn eine schale Luft ihnen den Tod, und mit dem Tode den Verlust ihrer Puppenspiele der Welt, drohet? Woher dieses? Weil der Verstand der meisten im Alter noch eben so leer von höhern Einsichten des Christenthums ist, als in ihrer Jugend — Warum konnte ein Asaph sagen: Herr, wenn ich nur dich habe, so — Ps. 73, 25. 26. Weil er schönere und höhere Begriffe von Gott hatte — Warum konnte ein Paulus sagen: ich habe Lust abzuscheiden, und — Phil. 1, 23. Weil er weis erhabenere Vorstellungen von dem ewigen Leben, und von dessen Schönheit Gottes hatte, nach dessen Gemeinschaft er sich sehnte — Kurz, die Unwissenheit der Christen, ist eben so gewiß die Quelle ihres niedrigen Geschmacks, als die erhabnen Einsichten jener Gläubigen, der Grund von der erhabnen Größe ihres Geistes war.

Man verbinde mit diesen Gründen das, was ich §. XLVIII. 4. und §. LI. gesagt habe.

LXIV.

Fortsetzung.

Es ist wahr, es giebt auch unverschuldete Gebrechen des Verstandes, — daraus aber folgt weiter nichts, als daß es freylich nicht alle Menschen in ihrem Christenthum gleich weit bringen können, und daß es unbillig ist, von allen gleich viel zu verlangen — Aber dieses bleibt doch dem ohngeachtet gewiß, daß jeder verbunden ist, seinen Verstand, so viel an ihm ist, anzubauen, und mit nützlichen Erkenntnissen zu bereichern.

1. Jeder verstopfe nur die Quellen der Unwissenheit so weit es in seinem Vermögen steht.

a] Die erste Quelle ist die Faulheit — Man will den Verstand nicht weiter brauchen, als zum Brodverdienen — Man fühlt einen Ekel am Nachdenken — Man läßt lieber die Einbildungskraft wirken, weil man sich am liebsten mit sinnlichen und körperlichen Dingen beschäftiget. Und in der That ist das Nachdenken etwas beschwerliches für Ungelehrte — aber doch nichts unmögliches — Und wie? da es das Heil unserer Seelen erfordert, sollte man da wohl diese Arbeit scheuen? Ist unsere Seeligkeit nicht so viel werth, daß man sich ein wenig anstrenge; daß man täglich einige Zeit auf die Erweiterung unserer Einsichten in die herrlichen Wahrheiten der Religion Jesu verwende? —

b] Die zweyte Quelle der Unwissenheit ist die Neugierde — Daraus die zweyte Regel fließt: Man muß der Wahrheit jene strafbare Neugierde aufopfern, welche macht, daß wir uns nur mit unnützen Nebendingen aufhalten, und das Hauptwerk verabsäumen — So machen es viele Christen, wenn sie z. E. bey Anhörung einer Predige nur die Schönheit des Ausdrucks, nur einen unerwarteten Einfall des Redners bemerken, und den Zusammenhang der Wahrheiten unbemerkt lassen; wenn

sie

sie im Bibellesen sich bey unnöthigen Grübeleyen — oder bey Lesung anderer Schriften, nur mit Streitigkeiten und Einwürfen aufhalten, und dadurch muthwillig, statt der Wahrheiten, Zweifel und Vorurtheile lernen.

c] Die dritte Quelle sind die Affecten — Diese machen oft, daß der Verstand nicht frey denken kann — Sie versperren der Wahrheit den Eingang ins Herz — Man lerne also vor allen Dingen, dem, was uns Gottes Wort vorhält, so nachdenken, daß nie eine Neigung unsers Herzens Gewalt bekomme, der Wahrheit zu widerstehen —

2. Jeder hüte sich nur für jenen übermäßigen Zerstreuungen, sowohl in der Bekustsarbeit, als in den Vergnügungen, welche die vierte Quelle der Unwissenheit sind. — Diese rauben uns

a] die schönste Zeit, die man zur Erweiterung unsrer Einsichten nöthig hat — Vielen Christen bleiben außer den Zeitpunkten, in denen sie schlafen, sich an- und auskleiden, ihre Berufsgeschäfte abwarten, und sich irrdische Zeitvertreibe machen, nur wenige, und oft die schlechtesten Augenblicke übrig, welche sie auf das Heil ihrer Seelen wenden — Wenn kaum der Schlaf aus ihren Augen ist, oder, wenn sie schon vom Geräusche des Tages ermüdet sind, denken sie etwa ganz kaltsinnig an Gott und ihre Seele — Und kaum eine Stunde im ersten Tage der Woche wenden sie auf die Verbesserung oder Erweiterung ihrer Einsichten — Und das ist alles? alles, was man thut, um von seiner geistlichen Unwissenheit los zu kommen? — Und noch spricht man: es sey zu schwer, zu einer höhern Erkenntniß zu gelangen? — Ach man lerne nur seine Zerstreuungen — nur seine unnützen — ja auch nur seine sündlichen Zerstreuungen einschränken — und nur etwa den fünften Theil der Zeit, die man auf seinen Leib wendet, auf die Lesung der Bibel, oder anderer guten Bücher wenden, (und ist das

wohl

wohl zu viel von die Seligkeit gewand?) so wird es bald heller in unserm Verstande werden — Denn eben dadurch, daß man sich nur immer mit der Welt beschäftiget, dadurch hindert man zugleich

b] diejenige Aufmerksamkeit, die die Erlernung der Wahrheit erfordert — Man kommt in die Predigten mit seinen Sorgen, mit seinen Ergötzlichkeiten — Man lieset ja wohl etwa in der Bibel, aber unser Kopf ist so voll von den Dingen der Welt, und unsre Gedanken so zerstreuet, daß alles lesen umsonst ist. —

LXV.

Liebe zur Welt.

1. Die Weltliebe hat an sich betrachtet, ihren Grund in der Selbstliebe — Wir lieben die Welt nicht anders, als um unsertwillen — Gott pflanzte allen vernünftigen Geschöpfen einen Trieb nach Glückseligkeit ein — dieser Trieb ist die erste Urquelle aller Welt- und Eigenliebe — Vermöge dieses Triebes, mußten wir nothwendig alles wollen, was nach unsern Urtheilen diesen Trieb nach Glückseligkeit befriediget, und alles verabscheuen, was ihm zuwieder ist — Unter denen Dingen, die unsere Glückseligkeit stöhren, ist der Tod das erste. Folglich ist der erste abgeleitete Trieb, der aus jenem, dem Triebe nach Glückseligkeit entstehet, der Trieb zur Erhaltung des Lebens — Ferner stöhret unsre Glückseligkeit Mangel und Dürftigkeit. Daraus erhellet, daß das Verlangen nach solchen Dingen, die uns aus der Armuth reissen, dergleichen in dieser Welt Gut und Vermögen sind, unsern Herzen natürlich und angebohren ist — Eben so wird auch drittens unsere Glückseligkeit gestöhret durch Niedrigkeit und Verachtung — Hieraus entstehet das Verlangen nach einem solchen Zustande, in welchem man in Achtung und Ansehen bey seinen Nebenmenschen steht — Endlich stöhret vornehmlich der Schmerz unsere Glückselig-

keit

seit. — Der Verabscheuung des Schmerzes ist also die Begierde nach sinnlich angenehmen Empfindungen gleichsam an die Seite gesetzt. — Alle diese Neigungen sind uns natürlich, auch schon deßwegen, weil Gott unsern Seelen und Körpern die Fähigkeit gab, ihre Gegenstände zu empfinden. Gott aber hat uns keine Fähigkeit gegeben ohne Absicht — Folglich mußte er haben wollen, daß wir nach solchen Dingen streben sollten, welche unsere Empfindungsfähigkeiten beschäftigen können. — Dieses alles bestimmt uns nun den ersten Begrif der Weltliebe. — Liebe heißt überhaupt ein Verlangen nach dem Besitz und Genuß einer Sache. — Also ist Weltliebe das Verlangen nach dem Besitz und Genuß der Dinge in der Welt, in so fern dasselbe aus dem Triebe nach Glückseligkeit entstehet. — die Weltliebe ist also eigentlich der weitere Ausbruch der Eigenliebe. Vermöge der Eigenliebe wollen wir nur überhaupt unsere Glückseligkeit; allein vermöge der Weltliebe wollen wir die Dinge in der Welt, welche, und wiefern sie unsere Glückseligkeit entweder wirklich befördern, oder uns doch zu befördern scheinen. — Hieraus erhellet, daß die Weltliebe ihrem ersten Begriffe nach nichts Böses ist. — Sie gründet sich auf Triebe der Natur, deren Befriedigung sogar unsere Pflicht ist — wie uns denn die Schrift selbst ermahnet: wartet des Leibes — Röm. 13, 14. und uns erlaubet, die Welt zu brauchen, — 1 Cor. 7, 31. Ja Paulus eifert wider diejenigen, welche die Begriffe der Heiligkeit so übertreiben, daß sie nicht einmal den Trieben der Natur auf rechtmäßige Art ein Genügen leisten: welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte — Coloss. 2, 23.

2. Allein diese an sich rechtmäßigen und guten Neigungen und Triebe des Willens werden schädlich und dem wahren Christenthume hinderlich

a) wenn sie auf falsche und sündliche Gegenstände gerichtet werden, und wenn man sie auf eine von Gott verbotene Art zu befriedigen sucht. — So wird z. E. die

Begierde

Begierde nach angenehmen Empfindungen sündlich, wenn man sie nur auf lauter sündliche und lasterhafte Dinge richtet; wenn man sie durch Fressen — Ueppigkeiten — Unzucht — u. s. w. zu befriedigen sucht — dies ist die grobe Weltliebe der Unwiedergebohrnen, deren verschiedene Gestalten Johannes beschreibet: Augenlust — 1 Joh. 2, 16. Allein die Weltliebe kann auch

b) alsdenn noch sündlich werden, wenn sie auch schon lauter erlaubte Gegenstände hat. Das geschieht erstlich

a) wenn sie überhaupt zu heftig wird und das Herz zu sehr einnimmt. Es heißt dieses die unmäßige Weltliebe — Nach den Dingen der Welt streben mit Hitze — Aengstlichkeit — Mißtrauen gegen Gott — Unersättlichkeit — unerlaubten Mitteln — so, daß der natürliche Trieb alsdenn zum Affect, zur Leidenschaft wird, die uns beherrscht — das heißt eine solche Weltliebe, die Gott schlechterdings mißfällt — Eine Sache auf eine so heftige Art lieben, nennt die Schrift: sie zum Götz machen — b) Oft ist auch die Weltliebe nur unordentlich, und auch dadurch kann sie sündlich werden. Unordentliche Weltliebe heißt 1) wenn man das scheinbare Irrdische dem wahren Irrdischen vorzieht, z. E. wenn man die Ehre nicht in dem Beyfalle der Rechtschaffenen, nicht in wirklichen Verdiensten, sondern in leeren Titeln, im Range, in eitler Pracht u. d. gl. sucht — 2) wenn man das Irrdische mehr liebt, als das geistliche Gute; wenn man nach der Ehre der Welt ein heftigers Verlangen empfindet, als nach der Ehre bey Gott; wenn man sich mehr Mühe giebt um zeitliche Reichthümer, als um die Reichthümer und Schätze der Seele — 2 Tim. 3, 4.

c) wenn man wohl gar, im Falle man eines von beyden aufopfern müßte, das Geistliche dem Irrdischen aufopfert. Joh. 5, 44. Cap. 12, 43. Matth. 10, 37.

d) Wenn

d) Wenn man nicht alles mit Beziehung auf den Willen Gottes will — Die Dinge der Welt zu seinem Zwecke machen, das Vergnügen um des blossen Vergnügens willen lieben u. s. w. das ist unordentliche Weltliebe — Hingegen alle seine Triebe auf Gott richten — alles Irrdische nur deswegen wollen, weil es Gott geboten oder erlaubt hat — nur deswegen, weil man die Absicht hat, aus Gehorsam gegen Gott sein Leben zu erhalten, die Güter der Welt mit Dankbarkeit zu brauchen, in denen Wohlthaten den Wohlthäter zu verehren, aus denen Annehmlichkeiten dieses Lebens Schlüsse auf die Annehmlichkeiten jenes Lebens zu machen, alles, was man Gutes hat und geniesst, mit dankbarer Zufriedenheit zu geniessen und zur Ehre Gottes, zum Dienste des Nächsten und zu unserm Besten anzuwenden, das heißt recht mäßige Weltliebe 1 Cor. 7, 29-31. Cap. 10, 30. 31. Col. 3, 17. 1 Tim. 4, 4.

LXVI.

Fortsetzung.

3. Wie hinderlich ist also nicht die unordentliche und unmäßige Weltliebe dem wahren Christenthum?

a) Sie ist die eigentliche Quelle aller Laster — welches die Erfahrung lehrt Röm. 1, 25.

b) Sie verstopft also auch die Quelle der wahren Tugend, indem sie a) diejenige Liebe zu Gott schwächt und endlich gar auslöscht, welche die einzige mögliche Triebfeder eines tugendhaften Herzens ist: — Der Welt Freundschaft ist — Jac. 4, 4. Der Apostel meynt die vertrauliche Freundschaft, da man das Herz an eine Sache hängt — 1 Joh. 2, 15. Indem sie b) das, was die Tugend reizend macht und empfiehlt, aufhebt, ich meyne die Ehre bey Gott, die herrlichen Güter eines wiedergebohrnen Geists, das Vergnügen, das aus der Vereinigung mit Gott entsteht. Diese Dinge, welche der rechte Lohn

der wahren Tugend sind, verliehren ihren Eindruck auf ein Herz, das an der Welt hängt. —

c) Sie stöhrt unsre Ruhe in Gott — Ein Mensch, der noch so gar sehr von den Eitelkeiten der Erde und von dem Genusse der irrdischen Glückseligkeit gefesselt ist, wie kann der mit Assaph sagen: Herr, wenn ich nur dich habe, so — Ps. 73, 25. 26.

d) Sie, die unordentliche Weltliebe läßt uns nie zu einer recht freudigen Gewißheit unsrer Seeligkeit kommen. Wie will ein Christ sich wegen der Gefahr des Rückfalls beruhigen, wenn er sich selbst in lauter solche Dinge verwickelt, die gar leicht ein Feuer in seiner Seele anzünden, und ihn seines Glaubens verlustig machen können. Denn der Mensch wird Anfangs nur von seiner bösen Lust gereizt und gelockt, darnach aber — gebieret sie den Tod. Jac. 1, 14. 15. — Es kann niemand seiner Seligkeit gewiß seyn, der nicht mit Paulo sagen kann: ich bin gewiß, daß weder Tod — Röm. 8, 38. 39.

4. Aber die Weltliebe kann auch zufälligerweise das wahre Christenthum befördern, a) von der ordentlichen versteht es sich von selbst, wenn man nehmlich das Gegentheil von dem thut, was sie sündlich macht, siehe den vorigen §. a. b. c. d. b) Aber auch die verkehrte und unmäßige kann es zufälligerweise befördern. — Die unordentlichen Begierden können einen Christen, sobald er angefangen hat, sie zu bestreiten, endlich selbst eine Schule der Tugend werden. α) Sie können ihn lehren die Welt geringe und Gott über alles schätzen. Denn jemehr man die Welt kennt, destomehr sieht man, wie unwürdig sie unsrer Liebe war: destomehr erkennt man, wie thöricht und häßlich die Begierden sind, denen wir bisher gefröhnt hatten: und wie schlecht die Güter waren, nach denen wir strebten: Güter, die unsere Neigungen anfeuern, aber nie befriedigen können. β) Sie können uns also auch vorsichtig und desto

eifriger

eifriger in der Tugend machen — Mit Schaden wird man klug: wenn man endlich sich selbst fragen muß: was ist nun der Lohn meiner Lüste? und sich dann die Antwort geben: Ueberdruß, Schaam und Reue, Schande und Schaden, und ein verwundetes Gewissen. — 2) Sie kann uns demüthigen und einsehen lehren, wie gefährlich dem Menschen sein eigen Herz sey; und wie wenig er ohne den Beystand des Geistes Jesu zu seinem Heile würde wirken können: — Dadurch wird endlich der Christ auch desto reiner in seiner Liebe und Dankbarkeit gegen Gott werden, wenn er nach erhaltenem Siege sagen kann: Herr, durch deine Kraft habe ich sie besiegt ꝛc. — Allein um desto mehr muß man

a) in Zeiten einen recht festen Vorsaz fassen, alles anzuwenden, um diese innerlichen Feinde seiner Seele mit Nachdruck zu bestreiten — Oft fehlt, es dem Christen nur am rechten Willen — Jeder hat etwa eine Lieblingsleidenschaft, die er nicht aufopfern will. —

b) Dann prüfe man sein Herz, und untersuche, welcher von denen Trieben einer unordentlichen Weltliebe in demselben noch die Oberhand hat: — was für Dinge in der Welt uns noch am meisten reizen —

c) hat man sein Herz nur erst so kennen lernen, alsdenn arbeite man mit allem möglichen Eifer — vornehmlich durch Gebet, allen aufsteigenden Leidenschaften Einhalt zu thun — Dazu gehört insbesondere auch dieses, daß man sorgfältig alle Gelegenheiten meide, bey welchen unsre Begierden gereizt werden können — daß man den Müßiggang fliehe, und durch stete Arbeitsamkeit sich den eitlen Gedanken entschlage — daß man seine Einbildungskraft bezähme, welche oft die allergefährlichsten Bilder in unsere Seele zurückruft —

d) Man verhüte wenigstens alle groben und öftern Ausbrüche der unordentlichen Weltliebe — damit nicht endlich diese oder jene Begierde sich in eine wütende und unüberwindliche Leidenschaft verwandle.

e) Ist man zuweilen übereilt, von einer strafbaren Begierde hingerissen und verleitet worden, sie durch eine sündliche Handlung zu befriedigen, so versäume man nicht, die unglücklichen Folgen davon durch die tägliche Buße wieder aufzuheben — Man lasse sich jeden Fall weiser und behutsamer machen — Will man aber recht glücklich seyn in der Bestreitung und Besiegung aller unordentlichen Liebe zur Welt, so lerne man

f) alle Dinge in der Welt sich stets von ihrer rechten Seite vorstellen, und dadurch selbst zu dem Heile seiner Seelen anwenden — Alles, was die Welt vor uns schönes erhält, betrachte man von Seiten seines Ursprunges. Das alles sage man oft zu sich selbst, das alles habe ich nicht mir, sondern Gott zu danken — Es sind lauter Folgen seiner Liebe, und folglich auch Beweise derselben — Ja es sind Unterpfänder einer weit grössern Herrlichkeit, die noch kommen soll — u. s. w. Man betrachte dann auch die Welt von der Seite ihres Werthes und ihrer Dauer. Das alles, spreche man zu sich selbst, sind unvollkommene Güter, die eigentlich gar keinen Werth haben. — Sie können ein menschlich Herz an sich ziehn, allein sie können es nicht befriedigen. — Gott hat selbst die Einrichtung so gemacht, daß alles Irrdische unvollkommen und unbeständig seyn sollte, damit der Mensch, der solche geringe Güter geniß, sich desto weniger daran hängen, und im Gegentheil desto mehr Sehnsucht nach vollkommen und ewig dauernden Gütern empfinden sollte 1 Joh. 2, 17. — Die Welt stets mit einem solchen Auge ansehen, das ist die beste Kunst, die sündliche Liebe zu ihr zu unterdrücken und endlich gar auszurotten — Noch eine Regel

g) Man suche oft die Einsamkeit und widme sich stillen Betrachtungen über ernsthafte und unsichtbare Gegenstände. — Einsames Nachdenken ziehe überhaupt die Seele von der Sinnlichkeit ab. — Und man kann

nicht

nicht leichter die Eindrücke auslöschen, welche das Getröusche der Welt auf uns gemacht hatte, als wenn man sich dieses Mittels bedient — Vornehmlich sind hierzu die edelsten und schönsten Betrachtungen dienlich, die der Christ zuweilen über den Tod — und über die Geschichte des leidenden Jesu anstellt — Der Tod ist der fürchterlichste, aber auch der nachdrücklichste Sittenlehrer — der Tod schlägt am ersten alle tolle Weltfreude darnieder, und verbittert uns durch sein Andenken die giftigen Süßigkeiten der irrdischen Lüste — Gehe nur hin zum Grabe deines Freundes, eitelgesinnter Weltmensch, und siehe da den Rest von allen, was diese Welt in deinen Augen so reizendes enthält. — Erhebe nur deine Blicke in jene Ewigkeit hin, und siehe, was vor ernsthafte Gegenstände dir die fühlbarsten Beweise von deiner Thorheit predigen. — Lenke dann deine Blicke von Himmel auf die Erde, auf den bebenden Golgatha und siehe da das Opfer für deine Sünde — lerne da, was Sünde kostet — lerne da aus der Größe der Liebe Jesu, die große Thorheit deiner Weltliebe erwegen. — Betrachte jenes sinkende Haupt, jene ausgespannten Hände, jene durchbohrten Füsse, jenes liebreich weinende Auge, jene eröfnete Seite, aus welcher das Blut der Versöhnung quillt, und siehe, ob du dann noch leichtsinnig gnug bist, die Seele, um welche sich dein sterbender Jesus bewirbt, der Welt und der Hölle aufzuopfern. —

LXVII.

Trübsale.

1. Die mannigfaltigen Uebel in der Welt, die uns so oft die Tage unsrer Wallfarth verbittern, sind auf der einen Seite ein groß Hinderniß des wahren Christenthums. Sie fesseln das Herz des Unbekehrten so hangestalt an diese Erde, oder verleiten ihn zu so unzähligen Thorheiten, daß seine Bekehrung immer mehr verzögert, immer schwerer ge-

macht wird. Und so sind sie zufälliger Weise auch den Frommen eine reiche Quelle der Ungeduld, des Mißtrauens, der Kleinmüthigkeit, des Mangels einer recht reinen Liebe zu Gott, und einer unendlichen Menge von Uebereilungen, die seine Tugend beflecken, und das Wachsthum derselben aufhalten.

2. Gleichwohl sind irrdische Uebel an sich selbst, auch in Absicht auf den Frommen, unvermeidlich. Sie entspringen bald

a) Aus der Einrichtung und Regierung des ganzen Weltsystems — Gott kann bey der Regierung der Welt niemahls das irrdische Glück einzelner Menschen seinen Hauptabsichten vorziehen — Daher kommt es, daß oft auch fromme Seelen in eine solche Reihe von Schicksalen kommen, die freylich für ihren zeitlichen Wohlstand nicht so gar vortheilhaft sind — Wir sind also schuldig uns dieses gefallen zu lassen, weil nicht die Welt, sondern der Himmel der Ort der wahren und vollkommenen Zufriedenheit seyn soll —

b) Die Fehler und Thorheiten der Frommen verursachen ihnen oft das meiste Leiden, welches Gott nicht anders hindern könnte, als wenn er ihre Freyheit aufheben wollte — Ziehet ihr euch nicht selbst den Spott und die Verachtung der Welt zu, ihr seltsamen Heiligen, die ihr das Christenthum in einer abgeschmackten und schwärmerischen Andacht sucht? — Wie leicht aber kann auch bey der lautersten Frömmigkeit, ein kleines Versehen, ein Eigensinn, ein Scherz, eine Uebereilung, die beschwerlichsten Folgen haben. —

c) Die Unvollkommenheit unserer Frömmigkeit ist oft eine dringende Ursache, die die Barmherzigkeit Gottes auffordert, unsere schwachen und sinkenden Glauben durch Trübsal zu beweisen und feste zu machen. —

d) Auch die Sünde hat gewisse natürliche Folgen, die sie nach sich zieht, und deren Last auch fromme

seufzen

seufzen müssen — Krankheiten — Tod — ein hinfälliger Körper — ein trauriges Gesez in unsern Gliedern u. s. w.

e) Auch die Menschen selbst, unter denen sie leben, vergrössern ihre Widerwärtigkeiten. Neid, Haß, Eifersucht u. s. w. welche Quelle des mannigfaltigsten Elendes!

3. Allein alle diese Widerwärtigkeiten, sie mögen entspringen woher sie wollen, können auch zufälliger Weise die christliche Tugend und das tägliche Wachsthum derselben befördern.

a) Gott braucht sie uns zu heiligen und bewährt zu machen — er züchtiget uns daß wir seine Heiligung erlangen — Hebr. 12, 10. Er will unsre Gedult, geistliche Erfahrung und Hoffnung stärken — wir rühmen uns der Trübsale, dieweil wir wissen — Röm. 5, 3. Er will unsre Begierden mäßigen und den Kützel des Fleisches tödten; darum Salomo spricht: trauren ist besser — Pred. 7, 4. und Petrus: wer am Fleische leidet — 1. Petr. 4, 1. 2. Er will uns zur Erkenntniß mancher unerkannter Sünden bringen — Mancher Fromme erkennt z. E. seine Jugendsünden nicht eher, als bis ihn Gott in böse Mäuler kommen läßt, und seine Jugendsünden, bis er erfährt, was Hiob sagt: du schreibst mir an Betrübniß — Hiob 13, 26. Ein andrer schreibe alle sein Vermögen sich so lange selbst zu, bis ihm Gott durch Beraubung desselben zeigt, daß er es sey, der es geben und nehmen kann — u. s. w. Hos. 2, 8. Er will uns zu sich ziehen und unsere Innbrunst mehren. — Herr wenn Trübsal da ist — Es. 26, 16. Er will uns manchmal eine Tugend lehren, die wir in guten Tagen nicht haben lernen wollen — Vertrauen — Demuth — u. s. w. Er will uns das Vergnügen einer unerwarteten Errettung schmecken lassen; — Es. 12, 1. Er will uns zu denen ganz besondern Belohnungen fähig machen, die denen verheissen sind, welche durch

Trübsal geübt und bewähret werden. 2 Cor. 4, 17. Hebr. 12, 11. 1 Petr. 1, 6. 7. — Er will uns mit desto gröſſerer Sehnsucht nach dem himmlischen Erbe erfüllen, daß wir in Zeiten der Welt überdrüßig, mit schmachtenden Herzen seufzen lernen: Ach wenn werde ich dahin kommen, wo ich Gottes Angesicht schaue! — Und auf diese Art will er uns zeigen, daß alle Trübsale, die er seinen Frommen auflegt, Beweise seiner Liebe sind — denn welchen der Herr lieb hat — Hebr. 12, 6.

b) Diesen Nutzen der Trübsale kann ein Christ auch selbst befördern helfen, wenn er diejenige Ergebung in den Willen Gottes übet, zu welcher ich unten §. LXXXVII. Anweisung geben werde.

LXVIII.

Armuth und Mangel.

1. Ich will das, was in dem vorigen §. gesagt worden, noch auf einen besondern Fall anwenden. — Armuth ist eine der empfindlichsten Wiederwärtigkeiten. — Die Begriffe der Armuth selbst sind verschieden. Und man kann selten bestimmt sagen, der oder jener sey arm. Ich will daher meine Regeln nicht auf die eigentliche Armuth sondern auf den Gemüthszustand aller einrichten, die da klagen, daß sie Armuth oder Mangel drücke: es sey mit Recht oder mit Unrecht. Hieher gehören 1) die, welche zwar die äuserste Nothdurft sich verschaffen können, jedoch nicht ohne die sauerste Arbeit — 2) die, welche zwar ohne so gar grosse Mühseligkeit ihr nothdürftiges Auskommen finden, aber doch nicht in Stande sind, etwas zu erübrigen — Diese alle klagen über nahrlose Zeiten: man könne nichts vor sich bringen: man arbeite nur aus der Hand in den Mund — 3) die, welche zwar etwas erübrigen könnten, wenn sie anders nur ihr Hauswesen einschränken wollten. Diese klagen also nur darüber, daß alles darauf gehe, wenn man seinem Stande gemäß leben wolle. 4) Die, welche zwar

standesmäßig leben könnten, gleichwohl aber noch immer über Mangel klagen, weil sie andre sehen, die über ihren Stand leben, und mehr Staat und Aufwand machen, als ihnen zukommt, und denen sie es gerne gleich thun möchten. 5) Die, welche über ihren Stand leben, und dennoch klagen, daß sie bey dem allen manches ihren Wünschen versagen müßten. — Armuth ist also nach dem Begriffe, der hieher gehöret, der Zustand eines Menschen der sich darüber beklaget, oder wohl ängstet, daß er die Güter nicht besitzt, die er doch, seinen Gedanken nach, so gar nöthig brauchte —

2. Daß diese Armuth das Christenthum hindern könne, bedarf keines Beweises. Die Erfahrung lehret es, daß Geiz, Gewinnsucht, Ungerechtigkeit, Neid, Mistrauen gegen Gott, und unzählige dergleichen Sünden daraus zu entstehen pflegen.

3. Desto nöthiger sind folgende Regeln, dadurch man theils den Schaden der Armuth verhüten, theils sie zu einem zufälligen Beförderungsmittel des wahren Christenthums machen kann.

a) Der Christ präge vor allen Dingen seiner Seele den Gedanken ein, daß alle seine Schicksale in die Reihe derjenigen Einrichtungen gehören, die eine höchstweise Vorsehung in der Welt gemacht hat, und daß er schlechterdings verbunden sey, sich diese Einrichtungen gefallen zu lassen, wenn sie für ihn auch mit noch so vielen Bitterkeiten verbunden seyn sollten. — Er wird sodann finden, daß die Armuth unter diejenigen Uebel gehört, welche in der gegenwärtigen Welt unvermeidlich waren: er wird daraus den Schluß machen können, daß er sich äußerst versündige, wenn er darüber mit seinem Schöpfer hadern wollte, daß er ihm ein Uebel auferlegt, welches die Regeln der Weisheit nothwendig machten, und welches er, oder ein anderer Mensch, der eben so viel Vorrecht hat, als er, nothwendig tragen mußte. — Denn Arme

und Reiche müssen. — Sprüchw. 22, 2. Sollte die menschliche Gesellschaft bestehen; sollte der Unterschied der Stände eingeführet und erhalten werden; sollte ein Mensch für die Bedürfnisse des andern arbeiten; so mußte Gott die Güter der Erden ungleich austheilen. — Dies erkennet auch die blosse Vernunft. — Und fragst du: warum mußte ich just unter die Zahl der Armen gesetzt werden? warum nicht der, oder jener an meiner statt? — Darum, weil die untrügliche Weißheit es erkannte, daß die Armuth deinem Zustande, deinem Temperamente, deiner Seele, am allerangemessensten sey. — Mit dieser Antwort sich nicht beruhigen wollen, das heißt, wider Gott rebelliren —

b) Der Christ mache sich nur vor allen Dingen andere Begriffe von den Reichen der Welt und ihrer vermeintet Glückseligkeit. — Die Ursache, warum manchen die Armuth so gar empfindlich wird, ist nicht in der Armuth selbst zu suchen — Die Reichen machen in der Welt ein so grosses Aufsehen, daß man meinen sollte, sie wären die Eigenthümer der wahren Glückseligkeit — Sie begegnen denen Armen oft mit so viel Verachtung, daß der Arme bloß deswegen über seine Armuth betrübt wird, weil es ihm vorkommt, als sey er ein weit geringers Geschöpf; als sey er unter die Reichen, wie das Vieh unter die Menschen, erniedriget. Das ist die Ursache des Schmerzen, welchen die Armen oft selbst vergrössern, durch die Vergötterung der Reichen. Wenn ein Reicher stolz vorbeyrauscht, so thut mancher Arme, als sehe er eine Gottheit. Er bücket sich sclavisch. Er gehorcht niederträchtig. Er ahmt nach, auf eine mehr als knechtische Weise. — Wie? Würde uns die Armuth wohl so kränkend und schmerzhaft seyn, wenn man nicht glaubte, der Reiche sey besser, edler und glücklicher? Wohlan lasset uns unsere Begriffe umkehren. Lernet 1) daß Arme und Reiche einander gleich sind. — Sie haben a] einerley Wesen — sie sind eben so wohl das Meisterstück

sterstück eines weisen Schöpfers — sie haben eben den künstlichen und schön gebauten Leib — eben die edle und für die Ewigkeit geschaffene und erlöste Seele — eben die erhabenen Kräfte — eben das Vermögen sich grosse Begriffe zu machen — eben die grossen Triebe nach Hoheit und Glückseligkeit ꝛc. — b] einerley Vorrechte. Der Arme ist so wohl ein Glied desjenigen Leibes, dessen Haupt der Sohn Gottes ist — Er wird von eben dem Gott versorgt und geschützt — von eben dem Geiste geheiliget — von eben denen erhabenen Geistern des Himmels bewacht — mit eben der Gnade vor dem Throne des Höchsten aufgenommen, wenn er seine Knie beuget und anbetet — c] einerley Bestimmungen. — Gott hat mit ihm keine geringere Absichten, als mit dem Reichen. Er ist hier, um so wohl als der Reiche die Güte seines Schöpfers zu erkennen — um seine Seele nach Gottes Sinne und den Tugenden seines Heilandes zu bilden — und dereinst an denen Seligkeiten des höchsten Wesens Theil zu nehmen ꝛc. d] einerley Ende. Dem Armen ist eben der Tod bestimmt — er ist ihm eben so gewiß — eben so nahe als den Reichen e] einerley Schicksal nach dem Tode. Eben der Richterstuhl — eben die Gesetze — eben das Urtheil — eben die Hölle — eben den Himmel, wo du gebietrerisches, stolzes Herz, die arme verachtete Bettlerin als deine Freundin umarmen, und dich glücklich schätzen wirst, wenn du an ihren Seligkeiten Theil nehmen kannst — Ist es bey diesen Stücken der Gleichheit noch der Mühe werth, auf den geringen Unterschied zu achten, den man zwischen Armen und Reichen antrift, z. E. daß der Arme zu Fusse gehen muß, und der Reiche von Pferden fortgeschleppt wird? 2) daß Arme noch gewisse Vorzüge vor denen Reichen haben, so wohl im Leiblichen als im Geistlichen — a] Der Arme hat oft mehr wahre irdische Güter, als der Reiche. Ein vergnügtes Herz — einen gesunden Leib — einen ruhigen Schlaf, Pred. 5, 11. — b] Er

ist oft dem Staate zuträglicher — Hier rede ich nicht von jenen verrufenen Müßiggängern, die in einer wohleingerichteten Republick gar nicht geduldet werden sollten — Aber der wahre Arme ist gemeiniglich der geschickteste, sinnreichste, arbeitsamste, beherztste Bürger — c] Er hat die Sorgen nicht, die ein Reicher auf Erhaltung und Vermehrung seiner Schätze wenden muß — d] Er hat die schwere Verantwortung nicht, welche die Reichen haben werden, wenn sie Gott vor den Gebrauch ihrer Schätze zur Rechenschaft fordern wird — e] Er ist auch nicht in der Seelengefahr, wie die Reichen — Matth. 19, 24. Er ist weit geschickter zur Vereinigung mit Gott als der Reiche, der von so viel tausend Reizungen der Eitelkeit gestöhret, und von dem Geräusche der Sinnlichkeit ganz an die Erde gefesselt wird — O ihr Armen! erweiset denen Reichen die Ehre, die ihnen gebühret, aber beneidet sie auch keinen Augenblick länger —

Man sammle sich aber solche Schätze, bey denen man die nichtigen Schätze der Reichen entbehren kann — Man erfülle sein Herz mit derjenigen Liebe zu Gott und seinem Heylande, die den Christen weit über alles Irrdische erhebt — mit einem recht lebendigen Vertrauen — mit einer wahren Freudigkeit des Gebets — Man trachte nach der Ruhe eines guten Gewissens, welches der Grund der wahren Zufriedenheit ist — Hierbey wird man alles entbehren, alles mit gleichgültigen Augen ansehen können, was die Reichen so sehr über uns wegzusetzen geschicket — Und damit diese Ruhe und Zufriedenheit unsers Herzens recht dauerhaft sein möge, so bemühe man sich, alle seine Begierden so zu mäßigen, daß keine einzige mehr mit Ungestüm auf einen solchen Gegenstand gerichtet werde, welchen uns eine weise Vorsehung einmahl versagt hat. —

S. §. LX.

LXIX.

Reichthum und gute Tage.

1. Reichthum und gute Tage sind der Tugend noch gefährlicher als Armuth und Elend. — Reichthum macht stolz und trotzig — unersättlich in seinen Begierden — verleitet zur Ueppigkeit und Müßiggang — macht verschwenderisch, oder geitzig, — und fesselt das Herz meistentheils dergestalt, daß es den Himmel darüber vergißt. Matth. 19, 24.

2. Allein auch hier giebt es Regeln, durch deren Erfüllung man theils den Gefahren des Reichthums entgehen, theils ihn selbst zu dem Heile seiner Seelen anwenden kann.

a) Man lerne vor allen Dingen die **Blendwerke seiner Macht überwinden**, die so oft das menschliche Herz zum Stolze, zur Härte, zur Unempfindlichkeit verleitet, und dasselbe trotzig und aufgeblasen macht — Hierzu geben wir drey Regeln aus den Worten Pauli 1 Tim. 6, 17. — a] **Man erkenne mit steten Bewußtseyn, daß der Ursprung unsers Reichthums nicht in uns, sondern in der freyen Gnade Gottes zu suchen ist** — der uns reichlich dargiebt allerley Gutes zu geniessen — Der Mangel dieses Bewußtseyns ist der meisten Reichen ihr Unglück. Sie schreiben alles sich selbst zu. Wenigstens denken sie nicht dran, daß sie alles von Gott haben. Sie denken nur immer an ihren Fleiß, an ihre Arbeit und Mühe, die sie darum angewendet haben — Aber wie? Warum werden denn nicht alle durch ihren Fleiß reich? zur Nahrung, spricht Salomo, hilft nicht geschickt seyn — Pred. 9, 11. Und wer, stolzer Reicher! wer gab dir deine Geburt, deine Erziehung, deine Fähigkeiten? Wer erhält deine Leibes und Seelenkräfte? Wer erweckte dir die Hülfe treuer Freunde? Wer segnete im Verborgenen die Werke deiner Hände? — Wer wendete jene Millionen von möglichen Unglücksfällen ab? ꝛc. — Ach wo der Herr nicht das Haus bauet —

Ps. 127

Pſ. 127, 1. 2. — b] Es erkenne hiernächſt ein jeder ſeine Unwürdigkeit aus der Gleichheit aller Menſchen — Die Reichſten der Erde ſind keine andre und beſſere Geſchöpfe, als die geringſten Bettler. — S. §. LXI. Dieſe Vorſtellung müſſe uns weiſe, liebreich und demüthig machen — Jac. 2, 3. 4. 5. 6. 13. — c] Man denke deswegen auch fleißig an das ungewiſſe Schickſal des Reichthums — Die Erfahrung lehrt zur Gnüge daß auch der Reichſte vor dem Falle nicht geſichert iſt. — Wie unzählich ſind die Arten, wie die regierende, oder zulaſſende Vorſehung Gottes uns unſerer Güter plözlich berauben kann — Ein unbequemer Wind — ein treuloſer Schuldner — ein kleines Verſehen — und tauſend weit geringere Zufälle ſtürzen den Reichſten oft plözlich zu Boden — Und wer iſt wenigſtens für dem Tode, dem allgemeinen Räuber aller irrdiſchen Güter, auch nur eine Stunde ſicher? 1 Tim. 6, 17. Luc. 12, 19. 20.

3) Man lerne die Verſuchungen beſiegen, in welche uns die Unvollkommenheit des Reichthums führet — Und deswegen gewöhne man ſich a] vor allen Dingen vernünftigere Schlüſſe aus dieſer Unvollkommenheit zu ziehen, um dadurch die Unerſättlichkeit und alle unmäßigen Sorgen, dazu ſie ſo viele verleitet, aus unſerm Herzen zu verbannen. Wie falſch iſt der Schluß: weil die Güter der Erde leicht verlohren gehen können, ſo muß ich Tag und Nacht ſorgen ſie zu erhalten — Und weil dieſe, die ich beſize, meine Wünſche nicht befriedigen, ſo muß ich mit erhizter Begierde nach mehrern ſtreben. — Ganz anders ſchlieſſet ein Chriſt: weil der Reichthum ein ungewiſſes Gut iſt, ſpricht er, und nie den Wunſch einer unſterblichen Seele befriedigen kann, ſo will ich aus dieſer Unvollkommenheit den geringen Werth aller irrdiſchen Güter abnehmen — ſo will ich erkennen, daß ſie es ſchlechterdings nicht verdienen, der höchſte Gegenſtand des Wunſches, eines vor die Ewigkeit geſchaffenen

seinen Wesens zu seyn. b) Man erwägt hiernächst, um diese Gleichgültigkeit gegen irrdische Güter in uns zu erhöhen, den Schaden, den sie unsern Seelen thun, wofern wir ihnen unser Herz einräumen — und c) erinnere sich dabey stets an die schwere Verantwortung, die sie uns dereinst zuziehen wird — §. LXI.

3. Man lerne die Grösse der Reizungen überwinden, durch welche der Reichthum uns zu jenen unmäßigen Verschwendungen verleitet, die blos dahin gerichtet sind, daß nur wir unser Vermögen recht geniessen, und die lüsternen Begierden des Fleisches damit sättigen mögen, ohne uns darum zu bekümmern, was wir andern damit nuzen — Die Hauptregel die wir uns hier geben können, ist diese: Man halte sich nie für Eigenthümer seines Vermögens, sondern für Haushalter Gottes. — Es ist nichts unser, es ist alles Gottes. Gott gab uns diese Güter nicht für uns allein, sondern in der Absicht, daß wir als Verwalter der Gaben Gottes, die nöthigen Ausgaben dieses liebreichen Hausvaters damit bestreiten, und die strengste Rechnung von unserer Einnahme und Ausgabe ablegen sollten — Und diese Ausgaben, darüber uns der Herr gesezt hat, betreffen die Erziehung unsrer Kinder zur Ehre Gottes — die Versorgung der Armen und Nothleidenden — die Bedürfnisse des Staats und unsers Landesherrn — endlich unsre Ergözlichkeiten — Matth. 25, 41. f. Jac. 2, 13. 1 Petr. 4, 10.

4) Man lerne endlich auch die Hitze des Eifers besiegen, mit welcher wir nach der Erhaltung und Vermehrung unsrer irrdischen Güter zu streben pflegen. — Denn diese unmäßigen Sorgen für das Irrdische thun unserm Christenthume den meisten Abbruch — Man merke daher a) daß es zwar allerdings erlaubt ist, für die Erhaltung und Vermehrung des zeitlichen Vermögens zu sorgen, und es an dem gehörigen Fleiß, Arbeitsamkeit und Gebet nicht fehlen zu lassen — denn Gott will keine Müßiggänger

unter den Christen haben, die er zu Haushaltern über seine Gaben gesezt hat — Wir sollen vielmehr schaffen mit unsern Händen — Eph. 4, 28. Allein man beobachte dabey b) auch folgende Regeln: Man strebe nie so nach irrdischen Gütern, daß man seine wichtigern Geschäfte vor das Wohl seiner Seelen — seiner Kinder — seines Nächsten — hinten ansetzet — Man strebe nie darnach mit ängstlichen Sorgen, sondern mit beständiger Ergebung in den Willen unsers Heylandes — Man brauche dabey nie unerlaubte Mittel — Unrechtmäßig erworbenes Gut bringt den Fluch des gerechten Gottes in unsere Häuser — und legt uns jene heilige Pflicht der Wiedererstattung auf, die einmahl, wenn sie verabsäumt wird, unser Sterbebette zum Vorschmacke der Hölle machen wird s. §. XXXII. — Vornehmlich strebe man nach den Gütern, und Schätzen der Seele, nach jener Innbrunst des Geistes, nach jenem Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft, nach der Ruhe des Gewissens, nach der Freudigkeit zu Gott, nach einer reinen Tugend — bey deren Besitz wir die Begierde nach den Gütern der Erde gar leicht mäßigen und unserer Herrschaft unterwürfig machen werden. —

LXX.

Geschäfte und Sorgen.

1. Auch das arbeitvolle Leben, unter dessen Last der grössere Theil der Menschen seufzet, kann zufälliger Weise das wahre Christenthum bald hindern, bald befördern. — Und das gilt sowohl von denen unnöthigen, als von den nothwendigen und unvermeidlichen Sorgen und Arbeiten der Menschen. — Viele vergessen dabey ihre Seele ganz, oder gerathen auf unzählige Abwege und Thorheiten.

2. Zu Verhütung dieses Schadens und selbst zur heilsamen Abwartung seiner Geschäfte, sind folgende Regeln die wichtigsten:

a) Man

Man darf nicht mächtig seine Berufsarbeiten gar aufzuheben, sondern man muß sich darinnen nur mäßigen lernen. Es giebt Menschen, welche die Leute bereden, sie müßten ihr Handwerk, ihre Wirthschaft und Nahrung, alle irrdische Geschäfte, allen Umgang mit andern Menschen vergessen, und sich in die Einsamkeit, in ihre Brüderschaft begeben, nur ihre Winkelversammlungen besuchen, nur ihre Bücher lesen, wenn sie ein rechtes Herzenschristenthum lernen wollen — Das ist die Sprache scheinheiliger Betrüger; und wie leicht fallen Leute auf diese Thorheit, so bald sie etwas mehr von der Bibel wissen, als andre, und einigen Geschmack an göttlichen Wahrheiten haben, daß sie nicht mehr arbeiten wollen — Man traue solchen Thoren nicht. — Man denke vielmehr an Pauli Wort: ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist — 1 Cor. 7, 20. Denn die Geschäfte unsers irrdischen Berufs werden niemahls unser Christenthum hindern, wenn wir sie nur mit solcher Mäßigung abwarten, daß das Herz nicht mit Sorgen der Nahrung beschwehret, von Gott entwöhnt, in den Uebungen der Gottseligkeit gehindert in die Welt verliebt wird, und dadurch alle Regungen des Gewissens, alle Triebe des guten Geistes erstickt werden. —

2) Man suche demwegen zuvörderst vor allen Dingen nur den schädlichen Quell aller unmäßigen Arbeit zu verstopfen, nehmlich die unordentliche Selbst- und Weltliebe die auch frommen Seelen oft noch anhängt, und unter mancherley Vorwande sie oft unvermerkt in die Geschäfte und Sorgen der Welt verwickelt. Es sind schwere Zeiten, denken diese, man muß doch auch nach seinem Stande leben, man will doch die Seinigen auch versorgen, und dazu gehört viel. — Weg mit solchen Gedanken — Freylich muß man arbeiten, und das ist selbst ein Theil des Christenthums, daß jeder thut, was ihm zukommt —

2 Theſſ. 3, 10-12. Nur müſſen wir uns nicht ohne Noth mehr Arbeit machen, aus Geld- und Ehrbegierde, aus mißtrauiſchen Sorgen, als man braucht und tragen kann — Iſt nicht das Leben mehr denn die Speiſe — Matth. 6, 25. Oder traut man denn ſeinem Gott nicht ſo viel zu, daß er ſeine Kinder auch in ſchweren Zeiten verſorgen und ihrer gemäßigten Arbeit Segen gnug geben kann und will — Pſ. 55, 23. Pſ. 37, 4-5. Pſ. 127, 1. 2. Oder gedenkt man mit unmäßiger Arbeit und übertriebenen Fleiſſe alles ſelbſt zu erzwingen — Sprüchw. 10, 22. Müſſen wir es denn allen gleich, oder zuvor thun, im Staate und Vermögen? —

—

e) Iſt man aber ja mit allzuviel unvermeidlicher Arbeit beſchwert, — um ſo lernte man um ſo viel mehr die groſſe Kunſt wahrer Chriſten, alle ſeine Berufsgeſchäfte, als einen wahrhaftigen Gottesdienſt, ſo einzurichten, daß man damit Gott diene und nicht blos den Menſchen. Man ſehe deswegen alle ſeine Verrichtungen nicht blos als Werke des bürgerlichen Lebens an, die man nur ſich ſelbſt und andern zu Gefallen thut, oder aus Noth verrichtet, ſondern als lauter heilige Pflichten, die man Gott ſelbſt ſchuldig iſt, die ſich Gott ſelbſt annehmen will, als ob ſie ihm geſchähen, dafür er auch Rechenſchaft fordern wird — Man denke ja nicht, daß man Gott nur mit Beten und Singen, Kirchen- Beicht- und Abendmahlgehen dient. Alle unſre Berufsgeſchäfte ſind ein Gottesdienſt, damit wir unſern Heyland ehren ſollen, der uns in dieſen Stand geſetzt hat — Nicht nur die Amtsverrichtungen der Geiſtlichen ſind ein Gottesdienſt, ſondern auch die Arbeiten der Rechtsgelehrten, der Aerzte, der Weltweiſen, auch der Handwerker und Künſtler, der Tagelöhner und Dienſtboten; aller ihre Verrichtungen ſollen ein Gottesdienſt ſeyn, deſſen ſich Gott ſelbſt als einer

Ver-

Verleugnung annehmen will Col. 3, 22-25. — Auch die geringsten Liebesdienste, die wir Nothleidenden aus Liebe zu Jesu erweisen, nennt Jacobus einen Gottesdienst — Jac. 1, 26. 27. Wisset! ruft Paulus einem jeglichen in seinem Stande zu, daß ihr dem Herrn dienet — Eph. 6, 5-8. Ein jeder habe also bey Abwartung seines Berufs Gott und sein Wort immerfort für Augen, und mache sich alle Werke seines Berufs nur jederzeit zur Uebung der Tugend zu Nutze, so, daß er alles mit Gebet in der Furcht Gottes anfange, alles für Gottes Augen thue, alles mit Gott ausrichte, alles Gott zuschreibe und danke — So kann man beständig sein Christenthum üben und Gott bey allen Werken seines Berufs dienen, die uns immer Gelegenheit geben, an Gott zu denken, zu Gott zu beten, vor Gott zu wandeln — Und so wird man immer Gelegenheit finden, seine Liebe, Demuth, Sanftmuth, Gedult und Verträglichkeit dabey zu beweisen — immer Ursachen und Reizungen finden, Gott zu lieben, zu fürchten, zu vertrauen — um seinen Beystand, Schutz und Seegen anzurufen — Und so werden alle unsere Geschäfte ein beständiger Gottesdienst; so werden wir uns alle Beschwerlichkeiten derselben erleichtern, alle Hindernisse besiegen, und Seegen vom Herrn haben, denn der Herr segnet die Gerechten — Ps. 5, 13. Ps. 28, 1. 2. Ps. 1, 3. Ps. 84, 12, 13.

LXXI.

Irrdische Ergötzlichkeiten.

1. Es sey fern von mir, daß ich meine Lehrlinge auf jene seltsamen Abwege gewisser Thoren leiten sollte, welche glauben, wenn man ein Christ seyn wolle, so müsse man allen menschlichen Empfindungen entsagen, alle heitere Mienen aus seinem Gesichte verdrängen, alles unschuldige Vergnügen

gnügen sich entziehen, allen Genuß angenehmer irrdischer Gegenstände, als etwas entheiligendes ansehen, kurz, aufhören ein Mensch zu seyn — So lange Vernunft und Schrift die Wahrheit meiner Lehrsätze entscheidet werden, so lange werde ich solche verkehrte Dinge gewiß nicht auf die Bahn bringen — Allein man erwarte im Gegentheil auch nicht, daß ich jenen ausschweifenden Lustbarkeiten eine Schutzrede halten werde — So wenig ich irrdische Vergnügungen verdamme, so gewiß bin ich überzeugt, daß sie etwas sehr gefährliches sind; ja, daß die Art, wie unsere Christen sich heutzutage denenselben mehrentheils ergeben, die rechte eigentliche Quelle des Verderbens unserer Zeit sey. — Eine Lebensart, wo man nur immer auf lauter sinnliches Vergnügen, auf lauter Tage des fleischlichen Wohllebens denkt, wo man sich einbildet, Gott selbst billige diese eitle und wollüstige Lebensart — endlich, wo man glaubt, das irrdische sinnliche Vergnügen sey das einzige, wornach ein vernünftiges Wesen auf der Welt streben müsse — eine solche Lebensart muß man schlechterdings verdammen — auch alsdenn schon, wenn man sie nur blos von Seiten des schädlichen Einflusses betrachtet, den solche gestalt die unschuldigsten Ergötzlichkeiten auf unser Christenthum haben — Sie werden dem Christen gefährlich, man mag ihn betrachten von welcher Seite man wolle —

a) als einen Pilgrim — o was vor grosse Endzwecke hat man in der Welt, in einem Orte der Prüfung und der Vorbereitung auf die Ewigkeit — was für Zeit und Arbeit wird erfordert, ehe man zu einem wahren Christenthume kommt — Was für Zeit und Arbeit kostet es, wenn man seinen Verstand täglich verbessern, sein Herz reinigen, wider eingewurzelte Vorurtheile und Gewohnheiten kämpfen, und seine Seele in diejenige Verfassung setzen will, in welcher sie fähig ist, mit dem heiligsten Wesen auf ewig vereiniget zu werden? — S. §. XXXVII.

b) als

b) als ein Kind Gottes, welches bestimmt ist, schon auf der Welt, in der Vereinigung mit Gott, einen Vorschmack jener Seligkeit zu geniessen — Und hier frage ich, wie es möglich sey, jene zärtliche und innbrünstige Liebe zu Gott, und unserm Heylande, jenes freudige Vertrauen, jene Erquickungen einer durch das Bewußtseyn ihrer Begnadigung getrösteten Seele, jene entzückende Aussichten des Glaubens in die seligste Ewigkeit, welche das Wesen dieses Vorschmacks ausmachen, wie es möglich sey, dieses alles zu empfinden, wenn man seinen Verstand mit den Bildern der Eitelkeit, und sein Herz mit denen heftigsten Empfindungen eines irrdischen Vergnügens erfüllet hat? —

c) als ein Mitglied der Gesellschaft — Der Christ hat hier die Verbindlichkeit, seinen Beruf treu und fleißig abzuwarten — seine ihm anvertraute Güter zu erhalten und zur Ehre seines Gottes anzuwenden — seinem Hauswesen wohl vorzustehen, u. s. w. Und wie viele versäumen ihren Beruf, wie viele verschwenden ihr Vermögen, wie viele vernachlässigen ihr Hauswesen, ihre Kinderzucht, indem sie sich einem beständigen Genusse irrdischer Ergötzungen und Lustbarkeiten ergeben? Woher komt der Verfall unsrer Handlung? Woher die traurige Kinderzucht? Woher der Ruin ganzer Familien? — Leider! leider! von der unmäßigen Liebe zu beständigen Ergötzlichkeiten —

d) als einen Bekenner der Sittenlehre Jesu — Man halte einmahl seine Ergötzlichkeiten, so unschuldig sie auch seyn, gegen die Forderungen des Evangelii. Das Evangelium verlangt: wir sollen unser Fleisch kreuzigen, samt — Gal. 5, 24. und diese Lebensart, vermöge welcher wir nur lauter Gesellschaften, lauter Vergnügungen suchen, diese Lebensart stürzt uns in beständige Zerstreuungen, die das Fleisch immer lüsterner und dessen Begier-

den immer heftiger machen; sie verdrängt alle ernsthafte Gedanken; sie läßt uns oft ganze Wochen nicht zu uns selbst kommen; — Das Evangelium verlangt: wir sollen unser Herz da seyn lassen, wo unser Schaz ist — Luc. 12, 14. und diese Lebensart fesselt unsere Herzen an die Sinnlichkeit, und entwöhnt sie von dem Geschmack an geistlichen und himmlischen Gütern; sie macht, daß wir irrdische Freuden, als unsern höchsten Endzweck, und die Eitelkeiten der Welt, als unser höchstes Gut ansehen — Das Evangelium verlangt: wir sollen kämpfen wider die Sünde — und diese Lebensart stürzt uns in tägliche Gefahren, unsern Gott zu beleidigen — sie verwickelt uns in Gesellschaften, wo es oft nur eines einzigen Anblicks bedarf, so sind unsere böse Lüste entzündet, oft nur eines Worts, so sind unsere Affecten in Aufruhr gebracht — Man betrachte den Christen

c) **als einen Bekenner der Glaubenslehre** — Was erblicket der Christ vor Gegenstände in den Lehren der Offenbahrung? Er erblicket einen Gott, der sich von Ewigkeit her gleichsam mit dem Entwurfe zu seiner Erlösung beschäftiget hat — einen Sohn Gottes, der auf die Erde kommt, und sich bis zum Staube erniedriget — der als ein Missethäter stirbt um Missethäter selig zu machen — einen Geist der Gnaden, der voll Liebe sich dem elenden Menschen mittheilet, um ihn auch noch zur Annehmung eines Heils fähig zu machen, welches ihm durch die gröſten Wunder der Liebe war erworben worden — einen Himmel, welcher Ströhme von Wollust enthält, die den Christen verheissen sind — eine Hölle, die unendliche schreckliche Quaal den Uebertretern droht — O wie niedrig ist der Mensch, der von diesen grossen Gegenständen sich wegwendet, um bey der Welt kindischen Zeitvertreib zu suchen? Ist es möglich, daß man zur lebendigen Erkenntniß solcher Wahrheiten kommen, und gleichwohl

sein

sein Herz an den beständigen Genuß irrdischer Ergözlichkeiten hängen kann?

L) als einen Schuldner des Todes — Der Christ ist berufen zu sterben: ruhig und freudig zu sterben — Wie kann man aber ruhig sterben? Alsdenn, alsdenn kann man es, wenn man seine Seele mit allen denen Trostgründen erfüllet hat, die uns das Evangelium Jesu vorhält, wenn man diese Trostgründe reiflich überlegt und sich gewöhnt hat, sich ihrer zu allen Zeiten bewußt zu werden — alsdenn, wenn man sich den Haß gegen alles ungöttliche Wesen zur Fertigkeiten gemacht — alsdenn, wenn man sein Leben mit solchen Tugenden angefüllt hat, die uns das Zeugniß eines guten Gewissens vor Gott verschaffen — alsdenn, wenn man gleichgültig gegen alles Irrdische, sich mit Inbrunst des Herzens hat lernen nach Jesu und seiner völligen Gemeinschaft sehnen — Und nun sage man, wo bey denen, die sich in tägliche Ergötzlichkeiten vertiefen, die Ruhe im Tode herkommen soll, wenn anch ihr Verstand leer von Trostgründen, ihr Herz voll von herrschender Liebe zur Sünde, ihr Gewissen beschweret von dem nagenden Andenken eines leichtsinnigen und eitlen Lebenswandels, und ihre Seele fern von allem aufrichtigen Verlangen nach himmlischen Freuden seyn wird? — Wie ohnmächtig wird alsdenn jener vorgewandte Rückenhalt leichtsinniger Christen seyn: Ich glaube, ich glaube an Jesum Christum — Wie werden wir dann unsere eitle Weltfreude durch ein langwieriges, schweres, halbverzweifelndes Ende büssen müssen — Man frage nur seine Beichtväter, in was vor Angst, Unmacht und Trostlosigkeit sie zuweilen solche Christen auf ihrem Sterbebette angetroffen haben. —

LXXII.

Fortsetzung.

2. Lasset uns nun diejenigen Regeln festsetzen, welche nöthig sind, wenn man bey dem Genusse unschuldiger Ergötzlichkeiten diesen Schaden verhüten will. Und diese Regeln sollen die verschiedenen Fälle bestimmen, in welchen auch die unschuldigsten Ergötzlichkeiten sündlich, und dem Wachsthume unsers Christenthums nachtheilig werden können. —

a) Erster Fall — Wenn das Vergnügen die Uebertretung irgend eines göttlichen Gebotes nach sich zieht, so wird es sündlich. Dies ist der fruchtbarste Fall. Und man läßt ihn gemeiniglich am meisten aus den Augen — Daraus folget die erste Regel: Der Christ treffe eine gute Wahl unter seinen Ergötzlichkeiten. Er wähle sich solche, die nie seine Tugend verletzen und seinen Gott beleidigen —

b) Zweyter Fall: Wenn die Vergnügungen uns den größten Theil unsers Lebens rauben. Ein immerwährender und täglicher Genuß irrdischer Lustbarkeiten kann schlechterdings mit dem Christenthume nicht bestehen — Wer nur ein wenig versteht, was zur Anrichtung, Erhaltung, und Fortsetzung eines rechten Christenthums erfordert wird, der wird einsehen, daß dem Christen unsere zweyte Regel unentbehrlich ist: ihrem Genusse so, daß sie dir nie die kostbaren Augenblicke rauben, die zur Abwartung deines Berufs und zur Uebung deines Christenthums nöthig sind. —

c) Der dritte Fall: Wenn sie unsern Nächsten zur Sünde verleiten. Diesen Fall kannte Paulus sehr gut:

gut: So die Speise meinen Bruder ärgert, so wollt ich nimmermehr Fleisch essen. — Dieses giebt uns die dritte Regel, die alle unerlaubten Ergötzlichkeiten bestimmt. Man sage wie Paulus: So das Spiel meinen Bruder ärgert, so es ihn zum Zank, zum Verdruß über den Verlust u. d. g. verleitet, so wollte ich nimmermehr spielen. — So die Schauspiele meine Kinder ärgern, so sie ihre noch schlafende Leidenschaften aufwecken, so sie ihnen ihrem Temperamente nach gefährlich werden, so wollt ich. — So der Staat, den ich mache, die Gastmahle, die ich halte — u. s. w. —

d) Der vierte Fall: Wenn sie zu solchen Zeiten geschehen, welche 1) die Religion geheiliget hat. — Hieher gehören die Stunden des öffentlichen Gottesdienstes, die Tage der Communion, die allgemeinen Versöhnungstage des ganzen Landes, die man Bußtage nennt, endlich die Zeiten, welche die Kirche dem Andenken der grossen Thaten unsers Jesu gewidmet hat. — 2) die, in welchen uns obliegt traurig zu seyn, und die bittersten Thränen zu vergiessen. — z. E. Wenn der Christ sich einer groben Beleidigung seines Gottes bewußt wird. — Ist es möglich, daß man zur Zeit eines schweren Sündenfalls sich mit der Welt freue? da, wo man die gröste Ursache hat, seine Augen zu Thränenquellen zu machen? — Man erkennet hieraus, warum denen Unwiedergebohrnen, welche noch gar nicht mit Gott ausgesöhnt sind, warum denen auch die unschuldigsten Ergötzlichkeiten zur Sünde werden. — Hieraus fließt die vierte Regel: entheiliget nie die Tage des Herrn mit eitlen Lustbarkeiten, und opfert ihnen nie die Stunden der Andacht auf. —

e) Der fünfte Fall: Wenn die Ergötzlichkeiten unser Herz einnehmen und beherrschen. — Die Liebe zu Gott muß bey einem wahren Christen der herr-

schende Affect seiner Seele seyn — Er muß diesen Gegenstand seiner Liebe nie ganz aus den Augen verlieren — Er muß dem Vergnügen, das aus der Vereinigung mit diesem Gott entspringt, kein irrdisches Vergnügen vorziehen. — Daraus folget die fünfte Regel: eitle Ergötzlichkeiten müssen niemal zur herrschenden Neigung und dem Herzen so angenehm werden, daß wir derselben nicht entbehren können 1 Cor. 6, 12. — Man betrachte und begehre die Ergötzlichkeiten nie als seinen Endzweck — man sehe sie blos als Mittel zu seiner Erhaltung an — man lasse nie sein Herz so einnehmen, daß das daher entstehende Vergnügen zu heftig werde — man genieße sie so, daß man alle Augenblicke im Stande sey, ohne Schmerz sich diesen Genuß zu entziehen, so, daß man sie mit heiligen Regungen der Dankbarkeit, nur als Wohlthaten vom Herrn annehme. — Und will man der Weltfreude recht alle Herrschaft über seine Seele entziehn, so mische man nur stets in dieselben den Gedanken des Todes. — Man spreche mitten in seinen Ergötzlichkeiten zu sich selbst; Wie, wenn ich jetzt sterben sollte? — Der Gedanke des Todes thut das in der Seele, was bey einem verderbten Magen der Hunger thut. Er macht die verekelten Speisen wieder schmackhaft — Er bringt die Ernsthaftigkeit, die Stille, und das Nachdenken in unsere Seele zurück. — Siehe noch §. CK.

LXXIII.

Beschluß.

Ich beschließe dieses Capitel mit der beyläufigen Erinnerung, daß alle die bisher erwähnten zufälligen Hindernisse des wahren Christenthums, nach dem Lehrvortrage der Schrift, zuweilen von denen gefallnen Engeln im Unsichtbaren dirigirt werden, dergestalt, daß man mit Recht

sagen

sagen kann, der Satan sey der vornehmste Feind des menschlichen Geschlechtes. — Wie er diese Dinge so dirigire, daß sie den Frommen und Gottlosen gefährlich und schädlich werden, weis ich nicht. Genug, die Schrift ermahnet zur Wachsamkeit gegen die Nachstellungen dieses unsichtbaren Feindes. Ohne also den Teufel gesehn, seine Wirkungen mit Unterscheidung bemerkt, und die Art derselben je penetrirt zu haben, glaube ich doch dieses der Schrift auf ihr Wort; jedoch ohne um deswillen mich für berechtiget zu halten, alles Böse auf den Teufel zu schieben, und mich für ihm mehr zu hüten, als ich mich überhaupt für allen bemerkbaren Gelegenheiten und Reizungen zur Sünde hüte. — Die Frage, ob der Teufel nicht auch zuweilen unmittelbar auf die Substanz der Seele wirke und böse Gedanken oder Neigungen hervor bringe, kann ich nicht entscheidend beantworten. Ich meines Orts glaube nicht, daß es, ausser dem Falle einer besondern göttlichen Zulassung geschehe. — Hieraus siehet man nun, warum ich die Materie von den Versuchungen und Anfechtungen des Satans übergehe. Auf der einen Seite ists wegen des Aberglaubens nicht gut, zu viel vom Teufel zu sagen, und seine Macht zu sehr zu erheben und auf der andern Seite kann man ohnehin keine andern Regeln geben, den Teufel zu überwinden, als die, welche ich bereits gegeben habe, alle innerlichen und äußerlichen zufälligen Hindernisse des Christenthums zu besiegen. — Wüßte ich, daß und wie er unmittelbar in die Seele wirkt, dann könnte ich auch besondere Verwahrungsmittel angeben. Da er aber ordentlicher Weise nur, wie ich glaube, von außen und mittelbar wirkt, und uns bald durch ein schönes Gesicht, bald durch den Schimmer des Goldes, bald durch sonst etwas, zu bezaubern und unsere Unschuld zu verlezen sucht, so kann ich keine weitern Verwahrungsmittel angeben als die, welche ich bereits in denen vorigen §§. ausgeführt habe. — Sollte es Leute geben, welche zuweilen schlechterdings auf die Gedanken kämen, der Satan quäle sie und setze ihnen zu, so ist solchen ohnedem nichts weiter zu

rathen,

rathen, als ein anhaltendes und unermüdetes Gebet. — Indessen wird auch nie leicht jemand in den Fall kommen, wer einen guten aufgeklärten Verstand, viel Bekanntschaft mit dem schönen Innhalte der heiligen Schrift und ein gesundes Blut hat. Unwissenheit, oder ein schweres Blut, oder ein durch Affecten und Leidenschaften verwirrtes Gehirn, ist meistentheils die Quelle der vorgegebnen Anfechtungen. Jeder suche so viel er kann diese Quellen in Zeiten zu verstopfen, damit er nicht durch seine Schuld in solch Elend gerathe. Geräth er alsdenn ohne Schuld darein, so kann er von einem so guten Gott, wie der ist, den wir Christen anbeten, gewiß hoffen, daß er ihn nicht werde unterliegen, sondern vielmehr die Versuchung so ein Ende gewinnen lassen, daß er es könne ertragen.

Zweyter Theil

Von der

Uebung des wahren Christenthums

oder

der christlichen Tugend

durch

Erfüllung der allgemeinen Christenpflichten.

Zweyter Theil
Von der Uebung des wahren Christenthums
durch
Erfüllung der allgemeinen Christen-Pflichten.

Die Pflichten des Menschen sowohl als des Christen müssen in allgemeine und besondere abgetheilet werden. Allgemeine Christenpflichten nenne ich, die alle zu beobachten haben, welche ihre Verbindlichkeit zu erkennen Gelegenheit hatten. Und diese sollen in diesem zweyten Theile abgehandelt werden. Die besondern aber, welche sich auf die verschiedenen Zustände der Menschen beziehen, z. E. die Pflichten der Obrigkeiten, Unterthanen, Ehegatten, Aeltern, Kinder, Wohlthäter, Clienten, Freunde, Glaubensgenossen, Irrgläubige, Soldaten, Studenten, Informatoren, Prediger, Gemeinde, Kaufleute, Käufer, Tagelöhner u. s. w. alle diese besondere Pflichten sollen in einem besondern Buche vorgetragen werden.

Erster

Erstes Capitel
Von den Pflichten überhaupt.
LXXIV.
Was Pflicht heißt.

1. Pflicht heißt, alles Thun, Lassen und Leiden, welches in Rücksicht auf eine bekannte wahre Verbindlichkeit geschieht.

2. Christenpflichten heissen also alle Handlungen, die Gott in seinem geoffenbarten Worte wirklich fordert, und welche man, eben deswegen verrichtet, weil sie Gott fordert, und so, wie er sie fordert s. §. II.

3. Pflicht und Tugend ist nicht einerley. Tugend ist der ganze Gemüthszustand eines Menschen, der und wiefern er nach allen denen Handlungen und Beschaffenheiten strebet, die Gott von ihm fordert.

4. Hingegen die Abstracta Tugendhaftigkeit und Pflichtmäßigkeit unterscheiden sich nur in einer Nebenidee. Tugendhaftigkeit ist diejenige Eigenschaft unserer Handlungen nnd Beschaffenheiten, welche man moralische Güte nennt. Pflichtmäßigkeit hingegen ist eben dieselbe Eigenschaft, insofern sie durch den Willen eines Wesens, von dem man abhängt, erfordert wird. — Erstere findet auch bey Gott statt. Letztere nur bey Geschöpfen.

5. Unter Pflichten verstehet man entweder gewisse Handlungen, zu denen man verbunden ist: z. E. Beten; oder man bezeichnet mit diesem Worte, die Art und Weise, wie man eine auch nur erlaubte Handlung verrichtet und die Gesinnungen des Herzens, mit denen man sie verrichtet: z. E. Spielen ohne Gewinnsucht, blos zur nöthigen Leibesübung, oder Gemüthsergötzung.

a) So gehört zwar nicht alles Thun, Lassen und Leiden eines Menschen zu seinen Pflichten — obgleich alles Thun, Lassen

lassen und leiden pflichtmäßig und eo ipso Gott gefällig und belohnbar werden kann. Das heißt, Gott hat nicht allein was ein Mensch thut, läßt, oder leidet, befohlen — aber der Mensch kann doch alles, was er thut, läßt oder leidet, auf eine solche Art und mit einem solchen Herzen thun, lassen oder leiden, wie es Gott befohlen hat.

b) Also ist Pflichten erfüllen und pflichtmäßig oder tugendhaft leben zweyerley.

a) Die Gott gefällige Gesinnung, mit welcher ich mich als Christ verhalte bey allem, was ich thue, lasse oder leide, heißt die christliche Tugend und ist im ersten Theile §. II. IV. VII. beschrieben worden. — Von denen Handlungen aber, in denen sich diese Gesinnung an den Tag legen soll in der Folge geredet werden.

6. Alle Christenpflichten sind

a) entweder Handlungen, die Gott von allen Menschen fordert — allgemeine Pflichten.

b) oder Handlungen, die er nur unter der Bedingung fordert, wann sie sich in dem oder jenem Zustande befinden. — Besondere Pflichten.

c) oder Handlungen, die er zwar an sich nicht befohlen hat, bey denen er aber die Art und Weise, wie sie geschehen sollen, und die Gesinnung mit welcher sie geschehen sollen, vorgeschrieben hat — Mittelding.

7. Alle Pflichten haben ihr Materiale und ihr Formale. Die Handlung als Handlung ist das Materiale. Das Verhältniß der Handlung gegen den göttlichen Willen ist das Formale.

8. Daraus läßt sich das Object der allgemeinen Pflichten bestimmen von dem wir in der Folge handeln werden. Ihr Object, in Absicht auf ihr Formale, ihr Gott. Es giebt daher keine andern Pflichten, als Pflichten gegen Gott. Hingegen ihr Object in Absicht auf das Materiale, kann theils Gott, theils alle Dinge auser Gott seyn. Deswegen theilt man die allgemeinen Pflichten ab

a) in ſolche, deren Materiale Gott unmittelbar zum Gegenſtande hat. z. E. Beten.

b) in ſolche, deren Materiale uns ſelbſt zum Gegenſtande hat. z. E. die Erhaltung des Lebens.

c) in ſolche, deren Materiale alle andere Dinge auſſer uns, vornehmlich unſere Nebenmenſchen zum Gegenſtande hat. z. E. Mitleid.

LXXV.

Die Chriſtenpflichten kann uns allein die Sittenlehre Jeſu vollkommen lehren.

Die Vorſchriften des Evangelii, oder, die Sittenlehre Jeſu, iſt die einzige entſcheidende Norm unſers Lebens, ſo wie die Glaubenslehre Jeſu die einzige entſcheidende Norm unſers Glaubens iſt. — Was nicht nach dieſer Norm und in Rückſicht auf dieſelbe geſchieht, kann zwar eine materiel gute Handlung aber keine Pflicht, keine tugendhafte, ſchriftmäßige, belohnbare Handlung ſeyn: denn nur das heißt Chriſtenpflicht, was man thut, läßt oder leidet, weil es das Evangelium fordert, und ſo, wie es daſſelbe fordert. — Dieſe Norm unſerer Chriſtenpflichten nenne ich

a) die einzig entſcheidende. S. oben §. XXII.

b) die vollkommenſte. Denn ich finde an ihr eine

1) Vollkommenheit des Lichts. — Die Geſetze der Religion Jeſu ſtimmen vollkommen mit der Erkenntnißfähigkeit derjenigen überein, denen ſie gegeben ſind. Sie ſind ſo deutlich, daß ſie der blödeſte Verſtand ſo gut brauchen kann, als der aufgeklärteſte. — Man merke aber 1) daß dieſe Deutlichkeit nicht von jedem einzelnen Ausdrucke, ſondern von dem Verſtande des Geſetzes im ganzen betrachtet, gelte. Das Geſetz ſelbſt bleibt immer verſtändlich, ohnerachtet einzelne Stellen denen gröſſeren Schwierigkeiten unterworfen ſeyn können. Denn erſtlich wird jedes Geſetz an mehr als einem Orte wiederholt.

derholt und eingeschärft, so, daß alsdenn die deutlichern Stellen denen dunklern ihr Licht mittheilen. Hiernächst giebt es in der evangelischen Sittenlehre Jesu solche allgemeine Hauptregeln, nach denen sich jeder besondere Fall gar leicht entscheiden läßt — Wenn man also nicht alle Handlungen des menschlichen Lebens namentlich entschieden findet, so werden uns doch diese allgemeinen Regeln keinen Augenblick zweifelhaft lassen. — Die Schrift erklärt sich z. E. nirgends über Schauspiele und andere Arten der sinnlichen Ergötzlichkeiten; Aber redet sie deswegen nicht überhaupt von der Welt und ihrer vergänglichen Lust? Bestimmt sie nicht oft genug, wie man die Welt brauchen soll, ohne sie zu mißbrauchen? Setzet sie nicht unsern Lustbarkeiten die allersichtbarsten Gränzen, wenn sie uns ermahnet, daß unsre Herzen da seyn sollen, wo unser Schatz ist — daß wir vergessen, was dahinten ist, und uns strecken nach dem, was vornen ist? — Daher behaupte ich 2) daß das Gesetz eigentlich nur denen dunkel ist, welche ihre Augen vor seinem Lichte muthwillig verschließen — Wer arges thut, saget Jesus, hasset das Licht. Joh. 3 — Der, welcher aus Liebe zu seinen Lastern es wünschet, daß die Stellen der Schrift, welche diese Laster verurtheilen, einen andern Sinn haben möchten, der wird auch bald Zweifel und Schwierigkeiten genug finden, die diese Stellen ungewiß und dunkel machen werden. — Man lernet die Wahrheit nicht eher verstehen, als bis man sie liebt — Ist unser Evangelium verdeckt, sagt Paulus, so ist es — bey welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat 2 Cor. 4, 3. 4. — Die Menschen haben nicht eher gelernt an den Lebensregeln zweifeln, als seitdem sie dieselben mit ihren Leidenschaften haben vereinigen wollen. Bey denen ersten Christen war fast alles klar und deutlich — die gröbsten Bücher der Casuisten sind nicht eher, als mit den Verderbnissen der Sitten ans Licht getreten — Er lehret auch

die Erfahrung, daß wenn ein Mensch anfängt im Ernst sich zu Gott zu bekehren, daß er alsdenn unzählige Wahrheiten der Sittenlehre gar bald zugiebt, die er vorher bestritten hatte — Es sind aber nicht die Gesetze Jesu die ihm alsdenn deutlicher werden, sondern die Seele ist es, die sich von Vorurtheilen und Leidenschaften frey macht, und ihre Finsternisse verläßt — Eine eben so häufige Erfahrung lehret uns, daß die Menschen in denenjenigen Stücken des Gesetzes, gegen welche sie keine Leidenschaft verblendet, ganz billig sind, und alles deutlich einsehen. Ein Geiziger, welcher die Urtheile, die das Wort der Wahrheit über die Geizigen fället, seinen Augen verbirgt, sieht diejenigen Gesetze, welche die Wollust und Verschwendung verdammen, sehr deutlich ein — Jener Pharisäer, welcher in Ansehung des Lasters jenes ehebrecherischen Weibes so tief einsehend und so strenge war, sahe dennoch seinen Stolz, seine Heucheley, seinen heimlichen Neid wider Christum, nicht. — Wir ersehen hieraus, daß die Finsternisse des Gesetzes keine andern, als die Finsternisse unsers eignen Herzens sind — Und 3) wenn ja noch über die Pflichten des Christenthums gestritten wird, so kommt solches daher, weil das Evangelium ein denen mehresten unbekanntes Buch ist — Unsere Christen lesen die heilge Schrift zu wenig — Sie wenden ihre Zeit lieber auf die Erlernung menschlicher Weisheit, und auf die Lesung kindischer, unnützer, und dem Fleische schmeichelnder Schriften — Und bey so gestalten Sachen wundere ich mich gar nicht, wenn wir uns täglich genöthiget sehen, das Evangelium wider die Mißbräuche und Vorurtheile der Welt zu vertheidigen — leset nur, ihr Christen, die Gesetze der Offenbahrung, aber leset sie mit dem Geiste des Glaubens, des Gehorsams, und der Unterthänigkeit, alsdenn werden auch die Dunkelheiten verschwinden, die ihr in der Sittenlehre Jesu zu finden glaubt. — Woher kam es wohl, daß die ersten Christen die Tugend und die Strenge des Christenthums

so

ſo weit treiben? Predigte man ihnen etwa ein ander Evangelium, das viel klärer und deutlicher wäre, als dasjenige iſt, welches wir euch verkündigen? Ach nein! ihre Tugend kam daher, weil ſie das Geſetzbuch Tag und Nacht in den Händen hatten, weil ſie ihre Luſt fanden an dem Geſetze des Herrn — weil die ſchönen Lehren und Gebote des Herrn Jeſu nicht nur der Gegenſtand ihrer öffentlichen Reden, ſondern auch ihrer geſellſchaftlichen und täglichen Geſpräche waren.

LXXVI.

Fortſetzung.

Ich finde ferner

z) eine Vollkommenheit des Innhalts — die Geſetze des Evangeliums ſind ihrem Innhalte nach ſo vollſtändig, daß man alle nur mögliche Fälle darnach entſcheiden, alle nur mögliche freye Handlungen darnach prüfen und beurtheilen kann — Man findet in der Sittenlehre Jeſu ſo ſichere, ſo richtige und beſtimmte Regeln, daß uns weder die Blendwerke der Eigenliebe verführen, noch die Verſuchungen des Satans, oder die Läſterungen böſer Menſchen beunruhigen können, ſobald wir uns ohne Vorurtheil darnach prüfen wollen — Gott hat in der Offenbahrung alle unſere innerlichen und äuſſerlichen Handlungen; unſer Verhalten im Glück und Unglück: unſer Verhalten gegen Freunde und Feinde; unſer Verhalten im bürgerlichen und häuslichen Leben; — er hat alles durch ſolche Geſetze beſtimmt, welche uns wegen der Güte oder Strafbarkeit einer Handlung, nicht einen Augenblick zweifelhaft ſeyn laſſen. Die Regeln, die er uns gegeben hat, ſind ſo entſcheidend, daß kein Laſter ſich mehr verſtecken, und unter dem Schein der Tugend verborgen bleiben kann, ſobald es nach dieſen Regeln geprüft wird — Und dieſe Regeln ſind zugleich ſo allgemein, daß weder die Zeiten, noch die Sitten der Men-

schen, noch die Verschiedenheit der Sünde einige Ausnahme verursachen können — Findet man dann wohl irgendwo eine Sammlung menschlicher Gesetze, welche dieses Kennzeichen der Vollkommenheit an sich hätten? Alle menschliche Gesetze, auf wie viel Handlungen erstrecken sie sich? Sie verbieten höchstens die groben Sünden — Sie verbieten wohl den Todschlag, den Diebstahl, den Ehebruch; aber nie Verläumdung, den Müßiggang, die heimliche Ungerechtigkeit, die unkeuschen Gespräche u. s. w. verbieten sie nicht. — Und kann das eine wahre und vollkommene Richtschnur seyn, welche dem Laster noch tausend Zugänge und Ausflüchte verstattet? Wo ist aber ein Laster, welches, man mag es nach bürgerlichen Gesetzen, oder nach den Gesetzen der Vernunft beurtheilen, nicht entschuldigt und bemäntelt werden könnte? Wo ist eine Tugend, die nicht unter der Boßheit des Verläumders erliegen müßte, wenn man kein anderes Mittel hätte, sie zu retten, als die Gesetze der Vernunft und des Staats? — Und wie weit erstrecken sich denn die Verbindlichkeiten aller menschlichen Gesetze? Wie viele giebt es nicht, die Witz und Macht genug besitzen, sich davon frey zu sprechen? — Die Gesetze rächen uns z. E. wohl an den kleinen Dieben, aber rächen sie uns denn auch an denenjenigen, welche zwar in Zueignungsschriften und Lobgedichten der Schmeichler, Helden und Halbgötter genennt werden, die aber, sobald man sie mit dem Lichte der Gesetze Jesu beleuchtet, oft noch gefährlicher, als Mörder und Räuber sind? — O wie unglücklich würden die Menschen seyn, wenn Gott nicht durch geoffenbarte Gesetze unsere Handlungen entschieden, und den Lasterhaften die Ausflüchte des Lasters entrissen, den Tugendhaften aber gegen die Boßheit des Verläumders gerettet hätte? — Wie vollkommen sind nicht also die Gesetze Jesu, welche nicht nur alle unsere Handlungen bestimmen, sondern auch alle Menschen in gleichem Maaße verbinden; welche

die Laster der Grossen und Geringen im Volke mit gleicher Strenge verurtheilen; und die Tugenden des Bettlers eben so liebreich belohnen, als die Verdienste des Monarchen —

3) eine Vollkommenheit der Bewegungsgründe — Wir verstehen unter einem Bewegungsgrunde diejenige Vorstellung, welche ein freyes Wesen geneigt macht, etwas zu thun, und das Gegentheil zu unterlassen — Wenn uns ein Gesetzgeber gewisse Uebel vorstellet, die wir, im Fall wir ungehorsam sind, zu fürchten haben, so heissen diese Uebel Strafen. Sind es aber Vortheile, die er den Gehorsamen verheißt, so nennet man diesen Bewegungsgrund, eine Belohnung. Folglich sind Strafen und Belohnungen diejenigen Bewegungsgründe, welche mit jedem Gesetze verknüpft seyn müssen, wofern es einige Kraft haben soll, den freyen Willen derer, denen es gegeben ist, zum Gehorsam geneigt zu machen — Nun urtheile man, ob es wohl, ausser denen göttlichen, irgendwo Gesetze giebt, denen man eine gleiche Vollkommenheit des Bewegungsgrundes zuschreiben könnte. Wie unvollkommen sind die Bewegungsgründe, die uns die bürgerlichen Geseze vorlegen? Wer kann nicht ihre Vortheile und Belohnungen entbehren, und ihre Strafen ertragen? Ja hat nicht der, der sie übertritt, oft eben dadurch selbst die grössten Vortheile? Und wie viel Wege giebt es nicht, sich durch geschickte Vertheidigungen, oder durch Geld, von denen Strafen derselben zu befreyen? Ferner: wie viel Sünden bestrafen die weltlichen Gesetze? wie viel Tugenden und Verdienste belohnen sie? Oder werden etwa die Bewegungsgründe, die uns eine geläuterte Vernunft vorlegt, stärker und zureichender seyn? ich meyne die Vorstellungen der Ehre und Schande — des Glücks und Unglücks — des Vergnügens und Mißvergnügens — des Nutzens und Schadens? — Aber was wird die Vorstellung der Ehre bey einer niederträchtigen Seele ausrichten? — was die Vorstellung des

Schadens bey einem leichtsinnigen Gemüthe? — Und wer rettet die Tugend in allen denen Fällen, wo das lasterhafte Vortheil, die Tugend aber Nachtheil bringet? — O wie vollkommen sind dagegen die Bewegungsgründe der Gesetze Jesu. Wer kann bey denen Vorstellungen eines ewigen, eines unvergänglichen, eines unaussprechlichen Glücks gleichgültig bleiben? Und wo ist ein Vortheil, der denen Vortheilen eines Gläubigen vorgezogen zu werden verdiene? — Wer kann bey dem Gedanken der Hölle unerschüttert bleiben? Und wo ist ein Unglück, welches mit dem Unglücke, ewig verdammt zu werden, in Vergleichung zu setzen wäre? Wo ist der Unmensch, der in dem Augenblicke, da er unter dem Kreuze eines sterbenden Heylandes den Himmel eröfnet sieht, und zu seinen Füssen die Abgründe der Hölle erblickt, der in dem Augenblicke, da er sich diese Dinge vorstellt, den Entschluß einer vorsetzlichen Sünde behaupten kann?

LXXVII.

Unveränderlichkeit des christlichen Sittengesetzes.

1. Man bemerke die Unveränderlichkeit des Innhalts — wobey man jedoch die allgemeinen Gesetze von den besondern, wie die allgemeinen Pflichten von den besondern, unterscheiden muß.

a) Die allgemeinen nothwendigen Grundgesetze sind, die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten, und was unmittelbar daraus fliesset. Von der Selbstliebe §. §. CIV. CV. Diese haben den höchsten Grad der Unveränderlichkeit, welche darinnen bestehe, daß der Gesetzgeber selbst sie nicht ändern kann. a) weil sie in seinem Wesen gegründet sind — Gott müßte aufhören Gott zu seyn, wenn er eines von diesen Gesetzen aufheben wollte — b) Und diese Gesetze der Liebe sind auch unter sich selbst so genau verbunden daß keines aufgehoben werden kann, ohne daß sie alle zugleich aufgehoben

gehoben werden — Hebet die Liebe Gottes auf, so hebet ihr zugleich die Liebe des Nächsten auf — Sprechet einen Menschen frey von der Verbindlichkeit den Nächsten zu lieben, so habt ihr ihn eben damit auch schon von der Verbindlichkeit frey gesprochen, Gott zu lieben. —

b) Allein Gott hat sich nicht begnüget, uns diese allgemeinen Grundgesetze der Liebe zu geben, sondern er hat auch durch besondere Gesetze bestimmt, wie wir diese Liebe äussern und durch was vor Handlungen wir sie an den Tag legen sollen — Dieses waren gröstentheils willkührliche Gesetze, welche und wiefern sie sich auf gewisse Umstände und Bedingungen gründeten, deren Einrichtung von der Willkühr Gottes abhieng — z. E. jedermann sey unterthan der Obrigkeit — dieses Gesetz gründet sich auf eine willkührliche Einrichtung die Gott in der Welt gemacht hat. Es stund bey ihm, ob er die Menschen in eine solche Verfassung bringen wollte, vermöge welcher die Verhältnisse zwischen Obrigkeiten und Unterthanen eingeführt werden mußten. — Beurtheilet darnach die übrigen Gesetze von dieser Art. — Wir behaupten von denenselben, daß sie, nicht wie jene in Ansehung des Gesetzgebers, sondern nur in Ansehung unsrer, unveränderlich sind. Das heißt soviel, sie sind insgesamt so heilig und vollkommen, daß kein Mensch ein Recht hat, auch im geringsten eine Veränderung darinne zu machen, und entweder etwas hinzuzusetzen oder etwas davon zu thun. Mehr thun als Gott befohlen hat, und weniger thun als er befohlen hat, ist beydes Sünde — 5 B. Mos. 4, 1. 2. und 12, 32. auch Sprüchw. 30, 6.

2. Es giebt aber auch eine Unveränderlichkeit der Verbindlichkeit

a) Ihre Verbindlichkeit bleibt unveränderlich in Ansehung der Zeiten, in denen die Menschen leben — Sie richtet sich nicht nach den Sitten der Zeit, und nach dem

Geschmacke der Menschen. — Und was spricht man gleichwohl, wenn man die Ausgelassenheit und Unbändigkeit unserer Zeiten mit der Heiligkeit der ersten Christen vergleicht; wenn man die unbändige Neigung zu Lustbarkeiten, Staat, und Wildheit, die öffentlichen Entheiligungen des Sabbaths, jene Frechheit, Rangsucht, und Leichtsinnigkeit, die man bey unsern Communionen findet, mit der Stille, Eingezogenheit, Andacht, Eifer und Inbrunst der ersten Christen vergleichet; — spricht man alsdenn nicht: ja die Zeiten ändern sich. Heut zu Tage kann man die Strenge der Sittenlehre nicht mehr so weit treiben als ehemals — Wie? haben denn also die Zeiten und Jahre, welche die Reinigkeit des Christenthums verfälscht haben, auch die Reinigkeit des Evangelii verfälscht? Sind die Gesetze Jesu für unsere Lüste bequemer worden, seitdem die Menschen sinnlicher und wollüstiger worden sind? Hat Jesus, da er es vorher sagte, daß in den lezten Zeiten fast kein Glaube mehr gefunden werden würde, hinzugesetzt, er wolle sich alsdenn nach diesen verderbten Zeiten richten und etwas von der Strenge seiner Gebote nachlassen? Hat er nicht vielmehr daraus die Pflicht einer verdoppelten Wachsamkeit hergeleitet? — O so sage nur niemand, die Zeiten wären nicht mehr dieselben; aber Jesu Gesetze sind noch eben dieselben. — Saget nicht, jene Christen der ersten Jahrhunderte hätten mehr Kraft, mehr Gnade gehabt; — ihr habt eben dieselbe. Ihr habt eben den Geist, eben den Beystand, eben die Bewegungsgründe — und weniger Hindernisse als sie. Sie hatten mit Rädern und Scheiterhaufen zu kämpfen, und ihr lebet in den Zeiten der Ruhe — Aber mehr Liebe und Inbrunst hatten sie, als ihr habet —

b) Die Verbindlichkeit und Strenge der göttlichen Gesetze ändert sich auch nicht mit dem Alter — der Greis und der Jüngling sind in gleicher Verschuldung wenn sie diese Gebote übertreten. Weder die Schwachheit des Alters

noch

noch die Flüchtigkeit der Jugend entschuldigen. — Und worauf beruft man sich gleichwohl mehr, als auf die Blüthe seiner Jahre? Ich bin jung, saget man, und deswegen kann Gott nicht eben den strengen Gehorsam fordern, den ich ihm im Alter leisten werde. — Aber weis man denn, ob man das Alter erleben werde? Weis man nicht, daß man in der Jugend den Grund zu seiner Seligkeit sowohl, als den Grund zu seiner Verdammniß legen kann? Weis man, ob man im Alter noch eben die Kräfte, eben die Lebhaftigkeit des Geistes haben werde, die man jetzt hat? — Wissen wir nicht, daß jemehr die Sünden zunehmen, desto mehr wachsen die Hindernisse, uns von ihnen loßzureissen? — Und wie thöricht sind überhaupt alle diese Ausflüchte? Haben wir nicht zu allen Zeiten eben die Gesetze, in eben der Deutlichkeit, mit eben den Bewegungsgründen? Giebt Gott nicht dem Jünglinge und dem Greise auf gleiche Weise seinen Geist? —

c) Die Strenge der göttlichen Gesetze wird auch nicht durch die Hoheit des Standes gemildert — die Gebote Jesu gehören, wie sein Tod, für alle Menschen — Er ist gekommen aus allen Völkern einen Körper zu machen, den ein Geist belebet, und der von einerley Gesetzen regieret wird. Wie kann man also glauben, das Gesetz wäre gegen die Reichen und Vornehmen nicht so strenge, als gegen die Armen: die Hindernisse, welche die Grossen der Welt in ihrem Stande antreffen, machen auch ihre Sünden unschuldiger: nur den Reichen wäre es z. E. erlaubt, den Sabbath zu entheiligen, allen Lüsten den Zügel zu lassen, ohne Andacht vor Gott zu treten u. s. w. — Wie? haben nicht Reiche und Arme, Hohe und Niedrige in der heilgen Taufe auf die Gesetze des neuen Bundes geschworen? — Habet ihr nicht auch Grosse der Erden! eben so wie jene, vor welchen man so viel Vorzüge in Ansehung der Freyheit zu sündigen begehret, in der Taufe dem Teufel und allen seinen Werken entsaget?

get? — Warum findet man nicht vielmehr in der Größe der Versuchungen, denen wir bey unserm Stande ausgesetzt sind, Bewegungsgründe, noch viel eifriger als die Armen und Geringen im Volk vor unsere Tugend zu wachen? — da es uns Jesus selbst sagt, es sey leichter, daß ein Camel — Warum warnte uns denn die Schrift für den Gefahren der irrdischen Hoheit, wenn diese uns ein Recht gäben, die Strenge der göttlichen Gesetze zu mildern? — Matth. 19, 24. Oder hat etwan Jesus dem armen Volke, das ihm in die Einöden nachfolgte, eine schärfere Sittenlehre geprediget, als denen Grossen in Jerusalem? O wie blind sind Menschen, welche die Welt mit ihren Vorzügen so geblendet hat, daß sie sich einbilden, sie müßten sie auch in der Religion antreffen? daß sie sich einbilden, weil es Menschen giebt, die, da sie von ihren Wohlthaten leben, ihren Lastern schmeicheln, so müsse auch Gott gegen sie partheyisch seyn?

d) Die Verbindlichkeit der göttlichen Gesetze wird endlich auch nicht durch die Schwierigkeiten verändert, die mit ihrer Beobachtung zuweilen verbunden sind. — Ich leugne es nicht, oft muß man den Wohlstand, oft seine Ehre, sein Glück aufopfern, wenn man Gott nicht in dem oder jenem Falle beleidigen, oder seine ausdrücklichen Gesetze hintansetzen will. — Aber meynet man denn, daß diese Opfer die Strenge des Gesetzes mildern werden? Ich weis wohl, daß viele dieses glauben; daß viele, wenn man ihnen gewisse harte Sittenlehren vorträgt, gleich schreyen: meine Ehre! meine Familie! — Aber um Gottes Willen ist denn unsere Ehre, unser irrdisches Glück dasjenige, für dessen Erhaltung wir auf der Welt sind? Ist nicht unsere Seligkeit das größte, das einzige, wovor wir am meisten zu sorgen haben? Und wenn uns die Welt lockt, durch Uebertretung der Gesetze Gottes unsre Seligkeit zu verscherzen, warum schreyt man denn nicht vielmehr: Meine Religion! meine Seligkeit! mein Heyland! Welche Opfer sind so groß, daß sie

unsrer

unsrer Seligkeit nicht werth wären? — Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne — Und kann man an der Seligkeit Theil haben, wenn man Gott diese Opfer versaget? Ist das Liebe Gottes über alles?

LXXVIII.

Der eigentliche Gegenstand aller Pflichten.

Wenn die einzige, vollkommne und unveränderliche Norm unserer Christenpflichten das Wort Gottes ist, so ist auch Gott nur der eigentliche Gegenstand derselben. Folglich giebt es eigentlich nur Pflichten gegen Gott. Wenn ich aber behaupte, Gott allein sey der eigentliche Gegenstand unsrer Christenpflichten, so geschiehet dieses aus einem doppelten Grunde und in einem doppelten Verstande, 1) Weil und wiefern alle Handlungen, zu denen uns das Christenthum verbindet, blos dadurch zu Pflichten werden, daß sie Gott von uns verlangt und haben will — Es gehört zum Wesen einer Pflicht, daß sie etwas sey, das Gott will. Was Gott nicht fordert, ist auch nicht Pflicht. Freye Geschöpfe, wie wir sind, kann kein Wesen ausser Gott im Gewissen verbinden. Gott allein ist Gesetzgeber im eigentlichen Verstande — Jac. 4, 12. Und ohngeachtet wir auch zuweilen gewissen Wesen ausser Gott gehorchen, z. E. der Obrigkeit, so gehorchen wir doch eigentlich nicht der Obrigkeit, sondern Gott, der es uns befohlen hat: jedermann sey unterthan — Röm. 13, 1. 2. Die Gesetze der Obrigkeit haben darum, weil Obrigkeiten als Menschen, mit ihren Unterthanen gleiche Rechte haben und ihrer Natur nach nichts bessers sind als sie, weiter kein Ansehen und Gültigkeit an und vor sich selbst, sondern von Gott. Folglich können zwar unsre Handlungen, als Handlungen, auf vielerley andere Gegenstände gerichtet seyn, aber saferne sie als Pflichten anzusehen sind, müssen sie doch nur Gott zum Gegenstande haben, weil alle wahre Verbindlichkeit von Gott herkommt — 2) Der zweyte

Beweis:

Beweis: Alle Handlungen, wenn sie noch so gut und löblich sind, sind nicht eher wahre und belohnungsfähige Pflichten, als wenn und wiefern unser Herz bey ihrer Ausübung lediglich auf Gott gerichtet ist. — Sein Herz bey Verrichtung einer Handlung blos auf Gott richten, heißt

a) sie darum thun, weil sie Gott haben will — aus Gehorsam gegen Gott — mit Bewußtseyn seiner Schuldigkeit gegen Gott und seiner Abhängigkeit von ihm — Dir, o Gott! spricht der Christ, dir bin ich alles schuldig. Menschen können es nicht fordern. Du willsts. Siehe ich thue es, weil es dein Wille ist — Ohne diese Gesinnung ist keine That keiner Belohnung fähig. Urtheilet selbst. Der Landmann und euer Gesinde thun beyde, was ihr wollet; sie arbeiten beyde vor euch. Aber warum belohnet ihr dieses nur und jenen nicht? Ihr saget: der Landmann würde eben dasselbe thun, wenn ich auch nicht wollte das Gesinde hingegen arbeitet blos für mich, und weil ich es fordere, und würde ausserdem diese Arbeiten nicht verrichten. Wendet also das auf eure Christenpflichten an und erkennet, daß zu dem Wesen der Pflicht dieses gehöre, daß man sie nur darum ausübe, weil sie Gott will. Aber auch

b) wie, in welcher Ordnung, zu welcher Zeit sie Gott will. Auch das ist nöthig, wenn man sich ganz nach Gottes Willen richten will. Z. E. der Reiche, der den Armen Gutthaten erweiset, die mit seinem Vermögen in keiner Proportion stehen, hat schon deswegen nicht die Pflicht der Gutthätigkeit erfüllt, weil er sie nicht so und auf die Art erfüllte, wie sie Gott forderte. Endlich

c) heißt sein Herz bey Verrichtung einer Handlung auf Gott richten, sie in der Absicht thun, die Gott dabey hatte, da er sie vorschrieb. Wenn man also sich selbst zum Zweck macht, und etwas nur um seinetwillen, blos um seines irrdischen Vortheils willen thut, so ist es keine

wahre

nützte Gott gefällige Pflicht, wenn die That an sich noch so gut wäre, z. E. dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, der Mode wegen oder um zu sehen, oder gesehen zu werden, ist keine pflichtmäßige Gott gefällige Handlung. Aber die göttliche Absicht allein zu seinem Zwecke machen: blos deswegen in die Kirche gehen, um seine Erkenntniß in der Religion zu erweitern, um seine Seele zu erbauen, um Gott zu dienen, das ist wahre Pflicht. — Erkennet also aus dem allen, daß das Wesen aller Pflichten darinne besteht, wenn nicht nur die Handlung selbst so etwas ist, was Gott will, sondern auch bey Verrichtung derselben unser Herz lediglich auf Gott gerichtet ist: und daß aus diesem Grunde alle Pflichten, als Pflichten betrachtet, für lauter Pflichten gegen Gott zu achten sind; daß nur Gott ihr eigentlicher Gegenstand ist — Leben wir, so leben wir dem Herrn — Röm. 14, 9. — Nur um des Herrn willen, sagen die Apostel, seyd unterthan — 1 Petr. 2, 13. ihr Knechte seyd gehorsam — als Christo — Eph. 6, 5 - 7. Lasset euch dünken — darum nimmt sich auch Gott alle Handlungen die mit der oben beschriebenen Richtung des Herzens auf ihn geschehen, so an, als ob sie unmittelbar auf ihn wären gerichtet gewesen: was ihr gethan habt dieser Geringsten einem — Matth. 25, 40. Darum sind auch alle Verletzungen unsrer Pflichten Beleidigungen Gottes: an dir allein hab ich — Ps. 51, 6. Liebesdienste aber heissen ein Gottesdienst Jac. 1, 26. 27.

LXXIX.

Uebereinstimmung aller Christenpflichten.

1. Ich finde eine Uebereinstimmung der Wichtigkeit. alle Pflichten sind, als Pflichten gleich wichtig und heilig. Die Pflichten, deren äusserlicher Gegenstand wir selbst, oder andere Geschöpfe sind, entstehen als Pflichten aus einerley Grunde, aus dem Gehorsam gegen Gott. Arbeiten, mäßig seyn, seine Kinder erziehen u. d. sind also eben

Beweis: Alle Handlungen, wenn sie noch so gut und löb-
lich sind, sind nicht eher wahre und belohnungsfähige Pflich-
ten, als wenn und wiefern unser Herz bey ihrer Aus-
übung lediglich auf Gott gerichtet ist. — Sein
Herz bey Verrichtung einer Handlung blos auf Gott rich-
ten, heißt

a) sie darum thun, weil sie Gott haben will — mit
Gehorsam gegen Gott — mit Bewußtseyn seiner
bigkeit gegen Gott und seiner Abhängigkeit von
Dir, o Gott! spricht der Christ, dir bin ich alles
dig. Menschen können es nicht fordern.
Siehe ich thue es, weil es dein Wille ist — Du
Gesinnung ist keine That keiner Belohnung fähig.
theilet selbst. Der Landmann und euer Gesinde
beyde, was ihr wollet; sie arbeiten beyde vor euch.
warum belohnet ihr dieses nur und jenen nicht?
get: der Landmann würde eben dasselbe thun,
auch nicht wollte das Gesinde hingegen arbeite
für mich, und weil ich es fordere, und würde
diese Arbeiten nicht verrichten. Wendet also
eure Christenpflichten an und erkennet, daß zu
sen der Pflicht dieses gehöre, daß man sie nur
übe, weil sie Gott will. Aber auch

b) wie, in welcher Ordnung, zu welcher Zeit
Auch das ist nöthig, wenn man sich ganz nach
Willen richten will. Z. E. der Reiche, der
Gutthaten erweiset, die mit seinem Vermögen
Proportion stehen, hat schon deswegen nicht die
der Gutthätigkeit erfüllt, weil er sie nicht so und
Art erfüllte, wie sie Gott forderte. Endlich

c) heißt sein Herz bey Verrichtung einer Handlung
Gott richten, sie in der Absicht thun,
hatte, da er sie vorschrieb
zum Zweck macht,
um seines irrdischen

Strafbarkeit ihrer
Pflichten gegen Gott
Sünden wider Gott, und
Wie thöricht handeln also
machen, faul, müßig,
zu beten? — Wie thö-
einbilden, die Erfüllung eini-
vor heiliger halten, z. E. das
schuldige oder rechtfertige die Un-
z. E. sich etwa jener fromme

LXXX.

Fortsetzung.

der möglichen Ausübung
behaupte, da alle Pflichten als Pflich-
sind, das heißt als Handlungen
fordert, so müsse sich unter ihnen nie
befinden: man müsse nie in Gefahr
daß man etwas thut, was Gott wirk-
mittelbaren Unterlassung einer andern
will, verleitet, und also genöthiget zu
thun, das Gott nicht will, ich meine die
— Der scheinbare Streit aber,
unter unsern Pflichten zu entstehen
aufgehoben werden — Am wenig-
aufheben, wenn man unter den Pflichten
Rangordnung macht, welche durch die äu-
der Handlung bestimmt wird, z. E.
annimmt: Pflichten gegen Gott gehen
den Nächsten vor, oder Pflichten ge-
Pflichten gegen den Leib. Beruft sich
Satz der Schwärmer, der bey seinem
dienste alle Pflichten des bürgerlichen
auf den zweyten der Gelehrte,

sich zu wohl studiret? — Und sind nicht alle Pflichten, auch die, welche uns selbst oder den Nächsten zum Gegenstande haben, eigentliche Pflichten gegen Gott? — Wir wollen nun einen andern Weg zeigen. Wenn es Fälle giebt, wo wir zwischen zwey Handlungen oder Entschliessungen wählen sollen, die wir beyde vor Pflichten halten, und gleichwohl nicht beyde zugleich erfüllen können, so muß der Wille Gottes die einzige Regel der Entscheidung seyn, das heißt: ich muß wissen, ob Gott eine Handlung nicht nur überhaupt, sondern auch in dem gegenwärtigen Falle will. Z. E. Gott will überhaupt, daß man in der Bibel lese, will er es denn aber auch zu der Zeit, welche für unsere Berufsarbeiten bestimmt ist? Darauf kommt also alles an, daß man Regeln festsetze, aus denen sich bestimmen läßt, wo Gott eine Handlung nur überhaupt will, oder wo er sie eben izt und bey den oder jenen Umständen will. — Man unterscheide hier den allgemeinen Willen Gottes, von dem besondern. Unter dem besondern verstehe ich alles, was Gott von den Menschen ausdrücklich fordert, alle seine bestimmten Gesetze. Unter dem allgemeinen aber die Endzwecke dieser Gesetze. Der allgemeine Wille ist die Entscheidungsregel von jenem, dem besondern. Nemlich Gott will und fordert nichts von uns, ohne einen Endzweck dabey zu haben; daraus die erste allgemeine Regel fließt: Alle Handlungen, von denen ich urtheilen soll, daß sie Gott nicht nur überhaupt, sondern auch in dem gegenwärtigen Falle will, müssen eine der bekannten göttlichen Absichten befördern, seine Ehre und unsere wahre Glückseligkeit. — Wenn also eine That, durch die in einem gewissen Falle die göttliche Absicht nicht befördert würde, oder gar nicht befördert werden könnte, (z. E. bey an sich unmöglichen Dingen) oder gar gehindert würde, wenn diese mit einer andern zusammentreffen sollte, welche die Absicht Gottes befördert, oder doch dazu dienen kann, so ist die Wahl gar gut zu bestimmen. — Allein wie? wenn man zwischen befohlnen Handlungen wählen soll, die beyde die göttlichen Absichten befördern würden? Hier entscheidet

scheidet die zweyte allgemeine Regel: ein höherer Endzweck ist dem geringern vorzuziehn, weil Gott selbst das Gute nach den verschiedenen Graden der Güte will. Zu dem Ende muß man die göttlichen Endzwecke in ihrer Ordnung wissen. Der erste und vornehmste ist die Glückseligkeit unsers unsterblichen Geistes im ganzen betrachtet. Der zweyte unsere ganze irrdische Wohlfarth. Diesem stehen alle diejenigen Theile der geistlichen Wohlfarth nach, von denen das Ganze abhänglich ist, z. E. der Nutzen, den die Seele hat, wenn sie dem öffentlichen Gottesdienste einige Stunden beywohnt. Und diesen hinwiederum alle Theile der leiblichen und irrdischen Glückseligkeit z. E. ein Theil meines Vermögens. Hieraus fliessen diese deutlichen Regeln. Wenn eine Pflicht, von deren Erfüllung der erste göttliche Endzweck abhängt, nehmlich das Heil der Seele, mit einer Pflicht zusammenträfe, von welcher die folgenden drey Endzwecke abhängen, nehmlich alles was zu unserm Glücke dient, so ist diese eine solche, die Gott zwar überhaupt, aber nicht in dem gegenwärtigen Falle will, und jene muß also vorgezogen werden, z. E. ich darf die Religion nicht verleugnen, um mein Leben zu retten. — Ferner: wenn eine Pflicht, von welcher in dem gegenwärtigen Falle die zweyte göttliche Absicht abhängt, mit einer andern zusammenträfe, von welchem die dritte oder vierte abhängt, so muß die letztere nachstehen. Z. E. Seine Gesundheit erhalten — viel studiren — So schliesse man auch von den Pflichten der dritten Klasse — Aber wenn nun zwey Pflichten zu streiten schienen, welche beyde auf eben denselben Endzweck giengen? z. E. Eine Handlung, welche die Erhaltung meines guten Nahmens, und eine andere, die die Erhaltung meines Vermögens fordert — hier sind diese beyden Entscheidungsregeln von selbst zu finden: — das grössere Gut muß dem geringern, der kleinere Schade dem grössern vorgezogen werden, z. E. ich kann meines Nächsten guten Nahmen durch einen kleinen Geldverlust retten, wer siehet nicht, daß hier die Pflicht für einen wichtigen Theil der irrdischen Wohlfahrt des Nächsten zu

sorgen, der Pflicht für einen geringern Theil der meinigen zu sorgen, vorgeht — Zweytens: eine Handlung, welche auf einen Endzweck gerichtet ist, der ein anderesmahl, oder durch etwas anders auch erhalten werden kann, muß derjenigen weichen, von welcher eben dieser, oder ein ähnlicher, gleich wichtiger, oder auch ein etwas geringerer Endzweck nothwendig und unvermeidlich abhängt, z. E. einen Tag fleissig arbeiten, und einen Tag auf den Gebrauch einer Arzney wenden, die höchst nöthig, und deren Aufschub gefährlich seyn würde — hier würde das erste weichen, ohngeachtet beydes überhaupt, aber nicht beydes in dem gegenwärtigen Falle Pflicht ist.

Denenjenigen, welche uns in diesen Betrachtungen mit ihren Gedanken nicht haben folgen können, gebe ich die allgemeinen Regeln: Haltet euch an Gottes Wort — Folget einem geheiligten Gewissen — Betet um den Geist der Weißheit und des Verstandes — Wenn ihr bey der treuen Ausübung dieser Regeln noch zuweilen irren solltet, so werdet ihr aus Schwachheit irren, und dieser Irrthum wird nie eure Seelen verletzen, noch euch der göttlichen Gnade verlustig machen. Allein folget diesen Regeln auch getreu, und laßt es nicht an eurem Eifer fehlen, mit Klugheit und Vorsicht zu wandeln dem Herrn zu allem Gefallen.

LXXXI.

Verhältniß aller Christenpflichten untereinander.

Alle Christenpflichten sind, wie ich oben gezeigt habe, Pflichten gegen Gott. Daher wir durch die Befolgung aller, Gott in gleichem Maaße verehren. Denn das bestimmt den Begrif der göttlichen Verehrung: Nach den Vorschriften des göttlichen Willens so einhergehen, daß man alles thut, läßt und leidet, weil es Gott haben will, und auch so thut, läßt und leidet, wie er es haben will.

Allein

Allein da das Materiale der Christenpflichten bald Gott, bald uns selbst, bald andere Dinge ausser uns zum Gegenstande hat, [ohngeachtet der Gegenstand von dem Formali jeder pflichtmäßigen Handlung Gott allein ist §. LXXVIII.] so möchte doch mancher fragen, welche unter diesen die wichtigsten und erhabensten sind? und welche Gott am angenehmsten, und dabey am geschicktesten sind unsern Glauben recht zu üben und an den Tag zu legen?

Ich antworte: Man muß vor allen Dingen unter den Christenpflichten diejenigen, innerlichen Gesinnungen des Herzens, welche sich in dem allgemeinen Begriffe der Liebe concentriren, von denen einzelnen Erweisungen derselben unterscheiden. Jene erstern müssen in der Seele des Christen stets fortdauern. Die leztern aber können nicht alle und in jedem Augenblicke vorhanden seyn. Z. E. Ich kann meinen Nächsten immer lieben, immer bereit und beflissen seyn ihm Gutes zu erzeigen, aber ich kann nicht in jedem Augenblicke diese Liebe durch wirkliche Wohlthaten an den Tag legen. Ich kann Gott immer von ganzem Herzen lieben, aber ich bin nicht im Stande in jedem Augenblicke durch Betrachtung seines Wortes, durch Gebet u. d. diese Liebe zu erweisen. Folglich muß die obige Frage so formirt werden: Welche unter denen einzelnen Handlungen dadurch ich bald Gott unmittelbar diene, bald mittelbar durch einzelne Erweisungen der Liebe und Vorsorge für mich und meinen Nächsten, welche unter diesen sind die wichtigsten? Welche muß ich häufiger üben? Dann antworte ich so: Gott hat jedem Menschen ein Zeichen gegeben, aus welchem er urtheilen kann, welches für ihn die wichtigsten Pflichten sind, und dieses ist sein ganzer äusserlicher Zustand, in welchen ihn Gott versezt hat: aus diesem soll er urtheilen, durch welche Art der äusserlichen Pflichten Gott am liebsten von ihm geehrt seyn will — Dieser Zustand ist entweder so beschaffen, daß wir sehr in die Welt verwikelt sind, bald durch ein weitläuftiges Amt, bald durch eine zahlreiche Familie, bald durch ein mühseliges sorgenvolles Leben, bald

durch einem kränklichen Körper u. s. w. oder er ist so beschaffen, daß uns die irrdischen Geschäfte, viel leere Zeitpuncte in unserm Leben übrig lassen. Hieraus muß nun ein Christ urtheilen, ob er mehr auf die Geschäfte der Andacht, auf den öffentlichen Gottesdienst, auf einsame Betrachtungen, auf das Lesen der Bibel, auf das Gebet, u. s. w. oder ob er mehr auf die Geschäfte des irrdischen Berufs wenden müsse. Es bleibt beydes nothwendig, aber es muß doch eins mehr oder weniger, häufiger oder seltner abgewartet werden, nachdem es unsere Umstände erfordern. — Das meint selbst der Herr Jesus, wenn er sagt; gebet dem Kayser — Er führt vorher die Juden auf ihre gegenwärtigen Umstände, vermöge deren sie nun einmal unter der Bothmäßigkeit der Römer stunden. Diese Umstände waren durch den Willen Gottes über sie verhängt. Sie mußten sich darnach richten, ohngeachtet es besser zu seyn schien, unter einer Regierung solcher Fürsten zu stehen, die mit ihnen eines Glaubens waren. Gebet dem Kayser — Ich erweitere nun diese Antwort: Gehet der Welt, was der Welt ist, und Gott — Untersuchet eure Umstände, und sehet, was, vermöge der Verbindungen, in die euch Gott mit der Welt versetzt hat, eure pflichtmäßigen Beschäftigungen sind, und erfüllet sie. — Denn der Gott, der uns unsere Pflichten vorschrieb, gab auch die dazu nöthigen Kräfte, Mittel, Gelegenheiten und Veranlassungen. Kein Mensch ist berechtiget diese auszuschlagen, oder sich andere zu suchen. — Gott gab uns Kinder; sehet die nächste Veranlassung zur Pflicht der Erziehung. — Gott gab uns ein mühseliges arbeitvolles Leben; sehet die Veranlassung zur Pflicht der Arbeitsamkeit — Gott gab uns Freunde; sehet die Veranlassung zu den Pflichten der Geselligkeit, der Gefälligkeit, der Treu u. s. w. — Allein so findet ja, wird mancher, der unter dem Last irrdischer Geschäfte seufzet, denken, das geistliche Vergnügen meiner Seele, das ich durch öftere Andachtübungen erlangen könnte, die dadurch gehindert werden. — Ich antworte

91. es leidet nichts, denn es wird durch deine Geschäfte weder ganz gehindert, noch aufgehoben — das Herz kann und soll mitten unter denenselben dennoch stets auf Gott gerichtet seyn —

2. Es ist auch kein eigentlicher Zweck. Gott ist dein Zweck, und der Wille Gottes, dem du auch jenes Vergnügen aufopfern müßtest, wenn es nöthig wäre.

3. Gott kann und wird, so fern du jene Geschäfte pflichtmäßig, das ist, aus Gehorsam und Liebe zu ihm, mit ihm ergebnen Herzen abwartest, er wird dir alsdenn diesen Abgang reichlich ersetzen. Er wird dich zuweilen mit dem Gefühl eines göttlichen Trostes unerwartet erquicken. Er wird dir ein immer frölich Herz geben — Er wird dich zu gewissen Zeiten — bey jener Tafel deines Jesu — in deinen letzten Stunden — schmecken und sehen lassen, wie freundlich er ist — Es ist also ausgemacht, daß alle Pflichten, so wohl die, welche Gott, als die, welche die Welt zum Gegenstande haben, überhaupt betrachtet, einerley Werth haben, und sich in dem Maaße ihrer Ausübung blos nach unsern Umständen richten, so, daß wir diejenigen am meisten üben müssen, wozu unsere Umstände die meiste Veranlassung geben. Denn 1) beyde Gattungen haben einen Gesetzgeber, der dadurch geehret seyn will, und der auch durch beyde in gleichem Maaße geehret wird — Wir arbeiten, oder wir beten, so ehren wir unsern Gesetzgeber, der beydes befohlen hat, wofern wir beydes mit der nöthigen Richtung des Herzens auf ihn thun — Folglich entstehen 2) beyde Arten aus einer Quelle des Gehorsams, und müssen daher entstehen, sonst taugen beyde nichts — 3) beyde haben auch einerley Nutzen und Endzweck. Sie sind beyde Erweisungen der innerlichen Tugend. — 4) Das bestätiget der Lehrvortrag der heiligen Schrift. — Gott hat niemahls gesagt, der ist mir lieber, der betet und in den Tempel kommt, als der, welcher fleißig und treu ist in seinem Berufe, welcher nöthig ist in

der Erziehung seiner Kinder u. s. w. Er sagt vielmehr: Gehorsam ist besser denn Opfer — Und welcher Gehorsam? Derjenige, der sich lediglich an die Veranlassungen hält, die ihm Gott in seinem Zustande zur besondern Uebung seiner Christenpflichten gegeben hat. Auch damit sagt Paulus, dienet ihr Gott, und nicht den Menschen — Eph. 6, 7. 8. 1 Cor. 7, 17-24. Cap. 10, 31. Col. 3, 17-25. Jac. 1, 26.

LXXXII.

Fortsetzung.

Wie leicht wird es seyn, aus allen dieser Vorstellungen die Regeln herzuleiten, die unser künftiges Verhalten bestimmen müssen. 1) Man richte sich also bey der Untersuchung, welche Pflichten für uns insbesondere die wichtigern sind, blos nach seinem Zustande. Der Vater einer zahlreichen Familie halte ihre Versorgung und Erziehung für seine heiligste Pflicht. Der Reiche halte die treue Anwendung seines Vermögens zur Ehre Gottes und zum Dienste des Nächsten für seine heiligste Pflicht — u. s. w. Niemand sey bey dieser Anweisung, die ihm Gott in seinem Zustande gegeben hat, ungehorsam, oder suche sich willkührlich eine andere. Z. E. Der Geizhals, der in alle Kirchen läuft, und dabey dem Armen gar nicht, oder nicht genug und nach Proportion seines Vermögens Gutes thut, kann nicht sagen, daß er Gott ehre; denn er thut das, wozu ihm Gott vielleicht die wenigste Veranlassung gegeben hat, und unterläßt das, wozu er die meiste vor sich sahe — Ein jeder wird am jüngsten Tage nach dieser Veranlassung gerichtet werden. 2) Allein man verabsäume deswegen keine von beyden Arten der äusserlichen Pflichten muthwillig. Wir haben mit dem, was wir bisher gesagt haben, nicht schlechterdings, von welchen Pflichten unser Zustand uns ganz freysprche, sondern nur, welche er vorzüglich von uns fordert. Es würde also heuchlerisch seyn, unter dem Vorwande, daß man durch ein arbeitsames Leben die meiste Veranlassung zur

Arbeit-

Arbeitsamkeit habe, die Pflichten des äusserlichen Gottesdienstes ganz beyseite zu setzen — oder wenn im Gegentheil der, dem Gott mehr Zeit gab, die Uebungen der Andacht abzuwarten, alle andre Pflichten, die er sich und der menschlichen Gesellschaft schuldig ist, deswegen ganz vernachläßigen wollte, weil er weniger Veranlassung dazu fand — 3) Wem verachte daher niemand, den Gott gleichsam in einem andern Fache zu arbeiten angewiesen hat, als sich. Einem jeglichen müsse derjenige Zustand ehrwürdig seyn, den ihm die Vorsicht angewiesen hat, seinem Gott darinne zu dienen, es geschehe dieses wodurch es wolle. Alle pflichtmäßige Thaten des geheiligten und Gott ergebnen Herzens haben gleichen Werth. Der Schweiß des frommen Tagelöhners ist Gott so angenehm und oft angenehmer, als das fromme Geräusche des betenden Müßiggängers — 4) Man betrübe sich auch nicht über die scheinbaren Vorzüge anderer — Wir, die wir genöthiget sind unter der Last unserer Sorgen zu erliegen, wir sagen vielleicht oft zu uns selbst: wie glücklich sind andere, welche sich weniger in die Welt zerstreuen dürfen, welche täglich ganze Stunden ihrem Gott widmen, sich an der Lesung seines Wortes ergötzen, und mit Ernst an die Verbesserung ihres Seelenzustandes denken können. Ich hingegen, muß mich mit wenigen Augenblicken begnügen, die ich mit meinem Gott allein zubringe. Noch dazu die schlechtesten, wo ich oft von meinem durch Arbeit ermüderen Körper zu Boden gedrückt, und des Feuers der Andacht beraubt werde — Man betrübe sich darüber nicht. Man bedenke, daß es auf die Güte unsers Herzens, nicht aber auf die Art ankommt, wie man dieses Gott ergebne Herz zu erkennen giebt. Unser Zustand ist ein Werk der regierenden Vorsehung. Es war also Gottes Wille, diesem Zustande gemäß zu leben. Wir mußten, wollten wir unserm Gott gehorsam seyn, diese Veranlassungen zu solchen Pflichten annehmen, die wir freylich gerne mit andern vertauschen möchten. Allein Gehorsam ist besser denn Opfer. Gott sieht auf unser Herz, nicht auf unsere Thaten sehen.

Wir thun als wahre Christen seinen Willen bey unsern Arbeiten, eben so wohl, als ein andrer, der den ganzen Tag in der Bibel lesen kann — 5) Es kommt bey unserm Christenthume auf die Uebung des innerlichen Gottesdienstes am meisten an. Lasset uns nur den recht treu und eifrig üben. Lasset uns immer eifriger und innbrünstiger in der Liebe, immer treuer in unserm Gehorsam, immer standhafter im Vertrauen zu Gott und der Ergebung in seinen Willen seyn, so werden wir bey allen Arten der äusserlichen Pflichten, die wir Gott leisten, Gott gleich angenehm seyn. — 6) Man lerne endlich vor allen Dingen einen weisen Gebrauch seiner Zeit, so wird man nicht leicht genöthiget werden, über der einen Art von Pflichten, die übrigen ganz zu vernachlässigen. §. XXI.

Zweytes Capitel

Von denen allgemeinen Pflichten deren unmittelbarer Gegenstand Gott selbst ist.

LXXXIII.

Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit gegen Gott.

Beyde Begriffe concentriren sich in der rechten Erkenntniß Gottes und unsers Verhältnisses gegen ihn.

1. Die Empfindung, welche in einem vernünftigen Menschen entsteht, wenn er sich ein Wesen als wirklich denkt, welches das vollkommenste, weiseste, mächtigste, heiligste und wohlthätigste ist, nenne ich die höchste Ehrfurcht. — Daß diese Gott gebühre, bedarf keines Beweises. — Nur die Empfindung selbst, die ich Ehrfurcht nenne, will ich noch zergliedern. — Ein Mensch hat Ehrfurcht gegen Gott.

a) Wenn der Gedanke von Gott für ihn der allerernsthafteste und wichtigste ist.

b) Wenn er Gott wirklich für ein so vollkommenes Wesen hält, daß er weder theoretisch noch practisch gegen die Macht, Güte und Weißheit anderer Wesen mehr oder gleiche Achtung hat, als gegen die Macht, Güte und Weißheit Gottes.

c) Wenn er den Willen dieses Gottes als den einzigen Grund aller wahren Verbindlichkeiten ansieht, die ihm obliegen. Nehem. 5, 15. Eph. 5, 21.

d) Wenn er immer von den Gedanken der Allgegenwart Gottes belebt, sich nichts vorsäzlich verzeiht, wovon er weis, daß es Gott verbietet, und nichts vorsäzlich unterläßt, was er gebietet. 5 B. Mos. 6, 11-15. C. 10, 20. C. 13, 4.

Wir thun als wahre Christen seinen Willen bey unsern Arbeiten, eben so wohl, als ein andrer, der den ganzen Tag in der Bibel lesen kann. — 5) Es kommt bey unserm Christenthume auf die Uebung des innerlichen Gottesdienstes am meisten an. Lasset uns nur den recht treu und eifrig üben. Lasset uns immer eifriger und innbrünstiger in der Liebe, immer treuer in unserm Gehorsam, immer standhafter im Vertrauen zu Gott und der Ergebung in seinen Willen seyn, so werden wir bey allen Arten der äusserlichen Pflichten, die wir Gott leisten, Gott gleich angenehm seyn. — 6) Man lerne endlich vor allen Dingen einen weisen Gebrauch seiner Zeit, so wird man nicht leicht genöthiget werden, über der einen Art von Pflichten, die übrigen ganz zu vernachlässigen. §. XXI.

wodurch man dieſe
ein Mittel, welches
achläßiget. Wenn
en Gott will empfin-
ſelbſt bekannter wer-
chaften dieſes Gottes
ß die rührenden Pro-
adenreiche von ſeiner
Güte gegeben hat, oft
n dazu nicht ſelbſt fähig
ßig leſen, welche dieſe
lebhafte Art darſtellen.
en vermeiden, wodurch
gegen Religion und Tu-
III, 10. Pſ. 112, 10.

pflicht.

heißt, sequi alicuius au-
n und Befehle ſo annehe-
hen ſieht und daſſelbe der-
der Hand weiter keinen
nken, αὐτος ἔφα!
, göttliche Ausſprüche ſo
ausnahme annimmt, blos
1 Joh. 5, 9-11. 1 Theſſ.
ff zergliedern. An Gott

ott wirklich geſagt und of-
n Grund zu fordern, als
Wenn ein Menſch auf
aß er aus wahren Grün-
das offenbahret?
— Wenn
Offenbahrun

nimmt, blos weil ihn Menschen versichert haben, daß sie Gott gesagt und offenbahret habe, so ist das ein unvernünftiger Glaube, ein Köhlerglaube.

b) Aller Verheissungen, die Gott gegeben hat, sich so getrösten, daß man an ihrer Erfüllung blos deswegen nicht zweifelt, weil sie Gott gegeben hat.

c) Alle Vorschriften des innerlichen und äusserlichen Verhaltens, die Gott mittelbar oder unmittelbar offenbahret hat, als verbindend erkennen, und sich blos deswegen bestreben, ihnen zu gehorchen, weil sie Gott offenbahret hat.

3. Es irren also diejenigen, welche den Begriff des Glaubens, auf ein bloßes Fürwahrhalten einschränken, das um eines göttlichen Zeugnisses willen geschieht. Das heißt, Gott glauben, aber nicht an Gott glauben. Allein das πιστευειν vornehmlich πιστευειν εις τινα hat, in der Schrift, allemahl die weitere Idee, die ich angegeben habe.

4. Man braucht sich also nicht den Kopf zu zerbrechen, um zu sagen, was alsdenn glauben heißt, wenn es die Schrift als eine Bedingung der Seligkeit fordert. — So bald jener oben beschriebene Glaube seine unmittelbare Beziehung auf Jesum Christum hat, so bald ist er der seligmachende Glaube. Denn jene Beziehung, die ich oben §. XXVIII. und Dog. B. II. §. CI. CII. CXV. auch S. 606. genugsam erklärt habe, ist die Bedingung, die Gott fordert Joh. 5, 22. 23. Gott will geehrt seyn durch Jesum Christum. Unser ganzes Christenthum soll eine Verehrung seyn, die Jesum Christum unmittelbar angeht. Dann will Jesus sich diese Verehrung so annehmen, daß er uns an seinem Verdienste theilnehmen läßt. — Man gehe also die obigen Stücke noch einmahl durch, und setze für Gott nur Jesus, oder das Evangelium Christi, so hat man den vollen Begriff des seligmachenden Glaubens.

XXXV.

Liebe zu Gott.

Liebe heißt Empfindung des Verlangens nach dem Genusse eines Gegenstandes, den man sich als liebenswürdig vorstellt. Das ist der Begriff, den die Erfahrung rechtfertiget. 1) Man liebt nicht eher, als bis man einen Gegenstand findet, an dem man gewisse Eigenschaften entdeckt, die unsre Neigungen an sich ziehen. Und alsdenn heißt der Gegenstand, in Absicht auf uns, liebenswürdig, wenn er es auch für andre nicht seyn sollte. Es kommt dabey bey der Liebe nicht überhaupt auf grosse und schöne Eigenschaften an, denn diese erwecken nur Ehrfurcht und Hochachtung; sondern es müssen Eigenschaften seyn, die unsre Neigung an sich ziehen, die unserm Geschmacke gemäß sind. Alsdenn erst entsteht Liebe, das heißt, 2) ein gewisses fortdaurendes Verlangen nach dem Besitz und Genüsse dieses Gegenstandes. Hieraus läßt sich sehr deutlich bestimmen, was Gott lieben heißt. Es heißt ein brünstiges Verlangen fühlen immer genauer mit Gott vereiniget zu werden. Es heißt sein ganzes Vergnügen darinnen finden, wenn man an ihn denken, wenn man sich ihm in allen Dingen gefällig machen, mit ihm sich unterreden, und mit kindlicher Vertraulichkeit sein Herz auf ihn gerichtet haben kann — 1 Mos. 18, 2. Joh. 14, 23. 1 Joh. 2, 5. Cap. 5, 2. 3. Hieraus läßt sich ferner bestimmen, welche Menschen eigentlich fähig sind, Gott auf solche Art zu lieben. Nemlich nur solche, die sich Gott als ein liebenswürdiges Wesen vorstellen. Und das können nicht alle. Es giebt viele, die gar grosse Begriffe von dem Wesen Gottes, und seinen Eigenschaften haben, die ihn deswegen doch nicht lieben. Nemlich es kommt bey der Liebe nicht darauf an, daß man das, was ein Gegenstand grosses und schönes an sich hat, erkennet, sondern darauf, daß diese grossen und schönen Eigenschaften mit unserm Geschmack übereinstimmen, und unsere Neigungen an sich ziehen. Daher muß

ein

ein Mensch, der fähig sehn soll, Gott zu lieben, ein durch den Geist Jesu wiedergebohrnes und geheiligtes Herz haben; ein Herz, dessen Geschmack so gebildet ist, daß es fähig ist, an den unsichtbaren Schönheiten seines Gottes sich zu ergötzen, das mit Gott versöhnt, und seiner Liebe in Christo versichert ist, Röm. 5, 5. 1 Joh. 4, 19. ein Herz, dessen Neigungen von der Sinnlichkeit losgerissen sind; 1 Joh. 2, 15. ein Herz, das im ganzen Ernste nichts für so liebenswürdig hält, als seinen Gott — Wo können das aber Menschen, die noch Ursache haben vor Gott, als ihrem gerechten Richter, ihrer herrschenden Sünden wegen zu erzittern — Menschen welche noch an die Welt gefesselt sind, und deren Neigungen durch nichts als sinnliche Dinge gereizt und erweckt werden können? —

Es giebt in Gott dreyerley Dinge, die ihn den Christen liebenswürdig machen. Sein Wesen — seine Wohlthaten — seine Verheissungen. Wir müssen also Gott erkennen

a) nach seinem Wesen, als den allmächtigen, als den weisen, als den gütigen, als den wahrhaftigen, u. s. w. Und hier gehet der Christ noch viel weiter als der Weltweise. Er erblickt sich mit diesem erhabenen Wesen in einem solchen Verhältnisse durch den Glauben an Jesum Christum, vermöge dessen er an allen diesen Schönheiten besondern Antheil nehmen darf. Für mich, spricht der Gläubige, für mich, ist dieser Gott ein wahrhaftiges, ein gütiges, ein weises, ein allmächtiges Wesen. Nur dem Sünder, nicht mir, ist sie fürchterlich, jene Macht dieses Gottes, da ich weiß, daß er sie nicht anders als zu meinem Heile gebrauchen wird. Nur mir, nicht dem Sünder, ist sie tröstlich, jene Heiligkeit und Gerechtigkeit — jene Weisheit Gottes, welche mich gewiß versichert, daß ich, bey allen den Dunkelheiten meines Weges zur Ewigkeit, von seiner Hand geleitet, das Ende meiner Laufbahn gewiß erreichen werde u. s. w. Kurz

der

der Glaube macht, daß wir alles, was wir an dem Wesen Gottes entdecken, uns selbst mit Freudigkeit zueignen, und daß also alle Schönheiten des göttlichen Wesens unser Herz und Neigungen auf sich ziehen können. Eben so empfindlich macht uns der Glaube auch

b) gegen die Wohlthaten und Verheissungen Gottes, indem er jene, als Handlungen eines durch Jesum versöhnten Vaters, als lauter Beweise der treusten Liebe, als lauter Unterpfänder künftiger noch grösserer Güter, diese, als mächtige Unterstützungen seines Vertrauens und seiner Hoffnungen betrachtet. —— Und sagt es uns nicht die tägliche Erfahrung, daß nur alsdenn erst eine recht zärtliche Liebe in uns entsteht, wenn wir unsern Freund, ganz wie für uns geschaffen, erblicken? — Sind nicht jene Eigenschaften eines tugendhaften und großmüthigen Herzens, jener Eifer in den Erweisungen der Freundschaft, jene Versicherungen der dauerhaftesten Treue, sind das nicht die eigentlichen Quellen einer wahren Liebe? Und sehet, diese Quellen eröfnet der Glaube unsrer Liebe zu Gott. So viel Wohlthaten, spricht der Christ, sind um des Verdienstes Jesu Willen mir von deiner Güte, mein Gott! zu Theil worden. So viel Gutes hat deine Gnadenhand an Leib und Seele mir erwiesen. Deine Güte war alle Morgen neu über mir. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan — Jede angenehme Stunde meines Lebens, jeder frohe Augenblick war ein Geschenk deiner Liebe. Und wie unendlich reizend ist die Aussicht, die mir mein Glaube eröfnet, wenn ich bedenke, was du Vater der Erbarmung an meiner Seele gethan hast; Deinen einzigen Sohn gabst du für mich. Für mich gabst du ihn, der ich dir nichts, auch nicht das geringste dafür wieder geben konnte, der ich als Sünder, vielmehr ewiger Quaalen werth war. Mir gabst du also dieses Heil. Und ach! daß ich es nur hätte von dir annehmen können — Aber auch das mußtest du gleichsam für mich thun. Mich, der ich zu

ohnmächtig war, an dich und deinen Sohn zu glauben, mußtest du durch deinen Geist dazu fähig machen — Und, daß ich diesem Geiste gefolgt hätte. Aber wie lange, Gott, wie lange habe ich dich auf meine Bekehrung warten lassen — Und doch hattest du viele Jahre Geduld, und lockest, und rufest, und klopfest an mein Herz, an mein hartes, gottloses Herz! O unaussprechliche Liebe! — Und daß ich nun meinen Eifer verdoppeln, und destomehr — Aber wie schlägt mein Herz bey diesem Wunsche! Auch noch, noch itzt kann ich nicht ohne dich ohne deinen Beystand — dich lieben, dir gehorchen — Betrübtes Geständniß! Und so willst du auch bis ans Ende meines Lebens für mich sorgen? mich wie ein Kind führen, unaussprechliche Geduld mit mir haben, und — mich endlich selig machen — Ich sinke unter der Last meiner Gedanken — selig machen? ewig, unaussprechlich selig, in deiner Gemeinschaft durch das Schauen deines Antlitzes selig machen? — Wo ist solch ein Gott wie du bist?

LXXXVI.

Fortsetzung.

Wie groß muß eine Liebe seyn, wie sie Gott verdient? Wie groß eine Liebe wie er sie fordert? Zwey Fragen, die sich gar leicht beantworten lassen. Eine Liebe, wie sie Gott eigentlich zukommt, kann kein endliches Geschöpf leisten. Der mögliche Grad der Liebe hängt von dem Grade der Größe ihres Gegenstandes ab. Ein unendliches Wesen, dessen Vollkommenheiten unendlich sind, kann die Liebe eines endlichen Geschöpfes niemahls erreichen. Folglich werden wir Gott niemahls so lieben können, als er es eigentlich verdienet — Man siehet beyläufig hieraus, wie wir Gott in alle Ewigkeit werden lieben können, ohne daß unsere Empfindungen können ermüdet werden,

den, weil sie nie stille stehen, sondern, wie unsere Erkenntniß, immer zunehmen, und durch dieses Wachsthum immer neue Reizungen erhalten werden. — Allein eine wichtigere Frage ist: Wie groß die Liebe seyn müsse, die Gott wirklich fordert? — Du sollt Gott deinen Herrn lieben von ganzem — Marc. 12, 30. Kurz: über alles. Das heißt, so, daß unter allen Dingen, die wir lieben, keines anzutreffen sey, welches wir nicht weniger als Gott liebten. Eine solche Liebe fordert also Gott, die Vergleichungsweise die höchste und größte ist: eine Liebe, die keinesweges die Liebe zu andern Dingen verdrängt, sondern die nur in unsern Herzen so die Oberhand hat, daß sie die Liebe zu allen andern Dngen weit übertrift, ordnet, mäßiget u. regieret — Man bemerke hierbey, daß diese Liebe Gottes über alles die einzige wahre Liebe ist, die Gott fordert. Wir mögen Gott noch so sehr lieben, so lange es Dinge giebt, die wir noch immer mehr, oder eben so sehr lieben als Gott, so lange ist gar keine Liebe Gottes in uns — Gar keine sage ich. So lange wir Gott nicht über alles lieben, so lange lieben wir ihn gar nicht. Denn dadurch erniedrigen wir Gott. Wir übertreten seinen Befehl, du sollst — 5 B. Mos. 6, 5. Wir handeln wider unsere Ueberzeugung, das ist, unvernünftig — Mit einem Worte, Gott als das höchste Wesen erkennen, und ihn nicht als das höchste Wesen lieben, das ist gar keine wirkliche Liebe: noch weniger eine solche, die Gott gefällig seyn kann. —

Und es gehört eine sehr leichte Prüfung dazu, wenn man wissen will, ob man wirklich Gott über alles liebe. Man vergleiche nur theils die Stärke des Wunsches und des Verlangens, theils die Macht ihrer Ausbrüche. Ist etwas in der Welt, nach dem man mehr Verlangen hat, als nach Gott, nach dem Himmel, nach der Vereinigung mit Gott: ist eine Sache, an deren Genusse man sich mehr ergötzet, als an Gott: ist etwas, welches uns noch so sehr

am Herzen liegt, daß wir uns nicht entschliessen können, es Gott, wo er es fordert, aufzuopfern, so ist die Liebe, die wahre Liebe, das heißt, die Liebe über alles, noch nicht in uns. Ferner: Ist unser Eifer, den wir für Menschen, die wir lieben, anwenden, stärker als der Eifer, den wir in dem Dienste des Herrn beweisen; ist die Bereitwilligkeit uns Menschen gefällig zu machen, stärker, als die Bereitwilligkeit, den Willen unsers Gottes zu thun: ist endlich die Sorgfalt, mit der wir uns hüten, unsre geliebten Gegenstände in der Welt zu beleidigen, stärker, als die Furcht, unsern Gott zu beleidigen: so ist keine wahre Liebe in uns. Denn Gott lieben, heißt Gott über alles lieben, oder, welches eben so viel ist, so lieben, daß bey aller der Menge irrdischer Wünsche, der Wunsch Gott zu gefallen, die Oberhand habe — so lieben, daß unter allen irrdischen Vergnügungen keines einen größern Eindruck auf unser Herz mache, als das Vergnügen, Gott zu kennen, ihn als seinen in Christo versöhnten Vater zu kennen, sich mit ihm im Gebet zu unterreden, seine Befehle gehorsam zu erfüllen, und dem Zeitpuncte der vollkommnen Vereinigung mit freudiger Hofnung entgegen zu sehen.

Und wer ist im Stande, wird man sagen, Gott also zu lieben? — Freylich ist das auf einmal nicht möglich, Freylich ist Gott hienieden mit dem eifrigen und ernstlichen Bestreben nach einer solchen Liebe zufrieden. Allein die Schwäche unserer Liebe muß nur nicht von unserer fortdaurenden Schuld herrühren. Man muß nur, in der Kraft der Gnade, die nöthigen Mittel mit dem gehörigen Eifer anwenden, in uns eine solche Liebe hervorzubringen — diese Mittel sind folgende — 1) Man muß täglich in der Erkenntniß Gottes mehr zuzunehmen suchen. Man muß aus dem Buche der Natur und der Offenbahrung dasjenige, was in Gott großes und liebenswürdiges ist, immer mehr kennen lernen. Je höher unsere Einsichten steigen werden, desto mehr wird unsere Liebe wachsen.

So

So lange aber die Begriffe, die wir von den leeren Schönheiten der Erde haben, die Begriffe von Gott übertreffen: so lange wir von den Bildern der Eitelkeit geblendet und verhindert werden, Gott in seiner Hoheit und Schönheit zu erblicken, so lange ist wenigstens die Liebe über alles etwas ganz unmögliches — 2) Wir müssen aber auch unser Herz gegen unsere Erkenntnisse durch öfteres Andenken, und fleißiges Nachdenken empfindlich machen. Wir müssen täglich jene Beweise der Macht, der Weisheit, der Güte unsers Gottes, jene Menge der Wohlthaten, die er uns an Leib und Seele erwiesen, jene unzählige und herrlichen Verheissungen, die er uns in Christo gegeben hat, uns lebhaft vorstellen, damit nach und nach die Eindrücke der Eitelkeit ausgelöscht, und die Neigungen immer mehr auf Gott gerichtet werden — 3) Wir müssen hiermit eine fleißige Uebung unserer Liebe verbinden, theils dadurch, daß wir uns bemühen, alles, was wir thun, blos aus Liebe gegen Gott mit beständiger Richtung des Herzens auf ihn zu thun — theils durch Erweisungen einer reinen Liebe gegen den Nächsten — 1 Joh. 4, 7. 8. 11. 20. 21. Cap. 5, 1. Je mehr man sich bemühet, Gott seine Liebe an den Tag zu legen, desto mehr nimmt die Liebe selbst im Herzen überhand. Man wähle aber, wenn man es bald in dieser Pflicht zur Fertigkeit bringen will, man wähle, sage ich, vornehmlich solche Uebungen, die unserm Fleische schwer und unangenehm sind. Solche Thaten sind der nächste Weg zu einem völligen Siege über alle unordentliche Welt- und Eigenliebe — Endlich 4) betet fleißig. Dieses Mittel hat eine doppelte Kraft. Erstlich verschaft es uns denjenigen Beystand, den wir schlechterdings zur Anzündung und täglichen Vermehrung der göttlichen Liebe nöthig haben. Zweytens stärkt es unmittelbar unsre Vereinigung mit Gott. Man überlege, ob der häufige vertraute Umgang mit einem tugendhaften Freunde nicht unvermerkt unsere Liebe erhöhet, und die Freundschaft immermehr befestiget? S. §. XCVII.

LXXXVII.

Ergebung in den Willen Gottes.

Ich verstehe unter der Ergebung in den Willen Gottes diejenige Gleichförmigkeit des Willens mit dem Willen Gottes, die der Christ auch alsdenn noch behauptet, wenn sein ganzes Herz sich dagegen empöret — Also, nicht jede Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes ist Ergebung. Wollen, was Gott will, das ist schon der allgemeine Charakter des Gehorsams und der Liebe. Allein auch alsdenn noch wollen, was Gott will, wenn unser Fleisch das Gegentheil will, dann heißt es Ergebung in den Willen Gottes. Vornehmlich aber hat diese Tugend die unangenehmen Schicksale der Menschen zum Gegenstande. Ich sage die unangenehmen. Denn da, wo alles nach unserm Wunsche geht, wollen, was Gott will, ist keine Kunst. Da läßt es sich gut singen: Was Gott thut, das ist ꝛc. — Allein, wenn Gott unser Elend, unser Unglück zu wollen scheint; wenn er unsere Feinde sich wieder uns empören läßt; wenn er unsre Anschläge zernichtet, und alle Unternehmungen vereitelt; wenn er uns darben, und den Gottlosen neben uns in Reichthum und Ueberfluß sitzen läßt; wenn er uns unser liebstes auf der Welt durch Unglücksfälle entreißt; wenn er uns zu Pflichten auffordert, die ihrer Natur nach mit gewissen Unannehmlichkeiten verbunden sind; — alsdenn noch wollen, was Gott will: alsdenn noch seine Affecten, seine Furchtsamkeit, seine Kleinmüthigkeit, seine Ungeduld, seinen Eigensinn verleugnen, das heißt Ergebung in den Willen Gottes — Und fürwahr diese Tugend ist nicht das Werk eines jeden Menschen. Nur der Gläubige kann es durch die Kraft des Geistes Jesu, nach und nach, durch Kampf und Arbeit zu dieser edlen Fertigkeit bringen. Es kostet anfangs viel Mühe. Allein Fleiß überwindet alle Schwierigkeiten, wie wir in folgenden hören werden — Man lerne noch die besondern Bestimmungen dieser Tugend, damit man sich

nicht

nicht durch einen bloſſen Schein blenden laſſe, und ſie zu beſitzen fälſchlich ſich einbilde. Wer ſeinen Willen ganz in Gottes Willen ergeben hat, muß 1) niemahls eine anhaltende Unzufriedenheit mit der göttlichen Regierung empfinden — Gott mag uns Mangel oder Ueberfluß, Glück oder Unglück beſtimmen, er mag es uns oder den Unſrigen wohl, oder zuweilen übel gehen laſſen, ſo müſſen wir immer wollen, was Gott will. Und das heißt im beſondern Verſtande, Zufriedenheit — Wir müſſen auch nie ängſtlich wünſchen, mehr zu haben, als was Gott giebt, als worinne die Genügſamkeit beſteht — Man kann aber bald merken, ob man im Ernſte mit Gott zufrieden ſey, oder ob man es ſich nur einbildet. So lange wir in Murren und ängſtliche Klagen ausbrechen; ſo lange wir es uns nicht verwehren können, bey dem Gefühl unſerer Uebel an der Güte, Weißheit, und Gerechtigkeit der Vorſehung zu zweifeln; ſo lange wir andere, die es beſſer in der Welt haben als wir, beneiden — ſo lange ſage man nur nicht, daß man mit Gott zufrieden ſey. Zwar befiehlet uns Gott nicht, alle menſchliche Empfindungen zu verleugnen, oder nie von einigen Gefühl der Ungedult übereilt zu werden; als welches Schwachheiten ſind, die von der menſchlichen Natur unzertrennlich bleiben. Aber dennoch darf dieſer Gemüthszuſtand nie fortdaurend und herrſchend ſeyn. Man muß daher 2) ſogleich durch Anſtrengung aller Kräfte ihn zu beſiegen, und das Herz zu beruhigen ſuchen — Vornehmlich muß man 3) ſich nie verleiten laſſen, ſich ſeines Elendes durch unrechtmäßige Wege und Mittel zu entledigen. Man merke dieſes wohl. Es iſt erlaubt, ſich zu retten — ſich ſein Unglück zu erleichtern, oder demſelben ein Ende zu machen. Es darf aber nie ſo geſchehen, daß man ſeine Pflichten dabey verletze. Z. E. ſo für das Zeitliche ſorgen, daß man die Seele dabey verabſäume — daß man ſich dadurch an Gott verſündige Z. E. ſtehle, um ſeinem Mangel abzuhelfen; oder falſche Eide thue, um einem Unglück zu entgehen. Hieher gehört auch alles ängſtliche

Sorgen — das alles heissen unrechtmäßige Wege. Wer nicht so seinen Willen in dem Willen Gottes ergeben hat, daß er lieber alles über sich ergehen zu lassen bereit ist, ehe er seinen Gott beleidige, der hat diese Tugend noch nicht gelernt. Man muß aber 4) auch Gott selbst alle seine Schicksale, und vornehmlich die Abwendung seines Uebels so überlassen, daß man ihm nie vorschreibe, wie oder wenn er helfen solle — Ja man muß endlich 5) die Uebel so gar billigen und gut heissen, die uns Gott auflegt. Dies halte ich vor die höchste Stufe dieser Tugend, daß man sogar mitten im Elende noch freudig ausrufe: Der Herr hat alles wohl gemacht. Phil. 2, 17. 18. 1 Petr. 4, 13. Apostgesch. 5, 41. Röm. 5, 3. Ps. 118, 21. — O edle Gesinnungen! zu denen uns das Evangelium Jesu auffordert. Welches Herz ist erhabener als das Herz eines Christen, der auch alsdenn, wenn Gott alle Schläge des Unglücks über ihn zusammentreffen läßt, mit Asaph sagen kann: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts — Ps. 73, 25. 26. oder mit David: Es ist der Herr, er thue was ihm wohlgefällt, oder mit Jesu selbst: Vater, dein Wille geschehe — Der bey dem schrecklichsten Verluste mit Hiob sagen kann: Der Herr hats gegeben, der — Hiob. 1, 21. Der bey dem Glücke der Gottlosen mit Ruhe des Herzens ausrufen kann: Herr, du bist gerecht und — der im Angesichte des Todes noch mit Gelassenheit ruft: Herr Jesu, dir leb ich, dir —

LXXXVIII.

Fortsetzung.

Und sollten wir nöthig haben, zu beweisen, daß diese Tugend eine nothwendige Pflicht des Christenthums sey? Lehren uns nicht unsre Begriffe, die wir von Gott haben, unser Glaube, dessen wir uns rühmen, die Befehle des Jesu, den wir anbeten, und unser eigner Vortheil, die Verbindlichkeit derselben? — Unsere Begriffe von Gott. Ein Mensch, der ungeduldig, unzufrieden, mit der Vorsehung Gottes ist,

ist der nicht ein offenbahrer Verleugner Gottes und der Religion — Kann man Gott im Ernste vor ein gütiges, gerechtes, weises Wesen erkennen, ohne ihm diese Pflicht zu leisten? — Unser Glaube. Ist es möglich, daß wir Jesum für den Grund unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit ansehen, ohne bereit zu seyn, ihm alle unsere Schicksale mit dem ruhigsten Herzen zu überlassen, und mit Demuth Glück und Unglück von ihm anzunehmen — Ist eine reine Liebe zu diesem unsern Seelenfreunde möglich, ohne daß wir wollen, was er will, verabscheuen, was er verabscheuet, gerne annehmen, was er uns giebt, und entbehren, was er uns entzieht? — Der Befehl Jesu: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst — Matth. 16, 24. und seiner Apostel: 1 Pet. 4, 1. 2. 12. 19. Cap. 5, 6. Hebr. 10, 35. 36. Cap. 12, 3-5. 1 Tim. 6, 6-8.

Unsere Vortheile. Wir werden, wenn wir diese Tugend ausüben, uns jedes Uebel erleichtern, und seine Last nur halb empfinden — Man wird jedes Glück doppelt geniessen. Denn der Gottlose fühlt sein Gutes nicht vor Geschäftigkeit und Sorge. Dem Christen, der nie mehr will, als ihm Gott giebt, ist jedes neue Glück unerwartet, und eben dadurch doppelt reizend — Man überhebt Gott der traurigen Nothwendigkeit, uns diese Tugend durch harte Mittel zu lehren — Man beschleuniget die göttliche Hülfe.

O sollte man nicht begierig seyn, eine so erhabene Pflicht zu lernen, und die Mittel zu wissen, wie man sich ihre Ausübung erleichtern könne? —

1. Man lerne nur vor allen Dingen sich richtige Begriffe von Gott machen — Man kennet Gott noch nicht. Man ist noch nicht recht kindlich gegen Gott gesinnet. Man fürchtet ihn mehr, als man ihn liebet. Wer dringe nur ein jeder mit seinen Einsichten mehr in die Tiefen seiner Liebe ein. Es lerne ein jeder aus Schrift und Erfahrung

das treue Vaterherz dieses Gottes mehr kennen, so wird es uns auch nicht mehr so schwer werden unsern Willen dem Willen eines so guten Gottes ganz zu übergeben —

2. Man habe daher fleißig die liebreichen Absichten vor Augen, die Gott allemahl hat, wenn er uns ein Uebel auflegt. Siehe oben §. LX.

3. Man lerne aber auch die Uebel, die uns in der Welt begegnen, aus dem rechten Gesichtspuncte sich vorstellen — Die vergrösserte Vorstellung ist meistentheils der Grund des unmäßigen Schmerzes. — Aber man vergleiche sein Leben und die kleine Zeit in welcher man leidet, mit der Ewigkeit, für die man eigentlich geschaffen ist. Man vergleiche seine Uebel mit denen, die wir verdienet hätten — mit dem tausendfachen Guten, das uns Gott dabey noch genießen läßt — mit den weit grössern Uebeln, die andere betreffen — mit denen Leiden unsers Jesu — mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden — O wie viel werden unsere Leiden bey solchen Betrachtungen von ihrer Schwere verlieren! —

4. Man lerne seine Begierden mäßigen. Begierden und Wünsche sind der Stachel des Elendes. Kein Unglück würden wir fühlen, wenn nicht dadurch irgend eine unserer Begierden und Wünsche verletzt würde — Je weniger wir also wünschen, desto leichter wird es, ein Uebel, einen Verlust, einen Mangel zu tragen. —

5. Man lerne das Nichtige alles irrdischen Glücks einsehen. Man lerne erkennen, daß die Erde unfähig sey, uns glücklich zu machen.

6. Man lerne seine Wünsche auf Gott und den Himmel richten — Man lerne an Gott, und an den himmlischen Gütern, die uns Jesus in seiner Gemeinschaft geniessen läßt, Geschmack finden. — Der Genuß dieser Güter wird uns bey jedem andern Verluste schadlos halten —

Freylich, so lange die Vergnügungen der Erde das einzige sind, was man hat empfinden lernen, so lange muß es schmerzen, wenn ihr Genuß unterbrochen wird, oder wenn sie uns gar entrissen werden — Aber wer sein Herz gewöhnt hat, in dem Umgange mit Gott, im Gebet, in den Betrachtungen der Religion, in dem Andenken der Ewigkeit sein Vergnügen zu finden, dem wird es nicht schwer werden, bey allen Uebeln seinen Willen mit wahrer Gelassenheit in den Willen Gottes zu ergeben. Doch wird das alles nicht ganz zureichend seyn. Man muß daher

7. Um den Beystand und Trost des heiligen Geistes beten. Und so ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern — Matth. 7, 11.

LXXXIX.

Vertrauen auf Gott.

1. Gott vertrauen, heißt sein Herz also auf Gott richten, daß man alles Gute von ihm allein als dem einigen Urheber desselben erwarte — Das Gute, was ich von Gott erwarte, oder ihm als Urheber danke, kann entweder in der Mittheilung eines Glücks, oder in der Abwendung eines Unglücks bestehen — es kann bald den Leib, bald die Seele betreffen — es kann ein bestimmtes, oder ein unbestimmtes Gut seyn — Ich will hieraus folgende Stücke des Vertrauens festsetzen. Der Christ muß 1) (in Absicht auf das unbestimmte Gute) lauter Gutes sich zu seinem Gott versehen, und nie etwas Böses von ihm befürchten: — nehmlich wahres Gutes und wahres Böses — Allein wer kann es allemahl beurtheilen, saget man, was wahrhaftig gut und wahrhaftig böse ist? Ja, der Christ kann es. Nach der Regel, die ihm sein kindlich gesinntes Herz vorhält, ist alles, was ihm Gott zuschickt, ein wahres Gute, und wenn es dem Fleische noch so wehe thäte, und was er ihm nimmt, ein wahres Uebel, und wenn

es dem Fleische noch so reizend schiene. Und wer das treue und liebreiche Herz seines Gottes kennet, der wird sich bey dieser Regel beruhigen — David verstund sich sehr gut darauf, da er sagte: der Herr ist — Ps. 23, 1-4. mir wird nichts mangeln (kein wahres Gute) — ich fürchte nichts, denn dein Stecken und Stab trösten mich — Allein darf man nicht auch bey der Erwartung bestimmter Güter sein Vertrauen auf Gott setzen? Ja, nur erhält da diese Pflicht andere Bestimmungen. 2) Bey einem einzelnen bestimmten Gute, das ich mir wünsche, muß ich selbst Fleiß anwenden, in dem vorsichtigen Gebrauche der Mittel, die Gott zeigt. Und alsdenn äußert sich das Vertrauen auf Gott folgendergestalt:

a) Der Christ muß dabey alle Mittel Gott allein zuschreiben. Dieser Verstand, diese Einsichten, dieses Vermögen, diese Gönner und Freunde, kurz alles, wodurch er seine Absichten zu befördern sucht, muß er als solche Dinge ansehen, die ihm Gott gegeben hat — Er muß glauben, diese Mittel würde er ohne Gott nie besessen haben, und sie selbst würden auch ohne Gott ihre Kraft und Wirksamkeit nie äussern.

b) Hiernächst aber fordert ein wahres Vertrauen auf Gott, daß wir die Mittel selbst mit der gehörigen Mäßigung brauchen — ohne ängstliche Sorgen — mit derjenigen Ergebung in den Willen Gottes, von der wir im vorhergehenden §. geredet haben. — Wir müssen bey der Unternehmung einer Arbeit, sie sey auf die Erlangung eines Gutes, oder auf die Abwendung eines Uebels gerichtet, den Wunsch eines glücklichen Ausganges uns unter keiner andern Bedingung erlauben, als wenn es Gott gefällig und seinen heiligen Absichten gemäß seyn sollte —

c) Daher muß man auch drittens den guten Erfolg Gott lediglich zuschreiben — Wenn man auch lange Jahre

te gearbeitet und unsäglichen Fleiß angewendet hat, so muß man dennoch weder in der Größe seines Fleisses, noch in der Kraft der Mittel, den Grund des glücklichen Ausganges suchen, sondern von Herzen glauben, das alles würde ohne Gottes mächtigen Beystand vergeblich gewesen seyn: man habe vielmehr alles seiner Macht und seiner Gnade, die uns um Christi willen so reichlich wiederfährt, zu danken.

d) Sollte im Gegentheil unser Endzweck nicht erreicht werden, so muß man auch da, wenn man ein wahres Vertrauen zu Gott hat, mit Gott zufrieden seyn, und aufrichtig glauben, Gott habe alles wohlgemacht. — Du hast mir es fehlen lassen, Herr, du hast meine Anschläge vereitelt, aber dein, nicht mein Wille geschehe, ich weiß doch, daß du allezeit mein bestes suchst —

2. Der Christ muß endlich auch bey dem Wunsche bestimmter und fast unentbehrlicher Güter Gott vertrauen, wenn er auch keine Mittel vor sich sieht. Das ist die höchste Stufe dieser Tugend — Aber wie groß ist eine Seele die sie erreicht hat. Man stelle sich einen Menschen vor, der ganz in Verfall seiner Nahrung kommen ist, der dem Hunger schon in die blassen Hände fallen will — oder einen Menschen, der unter der fast nagenden Zweifel schon lange vergeblich geseufzet — Wenn der noch mit David saget: ob ich schon wanderte im — Ps. 23, 4. Gott ist meine Zuversicht und — Ps. 46, 2. ich will auf den Herrn schauen — Mich. 7, 7-9. Wenn der noch fest glaubet, Gott werde es doch gut und selig mit ihm machen — Wenn der noch lauter Gutes von seinem Gott erwartet und nichts böses befürchtet, denn erfährt er, daß der Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet —

3. Und wie leicht ist es nicht, ein solches Vertrauen von dem falschen zu unterscheiden, mit welchem sich so viele selbst betrügen; ich meine von dem falschen Vertrauen des

Fau-

Faulen, der bey dem Wunsche nach bestimmten Gütern nicht selbst Fleiß und Arbeit anwenden, sondern die Hände in den Schooß legen will — der Vergebung der Sünden ohne Vollendung einer aufrichtigen Buße — der Versorgung und Nahrung ohne Fleiß und Arbeitsamkeit von Gott erwartet — des Verwegnen, der ohne Rücksicht auf göttliche Verheissungen, den Herrn seinen Gott versucht — der das Unüberlegte seiner Handlungen, und den Leichtsinn, aus welchem er sich oft den größten Gefahren blos stellet, mit dem großen Namen des Vertrauens auf Gott entschuldigen will — des Eigensinnigen, der ohne Ergebung in Gottes Willen, nur das Güte von Gott erwartet, und auf die Art, wie er sichs in den Kopf gesetzt hat — des Heuchlers, welcher geizt und scharrt, und vor jeder Gefahr zittert, die seinen Mammon bedroht, und immer singt: auf dich, mein lieber Gott, ich traue — des Werkheiligen, der alle Augenblicke mit dem lieben Gott Abrechnung halten will, und alles Gute von Gott um seiner Dienste willen erwartet, die er ihm glaubet geleistet zu haben — des Verzagten, der nur da Gott traut, wo er sieht, oder nur so lange er sieht — oder der doch wenigstens sein Vertrauen auf Menschen dabey setzt, das heißt ihre Macht, Treue und Bereitwilligkeit als den zureichenden Grund seiner Hoffnung ansieht, Sprüchw. 3, 5. 6. Jer. 17, 5.

XC.

Fortsetzung.

4. Es giebt besondere Bewegungsgründe, die uns zu dieser Pflicht ermuntern. Man überlege

a) jene eindringenden Ermahnungen, jene ernstlichen Befehle, jene schrecklichen Drohungen, jene kräftigen und nachdrücklichen Verheissungen — Verflucht ist — Jer. 17, 5. 7. 8. Ps. 118, 8. 9, 10. 11. 25, 1-3. 33. 18. 21. 62, 6-9.

b) die

b) die erhabnen Begriffe, die uns die Schrift und Erfahrung von Gott macht — jene unumschränkte Macht, jene unergründliche Weisheit, jene väterliche, unaussprechliche Liebe unsers Gottes —

c) Die Ohnmacht aller Geschöpfe — die Nichtigkeit menschlicher Hülfe — die Falschheit und Treulosigkeit irrdischer Freunde — die man ja selbst so oft erfahren hat. —

d) Unsern eignen Vortheil — O welch Glück kann grösser seyn, als das Glück eines Christen, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn. Wie ruhig kann er jeder Gefahr seines Lebens entgegen sehen! wie gelassen bey allen Veränderungen des Glücks und Unglücks seyn; wie freudig und zufrieden jedes Glück, das ihm Gott schenkt, geniessen! Ps. 91, 1. 2. 4. 7. 8. 10. 14. 15. 16.

5. Ein Christ hat dabey folgende Regeln zu beobachten.

a) Er lerne vornehmlich die grossen Bewegungsgründe brauchen, die wir angezeigt haben. Wahrheiten rühren d s Herz nicht eher, als bis man sich derselben erinnert. Jedoch ich gestehe es, das Andenken aller dieser Bewegungsgründe wird ganz vergeblich seyn, so lange man

b) nicht mit Gott in dasjenige gute Vernehmen tritt, in welches der Christ durch den Glauben versetzt wird — So lange man nicht durch eine aufrichtige Bekehrung mit Gott versöhnt, und durch das Zeugniß der inwohnenden Gnade, von dieser Versöhnung versichert ist, so lange ist es umsonst, daß man sich nach einem kindlichen Vertrauen auf Gott bestrebe. — Ein verletztes Gewissen wird uns zu keiner Freudigkeit kommen lassen — Es wird uns stets verzagt und mißtrauisch gegen Gott machen — Röm 5, 1 - 6. v. 10. 11. Dann wird uns nicht schwer werden

c) unserm Gott alle Neigungen unsers Herzens aufzuopfern, die dem wahren Vertrauen entgegen stehen; und

sern Fürwitz, der alles vorher wissen und übersehen will — unsre Selbstklugheit, die alles besser wissen, — unsern Eigensinn, der alles nach seinem Kopfe haben will. Das lerne man und bemühe sich dabey

d) alle Begierden so zu mäßigen und einzuschränken, daß unser höchster Wunsch auf Gott und unsere Seligkeit gerichtet bleibt. Man lasse die Vorbereitung auf die Ewigkeit seine größte Sorge seyn. Man suche durch ein fleißiges Andenken des Todes die ängstlichen Sorgen für das Zeitliche zu tödten.

XCI.

Treue.

1. Treue ist die Festigkeit der Liebe und des Gehorsams. Sie ist die Entschlossenheit zum Gehorsam, wo er mit schwerer Aufopferung verbunden ist. 1 Mos. 22, 1. 2. Hebr. 11, 17. Cap. 3, 2. 4 Mos. 22, 18. — Freylich muß ein Christ, um diese Tugend zu behaupten, schon ein großes Maaß des Glaubens haben. Er muß ihn schon sehr zur Fertigkeit gebracht haben, wenn er in jedem Falle, wo seine Pflichten mit seinen Wünschen und Begierden collidiren, die leztern seinem Gott aufopfern soll. — Aber einmal fordert sie Jesus ausdrücklich Matth. 16, 24. und Luc. 14, 26. wo er verlangt, daß wir ihm alles andere nachsetzen (μισειν) sollen: auch Cap. 9, 62. —

2. Die besondern Regeln, welche die Ausübung dieser Pflicht erleichtern können, müssen aus den Quellen der Untreue oder Treulosigkeit beurtheilet werden. — Untreue heißt jede vorsetzliche Verlezung unserer Christenpflichten, welche durch überwiegend empfundene Bewegungsgründe zum Bösen veranlaßt wurde. Ich sage, vorsetzliche — Denn Uebereilungen sind noch keine Untreue — Allein man gebe auf die Quellen solcher vorsetzlichen Verletzungen Achtung — Alle unsere freyen Handlungen werden durch gewisse Vorstellungen veranlaßt, die man Bewegungsgründe nennt.

nennt. Die Wirksamkeit derselben hänget von der Stärke unserer Empfindung ab. Soll man also zwischen zwey Handlungen erwählen, so wird man sich nothwendig zu der entschließen, zu welcher man die Bewegungsgründe am stärksten fühlte. Folglich stelle man sich einen Menschen vor, der z. E. entweder Gott verleugnen, und sein Leben erhalten, oder mit dem Bekenntnisse Gottes sein Leben verlieren soll. Beydes hat seine Bewegungsgründe. Bey dem ersten sehe ich die strengsten Befehle, die höchsten Verbindlichkeiten, die fürchterlichsten Drohungen, die erfreulichsten Verheissungen —— Bey dem andern zeigt sich die angenehme Vorstellung sein Leben zu erhalten, oder noch überdies die Hoffnung gewisse irrdische Vortheile zu erlangen. Zu welcher That wird sich der Mensch entschließen? Zu der, welche die stärksten Bewegungsgründe vor sich hat? Weit gefehlt. Darauf kommt es nie an. Sondern darauf beruht es, welche Bewegungsgründe er in dem Augenblicke, in welchem er wählen soll, am stärksten empfindet. Ein Mensch also, der sich die Bewegungsgründe zur guten That entweder in diesem Augenblicke gar nicht vorstellet, oder sie nur schwach, oder doch nicht so stark fühlt, als die Bewegungsgründe zum Bösen, der wird die böse That wählen und treuloß werden. — Allein in welchen Fällen, und aus welchen Ursachen, pfleget denn ein Mensch von denen Bewegungsgründen zum Guten gar nicht, oder weniger gerührt zu werden, als von denen Bewegungsgründen zum Bösen? Es giebt drey Fälle. 1) Da, wo man sich in dem Zustande der Zerstreuung befindet. Z. E. ein Mensch, der in einer wilden ausgelassenen Gesellschaft ist, der wird sich vielleicht, wenn sich ihm eine reizende Gelegenheit zur Versündigung anbietet, gar leicht entschließen, sie zu ergreifen, weil er jezt sich der Bewegungsgründe zum Guten entweder gar nicht, oder doch nur sehr schwach bewußt wird — 2) Da, wo das Gute, zu dem wir uns jezt entschließen solten, unsere empfindlichste Seite angreift. Z. E. ein sehr ergeizger Mensch

wird die Tugend in vielen Stücken dem Laster vorziehen, allein da, wo er ihr seine Ehre aufopfern soll, wird er vielleicht auf einmal die Bewegungsgründe zum Guten in dem gehörigen Grade zu empfinden aufhören — 3) da, wo einer unserer Wünsche unser Herz allzusehr in Aufruhr bringt. Z. E. in dem Augenblicke, da man vor Begierde brennt einen starken Gewinn zu erlangen, wird man gegen alle Bewegungsgründe zur Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit gleichgültig werden, sobald sich Betrug und Ungerechtigkeit als ein Mittel zu jenem Gewinn, unserm Herzen empfiehlt. — Man sieht also die ordentlichen Quellen der Treulosigkeit gegen Gott! — aber auch

3. hieraus die Wichtigkeit folgender Regeln. Will man Gott treu bleiben, so hüte man sich 1) vor dem Zustande einer gänzlichen Zerstreuung — 2) so besiege man nach und nach seine Empfindlichkeit gegen eine jede Art des Unglücks, das uns Gott in der Welt zuschicken möchte — 3) so lasse man keine Neigung, keine Begierde so herrschend werden, daß man derselben nicht gleich Einhalt thun könne, sobald es unsere Christenpflichten erfordern — Und zur Befolgung dieser Regeln, so schwer sie zu seyn scheinen, giebt es ein sehr leichtes Mittel. **Ich habe den Herrn allezeit vor Augen** — Ps. 16, 8. **Darum werde ich (wie es im Hebräischen heißt) nie wankend gemacht werden.** Man merke, was diese Worte sagen wollen: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen. Dies war die Vormauer, hinter welche sich David gegen alle fernere Versuchungen zur Untreue zu verbergen wußte. David hatte Gott vor Augen, als seinen Herrn und Gesetzgeber, als einen Erretter, als einen Vergelter. 1) Als seinen **Herrn und Gesetzgeber.** Auf diese Art kann jeder Christ denjenigen Leichtsinn besiegen, in welchen ihn die Zerstreuungen und das Geräusche der Welt so oft versetzen. Er denke nur immer an Gott und seine Christenpflichten. Er bemühe sich diese Gegenstände nie ganz aus den Augen zu verlieren — Das Wesen unserer Seele ist

einmal

einmal so eingerichtet, daß wir von zwey ganz verschiednen und unähnlichen Dingen nicht in gleichem Grade gerührt werden können. – Wenden wir auf die eine Sache unsre ganze Aufmerksamkeit, so vergessen wir darüber die andre, entweder ganz, oder doch gröstentheils. Ein Mensch also, der sich durch eine wilde und ausgelaßne Weltfreude, oder andere irrdische Beschäftigungen, zu sehr in die Welt vertieft, der wird selten, oder gar nicht von denen Vorstellungen gerührt und erweckt werden, die uns zur Tugend antreiben, am allerwenigsten da, wo gewisse starke Anreizungen zur Sünde sich seines Herzens bemächtigen. — Und hieraus sieht man, wie nöthig uns die Regel ist: Man zerstreue sich so wenig, als möglich. Man verliere Gott und seine Pflichten nie aus den Augen. Das heißt Gott im Herzen segnen, wie Hiob von seinen Kindern besorgt C. 1, 5. Mitten in seinen Geschäften, in seinen Gesellschaften und Ergötzlichkeiten, denke man den Gott als gegenwärtig, der unser Herr und Gesetzgeber ist. Das heißt: für Gott wandeln 1B. Mos. 17, 1. Und um sich dieses zu erleichtern, so lerne man die selige Kunst, alle seine Handlungen mit Beziehung auf Gott zu verrichten. Alles was man thut, thue man in keiner andern Absicht, als weil es Gott befohlen, oder erlaubt hat 1 Cor. 10, 31. Bey allen Vergnügen, das man genießt, denke man an Gott, als den Geber desselben. Man danke seiner Güte jede frohe Stunde, die man in der Welt hat, und thue und genieße alles mit dem fortgesetzten Bestreben, nur seinem Gott gehorsam und gefällig zu seyn — so wird gewiß keine Reizung zur Sünde die guten Triebe des Geistes Jesu besiegen, und das Herz zur Untreue gegen Gott verleiten können — 2) Als Erretter. Man denke bey allen, was uns Böses in der Welt wiederfährt, daß es nicht ohne Gottes Willen geschehe — ferner, daß der Gott, der uns das Uebel auflegt, gewiß die liebreichsten und heilsamsten Absichten habe — endlich, daß niemand, als er, uns befreyen, und zu der Zeit, da es gut und heilsam ist, uns wieder erlösen könne — Denn was macht uns wohl die irrdischen

Uebel so empfindlich, daß sie uns zur Untreue gegen Gott verleiten? Bald sehen wir sie vor ohngefähre Dinge an, die durch ein ungerechtes Schicksal uns wiederfahren, bald als wahre und unerträgliche Uebel, bald als solche Dinge, unter denen wir vielleicht endlich gar werden erliegen müssen — 3) Als einen Vergelter. Unsere Begierden setzen uns so oft in die Versuchung, Gott zu verleugnen. Der Christ weis kein besseres Mittel, seine heftigsten Neigungen zu mäßigen, als das beständige Andenken an eine selige Ewigkeit — Er denkt immer an ihre Gewißheit, und bestreitet damit die Begierde nach ungewissen zeitlichen Gütern — Er bemühet sich ihre Grösse aus jenen Bildern der Schrift sich recht lebhaft vorzustellen, und er weis dadurch sein Herz gegen den größten Gewinn so gleichgültig zu machen, daß er sich nie entschließt, um eines zeitlichen Vortheils willen diese Seligkeit in Gefahr zu setzen — Hiermit verbinde man den steten Gedanken ihrer Annäherung. Ach wie wenig wird erfordert, so bin ich hinüber aus der Zeit in die Ewigkeit. Eine ungesunde Luft, eine kleine Zerrüttung in meinen Eingeweiden, ein verletztes Fäsergen in meinem Gehirne, kurz, der kleinste Zufall kann mir dieses irrdische Leben entreissen. Und ich sollte, da mir meine Seligkeit so nahe ist, dieselbe um die Befriedigung einer kindischen Begierde hingeben, und meinem Gott untreu werden wollen — Endlich stelle man sich doch immer die unendliche Dauer dieser Seligkeit vor — Man begebe sich zuweilen in diese Einsamkeit und denke nach, was Jahre, was Jahrhunderte, was Millionen Jahre sind, und wie das alles gleichwohl nur unmerkliche Theilgen der Ewigkeit sind, die uns erwartet — Ach sollten bey einem beständigen Andenken der so rührenden Gegenstände, sollten da irrdische Begierden ein Gott geheiligtes Herz zur Untreue und Verleugnung seines Gottes hinreissen können?

XCII.

Lob Gottes.

1. Jemanden loben heißt seine Freude und Hochachtung über dessen vorzügliche Vollkommenheiten zu erkennen geben — Ein rechtmäßiges Lob ist also eine Art der Verehrung, die jederzeit wahre und vorzügliche Vollkommenheiten zum Grunde setzt — Wo finden wir aber so erhabene Vollkommenheiten, als in Gott? Nur Gott allein gebührt also das rechtmäßigste Lob. — Nur dem sind alle vernünftige Geschöpfe zu dieser Pflicht verbunden, ihre Ehrfurcht, Freude, und Bewunderung über die Größe seiner Eigenschaften und herrlichen Werke, nach allem Vermögen, innerlich und äußerlich also zu offenbahren, daß auch andere dadurch zu seinem Preiße ermuntert werden — Das ist das Lob Gottes, das alle Heere des Himmels verkündigen: Herr, du bist würdig zu nehmen Offenb. 4, 11. Auch das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft — Cap. 5, 12=14. und alle Creatur, die im Himmel ist — Ps. 148, 10=14. Wie nachdrücklich fordert deswegen David alle Creaturen zu Lobe Gottes auf — alles was Othem — Ps 103, 20=22. Ps. 117. 1. Ps. 148, 1. 2. f f.

2. Man lerne nun wie man sich zum Lobe Gottes gewöhnen und darinne recht üben soll — Im Herzen muß der Grund zu einem wahren Lobe Gottes gelegt werden — und eben damit müssen wir auch den Anfang machen zur rechten Uebung dieser Pflicht,

a) mit dem stillen Lobe des Herzens davon David spricht: mein Herz ist bereit — Ps. 57, 8. dazu Paulus ermuntert: singet und spielet dem Herrn in euren Herzen — Menschen ist zwar selten viel damit gedient. Gott aber ist dieses stille Lob das angenehmste, welches auch oft die Vorsichtigkeit erfordert und die Klugheit kein

anders gestattet Marc. 7, 36. Matth. 8, 4. Und wie gut ists, daß wir einen Gott haben, der mehr aufs Herz sieht, als auf schöne Worte — der es so gnädig aufnehmen will, wenn wir in Christo dem Geliebten unser Herz zu seinem Lobe erheben — wenn wir uns täglich ermuntern: Lobe den Herrn — ach vergiß nicht — Ps. 103, 1-5. Nimmermehr aber kann dieses stille Lob Gottes im Herzen verschlossen bleiben. Denn weß das Herz voll ist — Und das verlangt auch Gott, solche Lobopfer, die

b) eine Frucht der Lippen sind — Um seinet willen brauchts Gott freylich nicht: — und was sollte ihm an unserm Ruhme gelegen seyn? — aber um unser selbst willen verlanget er solche Beweise des Glaubens, der Liebe, und des Wohlgefallens. Und wozu hat er uns sonst die Werkzeuge der Sprache gegeben? — Auch um andrer willen soll unser Mund seines Ruhms voll seyn, daß wir verkündigen alle sein Thun: — daß auch andre zu gleichem Eifer im Lobe des Herrn erweckt werden. Nur darum soll sich unsere Seele rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören — Ps. 34, 3. Ps. 62, 23. Man schäme und scheue sich also nicht, wo man Gelegenheit hat, zu andrer Erbauung von Gott und seinem Lobe zu reden. — Es gehört freylich noch mehr Klugheit dazu, als man oft bey dem Lobe seiner Gönner und Freude nöthig hat. Nimmermehr aber muß uns diese Vorsichtigkeit gar abhalten, den Namen des Herrn mit fröhlichem Munde zu verkündigen — Coloss. 3, 16. 17.

c) Damit muß aber das thätige Lob Gottes mit heiligem Wandel verbunden seyn — alles was ihr thut — v. 17. Das sind Gott die angenehmsten Lobopfer, wenn wir uns selbst begeben zu einem Opfer — Röm. 12, 1. wenn wir dadurch seinen Ruhm verkündigen, daß wir scheinen als Lichter — Phil. 2, 15. — Was hilft alles Lob Gottes mit Mund und Herzen, so die That damit nicht übereinstimmt, —

darum

darum lasset euer Licht leuchten — Matth. 5, 16. denn so preiset ihr Gott an eurem Lobe — 1 Cor. 6, 20.

3. Was kann a) vernünftigen Menschen anständiger, was Christen geziemender seyn, als ein solches Lob Gottes? Wozu haben wir Vernunft und Sinne? — Wollen wir denn geringer seyn, als die unvernünftigen Thiere, und alle leblose Geschöpfe, die den Herrn loben durch so viel Beweise seiner Herrlichkeit, so sie ablegen? Ps. 19, 2. Wozu haben wir als Christen eine solche Offenbahrung der Herrlichkeit Gottes empfangen? Wie schrecklich würde unsre Verantwortung seyn, wenn wir diese Vorzüge vor den Heyden nicht behaupten wollten? Was kann b) angenehmer und reizender seyn, als das reine Vergnügen edler Seelen, das sie am Lobe des Herrn finden — Was für Freude suchen öft Menschen in dem Lobe ihrer Gönner, Freunde und Geliebten — Und wir haben einen so liebens- und verehrungswürdigen Gott und Heyland — O wie ists möglich, daß wir dabey stumm und unempfindlich bleiben, daß wir keinen Geschmack an seinen Gaben, keine Beruhigung der Seelen an seinen Schönheiten finden und mit Maria sagen sollten — Meine Seele erhebet den Herrn; mein Geist freuet sich Gottes — O göttliches Vergnügen, darinne alle Engel und Auserwählte Gottes ihre größte Seligkeit suchen — Was will man also im Himmel, und wie schickt man sich zu dieser Gesellschaft, so man keine Freude an Gott, und keine Lust zu seinem Lobe hat — Was könnte daher c) schimpflicher vor uns selbst und unsere Religion, ja vor den Gott seyn, den wir anbeten als die strafbare Nachläßigkeit in dieser Pflicht — und woran wird gleichwohl weniger gedacht — Seufzen, Murren und Klagen wider Gott, Tadel und Vorwürfe hört man genug. — Wo sind aber die Loblieder?

anders gestattet Marc. 7, 36. Matth. 8, 4. Und wie gut ists, daß wir einen Gott haben, der mehr aufs Herz sieht, als auf schöne Worte — der es so gnädig aufnehmen will, wenn wir in Christo dem Geliebten unser Herz zu seinem Lobe erheben — wenn wir uns täglich ermuntern: Lobe den Herrn — ach vergiß nicht — Ps. 103, 1-5. Nimmermehr aber kann dieses stille Lob Gottes im Herzen verschlossen bleiben. Denn weß das Herz voll ist — Und das verlangt auch Gott, solche Lobopfer, die

b) eine Frucht der Lippen sind — Um seinet willen brauchts Gott freylich nicht: — und was sollte ihm an unserm Ruhme gelegen seyn? — aber um unser selbst willen verlanget er solche Beweise des Glaubens, der Liebe, und des Wohlgefallens. Und wozu hat er uns sonst die Werkzeuge der Sprache gegeben? — Auch um andrer willen soll unser Mund seines Ruhms voll seyn, daß wir verkündigen alle sein Thun: — daß auch andre zu gleichem Eifer im Lobe des Herrn erweckt werden. Nur darum soll sich unsere Seele rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören — Ps. 34, 3. Ps. 62, 23. Man schäme und scheue sich also nicht, wo man Gelegenheit hat, zu andrer Erbauung von Gott und seinem Lobe zu reden. — Es gehört freylich noch mehr Klugheit dazu, als man oft bey dem Lobe seiner Gönner und Freude nöthig hat. Nimmermehr aber muß uns die Vorsichtigkeit gar abhalten, den Namen des Herrn mit fröhlichem Munde zu verkündigen — Coloss. 3, 16.

c) Damit muß aber das thätige Lob Gottes in heiligem Wandel verbunden [illegible] — alles was ihut — v. 17. Das sind [illegible] opfer, wenn wir [illegible] — Röm. 1 [illegible] verkündigen, de [illegible] 15. — Was [illegible] Herzen, so d[illegible]

chen Vertrauen sich zu übergeben; daß sie gerührt werden von seiner Liebe, jene treulose Seelen, und umkehren ihn zu suchen, weil er zu finden ist! daß sie getröstet werden, jene angefochtenen Seelen, und aus unserm Beyspiele lernen, wie gut es die haben, die auf ihn trauen.

d) Allein die wahre Dankbarkeit verbindet uns auch zu einer **treuen Anwendung der göttlichen Wohlthaten.** Es ist der höchste Undank, wenn man die Wohlthaten wider die Absicht ihres Gebers, oder wohl gar zu seiner Schande anwendet — Gott gab uns Verstand; möchte man ihn doch dazu gebrauchen, wozu er uns solchen gab, zur Erkenntniß Gottes und seines Worts — Er gab uns Vermögen: wehe uns, wenn wir solches zur Ueppigkeit anwenden, da wir es brauchen sollten, die Unsrigen zu versorgen, und den Armen Gutes zu thun. u. s. w.

e) Das ächte Gefühl des Danks gegen die göttlichen Wohlthaten muß uns eine **wahre Demuth gegen Gott einflößen.** — Schlechter Dank! wenn wir bey dem Andenken der Wohlthaten immer auf uns, auf unsere Verdienste, auf unsere Freunde, kurz, auf jene Mittelursachen zurück sehen, deren sich Gott dabey bedient hat — Nein, jede Wohlthat müsse uns beschämt und demüthig machen — Nicht uns, Herr, sondern deinem Namen gieb Ehre! — Herr ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue —

f) Sie müsse uns aber auch zur **Nachahmung** dieses gütigen Wohlthäters antreiben — Gott vergab uns so viel Sünden: wohlan; lasset uns ihm nachahmen, und auch **vergeben** unsern Brüdern ihre Fehler — Gott sorgte so treu für unsere Glückseligkeit: man ahme ihm nach: man sorge auch für seinen nothleidenden Nächsten; man nehme sich auch der Bedürfnisse seines Nebenmenschen an, und zeige, daß man ein Kind sey seines Vaters im Himmel —

g) Die

g) Die wahre Dankbarkeit macht uns ruhig und zufrieden mit unserm Zustande — Je mehr man von einem Gönner Gutes erhalten hat, desto bescheidener wird man gegen ihn, desto mehr trägt man Bedenken, ihm noch mehrers zuzumuthen — Man lerne doch das auch bey seinem Gott; man lerne zufrieden mit seiner Güte seyn. ist es nicht undankbar, über einem so guten und segensreichen Gott noch zu murren und zu klagen, wenn er andern mehr giebt als uns? —

h) Man lerne aber auch ihm aus ganzer Macht vertrauen — Was würde ein Freund sagen, wenn wir alsdenn noch mißtrauisch gegen ihn seyn wollten, nachdem er schon viele Jahre lang uns die deutlichsten Proben seiner Treue gegeben hat? — Und den Gott, den wir schon so viele Jahre kennen — der uns noch nie hintergangen, der sich allemahl als einen wahrhaftigen und treuen Gott gegen uns bewiesen hat —

Ach! diesem Gott sollt ich nicht trauen,
Und seine Güte nicht verstehn? u. s. w. Gellert.

XCIV.

Gebet.

1. Ich verstehe unter dem Gebete nichts anders, als: eine Erhebung des Herzens zu Gott, mit einer ehrfurchtsvollen Vorstellung seiner Gegenwart — Die Worte, die der Mund ausspricht, sind bey dem Gebete das wenigste. — Sie sind auch nicht allemahl nothwendig — Sein Herz seine Gedanken, seine Neigungen und Empfindungen auf Gott richten, das heißt, schon beten, wenn nur damit die lebhafte Vorstellung der Gegenwart Gottes verbunden ist. Man muß nie beten, ohne vorher den Gedanken lebhaft zu empfinden: Gott ist hier! — Denn in der That ist auch Gott vermöge seiner Unermeßlichkeit allenthalben, und folglich auch da,

wo

wo wir sind Dogm. B. I. S. 134. Und dieser Gedanke nähret die Andacht und Ehrfurcht des Herzens, mit welcher wir beten sollen, wenn man sich allemahl recht deutlich vorstellet, daß wir uns mit Gott unterreden, und vor dem unser Herz ausschütten wollen, der bey und vor uns ist. — Aus diesem Begriffe beantworte ich die erste Frage: **Wie soll man beten?**

2. Man bemerke vier Stücke welche ganz unentbehrlich bey einem Gottgefälligen Gebete sind.

a) Man muß, wenn man recht beten will, entweder schon im Stande der Gnaden stehen, oder doch wenigstens in der ernsten Bemühung begriffen seyn zu demselben zu gelangen — Menschen, die weder durch eine rechtschaffene Bekehrung allen Lastern entsagt haben, noch im Ernste willens sind, ihnen zu entsagen, können zwar wohl beten, aber sie haben sich weder Erhörung noch sonderlichen Nutzen von ihrem Gebete zu versprechen — Denn wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern — Joh. 9, 31. Es. 1, 15.

b) Man muß im Glauben beten — Das heißt a) man muß seine Bitten auf nichts anders, als auf das Verdienst Jesu gründen, und sich mit Verlangen aller eignen Würdigkeit Dan. 9, 18. 19. blos auf seinen Heyland und dessen Vorspruch und Verdienst berufen: das heißt, im Namen Jesu beten — Joh. 16, 20, 1 Joh. 3, 22. Eph. 5, 20. b) man muß mit Vertrauen beten, ohne knechtische Furcht vor Gott, und Zweifel an der Erhörung: bittet im Glauben, und — Jac. 1, 6. 7.

c) Man muß mit Bescheidenheit und Ergebung in den Willen Gottes beten — Das heißt, man muß nichts ungereimtes von Gott bitten — Der Gegenstand unsers Gebets muß allezeit ein wahres Gut seyn — Man muß Gott weder die Zeit, wenn, noch die Art, wie er unser Gebet erhören soll, vorschreiben — Gott erhöret uns allemahl: das Gebet des Gerechten

vermag

vermag — Jac. 5, 16. Aber nicht allemahl gleich — und oft auf ganz andere Art, als wir hoffen — oft giebt er uns statt eines Gutes, das wir verlangten, ein anderes — ja oft noch etwas besseres.

d) Man muß mit Andacht und Inbrunst beten — Das nennt Jacobus ernstlich — das heißt a) man muß alle seine Gedanken sammlen, sein ganzes Herz auf Gott richten und sich seine Gegenwart lebhaft vorstellen: b) man muß bey jedem Worte die Sache denken, die es bezeichnet — dies fehlet vielen Christen — Jener Mensch, der vor dem Tode zittert und gerne ewig in der Welt bleiben möchte, denket gewiß nichts, wenn er singt: Komm Jesu, mein Vergnügen, komm, hole mich zu dir — c) man muß auch die Sache, die man Gott im Gebete vorträgt, wirklich empfinden, und mit ganzem Ernste suchen — Man bittet z. E. um Vergebung der Sünden: fühlt man auch recht ihre Grösse und Verdammlichkeit? Ist es auch unser rechter Ernst davon loszukommen? Hat man einen aufrichtigen Haß gegen dieselben? Und ist folglich ein ernstes Verlangen in unsrer Seele nach dem Gute, das man bittet — Man bittet um Seegen in seiner Nahrung. Glaubet man auch recht im Ernst, daß der allein von Gott abhänge? Lässet man es auch auf seiner Seite nicht an Fleiß und Arbeitsamkeit fehlen? Man danket Gott für Wohlthaten: Ist man auch wirklich von denenselben gerührt? u. s. w. Der entgegengesetzte Fehler, den man bey vielen Gebeten der meisten Christen findet, heißt ein leeres und gedankenloses Gewäsche machen, βαττολογεῖν — Matth. 6, 7.

3. Wenn soll man beten? — Hier muß man zuförderst die verschiedenen Absichten erwegen, welche wir bey unserm Gebete haben können — Ich betrachte das Gebet 1) entweder als ein Mittel, Gott das Anliegen seines Herzens vorzutragen — etwas gutes zu bitten — um die Abwendung eines Uebels zu beten — Gott für eine Wohlthat

that zu danken — 2) oder als eine gottesdienstliche Handlung — als einen Theil der schuldigen Verehrung 3) oder als eine blosse Frucht der Liebe zu Gott — Im erstern Falle beantworte ich die Frage: wenn soll man beten? mit Jacobo: leidet jemand — Jac. 5, 13. das heißt, man bete, wenn man etwas zu beten hat, ohne sich an bestimmte Zeitpuncte zu binden — Und das meint David: ich bete Herr zu dir zur angenehmen Zeit — Ps. 69, 14. oder wie Paulus sagt in allen Anliegen — Eph. 6, 18. Betrachtet man aber das Gebet als eine Pflicht gegen Gott, als einen Theil des Gottesdienstes, alsdenn ist es gut, wenn man bestimmte Zeitpuncte, gewisse Stunden sich festsezt, die man der Ausübung dieser Pflicht widmet — 1. Cor. 7, 5. So sehe ich die Morgen- und Abendbetstunden, ingleichen die öffentlichen Kirchengebete als solche Gebete an, deren vornehmste Absicht die Verehrung Gottes ist. — Solche gemeinschaftliche Gebete haben auch ihre besondern Verheissungen — Matth. 18, 19. 20. Betrachtet man endlich das Gebet als eine Folge und Wirkung der Liebe zu Gott; alsdenn ist die Regel: betet ohne Unterlaß! 1 Thess. 5, 37. — Und hieraus entstehet das Gebet des Herzens.

4. Ich verstehe hierunter nicht lange zusammenhängende Gebete, bey denen man seine Berufsarbeiten und andere Beschäftigungen beyseite setzen muß; sondern jene heimlichen Seufzer des Herzens, die eine gläubige Seele mitten im Geräusche der Welt zu ihrem Gott abschickt, den sie immer vor Augen hat, den sie sich immer als gegenwärtig vorstellet, an den sie immer denkt, mit dem sie folglich so oft als möglich sich gerne unterredet, und ihm die Empfindungen ihres Herzens auch wohl mit gebrochenen Worten vorträgt — Die Möglichkeit eines solchen vertraulichen Umgangs mit Gott, der uns Gelegenheit giebt, unser Herz immer auf Gott zu richten und zu ihm in Verborgnen zu seufzen, erweise ich 1) aus der Quelle eines solchen beständigen Gebets — Diese ist, wie ich oben gesagt, die

Liebe zu Gott. Liebende aber reden gern mit einander — so oft sie einander sehen — Wer also nur Gott recht lieb hat, der wird auch immer an Gott denken, und so oft er an ihn denkt, ihm auch immer etwas zu sagen haben, und durch wenig Worte seine Empfindung vortragen — 2) aus der Natur des Gebets! Es ist eine Erhebung des Herzens zu Gott mit einer ehrfurchtsvollen Vorstellung seiner Gegenwart — Und wie? kann und soll der Christ nicht immer seinen Gott vor Augen haben, und mitten in der Welt sein Herz auf Gott gerichtet halten? 3) aus den verschiedenen Gegenständen des Gebets, die uns Paulus angiebt — 1 Tim. 2, 1. Bitte, das ist Gebet um Abwendung alles Uebels — Gebet das ist eine Anrufung Gottes um Zuwendung des Guten — Fürbitte — Danksagung — Man frage daher nicht: was soll ich aber immer mit dem lieben Gott reden? Alles was um uns ist; alles, was man hat und genießt; was man wünschet und hoffet, oder fürchtet; was man thut, vorhat und ausrichtet; alles geistliche oder leibliche Uebel, das uns drückt; alles was uns an wahren Gütern fehlt; alles giebt uns Gelegenheit, so oft man an Gott denkt, auch einen kurzen Seufzer zu ihm zu thun — Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über — 4) Aus den Befehlen der Schrift — betet ohn Unterlaß — Seyd wacker allezeit und betet — 1 Thess. 5, 17. 5) aus denen Beyspielen der Heiligen — Luc. 21, 36. c. 6, 12. c. 2, 37. Ps. 36, 2. 5. 6. 3. Ps. 35, 28.

XCV.

Nothwendigkeit des Gebets.

1. Jede Empfindung des Herzens, die man Gott oft durch einen stummen Seufzer vorträgt, heißt ein Gebet — Diese Empfindungen können übrigens von unterschiedener Art seyn: bald ein Gefühl unserer Sünden — bald die Unruhe, die uns unsere oder der Unsrigen Noth verursacht — bald die Sehnsucht nach gewissen Gütern — bald die Empfindung

pfindung der Dankbarkeit bey dem Genusse göttlicher Wohlthaten — oder der Bewunderung und der Ehrfurcht bey der Betrachtung der göttlichen Eigenschaften — Alle diese Empfindungen können wir Gott bald durch laute Unterredungen, bald durch stille Seufzer zu erkennen geben. Dies heißt beten überhaupt — Allein, wir können den Begrif des Gebets auch auf besondere Gegenstände einschränken. Wir können diejenigen Unterredungen des Herzens mit Gott, die unsere besondern Anliegen zum Gegenstande haben, von dem Gebete des Lobes und der Danksagung absondern. Dies würde das Gebet im engern Verstande heissen. Und hieraus entstehet der zweyfache Gesichtspunct, aus welchem wir die Nothwendigkeit des Gebets betrachten wollten —

2. Das Gebet im engern Verstande, wo wir Gott um die Mittheilung eines Guten, oder um die Abwendung eines Uebels anflehen, ist nothwendig: als eine von Gott verordnete Bedingung, unter welcher er unsere Wünsche zu erhören verheissen hat — Es hat Gott gefallen, uns die Anrufung seines Nahmens bey allen unsern Anliegen vorzuschreiben. Wir sollen uns zwar überhaupt im Glauben von Gott die Hoffnung machen, daß er uns alles wahre Gute, dessen wir fähig sind, gewiß ertheilen werde; aber wir sollen dieses noch weit mehr alsdenn hoffen, wenn wir ihn darum bitten — Rufe mich an, spricht er, in der Zeit — Ps. 50, 15. Bittet, so werdet ihr nehmen, sagt Jesus, — klopfet an, so wird euch aufgethan. Wer siehet nicht, daß Gott unser Gebet fordert? — Allein

a) Gott hat ja alles, saget man, was uns in der Welt wiederfährt, von Ewigkeit her bestimmt und entschieden. Was hilft also das Beten, da wir doch nichts dadurch ändern werden von alle dem, was Gott einmal beschlossen hat? — Wie trauet man Gott zu, daß er alles von Ewigkeit vorher gesehen und geordnet habe, warum glaubet man nicht, daß er auch unser Gebet vorhergesehen habe? — Ist aber dieses, so ist ja unser Gebet nicht

vergeblich

vergeblich — Und über dieſes iſt nur der Gang der Weltmaſchine im Ganzen vorherbeſtimmt, das Detail aber bleibt täglichen Abänderungen unterworfen. S. Dogm. B. I. §. LX. Aber.

b) Gott weiß ja ſelbſt, was wir brauchen, warum ſollen wir es ihm erſt ſagen? — Vieles giebt er uns auch ohn unſer Gebet von ihm ſelbſt. Ja er thut überſchwenglich, über alles, was wir bitten — Ich antworte: Geſetzt nun auch, es wäre an ſich nicht nothwendig, wiewohl wir in folgenden auch von dieſer Nothwendigkeit reden werden, geſetzt, es wäre dies ein blos willkührlicher Befehl, würde man wohl Urſache haben, ſich darüber zu beklagen? könnte uns Gott unter einer leichtern und angenehmern Bedingung die Erfüllung unſrer Wünſche verſprechen? — Ja ſaget man

c) wenn es nur auch dieſe gewiſſe und zuverläßige Bedingung der Erhörung wäre. Aber Gott höret ja nicht einmahl unſer Gebet — Dieſer Einwurf iſt wichtiger. Wir wollen ihn prüfen. Es giebt hier zweyerley Fälle, die man zu unterſcheiden hat. Entweder wir bitten Gott um das allgemeine Gute, oder wir bitten ihn um ein beſtimmtes Gut. In beyden Fällen erhört Gott unſer Gebet, wenn es rechter Art iſt — Darauf aber beruhet die ganze Auflöſung unſers Einwurfs — Man hat Gott um das allgemeine Gute gebeten, daß er uns an Leib und Seele verſorgen, beſchützen und erhalten wolle? wohlan, durchſuche ein jeder die ganze Geſchichte ſeines Lebens, und ſage ob Gott nicht allezeit ſich als unſern Verſorger und Erhalter bewieſen hat? — Iſt es nicht geſchehen, ſo hat es gewiß an uns gelegen, ſo hat man ſich vielleicht nicht in dem Seelenzuſtande befunden, in welchem man ſich befinden muß, wenn man der Liebe ſeines Gottes verſichert ſeyn will. Iſt man vielleicht noch gar entfremdet geweſen von dem Leben das aus Gott iſt? ſo weiß man ja, daß Gott die Sünder nicht höret — Hat man aber

um ein bestimmtes Gut gebeten, um Gesundheit, Ehre, Glück zu gewissen Vorhaben u. s. w. so untersuche man, ob man auch das Seinige selbst dabey gethan, und die rechten Mittel mit dem gehörigen Fleisse angewendet — in welcher Absicht man gebetet — und vornehmlich, ob man mit gehöriger Bedingung gebetet — Und dieses letztere muß man ja wohl verstehen. Z. E. Man bat Gott um Segen zu einem gewissen Vorhaben, wie sagte man da zu Gott? Sprach man? Gieb mir, o Gott, den Segen deiner Gnade, ohne welcher ich nichts vermag: Es wäre denn, daß es dir nicht gefällig, deinen heiligen Absichten nicht gemäß, oder mir selbst nicht zuträglich wäre: Wenn dieses ist, so zernichte selbst meine Anschläge ꝛc. Wie? kann man wohl in seinem Leben einen Fall aufweisen, wo Gott ein solches Gebet nicht erhört hätte? Aber Gott gab mir doch nicht den Segen, sagt man, um den ich bat? Gut! aber er erhörte doch unser Gebet. Denn man bat ihn ja, daß er unsere Anschläge zernichten solle, wenn er solche nicht für gut befände. Das that Gott. Und so hat er uns ja erhört. Oder war jene Bedingung nicht unser Ernst? So ist man selbst schuld. Oder bittet man etwa gar nicht mit Bedingung? Will man Gott vorschreiben? So hat man den Mangel der Erhörung ja noch vielmehr sich selbst zuzuschreiben —. Gewiß, wenn man solche Untersuchungen anstellet, so wird man finden, daß von der Verheissung Jesu: was ihr den Vater bitten werdet in meinem — Joh. 16, 23. noch kein Wort auf die Erde gefallen sey — Und so sage man auch nicht mehr, daß das Gebet, als eine Bedingung von der Erhörung unserer Wünsche, unnöthig und vergeblich sey — Man erkenne, daß Gott ein gläubiges, anhaltendes, bescheidenes Gebet, allemahl erhört, wenn auch gleich nicht allemahl auf die Art, und zu der Zeit, da man es verlangte. —

XCVI.

Fortsetzung.

3. Allein lasset uns zu höhern Betrachtungen fortsteigen, zu Betrachtungen, die uns gewiß überzeugen werden, daß die Pflicht des Gebets auch überhaupt und an sich selbst die nothwendigste und heilsamste Beschäftigung eines Christen sey: und daß sie es auch alsdenn noch seyn würde, wenn Gott nie die Verheissung der Erhörung unserer Wünsche damit verbunden hätte —— Die Nothwendigkeit und der Nutzen des Gebets erhellet aus folgenden Stücken —— Ich betrachte jede Unterredung mit Gott — a) als einen Theil der Gott schuldigen Verehrung —— Können wir aber wohl zweifeln, ob man Gott eine wirkliche Verehrung erweise, sobald man sich im Gebete mit ihm so unterredet, wie ers haben will? —— Ehret man Gott nicht schon an sich durch eine jede Befolgung seiner Befehle? Ferner: Leget man nicht durch jedes Gebet ein Bekenntniß *) seiner herrlichen Eigenschaften ab? Wenn man Gott um Schutz und Hülfe anflehet, bekennet man da nicht die Macht und Hoheit Gottes? Wenn man ihm für seine Wohlthaten dankt, bekennet man da nicht seine Güte und Barmherzigkeit? — Und mußte Gott nicht aus diesem Grunde uns nothwendig zum Gebete verpflichten, da er überhaupt alle mögliche Arten der Verehrung von seine Geschöpfen fordert? — Ich betrachte das Gebet b) als eine Erlaubniß, die uns selbst zur größten Ehre gereicht — Ihr ehrgeizigen Menschen, die ihr euch so viel darauf zu gute thut, wenn die Grossen der Erde euch eines Blickes, oder gar einer Unterredung würdigen; sollt-

*) Man sieht daraus beyläufig, warum Gott öffentliche Gebete fordert: nehmlich, weil sie gleichsam öffentliche Merkmahle seyn sollen, daß wir uns zur wahren Religion bekennen. — Von dieser Seite betrachte man den ganzen öffentlichen Gottesdienst.

tet ihr dabey gleichgültig ſeyn, wenn der Gott, gegen welchen alle Könige der Erde Staub ſind, euch vergönnet mit ihm zu reden — ſo oft ihr nur wollt, mit ihm zu reden — und ſo vertraut, wie ein Freund mit dem andern zu reden? — Sollte man nicht deswegen ſchon die Pflicht des Gebets hochſchätzen, wenn ſie auch weiter keine Vortheile uns verſchafte? — Man betrachte aber das Gebet c) als einen an ſich ſelbſt unvermeidlichen Ausbruch eines gläubigen Herzens — Es iſt uns, wie man weiß, natürlich, die Empfindungen unſers Herzens andern mitzutheilen. Der Trieb dazu iſt unwiderſtehlig. Gott ſelbſt hat ihn uns eingepflanzt, und er hat uns dazu die Sprache verliehen, um ihn befriedigen zu können — Nun urtheile man ſelbſt, würde ſich wohl ein Menſch enthalten können, ſeinem Freunde, den er zärtlich liebt, dieſe Liebe zu geſtehen? Wird ein Menſch, der in dem größten Elende iſt, und ſeinen Beſchützer vor Augen ſieht, ſich enthalten können, ihn um ſeine Hülfe anzuflehen? Wird man ſeinen treuſten Wohlthäter täglich um ſich haben können, ohne ihm jemahls etwas von dem Gefühl der Dankbarkeit vorzuſagen, von welchem man belebt wird? Wird man einem Manne, der durch die erhabenſten Eigenſchaften uns ehrwürdig worden iſt, nicht nothwendig auch durch Worte ſeine Hochachtung zu bezeugen ſuchen? Würde es nicht die größte Strafe vor ein liebendes Herz ſeyn, wenn es ihm unterſagt wäre, ſeinem geliebten Gegenſtande je etwas von ſeiner Liebe vorzuſagen? Weiß man nicht: wes das Herz voll iſt, des gehet der Mund über — Ach und welche Pein würde es vor eine gläubige Seele ſeyn, wenn es ihr nicht erlaubt wäre, den Gott, in welchem ſie alles, in welchem ſie den treuſten Freund, den mächtigſten Beſchützer, den liebreichſten Wohlthäter, den zärtlichſten Vater, den erhabenſten Gegenſtand ihrer Bewunderung und ihrer Liebe findet, wenn ſie dieſem Gott nicht eine ihrer groſſen Empfindungen durch Worte und Seufzer zu erkennen geben dürfte — Ich betrachte endlich d) das Gebet, als das unentbehrlichſte Mittel,

zur

zur Anrichtung, zur Erhaltung, und zum Wachsthume unsers Christenthums — Das Gebet ist eine Sache, die ganz mit denen Bedürfnissen unserer Seele übereinstimmt. Wir würden ohne dasselbe unsere Bestimmungen entweder gar nicht, oder doch sehr schwer erreichen — Sicher können wir uns hier auf aller Frommen eigne Erfahrung berufen — Ist es nicht andem, daß wir nur erst seit der Zeit rechte wahre Christen sind, seitdem wir haben mit Geschmack und Innbrunst beten lernen: — daß wir sonst, da wir noch Unwiedergebohrne waren, entweder gar nicht beteten, oder nicht anders, als mit knechtischem Zwange, den wir uns selbst anthun mußten, oder der aus seinen unruhigen Gewissen entstund? — Ferner, hat nicht selbst der größte Theil derjenigen Thätigkeiten unsrer Seele, durch die wir bey unsrer Bekehrung und Heiligung geschäftig waren, aus Gebeten bestanden? Was waren die ersten Empfindungen unsers Herzens, da uns die Gnade ergrif? welches war der erste Schritt zur Buße? welches der zweyte? welche die folgenden? — Gebet! — Doch lasset uns deutlichere Untersuchungen anstellen. Lasset uns beweisen, daß, und warum man nicht eher ein rechter Christ werden kann, als bis man recht beten lernt. — Man merke hierzu folgende sehr wichtige Stücke.

1. Das Gebet ist das Mittel, welches uns den Beystand des heiligen Geistes unmittelbar verschaft — Man höre nur, was Jesus vom Gebet sagt: Bittet, so wird — Matth. 7, 7. v. 11. denn so ihr schon — wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben, denen, die ihn darum bitten.

2. Das Gebet schließt dem Geiste Gottes unser Herz auf — Es setzt unsere Seele in diejenige Verfassung, in welcher sie am geschicktesten ist, die Wirkungen der Gnade anzunehmen und zu empfinden — Kann denn der Geist Gottes zu allen Zeiten in uns etwas ausrichte? Sind nicht die Zeitpuncte der Zerstreuung, in welche uns

die irrdischen Dinge verwickeln, eben diejenigen, wo der Gnade die Zugänge unsers Herzens gröstentheils verschlossen bleiben? Hingegen wenn man im Gebet sein Herz zu Gott erhebt; wenn man durch die Vorstellung seiner Gegenwart jene Raubvögel der guten Gedanken verscheucht; ach da, da ist es, wo die Gnade am allergeschäftigsten in uns zu seyn pfleget; da ist es, wo der Geist Gottes in unsere Seelen, als in seine liebste Wohnung herabkommt; da ist es, wo wir jene grosse Empfindungen der Liebe, des Eifers, der Inbrunst in uns gewahr werden; da ist es, wo wir oft recht schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist.

2. Das Gebet ist das einzige allgemeine Mittel, die Eindrücke der Sinnlichkeit zu schwächen, und das Herz an das Unsichtbare zu gewöhnen — Es ist bekannt, daß die Sinnlichkeit das grosse Hinderniß unsers Christenthums ist; daß ihre Eindrücke Ursache sind, warum uns die Welt so fesselt, und warum der Mensch an Gott und der Religion so wenig Geschmack findet — Das haben so gar zum Theil auch viele alte Weltweisen erkannt, und daher immer die Contemplation, oder andächtige Betrachtung des Geistes, als das beste Gegenmittel wider die Thorheiten der Weltmenschen vorgeschlagen. Sie haben gelehret, man müsse sich in die Einsamkeit begeben, man müsse über entfernte und über alle Sinnlichkeit erhabene Dinge nachdenken, man müsse sich in Betrachtungen vertiefen und seinen Geist auf diese Art zu seiner ursprünglichen Hoheit zurückführen — Aber dieses Mittel war auch nur für Weltweise brauchbar. Was sollten diejenigen thun, die von Jugend auf sich zu nichts weniger als zum Nachdenken gewöhnt haben — Gott! deine anbetungswürdige Weisheit gab uns das Gebet — Auch der stumpfeste Verstand kann sich nach und nach dadurch an das Unsichtbare gewöhnen. Der Christ begiebt sich in die Einsamkeit. Er entfernt die Welt aus seinen Augen. Er stellet es sich so lebhaft

als

als möglich vor, daß Gott um und bey ihm ist. Er unterredet sich auf das vertraulichste mit diesem Gott. Und so lernt er nach und nach seinen Geschmack von den sinnlichen Dingen entwöhnen, und sein Herz auf den unsichtbaren Gott lenken.

7. Auf diese Art sehe ich, wiefern auch das Gebet ein Mittel ist, alle die schönen Begriffe, die wir von Gott haben, alle die erhabenen Empfindungen, die uns zuweilen die Gnade schenkt, so oft man will in seine Seele zurück zu rufen. — Die Geschäfte und Zerstreuungen lassen die Seele nicht zu sich selbst kommen. Nicht eher und nicht leichter geniessen wir der grossen Vorrechte eines geheiligten Herzens, als bis wir beten. Gesetzt, daß man von dem Geräusche der Welt betäubt sey; Welches Mittel hätte man alsdenn, die zerstreuten Gedanken zu sammlen, und das unruhige Herz in eine heilige Stille zurück zu führen, wenn man das Gebet nicht hätte?

8. Das Gebet ist auch das sicherste Mittel, die Anfälle der Sünde zu besiegen — Wenn eine Leidenschaft, eine böse Begierde uns lockt: wenn böse Gedanken uns beunruhigen: wenn unser Fleisch und Blut uns die gefährlichsten Versuchungen vorleget: Ach so flehe man doch in dem Augenblicke zum Gebet — Durch ein innbrünstiges Gebet wird man alle böse Gedanken tödten, und alle sündliche Neigungen am ersten bändigen können. — Dem Gebet eines Gläubigen kann nichts widerstehen — Einen jeden, der es versucht, wird die Erfahrung belehren.

9. Ja es führet uns, was das allerherrlichste ist, zu derjenigen Vereinigung mit Gott, welche der lezte Endzweck unsers Christenthums ist — Ein vernünftiger Umgang lehrt es schon, daß vertrauliche und öftere Unterredungen, die gewissesten Folgen, aber auch die schönsten Näherungsmittel einer zärtlichen Liebe zwischen Freunden sind — O wie feurig muß nicht vielmehr unsre Liebe zu

Gott wie unauflöslich müssen die Bande werden zwischen Gott und einer gläubigen Seele, wenn sie immer ihre Gedanken auf Gott gerichtet hat, wenn sie täglich sich mit diesem Gott unterredet, wenn sie alle Augenblicke ihn als den Allgegenwärtigen denkt, und in kurzen Seufzern ihm ihr innerstes eröfnet.

5. Das Gebet giebt uns endlich den Vorschmack des Himmels, der aus einem solchen Umgange mit Gott entsteht — Welche Seligkeit, Gott zu seinem vertrautesten Freude machen zu können. — Ach tretet herzu, ihr treuen Knechte Jesu! tretet herzu, und beschreibet uns das erquickende Vergnügen, das ihr zuweilen empfindet, wenn ihr recht voll Innbrunst zu eurem Gott betet; beschreibet uns die göttlichen Freuden, die Jesus dann eure Seelen schmecken läßt —— Ach diese Seligkeiten würde ein Gläubiger mit keinem irrdischen Gute, auch mit dem größten nicht vertauschen — Das, das ist die Kunst, das Paradieß, den Himmel selbst auf die Erde herab zu bringen. Das ist die Kunst, die man an jenen Heiligen bewundert welche entzückt worden sind bis in den dritten Himmel. Das ist die Quelle jener Empfindungen, die Assaph fühlte, da er in die erhabenen Worte ausbrach: Herr, wenn ich nur dich habe — Pſ. 73, 26. Das ist das Mittel, bey allem Unglück, bey allen Veränderungen des Lebens, im Tode selbst ruhig und unerschüttet zu bleiben.

XCVII.

Beſchluß.

1. Ich will noch einige besondere Regeln geben, die die grosse Kunst zu beten beförderen

a) Wohr ists, Gott gewisse Stunden vorzüglich widmen, in denen man sich ganz von der Welt losreißt, und sein

Herz

Herz ganz vor Gott ausschüttet, ist eine sehr erhabne und dem Geiste der Religion anständige Sache. — Ja es giebt Zeitpuncte, wo es unumgänglich nöthig ist anhaltend zu beten, und ganze Stunden lang seine Hände zum Himmel auszubreiten: und das sind vornehmlich die Zeiten der öffentlichen und geheimen Noth. — Allein man sey hierinnen auch nicht abergläubisch. Man richte sich bey dem zusammenhängenden Gebete nach denen Umständen, in denen man lebt, nach seinen Bedürfnissen, und selbst nach den Trieben seines Herzens. Man suche in langen und vielen Beten keine vorzügliche Heiligkeit oder Pflicht. — Man versäume über dem Gebet keine seiner übrigen Pflichten. Vielmehr gewöhne man sich zu jenem beständigen Gebete des Herzens, welches ich §. XCIV. beschrieben habe.

b) Gott fordert von jedem Betenden nicht nur kindliches Zutrauen, sondern auch Ehrerbietigkeit und Demuth. Allein man suche diese Ehrerbietigkeit nicht in verdrehten Augen oder in vielen gekünstelten Worten. Man sage Gott was das Herz empfindet, ohne sich durch das Unvermögen wortreich zu seyn, abschrecken zu lassen. Man bete so kurz und einfältig als man wolle: ein gutes Herz will Gott, nicht Worte, die die Kunst gebeut.

c) Man bemühe sich daher um das Vermögen, selbst aus dem Kopfe zu beten. Gebetbücher sind gut, aber sie haben alle den Fehler, daß sie nicht auf unsern Zustand gerichtet sind, und ihr Gebrauch macht meistentheils gedankenlose Beter. — Und in der That ist es so schwer nicht, selbst zu beten, als es sich manche gemeine Leute vorstellen. Man darf nur wissen, was man beten soll. Man darf nur alle seine geistliche und leibliche Bedürfnisse kennen und fleißig vor Augen haben. Man darf nur viel gute Gesinnungen haben. Kurz, man darf nur Materie zum Gebet haben, so werden sich die Worte wohl finden. Aber daran fehlts den meisten. Sie wissen

nicht was sie beten sollen. Und damit sollten die Prediger ihre Zuhörer fein bekannt machen. Sie sollten ihnen sagen: So oft ihr an eure Berufsarbeiten geht: sprecht mit wenig Worten; Gieb mir lieber Gott deinen Segen; so oft ihr in Gesellschaft geht, sprecht mit einem kurzen Seufzer zu Gott: Behüte mich lieber Vater durch deinen Geist für Sünden und Aergernissen; so oft ihr euch oder andern etwas gutes widerfahren sehet, sprecht zu Gott: O wie gut bist du! ach wo ist so ein Gott wie du bist! ziehe mich doch durch deine Wohlthaten zu dir; fällt euch ein Unglück vor, das euch oder andern begegnet, sprechet zu Gott: Ach Herr lehre uns dich fürchten! erbarme dich! so oft ihr eine böse Begierde fühlt: sprechet zu Gott: hilf lieber Vater daß ich mich nicht an dir versündige: gieb Kraft zu widerstehen. — O wie unzählig sind diese Fälle. Wer mit allen diesen Fällen bekannt ist, und nur Lust hat zu beten, dem kann es an Worten nicht fehlen. Er wird alle Gebetbücher entbehren können.

d.) Das Gebet in der Einsamkeit und das gemeinschaftliche Gebet mit andern hat beydes seine Zeit, und seinen Nutzen. Der Nutzen der ersten ist aus §. XCVI. zu ersehen. Nur an dem Nutzen des letztern zweifeln viele. Aber mit Unrecht. Wie leicht kann die Gegenwart andrer Mitbeter die schläfrige Andacht ermuntern — Und was ist bequemer Liebe und Einigkeit unter den Christen zu befördern, als die Vereinigung der Herzen im Gebete — Vielleicht würden viele Aeltern glücklicher seyn in der Erziehung ihrer Kinder — und manche Eheleute vergnügter mit einander leben, wenn sie fleißiger mit einander beteten — Eben dazu sind auch die öffentlichen Kirchengebete geordnet, um die Herzen der Christen zu einerley Sinn zu verbinden. — Und wie kräftig ist ein gemeinschaftliches Gebet vieler Frommen, in öffentlichen Angelegenheiten der Kirche und Länder;

denn

denn da siehet Gott allerdings auf die Anzahl mehrerer Gerechten, dadurch seine Ehre befördert, und das Reich Christi erweitert wird. Auch in besondern Anliegen und zweifelhaften Fällen kann uns die Vorbitte mehrerer Frommen zu statten kommen — Und dahin zielt vornehmlich die Verheissung Jesu: wo zwey unter euch eins werden — Matth. 18, 19. 20.

XCVIII.

Vom öffentlichen Gottesdienst.

1. Daß die Menschen überhaupt verbunden sind Gott auch äußerlich, öffentlich und gemeinschaftlich zu verehren und anzubeten, kann wohl nie mit einigem Scheine der Wahrheit bestritten werden.

a) Denn Gott hat dem Menschen kein Vermögen zu etwas ganz ohne Ursache gegeben. Ich kann also schon daraus, daß uns Gott zu einem gesellschaftlichen Gottesdienste fähig machte, ganz sicher schließen, daß er denselben von uns verlangt.

b) Man sieht auch, daß die allgemeine und öffentliche Verherrlichung der großen Vollkommenheiten unsers Gottes der Zweck der ganzen Schöpfung war.

c) Dieses erhellet noch deutlicher aus denen

2. Ursachen, die Gott bewogen haben, die Heiligung eines gewissen Tages in jeder Woche denen Menschen zu allererst anzubefehlen. 1 Mos. 2. — Nehmlich

a) Gott wollte die Menschen auf ihre Bestimmungen führen, und ihnen einen Vorschmack derjenigen Ruhe geben, welche er ihnen in der Ewigkeit zugedacht hatte. Hebr. 4, 9. 10. — Wie betrübt ist es, daß Christen eine Absicht verkennen, auf welche

jene

jene Heyden von ihrer Vernunft geführt wurden. „Die „Götter, sagt Plato, ließen sich den Zustand der armen „Sclaven zu Herzen gehn ꝛc.“ Und Cicero spricht: „Unsere Festtage sind deswegen eingesetzt worden, um „die Streitigkeiten der Freyen und die Arbeiten der Scla„ven zu unterbrechen“ — Sehet, darauf beziehen sich die Verordnungen Gottes; —

b) Gott wollte, daß sich diejenigen, die ihn erkennen und anbeten, dadurch von andern, die den wahren Gott nicht erkennen, als durch ein öffentliches Bekenntniß, unterscheiden sollten. — So muß man auch den Sabbath der Juden als ein öffentliches Bekenntniß ansehen, dadurch sie bezeugen sollten, daß sie die Abgötterey verabscheuten, und Gott allein für ihren Schöpfer und Herrn erkannten. Ich habe ihnen auch — Ez. 20, 12. Also müssen auch Christen die öffentlichen Gottesdienste als eine nothwendige Verehrung des höchsten Wesen betrachten — Nicht als Zeiten, wo man sich nach der Mode richtet, seinen Staat sehen lässet, u. s. w. Nein! sondern als die heiligsten Tage, die ganz eigentlich zur Verehrung unsers Gottes bestimmt sind: als Tage, an denen wir öffentliche Zeugnisse ablegen sollen, daß wir uns zu Gott und zu dem Evangelio seines Sohnes bekennen — Wir legen dieses Bekenntniß dadurch ab, daß wir uns in Tempeln versammlen, die nicht Götzen, sondern dem wahren Gott geweihet sind; dadurch, daß wir die Lehren und Offenbahrungen dieses Gottes annehmen; dadurch, daß wir ihn anbeten — loben — danken — und ihm das Anliegen der Kirche und des Landes vortragen. Diese Absicht allein müsse uns in unsern Sonn- und Festtagen beleben. Menschen also, die den öffentlichen Gottesdienst verachten, sind wenigstens äusserlich Gottesverleugner. Sie sind gleichgültig gegen die Ehre zur Kirche Jesu zu gehören, davon sie in den Augen der Welt keinen andern Beweis geben kön-

können, als durch Theilnehmung an den öffentlichen Gottesdiensten —

c) Gott wollte in den Menschen das Andenken der Grundwahrheiten der Religion und des Glaubens lebhaft erhalten — Und was ist unsere Religion, was ist unser Glaube, ohne die Wahrheiten, daß Gott unser Herr und Schöpfer, daß Jesus unser vollendeter Mittler, und der Geist Gottes unser Heiligmacher ist? — Und siehe, der Sonntag ist es, der zum Andenken dieser wichtigen Wahrheiten, von den Zeiten der Apostel an, in der Kirche ist gefeyert worden, wie ich hernach zeigen werde.

d) Gott wollte uns unsere ursprüngliche Gleichheit zu Gemüthe führen — Die Heyden hatten ein Fest, welches sie Saturnalien nennten. Macrobius beschreibt es uns — An diesem Feste bedienten sogar die Herren ihre Knechte, sie sezten sich mit ihnen zu Tische, sie waren auf einerley Art gekleidet, u. s. w. Man sagte, dieses Fest sey von dem König Janus eingesezt worden, zum Andenken der Zeiten des Saturnus, in welchen die Menschen alle einander gleich waren, und wo weder Glück noch Stand einigen Unterschied machte — So sind blinde Heyden schon auf die Spuhr gekommen, die Absicht zu bemerken, die sich auch der Vernunft nach am Besten zur feyerlichen Verehrung der Gottheit schicket. Wenigstens ist dieses die Absicht, in welcher Gott die öffentlichen Festtage geordnet hat, um uns unsere ursprüngliche Gleichheit zu Gemüthe zu führen. Er wollte, daß wir an solchen heiligen Tagen unsere Herzen mit dem Gedanken belehen sollten, daß wir alle Glieder eines Leibes sind, dessen Haupt Jesus Christus ist. Er wollte, daß wir da unsere irrdische Hoheit vergessen, alle Unterschiede des Standes aus den Augen verlieren, und uns in der Versammlung der Gemeine als Menschen ansehen lernten, die alle einander gleich sind, die gleiche Vorrech-

te,

te, gleiche Absichten, gleiche Bestimmungen, gleichen Antheil an Gott und an den Gütern seines Hauses hätten —

3. Es ist also, wie ich glaube, gar nicht zu zweifeln, daß Gott überhaupt öffentliche Gottesdienste von seinen Verehrern fordere, und daß er in jeder Woche einen Tag verlange, den wir ihm und seiner Ehre heiligen sollen. Allein eine andere Frage ists: welches dieser Tag seyn solle? und wie dieser Tag gefeyert werden müsse? Was das erste anbelangt, so ist, wie ich glaube, eine absolute Verbindlichkeit, zur Feyer dieses oder jenen Tages im Neuen Testamente nicht zu erweisen, wie Lutherus selbst bekennet Catech Maj. III. praec. p. 424. Wenn aber Gott einmahl in der Offenbahrung uns sehr stark veranlaßt zu glauben, daß er einen Tag in jeder Woche gefeyert haben wolle, und wenn wir auch dazu die gerechtesten Ursachen einsehen, so ist wenigstens die Kirche und die Obrigkeit berechtiget, einen Tag dazu festzusetzen. Und alsdann ist die Feyer dieses Tages eben so verbindlich, als alle übrige rechtmäßigen Gesetze unserer Obern. Diese Verbindlichkeit steigt alsdenn sehr hoch, wenn man gestehen muß, daß dazu ein Tag erwählet worden, den Gott an sich auf eine sehr einleuchtende Art bezeichnet und ausgesondert hat.

XCIX.

Der Sonntag.

1. Und so erweise ich die Verbindlichkeit der Christen den Sonntag zu feyern —

a) Schon im Paradiese hat Gott den Sonntag geheiliget, denn das ist der siebende Schöpfungstag — 1 B. Mos. 2, 1 = 3. Nehmlich eben an dem Tage, da Gott angefangen hat von seinen Werken zu ruhen, heiligt er auch sogleich eben diesen Tag, und sondert ihn

von

von allen übrigen ab, zu einem Ruhetage der Menschen. Folglich ist der 7te Schöpfungstag der erste Feyertag der Menschen, von dem sie angefangen haben ihre folgenden Tage nach bestimmten Wochen zu zählen, und den siebenten jederzeit, als ihren ersten Wochen- und Lebenstag, zum Dienste des Herrn zu feyern, der nachgehends der Sonntag genennet worden. Finden wir gleich keine weitere Nachricht von der Heiligung dieses Tages, bis auf die Zeiten Moses, so fehlt es doch nicht an Beweisen eines öffentlichen Gottesdienstes unter den Patriarchen — 1 B. Mos. 4, 26. Cap. 21, 33. Cap. 26, 25. Cap. 33, 20. Wenigstens behält dieser Gedächtnißtag der Schöpfung doch allemahl sein allgemeines Ansehen bey allen Völkern der Erde — Auch der eingerissene Götzendienst hat das Andenken desselben noch nicht gänzlich vertilgen können — Auch die ältesten Völker haben daher jederzeit den siebenten Tag vor heilig gehalten — und vielleicht ist er eben darum der Sonne, als dem ältesten und größten Götzen der heydnischen Völker gewidmet, und der Sonntag genennet werden — Ja, vielleicht hat eben darum Gott den Sonnabend anstatt des Sonntags den Juden zum Sabbath verordnet, um sie destomehr von allen abgöttischen Völkern zu unterscheiden und abzusondern.

b) Es ist gewiß, daß Christus am ersten Wochentage, nehmlich an einem Sonntage von den Todten auferstanden ist, und damit das Vorbild des jüdischen Sabbaths erfüllrt hat — An eben dem Tage, da ehemals Israel aus Egypten geführet worden, hat Gott ausgeführt den grossen Hirten der Schaafe — Hebr. 13, 20. Auch das ist endlich gewiß, daß am 50ten Tage nach der Auferstehung Christi, abermals an einem Sonntage, der heilige Geist über die Apostel Jesu ausgegossen worden — Der Sonntag ist also der herrlichste Gedächtnißtag der allergrößten Werke Gottes, der

Schö-

Schöpfung, der Erlösung und Heiligung —— Welcher Tag könnte also heiliger seyn, als dieser, den Gott vor allen übrigen so herrlich bezeichnet hat ——

e) Der Sonntag ist es, dem Christus und seine Apostel ein neues Ansehen ertheilt haben — Gleich den ersten Sonntag seiner Auferstehung bezeichnet er durch fünf besondre Offenbahrungen seines Lebens, dabey er auch zulezt das Lehramt des neuen Testaments einsetzt — Joh. 20, 19. 23. Gleich den folgenden Sonntag darauf, versammlen sich die Jünger abermahls, zugleich mit Thomas, und erhalten gleichsam neue Versicherungen von der Heiligkeit dieses Tages — v. 26. 31. Und wie merkwürdig verherrlichet der Heyland die Heiligung des Sonntages am Pfingsttage — Apostg. 2, 1. 16. Sind alle diese Offenbahrungen der Herrlichkeit Jesu am Sonntage, sind sie nicht die stärksten Veranlassungen, diesen Tag künftig zu den öffentlichen Gottesdiensten der Christen zu heiligen — Freylich konnte dieses anfangs nicht sogleich geschehen, ohne allzugroßes Aergerniß der Juden — Eben darum dulden die Apostel auch den jüdischen Sabbath, welchen auch die Christen an einigen Orten in dem ersten Jahrhunderte neben dem Sonntage gefeyert haben. — Sie ordneten aber doch gar bald aller Orten die öffentlichen Gottesdienste am Sonntage an. Daher Paulus die Gemeine zu Corinth, ihre Collecten für die Armen an diesem Tage zu sammlen, erinnert 1 Cor. 16, 1. 2. Und wie ernstlich dringet er auf die heiligste Abwartung der öffentlichen Gottesdienste: Laßt uns unter einander unser selbst wahrnehmen — und nicht verlassen unsere Versammlungen — Hebr. 10, 24. 25. — Das ist der Tag, von welchem Justinus der Märtyrer bezeugt, die Christen feyerten ihn als den ersten Tag der vollendeten Schöpfung und Erlösung — apol. ad Anton. p. 131.

2. Aber

2. Aber wie soll dieser Tag gefeyert werden? — Ich antworte: der innerliche Gottesdienst hat seine allgemeine Regel. Die Art des äußerlichen aber muß die Kirche und Obrigkeit bestimmen, doch so, daß die wesentlichen Stücke des äußerlichen Gottesdienstes jederzeit zur Förderung des innerlichen, zum Unterricht und zur Besserung der Seelen dienen. Und sie hat Ursache, sich hierinnen nach den ältesten Zeiten zu richten. Im ersten und zweyten Jahrhunderte geschahe die Feyer des Sonntags durch Versammlungen der Gemeine zum Gebet, zur Anhörung des göttlichen Worts, zur Verwaltung der Sacramente (wiewohl die Taufe meistens auf die feyerliche Zeit zwischen Ostern und Pfingsten *) verschoben wurde) zur Sammlung der Collecten u. s. w. und das sind auch die nöthigsten und wichtigsten Stücke eines vernünftigen und Gott wohlgefälligen Gottesdienstes. Weiter läßt sich mit Gewißheit nichts erweisen. — Unleugbar ist es

a) daß der Sabbath eine Zeit lang neben dem Sonntage gefeyert worden. — Denn die Apostel haben selbst in den Synagogen gelehret, welches nicht anders als am Sabbath geschehen konnte. Apostg. 15, 21. 17, 2. Und man findet Canones Conciliorum im vierten Jahrhundert, wo die Feyer des Sabbaths verboten wird, daraus zu ersehen, daß, bis zu der Zeit, der Sabbath an vielen Orten von den Christen gefeyert worden ist, obgleich nicht nach der jüdischen Art.

b) Daß der Sonntag anfangs ein dies ἐργάσιμος, ein Werkeltag, gewesen ist, wie andre: dergestalt, daß man sich zwar zum Gottesdienste versammlete, aber auch nach Endigung desselben seine gewöhnlichen Geschäfte zur Hand

*) Ja im dritten und vierten Jahrhunderte findet man genug Exempel daß sie die Christen (aus Furcht vor der strengen Kirchendisciplin) erst spät, oft kurz vor ihrem Tode angenommen haben. Ambrosius z. E. hat sich selbst erst taufen lassen, da er Bischof worden war.

Hand nahm. Dieſes erhellet ſehr deutlich aus dem Decrete des groſſen Conſtantins (welches das dritte iſt, in dem Codice juſtin: de Feriis) durch welches der Sonntag zuerſt von den diebus ἐργασιμοις abgeſondert wurde doch auch mit der Einſchränkung, daß der Landmann ſich nach den Wetter richten und im Nothfalle auch am Sonntage ackern oder einfahren dürfe.

In der Folge hat die Kirche alle Wochengeſchäfte unterſagt und das weiſe Geſetz gegeben, daß man an dieſem Tage mit ſeinem ganzen Hauſe ruhen und dem Herrn eine heilige Stille feyern ſolle. — Wir können alſo die Verbindlichkeit den Sonntag zu feyern als eine Sache anſehen, die ſich von den ſchönſten und heilſamſten Verordnungen der Kirche und der Obrigkeit herſchreibt, und dazu uns Gott ſelbſt ſo ſtarke Veranlaſſungen gegeben hat, die wir den ausdrücklichen Befehlen gleich zu achten haben — Alle übrigen Feſttage, ſo wichtig auch das Andenken göttlicher Wohlthaten iſt, dazu ſie geheiliget worden, ſind ohnfehlbar, da ſie keine Spuhr einer göttlichen Einſetzung und Verordnung haben, von geringern Anſehen, und verlieren vornehmlich, wenn ſie zu häufig werden, einen groſſen Theil ihrer Verbindlichkeit, weil ſie dann die Pflichten des Berufs hindern und über dieſes das Herz durch Gewohnheit lau und kalt im äuſſerlichen Gottesdienſte machen.

Was die **Kirchenceremonien** anbelanget, ſo ſind ſie ohnfehlbar auf Befehl der Obrigkeit zu dulden und mitzumachen, in ſo weit die Erbauung dadurch nicht gar geſtöhrt oder das Herz zu Aberglauben verleitet wird. Nur muß niemand darinnen das Weſen des Gottesdienſtes ſuchen. — Sündlich werden ſie und verwerflich.

a) Wenn ihre Menge zu groß wird.
b) Wenn ſie theatraliſch werden.
c) Wenn ſie gar keinen oder keinen wichtigen Zweck haben.

Ich meines Ortes würde aus diesem Grunde auch Kirchenmusicken verwerfen, die den Gottesdienst unnützerweise verlängern, die kaum zehen unter der Gemeine verstehen oder goutiren, und die die unglückliche Gelegenheit werden, indessen zu plaudern, sich recht zu zerstreuen und folglich allen Nutzen der darauf folgenden Predigt aufzuheben. — Ich sage: der simpelste, kürzeste, ehrerbietigste Gottesdienst ist der beste.

Die öffentlichen Kirchengebete sind vortreflich. Ich tadle nichts als 1) die an manchen Orten so gehäuften Titel derer, für welche gebeten wird. 2) Und das öftere Wiederholen des Vater Unser. — Jesus hat uns kein Formular, sondern nur ein Muster des guten Innhalts, eines gedankenreichen und kurzen Gebets lehren wollen. Warum betet man also eben dieselbe Uebersetzung des Gebets des Herrn so gar oft, auch wohl bey ganz unschicklichen Gelegenheiten mit abergläubischer Gedankenlosigkeit? — In den Worten liegt ja gar nichts besonders: Nur der schöne Innhalt, die gedrungene Kürze, und die Vollständigkeit der Materien ist es, die uns Jesus hat lehren wollen: Nicht aber das Formular der Worte. Besser wäre es, wenn wir es seltner und dafür mehr mit Verstande beteten: Und dazu wäre das beste Mittel, wenn man oft eben den Innhalt und die Ordnung der Gedanken beybehielte, und die Worte zu verändern suchte.

Endlich ist noch die Frage übrig, was von der Beichte und Absolution zu halten sey? Resp. Beydes hat keine absolute Verbindlichkeit. Es ist beydes eine löbliche Verordnung der Kirche, welche die Privatbeichte vor dem Genusse des h. Abendmahls dazu eingeführt hat, daß die Geistlichen doch irgend ein Merkmahl der Buße an denenjenigen haben möchten, welche sie zum h. Abendmahle lassen sollen: und daß dadurch ihnen eine bequeme Gelegenheit gegeben werde, das unwissende Volk ein wenig zu unterrichten, oder überhaupt bey der Absolution gute und rührende Betrachtungen

zu veranlassen. In wiefern wir also rechtmäßigen Gesetzen der Kirche und Obrigkeit Gehorsam schuldig sind, insofern ist auch jeder Christ verbunden dieser Verordnung sich zu unterwerfen: ob es gleich Gott nirgends befohlen hat. Nur muß man diese Privatbeichte nicht als ein Ingredienz der wahren Buße ansehen: oder glauben, daß die Absolution eine solche Vergebung der Sünden sey, die der Prediger selbst ertheilen könne. Jenes Recht Sünden zu erlassen und Sünden zu behalten gieng nur die Apostel an. Und daß die Apostel weder die Privatbeichte, noch die Absolution selbst verordnet haben, siehet man daraus, weil in den ersten Jahrhunderten auch kaum eine Spur in der Geschichte davon zu finden ist: man müßte denn die confessionem und deprecationem publicam, derer lapsorum, mit unserer Privatbeichte, und die darauf erfolgte Absolution (welche blos darinnen bestund, daß der Bischof oder Presbyter einen solchen Menschen seine Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Kirche öffentlich ankündigte) mit unserer Absolution, vorsäzlich vermengen wollen. Man darf nur einigermaßen in der Kirchenhistorie bewandert seyn, oder die Schriften des Dalläus und anderer, gelesen haben, so wird man an dem, was ich gesagt habe, keinen Augenblick zweifeln.

C.

Eydschwüre.

1. Auch Eydschwüre sind an sich eine Art der göttlichen Verehrung. Gott siehet sie an, als ein äußerliches Bekenntniß seines Namens. Daher kommt, daß in der hebräischen Bibel die Redensart, bey dem Namen des Herrn schwören, sehr oft synecdochisch gebraucht wird, wenn z. E. einem heydischen Volke verkündiget wird, daß sie künftig zur wahren Religion gelangen und Bekenner des wahren Gottes werden sollten: da heißt es bey den Propheten oft: Sie sollen schwören bey dem Namen des Herrn. — Und in der That, wenn

schwören

schwören, so viel heißt, als Gott zum Zeugen der Wahrheit und Rächer der Unwahrheit anrufen, so ist der Schwur ein feyerliches Bekenntniß, daß man diesen Gott als den wahren allwissenden Gott erkenne, als den allein wahrhaftigen verehre, und als den höchsten Richter fürchte und anbete — daher fordert uns die Schrift selbst zu rechtmäßigen Eydschwüren auf 5 Mos. 6, 13. und versichert uns, daß Gott dieselben als eine Verehrung annehmen wolle, dadurch wir ihn von den falschen Göttern unterscheiden Es. 45, 23. 65, 16.

2. Die Absicht des Eydes ist freylich nicht, daß wir eine Sache, die noch gar keine Verbindlichkeit hat, verbindlich, oder eine Unwahrheit wahr machen sollen. Nein, die Sache, die man beschwöret, muß an sich gut, wahr, rechtmäßig und Gott gefällig seyn. Und was soll alsdenn der hinzukommende Eyd? Nichts, als dem Gewissen einen stärkern Antrieb und andern eine desto kräftigere Versicherung verschaffen. Hebr. 16, 17.

3. Wenn also ein Eyd rechtmäßig seyn soll, so muß das,

a) was man betheuret, wahr
b) was man verspricht, möglich und erlaubt
c) und die Veranlassung, warum man etwas eydlich betheuret oder verspricht, wichtig gnug seyn — denn in Kleinigkeiten sich des Eydes bedienen, ist wider die Ehrerbietigkeit, die man Gott schuldig ist, und heißt seinen Namen mißbrauchen.

4. Es kann also und soll niemand schwören als in wichtigen Angelegenheiten, und wo es die Obrigkeit rechtmäßig fordern kann. Er muß aber vorher das, was er schwöret, genau überlegen und verstehen. Und Obrigkeiten und Sachwalter haben es auf ihren Gewissen, wenn sie einen Partheyen den Eyd aufgeben, ohne sie sorgfältig von dem Innhalte desselben zu unterrichten und den reellen und bestimmten Verstand aller Worte zu erklären. Aus der Un-

terlassung dieser Pflicht entstehen so viel falsche und gottlose Eyde, die so in Unbedachtsamkeit geschehen, wenn Leute bezeugen, was doch falsch, oder nicht gewiß ist, läugnen, was doch wahr und ihnen bewußt ist, versprechen, was nicht gehalten wird. Wie leicht ists, sich solcher falschen Eyde schuldig zu machen, die vielleicht die meisten auf ihrem Gewissen haben, ohne es zu wissen oder zu glauben — Wie leichtsinnig sind manche, wenn sie als Zeugen eydliche Aussage thun sollen? Wie leicht kann man aus Irrthum was Falsches aussagen, und dadurch sein Gewissen beschweren, andre aber in Schande und Schaden bringen? Wie leicht kann man Leute verkennen, etwas verhören, oder unrecht verstehen, und sich fälschlich einbilden, oder wieder vergessen, was man gesehn, gehört, geredt, oder gethan hat? Wie leicht übereilt uns Liebe oder Haß, Furcht oder Hoffnung, Schaden oder Gewinn, bald mehr zu sagen, als wahr ist, bald zu verschweigen, was wir wissen — Wie leicht schwören viele den Eyd der Glaubwürdigkeit, daß sie dies und jenes gewiß glauben und dafür halten, davon sie oft gar nichts wissen, davon sie oft gar keinen Grund der Vermuthung angeben können, und das blos auf blinder Einbildung beruht — Wie falsch sind die meisten Eyde vor Gefährte, die viele nicht einmal verstehen, was das heißt: daß sie andrer Gewissen nicht gefährlicher Weise gerührt haben; und gleichwohl soll man damit die Wahrheit seiner ganzen Klage beschwören, daß man nichts ohne Grund, aus blosser Liebe oder Haß wider andre angegeben, sie nichts unrechts beschuldiget, ihnen nichts ohne Ursache ins Gewissen geschoben hat — O wie leicht trauet man sich selbst und seiner gerechten Sache in dem allen zu viel, und andern zu wenig zu — Wie oft werden auf solche Art Eydespflichten verletzet, und denselben entgegen gehandelt. — Wer ist, der nicht in seinem Amte und Stande zu besondern Pflichten vereydet worden, die oft sehr schwer zu halten, und sehr leicht zu übertreten sind? — Und wie leichtsinnig übernehmen viele Eyd und Pflicht, ohne nur zu bedenken, was ihr

Amt

Amt von ihnen fordert; ohne sich zu prüfen, ob sie auch Geschicklichkeit dazu, und den ernstlichen Willen haben, dem allen nachzukommen? — Es giebt aber auch falsche Eyde, da man mit Vorsaz die Wahrheit verleugnet, die Lügen bekräftiget, und fälschlich verspricht, was man nicht zu halten willens, oder wissentlich nicht vermögend ist, und das heissen eigentlich Meineyde. — Es ist einerley, ob man solche in, oder außer Gerichte begeht — Wie oft schändet man die Ehre des allerheiligsten Gottes, wenn man durch freventliche Reinigungseyde alles leugnet und abschwört, dessen man doch für Gott und Menschen schuldig ist — Es sind Meineyde, dadurch man die Allwissenheit Gottes verleugnet, wenn man auf zweydeutige Worte und falsche Auslegungen auf unsre Gedanken und Vorstellungen schwört, die man im Sinn hat — Es sind Meineyde, wenn man Amts- und Berufspflichten übernimmt, die man nicht kennt, oder die man nicht in Willens hat zu halten, oder nicht im Stande ist alle zu erfüllen.

CI.

Fortsetzung.

5. Daraus fließen nun folgende allgemeine Regeln.

a) Man schwöre nie, ohne vorher die Heiligkeit des Eydes genau überdacht, und ihn als eine Sache sich vorgestellt zu haben, wobey wir Gott unsere ganze Ehrfurcht bezeigen, wenn wir gewissenhaft schwören, und im Gegentheil ihn selbst freventlich Hohn sprechen, wenn wir falsch schwören.

b) Man überdenke also genau den Innhalt eines Eydes, den man ablegen soll. Man wende seine Verstandeskräfte an, um alle Worte bestimmt zu denken: und glaube nicht, daß ein unrechtmäßiger oder falscher Eyd dadurch entschuldiget werden könne, wenn man ihn vorher nicht verstanden hat.

c) Man betheure nie durch den Eyd etwas falsches, oder verspreche etwas unmögliches, oder sündliches — und wann man auch damit das größte Uebel abwenden, oder den größten Vortheil sich erwerben könnte —

d) Man nöthige oder veranlasse niemand zum Eyde ohne die höchste Noth und in wichtigen und sehr erheblichen Angelegenheiten. — Eine Regel, die Obrigkeiten und Sachwalter besser studieren sollten als es bisher geschehen ist. — Auch dringe man sich selbst nicht ohne Noth zum Eyde, und lasse eher einen geringen Schaden über sich ergehen, ehe man sich entschließt eine Sache zu übernehmen, welche Gott selbst als etwas so gar heiliges ansieht, und welche auch ihrer Natur nach, noch mehr aber ihrer Absicht nach, die allerheiligste und ehrwürdigste Handlung ist.

e) Hat man einmal geschworen und z. E. eine an sich mögliche und wider keine absoluten Pflichten laufende Sache freywillig versprochen, so erfülle man seinen Eyd auf das pünctlichste, und wenn es auch mit dem größten zeitlichen Verluste geschehen müßte Jar. 5, 12. Mal. 3, 5. Jos. 9, 3. 19. 20. — War aber das, was man beschwur an sich sündlich Matth. 14, 9. 10. so begeht man eine neue Sünde, wenn man einen solchen Eyd in Erfüllung bringt. 1. Sam. 25, 22. 32, 33.

f) Wer diese Gesetze muthwillig übertreten will, der thue es auf seine Gefahr: und erwarte gewiß, daß ihn ein unruhiges Gewissen für seinen Leichtsinn bestrafen wird. Denn bey übereilten Verletzungen meiner Pflichten kann ich mich immer wieder beruhigen. Aber wer frech und vorsäzlich Gott in seinen Strafen Hohn spricht, den muß ein nagendes Gewissen foltern so lange er lebt; ja es wird einst noch sein Sterbebette zur Hölle machen.

6. Aus dem, was bisher von den Eyden überhaupt gesagt worden, erhellet ganz offenbar, daß alles übrige Schwören, da man ohne Noth, in gesellschaftlichen Unterredungen,

gen, nichtswürdige Kleinigkeiten bey den heiligsten Dingen betheuret, offenbare Sünden sind, die unser höchster Herr und Gesetzgeber ganz und ohne Ausnahme untersaget hat. Matth. 5, 34-36. Jac. 5, 12.

CLI.

Religionsbekenntniß.

1. Ich rede hier nicht von derjenigen Pflicht, welche dem Christen täglich oblieget, daß er nehmlich theils durch einem heiligen Wandel vor aller Welt bezeige, daß er ein treuer Jünger seines Heylandes sey — theils, durch Theilnehmung an den öffentlichen Gottesdiensten der Kirche, sich öffentlich zu dem Glauben seiner Väter bekenne. — Ich rede vielmehr hier von der besondern Verbindlichkeit, Gott und die moralischen Wahrheiten, die ich auf das Daseyn Gottes und die Offenbahrung der heiligen Schrift gründen, auch äußerlich zu bekennen, sobald Gottes Ehre und die Erbauung der Glieder des Leibes Jesu ein solches Bekenntniß fordert, wenn auch dasselbe, mit dem Verlust unserer irrdischen Glückseligkeit verbunden seyn sollte. Ich setze also voraus, daß es Zeitpuncte geben kann, wo die Religion Jesu ihren eignen Bekennern gefährlich zu werden scheint: wo man nicht anders im Stande ist, derselben treu zu bleiben, als wenn man gewissen glänzenden Vortheilen, ja seinem Leben selbst zu entsagen, oder die heftigsten Unglücksschläge in Marter und Tod über sich ergehen zu lassen, entschlossen ist. Und ich will beweisen, daß weder die Hoffnung eines Glücks, noch die Furcht eines Unglücks, uns von dieser Treue §. XCI. abwendig machen dürfe — Es erhellet dieses

a) aus der allgemeinen Pflicht, Gott kein Opfer zu versagen, so groß es auch immer seyn möge. Wir haben eigentlich in der Welt, außer Gott, nichts, dem wir eine völlige Aufopferung schuldig wären. Gott

allein haben wir alles zu danken, was wir sind und haben. Gott haben wir unser Daseyn, unser Leben, unsere grossen Bestimmungen, so viel Millionen Wohlthaten, so viel unbegreifliche Beweise seiner Liebe, die er uns in seinem Sohne erwiesen hat, so viel zeitliches, geistliches und ewiges Gutes, kurz, alles, was wir haben und noch einst zu erlangen hoffen, haben wir nur Gott allein und seiner ganz unverdienten Gnade zu danken. Und braucht man mehr zu wissen, um mit der größten Deutlichkeit einzusehen, daß man alles für einen solchen Gott thun müsse, der so viel für uns gethan hat? Braucht man mehr Beweis für die Nothwendigkeit der Pflicht, Gott alles, auch unsere Ruhe, unser Glück, unser Leben aufzuopfern? — Aber was bewegt Gott, sagt man, solche Opfer von seinen Verehrern zu fordern, da sie oft dem Menschen zur äußersten Qual und Unglück werden? — Ich könnte darauf antworten: daß der Mensch nie zu seinem Schöpfer sagen dürfte: warum thust du also? — Oder ich könnte diesen Einwurf damit zurückweisen, daß ich sagte: ein Mensch, der nicht eine solche Prüfung auszuhalten, nicht ein solches Opfer der Liebe Gott zu leisten willens ist, der sey auch gar nicht werth, daß ihn Gott einer ewigen und unaussprechlichen Seligkeit würdige, einer Seligkeit, gegen welche alle Leiden dieser Zeit gar vor nichts zu rechnen sind. — Allein ich will mich an diesen Antworten nicht begnügen. Ich will beweisen, daß Gott gar nicht aus Eigensinn, sondern aus den wichtigsten Absichten zuweilen solche Opfer fordere.

b) Und dies führet mich auf den zweyten Grund der Nothwendigkeit, der von der Ehre Gottes hergenommen ist. Ich habe zu anderer Zeit bewiesen, daß der Mensch nothwendig keine andere Bestimmung haben kann, als die Ehre seines Schöpfers zu befördern — Kann man aber wohl Gott ehren, wenn man ihn und die Wahrheiten, die er zu unserm Heyle offenbaret hat, nicht

bekens

bekennet? oder wenn man sich aus Furcht vor der Gefahr verleiten läßt, sich von ihm loszusagen — zu sagen: ich kenne ihn nicht! — Ja, sagen einige, man widerstreitet aber damit den wichtigsten Pflichten der Religion, die uns befiehlt, für unser Glück und Erhaltung, so, wie für die Wohlfarth der Unsrigen Sorge zu tragen? — Dies geb ich zu. Aber weis man nicht, daß es Fälle gebe, wo eine Pflicht der andern nachstehen muß? oder, weis man nicht, daß Gott allemal unser höchster Gegenstand, der Liebe, und des Gehorsams, und seine Ehre unser höchster Endzweck seyn müsse? Ein Wesen, dem wir unser Daseyn, unser ganzes Glück in Zeit und Ewigkeit zu danken haben, verdienet das nicht, daß man ihm alles, auch sich selbst aufopfere? — Und was fordern wir denn vor Opfer? Etwa unsre Seligkeit? Nein, diese kommt nie mit den Pflichten gegen Gott in einigen Streit — Nichts fordern wir, als das Irrdische — Das einzige fordern wir, daß man Gott und sein Wort bekenne, wenn es uns auch unser ganzes irrdisches Glück kosten sollte. Und dieses Opfer sollte unser Gott nicht verdienen? — Aber was hat Gott davon, saget man? Was gewinnt denn dadurch seine Ehre, wenn man verlässet Vater, Mutter, Brüder und Schwestern, Häuser und Güter, um des Namens Jesu willen? Matth. 19, 29. Wie? man fraget noch, ob das eine Gott anständige Verehrung sey? Hat man nie die Geschichte eines Märtyrers gelesen? Hat man nie bemerkt, wie sehr ihre Standhaftigkeit die Macht der Religion Jesu, und die göttliche Kraft ihrer Wahrheiten an den Tag geleget hat? Hat man nie gehört, was für erhabne Begriffe von Gott, und dem Evangelio Jesu jene Bekenner, denenjenigen die ihre Bekenntnisse mit angehöret, eingeflößet haben? Hat man nichts von jenen wunderbaren Eindrücken gehört, welche der Tod eines Märtyrers auf alle Umstehende gemacht hat? Nichts von den Lobliedern, durch welche sie mitten in ihren Martern ihren Heyland verherrlichten?

lehren? Nichts von dem unglaublichen Zuwachse, welchen das Reich Jesu oft durch einen einzigen Märtyrer erhielt? — Das sind also die Ursachen, warum die Schrift sagt, daß solche Bekenner des Namens Jesu mit ihrem Tode Gott preisen. — Joh. 21, 19. Phil. 1, 20. Colos. 1, 24.

c) Und aus dem allen erhellet der dritte Grund der Nothwendigkeit, Ein solches Bekenntniß fordert nicht nur die Ehre Gottes und der Religion, sondern auch die Erbauung der Glieder des Leibes Jesu — Was für Eindrücke macht nicht ein muthiges Bekenntniß, wie es Stephanus ablegte, Apostg. c. 7. sowohl auf die Herzen der Feinde der Religion, als auf die Herzen ihrer noch schüchternen Freunde! Werden nicht dadurch die unentschlossensten Seelen mit heiligem Muth und Freudigkeit erfüllt, wenn sie sehen, daß die Religion solche Wunder thue, daß die Wahrheiten des Evangelii eine so göttliche und überschwengliche Kraft an denen beweisen, die sich einmal entschlossen haben, ihnen alles aufzuopfern? — Und wie? ein Mensch, dem es Gott in seine Freyheit stellet, ob er durch Verleugnung Jesu Gott öffentlich beschimpfen, das Evangelium des Gekreuzigten vor Thorheit erklären, und vielleicht tausend Seelen schüchtern und von Jesu abwendig machen will; oder ob er durch ein muthiges Bekenntniß, das mit der Aufopferung seines irrdischen Glücks verbunden ist, Gott und seinen Heyland vor aller Welt verherrlichen, und so viele Seelen in ihrem Glauben bestärken, und zu gleichem Heldenmuthe geschickt machen will; ein solcher Mensch sollte noch fragen können: ob er auch wohl zu dem letztern verbunden sey?

d) Man nehme hinzu noch die deutlichsten Stellen der heiligen Schrift — Wie nachdrücklich ermahnet uns Jesus zu diesem Bekenntnisse: wer mich bekennet — und mit welchen herrlichen Belohnungsgründen: den will

ich

ich auch — Matth. 10, 32. Und fordert er etwa, daß wir durch eigne Kräfte eine so wichtige Pflicht unternehmen sollen? Nein, sagt er, Gott ist es, dessen besondere Vorsicht hierbey über uns wachsam seyn wird, daß wir in unserm Kampfe nie unterliegen — v. 30. 31. 34. — Und man lese die erschrecklichen Androhungen, die er über diejenigen thut, die ihn vor Menschen verleugnen. Wer Vater oder — v. 37. 38. Röm. 10, 10. und 1 Petr. 4, 15. 16. 19.

CIII.

Fortsetzung.

2. Und aus diesen Gründen der Nothwendigkeit wird es nun leicht seyn, zu bestimmen, wie und in welchen Fällen ein Christ zu den äußerlichen und öffentlichen Bekenntnisse des Namens Jesu verbunden sey — Diese Gründe geben uns die allgemeine Regel: Wir sind zu einem solchen Bekenntnisse verbunden, so oft wir hoffen können, daß die Ehre unsers Heylandes dadurch werde verherrlichet, und andere durch unser Beyspiel werden erbauet werden — Hieraus entscheiden wir die besondern Fälle, theils der Verbindlichkeit, theils der Strafbarkeit eines äußerlichen Religionsbekenntnisses — Wir sind dazu verbunden 1) bey öffentlichen Religionsverfolgungen, wo uns die Tyranney einer andern Religionspartey mit Gewalt nöthigen will, die Wahrheit mit dem Irrthum, und den reinen Dienst Gottes mit dem Dienste des Aberglaubens, oder des Unglaubens zu verwechseln — In diesem Falle sind wir verbunden, Gut und Blut unserm Heylande aufzuopfern, und eher alles zu verlassen, ehe man ein Verleugner der Wahrheit werde — 2) Wenn man unter fremden Religionsverwandten lebet und von der Obrigkeit ausdrücklich um seinen Glauben befragt wird. Auch hier ist es Pflicht Gott durch das Bekenntniß der

Wahrheit zu preisen, nehmlich der Wahrheit überhaupt, nicht aber des speciellen Systems oder des Namens einer besondern Secte, bey welcher man diese Wahrheit erlernt hat — Es würde also thöricht seyn

a) sich von freyen Stücken aufzudringen, und unter fremden Religionsverwandten, dadurch, daß man sich trotziglich des Namens der Lutheraner, oder einer andern Religionsparthey rühmen wollte, muthwillig dem Hasse und der Gefahr sich auszusetzen —

b) Es würde thöricht seyn, wenn man sich vor berechtigt halten wollte, andere Religionsverwandte gar zu verspotten, oder sich in der Absicht, sie von ihren Glauben abzubringen, und wider ihren Willen und Neigung von der gegenseitigen Wahrheit zu überzeugen, ihrer Verfolgung muthwillig Preiß zu geben — Eben so thöricht würde es seyn

c) wenn Leute, die durch Pflicht und Amt nicht dazu berufen sind, neue Meynungen, die sie nur für Wahrheiten halten, dergestalt ausstreuen wollten, daß andere, die diesen Meynungen nicht zugethan sind, dadurch aufgebracht würden — In allen diesen Fällen darf sich niemand rühmen ein Märtyrer der Wahrheit zu seyn, wenn er um seines unzeitigen Eifers willen verfolgt wird.

d) Daher auch diejenigen sich nicht einbilden dürfen, daß sie als Märtyrer der Wahrheit um Jesu willen leiden, welche gewisse Grundsätze, oder Gebräuche, die man ohne dem Wesentlichen der Religion und Tugend etwas zu vergeben, abschaffen könnte, oder wohl gar um der Ehre der Religion willen abschaffen sollte, so hartnäckig vertheidigen, daß andre dadurch genöthiget oder verleitet würden, ihnen allerley Uebel zuzufügen.

3. Man sieht aber aus dem allen sehr deutlich, daß zu einem wahren Märtyrer weit mehr, als ein blinder Eifer erfordert wird, Nehmlich

a) dieses,

a) dieſes, daß er genügſame Erkenntnis aus Gottes Wort habe, um das Weſentliche der Religion und der Tugend, von denen zufälligen Meynungen und Gebräuchen der Menſchen zu unterſcheiden —

b) daß er in der Welt lediglich die Ehre Gottes ſuche, und nicht ſeine eigne. Denn viele ſind oft aus Stolz verleitet worden, ſich der Wuth der Verfolger thorigtlich blos zu ſtellen, um die Ehre zu haben, nach ihrem Tode unter die Zahl der Märtyrer zu kommen. — Hat ein Menſch dieſe Geſinnungen, daß er blos die Ehre Jeſu ſucht, und nichts unternimmt, wo dieſe nicht ausdrücklich verherrlichet wird, ſo wird er alsdenn zu einem freudigen Bekenntniſſe deſto eher fähig ſeyn, wenn er ſich

c) gewöhnet hat, die Kraft der evangeliſchen Wahrheiten ſo lebhaft an ſeiner Seele zu empfinden, daß er dadurch von dem feſten Vertrauen erfüllet iſt, er werde auch alsdenn durch ihre Kraft ſiegen, wenn er in Gefahr kommt, ſich ſelbſt dem Zeugniſſe der Wahrheit aufzuopfern. Wer dieſe Ueberzeugung und Erfahrung nicht hat, der wird ſchwerlich zu einem wahren Märtyrerthum geſchickt ſeyn. Wir ſelbſt ſind viel zu ſchwach, zu einem ſo groſſen Opfer — Und wir werden uns nie dazu entſchließen, wofern wir nicht eine durch lange Erfahrung bewährte Ueberzeugung haben, daß die Kraft der Wahrheit, und der damit verbundene Beyſtand der Gnade ganz unüberwindlich ſey. Um deſtomehr bereite man ſich und die Seelen ſeiner Kinder in Zeiten auf diejenigen Fälle, wo man aufgefordert wird um Jeſu willen zu leiden. Man verſchaffe ſich und ihnen in Zeiten diejenige Erkentnniß und Ueberzeugung von der Religion, welche die einzige Quelle einer wahren Freudigkeit des Bekenners iſt. Vor allen Dingen aber lerne man in Zeiten die Kraft der göttlichen Wahrheiten an ſeiner Seele empfinden, damit unſere eigne Erfahrung uns denjenigen

Muth schenken möge, den man nöthig hat, um im voraus gewiß zu seyn, daß man alle Arten der Versuchung durch den besondern Beystand der Gnade überwinden werde —

4. Indessen aber bemühe man sich Gott dasjenige Bekenntniß seines Namens zu leisten, zu welchem ein Christ täglich aufgefordert wird. Wahrheit und Tugend sind immer gleichsam unter dem Drucke, wenn sie gleich nicht immer öffentlich verfolgt werden. Der Christ findet immer Gelegenheit, beyde zu vertheidigen, und beyde bald seine Ehre, bald seine Ruhe, bald sein Vergnügen aufzuopfern. Wenigstens sind wir insgesammt in einer Welt, wo uns bald Leidenschaften, bald Verführungen reizen, unsern Heyland zu verleugnen, und zu dem Heere der Lasterhaften uns zu gesellen. — Hier lerne man also die ersten sauern Schritte eines Bekenners vollbringen, damit man auch einst würdig erfunden werde, zu stehen vor dem Stuhle des Lammes, mit denen, von welchen es einst heißen wird: Diese sind es, die da überwunden haben durch des Lammes Blut! —

Drittes Capitel.

Von denen Pflichten des Menschen welche in ihrem Materiali ihn selbst zum Gegenstande haben.

CIV.

Von der Selbstliebe.

Ich halte es für fehlerhaft, daß man den Sprachgebrauch des Wortes Pflicht so sehr vernachläßiget und von Pflichten gegen uns selbst redet. Alle Pflichten, sofern es Pflichten sind, sind Pflichten gegen Gott. — Und so ist es überhaupt wider die Genauigkeit im Lehrvortrage, wenn man von einer Pflicht der Selbstliebe redet, und dann aus der Selbstliebe alle übrige sogenannte Pflichten gegen sich selbst herleitet. Mir kommt es eben so vor, als wenn man von einer Pflicht des Glückseligkeitstriebes reden wollte. Und im Grunde ist Selbstliebe und Trieb nach Glückseligkeit einerley. — Wie kann doch eine Sache zu den Pflichten gerechnet werden, welche Instinct der Natur ist. Wie kann das ein Gesez werden, was schon mechanisch und ausser dem Gebiete der Freyheit ist. — Gott selbst sagt daher nicht: Du sollst Gott, deinen Nächsten und dich selbst lieben. Nein! Er setzt letzteres als einen Instinct voraus, den er mit dem Wesen aller Menschen verknüpft hatte, und sagt daher, du sollt Gott über alles und deinen Nächsten so lieben, wie du dich selbst liebest. Zu jenen beyden Stücken zur Liebe Gottes und aller Nebenmenschen ist kein Instinct da, wenigstens ist er seit dem Falle verloschen, daher mußten beyde durch ein Gesez eingeschärft werden. Hingegen die Selbstliebe ist jezt unser höchster Instinct, und es steht so wenig in unserer Freyheit uns nicht zu lieben, daß ein Hang uns selbst zu lieben etwas ganz vergebliches wäre. — Da man nun gleichwohl von einer Pflicht der Selbstliebe redet, so glaubt

man berechtiget zu seyn, aus dieser allgemeinen Pflicht, die besondern Pflichten gegen sich selbst herzuleiten. Man thut als ob man das oder jenes der Selbstliebe schuldig wäre, und verunstaltet eben dadurch theils den Begrif der Pflicht überhaupt, theils die wahren Motiven zu der der edelsten Art von Tugenden.

Ich meines Ortes betrachte alle in diesem Capitel vorkommende Pflichten als solche Dinge, die wir Gott schuldig sind. Denn nur solche verdienen den Namen der Pflicht. Und die eigentlichen Motiven zu allen diesen Pflichten müssen von einer Verbindlichkeit herrühren, die man gegen Gott hat. — Gegen mich selbst habe ich keine. Es ist vielmehr unleugbar, wenn wir Wesen wären, die von Gott unabhängig wären, daß wir weder zur Erhaltung des Lebens, noch sonst eines Gutes verbunden wären. Ein jeder Mensch wäre alsdenn berechtiget sein Leben zu beschließen, wenn er wollte, und sich Güter zu schaffen und zu geniessen so viel er könnte und wollte. Und eben dieses unumschränkte Leben würde die wahre Befriedigung der natürlichen Selbstliebe seyn. — Es ist also wenigstens unphilosophisch, die Pflichten dieses Capitels Pflichten der Selbstliebe zu nennen — Ohngeachtet ich damit nicht leugne, daß diese Pflichten im Materiali uns selbst zum Gegenstande haben und unsere Glückseligkeit befördern. Aber daraus folgt nicht, daß es Pflichten gegen uns selbst sind, sonst wäre auch das Gebet eine Pflicht gegen uns selbst, wenigstens in sofern, in wiefern es unsere Glückseligkeit befördert. Gleichwohl rechnet niemand die Pflicht des Gebets, ohngeachtet ein jeder Mensch aus Liebe zu sich selbst ihr obliegen sollte, zu den Pflichten gegen uns selbst.

Soll ja die Selbstliebe bey den Pflichten dieses Capitels mit in die Rubrick kommen, so müßte sie so heissen: Von den Pflichten, die Gott dem Menschen zur Direction seiner natürlichen Selbstliebe, oder seines Triebes nach Glückseligkeit, vorgeschrieben hat —:

noch

nach richtiger und bestimmter aber: von der Art, wie ein Mensch den Genuß und die Erhaltung derer ihm von Gott anvertrauten Gaben und Güter Gott gefällig einrichten soll.

CV.

Wie und warum die Selbstliebe göttlichen Verordnungen unterworfen ist.

Ich will das Verhältniß angeben, in welchem die Pflichten dieses Capitels mit unserer Selbstliebe stehen, und beyläufig zeigen, daß es nicht Dinge sind, die wir selbst uns schuldig sind, oder die alle natürlicher Weise aus der Selbstliebe fließen.

Alle Menschen lieben sich selbst, das heißt, sie streben nach dem höchstmöglichen Grade von Glückseligkeit, welcher psychologisch betrachtet, nichts anders seyn kann, als die Befriedigung aller unserer vernünftigen Wünsche und Begierden — Das ist also eine Sache die Gott weder verbietet noch befiehlt. Er befiehlt sie nicht (nehmlich durch positive Gesetze) weil es unnöthig ist, etwas zu befehlen, dessen Gegentheil vermöge der menschlichen Natur, deren Urheber Gott selbst ist, nicht in unserer Freyheit steht. Er verbietet sie nicht, und kann sie nicht verbieten, weil er sie selbst als Schöpfer mit unserm Wesen verknüpft hatte.

Wozu aber hat denn Gott gleichwohl Gesetze gegeben die unsere Person zum Gegenstande haben? — Nicht wahr um die Liebe zu uns selbst einzuschränken? Ich sage nein. Die Liebe zu uns selbst oder unser Trieb nach Glückseligkeit leiden keine Einschränkung. Er ist gleichsam unendlich. Ja Gott hat ihn selbst uns so eingepflanzt. Und darinnen versehn es auch die Menschen gar nicht, daß sie sich zu sehr lieben: sondern nur darinnen daß sie ihre Liebe zu sich selbst auf eine oft widersinnliche Art äusern. — Wie dieses zu verstehn sey, und woher das komme, läßt sich aus dem ersten Begriffe der Selbstliebe verstehen.

Sich lieben, heißt die Befriedigung seiner Triebe zum Zweck machen. Das heißt in Absicht auf jeden Menschen insbesondere, so viel, als alle ihm angenehme Empfindungen wollen und alle unangenehme verabscheuen. — Das ist die thierische Selbstliebe. Was fehlt nun, daß daraus die vernünftige werde? Ein jeder vernünftiger Mensch begnüget sich nicht damit, daß er jetzt angenehme Empfindungen liebe und unangenehme von sich entferne, sondern er sieht darauf, daß diese seine Glückseligkeit dauerhaft, das heißt, vollkommen sey. Also nach den Genuß angenehmer Empfindungen und der Entfernung unangenehmer streben und auch sorgen, daß dieser Zustand dauerhaft sey für die Zukunft, heißt die vernünftige Selbstliebe, oder ein vernünftiges Bestreben nach Glückseligkeit. Nun verstehe ich, warum und wie ein Mensch seine Liebe zu sich selbst auf eine widersinnische Art äussern könne, und warum Gott nöthig gehabt habe, unseren Selbstliebe Gesetze vorzuschreiben.

Ich will die Ursachen davon, sowohl die, welche aus obiger Betrachtung fließen als auch einige andere, in ihrer Verbindung vorstellen. Gott mußte nehmlich unserer Selbstliebe Gesetze vorschreiben,

a) weil es möglich war, daß unsere Begierden auf Gegenstände geriethen, bey denen sie mit den göttlichen Absichten in Collision kamen.

b) weil es möglich war, daß unsere Begierden ausarteten, und, indem sie uns eine Zeit lang angenehme Empfindungen verursachten, in der Folge uns desto mehr Schmerz und Elend zuzogen. — Denn wir verstehen ihre Direction nicht überall, wenigstens da nicht, wo es auf ein Vorhersehn des Erfolgs ankommt.

c) Doch die Hauptursache: weil wir hier nach der von Gott gemachten Einrichtung nicht vollkommen glücklich werden sollen. Es ist Gottes Wille gar nicht, daß dieses Leben ein Stand der vollkommnen Glückseligkeit seyn soll. Es ist eine Zeit der Prüfung und der Vorbereitung

reitung auf eine vollkommne Seligkeit. Und daraus fließt nun die vierte Ursache:

d) Nehmlich unsere Bestimmungen erfordern es, daß wir hier zuweilen auch unangenehme Empfindungen haben, und daß also manche unserer auch guten und unschuldigen Triebe gar nicht, oder nicht völlig befriedigt werden.

Und dadurch verändert sich nun der Begrif der Selbstliebe mit dem Begriffe derjenigen Glückseligkeit, nach der wir, die wir jene vier Ursachen aus einer göttlichen Offenbahrung wissen, vermöge dieser Selbstliebe streben sollen. — Nehmlich die Glückseligkeit, nach der ein Christ streben muß, und der er auf dieser Welt theilhaftig werden kann, bestehet in einem solchen Genusse aller angenehmen Empfindungen, welcher mit einer freudigen Gewißheit der künftigen Seligkeit bestehen kann. — Will er sich also selbst lieben, das heißt, nach dieser Glückseligkeit streben, so schreibt ihm Vernunft und Offenbahrung folgende Gesetze vor, daraus die Pflichten dieses Capitels erwachsen.

a) Erstes Gesetz: Strebe nach denjenigen Zustand, in welchem du einer ewigen Seligkeit, zu der dich Gott bestimmt hat, gewiß entgegen sehen kannst. Dieser Zustand heißt die christliche Tugend, oder das wahre Christenthum, oder der Glaube an Jesum, wiefern er eine herzliche Annehmung aller Lehren und Gebote Jesu involvirt. Also gehörte eigentlich zu den Pflichten dieses Capitels die ganze Bearbeitung und Verbesserung des Verstandes §. LI. LXIII-LXIV. und Willens §. LXV. LXVI. kurz, die rechte Sorge für unsere Seele und ihre geistliche und ewige Wohlfarth, dazu ich im ersten Theile die nöthige Anweisung gegeben habe.

b) Zweytes Gesetz: Betrachte diese Welt nicht als den Ort der vollkommnen Glückseligkeit. Begnüge dich daher an dem, was dir Gott giebt und wünsche nie mehr von irrdischen Gütern, als er dir zu geben für gut befunden hat. Lerne Ergebung in den göttlichen Willen bey allen

deinen Schickſalen, und bemühe dich allein auf Gott zu vertrauen und ihm deine ganze Wohlfarth ruhig zu überlaſſen §. LXXXVII - XC. Leide geduldig, was dir Gott auflegt, und trachte nach nichts mehr, als wie du die Uebel, die dir Gott zuſchickt, dir recht zum Heyle deiner Seele zu Nutze machen mögeſt §. LXVII. LXVIII.

c) Drittes Geſetz: Genieſſe von irrdiſchen Gütern und Ergötzlichkeiten ſo viel dir Gott giebt, aber mit dankbarem Herzen §. XCIII. und lediglich zu Gottes Ehre und in der Art, wie es deinem letzten Endzwecke gemäß iſt §. LXIX. LXXI. LXXII. ohne Uebermaß §. CX.

d) Viertes Geſetz: Betrachte alles, was dir Gott gab, als Güter die nicht dein ſind, und von deren Verwaltung du einſt Rechenſchaft geben mußt. Denke, daß du ſchuldig biſt, ſie zu erhalten, zu nutzen und der göttlichen Abſicht gemäß anzuwenden, wenn du auch ſelbſt an ihnen kein Vergnügen mehr fändeſt. Zu dieſen Gütern gehören deine Seelenkräfte §. LXIII - LXVI. dein Leben §. CVI. dein Geſundheit §. CVIII - CXI. dein irrdiſcher Beruf, darauf du dich nähreſt. §. CXVII - CXVIII. deine Ehre §. CXIV - CXVI. deine Glücksgüter §. LXIX. CXII. CXIII. deine Zeit §. CXIX.

e) Endlich: Sorge am meiſten für die lezte Hauptperiode deines Lebens, für ein ruhiges und freudiges Ende §. CXX. CXXI.

Dieſe Geſetze ſind der Hauptinnhalt der Lehre, von der Ruhe des Gemüths, die den Mittelpunct aller wahren Glückſeligkeit ausmacht.

Ich will nun diejenigen Pflichten, welche aus obigen Geſetzen fließen, in der Reihe abhandeln, ohne jedoch die zu wiederhohlen, von welchen ſchon in den obigen Capiteln geredet worden iſt.

CVI.

Erhaltung des Lebens.

1. Diese ist eine allgemeine Christenpflicht, das heißt, eine Sache, die wir Gott schuldig sind, wiefern wir sie ihm schuldig sind.

a) Wir sind nicht Herren über unser Leben, denn wir haben es uns nicht gegeben. Gott hat es uns gegeben, und der fordert Rechenschaft dafür. Hiob 10, 8. 11. 12. Folglich müssen wir es erhalten und nach Gottes Absicht gebrauchen 1 Cor. 6, 19. Röm. 14, 7. 8.

b) Es ist ein sehr schäzbares Geschenk unsers Gottes. Mit dem Leben gab uns Gott das Vermögen ganz unzählige Arten von Glück und Vergnügen zu geniessen. — Das Leben also nicht zu erhalten suchen, heißt eben so viel, als die größte Wohlthat des Schöpfers verachten.

c) Es ist ein Geschenk, mit welchem Gott die erhabensten Absichten verband — Gott zu erkennen und zu verehren, und in beyden die Quelle des reinsten Vergnügens und der angenehmsten Aussichten in die Ewigkeit, zu finden. — Uns selbst auf diese Ewigkeit vorzubereiten — Unzählige Menschen, die Gott mit uns in Verbindung seze, mittelbar oder unmittelbar glücklich zu machen. — Wer diese Absichten kennt, wird alle unzeitige Wünsche, sein Leben zu beschliessen, gar leicht diesen Absichten aufopfern lernen. Phil. 1, 23. 24. Denn sie sind ihrer Natur nach von so grossem Umfange, daß auch das längste Leben für ihre Erfüllung nicht zu lang seyn kann,

2. Hieraus lassen sich folgende Verbindlichkeiten erkennen. Nämlich wir sind verbunden

a) Unser Leben hochzuachten, so, daß wir es mit Dank von Gott annehmen, und so lange er es uns läßt, wohl anwenden und sorgfältig zu erhalten suchen, als ein Geschenk, das wir nur um Gottes willen lieben müssen, als ein anvertrautes Gut — als den Quell aller Wohlthaten

ten — als ein Mittel zu den wichtigsten Absichten — nichts als ein Mittel, den Leib zu mästen, der Welt nach dem Sinne des Fleisches zu genieſſen, und seine Lüste zu befriedigen, wie viele sich einbilden.

b) Lasset uns daher zweytens alles vermeiden, was diese kostbaren Tage unsrer Vorbereitung auf die Ewigkeit verkürzen könnte — Es beruhet zu viel auf unserm Leben — Die Verantwortung ist zu groß, die wir dafür bey Gott haben, daß wir nicht alles dessen Erhaltung aufopfern sollten, was unserm Fleische sonst noch so angenehm ist —

c) Laßt uns drittens alle rechtmäßige und nöthige Mittel zur Erhaltung unsers Lebens anwenden — Und was ist nöthiger dazu, als a) ein ruhig Herz — Denn ein frölicher Muth ist ein täglich Wohlleben — Pred. Sal. 2, 24. b) Mäßigkeit in Essen und Trinken — Denn dazu hat Gott diese Gaben gegeben — und wem läßt er es daran fehlen zu seiner Nothdurft — Schrecklicher Undank, wenn wir solche durch Schwelgerey zu unserm Verderben mißbrauchen — c) Die nöthige Wartung des Leibes §. CIX. — d) ein keuscher Wandel in der Gottseligkeit — 1 Cor. 6, 18. 20. e) Fleiß und Sparsamkeit. Gott läßt kein Brod vom Himmel regnen — ein jeglicher soll arbeiten — Und was ist auch dem Körper zuträglicher, als gemäßigte Arbeit —

d) Man vermeide deswegen viertens alle unerlaubte sündliche Mittel sein Leben zu erhalten — So wichtig diese Pflicht der Erhaltung des Lebens ist, so wenig berechtiget sie uns gleichwohl, der Liebe Gottes und des Nächsten muthwillig zu nahe zu treten. Wir leben nicht nur uns selbst, sondern auch andern zum besten. Dürfen wir uns also wohl mit Sünden und Lastern unsern Unterhalt erwerben? Dürfen wir uns dem Dienste der Kirche und des Vaterlandes entziehen, wenn wir auch

Gesund-

Gesundheit und Leben dabey zusetzen sollten? Um länger zu arbeiten, mögen wir uns schonen — nicht aber Amt und Beruf unsrer Bequemlichkeit und Ruhe aufopfern — Leben wir, so leben wir dem Herrn —

Das übrige, was etwa zu dieser Materie gehört, siehe §. LXVIII-LXXI.

CVII.

Grober Selbstmord.

Wenn ein Mensch sich selbst gewaltsamer Weise das Leben nimmt, so ist es grober Selbstmord — Es liegt nichts daran, auf was Art und unter welchen Umständen dieses geschehe. Der Selbstmord bleibt immer die entsezlichste Sünde — Die allgemeinen Beweise fließen aus der Verbindlichkeit, sein Leben zu erhalten. §. CVI. Wir wollen uns also dabey nicht aufhalten. Denn daran zweifeln ohne dem wenige, ob der Selbstmord überhaupt Sünde ist. Aber das ist desto wichtiger: ob er in dem oder jenem Falle Sünde sey, und einem Menschen zur Verdammniß zugerechnet werde? Darauf wollen wir nun vornehmlich unser Augenmerk richten — Man muß zu dem Ende den Selbstmord nach der Beschaffenheit derjenigen beurtheilen, der ihn begeht. Und da giebt es denn einen Selbstmord des Ungeduldigen — des Fanatischen — des Melancholischen —

a) Des Ungeduldigen — Die Furcht für einem bevorstehenden Uebel, oder der Schmerz über ein gegenwärtiges, hat oft Menschen so aus ihrer Fassung gebracht, daß sie sich das Leben geraubt haben — Hier ist es wohl am leichtesten einzusehen, warum ein solcher Selbstmord verdammlich ist. Nehmlich, er entstehet nothwendig aus einem ungläubigen Herzen: aus einem Herzen, das von seinen Leidenschaften beherrscht und von der Welt so gefesselt ist, daß ein heftiger Schlag, der seine irrdische Glückseligkeit zernichtet, ihn auffer sich selbst setzt, weil er

ohne Gott und ohne Hoffnung ist. Ein solcher Mensch, wenn er auch in dem Augenblicke, da er sich das Leben raubte, durch gewisse dazu gekommene Umstände entschuldiget werden könnte, bleibt doch deswegen allemahl in der Schuld der Verdammniß, weil er selbst an seinem verderbten und unbekehrten Seelenzustande schuld war — Aber sollte denn nicht auch ein Wiedergebohrner in der Hitze des Affects einen Selbstmord begehen können? — Ich habe zwey Ursachen warum ich das nicht glaube. Die erste ist von der Güte eines gläubigen Herzens hergenommen, in welchem ohnmöglich solche wütende Affecten Raum haben, wie zum Selbstmorde erfordert werden — Und diese ist die schwächste. Weit stärker ist diese: weil der Herr Jesus, eine Seele, die durch den Glauben mit ihm vereiniget ist, eine Seele, welche ein Tempel seines Geistes ist, nimmermehr in den Fall kommen lassen wird, wo sie verleitet würde, sich mit ihrem eignen Blute zu beflecken. Das traue ich der Liebe meines Heylandes zu, troz aller Gegeneinwendungen — Aber hieraus siehet man nun auch, wie man sich für dieser Art des Selbstmordes in Sicherheit setzen soll — 1. Man wache über sein Herz, daß kein Affect zur Herrschaft kommen kann. 2. Man hüte sich für allen unmäßigen Genusse irrdischer Güter, weil dieser gar zu leicht das Herz so fesselt, daß es, durch einen plötzlichen Verlust dieser Güter, gar bald zur Verzweiflung, und von da zum Selbstmord gebracht werden kann — 3. Vor allen Dingen ergebe man sein Herz dem Herrn Jesu, man schenke dem sein ganzes Vertrauen, und suche durch reine Liebe mit ihm recht genau vereiniget zu werden; so hat man gewiß nichts von sich selbst, nichts von allen solchen Versuchungen zu fürchten — Nur den Gottlosen läßt Gott endlich fallen, aber seine Heiligen werden wohl bewahret — Aber wie? wenn man seine Seele nicht anders retten könnte, als durch einen Selbstmord? — Ich antworte: einen solchen Fall, wo

man

man entweder schlechterdings seine Seligkeit verlieren, oder sich selbst das Leben nehmen müßte, giebt es gar nicht — Hingegen die Fälle, wo man sich durch einen Selbstmord von gewissen grossen Versuchungen befreyen könnte, sind so selten nicht. Aber da ist auch der Selbstmord allezeit strafbar. Z. E. Wenn ein Mensch, der um der Religion willen gemartert werden soll, seine Religion nicht gerne verleugnen, aber sich auch nicht getrauen möchte, die Marter auszuhalten, wenn ein solcher sich das Leben nehmen wollte, um denen zu entgehen, so würde er sich versündigen. Und wenn er es vorsätzlich dennoch thäte, aus Mißtrauen gegen den göttlichen Beystand oder andern solchen Ursachen, so mag ich ihm für seine Seligkeit nicht gut seyn —

b) Ich betrachte den Selbstmord des Fanatischen. — Es giebt eine gewisse Art von Leuten, welche sich so unrichtige Begriffe vom Christenthume machen, daß sie glauben, ein Gläubiger müsse allen (folglich auch den erlaubten und nothwendigen) Verbindungen mit der Welt entsagen, und in einer beständigen Beschäftigung mit Gott und göttlichen Dingen sein Leben zubringen. s. §. XXV-XXVII. Diese Leute suchen das ganze Christenthum in einer innerlichen Empfindung, mit welcher sie ihre Einbildungskraft blos erhitzen, und dafür ihren Verstand an guten Begriffen leer lassen. Sehr oft vereiniget sich mit diesem Gemüthszustande ein geistlicher Stolz, welcher Gott bewegt, sie fallen zu lassen. Bald kommen dazu gewisse Grillen von einem erdichteten Bußkampfe, von einer heilsamen Verzweiflung u. s. w. s. §. XXXIX. Und man hat Beyspiele genug, daß solche schwärmerische Menschen, entweder in der Hitze einer ausgearteten (das heißt, von der Vorschrift des göttlichen Worts abweichenden) Liebe zu Gott, oder auch in jener sogenannten heilsamen Verzweiflung, sich das Leben genommen haben — Von diesem Selbstmorde muß man verschiedentlich urtheilen.

Ein

Ein schwacher Verstand kan vielleicht ein gutes Herz dergestalt der Hitze seiner Einbildungskraft überlassen, daß es von der Begierde in ihrem Vaterlande zu seyn, sich zu der Thorheit hinreissen läße, diese Begierde durch einen Selbstmord zu stillen. Und alsdenn getraute sich mich nicht, ein verdammendes Urtheil über eine solche That auszusprechen, weil ich nicht wissen kann, wie weit ein Mensch an der Unwissenheit, die allemahl bey einer solchen ausgearteten Liebe zum Grunde liegt, schuldig ist. — Allein ich glaube auch, daß Gott nicht leicht eine wahrhaftig fromme und redliche Seele zu dieser That kommen lassen wird. Und aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, bleibt mir die Seligkeit eines solchen Selbstmörders immer verdächtig. Noch verdächtiger ist sie mir alsdenn, wenn sich der Schwärmer in seinem sogenannten Bußkampfe das Leben nimmt. Denn ist sein Herz aufrichtig, und redlich besorgt, sich von allen bisherigen Sünden loszumachen, um mit Jesu in Gemeinschaft zu treten, so müßte man alle Gnadenwirkungen des heiligen Geistes leugnen, wenn man glauben sollte, daß eine aufrichtige Reue in eine solche Verzweiflung ausarten könnte 2Cor. 7, 10. — Gemeiniglich ist geistlicher Stolz und Wertheiligkeit, bey manchem aber auch eine heimliche Anhänglichkeit an eine gewisse Sünde, die das Gewissen martert, die Quelle einer solchen Verzweiflung — Und alsdenn ist der daher entstehende Selbstmord allemahl verdammlich. — Jeder siehet also wenigstens so viel, was er zuthun hat, um sich auch vor dieser Art des Selbstmordes zu Sicherheit zu setzen — Man fliehe jene Schwärmer so viel als möglich, um nicht von ihren Träumereyen angesteckt zu werden — Man halte sich fest an Gottes Wort, und bleibe bey derjenigen Heilsordnung, die uns reine Diener des göttlichen Worts daraus vortragen — Man suche endlich seinen Verstand durch fleißiges Schriftforschen, durch Lesung guter Bücher, und durch Umgang mit verständigen und in einem lautern Christenthume erfahrnen

fahrten leiten so aufklären, daß man denen Blendwerken fanatischer Heiliger widerstehen lerne.

e) Der Selbstmord des Melancholischen. — Wenn sich ein Melancholischer das Leben nimmt, so kommt das Urtheil, das über einen solchen Selbstmord gefällt werden kann, blos auf die Entstehungsart der Melancholie an. Entstund die Verwirrung seiner Seele aus Ursachen, die ihm sehr zugerechnet werden können, so wird auch der Selbstmord ihm zugerechnet werden müssen. Der Mensch kann aber auf zweyfache Art zu einer entstehenden Melancholie Veranlassung geben, entweder durch eine üble Lebensart, oder durch heftige Leidenschaften. Denn die Melancholie selbst entstehet entweder aus einem dicken Geblüt oder von gewissen Affecten. Die letztere Entstehungsart ist die gewöhnlichste, aber auch die gefährlichste: und sie verdient deswegen die meiste Aufmerksamkeit — Es ist ganz unglaublich, was Leidenschaften bey einem Menschen ausrichten können. Man nehme nur die äusserlichen Thaten, in welche sie zuweilen ausbrechen, und schliesse alsdenn auf diejenige gewaltsame Zerrüttung, die sie innerlich in der Seele anrichten. Diese innerlichen Verwüstungen merken wir nicht so, weil wir immer am wenigsten auf das, was in uns vorgeht, Achtung geben. Aber man kann sich das, was die Seele von einer heftigen Leidenschaft leidet, aus der Aehnlichkeit des Körpers vorstellen. Man darf einen verderbten Magen, oder eine andere Krankheit nur etliche Wochen hingehen lassen, so wird das ganze Blut und alle Säfte des Körpers so verderbt, daß oft die Gesundheit und Munterkeit des Leibes auf Lebenszeit verlohren geht. Eben so gehet es mit der Seele, wenn wir sündliche Leidenschaften leichtsinnig unterhalten. Sie schwächen endlich alle Seelenkräfte. Sie bringen sie aus ihrer Richtung. Sie zwingen sie gleichsam immer, auf ihren (der Leidenschaften) Gegenstand mit der heftigsten Anstrengung gerichtet zu seyn. Endlich, wenn gar kein Einhalt

geschieht,

geschieht, wird die Seele aller andern Gedanken und Neigungen entwöhnt, und bleibt so an dem Gegenstande der Leidenschaften hängen, daß, wenn von ohngefähr eine Begebenheit kömmt, oder in der Einbildung entsteht, welche der Leidenschaft diesen Gegenstand zu entreissen droht, die Seele ganz in diejenige Zerrüttung geräth, welche man Melancholie nennt — Möchten wir doch das allen und jeden zur Warnung gesagt haben! — Wie leichtsinnig gehen viele mit ihren Seelen um. Wie lange leben sie oft im Stande der Sicherheit, s. Dogm. 2 B. §. XCI. (dieser so gewöhnlichen Quelle der Melancholie oder völligen Raserey) und überlassen ihre Seelen dem verzehrenden Gifte des Geizes, der Geilheit, der Ehrsucht und anderer Leidenschaften, deren Ende doch allemahl die Verdammniß ist, so bald sie die Seele ganz angesteckt haben.

CVIII.

Subtiler Selbstmord.

1. Die Sünde, von welcher wir bisher geredet haben, ist etwas sehr gemeines unter den Menschen, wenn man ihre subtilern Gattungen in Erwegung zieht. Der erste Begrif des Selbstmordes, ist eine muthwillige Verkürzung seiner Lebenstage. Und wer siehet nicht, daß viele Menschen ihre Lebenstage muthwillig verkürzen, ohne daß sie sich auf eine gewaltsame Weise das Leben nehmen — Es sind aber vornehmlich drey Dinge wohl zu bemerken, wodurch so viele das Ende ihres Lebens eher herbeyführen, als es nach der ordentlichen Einrichtung ihrer Natur erfolgt seyn würde.

a) Leidenschaften. Diese sind warlich unsre gröbsten Feinde. Sie zerrütten nicht nur unsere Seele sondern sie verwüsten auch unsern Körper. — Und das beweist ja die tägliche Erfahrung, was Eigensinn, Zorn, Eifersucht, Neid, Geilheit, u. d. g. unserer Gesundheit für Schaden thut. — Man sehe nur jenen ausgemergelten

Körper

Körper eines eigensinnischen und ärgerlichen Menschen: wie mit jedem Tage seine Gesundheit abnimmt, wie seine Säfte vertrocknen, wie das Gift des Aergernisses alle Gefäße des Körpers durchdringt, sein Geblüt verdirbt und seine Nerven entkräftet — Gewiß, wenn wir keine Leidenschaften hätten, so würde man in der Welt wenig von Krankheiten hören. Und darf man wohl erst beweisen, daß, wenn ein Mensch seine Affecten muthwillig unterhält, und dadurch seinen Körper vor der Zeit hinrichtet, daß das ein wirklicher Selbstmord sey? und zwar ein solcher, der uns von Gott als verdammlich zugerechnet werden könne? — Und eben so verkürzen diejenigen ihr Leben auf eine strafbare Weise, welche ihre Gesundheit

b) Durch unmäßiges Essen und Trinken und überhaupt durch eine üble Diät verwüsten — Man frage nur seine Aerzte: ob nicht ein grosser Theil unserer Krankheiten und aller schmerzhaften Zufälle, die unserm Körper begegnen, aus demjenigen Orte ihren Ursprung nehmen, wo die Speisen verdauet und zur Nahrung und Erhaltung des Leibes zubereitet werden? — Eben so wenig wird man zweifeln, wenn wir behaupten, daß

c) übermäßiges Arbeiten unsere Lebenstage verkürzet — Die Arbeiten mögen mit den Kräften des Leibes, oder mit den Kräften der Seele verrichtet werden, so sind sie im Uebermaße gleich schädlich — Die Anstrengung der Seelenkräfte thut oft dem Körper noch mehr Schaden, als die körperlichen Beschäftigungen, wie es die Erfahrung an so vielen Gelehrten bewiesen hat. —

2. Und wie sehr versündiget man sich, wenn man durch eins von diesen jetzt genannten Stücken seine Lebenstage verkürzet. Denn erstlich

a) ist es ja unsere Pflicht, daß wir für die Erhaltung unsers Lebens und unsrer Gesundheit, für die Stärkung und Vermehrung unsrer Leibes- und Seelenkräfte Sorge tragen §. CVII. — Und man sage hier auf nicht, unser

Tempe-

geschieht, wird die
Neigungen entwöh
der Leidenschaften h
Begebenheit kömm
welche der Leidens
droht, die Seele
welche man Melo
das allen und jede
leichtsinnig gehen
ge leben sie oft
2 B. §. XCI. (d
cholie oder völli
dem verzehren
Ehrsucht und
allemahl die V
angesteckt hat

1. Die Sün
etwas
man ihre sub
erste Begrif t
zung seiner Le
schen ihre Leb
auf eine gen
aber vorneh
viele das En
ordentlicher
a) Leide
Feinde.
sie verr
ja die
fersuch
Schat

Körper eines [illegible]
wie mit jedem [illegible]
ne Säfte [illegible]
Gefäße des [illegible]
und seine [illegible]
Leidenschaften [illegible]
von Krankheiten [illegible]
sen, daß [illegible]
terhält [illegible]
tet, daß das [illegible]
ein solcher [illegible]
net werden [illegible]
ihr Leben [illegible]

b) Durch unmäßiges [illegible]
haupt durch [illegible]
frage nur [illegible]
Krankheiten [illegible]
Körper begegnen [illegible]
nehmen, wo die Speisen [illegible]
Erhaltung des Leibes [illegible]
wenig wird man zweifeln, [illegible]

c) übermäßiges Arbeiten [illegible]
Die Arbeiten mögen [illegible]
mit den Kräften der [illegible]
im Uebermaße [illegible]
der Seelenkräfte [illegible]
den, als die [illegible]
fahrung an [illegible]

2. [illegible]
eins von [illegible]

osten
h die
ie 10
. Und
aß in
sie ist
dieser
ob das
t, und
re uns

warten
r diejeni-
ge Pflege
ihn durch
so
aten Got-
rhalten su-
ng des Le-
Brauch-
n Lebens.
eistes, die
wartung
er Tugend
der Kör-
d kostbar-
er schätzen

Temperament, unser Stand und Beruf, unsere Armuth, unsre Nebenmenschen u. d. machen es zuweilen nothwendig, daß man sich bald durch überhandnehmende Affecten, bald durch üble Diät, bald durch übermäßige Arbeit schaden thun müßte. Nein! wer an der Besiegung seiner Affecten unter dem Beystands der Gnade redlich arbeitet; wer sich im Ernst der Mäßigkeit, der Keuschheit, und der Enthaltsamkeit befleißiget, und bey allen seinen irrdischen Beschäftigungen diejenige Ergebung in den Willen Gottes beobachtet, welche uns voll Vertrauen gegen die Vorsorge Gottes, und voll Zufriedenheit und Genügsamkeit macht; wer das thut, und durch Gebet und Wachsamkeit jeden seine Schritte zur Ewigkeit sichert der wird nicht in Gefahr kommen, sich sein Leben durch seine Schuld zu verkürzen, wenigstens wird es ihm Gott alsdenn nicht zu seiner Verdammniß zurechnen Die Strafbarkeit des subtilen Selbstmordes erhellet

b) aus den wichtigen Absichten, zu welchen uns Gott die Augenblicke unsers Lebens gegeben, nehmlich, daß wir sie zu seinem Dienste und zu unserer Vorbereitung auf die Ewigkeit anwenden sollen — §. CVII. Und hinzu nehme man

c) dieses, daß alle die Arten, wie sich Menschen ihr Leben verkürzen, so beschaffen sind, daß noch über dieses das Leben selbst unbrauchbar wird. Z. E. Der Liederliche, der seinen Körper durch Unmäßigkeit hinrichtet, verkürzt nicht nur sein Leben, sondern er verschwendet erstlich, denjenigen Theil der Zeit, der ihm noch übrig bleibt, eben dadurch, womit er jenen verliert, und zweytens, macht er sich den größten Theil seiner Lebenstage dadurch unbrauchbar, daß er seine Leibes- und Seelenkräfte zernichtet. Eben so betrachte man den, welcher durch Affecten sein Leben verkürzt. Man rechne einmahl, daß dieser Mensch 60 Jahr hätte leben können. Die Wollust verzehrt sein Körper, daß er nur 40 lebt. Also verlohr

er

es 20 Jahr. Aber nicht genung. Schon in seinem 70sten Jahre wird sein Körper so hinfällig, daß zugleich die Seelenkräfte abnehmen. Was helfen ihm also die 10 Jahre, die er noch lebt? Auch diese sind verlohren. Und die ganze Zeit, die er in der herrschenden Leidenschaft in unbekehrtem Zustande durchlebt, wo ist sie? Auch sie ist verlohren. — Dan rechne man einmahl, wie viel dieser Selbstmörder noch übrig behält? Man sage, ob das nicht eben so viel heißt, als seine ganze Lebenszeit, und mit ihr seine Seele aufopfern? — Ach Gott! lehre uns unsere Tage zählen, auf daß wir klug werden.

CIX.

Nöthige Pflege des Leibes.

1. Ein jeder Mensch ist verbunden, seines Leibes zu warten Röm. 13, 14. Ja die Schrift eifert wider diejenigen, welche aus Aberglauben ihren Körper die nöthige Pflege und Erquickung (τιμη) entziehen Col. 2, 23, oder ihn durch Unmäßigkeit verderben lassen. — Wir müssen also

a) Unsre Gesundheit als eine der größten Wohlthaten Gottes hochachten und nach allem Vermögen zu erhalten suchen. Ohne sie leidet die Pflicht der Erhaltung des Lebens §. CVI. Ohne sie verlieren wir die rechte Brauchbarkeit und den vergnügten Genuß des ganzen Lebens. Von ihrer Erhaltung hängt die Ruhe des Geistes, die Heiterkeit der Seele und der nöthige Eifer in Abwartung unserer Berufsgeschäfte, ja selbst die Uebung der Tugend ab. — Unsre ganze Seele ist krank, wenn der Körper leidet. Kurz, Gesundheit ist das edelste und kostbarste Gut des Menschen, welches man nicht eher schätzen lernt, bis es verlohren ist.

b) Man hüte sich also für allem, was dieses Gut uns entreissen kann. Geiz — Unmäßigkeit — Geilheit — Vernachläßigung der nöthigen und der Beschaffenheit

unsers Körpers angemessener Diät — ausschweifende Ergötzlichkeiten — zu sehr erhitzende Leibesbewegung — Zorn, Neid und Erbitterung — unmäßige Arbeit — sinkender Müßiggang — Verabscheuung der nöthigen Arzneymittel und des Gehorsams gegen verständige Aerzte — thörigtes Vertrauen auf eigne Klugheit, oder auf die Pralereyen unbefugter Pfuscher oder Marktschreier, dadurch mancher Körper auf Lebenslang hingerichtet wird. —— Für alle diese und ähnliche Dinge sollten die Prediger fein oft warnen und ihren Zuhörern aus Gottes Wort zeigen, wie viel sie Gott für ihre Gesundheit Rechenschaft schuldig sind, wie wichtig der Einfluß ihres Körpers auf ihre Seele, und wie nöthig es sey, alle natürliche und von verständigen Aerzten approbirte Mittel, zur Erhaltung unserer und der unsrigen Gesundheit anzuwenden: dazu auch die Inoculation gehört, wider welche noch der Aberglaube der Menschen an manchen Orten streitet.

c) Man hüte sich aber im Gegentheil auch für einer abgöttischen Pflege des Leibes, dadurch man den Bauch zum Gott macht. Phil. 3, 18. 19. Ps. 17, 14. Röm. 13, 12–14. und oft durch Müßiggang, Schwelgerey und Wollust seinem Körper mehr schadet, als nutzt, auch dabey seine Seele verwahrloset, und alle Pflichten des bürgerlichen Lebens vernachläßiget.

2. Freylich werden wir es damit nicht allemahl verhüten, daß nicht Krankheiten zuweilen unsre Ruhe stöhren und die Freuden unsers Lebens unterbrechen sollten. Allein auch hier hat der Christ seine Pflichten. Sie sind

a) Gehorsam gegen verständige Aerzte im Gebrauch der Arzeneyen und in Abwartung der vorgeschriebenen Diät.

b) Geduld, Ergebung und Vertrauen — §. LXXXVII–XC.

c) Treue

15) Treue Anwendung solcher traurigen Zufälle zum Heyl seiner Seelen, welches Gott selbst, der sie uns zuschickt, dabey zur Absicht hat. §. LXVII.

CX.

Wollust.

Am allerleichtesten werden wir unser Leben, Gesundheit und Ruhe erhalten lernen, wenn wir alle Gaben und Güter des Herrn so brauchen, geniessen, und anwenden lernen, wie er es selbst befohlen hat. Am meisten versehen es die Menschen bey dem Genuß derer Dinge, welche ihnen sinnliche Freuden verursachen, davon §. LXXI. geredet worden ist. Ihr übermäßiger Genuß heißt Wollust. Und diesen gefährlichen Feind des menschlichen Geschlechts wollen wir hier noch etwas genauer betrachten. Zuerst die subtilere Wollust.

1. Wollust überhaupt heißt der übermäßige Genuß solcher Ergötzungen, die uns die Befriedigung entweder des sinnlichen Triebes überhaupt, oder des Fortpflanzungstriebes insbesondere verschaft. Alles also, was uns, vermittelst eines unsrer Sinne, oder vermittelst der Einbildungskraft, angenehme Empfindungen macht, kann ein Gegenstand der Wollust seyn. —— Was heißt nun aber diese Gegenstände übermäßig geniessen? Resp. Es heißt, sie mehr und häufiger geniessen, oder, sich wenigstens bestreben sie zu geniessen, als es der Zweck, um deswillen sie uns Gott erlaubt hatte, erfordert, oder, als es höhere Verbindlichkeiten verstatten.

Hieraus lassen sich zuerst zwey Hauptclassen der subtilern Wollust angeben, die man bald Eitelkeit, bald Ueppigkeit, bald Ausgelassenheit, bald Schwelgerey u. d. zu nennen pfleget.

2. Die eine Gattung betrift den wirklichen Genuß sinnlicher Güter. Derselbe wird unmäßig und sündlich,

a) So bald er so weit geht, daß die Begierde nach ihren Gegenständen zu sehr erhizt und über die Vernunft herrschend wird. — Man muß kein Vergnügen so sehr, so oft, und so stark geniessen, daß man ein Sclav davon werde. Man muß sich vielmehr seinen Genuß versagen, oder denselben einschränken, so bald man dieses zu befürchten Ursach hat 1 Cor. 6, 12.

b) Wenn er Kosten verursacht, die unsre Einkünfte übersteigen, oder wichtigere Ausgaben unmöglich machen.

c) Wenn er unserm Stande nicht gemäß ist, sondern denselben übersteiget: denn sonst sezt man sich wider Gott selbst, der es ausdrücklich haben will, daß ein Unterschied zwischen Vornehmen und Geringen im Aeuserlichen bleibe.

d) Wenn er das Herz wenigstens eitel und kindisch macht, und dasselbe von dem Geschmack an geistlichen Freuden entwöhnt.

e) Wenn er die Zeit kostet, die wir zu unsern eigentlichen Bestimmungen nöthig haben.

f) Wenn er häufiger wird, als es die nöthige Erquickung des Körpers und Geistes, oder andere damit verbundene Endzwecke, es erfordern, oder wenn er gar Körper und Seele schwächt. Dahin gehöret unter andern auch der unmäßige Genuß des ehelichen Beyschlafs, der in diesem Falle selbst sündlich wird. — Mehreres siehe §. LXXII.

3. Die zwote Gattung der subtilern Wollust besteht alle nur eine Begierden, Worte und Gebehrden — die zwar nicht zu groben Ausbrüchen kommen, die aber doch im Herzen eine gewisse Herrschaft behaupten, die Einbildungskraft mit lauter eiteln, kindischen und wollüstigen Bildern anfüllen, heftige Empfindungen so wohl bey dem Anblicke, als bey der Vorstellung reizender Gegenstände veranlassen, im Schlafe sündliche Träume hervorbringen und uns zu eiteln Geschwäz, unzüchtigen Gedanken und Worten, wollüstigen Kleidungen, verführerischen Minen und verleiten — Das alles erkennet zwar die heutige Welt

für

für keine Sünden, sondern hält es vielmehr für Kleinigkeiten, die oft vom Wohlstande erfordert werden, allein wir wissen wohl, was der Herr Jesus sagt: Wer ein Weib ansiehet — Man bedenke das wohl! und schliesse daraus, daß es in Gottes Augen gleich viel ist, ob wir wirklich geile Thaten verrichten, oder ob wir eine gewisse Lust dazu in unserm Herzen vorsätzlich unterhalten, und durch Gedanken, Worte oder Gebehrden zu erkennen geben. —

4. Was sonst von dem rechtmäßigen und Gottgefälligen Genuß irrdischer Ergötzlichkeiten zu sagen ist, siehe §. LXV. LXVII. LXXI.

CXI.

Grobe Wollust.

1. Ich verstehe unter der groben Wollust alle Befriedigungen des Geilheitstriebes, welche ausser dem Ehestande verübt werden — Die Schrift und mit ihr eine schauervolle Erfahrung sagen uns, daß es fünferley Arten dieser groben Wollust gebe: Sodomiterey, Knabenschänderey, Onanie, Ehebruch und Hurerey.

2. Die Schändlichkeit und Strafbarkeit dieser Dinge beweisen

a) Die göttlichen Gesetze und Verordnungen: 1 Thess. 4, 3-5. Eph. 5, 3. 5. 6. Col. 3, 5. 6. 1 Cor. 6, 12. 15. 18-21. — Man mache Einwendungen und Ausflüchte, so viel man will, so wird man doch nimmermehr der Deutlichkeit jener Aussprüche ausweichen können, welche ohne die geringste Einschränkung sagen: Die Hurer und Ehebrecher werden nicht in das Reich Gottes kommen — Und von solchen Aussprüchen ist die ganze Bibel voll — Ja man lese nur die ganze Geschichte des Volkes Gottes — Die Geschichte von Sodom und Gomorra — Die Geschichte vom Falle Davids — u. d. so wird man, ohne den geringsten Ausweg übrig

zu behalten, gestehen müssen, daß kein Laster in der Welt sey, welches Gott eifriger untersagt und härter bestraft habe, als das Laster der Wollust — Mancher behilft sich zwar mit dem gewöhnlichen Einwurfe, daß er sagt: Gott selbst habe ja den Geilheitstrieb unserer Natur eingeflößet, und unsern Körper selbst so eingerichtet, daß er bey Befriedigung dieses Triebes das heftigste Vergnügen, und eine recht unwiderstehliche Begierde nach dem öftern Genusse dieses Vergnügens empfinde. Warum hat Gott also den Menschen so geschaffen, daß die Versuchungen zur Sünde seiner Natur gleichsam wesentlich wurde? Muß man nicht schliessen, er habe selbst die Befriedigung dieses Triebes dadurch gebilliget, daß er uns denselben anerschaffen? Allein man höre unsre Antwort: Der Trieb, von welchem man redet, ist ein Trieb der Natur, das leugnen wir nicht. Allein giebt es wohl irgend einen Trieb der Natur, dessen Befriedigung unsrer Willkühr überlassen, an keine Gesetze gebunden, und auf keine bestimmte Absichten des weisen Schöpfers gerichtet wäre? Und daß dieses auch von demjenigen Triebe gelte, von welchem hier die Rede ist, beweiset ja die Einsetzung des Ehestandes zur Genüge 1 Cor. 7, 2. — Aber warum verband Gott mit dem Ehestande einen so gefährlichen Trieb? Ich will es sagen. Gott wählte mit grosser Weißheit unter den möglichen Arten der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes diejenige, welche durch den Beyschlaf geschiehet, das ist, eine solche, welche mit einem gewissen hinreissenden Vergnügen verbunden war, weil ausserdem beyde Geschlechter durch mancherley Ursachen, vornehmlich aber das weibliche, durch die Furcht für den Gebuhrtsschmerzen und andern Unbequemlichkeiten, vor der ordentlichen Erzeugung der Kinder zurückgehalten werden könnte. Gott hatte einmahl das Urtheil gesprochen: im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen — Und: mit Schmerzen sollst du Kinder gebähren — Man sehe also die Einsetzung des Ehe-

standes

standes als eine Vergütung, und gleichsam als eine Linderung dieses Urtheils an; und schliesse, daß Gott jenen heftigen Trieb der Natur nicht zur Lust des eiteln Menschen, sondern zur Minderung seines Elendes verordnet habe — Daher kann man es Gott nicht verdenken, wenn er um die üblen Folgen, die freylich aus dem Mißbrauche dieses Triebes entstehen mußten, zu verhüten, die härtesten Strafen auf diesen Mißbrauch gesezt hat — Und folglich gilt auch nicht mehr die Entschuldigung, die von der Heftigkeit dieses thierischen Triebes hergenommen ist. Denn erstlich bietet uns die Religion Kraft genug an, ihn zu besiegen, wenn wir sie nur nicht muthwillig von uns stossen — zweytens ist er auch von Natur so heftig nicht, sondern er wird es nur allererst durch die oft wiederholte Befriedigung — Auch gilt das nicht, wenn einige sich damit behelfen, daß sie sagen: ich exercire die Rechte des Ehestandes, bey welchem die äusserlichen Feyerlichkeiten, deren ich mich enthalten habe, oder noch enthalten muß, etwas zufälliges sind. Denn erstlich will Gott einmal nicht, daß man die Gesetze der Kirche nach seinem Gutdünken umkehre. Zum andern muß Gott selbst eine solche unordentliche, wilde und willkührliche Ehe verabscheuen, weil sie andere seiner Gesetze über den Haufen wirft: indem die Erziehung der Kinder und alle übrigen Absichten des ordentlichen Ehestandes dadurch gehindert oder aufgehoben werden — Noch weit mehr aber verabscheuen christliche Herzen jenen schändlichen Denkmantel einer gewissen Sekte, welche vorgiebt, der Beyschlaf sey eine symbolische und heilige Abbildung der geheimnißvollen Vereinigung der Seele mit ihrem Bräutigam Jesu Christo — Solche Ausflüchte verdienen keine Widerlegung. Wer verstockt gnug ist aus Liebe zur Sünde, den hellen und klaren Aussprüchen der Schrift — die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten — solche leere Entschuldigungen entgegen zu setzen, der warte bis der ankom-

mende Tod das verfluchte Lehrgebäude seiner Leidenschaften niederstürzen und die unselige Decke wegreissen wird die er selbst vor seine Augen gezogen hatte. Dann, dann wird er in einem schrecklichen Lichte sehen, was er itzt nicht sehen wollte. Dann wird er denen fluchen, die ihn mit leeren Ausflüchten eingeschläfert hatten — ich sage dann, wenn es, in dem Schooße der Wollust schlummernd, an Rande der Ewigkeit einst aufwachen und sehen wird, daß er sich selbst betrogen hatte.

b) Doch so schändlich es ist, sich einem Laster ergeben, dadurch man die heiligsten Gesetze Gottes übertritt, und die schwersten Strafen sinnlos verachtet; so abscheulich ist es, alle Gesetze der Natur zu gleicher Zeit über den Haufen zu werfen: Ich sage, die grobe Wollust ist selbst der Natur zuwider: und ein Mensch, der sich ihr ergiebt, handelt so unnatürlich, daß er noch unter die Thiere erniedriget wird. Die Thiere halten ihre Zeit und befolgen die Ordnung der Natur; und der Mensch — der Christ — sollte sich nicht Bedenken machen sie zu übertreten? — und sich nicht schämen? eine Handlung zu verrichten, vor welcher uns die Natur schon eine gewisse Schaam eingeflößt hat, — die unter allen thierischen Thätigkeiten die unedelste ist — die daher nach der göttlichen Verordnung nicht anders, als an einem Gegenstande verrichtet werden sollte, mit welchem man in einsamer Vertraulichkeit diese Schaam besiegen möchte, —

c) Noch schändlicher erscheinet das Laster der geilen Wollust, wenn man es mit den Grundsätzen des Christenthums vergleicht — Jesus Christus erkaufte uns mit seinem Blute zu seinem Eigenthum — er predigte uns durch Lehren und Beyspiele den höchsten Grad der Reinigkeit des Herzens und Wandels — er forderte so gar unsere Leiber zu einem Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey — so er sagte es in seinen letzten Reden allen seinen Nachfolgern vorher, daß zum

wahren Bekenntniſſe ſeines Namens Strenge, Enthalſamkeit und Verleugnung ſchlechterdings erforderlich wären; und ihr, ſeine heutigen Bekenner! ihr wollet eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit begeben? ihr wollet dem Evangelio Jeſu zur Schande aus euren Gliedern Hurenglieder machen, und in thieriſchen Lüſten verſinken, auf den Altären der Wolluſt dem Teufel opfern, von deſſen Gewalt euch Jeſus mit ſeinem Blute erkauft hatte? Ihr wollet es euch verzeihen, in ſtinkender Geilheit ein Leben zuzubringen, das euer Heyland in ſo viel Quaal und Elende zugebracht hatte? — 1 Cor. 6, 15. —

d) Man erwäge noch die entſetzlichen Folgen, welche aus einer wollüſtigen Lebensart entſtehen. Woher kommt es denn, daß mancher einen ganz ausgemergelten Körper mit ſich herumſchlept? Woher jenes blaſſe Geſicht, jene eingefallene Augen, jene Entkräftungen aller Glieder ſeines Leibes? Woher jene Unthätigkeit, Faulheit und Ueberdruß bey ſeinen Berufsarbeiten? Woher jener Fluch, der ſich über ſein Hausweſen, über ſein Vermögen, über ſeine Familie ausbreitet? — Woher jene kränklichen und elenden Kinder, die er gezeugt hat? —

e) Woher die entſetzliche Knechtſchaft der Sünde, und faſt anſchreiende Unmöglichkeit der Bekehrung, die ſich an ſolchen Menſchen befindet —? Die Wolluſt feſſelt ein Herz dergeſtalt, daß die heftigſten Schläge des Gewiſſens, die ſtärkſten Rührungen der Gnade, alle Donner des Geſetzes, alle Lockungen des Evangelii kraftlos und endlich gar vergeblich werden. Kein Laſterhafter iſt ſchwerer zu bekehren als der Wollüſtige, weil theils die Bewegungsgründe der Wolluſt ſo ſtark und fühlbar ſind, daß ſie uns gegen die Bewegungsgründe der Bekehrung ganz unempfindlich machen, theils aber auch das Herz ſo bezaubern, daß wir die Eindrücke der Gnade gar nicht mehr fühlen. — Ach entſetzliche Seelengefahr, in der ſich der Sclave geiler Lüſte befindet! —

Unglückliche Menschen! deren Rettung mit jedem Augenblicke unmöglicher wird!

CXII.

Geiz.

Wir sollten nun auch das rechtmäßige und Gott gefällige Verhalten des Christen bey dem Genuß oder Mangel der zeitlichen Glücksgüter betrachten. Allein es ist davon schon oben hin und wieder geredet worden, so, daß ein Leser, der sich nur einigermaßen gewöhnt hat, Materialien zu ordnen, gar leicht dasjenige zusammenfinden wird, was hieher gehört, wenn er nur §. LXVIII. LXIX. LXX. LXXXVII. LXXXVIII. LXXXIX. XC. XCIII. noch einmal überlesen und damit unten §. CXXVIII. CXXIX. verbinden will. — Nur der Geiz scheint noch eine besondere Betrachtung zu verdienen.

1. Der Geiz ist eines der entsetzlichen Laster, allein er ist auch zugleich ein so verkaptes und verstecktes Laster, daß es oft sehr schwer ist, dasselbe zu entdecken — Es giebt so unzählige Arten des Geizes, und bey jeder so viel scheinbare Bemäntelungen, daß man nicht weis, ob man es wagen darf, öffentlich davon zu reden, weil man in Gefahr steht, wenn man noch so viel davon gesagt hat, daß man gleichwohl immer noch einige Arten übergangen, und also diejenigen Seelen verwahrloset haben kann, an welchen sich eben diese befinden. — Der Geiz an sich selbst ist eine jede Anhänglichkeit des Herzens an irrdischem Gut und Vermögen — dieses findet sich bey allen Geizigen. Und dieses macht auch das Wesen dieses Lasters aus; ich meyne die Anhänglichkeit des Herzens — Aeusserliche Handlungen sind auch hier das Zufällige — Wo das Herz an den Gütern der Erde hängt, da ist Geiz, er mag nun in Handlungen ausbrechen oder nicht: und er mag in diesen oder jenen Handlungen sich äussern. —

2. Allein, was ist nun wohl die Quelle dieses unglücklichen Seelenzustandes? Man sollte meynen, es sey nicht möglich,

möglich, daß ein Mensch verleitet werden könnte, an einen Klumpen Geld sein Herz zu hängen, es mit so unmäßiger Begierde zu lieben, ihm wie ein Sclave zu fröhnen, seiner Erlangung, seinem Besitz, Leib, Leben, Seele, und alles aufzuopfern? Aber er ist es wirklich im Stande; und noch darzu sind die Bewegungsgründe, die ihn dazu antreiben, von recht geringer Erheblichkeit. a) Bey manchem ist es eine blos thierische Eigenliebe. Er hat sich gewöhnt, sich nur allein zum Zwecke seiner Handlungen zu machen. Sein ich geht ihm über alles. Und weil der höchste und einzige Gegenstand seiner Liebe er selbst ist, so hält er sich an die leeren und nichtigen Güter der Erden, und sagt zum Gelde, wie zu sich selbst: Du bist mein Gott! b) Bisweilen vereiniget sich damit Neid und Mißgunst gegen andere, so, daß mancher nur deswegen alles zusammen scharrt, weil es ihm verdrießen würde, wenn andre etwas davon haben sollten. c) Indessen ist die gewöhnlichste Quelle des Geizes Mißtrauen gegen Gott, und im Gegentheil ein abgöttisches Vertrauen zu denen Schätzen der Erde. Diese, denkt er, müssen mich glücklich machen. Diese müssen mich im Unglück retten, u. s. w. — d) Aber die allerschändlichste Quelle ist die bloße Liebe zum Gelde. Mancher ist blos deswegen geizig, weil sein Auge ein Vergnügen findet an den Anblick grosser Summen Goldes und Silbers; weil es ihm süß ist, seine Hand im gehäuften Golde zu haben, und zu sich sagen zu können; das alles ist mein! Diese kindische und recht teufelische Art des Geizes meynt Salomo, wenn er von Geizigen sagt: Seine Augen werden Reichthums nicht satt, und was gedenkt er mehr davon, denn daß ers mit Augen ansiehet — Pred. Sal. 4, 8. Cap. 5, 20. Darum nennt Johannes den Geiz Augenlust — 1 Joh. 2, 16. Freylich ist es etwas unbegreifliches, wie ein Mensch das Geld blos als Geld lieben, und solches wie einen Götzen anbeten könne; aber gleichwohl lehret es die Erfahrung, daß viele blos um des Vergnügens willen, das sie an dem Anblicke eines Haufen Goldes empfinden, sammlen und

scharren

schätzen und selbst darben, um nur immer mehr zu bekommen. —

3. Aus diesen Quellen entstehet das Laster des Geizes, dessen verschiedne Gestalten wir nun betrachten wollen. Ein Mensch kann die Anhänglichkeit seines Herzens an den Schätzen der Erde auf mancherley Weise zu erkennen geben. Und sie heißt allemal Geiz.

a) Bey einigen zeigt sich der Geiz in einem unmäßigen Verlangen nach Reichthum. Sie richten oft alle ihre Handlungen darauf, um nur Schätze zu erwerben. Sie arbeiten, sparen, opfern ihre Ruhe und Bequemlichkeit auf, um nur reich zu werden. — Manche bedienen sich hierzu noch überdieses unerlaubter Mittel. Hieraus entstehet aber nur ein höherer Grad der Strafbarkeit des Geizes.

b) Bey andern zeigt sich dieses Laster in einer ängstlichen Sorge für die Erhaltung und Vermehrung ihres Vermögens — welche sie durch allerley Ausflüchte zu entschuldigen suchen. Derjenige, der seine Summen dadurch zu vermehren sucht, daß er nichts davon ausgiebt, oder doch wenigstens weit weniger, als er zu seinem und anderer Besten aufwenden sollte, nennet seinen Geiz Sparsamkeit. — Ein anderer, der Tag und Nacht arbeitet, um viel zu verdienen und zu sammlen, nennt sein Laster Arbeitsamkeit. — Mancher entschuldiget sich damit, daß er sagt: sammlen sey ja erlaubt, und bedenket nicht, daß es erst alsdenn erlaubt sey, wenn alle nöthige Bedürfnisse unsers Leibes, unserer Kinder, unsrer Verwandten und unsrer nothleidenden Nebenmenschen schon besorgt sind. — Ander wenden ihre Kinder vor, als ob sie für diese sorgten; aber diese Thoren wissen nicht, daß es besser sey, Kindern Wissenschaft und Tugend zu hinterlassen. — Eine noch lächerlichere Art spricht: ich will nur erst so und so viel haben, alsdenn will ich aufhören zu sammlen. Und diese Thoren wissen nicht, daß

sie

sie alsdenn, wenn sie so viel haben werden, gleichwohl noch immer mehr werden haben wollen. — sie glauben es nicht, daß ihre Begierde unersättlich sey. — Und o elende Menschen! welche um so nichtiger Entschuldigungen willen dem Mammon dienen, und vor die Erhaltung und Vermehrung ihrer Schätze eifriger wachen und ängstlicher sorgen, als für das Heil ihrer Seelen und für die Erhaltung der Gnade ihres Gottes — der Geiz zeigt sich

e) bey manchen auch nur in dem Genusse des zeitlichen Vermögens — Und wie mannigfaltig sind wiederum hier die Arten des Geizes. Der eine versündiget sich dadurch daß er sein Geld als den Gegenstand seines Vertrauens ansieht, und es aus diesem Grunde liebt und hochachtet — Siehe, das ist der Mann, der Gott nicht für seinen Trost hielt, sondern verließ sich auf seinen großen Reichthum — Ps. 52, 9. Ja wie warnet David dafür: verlasset euch nicht auf Unrecht, und fällt euch Reichthum zu — Ps. 62, 11. Ein andrer dadurch, daß er sein Geld hinleget, und nur ansieht, ohne es gehörig zu genießen und anzuwenden — und das oft mit der elenden Entschuldigung: man müsse vor die Zukunft besorgt seyn — gleich als ob diesen Thoren der Befehl Jesu nicht auch gesagt worden wäre: sorget nicht vor den andern Morgen — ja, gleich als ob die Bedürfnisse der künftigen ungewissen Lebenszeit wichtiger wären, als die Bedürfnisse der gegenwärtigen, die man darüber vernachläßiget. Andre geben bey ihrem Geize viel auch, aber sie wenden alles was sie ausgeben, nur auf ihren Leib. — Und wenn sie ja zuweilen auch andre etwas genießen lassen, so ist es ihnen doch lange nicht so angenehm, als wenn sie alles nur auf sich selbst allein wenden könnten — Manche wollen nur ihre Kinder zum Gegenstande ihrer Vorsorge machen, und sind geizig in Ansehung der Nothdurft ihres Nächsten — Noch andre wollen zwar ihrem

rem Nächsten auch Gutes thun, aber darunter verstehen sie nur eine gewisse Art von Leuten, von denen sie Vortheil oder Ehre, oder Vergnügen haben, oder die nach ihrem Kopfe leben; mit Ausschliessung und Verachtung anderer, oft weit bedürftigerer und verdienterer Menschen — Manche thun wohl andern Gutes genug, aber auf eine Art, die am ersten unterbleiben könnte: und hingegen sind sie geizig in den wichtigern Ausgaben, für den Unterricht und gute Erziehung ihrer Kinder sowohl, als andrer Menschen. — Endlich giebt es Menschen, von denen zur höchsten Noth noch wohl alle nöthige Ausgaben zu erlangen sind, die aber alles mit so vielem Verdruß und Unwillen herausgeben, daß man sieht, es kostet ihnen viel Zwang und sie möchten den Mammon lieber im Kasten haben — das Wohlthun bringt ihnen weit weniger Vergnügen, als das Sammlen. —

CXIII.

Fortsetzung.

4. Ein jeder erwäge doch alle die unglücklichen Wendungen und Gänge dieses Lasters recht genau, damit er sich nicht etwa selbst betrüge, und deswegen glaube, er wäre nicht geizig, weil er es z. E. nicht auf diese oder jene Art ist — Auch betrüge man sich nicht durch falsche Kennzeichen. Z. E. daß man dächte: ich gebe ja gerne den Armen, also bin ich nicht geizig — ich hüte mich für ungerechtem Gute — ich lasse es meinen Kindern an nichts fehlen u. s. w. Ach alle diese Ausflüchte beweisen nur, daß man nicht geizig sey gegen Arme, oder gegen seine Kinder — oder in der Art der Erwerbung des Reichthums. Aber könnte man nicht deswegen darinnen geizig seyn, daß man nach der Maße seines Vermögens nicht genug ausgebe und Gutes thue; oder daß man zu sehr auf sein Geld sein Vertrauen setze; oder daß man ungern und mit Verdruß gebe — Kurz, man überlege alles genau, man gehe alle Arten des

Geizes

Geizes durch und sprechе sich nicht eher frey, als bis man keine von allen an sich findet — Auch lasse man sich nicht durch einem gewissen Schein der Frömmigkeit betrügen. Manche Geizhälse sind die eifrigsten Beter und Kirchengeher, und denken eben dadurch ihre verfluchte Liebe zum Mammon nur zu entschuldigen, oder wieder gut zu machen — Wahrhaftig, eure Anhänglichkeit und Liebe zu den Schätzen der Erde mag aus einer Quelle herkommen, aus welcher sie will; sie mag sich in einer Gestalt zeigen, in welcher sie will, so bleibt sie allemal ein Laster, das an Abscheulichkeit fast alle andere übertrift. —

5. Und das wollen wir nun beweisen. Man überlege

a) daß der Geiz, auch die feinste Art desselben, eine wahre Abgöttereysünde ist. In der That erzeiget der Geizige dem Gelde eben das, was er Gott erzeigen sollte. Er liebt es um sein selbst willen, als sein grösstes Gut, er liebt es mehr als Gott, und dienet ihm mehr als Gott — Erschrecket ihr darüber, ihr reichen Geizigen? Kömmt es euch unglaublich vor? Wohlan, so vergleicht doch einmal das Vergnügen, was ihr von eurem Mammon empfindet, mit dem Vergnügen, das ihr an Gott habt: die Liebe zu eurem Gelde, mit der Liebe gegen Gott: den Eifer, mit welchem ihr euren Schätzen euch widmet, mit dem Eifer, den ihr im Dienste des Herrn beweiset: den Schmerz, den ihr fühlet, wenn ihr einen Theil eures Vermögens einbüßet, mit dem Schmerz den ihr empfindet, wenn ihr Gott beleidiget habt: das Vertrauen, das ihr auf euer Geld setzet, mit dem Vertrauen, das ihr Gott schenket — Ja gewiß, ihr seyd Abgötter, die abscheulichsten Abgötter! Ephes. 5, 5.

b) Die traurigen Folgen des Lasters — Man sage mir, woher kommen jene Klagen des menschlichen Geschlechts, daß diese Erde ein Jammerthal sey? woher die Seufzer so vieler Elenden unter der Last des Mangels und der Dürftigkeit? Woher jene betrübten Aussprüche der Weisen:

sen; daß der Mensch des Menschen größte Plage sey? — Ist es nicht der Geiz, die Habsucht, die Mißgunst, der Eigennutz, der so viel traurige Folgen veranlasset — Jene Grausamkeiten der Reichen gegen die Armen; jene ungerechten Kriege; jene unterdrückten Sachen so vieler Unschuldigen, jene Seufzer der Wittwen und Waysen; mit einem Worte, jene zum Himmel um Rache schreyenden Sünden; sind sie etwas anders, als Folgen des schändlichen Geizes, der Habsucht und anderer damit ververbundenen Laster? — Wundert man sich noch, wenn die Schrift den Geiz eine Wurzel alles Uebels nennt? oder wenn sie sagt, ein Geiziger sey in Gottes Augen unter allen Lasterhaften der Abscheulichste? wenn sie sagt, ein Geiziger könne schlechterdings nicht in das Reich Gottes kommen? — 1 Cor. 6, 10. 1 Tim. 6, 9. 10. 2 Petr. 2, 3. 14. Habac. 3, 6. 9. Ezech. 22, 12-15. Amos. 9, 1. Kann wohl Gott einen Menschen auf ewig mit sich vereinigen, der gerade das Gegentheil von ihm ist; der gerade die Eigenschaft am wenigsten an sich hat, in welcher Gott seine größte Herrlichkeit und Zierde zu suchen scheint, ich meyne, die Barmherzigkeit und die wohlthätige Menschenliebe? — Kann Gott einen Menschen selig machen, der ihm gerade das schlechteste unter allen vorzieht? der zu einem Haufen Erde, der zum Goldklumpen sagt: du bist mein Trost! —

c) Und wie schändlich muß ein Laster seyn, mit welchem die Unmöglichkeit des Gnadenstandes schlechterdings verbunden ist — Man bedenke es wohl, mit dem herrschendem Geize kann gar kein Glaube bestehen. Ich sage mit dem herrschenden Geize — Ein Wiedergebohrner kann freylich noch zuweilen von diesem Laster versucht werden, sofern der Geiz bey ihm eine Schwachheit ist — Aber man merke nur wohl, wenn und in welchem Falle er es ist. Nehmlich, sobald ein Mensch seinen Geiz mit Demuth und Betrübniß erkennt, so lange

er

er mit allen Kräften wider diese schändliche Neigung arbeitet und alle Ausbrüche, so viel nur möglich ist, verhütet, so lange ist er Schwachheit. Allein so lange ein Mensch seinen Geiz nicht einmahl erkennt, und muthwillig seine Augen vor dem Anblicke seines Lasters verschließt; so lange er ihn noch entschuldigen und durch allerley Ausflüchte bemänteln will; so lange er gar mit keinem rechten Eifer und Ernst dagegen kämpfet und ihn auszurotten sucht; so lange ist sein Geiz ein herrschendes Laster; mit welchem der wahre Glaube nimmermehr bestehen kann — Aber wie soll man, wird man sagen, sein eignes Herz so äuslernen, daß man ein Laster entdecken könne, welches sich so oft hinter dem Scheine der Tugend verbirgt? Ich antworte: das sey etwas sehr leichtes, für den, der eine unpartheyische Selbstprüfung anstellen will. Man überdenke nur, theils die Quellen des Geizes, die wir oben angegeben haben, theils die verschiedenen Arten desselben, und forsche aufrichtig, ob vielleicht eine derselben in uns befindlich sey, denn wird der Geist der Gnaden gar bald unsre Augen öfnen, und das verborgene Gift unsers Herzens entdecken. —

6. Die besondern Regeln, die wir hier geben könnten, befinden sich zerstreut in denen beym Anfange dieses §. angeführten §. §. und die allgemeinen §. LV. Eine einzige verdient noch insonderheit angemerkt zu werden. Sie ist diese: derjenige, dem es ein Ernst ist, seinen Hang zum Geize zu bestreiten, bringe Gott zum öftern recht schmerzhafte Opfer seiner Liebe, und überwinde sich solche Ausgaben zu übernehmen, die seiner Neigung recht wehe thun, und die ihm weder Ehre noch Vortheil bringen — Das heißt eben, sein Fleisch kreuzigen, und ist in allen Fällen die schönste Art der Uebung in der Tugend und des Kampfes wider die Sünde, wobey wir gewiß bald den herrlichsten Erfolg verspühren werden, wenn wir damit ein anhaltendes Gebet verbinden §. XCVI. XCVII.

CXIV.

Ehre.

Das wahre Christenthum verträgt freylich keinen Hochmuth — aber auch keine niederträchtigen Seelen — Niemand ist mehr verbunden, auf Ehre zu halten, als ein wahrer Christ 1.) Nur laßt uns zuerst die wahre Ehre recht kennen lernen, die der Sorge eines Christen so würdig ist — Nur Einfältige suchen solche in blos äusserlichen Ehrenbezeugungen, und begnügen sich an Complimenten, Schmeicheleyen, Lobeserhebungen — Kluge aber thun sich auf diese Ehre am wenigsten zu Gute — denn sie bestehet doch gröstentheils nur in der Einbildung, die uns gar oft verführt — Wie falsch und betrüglich ist diese Ehre der Welt, die oft nur Spott und Verachtung zum Grunde hat — Wie oft wiederfähret sie auch wohl den Unwürdigsten und Ruchlosesten, die gar keine Ehre verdienen — Viele werden nur aus Furcht geehrt, wie die Indianer den Teufel anbeten — andere nur um ihres Geldes willen — Und wie veränderlich ist diese Ehre der Welt — Ein hoher Stand, Rang, Titel, und andere Ehrenzeichen, können freylich schon bisweilen einigen Werth haben — denn sie sind nützliche Werkzeuge zu vielen Guten, wenn sie in guten Händen sind — Auch dergleichen Vorzüge vertragen sich zwar wohl mit der wahren Ehre der Christen — sie ist aber nur darinne allein noch nicht zu suchen — Worinne besteht denn also das Wesentliche der wahren Ehre? Man muß, um diese Frage richtig zu bestimmen, die innerliche und absolute Ehre, von der äusserlichen und relativen unterscheiden.

a) Die innerliche Ehre besteht in dem Besitz wahrer Verdienste, S. §. CXXXI. Das ist die innere wesentliche Ehre, die ein jeglicher in sich selbst und in seiner Gewalt hat, die der Geringste in seinem Stande eben so wohl, als der Vornehmste erlangen kann — Freylich hat einer mehr Gaben der Natur und des Glücks, als der

andere

andere — Aber das giebt noch allemanden ein Verdienst daß er sie nur hat — Nur darauf beruhet die wahre Ehre, wie er sie anwendet — Nur Klugheit und Tugend, Geschicklichkeit und Fleiß, nur Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, nur nützliche Künste und Arbeiten, nur diese Eigenschaften und Werke wahrer Christen machen die wesentliche Ehre aus, die wir allemal sicher haben und behalten — und mit welcher sich jederzeit das Zeugniß eines guten Gewissens und der Beyfall des Gottes vereinigen wird, der mit durchdringendem Blicke unsere Thaten und ihren Werth übersieht, und dessen Beyfall mehr ist, als der Könige Lob.

b) Zur äußerlichen Ehre gehöret

1. das Zeugniß unserer tugendhaften Zeitgenossen von unsrer Rechtschaffenheit und Tugend. — Diese Art der Ehre heißt insonderheit der gute Name, oder wie es die Schrift nennet, ein gut Gerüchte, ein gutes Zeugniß, so andre von unsrer Tugend, Geschicklichkeit und guten Aufführung ablegen. — Das ist der Ruhm, darüber Paulus so eifert, daß er lieber sterben, als ihn verlieren wollte. — 1 Cor. 9, 15. darauf er bey allen Christen, insonderheit bey den Dienern der Religion so ernstlich dringet — 1 Tim. 3, 7. und ein jeglicher weis, wie viel auf diese Ehre eines guten Namens oft ankommt. —

2.) Zufälliger ist der herrschende Begrif, den das Publicum von unsern Geschicklichkeiten und Thaten hat — welches eigentlich Ruhm genennt wird — den nicht alle Menschen erlangen können — auch nicht einmal alle die, die ihn verdienen, — denn das Publicum wird zu leicht hintergangen. Daher Zufall oder List manchen Unverdienten, Ruhm verschaffen, und manchen Verdienstvollen desselben berauben.

2.) Die allergeringste Art der äusserlichen Ehre, sind Ehrenstellen, Aemter, Titul, Rang, und andere

re Ehrenbezeugungen, die uns von Hohen oder Geringen um unſrer Verdienſte willen widerfahren. Man merke dieſen Zuſatz, um unſerer Verdienſte willen. — Denn wo dieſe mangeln, ſind alle ſolche Ehrenzeichen nichtswürdige Kleinigkeiten, leere Träume — Was ſind erkaufte Aemter und Titel ohne Verdienſte — Sind nicht die größten Ehrenſtellen der größte Schandfleck für Leute, die keine Geſchicklichkeit haben, ſolche wohl zu verwalten — Nur alsdenn gehören ſie zur Ehre, die noch etwa wohl der Sorge eines Chriſten werth iſt, wenn ſie uns als Belohnungen unſrer Verdienſte wiederfahren. —

2. Es iſt hieraus leicht einzuſehen, daß es eine nöthige und rechtmäßige Pflicht der Chriſten ſey, vor die Erlangung und Erhaltung der wahren Ehre zu ſorgen. Denn ſie iſt

a) ein wahres Gut, dadurch wir uns und unſern Nächſten viel wahre Vortheile verſchaffen können, und darauf Chriſten halten ſollen 1 Tim. 3, 7. Matth. 5, 16. Phil. 2, 15. 1 Petr. 2, 12. Sie iſt

b) eine Wohlthat Gottes, damit er oft ſeine Lieblinge ganz beſonders bezeichnet — Von wem hat man alle wahre Verdienſte, Gaben und Vorzüge — Wer hat unſerm Fleiße den Segen beygelegt, daß wir dadurch Anſehen, Ruhm und Lob bey Menſchen erlangen — Zum Laufen hilft nicht ſchnell ſeyn Pred. Sal. 9, 17. — Iſts nicht Gott allein, der uns Gönner und Freunde erweckt — der unſern guten Namen ſchützt und unſere Unſchuld offenbar macht — der hier einen erniedriget, dort andre erhöhet —

c) Sie hat einen ſehr wichtigen Einfluß in unſere Beſtimmungen — Wie können wir Gott und dem Evangelio Jeſu Chriſti zur Ehre leben, wenn wir uns ſelbſt alle Ehre bey Menſchen verſcherzen? — Wird nicht durch die Schande der Bekenner Jeſu ſeine Religion

ſelbſt

selbst geschändet? — Wie schrecklich ist also unsere Verantwortung, wenn uns das Urtheil Pauli trift: eurenthalben wird der Name Gottes gelästert — Röm. 2, 24. Wie viel Gutes können dagegen wahre Christen stiften, wenn sie durch ihre Verdienste in wichtigen Ehrenstellen und hohen Ansehen stehen? — Wie viel beruhet auf dem Ansehen eines Moses, Joseph, David, Daniel, Nehemias? —

CXV.

Fortsetzung.

1. Aus der vorigen Betrachtung fliessen von selbst folgende Regeln, zu deren Erfüllung uns die christliche Sittenlehre verbindet.

a) Man strebe also nach der wahren Ehre, und nicht nach dem leeren Schimmer der falschen, bey welcher gar keine Verdienste zum Grunde liegen Gal. 5, 26.

b) Man fordere also auch nicht mehr Ehrenbezeugungen als uns nach unserm Stande und Verdiensten gebühret Röm. 12, 3. 10. 1 Cor. 4, 6.

c) Man achte die Ehre bey Gott höher, als die Ehre bey Menschen. Joh. 5, 41. 44.

d) Man betrachte irrdische Ehre als ein Geschenk der Vorsehung und brauche sie zur Beförderung der göttlichen Absichten. Man sehe Ehre und Ansehen als Mittel an seinem Nebenmenschen zu dienen und Tugend zu befördern.

e) Man vermeide sowohl zur Erlangung, als zur Erhaltung der äusserlichen Ehre, alle unedle Mittel. Und welche sind diese? Ich antworte: Alle Mittel, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, sind unedel und unerlaubt, ausser dem wahren Verdienst. Anders als durch Verdienste Ehre suchen, heißt, des Namens des Christen sich unwürdig machen.

f) Man suche die äusserliche Ehre, wenn nicht auch die gerechtesten Ansprüche darauf machen können, nie mit ängstlichen Bestreben, so, daß Neid und Unzufriedenheit unsere Ruhe stöhre, wenn wir sie nicht erlangen — Oft will die Vorsehung unsre Ansprüche nicht geltend machen. Und dann begnügt sich ein Christ mit der innerlichen Ehre, und dem Beyfall seines Gottes §. LXXXVII. Wiewohl es dem rechtschaffnen Manne an dem Beyfall tugendhafter Menschen nicht leicht ganz fehlen wird: gesezt auch, daß seine Verdienste vor der Welt unbelohnt, oder ein Zeit lang ganz verdunkelt bleiben sollten.

g) Vornehmlich hüte sich ein Christ, seine Ehre auf der Schande seiner Nebenmenschen zu erbauen.

h) Nur hüte er sich auch, daß er seine Ehre nicht vorsätzlich oder nachläßig durch eigne Thorheiten und Vergehungen verletze. Phil. 2, 15. 1 Petr. 2, 12. 2 Cor. 6, 3. Giebt uns unser Gewissen Zeugniß, daß wir dieser Regel gefolgt sind;

i) So sey man gegen die Urtheile der Welt und ihre Ehrenbezeugungen um desto gleichgültiger. — Ja man mache sich vielmehr eine Ehre daraus, um der Tugend und Rechtschaffenheit willen beschimpft, oder verspottet zu werden 2 Sam. 16, 10-12. Ps. 39, 10. Matth. 5, 11. 12.

2. Bey dem allen aber wird die Verbindlichkeit nicht aufgehoben seine Ehre gegen die Lästerungen böser Zungen zu vertheidigen, oder rechtliche Hülfe zu suchen. Es ist bekannt, wie viel oft an der Erhaltung eines guten Namens gelegen ist, darauf oft die Ehre Gottes, das Ansehn unsers Amtes, die Frucht unserer Bemühungen, der Segen unsrer Nahrung, unser ganzes Glück und die Wohlfarth der Unsrigen beruhet — In diesen Fällen ist es also Pflicht, unsre Ehre zu vertheidigen — Nur muß es nicht bey nichtswürdigen Beschimpfungen, oder mit eigenmächtiger Rache und Erbitterung geschehen, sondern auf

rechts-

rechtmäßige Art und da, wo die wahre Ehre leidet — Verantwortet sich doch der Heyland selbst: habe ich übel geredet, so beweise es — Joh. 15, 23. und wie nachdrücklich vertheidiget Paulus seine Ehre gegen die Verleumdungen der falschen Apostel — Doch muß auch hier die christliche Klugheit zu rathe gezogen werden. Oft richtet man durch allzuhitzige Vertheidigung noch mehr Aergerniß, oder Erbitterung an. Oft siehet man augenscheinlich, daß Gott bey verhängter Schande der Welt mit im Spiele ist, der uns dadurch demüthigen und bewährt machen will. 2 Sam. 16, 10. — Oft siehet man offenbahrlich, daß man durch Vertheidigung seiner Ehre nur übel ärger machen und doch nichts ausrichten würde — Denn auch bey der gerechtesten Sache können oft die Umstände so verwickelt und die Folgen so zweifelhaft seyn, daß alle Rechtsklagen vergeblich und schädlich seyn würden — Wie oft erfordert es also die Klugheit und unsre eigne Beruhigung, mit David zu sagen: ich will schweigen — Dann ist oft das beste seine Ehre Gott befehlen mit Gebet und anhaltendem Eifer in der Gottseligkeit. — Denn der ists, der den frommen Herzen hilft, und die Ehre seiner Kinder doch niemals gänzlich unterdrücken läßt — es ist einer, der sie suchet und richtet — Joh. 8, 50.

CXVI.

Hochmuth im Gegensatz der Demuth.

Aus obigen Betrachtungen können wir kürzlich die Gestalt einer christlichen Demuth, im Gegensatze des schändlichen Hochmuths bestimmen.

1. Hochmuth ist nichts anders, als eine überwiegende Neigung nach irrdischer Ehre, die das Herz dergestalt beherrscht, daß es sein größtes Vergnügen nur darinne sucht, und alle ersinnliche Mittel, sie mögen noch so unerlaubt seyn, zu Befriedigung seiner Ehrbegierde anwendet. Blos irrdische Ehre ist also

a) der Gegenstand, darauf alle Begierde der Hochmüthigen gerichtet ist, nur Beyfall, Hochachtung, Ruhm und Bewunderung der Menschen — Die wahre Demuth sucht ihre gröste Ehre nur in der Tugend und dem Wohlgefallen Gottes, dem sie es überläßt, was sie davon vor Ehre bey Menschen haben wird — Hochmüthige aber bekümmern sich wenig darum, ob sie es Gott recht machen, wenn sie nur Ehre vor der Welt haben — Sie beten, arbeiten, geben Allmosen und thun alles, wie jene Phariſäer, nur daß sie vor den Leuten gesehen werden — denn sie haben lieber die Ehre bey Menschen — Joh. 12, 43. Es ist freylich die schlechteste und niedrigste Art eines lächerlichen Hochmuths, wenn Leute, die gar keine Verdienste haben, gleichwohl viel Hochachtung und Ehrenbezeugungen verlangen, nur um ihres Geldes, oder Staats, Adels und Ranges willen — Bleibts aber nicht immer noch ein strafbarer Hochmuth, wenn auch verdiente Leute ihre Gaben und Vorzüge nur dazu anwenden, sich dadurch Ruhm und Ansehen bey Menschen zu erwerben. — Denn die wahre Demuth sucht (als ihren wichtigsten Zweck) in allen Dingen nicht ihre eigne, sondern nur Gottes Ehre — Nur das ist der Sinn Christi: ich suche nicht meine Ehre — Nur das ist die Vorschrift seiner Apostel: ihr esset oder trinket — 1 Cor. 10, 31. — auf daß in allen Dingen nur Gott gepreiset werde — Nur dazu lasset euer Licht leuchten für den Leuten — Matth. 5, 16.

b) Hieraus erhellet die wesentliche Gestalt des Hochmuths, der die eitle Ehre bey Menschen jederzeit als seinen Endzweck ansieht — Demüthige Christen brauchen solche nur als ein Mittel Gutes zu thun und Gott zu preisen — Hochmüthige aber sehen solche als ihr Hauptziel an, dadurch sie mit unersättlicher Begierde ringen, darinne sie ihre gröste Beruhigung suchen: als ihr höchstes Gut, darnach sie eifriger, als nach andern

höhern

höhern Gütern ringen, und darnach sie mit so unruhiger Begierde trachten, daß sie kein Glück mehr erfreuet, als irrdische Ehre, kein Verlust mehr schmerzt, als wenn ihre Ehre angetastet, und ihrem Ruhme und Ansehen nur das geringste entzogen wird; und wie leicht erlangt diese heftige Begierde nach eitler Ehre

c) einen so hohen Grad der Herrschaft und Gewalt, dadurch man hingerissen wird, die sündlichsten und unrechtmäßigsten Mittel zur Erlangung und Vertheidigung seines Ruhms und Ansehens bey Menschen anzuwenden — Wer einmal eitler Ehre geizig ist, die er als seinen Abgott ansieht, der wird sich auch selten viel Gewissen machen, solche mit Lügen und falschen Eydschwüren, mit Verläumdung und Unterdrückung andrer, mit Bestechungen und andern Sünden zu erkaufen — Die wahre Demuth sucht niemals Ehre durch Beleidigung Gottes und ihrer Pflichten —

2. Es giebt aber gar verschiedene Ausbrüche und mannigfaltige Gattungen des Hochmuths, so wie es verschiedne Erweisungen der Demuth giebt.

a) Es ist eine Pflicht der Demuth, daß wir alle Ehre, die wir haben, nicht uns selbst, sondern Gott allein zuschreiben, und daher andre niemals verachten, denen Gott solche in einem geringern Maaße, oder auf andere Art geschenket hat — Wie schändlich ist also die erste Art des Hochmuths, die man insonderheit Stolz und Hoffart nennen könnte, wenn Leute von ihren Gaben und Verdiensten, von ihrem Ansehen, darinne sie stehen, so eingenommen und aufgeblehet sind, daß sie alles sich nur selbst und ihren eignen Kräften zuschreiben, nur sich allein der größten, alle andre aber kaum der geringsten Ehre würdig achten — 2 Cor. 10, 12. Ihr leichter Hochmuth, wenn der Kaufmann, der Künstler und Handwerker, seine Verdienste um das gemeine Wesen über alle Stände erheben, und solche gegen sich verachten, oder der

Gelehrte sich besser als jene dünken, und seine Wissenschaften allen andern vorziehen will. — Ach eingebildete Thoren! sind wir denn nicht alle Glieder eines Leibes, die alle in ihrer Art nöthig und einander nützlich sind, auch dem ganzen Leibe zur Zierde dienen — 1 Cor. 12, 22-24. Röm. 12, 4-6. 1 Cor. 15, 10. — Es ist

b) eine Pflicht der Demuth, daß wir zufrieden seyn mit der Ehre, die uns Gott giebt, und nicht mehr verlangen, als uns gebührt, aber auch andern ohne Mißgunst gönnen, was ihnen zukommt. — Wie schändlich ist also die zweyte Art des Hochmuths, den man Ehrgeiz nennen möchte, wenn Leute ihre Verdienste so hoch achten, daß sie niemals Ehre genug davor bekommen, und nichts weniger vertragen können, als wenn ihnen andre gleich — geachtet, oder wohl gar vorgezogen werden — Wie unerträglich sind solche Thoren schon im gemeinen Leben, da andre ihnen nie Ehre genug erzeigen, da sie niemand neben sich, noch weniger über sich leiden können — da sie nicht wissen, wie sie sich lächerlich gnug erheben, oder andern verächtlich gnug begegnen, und ihre Verdienste verkleinern sollen — und zu was für Freveltaten verleitet sie oft die ergrimmte Mißgunst, die niemanden gerne neben sich auf- oder sich zuvor kommen läßt — Wie viel weniger aber verträgt sich ein solcher Ehrgeiz mit dem wahren Christenthume, das uns zu einer so demüthigen Zufriedenheit mit Gott verbindet, die auch der geringsten Ehre sich schon unwürdig und andre immer höher als sich selbst achtet, wenigstens einem jeden das seine gönnet —

c) Es ist eine Pflicht der Demuth, daß wir gegen alle blos äußerliche Ehrenbezeugungen gleichgültig, und unbekümmert seyn, wenn uns solche auch entzogen würden — Wie thöricht ist also die dritte Art des Hochmuths, den man Ehrsucht nennen mag, wenn Leute sogar begierig, nur nach äußerlicher Ehre, Rang, Titeln und andern Vorzügen sind, daß sie ihren niederträchtigen Stolz

auch nicht vor den Augen des Herrn Nicht bergen können. — Daran liegt ihnen am wenigsten, ob sie Nutzen schaffen mit ihrer Gelehrsamkeit, Kunst und andern Gaben, wenn sie nur äusserliche Ehre damit einlegen. — Und wie eifersüchtig sind sie auf ihre Vorzüge, denen sie lieber alles aufopfern, als sich das geringste davon vergeben. — Wer sie da angreift, erbittert sie am ersten, wenn er auch nur den rechten Titel versehen hätte — Lieber meiden sie alle Gesellschaften, wo sie nicht die oberste Stelle haben — und vielleicht möchten sie lieber gar auch einen besondern Himmel haben —

d) Was soll man aber von der vierten Art des Hochmuths sagen, die Ruhmredigkeit und Prahlerey heißt? Ists nicht eine Pflicht der Demuth, daß wir uns nicht selbst ehren und unsre Verdienste ausbreiten, sondern erwarten, bis sie erkannt und gerühmt werden, ohne uns dazu zu dringen — denn so ich mich nur selber ehre, sagt der Heyland, so ist meine Ehre nichts — Was ist aber gewöhnlicher unter Vornehmen und Geringen, besonders unter den Halbgelehrten und Scheinchristen, als daß sie ihre Frömmigkeit und Klugheit, ihre Gaben und grossen Thaten, selbst mehr als andre bewundern und ausposaunen, oder sich Leute dazu dingen — Dan. 4, 27. Ps. 73, 8. 9. Ps. 5, 6. Matth. 6, 1. 2.

e) Ist es eine Pflicht der Demuth, daß wir unsre Ehre nur in der Tugend und wahren Verdiensten, niemals aber in Kleidern, Staat, Moden, Titeln, Schönheit und dergleichen äusserlichen Stutze suchen — So werden wir leicht einsehen, wie thöricht die fünfte Art eines recht kindischen Hochmuths ist, den ich nicht anders, als Eitelkeit zu nennen weis, wenn sich Leute auf dergleichen nichtswürdige Kleinigkeiten so viel zugute thun, daß sie eine besondre Ehre in der Pracht ihrer Kleidung und Lebensart, in künstlichen Arbeiten, in Sammlungen verschiedener Seltenheiten, und andern Spielwerk

suchen

suchen — Diese Eitelkeit würde unter allen übrigen Arten des Hochmuths noch die erträglichste seyn, wenn nicht viele über diesem Blendwerke die wahre Ehre versäumten — Und wie leicht nimmt solch Kinderspiel ihr ganzes Herz ein und verleitet sie zu den gröbsten Thorheiten — Nur darauf wenden sie den grössten Theil ihres Vermögens, ihres Fleißes, ihrer Lebenszeit, sich zu putzen, immer was neues und besonders zu haben in der Kleidung und Bedienung, im Hausrathe u. d. g. —

3. Hochmuth ist also eben so ein strafbares Laster, als die Demuth die erhabenste aller christlichen Tugenden ist.

a) Gott haßt die Hochmüthigen und liebet die Demüthigen. Sprüchw. 6, 17. Jac. 4, 6. Luc. 1, 51. 52. 18, 14. Es. 13, 11. 37, 15. Ezech. 16, 49-50. 1 Petr. 5, 5, 6.

b) Hochmuth ist die Quelle des mannigfaltigsten Unglücks. Nur der Hochmuth läßt uns zu keiner lebendigen Erkenntnis unserer selbst und der Gnade Gottes in Christo Jesu kommen — Nur der Hochmuth verblendet der Ungläubigen Sinne, daß sie lieber der Natur, als der Offenbarung der Schrift, lieber ihrer Vernunft, als Gottes Worte folgen, lieber sich selbst helfen, als die Gnade Christi und seines Geistes suchen wollen — Nur der Hochmuth verhindert viele gute Seelen in dem rechten Eifer der Gottseligkeit — und wie viele verleitet nur der geistliche Stolz zu einer abergläubischen, sectirischen und übertriebenen Frömmigkeit — Hochmuth ist warlich der gröste Feind der Religion, der jederzeit die schädlichsten Secten, Ketzereyen, Trennungen, Streitigkeiten, und Verfolgungen in der Kirche Jesu verursacht hat — Hochmuth reißt alle Grundsäulen des Christenthums darnieder, denn er hindert allen Glauben, alle Liebe Gottes und des Nächsten — ja er stürzt oft unsre ganze irdische Ruhe und Glückseligkeit zu Boden — Demuth aber ist die Quelle unzähliger irrdischer Vortheile, so, wie sie die höchste Zierde des Christenthums ist. §. XIII.

4. Es

4. Es wäre noch eine Betrachtung, vom geistlichen Stolze nöthig. Allein, da ich nicht gerne Materien wiederhole, so verweise ich auf §. XXII. XXV. XXVI. XXVII. wo man das, was hieher gehört, gar leicht sammlen kann, wenn man zugleich die Gegensätze von denen §. §. XIII. angezeigten Puncten abziehen, und mit denen angeführten §§. vergleichen will. Auch gehört hieher §. LXXXIX.

CXVII.

Ob und wie sich jeder Mensch einer gewissen Lebensart in der Welt widmen müsse.

1. Die Lebensart, (wenn man sie von dem, was man eigentlich Sitten und Aufführung nennt, unterscheidet) ist nichts anders, als diejenige herrschende Beschäftigung eines Menschen, der er sich freywillig widmet, und zu welcher er sich in den Jahren der Jugend vorbereitet, um der menschlichen Gesellschaft, deren Mitglied er ist, entweder im ganzen, oder in einzelnen Gliedern, mittelbar oder unmittelbar, nützlich zu werden. — Zur Lebensart gehören also nicht alle Handlungen und Beschäftigungen des Menschen, auch nicht alle herrschende Beschäftigungen denen man sich freywillig widmet: (denn der Müssiggänger kann gewisse Arten des Vergnügens oder unnützer Spielwerke zu seiner herrschenden Beschäftigung machen) sondern solche Beschäftigungen, dadurch man irgend etwas zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft zuverläßig beyträgt. Das ist die Hauptbestimmung, aus welcher sich der politische Werth einer Lebensart angeben läßt. — Nur verwechsle man die Lebensart nicht mit der Bestimmung und denen Pflichten des Menschen. Die Bestimmung des Menschen ist die Vorbereitung auf die Ewigkeit. — Und seine Pflichten betreffen den Gehorsam gegen die ausdrücklichen Gesetze Gottes. — Die Lebensart ist also selbst keine Pflicht, sondern nur theils die Wahl einer gewissen Lebensart, theils

das Verhalten bey dieser Wahl — Ist aber gleich die Lebensart überhaupt betrachtet von Pflichten und Bestimmung unterschieden, so steht sie doch mit beyden in genauer Verbindung, und muß beyden im Eifer der Abwartung nachstehen —

2. Hieraus entstehet die Frage: Wenn nun meine Vorbereitung auf die Ewigkeit und meine Christenpflichten das Hauptgeschäfte eines Menschen sind, wozu ist dann nöthig, daß man sich noch nebenbey einer herrschenden Beschäftigung, d. i. einer besondern Lebensart widme?

a) Die Wahl einer Lebensart ist Pflicht: weil Gott will, daß wir uns als nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft beweisen sollen — Gott hat alle Menschen so genau mit einander verbunden, daß keiner ohne andrer Hülfe und Beystand leben kann — Gehört nun die Glückseligkeit der Menschen überhaupt unter die göttlichen Endzwecke, so mußte er nothwendig wollen, daß jeder Mensch zu diesem Endzwecke das Seinige beytragen sollte; daß also jeder einen Theil der menschlichen Bedürfnisse übernehmen, und andern so, wie ein Glied dem andern, die nöthige Hülfe leisten sollte. In dieser Absicht versetzte er jeden Menschen in eine gewisse bestimmte Verbindung mit andern, und gab auch einem jeden ein bestimmtes Maaß von Kräften und Fähigkeiten, durch deren Gebrauch einer dies, der andere jenes, einer mehr, der andere weniger, einer mittelbar, der andere unmittelbar, zum Nutzen anderer etwas beytragen konnte. Ja er gab so gar einem jeden, in der besondern Regierung der menschlichen Schicksale selbst gewisse innerliche und äusserliche Veranlassungen, zu der oder jener Beschäftigung — Daher heißt die herrschende Beschäftigung, der sich ein Mensch widmet, und die wir Lebensart nennen, in der heiligen Schrift der Beruf genennt wird — (Man verstehet daher unter dem irrdischen Berufe diejenige Lebensart, zu der die Vorsehung einen Menschen in vorbergenen

genen veranlaſſet, z. E. durch Kräfte und Fähigkeiten, die er ihm ſchenkt — durch Gelegenheiten, die er ihm darbietet, — durch beſondere Führungen, u. d. — deswegen der Beruf bald ein innerlicher, bald ein äuſſerlicher iſt.) Aus dem allen erhellet, daß niemand ein gutes und Gott gefälliges Glied der menſchlichen Geſellſchaft ſeyn kann, wer keine eigne Lebensart ſich wählen will — Wer ſich gar keiner beſondern Lebensart widmet, oder die, welche er gewählt hatte, nicht abwartet, heißt ein Müßiggänger. Daher hüte man ſich, daß man nur diejenigen Müßiggänger nenne, die gar nichts thun. (Denn es giebt auch geſchäftige Müßiggänger) ſondern auch der verdient den Namen eines Müſſiggängers, der keiner zweckmäßigen und der menſchlichen Geſellſchaft vortheilhaften Lebensart ſich widmet —

b) Wenn aber die Wahl einer Lebensart Pflicht iſt, ſo erkennet man deutlich, daß die Wahl ſelbſt nach gewiſſen Regeln eingerichtet werden müſſe, und daß es nicht ganz unſerer Willkühr überlaſſen ſeyn könne, wozu wir uns in der Welt beſtimmen wollen. Man bemerke davon noch zwey beſondere Beweiſe. Der erſte iſt, weil die Lebensart, der man ſich widmet, mit unſern Beſtimmungen und Chriſtenpflichten in ſo genauer Verbindung ſteht, daß ſie beyde durch dieſelbe entweder befördert, oder gänzlich gehindert werden können. Z. E. Manche Lebensart iſt entweder an ſich, oder doch unter gewiſſen Bedingungen, der Frömmigkeit und Tugend nachtheilig — als: die Lebensart des Harlekin iſt es, deucht mich, an ſich — hingegen das Soldatenleben iſt es nur unter der Bedingung, wenn man ſchon an ſich ſelbſt eine überwiegende Neigung zur Ausgelaſſenheit und Wildheit hat — Manche Lebensart könnte vielleicht unſer Körper nicht aushalten, deſſen Erhaltung doch gleichwohl unter die Chriſtenpflichten gehört — Manche iſt bey denen oder jenen Umſtänden der menſchlichen Geſellſchaft nicht

nützlich

nüzlich, oder gar nachtheilig — Wer siehet also nicht, daß es bey der Wahl der Lebensart unsere Pflicht sey, diesen Einfluß mit in Rechnung zu bringen und unsere Entschliessungen darnach zu beurtheilen — Dies erhellet zweytens daraus, weil oft die Lebensart selbst, oder welches eben so viel ist, unser irrdischer Beruf, schlecht, oder gar nicht abgewartet werden kann, wenn wir ihn vorher nicht klug gewählt haben — Würde nicht z. E. mancher gelehrte Müßiggänger, der, weil er weder Gaben noch Einsichten genug hat, ein öffentliches Lehramt zu verwalten, nunmehro genöthiget ist, es zu vernachläßigen, würde der nicht besser gethan haben, wenn er gleich Anfangs eine andere Lebensart gewählt hätte, die mehr mit seinen Fähigkeiten übereinstimmte. — Wie thöricht ist es also, wenn Menschen zu der Zeit, da sie eine gewisse Lebensart ergreifen sollen, oder wenn Aeltern, sobald sie ihre Kinder zu einer gewissen Art von Berufsarbeiten bestimmen, bloßen Vorurtheilen oder blinden Neigungen folgen — Wie mancher macht sich oder seine Nebenmenschen unglücklich, blos dadurch, weil er einer Lebensart vorstehen muß, dazu er sich nicht schickt, der vielleicht in einer andern Lebensart der nüzlichste Bürger würde geworden seyn — Mancher Studirender würde sich besser hinter den Pflug geschickt haben, der nun, weil ihn seine Unbesonnenheit, oder der dumme Stolz seines Vaters zum Gelehrten bestimmte, als ein ungeschickter Richter die Sache der Unschuldigen verwahrloset, oder als ein unwissender Arzt seine Kranken aufopfert, oder als ein verdorbner Seelenhirte eine ganze Gemeine vernachläßiget. —

CXVIII.

Fortsetzung.

2. Man vermeide also bey der Wahl der Lebensart vor allen Dingen die falschen und unächten Bewegungsgründe — Wer blos darauf sieht, um nur Ehre, oder

oder Reichthum, oder andere irrdische Vortheile zu erlangen, der darf sich bey seiner Wahl keinen göttlichen Seegen, keinen erwünschten Vortheil versprechen — Wer ein wenig auf die Wege der Vorsehung Achtung giebt, der wird bald gewahr werden, daß Gott solche eitle Anschläge am ersten vernichtet, und daß er ein irrdisches Gut, wenn man es zu seinem Zwecke macht, daran das Herz hangt, und das man erzwingen will, uns am allererſten entreißt, oder zu unserm Schaden und Verderben giebt.

2. Man ziehe lediglich diejenigen Dinge in Erwegung, welche Gott zu Gegenständen unserer Christenpflichten gemacht hat — Und hieraus leite man selbst die allgemeine Regel her. Eine Lebensart, bey welcher ich in der Welt das meiste Gute schaffen, meinem Vaterlande, meinem Nächsten, denen Meinigen am meisten und am beßten nutzen, die Sorge vor meine Seele am bequemsten abwarten, Gott am redlichsten dienen kann u. s. w. diese soll mir in der Welt die liebste seyn; diese will ich erwählen — Allein das bestimmt nun unsre Wahl noch nicht völlig.

3. Man sehe also auf seine Leibes- und Seelenkräfte sowohl, als auf sein Temperament und äußerliche Umstände: wie nicht weniger auf die herrschende Neigung seines Herzens. Hieraus fließen wieder folgende Regeln. Man entschließe sich zu keiner Lebensart, die so wider unsere Neigung ist, daß wir vorhersehen, wir werden diese Neigung nie besiegen, und also immer mit Verdruß, oder doch aus Zwang und ohne Liebe zu dieser Art von Geschäften, unsern Beruf abwarten — Man wähle keine Lebensart, dazu uns die nöthigen Kräfte, Gaben und Geschicklichkeiten fehlen. Der stumpfe Verstand dringe sich also den Wissenschaften nicht auf. Ein schwacher Körper erwähle also nicht den Soldatenstand, aber mühsame Handwerker — Ein Mensch, der furchtsam, krüplicht, oder stammelnd, oder von schlechtem Gedächtnisse, oder an eine wilde Lebensart gewöhnt ist, begebe sich nicht zum Lehrer und Seelsor-

ger, u. s. w. — Wer vorsätzlich wider diese Pflicht handelt, wird sich selbst und oft andern zur Last, vernachläßiget sein Amt, und wird ein unbrauchbares Glied der Gesellschaft; welches alles wider die göttlichen Absichten, und folglich ein offenbarer Ungehorsam gegen Gott ist — Gott hat jedem Menschen zu dem oder jenem ein besonderes Geschicke und besondere Gaben, das heißt, einen innerlichen Beruf zu der oder jener Lebensart gegeben, den er schlechterdings nicht ausschlagen darf — Und so wie es Sünde ist, die Fähigkeiten und Gelegenheiten, die uns Gott gab, der Welt zu nutzen, gar ungebraucht liegen zu lassen, eben so groß ist die Sünde, solche falsch und am unrechten Orte zu brauchen, wo sie das nicht ausrichten, was sie ausrichten könnten. —

4. Ein Christ aber ist auch um des willen schuldig, sich auf seinen künftigen Stand und Lebensart gehörig vorzubereiten — Und man sage hier nicht, daß man ja nicht allezeit wisse, was in der Welt aus uns werden wird — Denn man darf nur die Lebensart überhaupt, von ihrer besondern Bestimmung unterscheiden. Das erste kann man immer vorher wissen. Z. E. Ob man sich den Wissenschaften widmen, oder ob man der Handlung obliegen, oder ob man mit Handarbeiten sein Brod finden soll, das erfährt man gar bald: ohngeachtet die besondere Bestimmung, ob man z. E. als Gelehrter in dem oder jenem Amte, in dem oder jenem Fache, an dem oder jenem Orte gebraucht werden wird; sich oft später entwickelt. Folglich kann sich ein jeder in den Jahren der Jugend auf seine künftige Lebensart vorbereiten. Ein jeder lege also nur in Zeiten erstlich einen guten Grund des Christenthums, welches der Grund alles irrdischen Wohlstandes und alles göttlichens Segens ist — Er sey hiernächst fleißig und eifrig in Erlernung derjenigen Wissenschaften, welche ihn zu dem Zwecke geschickt machen, dem er sich einmahl zu widmen gedenket, und dazu ihm die Vorsicht Gaben und Gelegenheit giebt, und suche es in Zeiten zu einer guten Fertigkeit darinne zu bringen;

so wird er tüchtig auf tausendreley Arten seinem Vaterlande brauchbar werden, und Gott wird ihm selbst durch verborgene Führungen die Wege dazu anweisen — Aber wie ist es möglich, wird mancher denken, daß man alles so genau bey der Wahl der Lebensart einrichte, da viele von denen Dingen, die man dabey in Erwegung zu ziehen hat, der Veränderlichkeit und Ungewißheit unterworfen sind —— Ich antworte: daß es in diesem Falle zwar oft geschiehet, daß ein Mensch, der sich auf eine gewisse Lebensart zubereitet hatte, seinen Entschluß ändern und zu einer andern greifen muß, daß es aber auch bey allen denen Regeln, die wir gegeben haben, nicht darauf ankomme, daß man sie mit dem erwünschten Glück und Fortgang befolge, sondern nur darauf, daß man sie

5. treu befolge, und in der rechten Absicht, und mit der nöthigen Ergebung in den Willen Gottes — Denn freylich machen nicht nur die Dinge, die ausser uns sind, sondern oft Gott selbst grosse Striche in unsere Rechnungen —— daran liegt aber nichts —— der Christ thut bey allen Pflichten das seine. Er folgt seinem innerlichen Berufe. Er beobachtet die Regeln, die ihm die christliche Sittenlehre zu der Wahl seiner Lebensart vorschrieb. Und dann erwartet er mit gelassenen und Gott ergebenen Herzen, was Gott in der Welt vor Wege mit ihm gehen werde —

6. Indessen ist es nöthig, daß man desto aufmerksamer sey auf jeden Wink, den uns die Vorsehung giebt, die uns freylich oft zu etwas ganz andern bestimmt, als wir gedacht hatten — Besonders hat sie ihre eigenen Führungen und Gegenanstalten in denen Bestimmungen der Zeit und des Orts. Manchen läßt sie lange warten — Manchem eröfnet sie ihren Beruf an einem Orte, wo er es am wenigsten geglaubt hätte — Hierbey kömmt es nur darauf an, daß man allen Eigenwillen und alle fleischliche Absichten verleugne, und Gott nachgehe, wo er uns hinweiset;

und daß man bey der Wahl der Lebensart überhaupt, die oben gegebenen Regeln treu befolge. Das vornehmste ist allemahl, daß man in den Jahren der Vorbereitung das seine thut. Ist man in der Jugend gut unterrichtet worden, und hat man es in einer gewissen Art von nützlichen Beschäftigungen zu einer guten Fertigkeit gebracht, so kann man alsdenn die eigenen Wege der Vorsehung desto ruhiger abwarten, ohne daß man nöthig hat, wider die letzte Regel zu handeln, die wir bey der Wahl der Lebensart noch zu geben haben. Nämlich

7. Man hüte sich, daß man sich durch unrechte und sündliche Wege in das oder jenes Amt, Stand oder Lebensart nicht eindringe. Alle Arten der Bestechungen, hinterlistigen Ränke, der Verkleinerung anderer, dazu sich manche den Weg zu ihrem Glücke zu bahnen suchen, sind offenbare Eingriffe in die Vorsehung Gottes, und werden gewiß zu seiner Zeit durch Fluch und Unsegen, durch ein unzufriedenes Herz und nagendes Gewissen u. d. unausbleiblich geahndet.

CXIX.

Von dem Gebrauche der Zeit.

1. Die Zeit, die uns Gott auf der Welt giebt, ist ein unschätzbares und unwiederbringliches Gut, ein Gut, dessen weise Anwendung unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert, weil es unter allen am schnellesten vergeht und uns ganz unvermerkt wieder entzogen wird. — Seine Wichtigkeit erhellt vornehmlich aus dem Verhältnisse, in welchem es mit der Ewigkeit stehe. Wer überlegt, daß das einst in seinem strengsten Verstande erfüllet werden soll, was unser Heyland sagt: es soll einem jeglichen vergolten werden nach seinen Werken: der wird einsehen, daß jeder wohl angewandte Augenblick dereinst hundertfältige Frucht, und jeder verschwendete, (wo wir Böses thun, oder weder gutes noch

Böses

Böses, oder wo wir zwar Gutes thun, aber nicht auf eine Gott gefällige Art) hundertfältigen und in alle Ewigkeit unersetzlichen Verlust bringen muß. — Und aus diesem Gesichtspuncte betrachte ich die ganze Materie von dem rechten Gebrauch der Zeit. — Die allgemeine Regel ist diese: Wuchere mit den Augenblicken deines Lebens, für die Ewigkeit. Das heißt, wende jeden, so viel möglich, zu solchen Dingen an, welche Gott in der Ewigkeit zu belohnen versprochen hat. Es sind aber drey Classen von Handlungen, welche einst belohnet werden.

a) Diejenigen, welche das Heyl meiner Seele, ich mehne, die Bildung des Verstandes und Herzens, unmittelbar befördern.

b) Diejenigen, welche das Glück und die Wohlfarth meiner Nebenmenschen zum Zweck haben.

c) Die geringsten sind diejenigen, welche uns sinnliche Vergnügungen verschaffen.

a. Die ersten beyden hat Gott an sich befohlen, die letzte Classe aber sind Handlungen, die er nur erlaubt hat, doch so, daß er uns diejenige Gesinnung des Herzens vorschrieb, mit welcher wir dabey thätig seyn sollen. — Folglich sind die ersten beyden an sich belohnbar. Die letztere aber nur mittelbar, nämlich wiefern wir dabey diejenigen Gesinnungen beweisen, welche Gott von uns fordert. §. LXXXV. XCII. und §. LXI. XXII. CIX. — Folglich sind die ersten beyden unser Hauptwerk auf der Welt, letztere aber nur Nebendinge, welche man so sparsam, als möglich, geniessen muß.

3. Seine Zeit wohl anwenden, heißt also nichts anders, als seine Endzwecke so vor Augen haben, daß man stets bemühet ist, sein Leben mit Handlungen anzufüllen, für welche wir in der Ewigkeit die meisten Belohnungen zu erwarten haben. Hieraus fliessen folgende besondere Regeln

b) Man trete mit Gott vor allen Dingen in dasjenige gute Vernehmen, welches uns zum weisen Gebrauche der Zeit fähig macht. — Für einen Unbekehrten ist jeder Augenblick, den er in dieser Gemüthsfassung zubringt, verlohren. Ezech. 33, 12.

b) Man verrichte von denen Handlungen der ersten und zweyten Classe, so viel immer möglich ist, und so viel uns Gott in der Welt, Kräfte, Mittel, Gelegenheiten und Veranlassungen dazu darbietet §. LXXII - LXXXII.

c) Die Handlungen der 3ten Classe verrichte man so sparsam, als möglich und nicht häufiger, als es die Nothdurft erfordert. — Doch nie so sparsam, daß die Endzwecke der beyden ersten Classen dabey leiden. Z. E. so wenig schlafen, essen, sich Ergötzungen machen, u. d. daß Körper und Geist ermattet, und zu seinen Pflichten unfähig wird, ist eben so strafbar, als diese Dinge unmäßig und ausschweifend geniessen. — Hier entstehet nun folglich die Hauptfrage, was das heisse, sie unmäßig geniessen? und wie viel Zeit man auf die sinnlichen Ergötzungen wenden dürfe? Allein diese Frage läßt sich nicht bestimmt beantworten. Sie muß nach den Bedürfnissen und Umständen eines jeden beurtheilet werden. Ein Mensch, der z. E. viel Berufsarbeiten auf sich hat, oder ein Mensch, der noch sehr unwissend in der Religion, noch sehr verderbt und lasterhaft ist, der muß seinen Ergötzlichkeiten mehr abbrechen, als ein anderer, um die wichtigern Geschäfte zu besorgen, oder einzubringen, die ein anderer vielleicht nicht hat, oder schon erfüllet hat. Und so muß eines jeden Gewissen diese Frage in Absicht auf ihn selbst beantworten. Indessen ist hier das nöthigste, daß man sich nach dem, was wir oben §. CX. gesagt haben, genau richte, und nur die allgemeine Regel befolge: Ein Christ muß irrdische Freuden nicht als Zweck sondern als Mittel geniessen, das heißt er muß nie streben, sie, so viel nur immer möglich ist, zu geniessen, sondern nur so viel, als es die Endzwecke derselben (ich meine die unent-

unentbehrliche Erholung und Erquickung seines Körpers und Geistes) zur höchsten Noth erfordert. — Aber werden alsdann diese Augenblicke der Ergötzung, wenn sie der Christ auch noch so sparsam genießt, für die Ewigkeit fruchtbar seyn? Ich sage ja: so bald er sie mit derjenigen Beziehung auf Gott genießt, die ich mehrmahls, besonders §. XVI-XVIII. und LXXVIII. angezeigt habe.

4. Die Bewegungsgründe, die uns antreiben müssen, auf jeden Augenblick gleichsam geizig zu seyn, sind §. XXXVI. XXXVIII. zu finden. Man lese hier die vortreflichen Predigten des H. Saurins, von dem Kaufe der Zeit, welche im 8. Theile der Rosenbergischen Uebersetzung befindlich sind.

CXX.

Vorbereitung auf den Tod.

1. Vor allen Dingen suchet in denjenigen Zustand zu treten, welchen wir im ersten Theile beschrieben haben, ohne welchem keine Vergebung der Sünden, und folglich auch keine Gewissensruhe möglich ist. — So lange ein Mensch unbekehrt ist, so lange muß ihm der Tod der allerschrecklichste Gedanke seyn — Niemand kann freudig sterben, wer sich noch vor dem Richterstuhle fürchten muß, vor welchen ihn der Tod führen wird. S. §. XXXVI. XXXVIII.

2. Hütet euch für solchen Vergehungen, welche auch alsdenn noch, wenn man schon wiedergebohren ist, heftige Gewissensbisse verursachen: z. E. falsche Eyde, Unbarmherzigkeit, ausgeübte Rache u. s. w. — Bedenket, daß euer Richter die Liebe selbst ist. Daher wird euch nichts mehr quälen und selbst euren Glauben einst wankend machen, als das Bewußtseyn der verletzten Menschenliebe.

3. Bestellet in Zeiten euer Hauß, durch die bestmögliche Veranstaltung alles dessen, was ihr nach eurem Tode wollet geschehen wissen. — Diejenige Ruhe des Gemüths

welche sich einst ein jeder auf seinem Sterbebette wünschen wird, kann durch nichts so leicht unterbrochen werden, als durch die unentschiedne Wohlfarth unsrer Kinder oder Anverwandten und Freunde — Für diese sorge doch ein jeder in Zeiten, so viel in seinem Vermögen steht, und lasse sich vornehmlich nicht jene lächerlichen und abergläubischen Vorurtheile verblenden, welche manche zurückhalten ihr Testament in Zeiten zu machen und alles zu veranstalten, was zum Besten unsrer Hinterlassenen dienen kann. — Wie mancher Sterbende, der dergleichen Dinge bis auf die lezten Augenblicke verschoben hat, muß alsdenn den kleinen kostbaren Rest seines Lebens, den er auf seine Seele verwenden sollte, irrdischen Zerstreuungen aufopfern? Ja wie mancher stirbt eher dahin, ehe er seine lezten Verordnungen gemacht hat, und stürzt seine Erben in die unglücklichsten Feindseligkeiten, Processe und Verwirrungen — oder versäumt die Gelegenheit, durch heilsame Verordnungen auch nach seinem Tode Gutes zu thun.

4. Unterhaltet keine Feindschaften — kein unrechtes Gut u. d. damit euch nicht der Tod zu einer solchen Zeit und bey solchen Umständen übereile, welche euch, indem sie euch verhindern, diese Dinge wieder aufzuheben, in die äusserste Verzweiflung stürzen können.

5. Wollet ihr recht ruhig und freudig sterben, so hänget das Herz an kein irrdisches Gut so sehr, daß dadurch die Ergebung in den Willen Gottes, (§. LXXXVII. LXXXVIII.) aufgehoben werde. Lernet in Zeiten diese Tugend, welche euch allein den Tod süß und angenehm machen kann. Denn die heftige Liebe zum Irrdischen ist der gefährlichste Stachel des Todes: welcher auch dem frömmsten Menschen sein Sterbebette zu einer Hölle machen kann.

6. Hütet euch in eurem ganzen Leben, so viel nur immer möglich ist, für wilden und ausschweifenden Freuden, damit euch der Tod nicht zu einer Zeit übereile, wo eure Seele höchstunglückseelig verlohren seyn würde.

7. Endlich

7. Endlich die wichtigste Regel, die man befolgen muß, um alle Schrecken des Todes zu besiegen, und dereinst recht gern und freudig zu sterben, ist diese: Werde mit dem Tode in Zeiten bekannt. Der Tod schreckt nur die, welche ihn nicht kennen — und nur die können ihn nicht, die nicht an ihn denken.

a) Wer sein Bild immer vor Augen hat; wer jede Gelegenheit ergreift, um sich seines Endes zu erinnern, der wird seine natürliche Furcht für dem Tode immermehr schwächen, und endlich gar ausrotten können — so wie man alles in der Welt, was anfangs noch so häßlich und schrecklich ist, endlich gewohnt wird, wenn man es lange und oft betrachtet hat. — Zugeschweige, daß ein stetes Andenken des Todes noch seine eignen und ganz unbeschreiblich grossen Vortheile hat. Es tödtet die ausgelassene Weltfreude — es mäßiget unsre Begierden — es ist ein Gegengift wider alle Sünden — es ist das beste Stärkungsmittel im Kampfe der Tugend — es demüthiget unsern Stolz — es verringert in unsern Augen den eingebildeten Werth der irrdischen Güter u. s. w.

b) So wie aber ein fleißiges Andenken des Todes seine Schrecken mildert, so kann eine öftere Betrachtung desselben ihn so gar unsern Augen süß und reizend machen. Manche denken wohl zuweilen an ihn, allein nur allzuflüchtig. Sie sehen sein Bild, aber sie bleiben nicht dabey stehen. Sie eilen schnell vorüber, weil sie sich einbilden, etwas schreckliches gesehen zu haben. Aber man gewöhne sich nur einmahl bey seinem Bilde stille zu stehen. Man betrachte es genau, und bemühe sich die Betrügereyen der Phantasie mit Gewalt zu besiegen. O wie bald wird man, statt eines Schreckbildes, eine sehr reizende Gestalt wahrnehmen. Wie bald wird man sich gewöhnen, bey einem Sarge oder Grube, mit Vergnügen stille zu stehen, oder zu sich selbst zu sagen: O diese kühle Klust wird einst auch meine Ruhestätte seyn!

Dieser Ort wird auch einst meine Gebeine verschliessen, und den unbedeutenden Rest des irdischen Lebens in sich fassen. Dann, dann wird allen diesen Sorgen, die mich jezt drücken, ein Ende gemacht werden. Dann wird auch mich der Tod in ein besseres Leben überführen, wo unaussprechliche Freuden meiner erwarten. Dann wird auch mir der so gefürchtete Tod ein Bote des Friedes und ein Uebergang vom Jammer zum Gipfel des Glücks und der Zufriedenheit seyn. u. s. w.

CXXI.

Pflichten in Absicht auf das Sterbbeette.

1. Ein Christ stelle sich jedes Krankenlager als sein Sterbette für. — Es ist wahr, es ist alle Augenblicke möglich, daß ich sterbe. Allein man muß doch einen Unterschied machen, zwischen einer nahen Möglichkeit und einer entfernten. — Es bleibt also allemahl thöricht, wenn Menschen, aus Furcht für dem Tode sein Bild auch alsdenn noch ihrem Anblicke entziehen wollen, wenn sie am meisten Ursache haben, ihn zu erwarten. Und ich billige es nie, wenn Aerzte oder andere, die um unsere Krankenlager sind, den Gedanken des Todes von ihren Patienten ganz entfernen und nicht eher den kommenden Tod ankündigen wollen, bis es fast zu spät ist, die Seele auf denselben gehörig vorzubereiten.

2. Man lasse es also auf jedem Krankenlager seine erste Sorge seyn, seinen ganzen Seelenzustand auf das genaueste zu prüfen und zu untersuchen, ob man denjenigen Haß gegen alles Böse, diejenige Liebe zu Jesu, denjenigen Eifer in dem Bestreben nach einer reinen Tugend, und dasjenige gegründete und demüthige Vertrauen auf das Verdienst seines Erlösers habe, welches unsern lezten Schritt in die Ewigkeit zu unserm Vortheile entscheiden wird.

3. Sagt uns unser Herz, daß wir uns noch nicht in diesem Zustande befinden — ach dann vergesse man doch al-

les

les andre, und eile, sich mit demüthiger Reue zu den Füssen Jesu zu werfen — ihn mit unabläßlichem Gebete wegen des bisherigen Leichtsinns um Vergebung anzustehn — und sich zur Anrichtung eines wahren und vollständigen Glaubens den Beystand seines Geistes zu erbitten. Man bediene sich doch ohne Verzug, wenn man selbst entweder überhaupt, oder wegen Heftigkeit der Krankheit, nicht geschickt dazu ist, des Unterrichts eines treuen Freundes oder seines Seelsorgers. Man entdecke ihm ohne Heucheley und Zurückhaltung das Elend seiner Seele. Man bitte ihn um Vorhaltung aller der kräftigen Wahrheiten, welche wir entweder zu unserm Unterricht, oder zur Zerstöhrung unsers Leichtsinns, oder zu unserm Troste nöthig haben u. s. w.

4. Findet man endlich sein Herz einigermassen beruhigt, und von dem Bewußtseyn der vollbrachten Busse gestärkt und getröstet, so bemühe man sich zur Vermehrung und Befestigung seiner Ruhe, sich selbst diejenigen Proben zu geben, welche uns das Daseyns unsers Glaubens versichern können — Und fraget hier nur nicht lange, was das für Proben sind. Ihr habt böses gethan, suchet es, so viel ihr könnt, wieder gut zu machen. Ihr habt gutes unterlassen, suchet es, so viel ihr könnet, wieder einzubringen. Könnt ihr euch dazu nicht entschliessen, so ist eure Busse falsch und unächt, und eure eingebildete Ruhe nichts anders, als eine Windstille, auf die bald ein desto größerer Sturm erfolgen wird. — Dies ist das Kennzeichen eurer Busse; ihr habt Seelen geärgert und andre zur Sünde verführt; denket darauf, das ihr das gegebene Aergerniß aufhebt — Ihr habt Unschuldige beleidiget, gekränkt und betrübt; bittets ihnen ab und sucht Versöhnung — Ihr habt Leute beschimpft und um ihr Glück, um Ehre und guten Nahmen gebracht; wiederruft eure Lästerungen, so viel in eurem Vermögen steht. — Ihr habt sie bevortheilt und betrogen; ersetzt ihnen den Schaden — Ihr habt die Armen Schweiß und unrecht Gut mit Sünden gesammlet; schaft es von euch und gebet den Armen, wenn ihr es auch denen

nicht

nicht wieder erstatten könnt, denen es entzogen worden — Ihr habt noch Haß und Bitterkeit in eurem Herzen; ziehet an herzliches Erbarmen — Col. 3, 12-14. Ihr habt in Zank und Streit gelebt; versöhnt euch mit euren Feinden — Ihr habt eure Kinderzucht versäumt: denket noch darauf, solche zu verbessern, und mit eurem Beyspiele im Tode noch ihre Seelen zu erbauen — Ihr habt den Armen noch wenig Gutes gethan in eurem Leben, oder doch vielleicht nicht so viel, als ihr nach eurem Vermögen thun könntet und solltet; bringt es noch ein, und vermacht dazu einen Theil eurer Güter — So wendet eure lezten Stunden an, um durch solchen Kampf der Tugend euren Glauben zu üben, zu befestigen, euch von eurem Gnadenstande zu versichern, und ruhig zu sterben —

5. Dann veranstalte man (wenn es nicht bey gesunden Tagen geschehen ist) das, was die Ruhe und Wohlfarth unserer Hinterlassenen betrift. Wir haben es vor Gott zu verantworten, wenn wir durch Nachläßigkeit unsere Erben in unglückliche Verwirrungen stürzen —

6. Alle Augenblicke, die man alsdenn erübrigen kann, wende man auf gottselige Betrachtungen und vornehmlich auf ein anhaltendes und innbrünstiges Gebet, dessen Nutzen (§. XCV-XCVII.) sich besonders in unsern lezten Stunden an den Tag legen wird.

7. Auch verziehe man nicht, aus abergläubischer Furcht für dem Tode, seiner Seele, die schöne Nahrung zu verschaffen, welche ihr durch dem Genuß des Liebesmahles Jesu zu theil wird. —— Nur hüte man sich auch auf der andern Seite für zwey Vorurtheilen, welche so viele in die äußerste Seelengefahr stürzen.

a) Das erste besteht in der unglücklichen Einbildung, als ob in dem Genusse des heiligen Abendmahls alles, was ein Mensch zu einem seligen Tode nöthig hat, enthalten sey. Viele ruchlose Menschen bilden sich ein, wenn man nur einmahl das heilige Abendmahl erlangt habe, so sey man

man berechtiget, sich eines seligen Endes zu getrösten, dadurch so manche Seelen sich selbst betrügen und mit einem unheiligen und ungläubigem Herzen dahin sterben. —

b) So wenig aber das heilige Abendmahl einen Unbekehrten auf seinem Sterbebette retten und selig machen kann, so wenig kann der Mangel desselben der Seligkeit eines wahren Gläubigen nachtheilig werden. Niemand ängstige sich darüber, wenn ihn der Tod übereilet, ehe er sich dieses Gnadenmittels bedienen konnte. Unser Glaube ist von ihm, so bald er einmahl da ist, nicht weiter dependent. Wer glaubt, wird selig. —— Nicht den straft Gott, der die Gnadenmittel ohne seine Schuld entbehrt, sondern den, der sie vorsäzlich ausschlägt. — Ja, wenn wir ohne Schuld dieser Mittel entbehren, so verliert nicht einmahl die Stärke unsers Glaubens etwas dabey! weil so wohl der Glaube, als seine Stärke und Festigkeit von der Gnade abhängt, welche an keine Mittel gebunden ist, und den, der jene Mittel ohne Schuld entbehrt, auch ohne sie, heiligen und vollenden kann.

8. Je näher wir endlich dem Tode kommen, desto mehr müssen wir ihm gleichsam selbst entgegen gehen; desto mehr müssen wir uns alle seine Folgen vor Augen stellen: desto innbrünstiger muß unsere Andacht werden: und desto mehr müssen wir alles Irrdische, vornehmlich aber, jenes Geräusch von Besuchen und Gesellschaften von uns entfernen, welche leider, nach den Sitten unserer Zeit, so vielen Kranken ihre lezten kostbarsten Augenblicke auf eine grausame Art rauben, oder ihnen dieselben durch unzeitige Klagen oder Zerstreuungen vergiften.

TAYLOR INST. ORD.

Zweytes

Viertes Capitel

Von denen allgemeinen Christenpflichten, deren materieller Gegenstand unsere Nebenmenschen sind.

CXXII.

Menschenliebe.

Liebe gegen Gott und unsere Nebenmenschen ist der Mittelpunct und der Endzweck der ganzen Religion — Lasset uns also recht sorgfältig die Natur einer wahren Menschenliebe kennen lernen. Menschenliebe ist kurz zu sagen: ein wirksames Wohlgefallen an aller Menschen wahren Wohlfarth. Ich will die Theile dieses Begriffes aus einandersetzen. Ein Herz, das von wahrer Menschenliebe belebt wird,

1. fühlt ein ungeheucheltes Vergnügen, wenn es seiner Nebenmenschen wahre Wohlfarth befördern kann, oder von andern befördert sieht. (Das Gegentheil des leztern heißt Neid) s. §. CXXX.

2. Es empfindet ein ernstes Misvergnügen über alle wahren Uebel, die seine Nebenmenschen betreffen, oder von ihm wider Willen zugefüget worden sind. [Das Gegentheil nennt man Schadenfreude.]

3. Es hat ein beständiges und aufrichtiges Bestreben, [denn deswegen nennte ich jenes Verlangen wirksam] aller seiner Nebenmenschen wahres Bestes selbst zu befördern, oder ihm da, wo ihm Kräfte dazu fehlen, von Gott zu erbitten. [Das Gegentheil heißt Kaltsinn 1 Joh. 3, 18. Jac. 2, 15. 16.]

4. Es ist stets bemühet alles wahre Uebel von allen seinen Nebenmenschen abzuwenden

a) so viel in seinen Kräften steht

b) welches

b) welches nach den Gesetzen von ihm abzuwenden erlaubt ist. — Denn manche Uebel heissen uns die Gesetze unserm Nächsten zufügen, z. E. der Richter muß einen Verbrecher bestrafen. (Das Gegentheil heißt Menschengefälligkeit oder Partheylichkeit.)

c) welches ohnbeschadet meines höhern, oder gleichen, aber dabey rechtmäßigen Vortheils von ihm abgewendet werden darf. (Das Gegentheil ist hier Geiz, oder Grausamkeit.) Denn wenn z. E. ich selbst rechtmäßig mir zukommende 1000 Thaler, oder wenigstens 100 Thaler einbüssen würde, wofern ich von einem meiner Nebenmenschen einen Verlust von 100 Thalern abwenden wollte, so wäre ich freylich zu leztern nicht mehr verbunden. (Das Gegentheil heißt Gutwilligkeit.)

5. Es betrübt sich herzlich, wenn es seinen Nebenmenschen nicht alles Gute so zuwenden, und alle Uebel so abwenden kann, als es sich wünscht.

6. Es entschließt sich nie seinem Nebenmenschen ein wahres Gut zu entziehen, oder ein Uebel selbst zuzufügen, und bekümmert sich herzlich darüber, wenn es auf unverschuldete Weise dazu genöthiget ist.

7. Um desto eifriger sucht es alle wider Willen angethane Beleidigungen wieder aufzuheben, allen erlittenen Schaden, so viel möglich, zu ersetzen, und alles entzogene Gute zwiefach einzubringen.

8. Es macht auch in diesen Gesinnungen und ihren äusserlichen Erweisungen keine vorsätzliche Ausnahme. — Denn diese jezt beschriebne Menschenliebe sind wir allen Menschen schuldig, und zwar allen, ohne Unterscheid des Standes, Alters, Religion, Sitten, u. s. w.

9. Der Grund, warum ein Herz, das von einer wahren Menschenliebe belebt wird, dieselbe gegen alle Menschen ohne Ausnahme heget, ist die allgemeine Gleichheit und Verbindung, in welche uns Gott mit allen Menschen gesezt hat. Auf dieses Zeichen des göttlichen Willens nimmt daher ein

Christ

Christ seine Rücksicht, bey den Erweisungen der Menschenliebe. Und diese Rücksicht bestimmt zugleich ihren wesentlichen Charakter. Ich will so viel sagen: Es gehöret zum Wesen der wahren evangelischen Menschenliebe, daß wir alle Menschen um Gottes willen, aus Liebe zu Gott und Jesu Christo, und um der besondern Verbindung willen lieben, in welche uns Jesus Christus mit allen Gliedern seines Leibes gesetzt hat.

10. Daraus erhellet zugleich die genaue Verbindung der wahren Menschenliebe mit der Liebe zu Gott und Christo Jesu.

a) Die Liebe zu Gott und Jesu Christo ist ihre eigentliche Quelle. — Sie wird unächt, so bald sie aus einer andern entspringt. Seinen Nächsten um seines Vortheils oder um seiner Leidenschaften willen lieben, heißt nicht, von einer wahren Menschenliebe belebt werden. Nur der hat wahre Menschenliebe, wie sie Jesus und die Apostel gelehret haben, wer alle Menschen um Gottes willen als Geschöpfe Gottes und Erlöste Jesu Christi liebet.

b) Die Liebe zu Gott giebt der Menschenliebe ihre eigentliche Nahrung. — Nur dann werden wir alle unsere Nebenmenschen recht redlich und aufrichtig lieben, wenn wir von dem Gedanken belebt werden: daß der Gott, der uns in Christo geliebt hat, und den wir als den höchsten Gegenstand unserer Liebe betrachten, auch alle unsere Nebenmenschen auf das zärtlichste liebet, und sich an ihrem Glück und Wohlfahrt ergötzet. — So lange wir also Gott nicht lieben, so lange wird auch dieser Gedanke weiter keine Eindrücke auf uns machen; so lange wird uns das Glück und die Wohlfarth unsrer Nebenmenschen ganz gleichgültig bleiben. Lieben wir aber Gott, so muß uns dieses am meisten reizen, daß dieser Gott, den wir lieben, alle Menschen liebet; so muß alsdenn unser Herz nothwendig an der Liebe unsers Geliebten theilnehmen.

c) Daher

c) Daher ist es ein sicheres Kennzeichen des gänzlichen Mangels einer redlichen Liebe zu Gott, wenn man keine wahre Menschenliebe hat. 1 Joh. 4, 20. 21.

CXXIII.

Unterschied der Menschenliebe.

1. Die wahre Menschenliebe bleibt sich stets gleich in Ansehung der wesentlichen Stücke, die ich im vorhergehenden §. davon gegeben habe. — Ihre Verschiedenheit zeigt sich nur, theils im Grade der Empfindung, theils im Collisionsfalle.

2. Nehmlich die Empfindung (z. E. des Vergnügens an andrer Wohlfarth, des Mißvergnügens an ihrem Unglück, des Wunsches und Eifers in der Besorgung ihres Vortheils und in der Abwendung ihres Schadens) kann freylich zuweilen heftiger, zuweilen schwächer und gelassener seyn. Mein Herz wird z. E. allerdings weit stärker schlagen, wenn ich meinem Kinde zu Hülfe eile, als wenn ich einem ganz fremden Menschen beystehe. Allein hier ist zu merken

a) daß diese Grade der Empfindung, die mit einem stärkern oder schwächern Aufwallen unsers Bluts verbunden sind, auch weiter nicht zum Wesen der moralischen Liebe gehören. Denn in solchen Fällen vermischt sich die physicalische mit der moralischen. Und dann ist der (unbestimmte) Antheil, den unser aufwallendes Blut gleichsam an unserer Liebe hat, uns nicht einmal sehr imputabel. Denn Gott hat unsern Körper und unsere Seele so in Verbindung gesezt, daß es fast mechanisch wird, bey dem Anblicke gewisser Gegenstände in eine heftige Bewegung zu gerathen. — Und es unterscheiden sich auch hier die Temperamente. Manches Herz schlägt stärker als das andere, bey gewissen vorkommenden Ideen. — Niemand muß also die Gröſſe und

Reinigkeit seiner moralischen Liebe [illegible] jenigen Theil der Liebe verstehe, welcher von Vorstellungen und auf diese Vorstellungen sich beziehenden freyen Entschliessungen der Seele gewirket wurde) nach der Grösse der Wallung seines Herzens beurtheilen. — Ein Mensch, dem, vermöge seines Temperaments und anderer zufälligen Umstände sein Herz vor Liebe gegen Gott und den Nächsten weniger schlägt, als einem andern, kann doch eben so rein und redlich Gott und seinen Nebenmenschen lieben als der andere. — Du fragst: wie man nun also die Grösse und Reinigkeit seiner Liebe beurtheilen solle, da es nicht auf die Heftigkeit der Empfindung und auf die Grösse der Aufwallungen des Herzens ankommt? Niemand sey ja im Stande den Antheil zu beurtheilen, den die freyen Thätigkeiten der Seele an unserer Liebe haben. Resp. Es bedarf hier keiner psychologischen Untersuchung. Die Probe ist sichtbar. Alles kommt auf die Erweisungen an. Je eifriger, treuer und häufiger ich meine Liebe gegen den Nächsten erweise, desto reiner und redlicher, denke ich, muß meine Liebe seyn, die ich zu ihm habe.

b) Allein unser Herz kann sich verwöhnen. Es kann diejenige Liebe, die mit stark aufwallenden Empfindungen verbunden ist, solchen Gegenständen schenken, die sie nicht verdienen. Resp. 1) In vielen Fällen dependirt dieses nicht mehr von unserer Freyheit: sondern Gott hat diese starken Empfindungen mit unserer Natur verknüpft: so daß z. E. eine Mutter für ihr Kind stärker empfindet, als für alle andre Menschen. 2) Und Leute, die diese natürlichen Empfindungen unterdrücken, und ihr Herz ganz davon entwöhnen können, sind überhaupt gar keiner wahren Menschenliebe fähig; daher wir für sie keine Regel weiter nöthig haben. 3) Eine bestimmte und auf jeden Fall applicable Subordination der Gegenstände läßt sich auch so genau nicht angeben. Die vornehmsten Gegenstände meiner Liebe, welche ich durch den Grad des Eifers

werd auszeichnen würde, sind diejenigen, deren Wohlfarth mir Gott selbst anvertrauet hat, Kinder, Ehegatten ꝛc. — dann die Verdienstvollesten und Bedürftigsten — dann die Mitbürger Glaubensgenossen u. s. w.

3. Es giebt aber auch eine Verschiedenheit des Collisionsfalles. Und diese betrift die Erweisungen der Menschenliebe. Sie selbst bleibt sich ihrer Natur nach immer gleich. Wir können und sollen zu allen Zeiten und mit gleicher Redlichkeit des Herzens uns über aller Menschen Wohlfarth freuen, aller Menschen Unglück mit Misfallen ansehen, aller Menschen wahres Bestes wünschen, für allen vorsätzlichen Verletzungen unsers Nächsten uns hüten, allen so viel Gutes, als möglich ist, zu erzeigen bereit und willig seyn u. s. w. Allein, wenn wir wirklich, durch Handlungen, dergleichen edle Gesinnungen an den Tag legen wollen, da kann es sich zutragen, daß wir genöthiget werden, über einen Gegenstand den andern zu vernachläßigen. Was habe ich hier also für eine Regel der Entscheidung? Resp. Man muß alsdenn die beyden Puncte zugleich für Augen haben, ich meine, die Wichtigkeit der Person, und die Wichtigkeit der Sache. — Wer auf eines allein siehet, geräth auf Abwege.

a) Ist der Vortheil, den ich jezt einem meiner Nebenmenschen verschaffe, oder der Schade, den ich von ihm abwenden kann, demjenigen gleich, den ich bey einem andern darüber vernachläßigen muß, so ziehe ich die wichtigere oder mir nähere Person vor.

b) Ist aber der Vortheil des einen, über dessen Besorgung ich den Vortheil des andern vernachläßigen muß, oder der Schade des einen, über dessen Verhütung ich den Schaden des andern zulassen, oder verursachen muß, größer, so entscheidet nicht mehr die Wichtigkeit der Person: sondern die Wichtigkeit der Sache. Wenn ich z. E. mit Verlust eines kleinen irdischen Vortheils, den ich meinem Freunde zuzöge, die Seele meines Feindes ret-

ten könnte, so würde ich in dem Falle meinen Feind dem Freunde vorziehen müssen.

CXXIV.

Nothwendigkeit der Menschenliebe.

Daß jeder Mensch, noch vielmehr aber jeder Christ, zu dieser oben beschriebenen Menschenliebe verbunden sey erhellet aus folgenden Gründen.

1. Aus den nachdrücklichen **Befehlen** der Schrift: deren im Evangelio Johannis vornehmlich Cap. 14-17, und im ersten Briefe Johannis, die meisten enthalten sind.

2. Aus den harten **Drohungen** der Schrift dadurch denen Lieblosen alle Gemeinschaft mit Gott abgesprochen und die härtesten Strafen verkündiget worden 1. Joh. 4, 16. Jac. 2, 23. Luc. 6, 38. Hos. 4, 1-3.

3. Aus denen herrlichen **Verheissungen** — Matth. 5, 5-9. Ps. 15, 1-5. Es. 57, 7-11.

4. Aus dem **Beyspiele Gottes** — Können wohl Christen, die einen Gott anbeten, und einen Heyland verehren, der sie in einem ganz unaussprechlichen Grade geliebt hat, noch liebet, und in alle Ewigkeit lieben wird — stärkere Ermunterungen zur Menschenliebe verlangen, als eben diese?

5. Aus der **Natur des Menschen** — Der Mensch ist ein im höchsten Grade dürftiges und elendiges Geschöpf, das der Liebe, des Beystandes, der Nachsicht, und des Wohlwollens seiner Nebenmenschen gar nicht entbehren kann. Und eben das beweiset, daß Gott, der uns selbst in diesen Zustand versetzte, uns alle zu einer allgemeinen Menschenliebe verbinden wollte.

6. Aus der **Gleichheit** aller Menschen. Wir haben alle einerley Bestimmungen, einerley Natur, einen Ursprung u. s. w.

7. Aus der **Verbindung**, in welcher sowohl die allgemeine Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft, als

auch

auch die Wohlfahrt eines jeden insbesondere mit der wahren Menschenliebe stehet. — Sie ist die Quelle des irrdischen Wohlstandes; und ihr Mangel die Quelle des meisten menschlichen Elendes. §. XVIII. XIX.

8. Aus der Natur der christlichen Religion. Nehmlich die Summe des practischen Christenthums ist: Glaube an das Evangelium! Nun aber lehret und schärft das Evangelium nichts mehr ein, als Menschenliebe; folglich, kann ein Mensch, der keine Menschenliebe hat, auch wohl sagen, daß er den Glauben habe? §. XXVIII. Daher nennt die Schrift, wenn sie des Glaubens gedenket, gemeiniglich die Liebe besonders, damit sie ja niemand von denselben ausschliessen möge 1 Joh. 3, 23. Ja sie giebt diese Liebe, die ein wesentliches Ingredienzstück des Glaubens ist, zugleich als ein Merkmahl seines Daseyns und seiner Vollständigkeit an Joh. 13, 37.

9. Aus der Verbindung der Menschenliebe mit der Liebe Gottes. Siehe oben §. CXXI.

CXXV.

Liebe gegen Feinde im Gegensatz der Liebe gegen Freunde.

1. Jene allgemeine Menschenliebe sind wir, wie gesagt, allen unsern Nebenmenschen, folglich auch unsern Feinden schuldig. — Und was heissen denn Feinde? Solche, die wir hassen, weil sie uns beleidiget haben? Aber wie kann man die lieben? — Nein! Ein Christ hat keine Feinde in diesem Verstande. Feinde sind ihm diejenigen, die er, weil sie ihn hassen, oder, weil sie nicht nach seinem Geschmacke sind, von den Gegenständen seiner besondern Liebe ausschloß. — Diese also ist er verbunden so zu lieben, daß er über ihr Glück sich freue, ihnen alles Gute wünsche und von Gott erbitte, sie nie vorsätzlich beleidige, und zur Ertheilung alles wahren Guten und Abwendung alles wahren Uebels, soviel es ohne Verletzung der Gesetze und seines

gleichen oder höhern, rechtmäßigen Vortheils geschehen kann, bereit und willig sey. Dazu verbinden ihn

1) die ausdrücklichen Befehle seines Heylandes Matth. 5, 43. 44. Röm. 12, 14. 17 = 21. 3 Mos. 19, 18.

2) Das Beyspiel Jesu — dessen ganzes Leben ein ehrwürdiges Denkmahl dieser erhabnen Tugend war: der noch in seinem Tode, wo die Wuth seiner Feinde den höchsten Grad erreicht zu haben schien, für sie betete: Vater vergieb ihnen — Col. 3, 12 = 15. Ephes. 5, 1. 2. 1 Petr. 2, 21 = 23. — Das Beyspiel seiner Apostel 1 Cor. 4, 12.

3) Der Zweck der Offenbahrung — geht selbst auf die erhabne Absicht, vnr den Augen aller vernünftigen Wesen ein öffenttiches Denkmahl aufzurichten, aus dem sie sehen sollten, wie weit die Liebe eines Gottes gegen unwürdige Geschöpfe geben könne Röm. 5, 6 = 8.

4) Unser eigner Vortheil. — Wir werden durch Liebe unsre aufgebrachtesten Feinde am ersten besänftigen 1 Sam. 24, 18. oder doch beschämen Röm. 12, 20. und wenigstens unserer eignen Ruhe am besten rathen: die im Gegentheil durch Neid, Haß, Rachgier u. d. g. nicht nur im Leben, sondern vornehmlich im Tode, (bey den Gedanken eines Richters, der die Liebe selbst ist, und vor welchen wir in kurzen geführt werden sollen) auf das heftigste verwundet wird.

2. Von der allgemeinen Menschenliebe unterscheiden die Sittenlehrer die besondere. Der Unterschied ist gegründet; allein man hüte sich nur für dem Vorurtheile, als ob die besondere eine besondere Art von Liebe wäre. Ich würde, um dieses Vorurtheil nicht zu veranlassen, den Unterschied mit andern Worten bezeichnen, und vielmehr die allgemeine und nothwendige Liebe von dem zufälligen und willkührlichen unterscheiden. — Nehmlich bey der Menschenliebe (wie ich sie §. CXXII. beschrieben habe) ist

a) zufällig — der Grad der dabey vorkommenden Empfindung §. CXXIII.

β) willkührlich — z. B. daß ich meinem Nebenmenschen entbehrliche Güter zuwende, z. E. daß ich fleißig mit ihm umgehe, daß ich ihm Ergötzungen verschaffe, daß ich ihm meine Geheimnisse anvertraue, u. s. w. z.) daß ich ihm Gutes erzeige, oder Uebel von ihm abwende, mit Aufopferung meines eignen, gleichen, oder höhern, rechtmäßigen Vortheils.

Es liegt also der Unterschied darinne, daß die Menschenliebe welche gewöhnlich, die allgemeine genannt wird, diejenige ist, die ich allen Menschen schuldig bin — hingegen die sogenannte besondere ein solcher Grad der allgemeinen, den ich niemanden schuldig bin: die ich entweder aus bloßem Antriebe des Temperaments, oder der Natur, oder ganz willkührlich, erzeigen und auch entziehen kann, wem ich will.

CXXVI.

Erweisungen der Menschenliebe in Absicht auf die Seele des Nächsten.

Wir müssen nun die vornehmsten Gegenstände betrachten, an denen sich die Menschenliebe äusern und thätig erzeigen soll. — Der erste und wichtigste ist ohnstreitig die Seele unsrer Nebenmenschen, und deren geistliche und ewige Wohlfahrt.

Wie jeder Mensch verbunden sey, für die Seelen seiner Nebenmenschen zu sorgen, läßt sich allgemein durch folgende Regeln bestimmen:

a) Ein jeder trage überhaupt zur Ausbreitung der Wahrheit und Gottseligkeit so viel bey, als er nach seinen Umständen Gelegenheit hat: und hüte sich wenigstens, daß er das, was andere thun, nicht vorsätzlich hindere. — Die Gelegenheiten, die sich zu diesem Endzwecke den Menschen hinzu

besonders darbieten, sollen künftig bey der Lehre von den besondern Pflichten der Menschen angezeigt werden.

b) Jeder ist in gesellschaftlichen Unterredungen zum Unterrichte, Ermahnung, Warnung und liebreichen Bestrafungen seiner Nebenmenschen verbunden 1 Thess. 5, 11. 14. Col. 3, 16. Hebr. 10, 24. Nur muß auch dieses mit Vorsicht und Klugheit geschehen, bey solchen die entweder schuldig sind, dieses von uns anzunehmen, oder von denen wir doch vermuthen können, daß sie es freywillig annehmen werden Matth. 7, 6. — Denn mit unzeitiger Tadel- oder Bekehrungssucht sich andern aufdringen, ist strafbare Thorheit, und macht uns und die Wahrheit verächtlich. — Auch hüte man sich, daß man nicht andere über Dinge bestrafe, die man selbst thut Luc. 6, 42.

c) Ein jeder fördere die allgemeinen und öffentlichen Anstalten zur Erhaltung der Kirchen und Schulen und zu andern nützlichen Instituten, nach seinem besten Vermögen.

d) Ein jeder suche endlich seinen Nächsten vornehmlich durch ein eignes gutes Beyspiel zu erbauen. Dadurch werden wir den Seelen unserer Kinder, Freunde und Mitbürger den ersprießlichsten Dienst erweisen. Matth. 5, 24. 1 Petr. 2, 12. Phil. 2, 15.

e) Auch ist es eine allgemeine Christenpflicht, für alle Menschen und vornehmlich für ihre Seelen zu beten. Jac. 5, 16. 1 Tim. 2, 1-3.

f) Die letzte und wichtigste Regel: Ein jeder hüte sich für allen denen Arten von Verletzungen der Seelen seines Nächsten, welche ich Dogm. B. II. §. XCIII. S. 453. 464. beschrieben habe.

2. Zu diesen Pflichten verbinden uns

a) die göttlichen Befehle, die ich bereits angeführet habe.

b) Das Beyspiel Gottes, welcher durch so viel Proben seiner väterlichen Liebe zu unserm Besten, uns die

heiligste Verbindlichkeit aufgelegt hat, alle Rechte unserer Nebenmenschen als das heiligste Kleinod anzusehen, dessen mittelbare oder unmittelbare Verletzung das höchste Verbrechen ist. Matth. 18, 6. 7.

c) Die großen Belohnungen, die wir für eine treue Erfüllung derselben zu gewarten haben. — Denn will unser Richter einst keinen Becher kalten Wassers unvergolten lassen, wie vielmehr — u. s. w.

d) Der Werth der menschlichen Seele überhaupt — welcher uns überzeugt, daß die Vernachlässigung der obigen Pflichten der höchste Grad von Unmenschlichkeit und Grausamkeit ist.

CXXVII.

— in Absicht auf das Leben und die Gesundheit des Nächsten.

1. Auch hier lassen sich keine andern als allgemeine Regeln angeben, die allererst bey der Lehre von den besonderen Pflichten, in Absicht auf die verschiednen Stände der Menschen, ihre völlige und gemeinnützige Bestimmung erhalten werden.

a) Es ist Pflicht zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit unserer Nebenmenschen so viel beyzutragen, als in unserm Vermögen steht. Und hier haben freylich Obrigkeiten, Soldaten, Aerzte, Geistliche u. s. w. gewisse ihrem Stande eigenthümliche Veranlassungen und Verbindlichkeiten zur Ausübung dieser Pflicht. So ist es auch mit der zweyten Regel, die aus der ersten fließt.

b) Ein jeder hüte sich, so viel an ihm ist, daß er weder mittelbar, noch unmittelbar die Gesundheit, oder das Leben seiner Nebenmenschen verletze, oder zernichte. — Was für besondere Regeln fließen nicht hieraus für die Gerichtsstuben, für die Gasthöfe und Kaffeehäuser, für Aeltern, Kinder u. s. w.

c) Die allgemeinen Mittel zur Befolgung beyder Regeln sind Friedfertigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Schamhaftigkeit, Wohlthätigkeit — von welchen insgesammt an seinem Orte gehandelt werden soll.

2. Es verbinden uns dazu

a) schon die allgemeinen Gesetze der Menschenliebe, §. CXXII. CXXIV.

b) Der hohe Werth des Lebens und der Gesundheit. S. §. CVI. CIX.

c) Unser eigner Vortheil — Matth. 5, 4. 5. 7, 8.

d) Unsere eigene Bedürfnisse — Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen ꝛc. — Wie unglücklich wären wir, wenn andere nicht für unser Leben und Gesundheit sorgten? Sollten wir wohl andern das entziehen, was wir uns selbst so eifrig wünschen?

3. Die Ausnahmen von obigen Regeln betreffen

a) die Todesstrafen, dazu Obrigkeiten durch die Gesetze berechtiget werden. —— Röm. 13, 1. 2. 4. Apostg. 25, 10. 11. —— Allein, wenn man diejenigen Stellen der Schrift, wo Exempel von rechtmäßigen Todesstrafen vorkommen, mit denenjenigen vergleicht, wo für gewisse menschliche Vergehungen Nachsicht gefordert [Röm 14.] oder solchen die Rach Gott allein vorbehalten wird, so wird man finden, daß keine Verbrechen mit Todesstrafen belegt werden dürfen, als solche, welche die öffentliche Ruhe dergestalt stöhren, daß dem Uebel auf keine andere Weise gesteuert werden kann. — Dies erhellet auch aus dem Zwecke aller menschlichen Strafen: welcher nur dahin gehet, daß andere von ähnlichen Verbrechen abgeschreckt und dadurch die Ruhe der Gesellschaft gesichert werde. Daher darf das Recht, Verbrechen hinzurichten, nicht weiter extendirt werden, als so weit es dieser Zweck unumgänglich erfordert. Aus diesem Gesichtspuncte billige ich die Strenge des Kriegszuchts. Aber aus eben diesem Gesichtspuncte mißbillige ich auch die Tortur: —

 welche

welche ohnedem auf diesem falschen Grundsatze beruht, als ob kein Verbrecher, ohne sein eignes Geständnis, bestraft werden könne.

b) Die rechtmäßigen Kriege. — Aber was sind rechtmäßige Kriege? Allgemein läßt sich das gar leicht bestimmen, aber in jedem einzelnen Falle muß es dem Gewissen desjenigen, der den Krieg führt, überlassen werden. — 1.) Wo ein Landesherr seine Ehre, sein Land, seine Gerechtsamen u. s. w. nicht anders vertheidigen kann, als durch einen Krieg, und — 2.) wo der Gewinn, den er von seinem Kriege zu gewarten hat, den Verlust, den er ihm und seinen Unterthanen zuziehen wird, übersteiget — da sind die Kriege rechtmäßig. — Kriege, die aus Stolz und Habsucht geführt werden, lassen sich mit den Kriegen des Volkes Gottes nicht entschuldigen. Diese haben ihren eigenthümlichen Gesichtspunct, aus welchem sie betrachtet werden müssen, welcher auf keine Nation weiter applicabel ist. Dieser Gesichtspunct ist die Theokratie.

c) Die rechtmäßige Nothwehr, die nur bey unvermutheten Ueberfallungen, wo kein Mittel der Rettung ausser der Entleibung des Anfallenden, mehr übrig ist, 2 Mos. 22, 2. Luc. 22, 35. 36. wovon also gar leicht die eigenthümliche Selbstvertheidigung zu unterscheiden ist. Matth. 26, 52.

4. Alle diejenigen, welche in einem andern Falle, der nicht unter die drey jetzt angegebnen gehört, ihren Nächsten ums Leben bringen, heissen Menschenmörder — darunter auch die Duellanten gehören. — Unter die subtilen Todschläger rechnen wir alle die, welche anderer Leben durch Leichtsinn, oder Nachläßigkeit, oder Unwissenheit verwahrlosen: — oder, welche auch nur die Quelle aller Verletzungen des Nächsten in ihren Herzen haben, ich meyne den Haß — 1 Joh. 3, 15.

5. Die Strafbarkeit des Menschenmordes erweisen, theils die oben N. 3. angegebnen Gründe, theils die unzähligen

ligen Schriftstellen, welche darüber eifern und alle Arten der Flüche über diese Sünde aussprechen 1 Mos. 9, 6. 2 Mos. 21, 14. 1 Kön. 21, 19. 21. 2 Sam. 12, 10-12. 1 Mos. 4, 10. 11. Matth. 23, 35. 4 Mos. 35, 31-34. Es. 1, 15. Gal. 5, 20. 21.

CXXVIII.

— in Absicht auf die Güter des Nächsten.

1. Keiner entziehe seinem Nebenmenschen das, wozu er kein Recht hat. 1 Thess. 4, 6. Dies ist die einzige wahre Bestimmung des Diebstahls: etwas nehmen, wozu man kein Recht hat. — Alle andere Bestimmungen führen auf Abwege. Es bleibt immer Diebstahl

a) wenn ich auch meinem Nebenmenschen so etwas entziehe, was er nicht rechtmäßig besitzet. — Denn darüber sind wir nicht Richter. Und wie schlecht würde es um die Ruhe der Gesellschaft aussehen, wenn jeder den andern desjenigen berauben dürfte, was der andre mit Unrecht an sich gezogen hat? — Nein! die Schrift untersagt ein vor allemal den Besitz solcher Güter, dazu wir kein Recht haben.

b) Wenn ich es bedarf: — auch diese Entschuldigung gilt nichts. Der Dieb der da stiehlt, um sich seine Bedürfnisse zu verschaffen, ist zwar ein kleinerer Dieb, als der, welcher ganze Länder aussaugt, um königlichen Staat zu unterhalten — allein er bleibt doch ein Dieb. — Arbeitsamkeit und Genügsamkeit wird jedes redlich fromme Herz für den Versuchungen zu stehlen schützen 1 Tim. 6, 6-9.

c) Wenn es mittelbar geschieht — auch dieses, daß ich meinem Nebenmenschen das, wozu ich kein Recht habe mittelbar oder unmittelbar entziehe, verändert nichts in dem Begriffe des Diebstahls, ohngeachtet die Sittenlehrer jenes den subtilen, dieses, den groben Diebstahl nennen. In Gottes Augen sind beyde gleich strafbar: ja in den meisten Fällen

sie ist der subtile noch strafbarer: weil er unter die Sünden gehöret die, weil sie von Menschen selten gerochen werden, zum Himmel um Rache schreyen: — ich meyne die Sünden der unbestraften Diebe, der Wucherer, der Bankerottierer, der liederlichen Bettler, der Kupler, Gauckler, auch der — gottlosen Minister.

d) Wenn der Schade des einen der Vortheil des andern wird. — Das heißt χαριζεσθαι τινι τινα Apostg. 25, 11. 16. — andere um anderer willen unterdrücken und verletzen. Act. 8, 4-7.

2. Jeder leiste und gebe dem andern, was er ihm schuldig ist Röm. 13, 7. — der Obrigkeit die gebührenden Abgaben — den Arbeitern den gebührenden Lohn — dem Verdienste die gebührende Achtung — dem Käufer die gebührende Waare um den gebührenden Preiß — dem Clienten sein gebührendes Recht, daß er durch mich zu erlangen sucht — u. s. w.

3. Wer eine der beyden angeführten Pflichten verletzt und seinem Nächsten Schaden gethan hat, erstatte alles, nach seinen Kräften — dies ist das unvermeidliche Kennzeichen seiner Buße und seines verneuerten Eifers für die Tugend Luc. 19, 8. §. XXXII.

4. Jeder ist auch verbunden seinen Nächsten gegen Gewaltthätigkeit und Unterdrückungen anderer zu schützen und sein Gut, Ehre u. d. so viel in seinen Kräften steht, zu vertheidigen Es. 1, 17. Ps. 83, 3, 4. 1 Thess. 5, 14. 1 Petr. 3, 8. Wer seinem Nächsten, da, wo er kann, und wo er es ohne Aufopferung seines höhern Vortheils kann, nicht beysteht, und ihn gegen alle Verletzungen seiner Güter vertheidiget, ist ein Unmensch und wird von Gott eben so betrachtet als ob er ihm selbst die Uebel zugefügt hatte, wider die er ihn nicht vertheidigen wollte.

5. Jeder theile seinen Nebenmenschen von seinen Gütern so viel mit, als er selbst entbehren kann. Allein bey dieser Regel giebt es wichtige Bestimmungen.

a) Die

a) Die erste betrift die Gegenstände unserer Wohlthätigkeit. So lange ich zu keiner Bemerkung der Unterschiede veranlaßt werde, so lange theile ich promiscue einem jeden mit, dessen Bedürfnisse mir bekannt werden. So bald ich Unterschiede bemerke und die Macht habe zwischen Gegenständen, alsdann richte ich mich nach dem Grade der Dürftigkeit, und wo möglich auch des Verdienstes. Nur wäre es zu wünschen, daß alle Menschen von beyden, und vornehmlich von dem letztern richtigere Begriffe hätten. S. CXXXI.

b) Die zweyte betrift die Frage: Wie viel muß ich weggeben? Rl. So viel, und alles, was ich entbehren kann. Was heißt dieses? Ich muß essen, trinken, mich und mein Haus nach meinem Stande erhalten, auch meinem Körper und Gemüthe die nöthigen Ergötzungen verschaffen — was dazu gehört, darf ich andern nicht geben — Gut. Aber wie viel gehört dazu? Was heißt nach meinem Stande? Was heissen nöthige Ergötzungen? — Jedermann sieht, daß hier die Sittenlehre ihre Gränzen hat. Man muß das dem Gewissen eines jeden überlassen. Und man kann es auch ohne Gefahr. Denn der Unmensch würde sich an unsere Gesetze und Berechnungen doch nicht kehren, und der Christ, dessen Herz, aus Liebe zu Jesu, alle seine Nebenmenschen von Herzen liebt, der braucht keine bestimmtern Regeln. Sein Herz wird ihm diese schöne Laufbahn der Tugend von selbst eröfnen. Er wird, wenn er nur erst das süsse Vergnügen der Wohlthätigkeit hat schmecken lernen, eher diese Tugend übertreiben, als sie zu sehr einschränken. — Freylich wissen wir auf unserm Sterbebette am bestimmtesten, was wir entbehren können: und da ist der Ort, wo wenigstens Reiche und Begüterte noch das meiste Gute thun müssen, um einzubringen, was sie im Leben versäumt hatten.

c) Die dritte betrift den Bewegungsgrund der Wohlthätigkeit. — Die Sittenlehre Jesu fordert, daß, wie

wir

die in unserm ganzen Christenthume, also auch hier Deutsch (§ XIII.) beweisen sollen. Matth. 6, 1 u. f. Wer wohlthätig ist blos aus Liebe zu Gott und Jesu Christo, ohne auf seine Ehre oder Vortheil u. d. zu sehen, der übet allererst diejenige Tugend aus, zu der uns Gott durch so große Verheissungen auffordert. 1 Cor. 9, 6. 7. 2. Cor.

6. Ein Christ, der die Gabe, deren sein Nächster bedarf, nicht entbehren kann, ist wenigstens verbunden, wo er kann, sie ihm zu leihen. — Ps. 112, 5. — Aber ist es auch erlaubt Interessen zu nehmen? An sich ist es nicht verboten. Denn das Gesetz 5 Mos. 23, 19. 20. nimmt nur die Juden an, und verbot nur den Wucher an seinen Glaubensgenossen. — Leute, die einmal blos von ihren Interessen leben müssen, sind auch nicht verbunden, sie jemand zu erlassen: außer wo die beyden Fälle zusammentreffen: wenn das Capital mit dem ganzen Vermögen in einem ganz unerheblichen Verhältnisse stehet, und wenn ein hoher Grad der Bedürfniß und der Armuth bey dem Borgenden sich befindet. Die Pflicht ohne Zinse zu leihen, wird vergrößert, wenn der Borgende eine tugendhafte Person ist. — Nur sind auch in denen Fällen, wo man sich berechtiget findet, Interessen zu nehmen, zwey Abwege zu vermeiden.

a) Daß man nicht allzugroße Interessen fordere. — In den meisten Ländern haben dies die bürgerlichen Gesetze entschieden. — Aber der Christ hat die besondere Pflicht auf sich, so wenig zu nehmen, als es seine Umstände nur immer erlauben. — Der übermäßige Wucher, es sey mit Geld oder mit Waaren, ist einer der verfluchenswürdigsten Laster Ezech. 22, 12. 15.

b) Daß man nicht hart und unbarmherzig sey, in Forderungen der Sicherheit seines Capitals. So thörigt es ist, aus Gutherzigkeit leichtsinnig zu werden, und sein Vermögen in augenscheinliche Gefahr zu setzen, so schändlich und unchristlich ists, in jenem Falle den höchsten

Grad

b) Noch schändlicher sind die, welche gar in das entgegenstehende Laster verfallen, welches wir in folgenden §. abschildern werden.

CXXX.

Neid oder Mißgunst.

Was müssen das für abscheuliche Seelen seyn, welche ihrem Nächsten nicht nur nichts Gutes geben, sondern das, was er schon hat, auch nicht einmal gönnen: welche sich über andrer Wohlstand nicht nur nicht freuen, sondern sich so gar darüber erzürnen.

1. Ueber andrer Verstand, Ehre, Verdienste, Güter u. s. w. sich erzürnen, deswegen, weil man selbst dergleichen nicht besitzet, heißt Neid — Auch alsdenn noch wünschen, daß sein Nächster etwas nicht besitzen möchte, wenn man es auch selbst besitzt, heißt Mißgunst. — Sich über andrer Unglück erfreuen, heißt Schadenfreude, oder besser, Unmenschlichkeit.

2. Diese Laster entspringen

a) bald aus einem lächerlichen Hochmuth, welcher macht, daß wir nur in uns allein Verdienste sehen, solche aber an allen andern verkennen: und uns daher ärgern, wenn andern mehr Glück oder weniger Unglück, als uns wiederfahret. — 1 B. Mos. 32, 10.

b) Bald eine angewöhnte Unzufriedenheit ein Mißtrauen gegen Gottes Vorsorge und Regierung. §. LXXXVII-XC.

3. Daraus so kann gar leicht Neid und Mißgunst, und aus diesen wiederum, Haß, Uneinigkeit, Ungerechtigkeit, Verfolgungssucht u. d. entspringen Jac. 3, 16.

4. Man wafne sich gegen diese Schandflecke der Menschheit durch folgende Vorstellungen. — Ihr, neidische, mißgünstige Herzen!

a) Be-

a) Bedenket, wie sehr ihr Gott durch eure Mißgunst entehret und beleidiget — Denn nur er allein ist Herr über alle Güter — Dürft ihr darum scheel sehen, wenn er so gütig ist, solche andern reichlich mitzutheilen? Hat er denn nicht Macht mit dem Seinigen zu thun? was er will? Wie dürft ihr ihm zumuthen, sich in der Vertheilung seiner Güter nach eurem Sinne zu richten? Oder wollt ihr klüger als er seyn, zu beurtheilen, was, und wie viel sich vor einen jeden schickt? Tadelt ihr damit nicht seine Weißheit und Güte, daß ers entweder nicht versteht, oder unrecht handelt? Welch eine Lästerung! welch ein Aufruhr gegen Gott! Verläugnet ihr damit nicht allen Glauben, alle Liebe und Tugend? Jac. 3, 14. Euer ganzes Christenthum macht ihr verwerflich durch dieses Laster, das zu den Werken des Fleisches gehört, davon es heißt: die solches thun — Gal. 5, 20.

b) Beschämen euch denn nicht zweytens die Güter selbst, darüber ihr so neidisch seyd. Sind es α) Glücksgüter und Gaben der Natur, was habt ihr Ursache andre darum zu beneiden, da ihr nicht wißt, wie lange sie solche behalten, oder ob sie auch zu ihrem Glücke dienen? Wie leicht können sie ihnen zum Schaden gereichen, wenn sie nicht wohl damit umgehen? — Und wüßtet ihr, was für Last, Beschwerlichkeit und Gefahr oft mit andrer Glück verbunden ist, wie bald würdet ihr aufhören sie zu beneiden — §. LXVIII. LXIX. Sind es β) gute Eigenschaften und Verdienste, die sich andre durch Fleiß und Tugend erworben haben, was ist schändlicher, als Leute darüber zu beneiden, womit sie Lob verdienen — Gönnt ihr denn der Welt nicht die Vortheile und Gott die Freude, geschickte Leute und gute Christen zu haben? Wünscht ihr denn lieber, daß niemand gelehrt, fromm und fleißig seyn, oder Gott und die vernünftige Welt solches niemahls belohnen solle? — Sind es doch γ) nicht ihre eigene, sondern fremde

Gaben — Wie thöricht ists, andre darüber zu beneiden, was ihnen nicht gehört, und wofür sie selbst einst werden schwere Rechenschaft thun müssen?

c) Betrachtet drittens den Zustand derer, die ihr beneidet. Sind es Fromme, die es verdienen und wohl anwenden? welche Boßheit, darüber böse zu seyn — Was thun sie euch damit zu Leide? — Sind es Unwürdige und Gottlose, so verdienen sie eher Mitleiden als Neid —

d) Ja, sehet viertens nur auf euch selbst, ob nicht euer eigener Zustand euern Neid beschämt — Was habt ihr für Recht, auf die Gaben des Herrn Anspruch zu machen, — oder euch gar deren Vertheilung anzumaßen? Habt ihr nicht vorher schon mehr, als ihr werth, oder wohl zu verwalten, im Stande seyd? Welch ein Undank, darüber zu murren, daß Gott eure Verantwortung nicht noch gröſſer macht! Könnt ihr nicht auch mit eurem Pfunde eben so gut wuchern, als andere mit mehrern, und wo nicht gleiche Ehre bey Menschen, doch gleiche Vergeltung vom Herrn erlangen, so ihr nur treu seyd in dem, was euch vertrauet ist? — Oder vielleicht fehlts nur an eurer Frömmigkeit, Klugheit und Tugend, daß es andere besser haben — Könnt ihr aber auch nicht so reich, gelehrt, berühmt und glücklich werden; genug, daß ihr doch eben so fromm und selig werden könnt — Was quält ihr euch doch also selbst mit so vergeblicher Unruhe, dadurch ihr allen Geschmack der Gaben Gottes verliert — Denn so wird euch anderer Glück zur Marter, und euer eigenes zum Eckel — Wie elend macht ihr euer Leben, wie traurig euer Ende, wie schrecklich euern Zustand in der Ewigkeit — Denn auch da wird euch euer Neid noch quälen — Wenn andre Sünden der Verdammten aufhören, so bleibt doch der Neid ihr Wurm, der nicht stirbt — Luc. 13, 28. — O es ist wahrhaftig der gröſte Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm begnügen

gnügen — Denn der Herr wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen — Der Gottlose wird es sehen und wird ihm verdrüßen — Ps. 112, 10.

CXXXI.

— in Absicht auf die Ehre und den guten Nahmen unserer Nebenmenschen.

1. Die Ehre ist ein Gut, welches auch der Christ hochzuachten Ursache hat §. CXIV. — Daraus leite ich die allgemeine Verbindlichkeit her, daß jeder Christ Ehre gebe, dem die Ehre gebühret — Röm. 13, 7. 10. 1 Petr. 2, 17. — Dazu gehöret

a) Daß wir jedem Verdienste, wir mögen es am Freunde oder am Feinde gewahr werden, seine gebührende Hochachtung wiederfahren lassen. — Verdienst heißt, alles, damit ein Mensch, mittelbar oder unmittelbar zum Wohl seiner Nebenmenschen etwas beyträgt. — Die Grösse des Verdienstes beurtheile ich, 1) aus dem Grade der freyen Wirksamkeit, mit welcher ein Mensch das Daseyn desselben verursacht: 2) aus der Grösse des Eifers, der Anstrengung und der Uneigennützigkeit, mit welcher er dasselbe ausübet und unterhält: 3) und aus der Wichtigkeit und Weitläuftigkeit des Einflusses desselben auf die Vortheile der menschlichen Gesellschaft.

b) Daß wir jedem Menschen diejenige äusserliche Ehre lassen, welche ihm durch Geburt und Stand gebühret — wenn er sie auch in unsern Augen nicht zu verdienen schiene 1 Petr. 2, 17.

c) Daß wir andrer Vorzüge auch durch ein gemäßigtes Lob und vorsichtige Empfehlung ehren, und sie dadurch zur Erhaltung und Vermehrung derselben ermuntern.

d) Daß wir anderer guten Nahmen gegen üblen Verdacht und falsche Beschuldigung der Schmähsucht zu vertheidigen suchen.

2. Aus jener ersten Regel folget die zweyte: Man verhüte, nach seinem besten Vermögen alle Verletzungen der Ehre seines Nächsten. — Die Ehre des Nächsten wird unrechtmäßiger Weise verletzet

a) wenn man fremdes Verdienst vorsätzlich verdunkelt, oder entehret — es geschehe wodurch es wolle — und aus welcher Absicht es wolle.

b) Wenn man anderer Fehler oder Thorheiten ausbreitet, und dadurch ihnen Haß oder Spott, oder Verfolgung zuziehet — es geschehe dieses mittelbar, oder unmittelbar. — Daß das Böse, was man von seinem Nächsten erzählet, wahr sey, oder daß man es nur einem und dem andern heimlich anvertraue, giebt gar keine Entschuldigung. — Die Schrift eifert ohne Ausnahme dawider Röm. 1, 29. 30. Ps. 41, 7. 35, 20-22. — Nur alsdenn ist es erlaubt, anderer Laster zu offenbahren, wenn uns Amt und Gewissen verbindet, die Ruhe oder den Vortheil anderer dadurch in Sicherheit zu setzen. Jedoch muß es nie ohne die höchste Noth, und wenns geschieht, ohne Feindseligkeit und mit Vorsicht geschehen, so, daß wir dadurch diejenigen, deren Laster wir andern offenbahren, nicht gänzlich niederschlagen und unglücklich machen, sondern, wo möglich, nur ihre Besserung zu befördern suchen.

c) Noch schändlicher ist es, wenn wir andern Fehler und Laster aufbürden, die sie entweder gar nicht, oder in einem weit geringern Grade an sich haben. — Und wie gemein ist gleichwohl dieses abscheuliche Laster der Verläumdungssucht. Wo fehlts an Unschuldigen, die wie Joseph von einem unzüchtigen Weibe, als Hurer, und wie Mephiboset von seinem eigenen Bedienten als Aufwiegler gelästert werden 2 Sam. 16, 3. Wo fehlts Isabel an Kunstgriffen, einen gerechten Naboth durch falsche Zeugen in Schande und Unglück zu bringen — 1 B. Kön. 21, 9-13. Wie viel Lästerungen hat der Heyland selbst erdulten müssen, die ihn endlich gar ans

Kreuz

Kreuz gebracht — Und wo fehlts an falschen Zeugen, die sich eine recht teufelische Freude daraus machen, die schändlichsten Lästerungen wider andere zu erdichten, und unter die Leute zu bringen — darüber David klagt: es treten falsche Zeugen auf — Ps. 35, 11. 12. darüber noch immer viele mit ihm seufzen müssen; Herr gieb mich nicht in den Willen meiner Feinde — Ps. 27, 12.

d) Am allerschändlichsten ist es, wenn man unschuldige, rechtschaffene, tugendhafte, verdienstvolle Leute verachtet verspottet, und durch Grobheiten hämischen Witz u. d. kränket. — Darüber David so oft klagt: Ps. 42, 11. 44. 16. 17. 31, 18. 19.

3. Ich setze diesen lasterhaften folgende Betrachtungen entgegen. Bedenket

a) daß auch die Ehre ein Gut ist, welches, wie alle Güter von Gott unter die Sterblichen mit weiser Hand vertheilt wird. — Es ist also Ungehorsam und Aufruhr gegen Gott, andern die Ehre zu entziehen, die er ihnen gab. — Ob sie sie verdienen, hast du nicht zu beurtheilen: so wenig als du recht hast, dem das Geld zu stehlen, dessen er nach deinen Gedanken unwürdig ist. — Röm. 14, 4.

b) Daß deßwegen Gott mit Recht wider Spötter und Verleumder eifert: Spr. 14, 31. 17, 5. Luc. 6, 37. Jac. 4, 11. 12. Ps. 50, 19-22. 31, 19. 64, 4. 8. 11.

c) Daß solche Zungensünden das ganze Herz vergiften Jac. 3, 6. und unser ganzes Christenthum vor Gott verwerflich machen 1, 26. Ps. 15, 1-3. 1 Cor. 6, 10. — Endlich bedenket

d) daß man dadurch den entsetzlichsten Schaden anrichte. — Was hilfts, daß ihr andern Wohlthaten und liebesdienste erweiset, wenn ihr gleichwohl ihre Ehre schändet. — Beruhet nicht oft ihr ganzes Glück, der Seegen ihrer Nahrung, das Fortkommen der Ihrigen, die Frucht ihres Amtes, nur darauf, daß sie in gutem

Credit und Ansehen stehen? — Könnet ihrs verantworten, wenn ihr sie durch Verletzung ihres guten Nahmens auf einmahl um ihre ganze Wohlfarth bringt — oder ihren Muth und Eifer in der Erfüllung ihres Berufs niederschlaget — Und wie leicht ist das geschehen, daß die verdientesten Leute durch eine einzige böse Nachrede in so übles Geschrey und Verdacht kommen, dadurch aller Gebrauch ihrer Gaben und alle Frucht derselben gehindert wird? Könnt ihr wohl jemahls diesen Schaden wieder ersetzen? —

e) Ja bedenket dabey noch euren eignen Vortheil. 1 Petr. 3, 10.

CXXXII.

— in Absicht auf unsre Unterredungen mit unsern Nebenmenschen.

1. Das erste, was wir hierbey allen Menschen schuldig sind, ist Wahrheit. Eph. 4, 25. Offenb. 21, 8. 22, 15. Eph. 5, 19. 20.

2) In unsern Erzehlungen — Wir müssen sagen, was wahr ist, und wovon wir gewiß wissen, daß es wahr ist, 1) wo wir von solchen Personen dazu aufgefordert werden, welche ein Recht haben, uns zu befragen: z. E. Obrigkeiten: 2) wo wir freywillig uns anheischig machen sie zu sagen, und 3) wo wir berechtiget sind sie zu sagen. — Daraus folget: a) Daß wir nicht verbunden sind, alles heraus zu sagen, was wir wissen: 1) daß wir die Wahrheit, wenn sie uns oder andern schaden würde, ohne eine ausserordentliche Verbindlichkeit nicht verrathen dürften; 2) daß wir also nur alsdenn einer strafbaren Lügen uns schuldig machen, wo wir die Wahrheit sagen konnten und durften, oder wo es gar Pflicht war, sie zu sagen, entweder, weil wir uns freywillig und rechtmäßig dazu erboten, oder, weil es unsere Vorgesez-

ten

ren rechtmäßig, das heißt, ohne Verletzung höherer Verbindlichkeiten forderten.

b) In unsern Angelobungen. — Wir sind verbunden, nur das zu versprechen, was wir im Ernst wollens sind zu halten, vorausgesetzt, daß es zugleich möglich und rechtmäßig sey. —

c) In den Erklärungen unserer Gesinnungen — Daß wir niemanden unsere Zuneigung und Liebe in einem höhern Grade versichern, als wie sie gegen ihn wirklich empfinden —

d) In der Erklärung unsrer Meinungen. — Das Gegentheil heißt, vorsätzliche Verführung zum Irrthum. — In Absicht auf unsere Urtheile von den Lehrsätzen der Religion giebt es hier eine eigne Einschränkung: Will jemand andern seine Urtheile davon sagen, so müssen es entweder ganz indifferente Lehrsätze seyn, oder seine Urtheile müssen mit der Kirche übereinstimmen, oder er muß durch sein Amt dazu berufen und berechtiget seyn. — Nicht jedem Privatmann ist es erlaubt, abweichende Privatmeinungen auszubreiten. —

2. Unsere zweyte Pflicht ist Ernst, Anstand und Ehrbarkeit. — Col. 4, 6. Damit streitet

a) alles Fluchen und unnützes Schwören — H. C. A.

b) alle Zoten — grobe sowohl, als versteckte — letztere sind ihres geheimen Giftes wegen oft noch gefährlicher und strafbarer, als die erstern. Eph. 4. 29. 5, 3. 4.

c) alle unnützen Worte. Matth. 12, 26. Das heißt, alle solche Gespräche, die gar keinen Nutzen haben — Ich will die Hauptclassen des möglichen Nutzens angeben, dann wird jeder die scheinbaren Schwierigkeiten des Ausspruches Christi heben können. — Unsere Gespräche können mittelbar, oder unmittelbar 1) nützliche Begriffe, 2) feine Empfindungen, 3) erlaubte und anständige Vergnügungen bey unsern Gesellschaften veranlassen.

Gespräche, wo keines von dem allen möglich ist, — die ganz leer, gedankenlos kindisch u. s. w. sind, bleiben dem Christen allemahl unanständig. — Freylich muß der, welcher diese Pflichten recht ungehindert ausüben will, auf der einen Seite eine kluge Wahl in seinen Gesellschaften beobachten, und auf der andern, die seltne Kunst zu schweigen, recht verstehen. — Zu beyden werden wir in der Lehre von den besondern Pflichten Anweisung geben.

l) Endlich alle Erzehlungen von den wahren oder erdichteten Fehlern unsers Nächsten §. CXXXI.

CXXXIII.

Treue, Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit, Redlichkeit

Diese Tugenden zeigen sich in dem ganzen Betragen des Christen gegen seine Nebenmenschen, so, wie die Wahrheitsliebe in Worten und Unterredungen sich äußert.

1. Wenn man sich in allen den Fällen, wo unser Nächster sich auf unsere Wohlthätigkeit und Dienstfertigkeit Rechnung macht, dazu wir ihn vorher durch unser Bezeigen selbst verleitet oder veranlaßt hatten, dergestalt erhält, daß er sich in seiner Rechnung nie mit Grunde betrogen findet, so heißt dieses Treue und Standhaftigkeit. — Ihr stehet Wankelmuth und Veränderlichkeit entgegen, wenn Leute ihren Plan, ihre Gesinnungen alle Augenblick verändern, so, daß kein Mensch sich auf sie verlassen kann.

2. Wenn man so lebt, daß unsere Nebenmenschen, da, wo sie dazu berechtiget sind, uns beurtheilen, und sich aus unserm Betragen, von unsern Verdiensten und Character einen richtigen Begriff machen können, um darnach ihr Verhalten gegen uns dergestalt einzurichten, daß sie sich und andere dabey nicht in Gefahr und Schaden setzen —

so

so heißt dieses Rechtschaffenheit, [ἀλήθεια, אמת] welcher Wind, Dunst, Betrügerey, [רוח] entgegen stehet.

3. Wenn man so agirt, wie mans meynt, [בלב] so, daß wir andre, welche wissen wollen, was wir von ihnen urtheilen, und was sie sich von uns zu versehen haben, nicht betrügen — so heißt dieses, Aufrichtigkeit, welcher Heucheley und Verstellung [רמיה, שפה] entgegen stehet.

4. Wenn man allezeit bey seinen Absichten rechtmäßige Wege geht, bey seinen Endzwecken erlaubte Mittel braucht, und immer so agirt, als es unsere Nebenmenschen, die mit uns zu thun haben, mit Recht erwarten können, — so heißt dieses Redlichkeit. Wenn man hingegen Schleifwege, Ränke, unerlaubte Mittel anwendet, zu seinen Absichten und Verhaben, so heißt das List und Falschheit, מרמה, תחבולות, Ps. 119, 104.

Die Verbindlichkeit zu diesen Tugenden, und die Strafbarkeit der ihnen entgegenstehenden Laster erhellet

a) aus ihrer genauen Verbindung mit der Wohlfarth der menschlichen Gesellschaft. Jene sind die Quellen des Glücks und der Ruhe, der Länder und Familien, so wie diese die unseligen Quellen des mannigfaltigsten Unglücks und Elendes sind.

b) Aus denen unzähligen Schriftstellen, in welchen alle Falsche, Heuchler, Lügner und treulose Menschen als schändliche und Gott verhaßte Geschöpfe vorgestellet werden. Ps. 5, 7–11. Spr. 6, 16. 18. Matth. 23, 25–28. 34, 51. Apostelg. 13, 10. Joh. 8, 44. Ps. 59, 13. 21. 22. 55, 14. 20–22. 41, 7.

c) Aus denen Merkmalen des göttlichen Wohlgefallens an der Treue, Aufrichtigkeit u. s. w. welche in der Schrift so häufig gefunden werden, z. B. Spr. 2, 7. 8. 10, 9. 12, 17. 19, 22. Ps. 15, 1–4.

CXXXIV.

Friedfertigkeit.

1. Unter diesem Genus begreife ich die verschiedenen Gattungen: Verträglichkeit, Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Leutseligkeit, Höflichkeit, Gelindigkeit, Nachsicht, Toleranz, Eintracht, Bescheidenheit, nachgebende Großmuth, liebreiches Wesen u. d. denen entgegen stehen: die Zanksucht, Empfindlichkeit, Rachgier und Unversöhnlichkeit, Heftigkeit, Grobheit, Härte, Strenge, Intolerant, Zwietracht, Unbescheidenheit, Rechthaberey, Eigensinn u. d. — Ich bringe jene Tugenden, die ich unter dem Genuß der Friedfertigkeit denke, unter folgende drey Regeln.

a) Ein Christ verhüte, (so viel er unbeschadet seiner höhern Verbindlichkeiten kann) alle Arten der wahren Beleidigungen seines Nächsten, auch, so viel möglich, den bloßen Schein derselben: dergestalt, daß er niemanden etwas sage oder thue, wovon er vorher sehen kann, daß sein Nächster dadurch gekränkt oder erzürnet werden dürfte. Röm. 15, 1-3. 1 Cor. 10, 32. 33. Eph. 4, 32. — Wobey ich noch, in Absicht auf den Umgang mit andern Menschen dieses erinnere, daß man in dem Falle, wo man mit gewissen Leuten, vermöge seines Temperaments und andere zufälligen Ursachen, nicht umgehen kann, ohne sie zu beleidigen, den genauern und öftern Umgang, wo möglich, lieber gar vermeiden muß.

b) Ein Christ lerne alle Irrthümer, Fehler oder übereilte Beleidigungen seiner Nebenmenschen mit Nachsicht tragen, und suche, wenn er ja zuweilen aufgebracht worden, den ersten Unwillen zu ersticken, und das gute Vernehmen wieder herzustellen. — Col. 3, 13. Eph. 4, 1-3. — Oder er vermeide lieber den Umgang mit Leuten, deren Beleidigungen er einmal nicht entgehen kann, oder deren Fehler er nicht auszustehen vermag.

c) Ein Christ suche auch zu den andern ein gutes Vernehmen zu erhalten, und alle entstandene Uneinigkeiten

nigkeiten, so viel an ihm ist, mit Klugheit und Vorsicht beyzulegen, und betrachte alle Arten der Verhetzung anderer als die schändlichste Sache von der Welt. — Spr. 10, 20. Matth. 5, 9.

2. Dieses fordert

a) Gott selbst. Röm. 12, 18. 14, 19. Hebr. 12, 14.

b) Gottes Beyspiel — Er ist ein Gott des Friedens Col. 1, 19. 20. und verlangt, daß wir ihm auch hierinne ähnlich werden Gal. 5, 19. 21. 22. Eph. 4, 31. Daher ihm

c) unser ganzer Gottesdienst ohne diese Tugend verwerflich ist. Matth. 5, 24.

d) Daher wir selbst von ihm uns keine Vergebung versprechen sollen, wenn wir nicht Nachsicht und Versöhnlichkeit gegen unsere Nebenmenschen beweisen Matth. 6, 12.

e) Und wie können wir es Gott verdenken, daß er auf diese Tugend so eifrig dringt, da sie eine so reiche Quelle des irrdischen Glücks enthält, so wie ihre Vernachläßigung der Grund so vieles Unglücks ist, welches sich über einzelne Menschen sowohl, als über ganze Länder und Familien ausbreitet?

CXXV.

Von dem pflichtmäßigen Verhalten des Christen gegen die Todten.

Das pflichtmäßige Verhalten des Christen gegen die Todten betrift theils ihre Beerdigung, theils ihre lezten Verordnungen, theils das Andenken ihres ehemaligen Verhaltens.

1. Was ist billiger, als daß wir zuerst auf eine anständige Beerdigung denken, diese abgelegte Hütte ihres Geistes durch ein ehrliches Begräbnis in sichre Verwahrung zu bringen. Es ist wahr, sie selbst haben keine Empfindung

pfindung davon, was mit der verlassenen Wohnung ihres entseelten Leibes vorgeht, ob er zerschnitten, oder verbrennt, ob er in einer kostbaren Gruft mit Gepränge beerdiget, oder an einen abgelegenen Winkel in der Stille verscharrt, ob er von Fischen, Vögeln, Thieren oder Würmern verzehrt wird. Die todten Glieder ruhen allenthalben wohl, wenn nur ihr Geist wohl versorgt ist — Aber daraus folget nur so viel, daß wir den Todten selbst durch ihre Beerdigung keinen eigentlichen Dienst zur nöthigen Ruhe ihrer Glieder thun, und also nicht Ursache haben, uns ängstlich zu kümmern, wenn wir ohne unsere Schuld diese Pflicht der Liebe ihnen entweder gar nicht, oder nicht nach unsern Wünschen und ihren Verdiensten leisten können. Indessen hat man es doch jederzeit unter gesitteten Völkern mit Recht, als einen Beweiß der Liebe und schuldigen Achtung gegen die Seinigen und verdiente Leute angesehen, wenn ihre Leichen mit anständigen Gepränge zur Erden bestattet, und würdige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft durch dergleichen Ehrenbezeugungen auch nach ihrem Tode, noch von denen unterschieden werden, die sich durch ein schändliches Leben dieser Ehre unwürdig gemacht haben. Gott selbst drohet es deswegen ruchlosen Uebelthätern, als eine öffentliche Beschimpfung, dadurch er ihre Schande noch in der Welt offenbar machen will, daß sie weder beklagt, noch begraben werden sollen. Jer. 16, 4. 22, 19. 36, 30. Es. 34. 3. Jer. 7, 33. 9, 22.

2. Soll aber diese Beerdigung der Todten ein wahrer Beweiß unserer Liebe seyn, so muß sie auch weder ihnen selbst, noch den Lebendigen zum Nachtheil gereichen. Wie oft geschicht aber dieses durch allzufrühzeitige Begräbnißanstalten, dadurch oft Halbtodte zu ihrem Tode befördert, oder gar lebendig begraben worden, und wie unanständig ist es, wenn die Leichen so gar eilfertig fortgeschaft werden, daß man glauben möchte, sie könnten die Zeit ihrer Entfernung nicht erwarten. Oder wer kann im Gegentheil die übertriebene Liebe derer gegen ihre Todten

ten billigen, die sie lieber gar in ihren Wohnungen behalten möchten, und diese Denkmahle der Vergesung so lange, zur Parade stehen lassen, bis sie durch Stank und Moder den Lebendigen zum Eckel und Abscheu werden, oder durch ansteckende Dünste die Luft vergiften. — Ja ists nicht ebenfalls eine sündliche Liebe gegen die Todten, wenn oft so viel unnützer Aufwand auf ihre Beerdigung verschwendet wird, dessen die Hinterlassenen selbst wohl zu ihren eigenen Bedürfnissen weit mehr benöthiget wären, die dadurch in Schuld und Schaden kommen.

Wie nöthig aber ist eben diese Mäßigung auch bey die Pflicht der Liebe, seine Todten zu betrauren, sie wohl durch innerliche Betrübniß des Herzens, als durch äußerliche Zeichen einer bürgerlichen Trauer. Beydes sind a) rechtmäßige Wirkungen der Liebe; Nirgend tadelt es die Schrift, wenn Abraham seine Ehegattin, Jacob seinen Joseph und dieser seinen Vater betrauret, wenn ganz Israel 30 Tage lang den Tod Mose und Aarons bejammert, und die wehmüthigsten Klagelieder über Samuels Abschied anstellet; wenn David Leide trägt über seinen Freund. — 2 Sam. 1, 26. — Nur laßt uns zusehen, daß diese Trauer über unsre Todten auch b) jederzeit ein aufrichtiger Zeuge unsrer wohlgeordneten Liebe und gemäßigten Zärtlichkeit sey, die niemahls die Gränzen überschreitet. Was ist Gott und euren abgeschiedenen Freunden mit überflüßigen Gepränge und verschwenderischen Aufwand einer kostbaren Trauer gedient, daran das Herz oft den wenigsten Antheil hat, darinne viele nur einen eitlen Staat suchen, der doch wohl nichts weiter ist, als betrügliches Blendwerk einer verstellten Liebe und Hochachtung der Todten, die doch keinen Nutzen, die Lebendigen aber desto mehr Schaden davon haben? Was ist aber auch unsern Todten, ja uns selbst und unsern lebenden Freunden mit einer so unmäßigen Traurigkeit, mit ungeduldigen Murren und Klagen gedienet, damit wir uns

an Gott versündigen, unser Leben verwünschen und alle Annehmlichkeiten desselben verbittern? 1 Thess. 4, 13.

4. Desto sorgfältiger aber lasset uns seyn in der Erfüllung ihres lezten Willens wegen Anwendung und Vertheilung ihrer Güter. Denn göttliche und menschliche Gesetze, ja selbst die natürlichen Rechte verbinden uns einem jeden seine Freyheit ungekränkt zu lassen, daß er sein rechtmäßig erworbenes Vermögen nach Pflicht und Gewissen unter die Seinen, oder unter Fremde, zu nüzlichen Gebrauch vertheilen kann, wie er will — darüber Richter und Obrigkeiten wachen und mit Ernst halten müssen, daß dieses Recht unverlezt bleibe, was Gott selbst einem jeden gönnet, Gal. 3, 15. Billig müssen also auch Kinder und andre Testamenterben diese lezten Verordnungen der Sterbenden in allen Stücken aufs heiligste erfüllen. Aus Aberglauben haben wir solches freylich nicht nöthig, als ob die Todten sonst verunruhiget werden oder wiederkommen möchten. Aber Liebe und Gerechtigkeit verbinden uns dazu, solches aus Pflicht um des Gewissens und Gottes willen zu thun, der selbst darüber eifert, daß rechtmäßige Verordnungen der Vorfahren von ihren Nachkommen treulich gehalten werden. Wie nachdrücklich stellt er deswegen seinem treulosen Volke das Beyspiel der Rechabiten mit besondern Verheissungen des Segens vor, der solchen Gehorsam begleiten sollte. Jer. 35, 6. 18. 19. Wir beleidigen also Gott selbst, und beschimpfen unsre Todten, wenn die rechtmäßigsten Testamente, ohne Noth bestritten, geändert, verwerflich gemacht, die reinsten Erbschaften und Vermächtnisse Gott und ihren Urhebern zur Schande gemißbraucht, in Wollüsten verzehrt, oder ihren rechtmäßigen Eigenthümern mit Unrecht entzogen werden, wenn die löblichsten Gestifte und rühmlichsten Anstalten grosser Wohlthäter so ungewissenhaft verwaltet, den Unwürdigsten gegeben, so übel angewendet, oder zu ganz andern Absichten gebraucht werden.

Fortsetzung.

5. Es ist aber auch eine Pflicht der Hinterlassenen, daß sie alle übrigen Angelegenheiten ihrer abgeschiedenen Freunde, so viel als möglich besorgen. Freylich gehen auch Sterbende noch öfters mit unanständigen Anschlägen und Absichten um, an deren Vollziehung sie der Tod hindert, und wie oft muthen sie ihren Hinterlassenen die unbilligsten Forderungen zu, daß sie Rache an ihren Feinden üben, daß sie gar nicht, oder die und jene Person nicht heyrathen, oder sonst nachtheilige und ungeziemende Bedingungen eingehen, sich auch wohl endlich dazu verbinden sollen. Würden wir nicht unsre Todten selbst beschimpfen, und uns ihrer Sünden theilhaftig machen, wenn wir dergleichen unrechtmäßiges Verlangen der Sterbenden, aus blinden Eifer der Liebe, ihnen auch nur angelobten, geschweige denn erfüllen wollten? David konnte wohl als Landesfürst seinem Thronfolger noch auf seinem Sterbebette den Befehl hinterlassen, 1. B. d. Kön. 2, 8. 9. daß er an den berüchtigten Majestätsschänder Simei, nach seinem Tod noch Rache ausüben, und ihn zur längst verdienten Strafe ziehen sollte; wenn aber Privatpersonen ihr Sterbebette mit solcher Selbstrache beflecken wollten, sollten wir da Gott nicht mehr gehorchen, als den Menschen? Nur verdienstliche Forderungen, nur nützliche Anstalten unsrer sterbenden Freunde, sind wir aus Liebe und Gehorsam gegen sie zu erfüllen im Gewissen verbunden, so viel wir ohne Nachtheil andrer Pflichten thun können. Wie oft übereilet sie der Tod, so, daß sie gehindert werden, ihre angefangnen Arbeiten zu vollenden, ihre Schulden zu bezahlen, ihre vorhabenden nützlichen Gestifte und andre gute Absichten zu vielen Besten zu vollenden?

6. Nichts aber liegt Sterbenden wohl mehr am Herzen, als die glückliche Versorgung der Ihrigen, die sie zurücke lassen: Welche Pflicht der Liebe kann also gröf-

ser seyn, als wenn wir diese letzten Gegenswünsche ihrer sterbenden Liebe zu erfüllen suchen. Nie müssen wir uns weigern, uns der Vormundschaft, auch armer Wittwen verlassener und unerzogener Kinder zu unterziehen, für ihre Erziehung, für ihr Fortkommen und Vermögen gewissenhaft zu sorgen, u. s. w.

7. Noch eine Regel: Gönnet euren Todten ein liebreiches Andenken. Lasset ihre Tugenden und Verdienste nicht in Vergessenheit kommen. Gott selbst will es, daß der Gerechten Gedächtniß im Seegen bleiben, daß sein nimmermehr vergessen, seiner Fehler und Uebertretung aber nicht mehr gedacht werden soll. Wisset ihr nichts von der Frömmigkeit derer, die der Tod euren Augen entrissen hat, oder wißt ihr mehr Böses als Gutes von ihnen, so überlaßt sie dem Richter aller Welt, und enthaltet euch von frevenlichen Urtheilen über die, so menschlichen Gerichten entrissen sind. Verberget eure Greuel und verschweiget ihre Schandthaten, die gar keines Andenkens werth sind, bis Gott ihre Schande offenbar machen wird am Tage des Gerichts. Warum sollen ihre Laster zur Beschämung der Ihrigen, die vielleicht keinen Theil daran haben, noch öffentlich gerügt und bekannt gemacht, warum sollen die Lebendigen dadurch noch geärgert, gekränkt oder beschimpft werden? Sind es aber wahrhaftig Fromme, die richtig vor sich gewandelt haben, und zum Frieden kommen sind; o wie sehr würdet ihr euch da an Gott selbst und ihrem Heylande versündigen, wenn ihr diese ihre traurigen Schicksale wegen, mit verwegenen Urtheilen richten, oder ihre geheimen Fehler und Schwachheiten nach ihrem Tode noch zu ihrer Schande offenbar machen wolltet, die ihnen Gott um Christi willen vergeben hat. Jacl. 2, 8. Rettet doch vielmehr die Ehre ihres guten Namens, entschuldiget und vertheidiget sie gegen die Schmach derer, die ihnen Böses nachreden, und beweiset euch dadurch als wahre Verehrer und treue Nachfolger ihrer Frömmigkeit und Tugend, daß ihr solche bekannt

kannt machen, ihr rühmliches Andenken unterhält, und mit ihrem Beyspiele euch selbst und andere noch erbauet, damit Gott nicht klagen darf: Der Gerechte kommt um; und niemand ist, der es zu Herzen nimmt — Es. 57, 1. Nur aber ohne Eitelkeit und eigene Ruhmbegierde, ohne unnöthige Pracht und Verschwendung verewigt den Ruhm eurer verdienten Freunde, nicht wie jene Pharisäer, über die der Heyland eifert: Wehe euch ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und schmücket der Gerechten Gräber, Matth. 23, 29-33.

8. Man vergesse aber auch nicht gegen ihre Wohlthaten, damit sie sich um unsre Wohlfarth verdient und uns verbindlich gemacht haben, durch treue Anwendung derselben, sich dankbar zu erzeigen. Das ist der beste Dank, dadurch wir unsern Aeltern, Ehegatten, Freunden und Wohlthätern, dadurch wir unsern Lehrern, in der Welt noch die meiste Ehre, in der Ewigkeit aber die größte Freude machen können, wenn wir alles Gute, was wir ihnen zu danken haben, ihre Erziehung, ihren Unterricht, ihr Vermögen, das sie uns verlassen, alle Wohlthaten, die sie uns Lebenslang erwiesen haben, wenn wir das alles in der Furcht des Herrn zu seiner Ehre, mit heiligem und unsträflichem Wandel, so wohl anwenden, daß wir dereinst als treue Haushalter der mancherley Gaben Gottes erfunden, und mit dem rühmlichen Zeugnisse Gottes und unsers Gewissens zu unsern unsterblichen Freunden im Himmel versammlet werden.

E N D E.

Erster Theil

Von der Natur, und Entstehungsart der christlichen Tugend.

oder

des wahren Christenthums.

Erstes Capitel

Von der christlichen Tugend überhaupt.

I. Einleitung.
II. Tugend.
III. Gewissen.
IV. Fortsetzung.
V. Die christliche Tugend.
VI. Fortsetzung.
VII. Fortsetzung.
VIII. Nothwendigkeit der christlichen Tugend, oder das nothwendige Christenthum.
IX. Das freywillige Christenthum.
X. Das beschwerliche Christenthum.
XI. Das leichte und angenehme Christenthum.
XII. Fortsetzung.
XIII. Das demüthige Christenthum.
XIV. Das Gott gefällige Christenthum.
XV. Das nützliche Christenthum.
XVI. Fortsetzung.
XVII. Fortsetzung.
XVIII. Fortsetzung.
XIX. Fortsetzung.

Zweytes

Zweytes Capitel.

Von den falſchen Arten der chriſtlichen Tugend.

XX. Das getheilte und einſeitige Chriſtenthum.
XXI. Fortſetzung.
XXII. Das eigenwillige Chriſtenthum.
XXIII. Sünden in guter Meynung.
XXIV. Fortſetzung.
XXV. Das ſchwärmeriſche Chriſtenthum.
XXVI. Fortſetzung.
XXVII. Fortſetzung.

Drittes Capitel.

Von der Entſtehungsart der chriſtlichen Tugend, oder des wahren Chriſtenthums.

XXVIII. Von der chriſtlichen Tugend oder vom Gnadenſtande eines gläubigen Chriſten.
XXIX. Von dem Verhalten des Menſchen gegen die vorbereitende Gnade.
XXX. Fortſetzung.
XXXI. Erkenntniß der Sünde.
XXXII. Reue.
XXXIII. Fortſetzung.
XXXIV. Vertrauen auf die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu.
XXXV. Vom neuen Gehorſam.
XXXVI. Verbindlichkeit nach dieſem Gnadenſtande ohne Aufſchub zu ſtreben.
XXXVII. Fortſetzung.
XXXVIII. Fortſetzung.
XXXIX. Vom Bußkampfe.
XL. Fortſetzung.

Viertes Capitel.

Von dem täglichen Wachsthume in der Tugend oder der Erhaltung und Erhöhung des Gnadenstandes.

XLI. Von den verschiedenen Stufen der Vollkommenheit im Christenthume.
XLII. Fortsetzung.
XLIII. Von der erhabensten Stufe der christlichen Tugend.
XLIV. Natur des Wachsthums im Christenthume.
XLV. Nothwendigkeit des Wachsthums im Christenthume.

Fünftes Capitel.

Von den ordentlichen Mitteln, die dem Menschen zur Aufrichtung, Erhaltung und Erhöhung der christlichen Tugend, oder des Gnadenstandes, oder des wahren Christenthums gegeben sind.

XLVI. Von der Taufe.
XLVII. Von dem Worte Gottes.
XLVIII. Fortsetzung.
XLIX. Fortsetzung.
L. Fortsetzung.
LI. Fortsetzung.
LII. Vom heiligen Abendmahl.
LIII. Fortsetzung.
LIV. Von denen an sich guten Beförderungsmitteln der christlichen Tugend.
LV. Fortsetzung.
LVI. Fortsetzung.

Inhalt.

Sechſtes Capitel

Von den zweydeutigen Beförderungsmitteln des wahren Chriſtenthums.

VII. Erziehung.
VIII. Nachahmungstrieb.
IX. Fortſetzung.
X. Fortſetzung.
XI. Fortſetzung.
XII. Fortſetzung.
XIII. Natürlicher Verſtand.
XIV. Fortſetzung.
XV. Liebe zur Welt.
XVI. Fortſetzung.
XVII. Eitelkeit.
XVIII. Armuth und Mangel.
XIX. Reichthum und gute Tage.
XX. Geſchäfte und Sorgen.
XXI. Irrige Ergötzlichkeiten.
XXII. Fortſetzung.
XXIII. Beſchluß.

Zweyter Theil.

Von der Uebung des wahren Chriſtenthums oder der chriſtlichen Tugend, durch Erfüllung der allgemeinen Chriſtenpflichten.

Erſtes Capitel.

Von den Pflichten überhaupt.

XXIV. Was Pflicht heißt.
XXV. Die Chriſtenpflichten kann uns allein die Sittenlehre Jeſu vollkommen lehren.

LXXVI. Fortsetzung.
LXXVII. Unveränderlichkeit des christlichen Sittengesetzes.
LXXVIII. Der eigentliche Gegenstand aller Pflichten.
LXXIX. Uebereinstimmung aller Christenpflichten.
LXXX. Fortsetzung.
LXXXI. Verhältniß aller Christenpflichten untereinander.
LXXXII. Fortsetzung.

Zweytes Capitel

Von den allgemeinen Christenpflichten, deren unmittelbarer Gegenstand Gott selbst ist.

LXXXIII. Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit gegen Gott.
LXXXIV. Die Glaubenspflicht.
LXXXV. Liebe zu Gott.
LXXXVI. Fortsetzung.
LXXXVII. Ergebung in den Willen Gottes.
LXXXVIII. Fortsetzung.
LXXXIX. Vertrauen auf Gott.
XC. Fortsetzung.
XCI. Treue.
XCII. Lob Gottes.
XCIII. Dankbarkeit.
XCIV. Gebet.
XCV. Nothwendigkeit des Gebets.
XCVI. Fortsetzung.
XCVII. Beschluß.
XCVIII. Vom öffentlichen Gottesdienst.
XCIX. Der Sonntag.
C. Endzweck.
CI. Fortsetzung.
CII. Religionsbekänntniß.
CIII. Fortsetzung.

Drittes Capitel.

Von den allgemeinen Christenpflichten, die in ihrem Materiale uns selbst zum Gegenstande haben.

V. Von der Selbstliebe.
. Wie und warum die Selbstliebe gänzlichen Verneinungen unterworfen ist.
VI. Erhaltung des Lebens.
VII. Grober Selbstmord.
VIII. Subtiler Selbstmord.
X. Nöthige Pflege des Leibes.
. Wollust.
XI. Grobe Wollust.
XII. Geiz.
XIII. Verschwendung.
XIV. Ehre.
XV. Fortsetzung.
XVI. Hochmuth im Gegensatz der Demuth.
XVII. Ob und wie sich jeder Mensch einer gewissen Lebensart widmen müsse?
XVIII. Fortsetzung.
XIX. Von dem Gebrauche der Zeit.
XX. Vorbereitung auf den Tod.
XXI. Pflichten in Absicht auf das Sterbebette.

Viertes Capitel.

Von den allgemeinen Christenpflichten, deren materieller Gegenstand unsere Nebenmenschen sind.

XXII. Menschenliebe.
XXIII. Unterschiede der Menschenliebe.
XXIV. Nothwendigkeit der Menschenliebe.

Inhalt

CXXV. Liebe gegen die Feinde im Gegensatz der Liebe gegen Freunde.
CXXVI. Eifersüchtigen der Menschenliebe in Absicht auf die Seele des Nächsten.
CXXVII. In Absicht auf das Leben und die Gesundheit des Nächsten.
CXXVIII. In Absicht auf die Ehre des Nächsten.
CXXIX. Versöhnungsgründe.
CXXX. Neid oder Mißgunst.
CXXXI. In Absicht auf die Ehre und den guten Namen unserer Nebenmenschen.
CXXXII. In Absicht auf unsere Unterredungen mit unsern Nebenmenschen.
CXXXIII. Treue, Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit, Redlichkeit.
CXXXIV. Friedfertigkeit.
CXXXV. Von dem pflichtmäßigen Verhalten des Christen gegen die Todten.
CXXXVI. Fortsetzung.

Register.

A.

ndmahl, wenn es vornämlich zu gebrauchen sey, S. 75.
esselben Wirkungen Ebendas. f. Fehler der Vorbereitung zu
emselben, nebst den Regeln dazu 129. f. Fehler bey dem Ge-
usse, und Regeln, 132. f. Fehler bey der Anwendung desse-
en, und Regeln, 133. f. Vorurtheile, in Ansehung des Ge-
usses desselb. auf dem Sterbebette, 364. f.
sicht Gottes, in Ansehung des Menschen, welche es ist,
5. 17. 22. 41. 64.
solution, bey der Beichte, wie sie anzusehen ist, S. 291.
derselben Zweck und Verbindlichkeit Ebend.
wege, der Reue, S. 79. ff. bey dem Bußkampfe 96. f. bey
er Nachahmung Gottes und Jesu, nebst Regeln, 133. f. sich
im Unglück zu erleichtern, 248.
nter. wiefern sie als wahre Ehrenbezeugungen anzusehen
nd, S. 339. f.
gernisse, muß man wieder gut zu machen suchen, S. 78.
63.
echen, derselben härtesten Anfällen muß man widerstehn.
5. 139. sind eine Quelle der Unwissenheit in der Religion,
73. der heftigen schädliche Würkungen in der Seele, 317.
erselben muthwillige Unterhaltung ist eine Art des subtilen
Selbstmords, 318.
er, hebt die Verbindlichkeit des christlichen Sittengesetzes
icht auf, S. 218.
dacht, beym Gebet, was dazu gehört, S. 624.
denken, beständiges der Ewigkeit, ist ein gutes Mittel, seine
Begierden zu mäßigen, S. 260. aller Wohlthaten Gottes, er-
rdert die Dankbarkeit gegen ihn, 264. beständiges an den
Tod ist nöthig, und desselben Vortheile, 361. der Todten ist
ine Pflicht der Liebe, 402.
fechtungen, des Satans, S. 202. f.
stand, in Unterredungen mit andern, was dazu gehört
5. 393.
theil nehmen, an seines Nächsten Glück und Unglück, was
s heißt, S. 345. und Verbindlichkeit dazu, Ebend.
wendung, rechte, der heiligen Taufe zum Wachsthum im
hristenthume, S. 113. treue, der göttlichen Wohlthaten, er-
rdert die Dankbarkeit gegen Gott, 266 rechte, seiner Zeit,
worinn

worinn sie besteht, 357. und des Christen Verbindlichkeit das zu Eb. rechte, unser letzten Stunden, 263. f.
Arbeiten, verfüßt das Christenthum, S. 39. rechtmäßige sind ein Theil des Christenthums, 139. der unmäßigen Quell, Ebend. sind ein Hinderniß des Wachsthums im Christenthum Ebend. sind eine Art des wahren Selbmords, 369.
Arme, derselben Gleichheit mit den Reichen, worinnen sie besteht, S. 186. derselben Vorzüge für den Reichen, 187.
Armuth, derselben verschiedne Classen, S. 84. Was sie ist, S. 185. ist ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Christenthum, Ebend Regeln zum Verhalten dabey, Ebend. f.
Aufmerksamkeit, auf jeden Wink der Vorsehung, ist besonders bey Ergreifung einer gewissen Lebensart nöthig, S. 355. f.
Aufrichtigkeit, gegen andre, was sie heiße, S. 398.
Ausübung, aller Pflichten ist möglich, S. 225. Grund dazu, welcher es ist, 236.

B.

Beerdigung, anständige unsrer Todten, ist billig, S. 397. f. Fehler dabey, 398. f.
Begierden, solche zu mäßigen, ist das stete Andenken der Ewigkeit ein gutes Mittel, S. 260.
Begnadigen, was es heißt, S. 74.
Beichte, derselben Zweck, S. 89. 291. wiefern man dazu verbunden ist, 292.
Bekehrung, zu Beschleunigung derselben, Bewegungsgründe, S. 91. f. f. derselben Hindernisse, 98. f. derselben größtes ist die grobe Wollust, 329.
Bekenntniß, der Sünden, wie nöthig es ist, S. 92. als ein Kennzeichen der wahren Reue, Ebend. öffentliches der Religion, s. Religionsbekenntniß.
Beleidigungen, wahre andrer, muß der Christ, so viel möglich, vermeiden, und was dazu gehört, S. 367. 396. eigene, andre alte muß man mit Nachsicht tragen, Ebend. Verbindlichkeit dazu, 297.
Belohnungen, was sie sind, S. 215. wodurch unsre Handlungen derselben fähig werden, 222.
Bericht, ordentlicher, was er ist, S. 350. innerlicher, was er ist, 251. und 354. demselben muß man folgen, Eb. äußerlicher, 348.
Berufsarbeiten, darf man um des Christenthums willen nicht zu viele aufheben, S. 192. müssen wahre Christen als einen wahren Gottesdienst ansehen und verrichten, 194. dieselben muß man sich zur rechten Uebung der Tugend zu Nutze machen,

[illegible] nicht das geistliche Vergnügen der Seele, 30 f.
uffung, des Sünders, Beschreibung davon S. 67 wo-
urch sie geschicht, Eb. ff. Pflichten des Menschen dabey, Eb.
besondere des Christen, 68.
cheidenheit, im Gebet, was dazu gehört, S. 208.
chwerlichkeiten, des wahren Christenthums S. 26. dürfen
ns nicht von demselben abschrecken, und Gründe, warum
7. f. dieselben hören bey einem anhaltenden Kampfe auf,
40. grössere des Lasters, 27. f.
timmung, des Menschen, welche es ist, S. 349.
rügerey, was sie ist, S. 393. derselben Strafbarkeit,
5. 395.
vegungsgründe, was sie sind, S 215 der Gesetze, welche
s sind, Eb. deren äußerlichen Stelle vertritt oft das Gewissen,
1 große zum Christenthum, 28 rechte, geben den Handlun-
en ihren innern werth, 106. die stärksten zur Tugend giebt
ns das Beyspiel Christi, 152. derselben Vollkommenheit in
en Gesetzen der Sittenlehre Jesu, 215 der Vernunft, wel-
he es sind, Eb. wovon derselben Wirksamkeit abhängt, 257.
älle, wo ihre Wirksamkeit zum Guten gehindert werden
ann, Eb. ff.
spiel, desselben Unterschied von einem Muster, S. 156. Chri-
i, das beste Muster zur Nachahmung der Tugend, 151. 167.
ebst Regeln dazu, 54. erleichtert uns die Erfüllung aller
Gesetze, 152 tröstet uns bey allen Bitterkeiten dieses Lebens,
Eb. giebt uns die stärksten Bewegungsgründe und Ermun-
erungen zur Tugend, Eb dasselbe muß man fleißig betrachten,
67. menschliche sind ein zweydeutiges Beförderungsmittel
es Wachsthums im Christenthum, 155. Regeln zum Ver-
alten dabey, Eb. f. gutes, was es ist, 155 desselben Ein-
uß in das Wachsthum des Christenthums, 150 böse, ders.
Natur, 161 Regeln zu Beurtheilung derselben, Eb und zum
Verhalten dabey, 165. derselben Nutzen, 168. f. Gottes als
ine Ermunterung zur Menschenliebe, 372.
stand, des heiligen Geistes erleichtert das Christenthum,
S. 28. der Gnade, nimmt bey muthwilligen Aufschub der Be-
ehrung ab, Eb. 94.
vellesen, zum nützlichen, Anweisung, S 113. f. desselben
Einfluß in das Wachsthum des Christenthums, 120
sse, was sie ist, S. 90 Gründe, warum man sie nicht auf-
chieben darf, 90. ff. kostet viel Arbeit, 92. tägliche, was sie
ist,

ist, 141. der sichtbare Kennzeichen, und Verheissungen dabey. Gebethe, 363.
Bußkampf, was er ist, S. 196. und Abwege dabey Eb. f. desselben Gegenstände, 89. f. Mittel, ihn zu erleichtern, 108. f.
Ceremonien, bey dem öffentlichen Gottesdienste, ob sie nothwendig sind, S. 290. derselben Fehler, Eb.
Christen, der wahren Unterschied von dem Weltweisen oder natürlich guten Menschen. S. 16. ff. derselben Ungleichheit in Ansehung de verschiedenen Stufen der Vollkommenheit im Gnadenstande, 102. ff. desselben Gesetzgeber, als das vollkommenste Muster ihrer Tugend, 149. f. derselben verschiedene Bestimmungen auf der Welt, 196. f. derselben verschiedene Pflichten. s. Pflichten.
Christenpflichten. was sie sind, S. 208. dieselben kann uns allein die Sittenlehre Jesu vollkommen lehren 210. aller derselb. einzige Quelle 231. genaue Uebereinstimmung 223. f. f. aller Verhältniß untereinander 228 mehrere. s. Pflichten.
Christenthum, desselben Beschreibung davon, S. 20. 69. verschiedene Benennungen, 21. desselben Nothwendigkeit, 22. desselben Freywilligkeit, 23. f. desselb. Leichtigkeit und Annehmlichkeit, 27. f. 140. Bewegungsgründe zu dessen Uebung, 28. desselb. Forderung 29. das demüthige, 31. das Gott gefällige, 33. das nützliche, 34. f. das einseitige, worinn es besteht. 43. f. das getheilte, 45. f. das reine, welches es ist, Ebend. das eigenwillige, 47. f. das schwärmerische, 54. f. dessen verschiedne Arten, 57. f. des wahren Entstehungsart, 63. f. 85. desselben Natur, 63. und eigenthümliche Beschaffenheit, 64. desselben verschiedne Stufen in Ansehung der Vollkommenheit 102. f. desselben erhabenste Stufe, 160. desselben Unvollkommenheit 85. ordentliche Mittel der Gnade, zu desselben Anrichtung, Erhaltung und Erhöhung, 113. ff. desselben tägliches Wachsthum, Beförderungsmittel und Hindernisse s. Wachsthum.
Collision, der Pflichten, wie sie zu entscheiden, S. 226. Regeln dazu bey den Erweisungen der Menschenliebe. 371.

D.

Dank, desselben Unterschied vom Lobe, S. 264.
Dankbarkeit, gegen Gott, was sie ist, S. 264. zur Erweisung derselben, Regeln, Eb. f. gegen die Wohlthaten der Versuchungen, 403
Dankgebete, was sie sind, S. 265.
Demuth, eine wichtige Eigenschaft der christlichen Tugend, S. 31. 60. 106. 348. dieselbe kann man aus bösen Beyspielen lernen, 168. ist eine Folge der Dankbarkeit gegen Gott, 266.

rinn die wahre ihre Ehre sucht, 344. derselben verschiedne Pflichten, 345. f.
ät üble, eine Art des subtilen Selbstmords S. 319.
ebstahl, was er ist, S. 310. desselben verschiedne Arten, Eb.
enstfertigkeit, derselb. allgemeine Regel, S. 385.
elianten, als strafbare Menschenmörder, S. 379.

E.

rbarkeit, in Unterredungen mit andern, was dazu gehört, S. 393.
re, falsche, S. 338. innere wesentliche, oder wahre, worinn sie besteht, Eb. f. äusserliche, worinn sie besteht, 339. f. für der wahren Erlangung und Erhaltung ist der Christ zu sorgen verbunden, 340. f. Regeln dazu, 341. f. unrechtmäßige Mittel zu derselben Erlangung, Eb. derselben Vortheile 342. wider Lästerungen muß man die seinige vertheidigen, 342. wenn und wie dieses geschehen müsse, Eb. f. übermäßige Reigung dazu, was sie ist, 343. irrdische, ist der einzige Gegenstand des Hochmuths, 344. andern soll der Christ die ihrige geben, 389. und wider Verletzungen vertheidigen, 390. Gründe dazu, 391. f.
renbezeugungen, worinn ihr Werth besteht, S. 339. f.
renstellen, was sie sind, S. 339. f.
rerbittigkeit, was sie ist, S. 236. gegen Gott, was dazu gehört, Eb.
rfurcht, höchste, was sie ist, S. 225. innerliche, gegen Gott was dazu gehört, Eb. wie sie sich äusserlich erweißt, 236. ist der Grund der Ausübung aller Pflichten, Eb. Mittel dazu, 237. woher sie entsteht, 239.
rgeiz, worinn er besteht, S. 346. und dessen Schändlichkeit Ebend.
rsucht, was sie ist, S. 346. und derselb. Schändlichkeit, Eb. des Pflichten, S. 294.
dschwüre, was sie sind, S. 292. f. derselben Absicht, 293. was zu einem rechtmäßigen gehört, Ebend. wenn sie erlaubt sind, Eb. der falschen verschiedne Arten, sowohl aus Unbedachtsamkeit, 294. als mit Vorsatz, 295. Regeln dazu Eb. f. wie Gott durch rechtmäßige verehrt wird, 292. f. wie der Name Gottes durch unrechtmäßige entheiligt wird, 295.
fer, in der Gottseligkeit, wie er seyn soll, S. 88. f. Regeln ihn zu beurtheilen, 101. f. die Hitze desselben nach irrdischen Vermögen zu streben muß man besiegen, 191. des Gehorsams gegen Gott, 88.

Eigen-

Eigenwille, im Christenthum, dessen Charakter, S. 47.
Eindrücke, der Sinnlichkeit zu schwächen, ist das Gebet das beste Mittel, S. 278.
Eingebungen, unmittelbare, des heil. Geistes haben aufgehört, S. 57.
Einrichtung, des äusserlichen Gottesdienstes, von wem und wie sie geschehen müsse, S. 289. rechte, eines tugendhaften Wandels nach der einzigen Richtschnur des göttlichen Worts, 49. 210. aller Berufsgeschäfte, als einen Gottesdienst, 194. rechte, eines Gott gefälligen Gebets, 268.
Eitelkeit, worinn sie besteht, S. 347.
Elend, des meisten menschlichen, Quelle, S. 373.
Empfindungen, gute, erfordern keinen gewissen Grad, S. 97. f. 369.
Ende, des unsrigen Ungewißheit, als ein Bewegungsgrund zur Beschleunigung der Buße, S. 92. unruhiges, macht der Aufschub der Buße, 95. Vorbereitung zu demselben, was dazu gehört, nebst Regeln, 359. ff.
Endzweck, der Tugend, welcher es ist, S. 40. Gottes bey den Menschen, 17. 41. 54. und eben derselben Ordnung, 227.
Entscheidung, derselben allgemeine Regel, bey Collision der Pflichten, S. 22. besondere Regeln dazu, Eb. ff. Regeln bey Collision der Erweisungen der Menschenliebe, S. 371.
Erfüllung, der göttlichen Gesetze, erleichtert uns das Muster Christi, S. 152.
Ergebung, völlige des Herzens an Gott und Jesum, fordert das Christenthum, S. 21. 44. derselben höchster Grad, 108. in den Willen Gottes, was sie ist, 246. und was besonders dazu gehört, 247. f. Anweisung zu derselben, und Mittel, 245. f.
Ergötzlichkeiten, Enthaltung von erlaubten, ist keine Tugend, S. 59. irrdische, als ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Christenthume, 195. f. Fälle, wenn sie dem Christenthum hinderlich werden, nebst Regeln und Mitteln dawider, 200. f. wie viel Zeit man auf den Genuß derselben wenden dürfe, 358. wiefern derselben Genuß Belohnungsfähig werden kann, 359.
Erkenntnis, in der Religion, muß man zu erweitern suchen S. 69. 170. 171. 303. der Sünde, als der erste Bestandtheil des Glaubens, 73. dabey muß der Mensch thätig seyn, 73. und Mittel dazu, Eb. eben derselben Eigenschaften, 74. Gottes, erfordert die Liebe zu ihm, 240. 244.

Erlist,

nſt, in Unterredungen mit andern, was dazu gehört, S. 393.
weckung, des Sünders, Beſchreibung davon, S. 70. und wie
ie geſchieht, Eb. des Menſchen Pflichten dabey, Eb. f.
weiſungen, der Menſchenliebe, worauf man im Colliſions-
falle zu ſehn hat, S. 371.
ziehung, als ein zweydeutiges Beförderungsmittel des
Wachsthums im Chriſtenthum, S. 144. durch dieſelbe wird
Grund zur Tugend und zum Laſter gelegt, Eb. der ſchlechten
ible Folgen, 145. Ermahnungen dabey, 146. beſte Regeln für
Erzogene, 148.
angelium, deſſen Vorſchriften, als die einzige Richtſchnur
unſrer Handlungen, muß man folgen, S. 19. 24. 47. 166. f.
210. heißt oft die ganze göttliche Offenbahrung, 8. deſſelben
Forderung, 110. deſſelben Vollkommenheit als die Richt-
ſchnur unſers Lebens, 210. f.
vigkeit, derſelben beſtändiges Andenken, iſt das beſte Mittel
ich in der Treue gegen Gott zu befeſtigen, S. 260. zur Vor-
bereitung auf dieſelbe iſt unſer irrdiſches Leben beſtimmt, 349.
empel, ſ. Beyſpiel

F.

lſchheit, gegen andere, was ſie iſt, S. 395. und derſelben
Strafbarkeit, Eb.
natiker, derſelben unrichtige Begriffe vom Chriſtenthum, S.
315. verleiten ſie oft zum Selbſtmord, Eb. derſelben ausge-
artete Liebe zu Gott, 315.
hler, anderer, ſoll man nicht ausbreiten, S. 390. ſondern
mit Nachſicht tragen, 396. Verbindlichkeit dazu, 397. der Tod-
en muß man nicht aufdecken, 402.
inde, Verſöhnung mit ihnen, als ein Kennzeichen der wahren
Reue, S. 79. wie ſie heiſſen, 373. wie ſie der Chriſt anſieht,
Eb. was zur Liebe derſelben gehört, Eb. und Verbindlichkeit
dazu, 374.
rude, an Gott, wirkt das Chriſtenthum, S. 35.
rudigkeit, zu Gott, woher ſie entſteht, S. 108. im Tode, was
dazu gehört, 359. f.
eygebigkeit, derſelben Gegenſtände, S. 382. Gränzen, Ebend.
Bewegungsgründe dazu, Eb. f.
eywilligkeit, des Chriſtenthums, S. 23. f. dieſelbe giebt den
Handlungen ihren innern Werth, S. 106.
iedfertigkeit, was dazu gehört, S. 396. und derſelben ent-
gegenſetzte Fehler, Ebend. Regeln, zur Ausübung derſelben,
Ebend. f.

Furcht, für dem Tode, woher sie entstehe, S. 359. Gottes, s. Ehrfurcht.

G.

Gebehrden, wie sie in heil. Versammlungen beschaffen seyn sollen, S. 236.
Gebet, was es ist, S. 267. fleißiges, vermehrt die Liebe zu Gott S. 245. ist ein gutes Beförderungsmittel des Wachsthums im Christenthum, 135. was zur Einrichtung eines Gott gefälligen gehört, 268. desselben Zeit, 269. des beständigen Möglichkeit, 270. desselben verschiedne Gegenstände, 271. desselben Nothwendigkeit und Nutzen, 271. ff. ist die einzige und gewisse von Gott verordnete Bedingung der Erhörung unsrer Wünsche, 273. f. ohne dasselbe ist kein wahres Christenthum möglich, 277. zur rechten Uebung desselben Regeln, 280. f. des gemeinschaftlichen Nutzen, 282. f. des öffentl. Absicht, Eb.
Gebräuche, eingeführte, s. Mode.
Gehorsam, der neue. was er ist und was dazu gehöret. S. 87. in dem Eifer desselben muß man keine vorsätzliche Ausnahme machen, 88. dessen Haupteigenschaft, 89. ist die einzige Quelle aller Christenpflichten, 231. f. muß man Sterbenden in unbilligen Dingen nicht leisten, 401.
Geilheitstrieb, warum ihn Gott in die Natur gelegt, S. 326. desselben Heftigkeit giebt keine Entschuldigung der groben Wollust, 327.
Geiz, was er ist, S. 330. und desselben Wesen, Eb. dess Quellen, Eb. f. dessen verschiedne Gestalten, 332. f. dess. Abscheulichkeit, 335. ff. dessen traurige Folgen, 336. herrschender, was er ist, Eb. kann mit dem Glauben oder Gnadenstande gar nicht bestehn, Eb. wiefern er eine Schwachheit bey Gläubigen seyn kann, Eb. Regeln, zur Verwahrung dawider, 337.
Genügsamkeit, was sie heißt, S. 247.
Genuß, sinnlicher Güter, wenn er sündlich wird, S. 323. f.
Gerüchte, gutes, was es heißt, S. 339.
Geschäfte, irrdische, als ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Christenthum, S. 192. Regeln, zu deren heilsamen Abwartung, Eb.
Gesetze, göttliche, derselben Erfüllung erleichtert das Mysterium Christi, S. 152. sind die einzige Richtschnur eines frommen Tugendwandels wahrer Christen, 47. 58. 161. 165. 210. derselben, als der höchsten Richtschnur Vollkommenheit, 210. ff. derselben Deutlichkeit, Eb. ders. Vollständigkeit, 213. die Stärke der Bewegungsgründe dazu, 215. allgemeine nothwendige, welche es sind, 216. willkührliche, in Ansehung Gottes, 217.

des christlichen Sittengesetze Unveränderlichkeit, in Ansehung des Innhalts, 216. und der Verbindlichkeit, 217.
Gesetzgeber, der Christen, als das vollkommenste Muster ihrer Tugend, S. 194.
Gespräche, im Umgange mit andern, wie sie seyn sollen, S. 394. der guten Nutzen, 393.
Gesundheit, seine ist der Christ, als eine der größten Wohlthaten Gottes hochzuachten und zu erhalten, verbunden, S. 321. Bewegungsgründe, und Mittel dazu, Eb. Fehler dabey, 322.
Gott, für anderer, muß der Christ sorgen, 377. Regeln und Gründe dazu, Eb. f.
Gewissen, Beschreibung davon, S. 9. desselben Natur, 8. vertritt oft die Stelle der Prüfungen des Verstandes, 10. erinnert uns an unsre Verbindlichkeiten, 11 vertritt die Stelle der äußerlichen Bewegungsgründe zur Tugend, Eb. Beweis des Daseyns desselben aus der Schrift, 12. f ist ein Werk der Schöpfung, 13. gründet sich auf Einsichten und Urtheile des Verstandes 14. kann in seiner Lebhaftigkeit erhöht oder geschwächt werden, Eb. dessen Erinnerungen muß man gehorchen, 68. 70. 100. 142. ruhiges, schaft das Christenthum, 34. höchst zärtliches ist zur höchsten Vollkommenheit im Christenthum nöthig, 108. dessen Zärtlichkeit muß man immer zu erhöhen suchen, 142.
Gewissenstrieb, was er ist S. 9. durch denselben beruft Gott den Sünder, S. 68. die rechte Art ihn zu brauchen, 141. ist ein gutes Beförderungsmittel des Wachsthum im Christenthum und dessen Einfluß in dasselbe, Ebend.
Glaube, desselben verschiedne Benennungen, S. 21. allgemeiner an das Evangelium Christi, 69. desselben Bestandtheile, 63. f. und zwar der erste, Erkenntniß der Sünde, 73 f. zweyter Reue, S. 74. f. dritter, Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo, 83. f. vierter, der neue Gehorsam, 87. f. vernünftiger an Gott ist eine Verehrung desselben, 237. unvernünftiger Eb. seligmachender, was er ist, 238 derselbe macht uns das Wesen, die Wohlthaten und Verheissungen Gottes erst recht angenehm und liebenswürdig, 240. f.
glauben, was es überhaupt heißt. 237. an Jesum, was es heißt, 65. 87. an Gott, was es heißt, 237. Unterschied der Redensarten Gott glauben, und an Gott glauben, 238.
Gleichheit, der Armen und Reichen, worinn sie besteht, S. 186. aller Menschen unter einander, als der Grund zur Ausübung der Menschenliebe, 367. 372.

Glückseeligkeit, derselben höchst möglichen Grad zu erlangen, ist der oberste Grundsatz der Sittenlehre, S. 3. in der Wahl der Mittel dazu, muß man sorgfältig und klug seyn, 4. des Christen, auf der Welt, nach der er streben muß, worinn sie bestehe. 309. Gesetze, bey der Bestrebung nach derselben, Ebend f.

Glückseligkeitstrieb, ist einem vernünftigen Wesen wesentlich und nothwendig. S. 3. f. durch ihn beruft Gott den Sünder. 68. ist ein gutes Beförderungsmittel des Wachsthums im Christenthum, 125. wie man ihn cultiviren müsse. Eb. ist der Grund der Welt und Eigenliebe. 174.

Gnade, derselben Beystand nimmt bey muthwilligen Aufschub der Bekehrung ab, S. 94 vorbereitende, beruft den Sünder, 67. und erweckt ihn, 70. des Menschen Verhalten gegen dieselbe, 67. f. Vertrauen auf Gottes, in Christo Jesu, als ein wesentliches Stück des Glaubens, 83. ff.

Gnadenmittel, ordentliche, zu Anrichtung und Beförderung des Christenthums, S. 113. ff. nur durch dieselben allein, wirkt der heil. Geist ordentlich, 121. mehreres f Wachsthum.

Gnadenstand, eines gläubigen Christen, dessen Natur, und Bestandtheile, S. 63. f. dessen eigenthümliche Beschaffenheit 64. f. nach demselben muß man ohne Aufschub streben, 190. f. denselben muß man täglich zu erhalten und zu erhöhen suchen, 102. ff. ordentliche Mittel dazu, 113. ff.

Gottesdienst. selbsterwählter, S. 47. 58. 88. des öffentlichen Absicht, 283. f. Verbindlichkeit zu demselben, Eb. f. Verbindlichkeit des Christen, zu Abwartung desselben am Sonntage, 286. desselben Einrichtung, wie sie geschehen müsse, 289.

Grundgesetze, allgemeine nothwendige, welche es sind, S. 216.

Grundsätze, falsche der Welt, was sie sind. S. 159. und ihre Verschiedenheit, Eb. als ein Hinderniß des Wachsthums im Christenthum, Eb.

Güte, was sie ist, S. 5. als ein falscher Begrif der Tugend, Ebend. f.

Güter, irrdische zu erlangen, zeigt das Christenthum die sichersten Wege, S. 37. und derselben rechten Gebrauch, Eb. das Vergnügen davon reinigt das Christenthum, Eb. die Verletzung anderer muß man wieder gut zu machen suchen, 79. 363. für die rechtmäßige Erlangung und Erhaltung derselben, ist dem Christen zu sorgen erlaubt, 191. Regeln, wie es geschehen müsse, 192. wenn der sinnlichen wirklicher Genuß sündlich wird, 323. anderer soll man nicht verletzen, 380. sondern ihnen dieselben zu erhalten suchen, 381. Bewegungsgründe, mit den seinigen andern zu dienen, 384. f.

utwilligkeit, was sie heißt, S. 367.

S.

andlungen, Regeln, derselben moralische Güte zu bestimmen, S. 104. wodurch sie ihren innern Werth erhalten. 106. derselben einzige und vollkommene Richtschnur ist die Sittenlehre Jesu, 210. wiefern sie zu Pflichten werden, 221. f. Kunst, alle mit Beziehung auf Gott zu verrichten, 259. welche einer Belohnung fähig sind, 357. an sich befohlne, welche es sind, 357. und Regel zu deren Ausübung, 358. erlaubte, welche es sind, 357. nebst Regeln, zu deren Ausübung, 358.
rrenhuter, S. 55. ihre Sittenlehre, 57.
rz, muß bey Ausübung der Pflichten, blos auf Gott gerichtet werden. S. 212. was das heiße, Eb.
ucheley, im Umgange mit andern, was sie heißt, S. 395. derselben Schändlichkeit und Strafbarkeit, Eb.
ndernisse, der Bekehrung, S. 98. f. derselben größtes, 329. der Tugend, wider dieselben muß man täglich kämpfen, nebst Anweisung dazu, 136. f. zufällige des Wachsthums im Christenthum, s. unten Wachsthum.
chachtung, woher sie entsteht, S. 239.
chmuth, Beschreibung davon, S. 343. derselben Gegenstand, S. 344. und wesentl. Gestalt, Eb. f. desselben verschiedne Gattungen, 345. ff. dessen Schändlichkeit und Strafbarkeit, 348. f. st eine Quelle des Neids, 386. geistlicher 349.
ffart, was sie ist, S. 345.

J.

re, deren Berechnung, wie viel wir derselben aufs Christenthum wenden, S. 93.
us, auf ihn allein muß sich die wahre Tugend beziehn, S. 3. 43. 64. f. ist das beste Muster der Tugend für Christen, 51. Abwege und Regeln, bey dessen Nachahmung, 153. auf n muß sich der seligmachende Glaube beziehn, 238.
brunst, beym Gebet, was dazu gehört, S. 269.
eressen, ob sie zu nehmen erlaubt, S. 383. und wenn, Eb. bwege dabey, Eb.
hum, vorsätzliche Verführung dazu, was sie ist, S. 393.
derer, muß man mit Nachsicht tragen, 396. Verbindlichkeit zu, 397.

K.

tsinn, gegen andre, was er heißt, S. 366.
pf, der Buße, Bußkampf, täglicher, wider das Laster und Hindernisse der Tugend, als ein Mittel des Wachsthums

im Christenthum, 136. f. und Anweisung dazu, Eb. anhaltender, mindert die Beschwerlichkeiten des Christenthums, 140.
Kinder, Ermahnungen, zu deren Erziehung, S. 146. f. wie man mit dem Verstande derselben umgehen soll, 147.
Kirche, derselben Verordnungen sind keine Richtschnur des Christenthums, S. 48.
Kirchenceremonien, ob sie verwerflich sind, S. 290. und derselben Fehler, Eb.
Kirchengebete, derselben Absicht, S. 270. 282. und Fehler, 291.
Kirchenmusicken, S. 291.
Köhlerglaube, Beschreibung davon, S. 237. f.
Kopfhänger ihrer Religion üble Folgen, S. 82. f.
Kräfte, nach denselben wird Gott unsere Tugend beurtheilen, S. 7. des Leibes und der Seele, muß man bey der Wahl einer Lebensart mit in Betrachtung ziehen, 353.
Krankheiten, des Christen Pflichten dabey zur nöthigen Pflege des Leibes S. 322. f und in Absicht auf den Tod, 362. f.
Kriege, rechtmäßige, welche es sind, S. 379. als eine Ausnahme des strafbaren Menschenmords, Eb.
Kriegszucht, S. 378.
Kunst, große, wahrer Christen, alle ihre Berufsgeschäfte als einen wahren Gottesdienst einzurichten, S. 194. selige, alle seine Handlungen mit Beziehung auf Gott zu verrichten, 259. große, zum Beten, und Regeln dazu, 280.

L.

Laster, ist beschwerlicher, als ein wahres Christenthum, S. 27. f. desselb. Quellen muß man verstopfen, 88. Reizungen dazu muß man fliehen, Eb. Uebergang davon zur Tugend ist schwer, 92. zum täglichen Kampf wider dasselbe, Anweisung, 136. zu demselben wird der Grund in der Erziehung gelegt, 144. anderer, wenn es zu offenbaren erlaubt ist, 390. andere muß man keine aufbürden, Eb.
Leben, dessen Bitterkeiten versüßt das Christenthum, S. 38. dessen einzige Richtschnur ist das Wort Gottes, 48. f. 161. 165. 167. und die Sittenlehre Jesu, 210. desselben Absichten, 311. für desselben Erhaltung ist der Christ zu sorgen verbunden, Eb. wozu ihn diese Sorge verbindet, Eb. rechtmäßige Mittel dazu, 312. unrechtmäßige, Eb. auch für anderer Erhaltung muß der Christ sorgen, 377. Regeln und Gründe dazu. Eb. f.
Lebensart, was darunter verstanden wird, S. 349. einer gewissen sich zu widmen, ist der Christ verbunden, und Grün-

be dazu, Eb. f. derſelben Wahl iſt an gewiſſe Regeln gebun
den, 351. und welche es ſind, 352. f. zu derſelben muß
man ſich gehörig vorbereiten, und Regeln dazu, 354. f.
ib, Pflicht des Chriſten, zur nöthigen Pflege deſſelben zu Er
haltung der Geſundheit, S. 321. f. und was dazu gehört, Eb.
deſſelben Pflege in Krankheiten, 322.
idenſchaften, der heftigen ſchädliche Wirkung in der Seele,
S. 317. f. derſelben muthwillige Unterhaltung iſt eine Art des
ubtilen Selbſtmords, 318.
:be, was ſie iſt, S. 175. 239. woher ſie entſteht, 239. der
wahren eigentliche Quellen, 241. zur Sünde, davon
muß man ſich immer mehr entwöhnen, 136. Gottes und
des Nächſten, derſelben Geſetze haben den höchſten Grad der
Unveränderlichkeit, 216.
1 Gott, derſelben Ausbrüche haben ihre Regel, S. 56. was
ſie iſt, 239. wer derſelben fähig iſt, Eb. erfordert eine rechte Erkenntniß Gottes, 240. f. derſelben Grade, 242. f. wie ſie beſchaffen ſeyn muß, 243. der wahren Kennzeichen, Eb. f. Mittel dazu, 244. ausgeartete der Fanaticker, welche es iſt, 315.
1 Jeſu, aus derſelben müſſen alle Handlungen herfließen, S. 19. 20.
egen Feinde, wie ſie beſchaffen ſeyn muß, S. 373. und Verbindlichkeit dazu, 374.
ur Welt, ſ. Weltliebe.
1 uns ſelbſt, ſ. Selbſtliebe, zu andern Menſchen, ſ. Menſchenliebe, moraliſche, was ſie iſt, S. 370.
ſt, gegen andere, was ſie iſt, S. 395. und derſelben Strafbarkeit, Eb.
b, was es heißt, S. 261. Gottes, worinn es beſteht, Eb. zur rechten Uebung deſſelben Anweiſung, Eb. innerliches, 261. äuſſerliches, 262. thätiges, Eb. deſſelben Unterſchied vom Dank, 264.
gen, ſtrafbare, S. 392.

M.

ärtyrer, was zu einem wahren gehört, S. 302. f.
äßigkeit, ein nöthiges Mittel zu Erhaltung unſers Lebens, S. 312.
ineid, was er iſt, S. 295.
lancholie, derſelben verſchiedene Entſtehungsart und Zurechnung, S. 317.
nſch, deſſelben Beſtimmung, welche es iſt, S. 349.
nſchenfreundlichkeit, was ſie heißt, S. 367

Menschenliebe, was sie ist, und ihre Natur, S. 366. f. der evangelischen Wesen, 368. der wahren Verbindung mit der Liebe zu Gott und Christo. Eb. derselben rechte Quellen, Eb. woraus die Gröſſe und Reinigkeit derselben zu beurtheilen ist, 371. vornehmste Gegenstände derselben, welche es sind, Eb. derselben Verschiedenheit, sowohl in Ansehung des Grades der Empfindung, 369. als auch im Collisionsfalle, 371. und Regeln, die sich collidirenden Erweisungen derselben zu entscheiden, Eb. derselben Nothwendigkeit und Verbindlichkeit, 372. allgemeine, erstreckt sich auch auf die Feinde, 373. Verbindlichkeit dazu, 374. besondere oder willkührliche, was sie ist, Eb. derselben Unterschied von der allgemeinen nothwendigen, Eb. der Erweisung derselben Gegenstände s. unter Pflichten.
Menschenmörder, welche es sind, S. 379. subtile, welche es sind, Eb. derselben Strafbarkeit, Eb.
Mißgunst, was sie heißt, S. 386. derselben Quellen, Eb. und derselben böse Folgen, Eb. nebst Regeln und Verwahrungsmitteln dawider.
Mißtrauen, gegen Gott, als die gewöhnlichste Quelle des Geizes, S. 331.
Mittel, zu Erlangung eines Gutes muß man Gott allein zuschreiben, S. 252. und sie mit Mäßigung gebrauchen, Eb.
Mittelding, was sie sind, S. 209.
Mode die neue, als ein zufälliges Hinderniß des Christenthums, S. 165.
Müßiggänger, Beschreibung davon, S. 351.
Muster, bestes der Tugend ist Gott, S. 149. und Christus in einem besondern Verstande, 151. Christi, erleichtert uns die Erfüllung aller Gesetze, 152. f. tröstet uns bey allen Bitterketten des Lebens, Eb. giebt uns die stärksten Bewegungsgründe und Ermunterungen zur Tugend, Eb. Abwege und Regeln bey desselben Nachahmung, 153. f. keines gilt ohne Gesetz, 154.

N.

Nachahmung, derselben verschiedene Gegenstände, und zwar der erste Gott selbst, S. 150. f. und Regeln dabey, 154. der zweyte menschliche Beyspiele, 155. und Regeln zum Verhalten dabey, Eb. derselben böse Gegenstände sind der dritte, die falschen Grundsätze der Welt, 159. f. die neue Mode, 160. Regeln, sich gegen diese böse Gegenstände zu verwahren, 165. ff. Gottes, als unsers höchsten Wohlthäters, erfordert die Dankbarkeit gegen ihn, 266.
Nachahmungstrieb, als ein zufälliges Beförderungsmittel des Wachsthums im Christenthum, 149. f.

Folge, zu derſelben, das vollkommenſte Vergnügen unſers
eyſandes, S. 141. zur guten, des andern, iſt man verbun-
en, 155.
me, guter, was er heißt, S. 339. ſeinen muß der Chriſt zu er-
alten ſuchen, 140. f. mehrers ſ. Ehre.
d, was er heißt, S. 366. 386. deſſelben Quelle, Eb. und
ſe Folgen, Eb. Gründe und Verwahrungsmittel dawider,
87.
gung, erſte, zu jeder Sünde muß man wehren, S. 138. f.
n ſich gute, können dem Chriſtenthum dennoch hinderlich
erden, 175. heftige zu mäßigen, iſt das Andenken der Ewig-
it ein gutes Mittel, 260. herrſchende, muß man bey der
Wahl einer Lebensart in Betrachtung ziehen, 353.
igierde, iſt oft eine Quelle der Unwiſſenheit in der Religion,
. 172.
thwehr, rechtmäßige, welche es iſt, S. 329. als eine Aus-
ahme des ſtrafbaren Menſchenmords, Eb.

O.

renbeichte, iſt verwerflich, S. 77.

P.

rtheyligkeit, was ſie heißt, S. 367.
ege, nöthige des Leibes, zur Erhaltung der Geſundheit, was
azu gehört, S. 321. in kranken Tagen, 322.
ichten, was ſie ſind, S. 104. 208. alle muß ein Gläubiger
etreulich ausüben, 87. worauf es bey deren Beurtheilung
nkömmt, 104. f. Fleiß und Uebung in Beobachtung aller,
t zum Wachsthum im Chriſtenthume nöthig, 140. f. unter
ieſelben gehören alle Berufsgeſchäfte, 194. derſelben Unter-
hied von der Tugend, 208. derſelben einzige entſcheidende
orm, 210. des Chriſten, was ſie ſind, 208. allgemeine, 209.
16. und derſelben Gegenſtand, Eb. beſondere 216. f. der all-
emeinen Abtheilung, 209. f. aller menſchlichen Gegenſtand
t Gott, und wiefern er es iſt, 221. derſelben Weſen, 221.
23. derſelben Uebereinſtimmung, 223. f. 231. Grund zu Aus-
bung aller, welcher es iſt, 236. aller Verhältniß unter ein-
nder, 228. f. Regeln, den Grad der Wichtigkeit derſelben
ir einen jeden insbeſondere, zu beurtheilen, 229. f. 231. be-
ondere Regeln, zur Entſcheidung, bey Colliſion derſelben, 236.
des Sünders bey der Berufung, 67. f. bey der Erweckung,
0. f. des neuen Gehorſams, 87. f. nach dem Gnadenſtande
hne Aufſchub zu trachten, 90. ff.
mittelbare gegen Gott, und zwar der Ehrfurcht und Ehr-
bietigkeit gegen Gott, S. 235. f. nebſt Mitteln dazu, 237.

des Glaubens, an Gott und Jesum, 217. f. der Liebe zu Gott, 239. f. und Mittel dazu, 244. f. der Ergebung in den Willen Gottes, 246. f. Mittel, 245. und Anweisung dazu, 247. des Vertrauens auf Gott, worinn sie besteht, 251. f. Bewegungsgründe dazu, 254. und Regeln, 255. der Treue gegen Gott, 256. nebst Regeln und Mitteln dazu, 258. des Lobes Gottes, 261. Anweisung zur rechten Uebung derselben, 262. und Bewegungsgründe, 263. der Dankbarkeit gegen Gott, 264. und Regeln zur rechten Erweisung derselben, Eb. f. des Gebets, 267. und Regeln zur rechten Uebung, 280. f. der Verehrung Gottes durch Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes überhaupt, 282. und besonders am Sonntage, 286. f. der Verehrung Gottes durch rechtmäßige Eydschwüre, 290. f. und Regeln dabey, 295. Gott und Jesum öffentlich zu bekennen, 297. nebst derselben Verbindlichkeit und Nothwendigkeit, Eb. und Regeln dazu, 301. f.

mittelbare, deren Materiale uns selbst zum Gegenstande hat, sind nicht aus der Selbstliebe herzuleiten, S. 305. f. Verhältniß, in dem sie mit der Selbstliebe stehen, 307. f. der Erhaltung unsers Lebens, und was dazu gehöret, 311. f. der nöthigen Pflege des Leibes zu Erhaltung der Gesundheit, 321. und Regeln dazu, Eb. wie auch in Krankheiten, 322. das schädliche Laster der Wollust zu vermeiden, 323. f. das schändliche Laster des Geizes zu fliehen, 330. f. die wahre Ehre und guten Namen zu erlangen und zu erhalten, 338. f. und Regeln dazu, 341. f. den Hochmuth, als ein schändlich Laster zu fliehen, und sich der Demuth zu befleißigen, 343. f. sich einer gewissen Lebensart zu widmen, 349. und Regeln dazu, 351. f. seine Zeit wohl anzuwenden, 356. und Regeln dazu, 358. f. sich auf den Tod in Zeiten vorzubereiten, 359. f. auf dem Sterbebette, 362. f.

deren Materiale unsere Nebenmenschen zum Gegenstande hat, für die geistliche Wohlfahrt anderer Seelen zu sorgen, S. 375. nebst Regeln und Gründen dazu, Eb. f. andrer Leben und Gesundheit zu erhalten, 377. f. für die Erhaltung der Güter andrer zu sorgen, 380. f. und mit den seinigen andern zu dienen, 384. f. Neid und Mißgunst, als ein schändliches Laster zu fliehen, 386. und Gründe dazu, 387. f. anderer Ehre und guten Namen zu suchen und zu vertheidigen, 389. nebst den Gründen dazu, 391. in Unterredungen mit andern, die Wahrheit zu reden, 392. f. der Treue, Aufrichtigkeit und Redlichkeit gegen andre, 393. f. der Friedfertig-

fertigkeit, 396. und Verbindlichkeit dazu, 397. gegen unsere Todten, 397. f.
chtmäßigkeit, welche sie ist, 208.
lerey, was sie ist. S. 347.
diger, Vorurtheile wider dieselben, S. 122, f.
digt, göttliches Worts, Vorurtheile wider dieselbe, S. 123.
ir nützlichen Anhörung derselben Regeln, 124. f.

R.

ig, worinnen dessen Werth besteht, S. 339.
htschaffenheit, gegen andere, was sie heißt, S. 394. und Verbindlichkeit dazu, 395.
lichkeit, gegen andere, was sie ist, S. 395. und Verbindlichkeit dazu, Eb.
zel, die einzige der wahren Tugend, und unsers Lebens, welche es ist, S. 48. f. 161. 163. 167. 210.
che, derselben Gleichheit mit den Armen, worinne sie besteht, S. 186.
chthum, als ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Christenthum, S. 189. Regeln der Gefahr desselben zu entgehen, Eb. dessen Ungewißheit, 190. dessen Unvollkommenheit, Eb. für dessen rechtmäßige Erlangung und Erhaltung ist dem Christen zu sorgen erlaubt, 191. Regeln, wie es geschehen müsse, 192.
ligion, derselben Mittelpunct und Endzweck, S. 17. 366. Unwissenheit darinne ist zu vermeiden, 53. seine Erkenntniß darinn, muß man zu erweitern suchen, 69. der Kopfhänger üble Folgen, 82.
ligionsbekenntniß, was es ist, S. 297. des öffentlichen Nothwendigkeit und Gründe dazu, Eb. f. allgemeine Regel dazu, 301. Fälle der Verbindlichkeit zu demselben. Eb. wenn es strafbar wird, 302. tägliches, 297. 304.
ue, dabey muß der Mensch thätig seyn, sie zu erwecken, S. 74. Regeln dazu, Eb. derselben wahre Kennzeichen, 76. f. derselben Abwege, 79. derselben verschiedene Grade, 80. f. derselben Eigenschaften, 73. und Folgen, Eb. f.
chtschnur, f. Regel.
ube des Gewissens, woher sie entsteht, S. 34. des Gemüths, als der Mittelpunkt der wahren Glückseligkeit, und Regeln zu deren Erlangung. 309. f. wie man seine rechte prüfen kann, 363.
uhm, was er heißt, S. 339. wahrer, was er ist, Eb.
uhmredigkeit, was sie ist, S. 347.

S.

Sanftmuth, kann man aus böſen Exempeln lernen, S. 169.
Schaden, an andern angerichteten, muß man wieder gut zu machen ſuchen, S. 78. f. 381. der durch die Verletzung anderer Ehre entſteht, 391. f.
Schadenfreude, was ſie heißt, S. 366. 386. derſelben Quelle, Eb. Regeln und Mittel darwider: 387.
Schande, muß man Todten nicht anthun, S. 402.
Schrift, heilige, ſ. Wort Gottes.
Schriften, Leſung guter, befördert das Wachsthum im Chriſtenthum, S. 127. Regel, zur Wahl derſelben, 128. böſe hindern das Wachsthum im Chriſtenthum, 164. derſelben dreyfache Gattung, Eb.
Schriftſtellen, derſelben Mißverſtand und Mißbrauch iſt zu verhüten, S. 53. Anweiſung, wie man jede mit Nutzen leſen müſſe, 114. f.
Schwärmer, Beſchreibung davon, S. 54. werden wiederlegt, 55. f. derſelben verſchiedene Arten, 57. f. Regeln zum Verhalten gegen dieſelben, 60. f.
Schwärmerey, derſelben Schädlichkeit, S. 60. f.
Schwierigkeiten, die bisweilen mit dem göttlichen Geſetze verbunden ſind, heben deſſen unveränderliche Verbindlichkeit nicht auf, 220.
Schwören, was es heißt, S. 293. bey dem Namen des Herrn, was es in der Bibel oft heißt, 292. mehrers ſ. Eidſchwüre.
Seegnen Gott, was es heißt, S. 259.
Selbſtliebe, iſt ein Trieb der Natur, S. 305. aus derſelben ſind daher keine wahre Pflichten herzuleiten, Eb. f. worinne ſie beſteht, 308. thieriſche, Eb. vernünftige, welche ſie iſt, Eb. nach der göttlichen Offenbahrung verbeſſerte, 309. Urſachen, warum ihr Gott Geſetze vorſchreiben mußte, 308. f.
Selbſtmord, was er iſt, S. 318. der grobe, welcher er iſt, 313. des Ungeduldigen Quellen und Verdammlichkeit, Eb. und Verwahrungsmittel darwider, 314. des Fanatiſchen, wie er zu beurtheilen, 314. und Mittel darwider, Eb. des Melancholiſchen, 317. f. ſubtiler, deſſelben verſchiedene Arten, 318. f. deſſelben Strafbarkeit, 319. f.
Seelenſorge, für die geiſtliche Wohlfahrt anderer, Regeln darzu, S. 375. und Verbindlichkeit dazu, 376. f.
Seelenzuſtand, innerer der Gläubigen, worinn er beſteht, S. 104. andrer, darf man nicht richten, 161. ſeinen eigenen muß man ſonderlich auf jeden Krankenbette genau prüfen, 362.
Seligkeit, derſelben Bedingungen, S. 86.

nlichkeit, derſelben Eindrücke zu ſchwächen, einziges Mit-
l, S. 278.
tengeſetz, des Chriſtlichen Unveränderlichkeit, in Anſe-
ung des Innhalts, S. 216. und der Verbindlichkeit, 217. f.
tenlehre, derſelben oberſter Grundſatz, S. 3. zweyter, 4.
uthwillige Unwiſſenheit in derſelben iſt ſtrafbar, 53. der
chwärmer, 57. f. Jeſu, iſt die einzige entſcheidende Norm
nſers Lebens, 210. und die vollkommenſte, Eb.
nntag, Verbindlichkeit der Chriſten, zur Feyer deſſelben, S.
86. f. deſſelben Vorzüge für andern Tagen der Woche, 287.
nd für andern Feſttagen, 290. wie die äuſſerl. Feyer deſſel-
en einzurichten, 289.
rge, nöthige, für die Erhaltung unſers Lebens, S. 311. f.
nd anderer, 377. f. für die Erhaltung unſrer Geſundheit 311.
. und anderer, 377. f. für unſre Ehre und guten Namen, S.
38. f. und für anderer, 389. f. für die geiſtliche Wohlfahrt
nderer Seelen, 375. f. für die Erhaltung anderer Güter und
Vermögen, 380.
ımäßige, iſt ein Hinderniß des Wachsthums im Chriſten-
thum, S. 192. f. Mittel darwider, Eb. f.
and, deſſen Hoheit hebt die Verbindlichkeit des chriſtlichen
Sittengeſetzes nicht auf, S. 210. der Gnaden f. Gnadenſtand.
andhaftigkeit, was ſie iſt, S. 393.
erbebette, des Chriſten Pflichten auf dem ſeinigen, S. 362. f.
erbende, verlangen oft unbillige Dinge von den Hinterlaſſe-
nen, S. 401
olz, was er iſt, S. 245. geiſtlicher, 349.
rafen, was ſie ſind, S. 215. der menſchlichen Zweck, 378.
reit, wahrer, darf ſich unter den Pflichten niemals finden,
S. 225. ſcheinbarer, Eb. Fehler bey der Entſcheidung deſſel-
ben, Eb. Regeln, ihn gehörig zu entſcheiden, 226. f.
ufen, verſchiedne des Chriſtenthums oder ſittlichen Standes, S.
102. f. und derſelben Urſachen, 103. f. Regeln, ſind zu beur-
theilen, 104 höchſte, der chriſtlichen Tugendhaftigkeit, welche
es iſt, 106. dieſelbe iſt nicht von allen zu fordern, 108.
unden, unſrer letzten rechte Anwendung, S. 363. f.
inde, derſelben Bitterkeiten, ſchwächet das Chriſtenthum, S.
38. derſelben Erkenntniß, als ein weſentliches Stück des
Glaubens, 73. und Mittel dazu, Eb. derſelb. Reue, und Mit-
tel ſie zu erwecken, 74. f. nebſt derſelben wahren Kennzeichen,
76. und Abwege, 79. derſelben Bekenntniß, wie vielerley
es iſt, 77. derſelb. Abſcheulichkeit kann man aus Beyſpielen ken-
nen lernen, 168. Anweiſung zum täglichen Kampf wider die-
ſelbe,

selbe, 136. das sicherste Mittel, derselben Anfälle zu besiegen, 279. in guter Meinung, was sie ist, 50. und ihre verschiedene Arten, Eb. f. derselben Quellen und Mittel dagegen, 53. f. Lieblings-Sünden, welche es sind, 137. und wie man dar wider kämpfen muß, Eb.

T.

Tage, warum Gott einen gewissen der Woche zu feyern befohlen, S. 283. f. gute, als ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Christenthum. 189.

Taufe, erstes Mittel der Berufung des Christen, S. 68. wiefern sie ein Mittel zum Wachsthum im Christenthum ist, 113. wie und wozu sie Erwachsene brauchen müssen, Eb.

Testamente, rechtmäßige sind zu beobachten, S 400.

Teufel, wie er dem Christenthum hinderlich wird, S. 202. f. und wie man ihm begegnen müsse, 207.

Titel, worauf derselben Werth ankömmt, S. 339. f.

Todt, dessen Bitterkeiten versüßt das Christenthum S. 39 dessen stete Betrachtung ist das beste Mittel die unmäßige Weltliebe zu unterdrücken, 181. nöthige Vorbereitung auf denselben, 359. und was dazu erfordert wird, Eb. f.

Todte, des Christen pflichtmäßiges Verhalten gegen die seinen, und zwar sowohl in Ansehung der Beerdigung derselben, S. 397. f. als der Trauer über dieselben, 399. f. und der Erfüllung ihres letzten Willens, 400. muß man in liebreichen Andenken behalten, 402.

Todschläger, subtile, welche es sind, S. 379. mehr. s. Menschenmord.

Todesstrafen, welche, und wiefern sie erlaubt sind, S. 378. f.

Tortur, warum sie verwerflich, S. 378.

Trauer, über unsre Verstorbenen ist billig, S. 399. derselben Fehler, Eb. und wie sie gemäßiget werden muß, Eb.

Treue, gegen Gott, was sie ist, S. 256. Regeln dazu und Mittel, 258. gegen andre Menschen, welche sie ist, 393.

Treulosigkeit, was sie ist, S. 256.

Trübsale, derselben Bitterkeiten versüßt das Christenthum, S. 39. werden oft ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Christenthum, 181. der Frommen sind unvermeidlich und woher sie entspringen, 182. können auch das Wachsthum im Christenthum befördern, 183. f. derselben besondere Nutzen, Ebend f.

Tugend, falsche Beschreibung davon wird geprüft, S. 5. f. rechte, 6. 43. 208. 209. der evangel. und natürl. Unterschied, 16. f. 20.

20. f. dieſelbe berechtigt uns nicht, die Seligkeit als ein
Verdienſt zu fordern, 85. f. derſelben Unvollkommenheit,
b. zu derſelben wird der Grund in der Erziehung gelegt,
44. die ſtärkſten Bewegungsgründe und Ermunterungen zu
erſelben giebt uns das Beyſpiel Chriſti, 153. und ſeine Sit-
nlehre, 215. derſelben Unterſchied von Pflicht, 208.
ſtliche, was ſie iſt, S. 15. 20. 69. derſelben Kennzeichen,
10. derſelben Nothwendigkeit, 16. 22. f. derſelben Bewe-
gungsgründe, 28. ſie allein iſt Gott gefällig, 33. derſelben
Vortheile, 34. f. derſelben Weſen, worinn es beſteht, 39.
102. derſelben falſche Arten, 43. f. derſelben einzige Richt-
ſchnur, 147. f. 58. 161. 165. derſelben erhabenſte Stufe,
106. mehrers ſ. unter Chriſtenthum, der ſchwärmeriſchen
verſchied. Arten, 57. f.
endhaftigkeit, was ſie iſt, S. 16. 208. innerl. und äuſſerl.
b. derſelben höchſte Stufe, 106.

U.

el, wahre, muß man von ſeinen Nächſten abzuwenden ſu-
en, S. 366.
ereinſtimmung, aller Chriſtenpflichten, in Anſehung der
Richtigkeit, S. 223. der Belohnungsfähigkeit, 224. der
Strafbarkeit ihrer Unterlaſſung, 225. und der möglichen Aus-
ung aller, Eb.
ung. der Tugend, zu derſelben giebt uns das Beyſpiel Chri-
das beſte Muſter, S. 151. und die ſtärkſten Bewegungs-
ünde, 152. zur rechten muß man ſich alle Berufsarbeiten
Nutze machen, 195. in der Liebe Gottes, wodurch ſie ge-
eihen muß, 245.
gang, mit andern, des Chriſten Pflichten dabey, S. 392. f.
leichheit, der Chriſten, in Anſehung der verſchiednen Stu-
n der Vollkommenheit im Chriſtenthum, S. 102. f. und
rſelben Urſachen, 103. nebſt Regeln, ſie zu beurtheilen,
04.
lück, ſeines ſich zu erleichtern, iſt erlaubt, S. 247. Abwe-
dabey, Eb. und Mittel dazu, 249. f.
näßigkeit, als eine Art des ſubtilen Selbſtmords, S. 319.
enſchlichkeit, was ſie heißt, S. 380. derſelben Quellen, Eb.
bſt Regeln und Verwahrungsmitteln darwider, Eb.
uhe, des Gewiſſens, woher ſie entſteht, S. 142.

Unterlassung, vorsätzliche, einer jeden Pflicht, ist gleich strafbar, S. 225.
Unterredung, mit andern, des Christen pflichtmäßiges Verhalten dabey, sowohl in Ansehung der Wahrheit, sie zu reden, S. 392 als auch in Ansehung des Ernsts und der Ehrbarkeit 392. Vorsicht, andrer Seelen dadurch zu bessern, 376.
Unterschied, der evangelischen und natürlichen Tugend, S. 2. der Tugend und Pflicht, 208. der Redensarten, Gott glauben, und an Gott glauben, 238. der besondern oder willkührlichen Menschenliebe, und der allgemeinen nothwendigen 374.
Untreue, was sie ist, S. 256. derselben Quellen, 257. f. und Mittel darwider, 258. f.
Unveränderlichkeit, des christlichen Sittengesetzes, sowohl in Ansehung seines Innhalts, S. 216. als auch seiner Verbindlichkeit, 217. f.
Unvollkommenheit, der christlichen Tugend, S. 85. f.
Unwissenheit, muthwillige in der Religion und Sittenlehre Jesu ist höchst strafbar, S. 53. derselben Quellen, 172. und Regeln zu deren Verstopfung, Eb.
Unzufriedenheit, mit der göttlichen Regierung, worinn sie besteht, S. 247.
Ursachen, warum ein Mensch, durch die Bewegungsgründe zum Guten bisweilen gar nicht, oder wenig gerührt wird, S. 257. f. warum Gott einen gewissen Tag in der Woche zu heiligen befohlen, 283. f. warum Gott unsrer Selbstliebe Gesetze vorschreiben mußte, 305. ff. warum ein Gläubiger, durch die Hitze der Affecten, nicht zum Selbstmorde verleitet werden kann, 314.

V.

Vater Unser, desselben Absicht, S. 291. und Fehler bey dessen Gebet, Eb.
Veränderlichkeit, was sie ist, S. 394. und derselben Strafbarkeit, 395.
Verbindlichkeit, an dieselben erinnert uns das Gewissen, S. 11. scheinbare, was sie ist, 50. des christlichen Sittengesetzes ist unveränderlich, sowohl in Absicht der Zeiten, 217, und des Alters, 218. als auch des Standes, 219. und der Schwierigkeiten, die bisweilen damit verbunden sind, 220.

ammniß, wird durch ein längeres sündliches Leben ver-
ssert, S. 95.
dienst, was es heißt, S. 389. wahres, worinn es besteht,
9. woraus die Größe desselben zu beurtheilen, 389. des
nen Verleugnung fordert das wahre Christenthum, 19. 84.
hrung, Gottes, was sie ist, S. 34. 228. muß nach den
orschriften des Evangelii geschehen, 47.
inigung mit Gott, dazu führt uns das Gebet, S. 279.
führung, derselben verschiedene Arten, nämlich die falschen
rundsätze der Welt, S. 159. die neue Mode, 160. die
acht der Beyspiele, 161. böse Schriften, 164. der From-
en 163.
gnügen, an irrdischen Gütern, reinigt das Christenthum,
. 37. schaft das Bewußtseyn der Tugend, 35.
gnügungen, siehe Ergötzlichkeiten.
hältniß, aller Christenpflichten untereinander, S. 228. f.
welchem die Pflichten, deren Materiale, uns selbst zum Ge-
nstande hat, mit der Selbstliebe stehen, S. 297.
heissungen Gottes, macht der Glaube erst recht empfindlich,
. 241.
eugnung, alles eignen Verdiensts, fordert das Christen-
um S. 19. 24. worinn sie eigentlich besteht, 85. f.
eumdungssucht, was sie ist, S. 390. derselben Schänd-
hkeit, Eb. und Gründe dawider, 391.
nögen, s. Güter.
nehmen, gutes, zwischen andern, muß der Christ zu erhal-
n suchen, S. 396. Verbindlichkeit dazu, 397.
öhnung, mit unsern Feinden, als ein wahres Kennzei-
en der Reue, S. 79.
orgung, der Hinterlassenen, liegt Sterbenden am Herzen,
. 401.
pottung, anderer, als ein schändliches Laster, S. 390.
rdienstvoller Leute, als das schändlichste, 391.
tand, der Kinder, wie man mit ihm umgehen soll, S. 147.
s natürlichen Einfluß in die Beförderung des Wachsthums
Christenthum, S. 169. f. Bewegungsgründe denselben zu
höhen 170. f. 316. desselben Gebrechen, 172. und Regeln
deren Verbesserung, Eb. schwacher, wozu er ein gutes Herz
leiten kann, 316.
tellung, was sie heißt, S. 395. und derselben Strafbar-
t, Ebend.
rauen, auf eigne Kräfte muß man entsagen, S. 19. 84. auf
Gnade Gottes in Christo Jesu, 83. was dazu gehört, S.

84. f. auf Gott, was es heißt, S. 251. und was dazu gehört, Eb. deſſelben falſche Arten, 253. Bewegungsgründe dazu, 254. und Regeln, 255. f.
Verzweiflung, ein Abweg der Reue, S. 79. des Fanatiſchen woher ſie oft entſteht, 316.
Vollkommenheit, moraliſche, woraus ſie zu beurtheilen iſt, S. 104. f. derſelben höchſte Stuffe, 107. der Sittenlehre Jeſu als der einzigen Richtſchnur unſers Lebens, ſowohl in Anſehung der Deutlichkeit, 210. als des Innhalts, 213. und der Bewegungsgründe, 215.
Vorbereitung, zu ſeiner künftigen Lebensart iſt nöthig, und was dazu gehört, 354. f. auf den Tod, was dazu gehört, und Regeln, 359. f.
Vormundſchaft, verlaſſener Wittwen und Waysen muß man ſich nicht entziehen, S. 402.
Vorſehung, auf deren göttlichen Wink und Führungen, muß man Achtung geben, und ihr folgen, S. 355. wenn es beſonders nöthig iſt, Eb.

W.

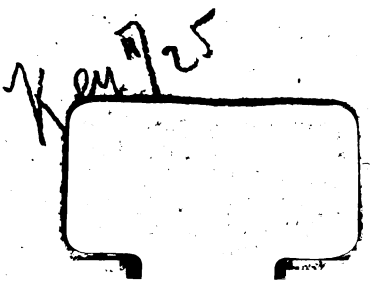
Wachsthum, tägliches im Chriſtenthum, deſſelben Möglichkeit, S. 102. f. deſſelben Natur, 109. f. deſſen Nothwendigkeit, 111. f. Bewegungsgründe dazu, Eb. deſſen Vortheile, 112.
ordentliche Gnadenmittel zur Beförderung deſſelben, und zwar das erſte, die rechte Anwendung der heil. Taufe, 113. f. das zweyte, ein fleißiges und rechtes Bibelleſen 120. f. das dritte, die rechte Anhörung der Predigt des göttlichen Worts, 122. f. das vierte, der rechte Gebrauch, des heil. Abendmahls, 179. f. Andere gute Beförderungsmittel, ſind das Leſen guter Schriften, 127. die rechte Uebung des Gebets, 135. f. 276. f. die rechte Anwendung des Triebs nach Glückſeligkeit, 135. f. die rechte Anwendung des Gewiſſenstriebes, 141. f.
zweydeutige Beförderungsmittel, oder zufällige Hinderniſſe deſſelben ſind, das erſte, die Erziehung, S. 144. f. das zweyte, der Nachahmungstrieb, 149. f. das dritte der natürliche Verſtand, 169. ff. das vierte, die Weltliebe, 178. f. das fünfte, Trübſale, 181. und beſonders Armuth und Mangel, 184. das ſechſte, Reichthum und gute Tage, 189. f. das ſiebende, Geſchäfte und Sorgen, 192. f. das achte, irrdiſche Ergötzlichkeiten, 195. f. das neunte, Hinderniß wird der Teufel, durch Direction der übrigen, 202.

Waffen, zum geiſtlichen Kampf, woher ſie zu nehmen ſind, S. 122.
Wahrheit, des Chriſten Pflicht, dieſelbe in ſeiner Unterredung mit andern, zu reden, S. 392.
Wankelmuth, was ſie iſt, S. 394. und derſelben Strafbarkeit, 395.
Welt, derſelben falſche Grundſätze, als ein zufälliges Hinderniß, des Wachsthums im Chriſtenthum, S. 159.
Weltliebe, was ſie iſt, S. 175. derſelben Grund und Urſprung 174. grobe der Unwiedergebohrnen, 176. unmäßige, Eb. unordentliche Eb. wie ſie dem Chriſtenthum hinderlich werden kann, 177. wie ſie das Wachsthum deſſelben auch befördern kann, 178. Regeln, derſelben zu widerſtehen, 179.
Werkheiligkeit, derſelben muß man ſich entſchlagen, S. 31.
Weſen Gottes, macht uns der Glaube erſt recht liebenswürdig S. 240.
Wille, Gottes, iſt die einzige Regel der Entſcheidung bey Colliſion der Pflichten, S. 226. allgemeiner, was er iſt, Eb. beſonderer, Eb. des menſchlichen Neigungen und Triebe, wie ſie dem Chriſtenthum hinderlich werden können. 175. f. Regeln, zu deſſelben Verbeſſerung, 179. letzten, unſrer Verſtorbenen ſind wir zu erfüllen ſchuldig, 400.
Wohlfahrt, anderer, befördert das Chriſtenthum, S. 39. 41. die wahre, andrer, zu befördern, erfordert die Menſchenliebe 366.
Wohlthaten, Gottes, macht uns der Glaube erſt recht angenehm. S. 241. aller beſtändiges Andenken fordert die Dankbarkeit gegen ihn, 264. derſelben rechte Anwendung, 266. der Verſtorbenen müſſen wir ihnen zu Ehren wohl anwenden. 402.
Wohlthätigkeit, derſelben Gegenſtände, S. 382. derſelben Gränzen, Eb. und Bewegungsgründe dazu, Eb.
Wolluſt, was ſie iſt, S. 323. der ſubtilern doppelte Gattung, Ebend. f. grobe, was ſie iſt, 325. derſelben verſchiedene Arten, Eb. derſelben Schändlichkeit und Strafbarkeit, Eb. ff. derſelben ſchreckliche Folgen, 329. iſt das größte Hinderniß der Bekehrung, Eb.
Wort, Gottes, als die einzige Richtſchnur unſers Lebens, S. 48. f. 161. 165. 167. wie das Leſen deſſelben nützlich anzuſtellen iſt, 113. f. des fleißigen Einfluß in das Wachsthum des Chriſtenthums. 120 deſſelben öffentliche Verkündigung, als ein Beförderungsmittel des Wachsthums im Chriſtenthum, 122, Vorurtheile dawider, Eb. zur rechten Anhörung deſſelben Regeln, 124 deſſelben rechter Gebrauch, 126. daſſelbe giebt uns Gründe zum allgemeinen Kampf wider die Sünde, 137.

Worte, unnütze, was sie sind. S. 393.
Wucher, übermäßiger, als ein verfluchungswürdiges Laster S. 383.

Z.

Zeit, enge, die wir zur Bekehrung haben, als ein Bewegungsgrund zu deren Beschleunigung, S. 93. Berechnung derjenigen, die man aufs Christenthum wendet, Eb. derselben schädlicher Verlust durch übermäßige Zerstreuungen, 173. dieselbe kann die Verbindlichkeit des christlichen Sittengesetzes nicht ändern oder schwächen, 218. wenn man Beten soll, 269. derjenigen Wichtigkeit, die Gott einem jeden auf der Welt giebt, 356. seine wohl anwenden, was es heißt, 357. Regeln und Bewegungsgründe dazu, 358. allgemeine Regel zum rechten Gebrauch derselben 357. wie viel man derselben auf den Genuß irrdischer Ergötzlichkeiten wenden dürfe, 353. f.
Zerstreuungen, übermäßige, als eine Quelle der Unwissenheit in der Religion, S. 173. verhindern die Wirksamkeit der Bewegungsgründe zum Guten, 257.
Zeugniß, gutes, worinn es besteht, S. 339.
Zoten, grobe und versteckte, derselben Schändlichkeit in Unterredungen mit andern. S. 393.
Zufriedenheit, was sie heißt, S. 247. und ihre Kennzeichen, Eb. mit seinem Zustande, als eine Eigenschaft der wahren Dankbarkeit gegen Gott, 267.
Zustand, äußerlicher eines jeden, ist das Zeichen, daraus er seine wichtigsten äußerlichen Pflichten beurtheilen kann, S. 229. nebst Regeln dazu, 231. derjenige, den uns die Vorsicht angewiesen hat, muß uns ehrwürdig seyn, 233. Zufriedenheit mit dem seinigen, erfordert die wahre Dankbarkeit gegen Gott. S. 267.

1113026

70.-